P. gr. 78 (5.

Bayerische Staatsbibliothek München

Des

Heiligen Kirchenlehrers

Johannes Chryſoſtomus

Erzbiſchofs und Patriarchen zu Conſtantinopel

Predigten

und

Kleine Schriften.

Aus dem Griechiſchen überſetzt.

Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet.

Fünfter Band.

Herausgegeben

von

M. Johann Andreas Cramer,

Prediger zu Cröllwitz und Daſpig und Ehrenmitglied der herzogl. deutſchen Geſellſchaft in Helmſtädt.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächſ. allergn. Privilegio.

Leipzig,

Verlegts Johann Gottfried Dyck. 1749.

Hom. 1542 l

Bayerische
Staatsbibliothek
München

AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/207

Vorrede.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, der Verwunderung zuvor zu kommen, welche bey manchen Leſern darüber entſtehen könnte, daß einige Theile ohne die verſprochnen Abhandlungen erſcheinen. Ich war willens, vor dieſe beyden Theile einige Betrachtungen zu ſetzen, die theils von der Einrichtung und Ordnung der Predigten des Chryſoſtomus, welche von der Ordnung und Einrichtung der neuern geiſtlichen Reden ſo ſehr unterſchieden iſt, theils von ſeiner Kunſt, ſich für den Begriff des großen Haufens, und doch allezeit edel, und, nach Erfoderung der Umſtände, erhaben, auszudrücken, handeln ſollten. Allein

da ſolches ſowohl die einmal angenom̃ne Größe der Theile, als auch andre Arbeiten voritzt nicht zulaſſen wollen: So wird man dieſe Abhandlungen vor dem nächſten neuen Theile finden.

Einige Gelehrte haben gegen mich geäuſſert, daß ſie es gern geſehen hätten, wenn ich in meiner Ueberſetzung in manchen Stellen, was den Ausdruck betrifft, dem Originale nicht allzugetreu geblieben wäre. Man hat mit dieſer Anmerkung nicht ſowohl auf das Eigenthümliche unſrer Sprache, als vielmehr auf die Natur der chryſoſtomiſchen Ausdrücke und Wendungen der Schreibart ſelbſt geſehen. Einige von denſelben ſind ihnen zu verwegen, zu übertrieben, und zugekünſtelt vorgekommen; daher haben ſie geglaubt, daß man ſie mit gutem Gewiſſen hätte ändern können. Ich halte aber dafür, daß ſolches nicht in der Gewalt eines Ueberſetzers ſtehe, zumal, wenn er die

Al-

Alten überſetzt. Ein Leſer, welcher den Chryſoſtomus aus einer Ueberſetzung kennen lernen will, muß es gern ſehen, wenn er ſowohl die Schönheiten, als die Fehler, wie auch dasjenige darinnen findet, was dem Originale eigenthümlich iſt, und den Charakter ſeiner Schreibart von andern unterſcheidet. Darauf habe ich auch in meiner Ueberſetzung mit allem dem Fleiſſe, der in meinem Vermögen geweſen iſt, geſehen. Es war dieſes um ſo viel nöthiger, da ich mir gleichſam Exempel zu der Abhandlung zurecht legen wollte, worinnen ich von den Fehlern der chryſoſtomiſchen Beredtſamkeit zu reden geſonnen bin.

Ich muß auf den Wunſch derer kommen, welche an allen Theilen ein Regiſter zu ſehen verlangt haben. Ich erkenne den Nutzen eines Regiſters über die deutſche Ausgabe von den Werken dieſes Kirchenvaters, und bin wirklich bedacht, auch in dieſem

ſem Stücke derſelben nichts mangeln zu laſſen. Man ſoll bey dem Beſchluſſe des ganzen Werks ſowohl ein ordentliches Verzeichniß aller derer theologiſchen Materien, welche Chryſoſtomus in ſeinen Werken hin und wieder abgehandelt, als auch ein Hauptregiſter über alle Theile finden. Ein ſolches Hauptregiſter hat mehr Bequemlichkeiten, als einzelne. Es erſpart denen, die etwas nachſchlagen wollen, die Mühe, alle einzelnen Regiſter durchzublättern; es erfodert weniger Raum, und kann doch eben ſo vollſtändig ſeyn.

Einige Anmerkungen haben zu dieſem Theile noch einen Anhang einiger Predigten welche nicht unter die ächten Werke des Chryſoſtomus gerechnet werden, verſprochen; allein wir müſſen ihn für einen der nächſten Theile verſparen.

Cröllwitz.
Am 30. Sept. 1749.

M. Johann Andreas Cramer.

Verzeichniß
der Predigten
dieſes fünften Theils.

Predigt von dem Allmoſen. S. 1 bis 32.

Predigt von dem Genuße des Zukünftigen und der Eitelkeit des Gegenwärtigen. S. 33 bis 52.

Erſte Predigt über die Worte: Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben. S. 57 bis 87.

Zweyte Predigt über dieſen Worte. S. 88 bis 114.

Dritte Predigt über eben dieſelben Worte. S. 115 bis 148.

Predigt über die Worte: Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute. S. 149 bis 176.

Predigt über die Worte: Daß nur Chriſtus verkündigt werde allerley Weiſe ꝛc. S. 177 b. 210.

Predigt von den Wittwen. S. 211 bis 264.

Predigt von dem Elias und den Wittwen. S. 265 bis 298.

Erſte

Erſte Predigt über die Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte. S. 303 bis 332.
Zweyte Predigt über die Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte. S. 333 bis 365.
Dritte Predigt über die Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte. S. 366 bis 395.
Vierte Predigt über die Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte. S. 396 bis 436.
Predigt über den Tag der Geburt JEſu Chriſti. S. 437 bis 470.
Predigt von der Taufe Chriſti. S. 471 bis 498.
Predigt von der Auffarth JEſu Chriſti. S. 499 bis 530.
Erſte Predigt über das Pfingſtfeſt. S. 534 bis 567.
Zweyte Predigt vom Pfingſtfeſte. S. 568 bis 582.
Predigt über das Gebet Iſaacs wegen der Unfruchtbarkeit ſeines Weibes. S. 587 bis 617.
Predigt über das Gebet des Zöllners. S. 618 bis zum Ende.

Predigt
von dem Allmoſen.

Vorbericht.

Chryſoſtomus hat dieſe Predigt gehalten, ohne ſich vorher darauf vorbereitet zu haben, wie er ſolches oft gethan hat. Man wird derſelben aber ſolches nicht anſehen. Die Zeit kann man nicht beſtimmen. Allein ſo viel ſieht man aus der Predigt, da er ſagt, daß er über den Markt und die engen Gaſſen weggehen müſſen, διὰ τῆς ἀγορᾶς καὶ τῶν στενωπῶν, daß ſie in Antiochien gehalten worden ſey. Denn in Conſtantinopel wohnte er nahe bey der Kirche. Die Stelle aber: **Da überall auf der Erde eine große Theurung war, ſo ſchickten die Einwohner dieſer Stadt, denen von Jeruſalem, von welchen ich eben itzt rede, durch Barnabam und Saulum eine Geldhülfe,** welche beynahe mit eben den Worten in dem 2 Kap. der Apoſtelgeſchichte im 30 Verſ. befindlich iſt, beweiſt ſolches offenbar, daß dieſe Predigt nämlich in Antiochien gehalten worden.

Montfaucon.

Predigt

Vom Allmoſen, als er im Winter nach der Kirche gegangen und die Armen und Bettler auf den Gaſſen hülflos da liegen ſehen.

Ich komme heute hieher, euch eine gerechte und nützliche und euch anſtändige Bothſchaft auszurichten. Die Armen ſind es, die mich zu ihrem Geſandten gemacht haben, die Armen, die in unſrer Stadt wohnen; ſie haben mich nicht durch Worte, nicht durchs Loos, nicht durch einen allgemeinen Schluß dazu erwählt; der traurige und kummervolle Anblick derſelben macht mich dazu. Denn als ich über den Markt und durch die Gaſſen in eure Verſammlung eilte, und auf dem Wege einige mit zerſtümmelten Händen, andre, denen die Augen ausgeſtochen, andre, die voll Schwären und unheilbarer Wunden waren, liegen und diejenigen Theile vornehmlich zeigen ſah, welche wegen des herabfließenden Eiters hätten bedeckt werden ſollen, ſo hielt ich dafür, daß ich mich der äußerſten Grauſamkeit ſchuldig machen würde, wenn ich nicht

mit euch, meine Geliebten, davon redete, da mich außer den angeführten Umſtänden ſelbſt die Zeit mit Recht dazu bewegen muß. Es iſt uns zwar zu allen Zeiten anſtändig, von der Mildthätigkeit gegen die Armen zu reden, aber vornehmlich itzt zu dieſer Zeit, da die Kälte ſo gar heftig iſt. Im Sommer erhalten die Armen von der Jahrszeit ſelbſt eine große Erleichterung ihres Elendes. Sie können ohne Gefahr nacket gehen; die Sonnenſtralen dienen ihnen ſtatt der Kleidung; ſie können ſicher auf dem bloßen Boden liegen, und die Nächte unter dem freyen Himmel zubringen. Sie brauchen eben keine Schue, keinen Wein, keine leckerhaften Gerichte. Sie begnügen ſich an den Quellen friſcher Waſſer; ſie begnügen ſich mit den trockenſten Erdfrüchten, und ſchlechteſten Gewächſen; die Jahrszeit ſelbſt bereitet ihnen ihren Tiſch, der zu ihrer Nothdurft hinlänglich iſt. Sie haben alsdann noch eine andre Hülfe, die ihnen ſehr zu ſtatten kömmt; ſie finden nämlich ſehr leicht Arbeit. Denn diejenigen, ſo Häuſer bauen, die, ſo den Acker pflügen und beſtellen, die, ſo auf dem Meere ſchiffen, bedürfen dieſer Dienſte vornehmlich. Denn was den Reichen ihre Aecker, die Häuſer, und die übrigen Einkünfte ſind, das iſt den Armen ihr Leib, und der Verdienſt, den ſie mit ihren Händen erwerben können: Sonſt haben ſie nichts.

Im Sommer haben ſie alſo einige Linderung, im Winter haben ſie überall Krieg und Sturm. Sie werden von zween Feinden angefallen; inwendig nagt der Hunger an ihren Eingeweiden, und von außen macht die Kälte, daß ihr Leib erſtarrt, und gleichſam erſtirbt. Daher bedürfen ſie beſſre Nahrung, ein dickeres Kleid, und überdieß Dach, Lager, Schue und viele andre ſolche Nothwendigkeiten des Lebens. Was ihnen das Schmerzlichſte iſt, ſo fällt es ihnen itzt auch ſchwer, Arbeit zu bekommen; denn dieſes läßt die Jahrszeit nicht zu. Da ſie nun itzt mehr Nothwendigkeiten des Lebens bedürfen, da ſie nicht arbeiten können, da niemand dieſe Elenden dingt, niemand ihnen etwas zu verdienen giebt; wohlan ſo wollen wir ihnen ſtatt der Hände, die ihnen Lohn geben, barmherzige Hände darbieten. Wir wollen bey dieſer Geſandtſchaft Paulum, dieſen wahren Beſchützer der Armen, dieſen ihren Fürſorger, zum Mitgehülfen nehmen. Denn er trägt große Sorge dafür, und niemand eine ſo große Sorge, als er. Als er daher ſich mit ſeinen Jüngern von Petro abſonderte, ſo ſonderte er ſich doch in der Sorge für die Armen nicht von ihm ab: Sie
Gal. 2, 9. gaben mir und Barnaba die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heiden, ſie aber unter die Beſchneidung predigten. Allein daß wir der Ar-

men

men gedächten, welches ich auch fleißig bin geweſen zu thun. Er redet auch in ſeinen Briefen ſehr oft davon, und man wird keinen finden, wo nicht eine Ermahnung zur Mildthätigkeit anzutreffen wäre. Denn er wußte, wie wichtig dieſe Sache ſey, und er beſchließt immer ſeine andern Lehren und Vermahnungen mit dieſer Lehre, als wollte er einen herrlichen Gipfel auf ein prächtiges Gebäude ſetzen. Dieſes hat er auch hier gethan. Er redet von der Auferſtehung der Todten, und nachdem er alles andre wohl angeordnet, ſo beſchließt er ſeine Rede damit: **Von der Steuer aber, die den Heiligen geſchieht, wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe, alſo thut auch ihr. Auf einen jeglichen Sabbater lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher unter euch.** 1 Cor. 16, 1. Bemerke hier die Klugheit des Apoſtels, wie gelegentlich er dieſe Ermahnung anbringt. Nachdem er von jenem zukünftigen Gerichte, von jenem ſchrecklichen Richterſtuhle, und von jener Herrlichkeit, mit welcher wir dereinſt bekleidet werden ſollen, und von jenem unſterblichen Leben geredet hatte, dann fängt er erſt hiervon zu reden an, damit ihn der Zuhörer, nachdem er von den herrlichſten Hoffnungen entzückt und aufgemuntert worden, deſto bereitwilliger anhören möchte, theils vor Furcht vor dem zukünftigen Gerichte, theils aus Entzücken über die Hoff-

nung der zukünftigen Güter. Denn wer von den Lehren der Auferſtehung völlig und lebendig überzeugt iſt, und ſeine Gedanken nur auf das zukünftige Leben richtet, der wird das Gegenwärtige für nichts achten. Reichthum, Ueberfluß, Gold, Silber, prächtige Kleider, köſtliche Tafeln, Ergetzlichkeiten wird er verachten. Achtet er aber alles dieſes für nichts, ſo wird er die Verſorgung der Armen mit Freuden über ſich nehmen. Darum ermahnt Paulus die Corinthier dazu, nachdem er erſt ihr Gemüth durch die weiſen Lehren der Auferſtehung dazu vorbereitet hatte. Er ſagt nicht: Von der Steuer, die den Armen oder Bettlern geſchieht, ſondern: Von der Steuer, die den Heiligen geſchieht. Er will ſeine Zuhörer lehren, daß ſie die Armen hochſchätzen und bewundern ſollen, wenn ſie gottſeelig ſind, daß ſie hingegen die Reichen verachten müſſen, wenn ſie die Tugend verachten. Er nennt den Kaiſer ſelbſt gottlos und ungerecht, wenn er ein Feind GOttes iſt, und die Armen Heilige, wenn ſie tugendhaft ſind, und einen ordentlichen Wandel führen. Den Nero nennt er ein Geheimniß der Bosheit. Das
2 Theſſ. 2, 7. Geheimniß der Bosheit wirket ſchon *. Dieſe Armen hingegen, welche ihren Unterhalt

* Luther hat dieſe Stelle zwar nicht eigentlich, aber doch ſchön überſetzt: Es reget ſich bereits die Bosheit heimlich.

halt erbetteln mußten, nennt er Heilige. Zugleich lehrt er auf eine verdeckte Weiſe die Corinther, daß ſie ſich nicht aufblähen, und wegen des Gebotes, das ihnen gegeben wird, nicht ſtolz werden, als ob ſie geringen und verachteten Leuten Allmoſen gäben, ſondern gewiß ſeyn, und glauben ſollen, daß es ihnen zu einer großen Ehre gereiche, wenn ſie an dem Elende derſelben Antheil nehmen.

Es iſt aber der Mühe werth, zu unterſuchen, wer dieſe Heiligen ſind. Denn er gedenkt derſelben nicht allein hier, ſondern auch anderwärts, wenn er ſagt: **Nun aber fahre ich hin gen Jeruſalem den Heiligen zum Dienſt.** Rom. 15, 25. Lucas gedenkt in der Apoſtelgeſchichte, da er erzählt, daß eine große Theurung vorhanden wäre, ebenfalls dieſer Heiligen, wenn er ſagt: **Unter den Jüngern beſchloß ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu ſenden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten.** Apoſtelg. 11, 29. In der Stelle, die ich ſchon oben angeführt habe, heißt es: **Nur daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig geweſen bin zu thun.** Gal. 2, 9. Als wir uns ſo mit einander verglichen, daß Petrus das Evangelium unter den Juden, ich aber unter den Heiden predigen wollte, ſo haben wir doch mit allgemeiner Einwilligung beſchloſſen, daß die Abſonderung die Armen nichts angehen

ſollte. Wenn ſie predigten, ſo predigte jener den Jüden, dieſer den Heiden; allein wenn ſie den Armen beyſtunden, ſo ſorgte nicht etwa jener nur für die Armen der Jüden, dieſer nur für die Armen unter den Heiden; ſondern beyde waren zugleich für die Armen in Judäa ſehr beſorgt. Deswegen ſagt er auch: **Nur daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig geweſen bin zu thun.** Wer ſind nun alſo diejenigen, von denen er hier, und in dem Briefe an die Römer, und in dem Briefe an die Galater redet, und für welche er auch bey den Macedoniern ſpricht? Es ſind die armen Jüden, die in Jeruſalem wohnten. Und warum trägt er ſo viel Sorge für ſie? Waren nicht in allen Städten Arme und Dürftige? Warum ſendet er an ſie, und bittet für ſie alle Gemeinen? Das thut er nicht ohne Urſache, nicht aus Anſehen der Perſonen, ſondern aus guten und billigen Gründen.

Wir müſſen die Sache mit Kurzem ein wenig weiter herholen. Nachdem die Umſtände der Jüden in Verfall gekommen waren, und ſie bey der Kreuzigung JEſu den Ausſpruch wider ſich ſelbſt gethan hatten: **Wir haben keinen König, denn den Kaiſer,** ſo waren ſie weder ganz frey mehr, wie vorher, noch auch ganz Knechte, wie itzt, ſondern als Bundsgenoſſen anzuſehen, welche

den

den Kaiſern Tribut gaben, und Landvögte von ihnen annahmen. Sie richteten ſich aber die meiſte Zeit nach ihren eignen Geſetzen, und beſtraften diejenigen, ſo etwas verbrachen, nach den väterlichen Verordnungen. Daß ſie den Römern zinsbar waren, beweiſt die Frage, die ſie an Chriſtum thaten: **Meiſter, iſts Recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe oder nicht?** Matth. 22, 17. Als er von ihnen verlangte, daß ſie ihm die Zinſemünze weiſen ſollten, ſo wieſen ſie ſie ihm auch, und da ſagte er: **Gebt dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und GOtte, was GOttes iſt.** Lucas aber ſagt, daß der Tempel Soldaten und Hauptleute gehabt habe, deutliche Beweiſe, daß die Jüden den Römern unterthan waren. Daß ſie aber ihre eignen Geſetze noch hatten, iſt daraus klar, daß ſie den Stephanus ſteinigten, daß ſie Jacobum, den Bruder des Heilandes, umbrachten, ohne ihn vor den Richtſtuhl des Landvogtes zu führen, daß ſie Chriſtum ſelbſt kreuzigten, ungeachtet der Richter billig war, und ihn von allem Verbrechen losſprach. Deswegen wuſch er auch ſeine Hand, und ſprach: **Ich bin unſchuldig an dieſem Blute.** Matth. 27, 24. Aber weil er ſah, daß ſie ſo ſehr darauf drangen, ſo that er zwar den Ausſpruch ſelbſt nicht, allein er nahm ſich doch deſſelben nicht mehr an. Die Jüden hingegen übten ihre eigne Tyranney, und vollbrachten alles dieſes.

Pau-

Paulum fielen ſie auch oft an. Weil ſie ſich alſo ihrer eignen Richterſtühle noch bedienten, daher kam es, daß die Gläubigen unter ihnen vor allen andern tauſend Verfolgungen auszuſtehen hatten. In andern Städten waren Richterſtühle, Geſetze und Obrigkeiten, und es war den Heiden nicht erlaubt, aus eigner Macht und Tyranney andre zu erwürgen, zu ſteinigen, oder ihnen ſonſt ein Leid zuzufügen. Unterſtund ſich aber jemand, dieſes ohne den Ausſpruch des Richters zu thun, ſo wurde er ſelbſt deswegen beſtraft. Den Jüden aber wurde in dieſem Stücke eine große Freyheit verſtattet. Daher hatten diejenigen, die aus ihnen Gläubige wurden, vielmehr auszuſtehen. Es war, als wenn ſie mitten unter Wölfen wandelten, verlaſſen, und ohne einen Beyſtand, der ſie von ihnen errettete. So geiſzelten ſie Paulum ſehr oft. Höre, wie er ſolches anzeigt: **Von den Jüden habe ich**
2 Cor. 11, 24. **fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins; ich bin dreymal geſtäupt, einmal geſteinigt worden.** Daß es von den übrigen Gläubigen wahr ſey, beweiſt Paulus in ſeinem Briefe an die Hebräer, wenn er alſo ſchreibt: **Gedenket an die**
Hebr. 10, 32. **vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, zum Theil ſelbſt durch Schmach und Trübſal ein Schauſpiel worden,**

zum theil Gemeinſchaft gehabt mit denen, denen es alſo gehet. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wiſſet, daß ihr bey euch ſelbſt eine beßre und bleibende Habe im Himmel habt. Da er die Theſſalonier ermahnt, redet er ſie an und ſpricht: Ihr ſeyd Nachfolger worden, lieben Brüder, der Gemeinen GOttes in Judäa in Chriſto JEſu, daß ihr eben daſſelbige erlitten habt von euern Blutsfreunden, das jene von den Jüden. Weil ſie nun mehr erlitten, als alle andern, weil man nicht allein ohne alles Erbarmen mit ihnen umgieng, ſondern ihnen auch alles nahm und raubte und ſie überall vertrieb, ſo ermuntert er mit Recht alle Gemeinen, daß ſie ſich derſelben annehmen möchten. Er thut ſolches bey den Corinthiern, wenn er ſpricht: Von der Steuer aber, die den Heiligen geſchieht, wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe, alſo thut auch ihr. 1Theſſ.2,14.

Wir haben alſo genugſam gezeigt, wer dieſe Heiligen ſind, und warum er mehr Sorge für ſie trägt. Aber wir müſſen auch fragen, warum er der Galater gedenkt. Warum hat er nicht gleich geſagt: So macht es, auf einen jeglichen Sabbather lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher und ſammle, ſondern erſt nachdem er geſagt hätte: Wie ich

den Gemeinen in Galatia gethan habe, ſo thut auch ihr? Warum thut er das, und gedenkt nicht einer, oder zwo, oder drey Städte, ſondern eines ganzen Volkes? Damit ſie deſto eifriger würden, und das Lob, das andre empfiengen, ſich zum Sporne dienen ließen, ihnen nachzueifern.

Hierauf giebt er die Art an, die er vorgeſchrieben hat: Auf einen jeglichen der Sabbater lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher unter euch und ſammle Schätze. (*) Unter dieſem einen der Sabbater verſteht er den Sonntag. Und warum beſtimmt er dieſen Tag zur Steuer, welche den Heiligen gegeben werden ſollte? Warum ſagt er nicht, an dem andern, dem dritten, oder an allen Sabbatern? Nicht vergeblich und ohne Urſache. Die Zeit ſelbſt ſollte ſeiner Ermahnung zu Hülfe kommen, damit diejenigen, welche eine Steuer für die Armen ſammlen ſollten, deſto eifriger und mildthätiger werden möchten. Was kann die Zeit helfen, wirſt du ſagen, einen Menſchen zum Allmoſengeben deſto williger zu machen? Sehr viel. An dieſem Tage wird von aller Arbeit geruht; das Gemüth wird durch dieſe Ruhe

(*) θησαυρίζων. Luther hat recht überſetzt: Sammle. Allein weil Chryſoſtomus auf die Bedeutung dieſes Wortes in ihrem ganzen Umfange eine Anmerkung im Folgenden gründet, muß ich hinzuſetzen: Schätze.

Ruhe heitrer und frölicher, und was das meiſte iſt, wir haben dieſem Tage unzählige Vortheile zu danken. An dieſem Tage iſt der Tod überwunden, der Fluch aufgehoben, die Sünde getilgt; an dieſem Tage ſind die Pforten der Hölle aufgebrochen, der Satan beſiegt, der lange Krieg geendigt, die Menſchen mit GOtt ausgeſöhnt, und unſer Geſchlecht zur vorigen, ja zu einer weit größern Ehre und Würde erhaben worden. An dieſem Tage hat die Sonne das erſtaunenswürdigſte Schauſpiel, den Menſchen unſterblich werden ſehen. An alles dieſes wollte er uns erinnern, und darum erwähnte er dieſes Tages. Er nahm ihn gleichſam zu ſeinen Fürſprecher an, daß er ſagen ſollte: Bedencke, o Menſch, wie viele und wie große Güter du heute an dieſem Tage empfangen haſt, wie vielen und wie großen Uebeln du entriſſen worden, wie du erſt geweſen, und wie du geworden biſt. Erinnern wir uns der Tage unſrer Geburt, und feyern viele Freygelaßnen die Tage, da ſie von ihrer Knechtſchaft losgelaſſen und in Freyheit geſetzt wurden; wenn einige dieſem Tage zu Ehren Schmäuſe anſtellen, andere reichliche Geſchenke austheilen; wie vielmehr müſſen wir dieſen Tag ehren, den man nicht unrecht den Geburtstag des ganzen menſchlichen Geſchlechts nennen könnte. Wir waren verlohren, und wurden gefunden, wir

wären todt, und ſiehe, wir lebten wieder, wir waren Feinde, und wurden verſöhnt. Wir müſſen ihn deswegen auf eine geiſtliche Weiſe ehren, nicht mit Gaſtmahlen, nicht mit Weintrinken, nicht mit Trunkenheit, nicht mit Tänzen, ſondern damit, daß wir dem Mangel unſrer armen Brüder abhelfen. Ich ſage aber dieſes, daß ihr es nicht allein loben, ſondern auch durch die That ſelbſt billigen ſollt. Denn meynt nicht etwa, daß dieſe Worte nur die Corinther allein angehen; ſie gehen alle, die geweſen ſind, itzt ſind, und nach uns ſeyn werden, an. Laßt uns alſo auch thun, was uns Paulus befohlen hat, und jeder lege an dem Tage des HErrn etwas von ſeinem Vermögen für den HErrn zurück. Das werde ein unveränderliches Geſetz, eine unveränderliche Gewohnheit, ſo werdet ihr alsdann keiner Ermahnung und Aufmunterung mehr bedürfen. Reden und Ermahnungen können nicht ſo viel ausrichten, als alte eingewurzelte Gewohnheiten. Wenn wir den Entſchluß faſſen, alle Sonntage etwas für die Armen hinzulegen, ſo werden wir dieſes Geſetz nicht übertreten, und wenn uns tauſend Dinge dazu nöthigen wollten.

Nachdem er geſagt: Auf einen jeglichen der Sabbater, ſetzt er hinzu: lege ein jeglicher. Ich rede nicht allein die Reichen, ſondern auch die Armen, nicht allein

die

die Freyen, ſondern auch die Knechte, nicht allein die Männer, ſondern auch die Weiber an. Niemand ſchließe ſich von dieſer Handreichung, die den Heiligen geſchieht, aus; niemand beraube ſich dieſes Gewinnes; ein jeder gebe, und niemand laſſe ſich ſeine Dürftigkeit davon abhalten. So arm du auch biſt, ſo biſt du doch nicht ärmer, als das Sidoniſche Weib, die, ſo wenig ſie auch Mehl im Kad hatte, ſich dennoch dadurch nicht abhalten ließ, den Propheten aufzunehmen. Sie ſah ihren Sohn neben ſich ſtehen, ſie ſah die Noth, womit der Hunger ſie bedrängte; ſie hatte nichts mehr übrig, und dennoch ließ ſie ſich nicht abwendig machen, dem Propheten ihr übriges Brodt zu geben. So arm du auch biſt, ſo wirſt du doch nicht ärmer ſeyn, als jene Wittwe, die ihr ganzes Vermögen in den Gotteskaſten legte.

Weswegen ſagte er aber: Ein jeglicher lege bey ſich ſelbſt, und ſammle Schätze? Weil ſich der, ſo etwas hinlegt, vielleicht ſchämen und erröthen möchte, wenn es wenig wäre, daß er es zeigen ſollte. Er ſagt alſo: Lege es hin, und hebe es auf, und wenn es dadurch, daß du oft dazu gelegt haſt, gewachſen iſt, alsdann gieb es her. Er ſagt nicht bloß: Sammle, ſondern: Sammle Schätze, dich zu lehren, daß dieſer Aufwand ein Schatz ſey; denn dieſe Ausgabe wird zu einer Einnahme. Ja ſie

iſt beſſer, als ein Schatz. Denn der Reichthum, der in die Sinne fällt, iſt zu vielen Nachſtellungen unterworfen, als daß er nicht abnehmen und verringert werden ſollte. Oft bringt er diejenigen ins Verderben, die ihn finden. Mit dem Schatze im Himmel verhält es ſich ganz anders. Er kan nicht verringert werden; er iſt vor allen Nachſtellungen ſicher, und ſowohl denen, die ihn beſitzen, als denen, die ihn empfangen, heilſam. Er wird durch die Zeit nicht verringert, er wird durch keinen Neid entwendet, er iſt tauſend andern Gefahren unüberwindlich, und bringt denen, die ihn ſammlen, unzählige Vortheile.

Laßt uns alſo der Vermahnung des Apoſtels folgen, und es auch ſo machen. Wir wollen daheim neben unſern Privatſchätzen geheiligte Schätze aufheben, damit jene durch dieſe erhalten werden. Gleichwie Privatgelder, wenn ſie in königlichen Schatzkammern liegen, wegen der königlichen ganz in Sicherheit ſind: So werden auch die Allmoſen, die du am Sonntage für die Armen hinlegſt, deinem andern Vermögen ſehr zur Sicherheit gereichen. So wirſt du ein Haushalter deines Vermögens, den Paulus dazu eingeſetzt hat. Was ſage ich? Was du ſchon geſammlet haſt, wird dich veranlaſſen, noch mehr zu ſammeln. Wenn du dich dieſer löblichen Gewohnheit ergiebſt, ſo wirſt du dich ſelbſt dazu ermuntern können,

nen, ohne einer fremden Erinnerung nöthig zu haben. Das Haus eines jeden unter uns werde alſo eine Kirche, dadurch, daß wir geheiligte Gelder darinnen aufbewahren. Denn die Gotteskaſten, die hier ſind, dieſe erinnern uns, daß es heilige Gelder ſind. Wo Schätze für die Armen liegen, da macht ſich kein Satan hin. Denn geſammelte Allmoſen beſchützen Häuſer mehr, als Lanzen, Spieße, Schwerdter, und viele ausgeſtellte Wachten.

Nachdem er nun geſagt hatte, wenn, von wem, und wie dieſe Steuer für die Heiligen geſammelt werden ſollte, ſo ſtellt er es in eines jeden Belieben, wie viel er geben wolle. Er ſagt nicht: So oder ſo viel gieb, damit das Gebot keinem beſchwerlich ſeyn möchte, und die Dürftigkeit nicht vorgeſchützt werden könnte, damit die Armen nicht ſagen ſollen: Aber wenn es nun nicht in unſerm Vermögen ſteht? Er überläßt es einem jeden, nach ſeinem Vermögen zu beſtimmen, was er geben will. **Ein jeder lege bey ſich ſelbſt und ſammle, was ihn gut dünkt.** Er ſagt nicht, was er kann, oder, was er findet, ſondern **was ihn gut dünkt**, oder, was er gut entrathen kann, mit welchem Worte er auch anzeigt, daß ihm die Hülfe und Gnade Gottes von oben beyſtehen werde. (*) Denn Paulus ſahe nicht allein darauf, daß die Armen eine Gabe erhielten; er wollte auch, daß man den Armen

(*) Εὐοδῶται

mit einem frölichen Herzen beyſpringen ſoll-
te. GOtt hat nicht allein deswegen Allmo-
ſen zu geben geboten, damit die Dürfti-
gen erhalten würden, ſondern damit auch
die Wohlthäter davon Vortheile hätten,
und dieſer wegen iſt das Gebot mehr, als
der Dürftigen wegen gegeben. Denn hät-
te er nur auf die Armen geſehen, ſo hätte er
bloß verlangt, daß man eine Steuer ſamm-
len ſollte; er hätte nicht gefodert, man ſollte
es mit Freuden geben. Allein ſo iſt bekannt,
daß der Apoſtel dieſes allezeit ſehr nachdrück-
lich verlangt. Er will daß ein Geber frö-
1 Cor. 9, 7. lich ſeyn ſoll. An einem Orte ſagt er: **Ein
jeglicher nach ſeiner Willkühr nicht mit
Unwillen oder aus Zwang; denn einen
frölichen Geber hat GOTT lieb**, nicht
ſchlechtweg einen Geber, ſondern einen frö-
Röm. 12, 8. **lichen Geber.** An einem andern Orte heißt
es: **Giebt iemand, ſo gebe er einfältiglich.
Uebet iemand Barmherzigkeit, ſo thue
ers mit Luſt.** Das iſt ein Allmoſen, wenn
du mit einem frölichen Herzen giebſt, und
mehr eine Wohlthat zu empfangen, als aus-
zutheilen glaubſt. Er ſucht alſo dieſes Ge-
bot auf alle nur mögliche Weiſe leicht zu ma-
chen, damit man mit einem frölichen Herzen
gebe. Vors erſte befiehlt er nicht etwa, daß
nur einer oder der andre, ſondern daß alle
geben ſollen. Eine Steuer iſt ein Allmoſen,
zu welchem alle ihren Beytrag geben. Vors
an-

andre ſorgt er für das Anſehen derer, denen ſie beſtimmt iſt. Er nennt ſie nicht Arme, ſondern Heilige. Drittens führt er das Beyſpiel derer an, die ein Gleiches gethan hatten: **Wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe.** Zu dem ſetzt er eine ſo gelegne Zeit dazu aus: **An einem jeglichen der Sabbater.** Zum fünften verlangt er, daß man ſein Allmoſen nicht auf einmal geben ſoll, ſondern nach und nach. Es iſt nicht einerley, ob einem befohlen wird, an einem Tage alles zu geben, oder ob es einer nach und nach giebt, denn alsdann merkt man die Ausgabe nicht einmal. Zum ſechſten ſchreibt er ihnen nicht vor, wie viel ſie geben ſollen, ſondern überläßt es ihrem freyen Willen und zeigt, daß es von GOTT gegeben ſey. Denn die Worte: **Was ihn gut dünkt,** zeigen beydes an. Er ſetzt zum ſiebenten noch etwas hinzu, was ihnen die Ausübung dieſes Gebots erleichtern muß: **Auf daß nicht, wann ich komme, allererſt die Steuer zu ſammlen ſey.** Er ermuntert ſie zugleich, indem er ihnen Hoffnung zu ſeiner Ankunft macht; er tröſtet ſie auch zugleich, indem er den gewiſſen Tag ſeiner Ankunft beſtimmt. Er iſt aber damit nicht zufrieden, ſondern ſetzt zum achten noch hinzu: **Wenn ich darkommen bin, will ich, welche ihr durch Briefe dafür anſehet, hinſenden, daß ſie eure Wohlthat nach Jeruſalem bringen. So es aber**

werth iſt, daß ich auch hinreiſe, ſollen ſie auch mit reiſen. Sieh nur, wie entfernt von allem Stolze, wie beſcheiden dieſe edle und heilige Seele iſt! Wie beſorgt, wie ſo voll Liebe! Er wollte nicht zugeben, und hat nicht zugegeben, daß man ihm die Wahl derer auftrüge, welchen das geſammelte Geld anvertraut werden ſollte. Er hielt es nicht für eine Beſchimpfung, wenn ſie von den Corinthiern und nicht von ihm gewählt würden, er hielt es für ungereimt, wenn ſie die Steuer ſammeln ſollten, er aber die Wahl derer haben wollte, die es nach Jeruſalem brächten. Er überläßt es alſo ihnen, wodurch er ſowohl ſeine Beſcheidenheit beweiſt, als auch allen Anlaß zu einem ſchlimmen Verdachte von ſich entfernt. Denn ungeachtet er faſt ſo rein, wie die Sonne, und bey ihm nichts war, das zu einigem böſen Verdachte Anlaß geben können, ſo bequemte er ſich doch allezeit nach den Schwachen, und ſuchte allem nur möglichen Argwohne zu entgehen. Deswegen ſagt er: **Wenn ich aber komme, will ich, welche ihr dafür anſehet, ſenden, daß ſie eure Wohlthat nach Jeruſalem bringen. So es aber werth iſt, daß ich auch hinreiſe, ſollen ſie mit mir reiſen.** Was ſagſt du? Du reiſeſt nicht ſelbſt? Du übernimmſt das Geld nicht, und überläſſeſt ſolches andern? Damit ſie durch dieſe Gedanken nicht nachläßiger werden möchten, ſo ſucht er auch

die=

dieſem vorzubeugen. Er ſagt nicht bloß: Die ihr dafür anſehet, die will ich ſchicken, ſondern durch Briefe. Wenn ich gleich nicht mit dem Leibe gegenwartig bin, ſo werde ich doch mit meinen Briefen gegenwärtig ſeyn, und an ihrem Dienſte Antheil nehmen. (*)

Sind wir nun wohl des Schattens Pauli werth, ſind wir werth ihm ſeine Schuriemen aufzulöſen, da er, der bey allen in einem ſolchen Anſehen ſtund, die Ehre, die ihm alle erweiſen wollten, nicht annahm,

(*) Chryſoſtomus zieht das δι' ἐπιστολῶν auf das Nachfolgende, da es doch, wie Luther auch in ſeiner Ueberſetzung gethan hat, zu dem Vorhergehenden gezogen werden muß. Ich will eure Wohlthaten durch die, welche ihr in euren Briefen dafür anſehen, oder vorſchlagen werdet, nach Jeruſalem ſenden. Der folgende Paragraph enthält eine Anmerkung über das Wort χάρις, welches hier im Texte eine Gabe, eine Wohlthat heißt, in welcher ich nichts verſtehe. Der ganze Paragraph hängt nicht mit ſich ſelbſt zuſammen. Ich ſehe nicht, daß Paulus ſeiner in der angeführten Stelle erwähnte. Allein man wird ſolche Fehler leicht damit entſchuldigen, daß es eine ohne Vorbereitung gehaltne Predigt iſt. Sie verdiente die Ueberſetzung wegen der ſchönen Stellen, die darinnen vorkommen, beſonders wegen des ſo ſchönen Schluſſes. Wie entblößt er nicht darinnen die nichtigen Ausflüchte der Unbarmherzigen, womit ſie ihre Fühlloſigkeit gegen das Elend der Nothleidenden beſchönigen wollen!

wir hingegen unwillig und ungehalten ſind, wann die Wahl derjenigen, ſo über die Verwaltung dieſes Geldes geſetzt ſind, nicht unſerm Gutdünken und Ausſpruche überlaſſen wird, und es für einen Schimpf halten, wenn ſie, ohne uns zu Rathe gezogen zu haben, das den Armen gehörige Geld austheilen? Und ſiehe nur, auf was für eine Art er ſeiner immer gedenkt, und ſich niemals vergißt. Er nennt dieſes kein Gebot, auch keine Allmoſen, ſondern eine Wohlthat. Er zeigt dadurch, gleichwie es eine Wohlthat ſey, Todte aufzuwecken, Teufel auszutreiben, Ausſätzige zu reinigen, ſo ſey es auch eine Wohlthat, den Armen beyzuſtehen; ja es ſey dieſes noch mehr eine Wohlthat, als jenes. Allein ob es gleich eine Wohlthat iſt, ſo müſſen wir doch ſelbſt willig dabey ſeyn, und den Armen mit Freuden helfen, und uns der Wohlthat ſelbſt würdig machen. Mit dem einen richtet er ſie auf, daß er ſeine Briefe mit ihnen ſenden will; er ſetzt aber noch etwas Größers hinzu, daß er nämlich ſelbſt ihr Reiſegefährte ſeyn wolle. So es aber werth iſt, daß ich auch hinreiſe, ſollen ſie mit mir reiſen.

Bemerket hier die Klugheit des Apoſtels. Er ſchlägt es nicht ganz ab, mit zu reiſen; aber er ſagt ihnen ſolches auch nicht ganz zu. Er läßt ſolches auch auf die ankommen, welche die Steuer für die Heiligen ſammeln ſollen; es ſteht ſeine Reiſe bey ihnen. Er giebt

giebt ihnen zu verſtehen, daß er ſich ermuntern laſſen wolle, mit zu reiſen, wenn es die Wohlthat werth ſey. Das ſagen die Worte: *So es aber werth iſt.* Denn da ſie hörten, daß Paulus dieſe Gabe ſelbſt überbringen wollte, ſo wurden ſie deſto eifriger viel zu ſammeln, damit dieſe heiligen Hände dieſe Wohlthat überbringen, und er ſein Gebet mit dieſem Opfer vereinigen möchte. Waren nun die Corinther deſto mildthätiger, da ſie hörten, daß Paulus ſelbſt ihr Geſchenke den Armen überbringen wollte, wie viel mildthätiger mußt du nicht ſeyn, wenn du es dem Herrn Pauli ſelbſt geben ſollſt; denn er nimmt es in der Perſon der Armen an, und wenn du es nicht thuſt, was wirſt du zu deiner Entſchuldigung anführen können? Wenn das Geſchenk der Corinther nicht groß geweſen wäre, und nicht ſehr viel Aufſicht und Sorgfalt verdient hätte, ſo würde er, der die Aufſicht über die ganze Welt hatte, und der für ſo viele Kirchen Sorge tragen mußte, ſich nicht der Aufſicht und Verwaltung dieſes Geldes unterzogen haben. Dieſes laßt uns erwägen, und wir mögen nun Wohlthaten ſelbſt austheilen, oder wir mögen Diener der Wohlthaten andrer Menſchen ſeyn, ſo laßt uns weder nachläßig, noch traurig darüber werden, daß des Vermögens weniger wird. Ein Landmann ſtreut den Saamen auf das Feld und entblößt ſich von ſeinem Vermögen; er bekum-

bekümmert und betrübt ſich nicht darüber; er hält es für keinen Verluſt und Aufwand, ſondern für einen Gewinn und für ſeine Einkünfte, ungeachtet die Hoffnung unſicher iſt. Du aber, der du nicht auf einen ſolchen, ſondern auf einen viel herrlichern Acker ſäeſt, der du Chriſto ſelbſt dein Geld anvertrauen ſollſt, du weigerſt dich, du biſt nachläßig, und wendeſt deine Dürftigkeit vor? Iſt das nicht ungereimt? Konnte GOTT nicht der Erde befehlen, reines Gold hervor zu bringen? Der ſo geſagt hat: **Die Erde laße aufgehen Gras**, und ſogleich die ganze Erde grünend machte, hätte auch den Quellen und Flüſſen befehlen können, allenthalben mit Gold zu strömen. Das wollte aber GOtt nicht, ſondern ließ viele in Armuth leben, ſowohl ihnen als dir zum Beſten. Denn die Armuth iſt geſchickter zur Tugend, als der Reichthum, und diejenigen, ſo in Sünden gelebt haben, haben daher keinen geringen Troſt, wenn ſie den Armen Hülfe erzeigen. Es liegt GOtt ſo viel daran, daß er ſich ſelbſt nicht weigerte, und ſichs für keinen Schimpf hielt, ſich der Umſtände der Armen ſelbſt anzunehmen, als er auf die Erde kam, unſre Natur anzog, und mit den Menſchen perſönlich umgieng. Er hatte ſo viele Brodte hervor gebracht; er konnte alles thun, was er wollte, er konnte auf einmal zeigen, daß er unzählige Schätze beſäße; er wollte aber doch nicht, ſondern er befahl,

daß ſeine Jünger einen Beutel bey ſich haben, dasjenige, was einkommen würde, bey ſich tragen, und daraus den Armen beyſpringen ſollten. Denn als er verdeckter Weiſe mit dem Juda von der Verrätherey redete, ſo verſtunden es die Jünger nicht, ſondern meynten, er hätte zu ihm geſagt, daß er den Armen etwas geben ſollte: **Denn er hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.** Es liegt GOtt ſehr viel an der Barmherzigkeit, nicht allein an ſeiner gegen uns, ſondern auch an der unſrigen gegen unſre Mitknechte. Davon redet Moſes in vielen Stellen ſeiner Geſetze, dazu vermahnen die Propheten in der Perſon GOttes: **Ich habe Luſt an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.** Hoſ. 6, 6. Die Apoſtel ſagen eben dieſes und beweiſen ſolches auch in ihren Handlungen. Laßt uns alſo nicht nachläßig in der Ausübung dieſer Tugend ſeyn. Denn wir dienen nicht ſowohl den Armen, als uns ſelbſt; wir empfangen mehr, als wir geben.

Ich ſage dieſes nicht ohne Urſache, ſondern deswegen, weil viele ſich ſo neugierig und genau um die Umſtände der Armen bekümmern, nach ihrem Vaterlande, nach ihrer Aufführung, nach ihren Sitten, nach dem, was ſie gelernt, und nach ihrer Geſundheit fragen; ſie machen ihnen Vorwürfe, und fodern ſie immer wegen ihrer Geſundheit zur Rechenſchaft. Daher kömmt

es

es denn, daß viele Armen ſich als Krüpel anſtellen, damit ſie durch die Kunſt eines erdichteten Unglückes uns zur Barmherzigkeit bewegen und unſre Grauſamkeit erweichen können. Den Armen im Sommer den Vorwurf der Geſundheit zu machen, das iſt ſchon unbarmherzig, aber doch lange ſo grauſam nicht, als wenn man im Winter bey heftiger Kälte ſich zu einem ſo unmenſchlichen und grauſamen Richter aufwirft, und müßigen Menſchen nichts nachſieht. Iſt dieſes nicht die größte Grauſamkeit?

Aber warum giebt denn Paulus in dem Briefe an die Theſſalonier die Vorſchrift:
2Theſſ.3.10. Wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen? Dieſes möchte vielleicht jemand einwenden. Warum ſagt alſo Paulus dieſes? Damit auch du dir dieſes annehmen, und ſolches nicht allein zu dem Armen, ſondern auch zu dir ſelbſt ſagen ſollſt. Denn Pauli Ausſprüche gehen nicht allein die Armen, ſondern auch uns an. Ich muß etwas ſagen, das euch vielleicht verdrießlich und unangenehm ſeyn wird; ich muß es aber doch ſagen, ob ich gleich weiß, daß ihr auf mich zürnen werdet. Denn ich ſage es nicht, um euch zu beleidigen, ſondern um euch zu beſſern. Wir rücken ihnen den Müßiggang auf, eine Sache, die ſehr oft Nachſicht und Vergebung verdient. Wir hingegen nehmen Dinge vor, die weit ärger als Müßiggang ſind. Aber, ſagt man, ich habe mein

väter-

väterliches Erbtheil. Sagt mir hierauf, ich bitte euch, ob einer darum umkommen ſoll, weil er arm, und von armen Aeltern entſprungen iſt, und keine reichen Vorfahren gehabt hat? Eben deswegen ſollte er die Reichen zum Erbarmen und Mitleiden mit ſeinen dürftigen Umſtänden bewegen. Du bringſt oft den ganzen Tag vor den Schaubühnen, oder in Geſellſchaften zu, von denen du keinen Nutzen haſt, du plauderſt mit vielen, und bildeſt dir ein, nichts Böſes zu thun, und nicht müßig zu gehen: Dieſen Armen und Elenden aber, der den ganzen Tag mit Gebet, in Thränen, in tauſendfacher Noth zubringt, verdammſt du, ſchleppſt ihn vor deinen Richtſtuhl, und foderſt ihn zur Rechenſchaft. Ich bitte euch, iſt das menſchlich? Sprichſt du alſo, was ſollen wir aber zu Paulo ſagen? Sage, was er ſagt, zu dir, und nicht zu den Armen. Ueberdieß ſo bitte ich dich, lies nicht allein die Drohung des Apoſtels, ſondern auch die Stelle, wo er von der Nachſicht gegen die Armen redet. Denn eben der, welcher ſagt: **Wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen,** eben der ſagt auch: **Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdroſſen, Gutes zu thun.** 2 Theſſ. 3, 13. Allein welches iſt denn die ſcheinbare Ausrede, die die Unbarmherzigen haben? Es ſind Flüchtlinge, fremde verlaufne Menſchen, die nicht gut thun, die ihr Vaterland verlaſſen, und ſich in unſrer Stadt

ver-

verſammeln. Alſo biſt du deswegen unwillig, und willſt unſrer Stadt den Vorzug nicht gönnen, der ihre Krone iſt, daß alle Menſchen ſie für einen allgemeinen Hafen halten, hieher ihre Zuflucht nehmen, und ſie ihrem eignen Vaterlande vorziehen? Deswegen ſollte man ſich freuen; darüber ſollte man jauchzen, daß ſie euern Händen als einer Freyſtadt von dem Mangel zueilen und eure Stadt für eine allgemeine Mutter anſehen. Ich bitte euch, macht doch der Stadt dieſen Ruhm nicht zu nichte; laßt doch dieſe ihre alte und von ihren Vätern geerbte Ehre nicht verdunkelt werden. Als vorzeiten eine allgemeine Theurung ſich über der Erde ausbreitete, ſo ſandten die Einwohner dieſer Stadt denen in Jeruſalem, von denen wir heute eben geredet haben. durch Paulum und Barnabam keine geringe Geldhülfe. Welche Vergebung verdienen wir denn, was können wir zu unſrer Entſchuldigung ſagen, daß wir die, ſo von andern Orten ihre Zuflucht zu uns nehmen, von uns ausſtoßen, und ſie zur Rechenſchaft fodern, indem wir uns doch ſelbſt ſo vieler Verbrechen ſchuldig wiſſen, da hingegen unſre Vorfahren auch Entfernten mit ihrem Vermögen willig beyſtunden, und ihnen mit ihrer Hülfe noch dazu entgegen eilten? Ach, wenn GOtt ſo genau mit uns rechnen wollte, als wir die Armen zur Rechenſchaft fodern, ſo würden wir keiner Barmherzigkeit, keiner Ver-

Vergebung theilhaftig werden! Mit wel⸗ Matth. 7, 2.
cherley Gericht ihr richtet, heißt es, ſollt ihr gerichtet werden. Seyd alſo doch gegen eure Mitknechte gelind und mitleidig. Vergieb viele Sünden und übe Barmherzigkeit, damit du ein gleiches Urtheil erfahreſt. Was machſt du dir doch ſo viele Mühe? Warum ſtellſt du ſo neugierige Unterſuchungen an? Hätte GOtt befohlen, daß wir die Aufführung der Armen unterſuchen, daß wir ſie wegen ihres Lebens und ihrer Sitten zur Rede ſetzen ſollten, würden nicht viele dieſes für ſehr beſchwerlich halten? Würden ſie nicht bey ſich ſagen: Was verlangt GOtt? GOtt hat uns etwas Schweres befohlen. Können wir das Leben andrer Menſchen unterſuchen; können wir wiſſen, was der und jener für Sünden begangen hat? Itzt da er uns von dieſer Unterſuchung befreyt, da er uns eine vollkommne Belohnung zu geben verſpricht, es mögen die, denen wir Wohlthaten erzeigen, gut oder böſe ſeyn, wenn wir nur gutthätig ſind, ſo bürden wir uns ſelbſt eine ſo große Laſt auf. Du fragſt, wo das ſtehe, daß wir belohnt werden ſollen, wir mögen den Böſen oder den Guten Wohlthaten erwieſen haben? In den Worten Chri⸗
ſti: **Bittet für die, ſo euch beleidigen und** Mahtt. 5, 44.
verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel; denn er läßt ſeine Sonne aufgehen über Böſe und über Gute, über Gerechte und Ungerechte. Wie nun

nun dein HErr nicht aufhört, wohl zu thun, ob ihn tauſend gleich läſtern, tauſend gleich ein unzüchtiges Leben führen, ob es gleich unzählige Räuber, Diebe und Mörder giebt und unzählige andre Menſchen tauſend Böſes anrichten; er fährt vielmehr fort, ſeine Sonne über ſie ſcheinen zu laſſen, das Land mit Regen zu tränken, die Früchte deſſelben zu geben, und gegen uns alle ſeine Güte zu beweiſen: So mache du es auch, und wenn ſich Zeit und Gelegenheit zur Ausübung der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit äußern, ſo ſpringe der Dürftigkeit bey, ſtille den Hunger, befreye den Armen von ſeinen Drangſalen, und weiter bekümmere dich um nichts. Denn wenn wir eines jeden Aufführung genau und neugierig unterſuchen wollen, ſo werden wir uns keines Menſchen erbarmen. Wir werden, in dieſe überflüßige und unnöthige Neubegierde verwickelt, unfruchtbar ſeyn, und keinem Menſchen beyſtehen, und uns vergebens viel Mühe machen. Ich bitte euch daher, dieſer unzeitigen Neubegierde zu entſagen, allen Armen mitzutheilen und das reichlich zu thun, damit wir dort an jenem Tage Gnade und Barmherzigkeit erlangen. Möchten wir doch durch die Gnade und Liebe JEſu Chriſti derſelben theilhaft werden! Ihm, dem Vater, und dem Heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Anbetung nun und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

Predigt
von dem
Genuſſe des Zukünftigen
und der Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge.

Vorbericht.

Dieſe vortreffliche Homilie iſt in Antiochien gehalten, wie aus dem Anfange erhellt, da geſagt wird, daß ſich das Volk in die Kirche der Märtyrer verſammelt habe. Dieſe Kirche lag in der Vorſtadt, und Chryſoſtomus predigte ſehr oft darinnen. Allein das Jahr, wenn dieſe Predigt gehalten worden, iſt nicht zu errathen.

Montfaucon.

* * *

Die gegenwärtige Hitze des Sommers iſt ſo heftig, daß ſie den Menſchen außerordentlich beſchwerlich wird, dennoch ſchwächt ſie euern Eifer, und erſtickt eure Begierde, das göttliche Wort zu hören, nicht. So machen es aber eifrige und feurige Liebhaber des Wortes GOttes! Von ſeiner Liebe zu demſelben geſtärkt können ſie alles geduldig ertragen, damit ſie nur ihre herrliche und geiſtliche Begierde ſtillen. Weder die Hitze noch die Kälte, noch die Menge der Geſchäfte, noch ſonſt etwas kann ſie iemals ermüden; gleichwie hingegen einen Nachläßigen und Trägen nicht die gute Witterung, nicht die Muße, die Sicherheit, nicht die Leichtigkeit und Wolluſt, mit einem Worte nichts aufwecken und ermuntern kan,

ſondern er ſchlummert in ſeinem ſtrafbaren Schlafe beſtändig fort. Ihr aber ſeyd nicht ſo beſchaffen, ſondern weit beſſer, als die Einwohner unſrer Stadt *. Denn ihr ſeyd die Vornehmſten derſelben, weil ihr ſo eifrig und wachſam ſeyd, und demjenigen, was geſagt wird, ſo willig gehorchet. Dieſer Schauplatz iſt in meinen Augen weit prächtiger und ehrwürdiger, als die Palläſte der Könige. Denn die Würden, die man dort erhält, endigen ſich mit dem gegenwärtigen Leben, und ſind dabey voll Geräuſch und Unruhe. Hier aber iſt es ganz anders. Hier iſt überall Sicherheit, hier iſt die Ehre von aller Unruhe frey, und die Würden, die man hier erhält, haben kein Ende; der Tod hat keine Macht über ſie, ſondern ſie werden durch denſelben noch mehr beſtätigt. Sagt mir nichts von demjenigen, der auf einem ſtolzen Wagen fährt, der ſeine Augenbraunen runzelt, der ein großes Gefolge hinter ſich hat, und erwähnt mir nichts von dem Gürtel und der Stimme des Heroldes. Dieſe Dinge bezeichnen keinen wirklich vornehmen und großen Mann; die Würde und wahre Herr-
ſchaft

* Dieſe Rede ſcheint an die Einwohner der Vorſtadt und an das Landvolk gehalten zu ſeyn. Denn ἀρχοντων für οἰκουντων ohne die Berechtigung eines Manuſcripts zu leſen, wäre zu kühn.

ſchaft eines Menſchen iſt nach der Einrich⸗
tung der Seele zu beurtheilen. Der, ſo
über ſeine Leidenſchaften herrſcht, der ſeine
Laſter bezwingt, der über die Begierde nach
irdiſchen Gütern ſiegt, der die Anfälle der
Wolluſt überwindet, der vom Neide frey
bleibt, der nicht von der Luſt nach eitler Eh⸗
re gefangen iſt, der nicht vor dem Mangel
ſich entſetzt und zittert, der vor einer trauri⸗
gen Veränderung ſeines Glückes nicht er⸗
bebt, den dieſe Furcht nicht tödten kann,
der verdient den Namen eines Beherrſchers.
Denn darinnen beſteht die wahre Herrſchaft.
Wenn einer gleich über Menſchen herrſcht,
nicht aber ein Meiſter ſeiner Leidenſchaften
iſt, ſo verdient er, mehr als ein Sklav, den
Namen eines Sklaven zu führen. Gleich⸗
wie die Aerzte einen Menſchen, in deſſen
Eingeweiden und Adern das Fieber wütet,
für fieberhaft erklären, wenn man ihm das
Fieber gleich nicht äußerlich anſieht, wenn es
gleich die Unerfahrnen nicht gewahr werden:
So kann man auch von demjenigen, deſſen
Seele eine Sklavinn ihrer Leidenſchaften iſt,
mit Recht ſagen, daß er vornehmlich ein
Sklav iſt, wenn er gleich das äußerli⸗
che Anſehen deſſelben nicht hat, ja das Ge⸗
gentheil von einem Sklaven zu ſeyn ſcheint,
darum weil das Laſter gleich einem Fieber
in ſeinem Inwendigen tobt, und die Leiden⸗
ſchaften, gleich Tyrannen, über ſeine Seele
ſelbſt herrſchen. Und mit Recht verdient

der den Namen eines Freyen, eines Beherrſchers, der das Joch dieſer Tyrannen abgeworfen hat, der von keinen laſterhaften Begierden beherrſcht wird, den nicht die thörichte Furcht vor dem Mangel und der Niedrigkeit verzagt macht, den nichts von dem, was im gemeinen Leben für Unglück angeſehen wird, in Schrecken ſetzt, der niemals davor erzittert. Ein ſolcher wird herrlicher, denn die Könige ſelbſt ſeyn, wenn er auch in Lumpen gekleidet iſt, wenn er gleich im Gefängniſſe ſitzt, und mit Ketten und Feſſeln gebunden wird.

Dergleichen Würden ſind nicht um Geld feil, und niemand beneidet ſie. Die Zunge des Verleumders kennt ſie nicht; das Auge des Neidiſchen ſieht ſie nicht; niemand ſtellt ihnen nach; ſie ſind in der ſichern Freyſtadt der Weisheit allezeit unüberwindlich, und leiden weder durch die verſchiednen Zufälle und Veränderungen des Lebens, noch durch den Tod ſelbſt. Die Märtyrer beweiſen dieſes. Hier liegen ihre Leiber in Staub und Aſche aufgelöſt; ihre Ehre lebt noch immer; noch beweiſen ſie ihre Herrſchaft, indem ſie Teufel vertreiben, Krankheiten in die Flucht jagen, ganz Städte andächtig machen, und ganze Völker hieher bringen *. So groß iſt die Kraft dieſer Gewalt

* Ich glaube nicht, daß Chryſoſtomus hier von einer wunderthätigen Kraft der Märtyrer

walt und Würde dieſer Mächtigen, nicht allein, da ſie lebten, ſondern auch nachdem ſie geſtorben ſind. Niemand wird gezwungen hieher zu kommen, und alle kommen aus einem freyen Antriebe, und dieſe Begierde erkaltet auch durch die Länge der Zeit nicht. Siehſt du wohl, daß ich dieſen Ort mit allem Rechte herrlicher, denn die Palläſte der Könige, genannt habe? Die Ehre, die dort iſt, gleicht verwelkenden Blättern und verſchwindenden Schatten. Die Ehre, die hier wohnt, gleicht feſten Diamanten; ja ſie iſt noch dauerhafter, als dieſe, indem ſie unſterblich, unvergänglich, und keiner Veränderung unterworfen iſt, indem ſie ſich ihren Liebhabern ohne Schrecken nähert, indem ſie keinen Streit noch Krieg, keine Nachſtellungen, Verleumdungen und Anfälle zu beſorgen hat. Irdiſche Ehren ſind dem Neide ausgeſetzt; je mehr ſich aber das, was geiſtlich iſt, ausbreitet, einen deſto größern Reichthum zeigt daſſelbe. Meine Rede ſelbſt kann zu einem Beweiſe davon dienen. Behalte ich meine Rede, die ich

tyrer nach ihrem Tode rede. Die Teufel vertreiben heißt eben nicht ſie aus Beſeßnen treiben; Krankheiten verjagen, das heißt vielleicht die Leidenſchaften überwinden, und zwar durch die Erinnerung an ihre Beyſpiele.

itzt unter alle ausſtreue, bey mir, ſo werde ich dadurch ärmer, als ich itzt bin. Streue ich aber meine Worte aus, daß ſie von allen gehört werden, ſo iſt es eben ſo viel, als ob ich Saamen auf einen leeren Acker ausſtreue; ich vermehre meine Schätze dadurch, ich werde reicher; ich mache auch euch alle reicher und ich verliere doch nichts dabey, ſondern gewinne vielmehr, welches bey irdiſchen Schätzen unmöglich iſt. Denn wenn ich Schätze hätte, und ſie alle austheilen wollte, ſo würde ich in Zukunft nicht ſo große Reichthümer beſitzen können, indem ſie durch eine ſolche Austheilung verringert werden.

Da nun alſo die Vortrefflichkeit geiſtlicher Güter ſo groß iſt, da ſie ſo leicht zu erhalten ſind, indem ſie diejenigen, welche ein Verlangen nach denſelben tragen, alle ohne Aufwand erlangen können, ſo laßt uns ſie allein lieben, und hingegen nicht nach Schatten greifen, und uns nicht an Abgründe und ſteile Klippen begeben; denn GOtt hat, um die Liebe gegen die geiſtlichen Güter bey den Menſchen zu vergrößern, ſo die Anſtalten gemacht, daß die irdiſchen Güter meiſt vor dem Tode des Menſchen noch ihren Untergang erfahren müſſen. Sie gehen nicht mit ihrem Beſitzer zugleich, oder nach demſelben unter. Nein ſie verwelken oft noch, da er lebt, damit ihre Vergäng-

gänglichkeit diejenigen, welche ganz von dem Gegenwärtigen gefeſſelt ſind, davon abziehen, und ſie von dieſer Raſerey heilen ſollte. Sie ſollten dadurch von ihrer Beſchaffenheit unterrichtet und gelehrt werden, daß ſie eitler als Schatten ſind, damit die Begierde nach ihnen dadurch erſtickt werden möchte. Der Reichthum verläßt zum Exempel ſeinen Beſitzer nicht nur in ſeinem Tode, ſondern oft noch vor ſeinem Ende. Die Jugend verwelkt nicht mit ihrem Beſitzer zugleich; ſie verblüht noch, da er lebt; ſie flieht mit den Jahren des Mannes und weicht den Runzeln des Alters. Die Schönheit und die Reizungen der Geſtalt nehmen noch bey den Lebzeiten des Weibes ein Ende und verwandeln ſich in Häßlichkeit. Eben ſo verhält es ſich mit der Ehre und Hoheit. Würden und Hoheit dauern einen Tag und verſchwinden, und ſind ſterblicher, als die Menſchen ſelbſt, die dieſelben beſitzen, und wie man täglich die Körper in ihren Untergang fallen ſieht, ſo geht es auch mit andern irdiſchen Dingen. Dieſes iſt ein Werk der göttlichen Weisheit, welche will, daß wir das Gegenwärtige verachten, auf das Zukünftige hoffen und auf ſeinen Genuß warten, und ſo lange wir auf Erden wallen, mit unſern Begierden und Neigungen in dem Himmel ſeyn ſollen. GOtt hat zween Welten zubereitet, eine gegenwärtige und

eine zukünftige, eine ſichtbare und unſichtbare, eine Welt, die in die Sinne fällt, eine die geiſtlich iſt, eine Welt, wo man einer leiblichen Ruhe genießt, eine, wo man einer geiſtlichen Ruhe genießt, eine Welt der Erfahrung, eine Welt im Glauben, eine Welt vor uns, eine Welt in Hoffnung. Eine Welt ſoll die Laufbahn, eine die Welt der Kronen ſeyn; in einer ſoll man arbeiten, ſtreiten, kämpfen, in der andern ſoll man belohnt werden. Dieſe Welt iſt das Meer, die zukünftige der Hafen; jene Welt iſt kurz, dieſe aber iſt unvergänglich und kann niemals veralten. Weil nun viele Menſchen irdiſche Dinge geiſtlichen vorziehen, ſo hat es GOtt ſo eingerichtet, daß ſie irdiſch und vergänglich ſeyn müſſen, damit ſie auf dieſe Weiſe von dem Gegenwärtigen abgezogen, und zur Liebe des Zukünftigen gewöhnt werden ſollten. Weil aber das Zukünftige unſichtbar iſt, weil es nicht in die Sinne fällt, ſondern nur geglaubt und gehofft wird, ſo ſieh nun, was er thut. Als er auf die Welt gekommen war und unſer Fleiſch angenommen, und den Abſichten der Menſchwerdung genug gethan hatte, ſo ſtellte er das Zukünftige vor Augen, und erfüllte dadurch die gröbern Gemüther mit Zuverſicht und Vertrauen. Denn weil er gekommen war, ein Leben der Engel auf der Welt einzuführen, und die Erde in den

Him-

Himmel zu verwandeln, und Pflichten be=
fahl, durch deren Ausübung die Menſchen
jenen himmliſchen Mächten ähnlich werden
können, ſo machte er aus Menſchen Engel,
ſo ſetzte er ihnen weitere Schranken, ſo be=
fahl er ihnen ſich höher zu erheben, zum
Himmel ſelbſt empor zu ſteigen, wider alle
Heere des Satans zu ſtreiten, den Leib, den
ſie hatten, und das Fleiſch, damit ſie beklei= Matth. 5,
det waren, zu kreuzigen und zu tödten, den 44.
Lerm und die Unruhen der Leidenſchaften
von ſich zu verbannen, mit dem ſterblichen
Fleiſche zwar bekleidet zu ſeyn, dem unge=
achtet aber mit den Geiſtern, die von den
Banden des Körpers ganz frey ſind, in ih=
rer Aufführung einen Wettſtreit einzugehen.

Nachdem er dieſes befohlen hat, ſo laßt
uns ſehen, wie er uns den Kampf leichte
macht. Erſt aber laßt uns noch, wenn es
euch gefällt, die Größe und Hoheit ſeiner
Gebote erkennen lernen; laßt uns ſehen, wie
hoch wir uns aufſchwingen, wie wir uns
über unſre Natur hinaus erheben, und uns
ſelbſt in den Himmel verſetzen ſollen. Das
Geſetz Moſis wollte, daß Auge um Auge
gegeben werden ſollte. Er aber ſagte: So Matth. 5,
dir jemand einen Streich auf deinen rech= 39.
ten Backen giebt, dem biete auch den an=
dern dar. Er ſagt nicht allein: Ertrage
die Beleidigung geduldig und gelaſſen: ſon=
dern: Gehe in deiner Geduld und weiſen Ge=
laſſen=

laſſenheit noch weiter. Sey bereit, noch mehr zu leiden, als er dir anthut, und überwinde mit dem Reichthume deiner Geduld ſeinen Muthwillen und ſeine Unverſchämtheit, damit ihn deine außerordentliche Mäßigung beſchäme, und ihn von fernern Beleidigungen abhalte. An einem andern Orte
Matth. 5, 44. ſagt er: **Bittet für die, ſo euch beleidigen; bittet für eure Feinde, thut wohl denen, die euch haſſen.** Da er Vorſchriften wegen des eheloſen Standes giebt, ſagt er: **Wer es faſſen mag, der faſſe es.** Denn weil dieſe Tugend aus den Paradieſe davon geeilt, und nach dem Falle wieder in den Himmel geflogen war, ſo brachte er ſie, wie einen Verwieſnen, wieder in ihr Vaterland zurück, und erlöſte ſie aus ihrer Verbannung. Er kam zuerſt und wurde aus einer Jungfrau gebohren; er veränderte die Geſetze der Natur, er ehrte dieſe Tugend gleich im Anfange ſeines Lebens, da er eine Jungfrau zur Mutter machte. Nachdem er nun dieſes nach ſeiner Ankunft geboten, und das Leben der Menſchen zu einer ſolchen Hoheit erhoben hatte, ſo ſetzte er auch auf die Arbeiten würdige Belohnungen, Belohnungen, die weit größer und erhabner als die Arbeiten ſind. Allein auch dieſe ſind unſichtbar, ſie ſind zukünftig, und müſſen alſo geglaubt und in Hoffnung erwartet werden. Weil nun die Gebote ſo mühſam

und

und ſchwer, und ſo erhaben, die Belohnungen aber zukünftig ſind, und gehofft werden müſſen, was thut er, um den Kampf zu erleichtern? Wie fängt er ſolches an? Er erwählt dazu zween Wege. Vors erſte erfüllt er ſelbſt dieſe Gebote, ſodann zeigt er ihnen die Belohnungen und ſtellt ihnen die Kronen unter die Augen. Alles, was er geſagt hat, enthält entweder Gebote, oder Belohnungen. Ein Gebot iſts, wenn er ſagt: Bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen. Von der Belohnung redet er, wenn er ſpricht: Auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Wiederum ſagt er: Seelig ſeyd ihr, ſo euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels von euch, ſo ſie daran lügen. Seyd frölich und getroſt; denn es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Siehſt du, daß einige Worte ein Gebot, die andern die Belohnung enthalten? An einem andern Orte heißt es: Willt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin und verkaufe alles, was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Siehſt du hier wieder Gebot und Belohnung beyſammen? Das eine hat er befohlen, das andre zubereitet, nämlich die Belohnung. An einem andern Orte heißt es: Wer verläſſet Häuſer oder Brüder, oder Schweſtern

Matth. 5, 44.

Ebend. 11.

Matth. 19, 21.

Ebend. v. 29.

ſtern um meines Namens willen: Das iſt das Gebot: Der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Das iſt die Belohnung und Krone.

Weil nun alſo die Gebote groß waren, und die Belohnungen nicht in die Augen fielen, ſo laßt uns ſehen, was er thut: Daß ſie erfüllt werden können, zeigt er durch ſein Beyſpiel, und die Belohnungen ſtellt er den Menſchen vor die Augen. Denn gleichwie einer, der einen ungebahnten und noch nicht betretnen Weg betreten ſoll, ſolches mit größrer Bereitwilligkeit thut, und muthiger wird, wenn er erſt einen andern denſelben betreten ſieht, ſo geht es auch mit den Geboten. Man folgt leichter nach, wenn man Vorgänger ſieht. Chriſtus betrat alſo den Weg, den wir nach ſeiner Vorſchrift gehen ſollten, zuerſt, damit wir ihm deſto eher nachfolgen ſollten. Er nahm unſer Fleiſch und unſre Natur an, und was er gebot, das that er ſelbſt. Das Gebot: **So dir jemand einen Streich auf den rechten Backen giebt, dem biete auch den andern dar**, erfüllte er, als ihm der Knecht des Hohenprieſters einen Backenſtreich gab. Er rächte ſich nicht an demſelben, ſondern er war ſo ſanftmüthig, daß er ſagte: **Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe**

beweiſe es; habe ich aber recht geredet: Joh. 18,23.
Was ſchlägſt du mich? Siehſt du die
Sanftmuth, die Demuth und Erniedrigung
des Heilandes, die ſo bewunderungswürdig
iſt, und ſo viel Erſtaunen verdient? Er wur-
de geſchlagen, nicht etwa von einem Freyen,
ſondern von einem Knechte, von einem Skla-
ven, von einem Nichtswürdigen, und er ant-
wortet ſo ſanftmüthig. So ſagte ſein Va-
ter auch zu den Jüden: Was habe ich dir Mich. 6,3.
gethan, mein Volk? Und womit habe
ich dich beleidiget? Das ſage mir. Gleich-
wie er ſagt: So beweiſe es, ſo ſpricht ſein
Vater: Das ſage mir. Der Heiland
lehrt die Armuth. Seht, wie er ſelbſt die-
ſes Gebot erfüllt. Er ſagt von ſich: Die Luc. 9, 58.
Füchſe haben Gruben, und die Vögel
unter dem Himmel haben Neſter; des
Menſchen Sohn aber hat nicht, wo er
ſein Haupt hinlege. Siehſt du wohl ſeine
äußerſte Armuth? Er hatte keinen Tiſch,
keine Leuchte, kein Haus, keinen Stuhl,
nichts. Er lehrte, daß man die Verleum-
dungen geduldig ertragen ſollte. Er bewies
ſolches ſelbſt durch ſein Beyſpiel. Als ſie
von ihm ſagten, daß er den Teufel hätte,
als ſie ihn einen Samariter hießen, ſo ſtund
es in ſeiner Gewalt, ſie zu tödten, und des-
wegen zu beſtrafen. Allein er that es nicht,
ſondern machte ſich noch dazu um ſie verdient

und

und trieb die Teufel aus. Er hatte geſagt: Bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen; er that ſolches, als er an das Kreuz geheftet worden war. Denn nachdem ſie ihn gekreuzigt, und ſeine Hände und Füſſe mit Nägeln durchbohrt hatten, als er ausgeſchüttet dahieng, ſo ſagte er: Vater
Luc. 23, 34. vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Dieſes ſagte er, nicht als ob er ihnen nicht ſelbſt ihre Sünden vergeben könnte, ſondern uns zu lehren, für unſre Feinde zu beten. Darum, weil er ſeine Gebote nicht allein vortragen, ſondern auch ein Beyſpiel der Erfüllung derſelben geben wollte, darum that er dieſes Gebet. Es ſchließe alſo kein Irrgläubiger aus ſeiner großen Güte eine Schwachheit. Denn er ſelbſt hat geſagt:
Matth. 9, 6. Damit ihr aber ſehet, daß des Menſchen Sohn Macht hat, auf Erden die Sünde zu vergeben. Allein weil er uns lehren wollte; wer aber ein rechter Lehrer ſeyn will, trägt nicht nur die Gebote vor, ſondern erüllt ſie ſelbſt; darum betete der Heiland. Er wuſch eben ſo den Jüngern die Füße, nicht weil er geringer geweſen wäre, denn die Jünger, ſondern er ließ, um ein Beyſpiel zu geben, als ihr HErr und GOtt, ſich zu einer ſolchen Demuth herab.

Dieſer

Dieſer Urſache wegen ſagte er: Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Nun aber lerne, wie er die Belohnungen und Kronen den Gläubigen vorſtellt, ſo daß ſie dieſelben mit Augen ſehen. Er hatte die Auferſtehung des Leibes verheißen, und die Unſterblichkeit verſprochen. Er hatte zugeſagt, daß daß wir ihm in den Wolken entgegen gerückt werden ſollten. Dieſes hat er auch wirklich gezeigt. Auf was für eine Art? Er ſtund von den Todten wieder auf. Er wandelte deswegen noch vierzig Tage unter ſeinen Jüngern, um ſie deſto gewiſſer zu überführen, daß er auferſtanden ſey, und ihnen zu zeigen, wie unſre Leiber nach der Auferſtehung beſchaffen ſeyn würden. Er hatte durch Paulum geſagt: Wir werden hingerückt werden in den Wolken, hat ſolches auch wirklich gezeigt, und es uns ſehen laſſen. Denn als er nach ſeiner Auferſtehung in den Himmel auffahren ſollte, ſo wurde er im Beyſeyn der Jünger aufgehaben zuſehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Sie richteten ihre Augen ganz genau auf ihn, als er zu ſeinem Vater auffuhr. So wird auch unſer Leib ſeinem Leibe gleich ſeyn, weil er aus eben der Maſſe iſt; denn wie das Haupt iſt, ſo iſt auch der Leib; wie der Anfang iſt, ſo iſt auch das

Matth. 11, 29.

1 Theſſ. 4, 17.

Apoſtg. 1, 9.

Ende. Dieſes zeigt Paulus deutlicher an, wenn er ſagt: **Welcher unſern nichtigen**
Phil. 3, 21. **Leib verklåren wird, daß er åhnlich werde ſeinem verklårten Leibe.** Wenn er ihm alſo åhnlich werden ſoll, ſo wird er eben den Weg nehmen, und wie der ſeinige in den Wolken hingerückt werden. Eben dieſes erwarte du in der Auferſtehung. Weil das Wort von dem Himmelreiche ſeinen Jüngern lange Zeit dunkel geweſen, ſo ſtieg er deswegen mit einigen von denſelben auf einen Berg, und ward vor ihnen verklårt. Dadurch öffnete er ihnen die Augen, daß ſie die zukünftige Herrlichkeit ſahen, und zeigte ihnen, obgleich nur dunkel und im Vorbilde, wie unſer Leib dereinſt beſchaffen ſeyn würde. Es iſt wahr, damals erſchien er in Kleidern; aber ſo wird es nicht in der Auferſtehung ſeyn. Denn unſer Leib bedarf alsdann keiner Kleidung, keiner Wohnung, keines Hauſes und nichts dergleichen. Schåmte ſich Adam vor dem Falle ſeiner Blöße nicht, weil er mit Herrlichkeit bekleidet war, wie vielweniger werden unſre Leiber alles deſſen nöthig haben, weil ſie noch beſſer und herrlicher werden ſollen.

Dieſer Urſache wegen ließ der Heiland ſeine Kleider im Grabe; der bloße Leib ward auferweckt, voll unendlicher Herrlichkeit und Seeligkeit *.

Da wir nun alles dieſes wiſſen, meine Geliebten, da wir ſo wohl durch Worte, als durch die Augen ſelbſt unterrichtet werden, ſo laßt uns ſo wandeln, daß wenn wir dereinſt in den Wolken hingerückt werden,

* Dieſe ganze Betrachtung, daß Chriſtus uns die Erfüllung ſeiner Gebote, die ſo erhaben ſind, erleichtert, indem er uns in der Erfüllung mit ſeinem Beyſpiele vorangegangen, und uns auch in ſeiner Perſon die zukünftigen Belohnungen wirklich gezeigt, und vor Augen geſtellt habe, iſt außerordentlich ſchön, und zeigt, wie tief Chryſoſtomus über alles in der heiligen Schrift nachgedacht habe. Wie viel Schönes hätte er nicht ſagen können, wenn er ſich weiter darüber hätte ausbreiten wollen! Es wäre zu wünſchen, wie ein Freund anmerkte, dem ich dieſe Stelle vorlas, daß ſich Chryſoſtomus beſonders bey der Verklärung Chriſti auf dem Berge länger aufgehalten, und beſonders der Seeligen gedacht hätte, welche die Jünger dazumal geſehen.

wir beſtändig bey ihm ſeyn, durch ſeine Gnade die Seeligkeit erlangen und zum Genuſſe der zukünftigen Freuden kommen mögen. Das alles verleihe uns unſer HErr und Heiland JEſus Chriſtus. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey

Ehre Macht und Herrlichkeit von
Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen!

Drey Predigten

Ueber die Worte des Apoſtels:

Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben

u. ſ. w.

Vorbericht.

Man hat zweifeln wollen, ob dieſe Predigten auch ächt wären. Es ſind zween Gründe, die dazu veranlaſſen. Der erſte iſt eine Stelle, wo Chryſoſtomus eine Lehre der Semipelagianer vorzutragen ſcheint. Sie kömmt in der erſten Predigt vor und heißt: GOtt und der heilige Geiſt kömmt unſerm Willen nicht zuvor, ſondern ob er gleich ruft, ſo wartet er doch, bis wir freywillig kommen, und alsdann giebt er uns erſt ſeine völlige Gnade. Allein dergleichen Stellen können nicht als Beweiſe angeſehen werden, daß dieſe oder jene Predigten ächt ſind, weil mehr dergleichen in den Werken dieſes Kirchenvaters vorkommen. Es iſt hier der Ort nicht, über dieſe Materie eine Unterſuchung anzuſtellen. Es ſoll ſolches in einer beſondern Abhandlung von der Theologie unſers Kirchenvaters geſchehen. Etwas will ich in einer Anmerkung zu dieſer Stelle ſagen. Der andre Grund, den man wider dieſe Homilien anführt, iſt ein Zeitfehler, da nämlich Chryſoſtomus

ſoſtomus im Anfange der dritten Homilie ſagt, daß ſeit Paulo fünfhundert Jahre verfloſſen wären. Allein er macht mehr ſolche Zeitfehler, als daß man ihm darum dieſe Predigten abſprechen könnte, da die Eintheilung, die Schreibart, die Wendungen derſelben alle chryſoſtomiſch ſind. Daß ſie in Antiochien gehalten worden, iſt daraus klar, daß er der Einſiedler auf den Gebirgen um Antiochien erwähnt, die Zeit aber kann nicht beſtimmt werden.

Erſte Predigt

Ueber die Worte des Apoſtels: Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben, nachdem geſchrieben ſteht: Ich gläube, darum rede ich, ſo gläuben wir auch, darum reden wir auch. Ingleichen vom Allmoſen.

Wenn kluge Aerzte ſehen, daß bey einem Geſchwüre das Eiſen gebraucht werden muß, ſo ſchneiden ſie daſſelbe zwar auf; allein ſie thun dieſes nicht ohne Schmerz und Mitleiden, ſondern es ſchmerzt und es erfreut ſie nicht weniger, als diejenigen, welchen das Geſchwür geſchnitten wird. Es iſt ihnen empfindlich, weil ſie dem Kranken dadurch Schmerzen verurſachen; ſie freuen ſich aber, weil ſolches ein Mittel iſt, ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen. So hat es Paulus, dieſer weiſe Arzt der Seelen gemacht. Denn als er die Corinthier, welche wegen ihrer Aufführung einen ſcharfen Verweis verdienten, beſtrafte, ſo freute er ſich zugleich, und war zugleich betrübt. Er betrübte ſich, daß er ihnen Schmerzen verurſachte; er freute ſich aber, daß er ſie damit beſſerte. Er giebt beydes

zu verſtehen, wenn er ſchreibt: Daß ich euch
2 Cor. 7, 8. durch den Brief habe traurig gemacht, reut
mich nicht, ob michs gleich reute. Warum
reute es ihn, und warum reute es ihn nicht? Es
reute ihn, weil er ſie ſo heftig angelaſſen; es reu-
te ihn nicht, weil er ſie dadurch gebeſſert. Daß
dieſes die Urſache ſey, beweiſt das Folgen-
de: Ich ſehe, daß der Brief vielleicht
euch auf eine Weile betrübt hat, ſo freue
ich mich doch nun, nicht davon, daß
ihr ſeyd betrübt worden, ſondern daß
ihr betrübt worden ſeyd zur Reue. Es
iſt wahr, ich habe euch eine Weile betrübt;
allein es iſt nur eine Traurigkeit von einer
Weile geweſen; der Nutzen derſelben aber
iſt beſtändig. Erlaubt mir itzt, meine Ge-
liebten, daß ich eben dieſe Worte gegen
euch brauche. Ob ich euch gleich durch
meine letzte Ermahnung betrübt habe, ſo
reut michs doch nicht, ob michs gleich reute.
Denn ich ſehe, daß dieſe Ermahnung, ob
ſie euch gleich auf eine Weile traurig ge-
macht hat, mir nun eine große Freude ver-
urſacht, nicht weil ihr betrübt worden
ſeyd, ſondern weil ihr betrübt worden
ſeyd zur Reue. Siehe, daſſelbige, daß
ihr göttlich ſeyd betrübt worden, wel-
chen Fleiß hat es in euch gewirket? Die,
Verſammlung iſt heute weit anſehnlicher
dieſer geiſtliche Schauplatz iſt herrlicher und
das Chor unſrer Brüder weit zahlreicher.

Das

Das iſt der Fleiß, das iſt die Frucht dieſer Traurigkeit. So ſchmerzlich ich alſo neulich betrübt war, ſo ſehr freue ich mich nun, da dieſer unſer geiſtliche Weinberg mit ſo vielen Früchten erfüllt iſt. Denn wenn es bey irdiſchen Gaſtmahlen demjenigen, welcher Gäſte einladet, ſowohl eine Ehre als Freude iſt, wenn ſich viele Gäſte einfinden: So wird ſolches vielmehr eine Ehre bey dieſen geiſtlichen Gaſtmahlen ſeyn. Und bey jenen Gaſtmahlen verzehrt doch die Menge der Gäſte, was da iſt, und verurſacht einen größern Aufwand; hier aber geſchieht das Gegentheil. Die Menge der Geladnen verurſacht nicht allein keinen Verluſt, ſondern bringt noch einen größern Ueberfluß auf die Tafel. Wenn nun dort der Aufwand Vergnügen verurſacht, wie vielmehr wird hier ſolches der Gewinn thun? Das iſt die Natur aller geiſtlichen Dinge; je größer die Anzahl derjenigen iſt, unter welche ſie ausgetheilt werden, deſto mehr nehmen ſie zu und wachſen. Weil ich nun ſehe, daß dieſe geiſtliche Tafel voll iſt, ſo hoffe ich, daß die Gnade des Geiſtes ſich reichlich über mich ergießen werde. Wenn er ſieht, daß viele Gäſte da ſind, ſo pflegt er den Geladnen einen deſto überflüßigern Tiſch zuzubereiten, nicht weil er etwa wenige Gäſte nicht achtete, ſondern weil er gern ſehr viele ſeelig machen möchte. Das war auch die Urſache, warum Chriſtus dem Apoſtel Paulus in einem Geſichte

ſichte gebot, andre Städte vorbeyzugehen, und ſich in Corinth zu verweilen: **Fürchte dich**
Apoſtg. 18, **nicht, ſondern rede und ſchweige nicht;**
9. **denn ich habe ein groß Volk in dieſer Stadt.** Denn wenn ein Hirt eines einzigen Schafes wegen durch Wälder, über Gebirge, und in unwegſamen Gegenden herumläuft, um daſſelbe zu ſuchen, wie ſollte er nicht weit mehr Sorgfalt und Eifer beweiſen, ſo oft viele Schafe aus der Nachläßigkeit und dem Irrthume zurückzurufen ſind? Daß er aber auch wenige nicht verachte, ſagt er ſelbſt: **Vor euerm Va-**
Matth. 18, **ter im Himmel iſts nicht der Wille, daß**
14. **einer von dieſen Kleinen verlohren gehe.** Weder die geringe Anzahl noch ihre Niedrigkeit kann ihn bewegen, ſorglos in Anſehung ihrer Seeligkeit zu ſeyn.

Da er nun alſo ſo ſehr für die Kleinen und für wenige, und ſo ſehr auch für viele ſorgt, ſo laßt uns unſer ganzes Vertrauen auf ſeine Hülfe ſetzen, und nun zu demjenigen fortgehen, was heute aus einem Briefe des Apoſtels Paulus geleſen worden iſt.
2 Cor. 5, 1. **Wir wiſſen, ſo unſer irdiſch Haus dieſer Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet.** Wir müſſen den Eingang zu dieſem Ausſpruche des Apoſtels weiter herholen. Gleichwie es Brunnengräber machen, die, wenn ſie einen feuchten Ort finden, nicht daſelbſt allein graben,

ſon-

ſondern dieſe Waſſerader weiter verfolgen, und ſo lange nachgraben, bis ſie auf den Grund und die Quelle dieſer Feuchtigkeit ſelbſt kommen: So wollen wir es auch machen. Wenn wir einen geiſtlichen Brunnen aus der Weisheit Pauli hervorfließen ſehen, ſo laßt uns dieſen Ausſpruch des Apoſtels zu ſeiner Quelle und zu ſeinem erſten Urſprunge verfolgen. Wo iſt nun der Urſprung dieſes Brunnens? **Weil wir denſelbigen** 2 Cor. 4, 13.
Geiſt des Glaubens haben, nachdem ge- Pſ. 116, 10.
ſchrieben ſteht: Ich glaube, darum rede ich, ſo glauben wir auch, darum reden wir auch.

Was ſagſt du, o Paulus? Wenn du alſo nicht glaubſt, ſo redeſt du nicht, ſondern biſt ſtumm? Ja, antwortet er. Ich kann meinen Mund ohne Glauben nicht aufthun; ich kann meine Zunge nicht bewegen, meine Lippen nicht öffnen; ob ich gleich Vernunft habe, ſo kann ich doch nicht reden, wenn ich nicht vom Glauben unterrichtet werde. Gleichwie eine Pflanze ohne Wurzel keine Frucht tragen kann, ſo geht auch das Wort der Lehre nicht auf, wenn der Glaube nicht zum Grunde liegt, gleichwie es an einem andern
Orte heißt: **So man von Herzen gläu**- Röm. 10, 10.
bet, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſeelig. Was kann mit dieſem Baume verglichen werden, deſſen Zweige nicht al-

lein

lein, ſondern deſſen Wurzeln auch Früchte tragen; denn dieſe tragen Gerechtigkeit, jene Seeligkeit. Gleichwie zitternde und vom Alter entkräftete Glieder, wenn ſie auf einem Stabe ruhen, nicht ſtraucheln noch fallen können, ſo erhält auch der Glaube unſre Seele, die von den ſchwachen Schlüſſen der Vernunft herumgetrieben und hin und her geworfen wird, gleich einem feſten Stabe, ſtärkt ſie durch ſeine eigne Kraft, befeſtigt ſie und läßt ſie nicht fallen, verbeſſert unſre ſchwachen Gedanken durch den Ueberfluß ihrer eignen Stärke, und vertreibt die Finſterniß derſelben. Er erleuchtet die Seele, die unter den unruhigen Gedanken, wie in einer dunkeln Behauſung ſitzt, mit ſeinem hellen Lichte. Denen, welchen er mangelt, geht es nicht beſſer, als denen, ſo ihr Leben in beſtändiger Finſterniß zubringen. Gleichwie dieſe an alles, was ihnen im Wege liegt, an die Wände, und kurz überall anſtoßen, und in Gruben und Abgründe hinunterſtürzen; die Augen helfen ihnen nichts, weil ihnen kein Licht ſcheint: So geht es auch denen, welchen der Glaube mangelt, einer läuft wider den andern, ſie ſtoßen an die Wände an, und endlich ſtürzen ſie ſich in den Abgrund des Verderbens ſelbſt.

Die Weiſen der Welt, die auf ihre Weisheit ſo ſtolz ſind, und ſich wegen ihres langen Bartes, ihres Mantels, und ihres Stabes ſo aufblähen, können die Wahr=

Wahrheit dieſer Sätze bezeugen. Wenn ſie lange und viele weitläuftige Unterſuchungen angeſtellt haben, ſo ſehen ſie oft die Steine nicht, die ihnen vor den Augen liegen; denn wenn ſie dieſelben als Steine anſähen, ſo würden ſie ſie nicht für Götter halten. Sie ſtreiten wider einander ſelbſt, und ſtürzen einander in den tiefſten Abgrund der Gottloſigkeit, und das rührt bloß daher, daß ſie in allem ihrer eignen Vernunft folgen. Das lehrt uns Paulus, wenn er ſagt: **Sie** Röm. 1, 22.
ſind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverſtändig Herz iſt verfinſtert. Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden. Um anzuzeigen, wie verblendet und thöricht ſie wären, fährt er hernach fort und ſagt: **Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild gleich den vergänglichen Menſchen, und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere.**

Allein dieſe Finſterniſſe vertreibt der Glaube ſogleich bey ſeiner Ankunft in den Seelen, die ihn annehmen; und gleichwie der Anker ein Schiff, das von den Winden hin und her geworfen, und von den Wellen, ſo über daſſelbe zuſammenſchlagen, ganz bedeckt wird, befeſtigt und daſſelbe mitten ins Meer ſo zu ſagen einpflanzt; So errettet auch der Glaube die von ihren eitlen Vernunftſchlüſſen hin und her geworfne Seele, ſichrer,

als ein Anker, von ihrem Schiffbruche, und führt ſie zur Gewißheit, als in einen ſichern und ruhigen Hafen. Auch dieſes lehrt uns Paulus, wenn er ſpricht: **Darum hat GOtt etliche zu Apoſteln geſetzt, etliche zu Evangeliſten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden, dadurch der Leib Chriſti erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes, und ein vollkommner Mann werden, = = auf daß wir nicht mehr Kinder ſeyn, und uns wägen und wiegen laſſen von allerley Wind der Lehre.** Seht ihr hier die vortreffliche Eigenſchaft des Glaubens, daß er uns nämlich, gleich einem ſichern Anker, von allem Hin und Herwanken befreyet? Noch deutlicher ſagt dieſes Paulus in dem Briefe an die Hebräer, wenn er ſich folgender maßen vom Glauben ausdrückt: **Welchen wir**
Hebr. 6, 19. **haben als einen ſichern und feſten Anker unſrer Seele, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhangs.** Damit man nicht auf die Gedanken gerathen ſoll, als werde man durch dieſen Anker niederwärts gezogen, ſo zeigt er, daß es eine neue Art ſey, ein Anker, der uns nicht niederdrücke, ſondern unſer Gemüth erhebe, und uns in den Himmel und in das Inwendige des Vorhanges einführe. Er nennt hier den Himmel einen Vorhang

hang. Warum? Weil der Himmel, gleichwie der Vorhang den Vorhof von dem Allerheiligſten abſonderte, alſo auch ein Vorhang iſt, der zwiſchen die Creatur und die gegenwärtige Welt, zwiſchen den äußerſten Vorhof, und das was droben iſt, zwiſchen das Allerheiligſte von GOtt gezogen worden, worein vor uns unſer Vorläufer Chriſtus ſchon eingegangen iſt. Was der Apoſtel ſagt, iſt ſo zu verſtehen. Der Glaube erhebt unſre Seele in die Höhe, und läßt uns von keiner gegenwärtigen Noth niedergedrückt werden, ſondern erleichtert uns unſre Arbeiten durch die Hoffnung des Zukünftigen. Denn wer auf das Zukünftige hofft, bloß von den Gedanken des Himmels erfüllt iſt, und nur dahin ſeine Augen richtet, der empfindet die Beſchwerlichkeit und das Elend der gegenwärtigen Dinge nicht, ſo wie ſie Paulus auch nicht empfand, und uns die Urſache davon lehrt, wenn er ſpricht: Unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchafft eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Wie denn? Uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare, nämlich mit den Augen des Glaubens. Denn gleichwie die Augen des Leibes nichts ſehen, was nur von dem Verſtande erkannt werden kann; ſo können auch die Augen des Glaubens nicht ſehen, was in die Sinne fällt.

Allein von was für einem Glauben redet hier der Apoſtel? Denn das Wort Glauben hat eine doppelte Bedeutung. Der Glaube kann dasjenige Vertrauen heißen, durch welches die Apoſtel damals Wunder thaten, und von welchem Chriſtus ſagt:
Matth. 17, 20. **So ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſeyn.** Da die Jünger einen Beſeſſnen nicht vom Teufel befreyen konnten, und ſie ihn von der Urſache davon fragten, ſo antwortete er ihnen, daß ihnen der Glaube mangelte. **Um eures Unglaubens willen,** ſagte er. Paulus redet auch von demſelben,
1 Cor. 13, 2. wenn er ſpricht: **Und wenn ich Glauben hätte, daß ich Berge verſetzen könnte.** Als Petruss einmal, da er auf dem Meere gieng, erſchrack, und zu ſinken anfieng, ſo rief ihm der Heiland zu: **O du Kleingläu-**
Matth. 14, 31. **biger, warum zweifelſt du?** Es giebt alſo einen Glauben, durch welchen die Wunder verrichtet werden. Es giebt auch einen Glauben, der uns zur Erkenntniß GOttes führt, kraft deſſen ein jeder von uns ein Gläubiger iſt, wie Paulus in dem Briefe an die Römer ſagt: **Ich danke meinem GOtt**
Röm. 1, 8. **durch JEſum Chriſt, daß man von euerm Glauben in aller Welt ſagt.** An einer andern Stelle, in dem Briefe an die Theſ-

ſalo-

ſalonier ſagt er: Von euch iſt auserſchol- 1 Theſſ. 1, 8.
len das Wort des HErrn, nicht allein in Macedonia und Achaja ſondern an allen Orten iſt auch euer Glaube an GOtt ausgebrochen, alſo daß nicht Noth iſt, euch etwas zu ſagen. Was verſteht er alſo in der gegenwärtigen Stelle für einen Glauben? Ohne Zweifel den Glauben der Erkenntniß, wie ſolches aus dem Folgenden erhellt: Wir glauben, darum reden wir auch. Was glauben wir? Und wiſſen, daß der, ſo den HErrn JEſum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch JEſum, und wird uns darſtellen ſammt euch.

Aber warum nennt ihn der Apoſtel einen Geiſt des Glaubens, und zählt ihn unter die Gnadengeſchenke? Denn wenn der Glaube eine Gnade und bloß ein Geſchenke des Geiſtes iſt, und nicht unſer Verdienſt, ſo verdienen ja die Ungläubigen nicht beſtraft, und die Gläubigen nicht gelobt und belohnt zu werden. Das iſt die Natur der Geſchenke; ſie ſchließen Kronen und Belohnungen aus. Denn ein Geſchenke iſt nicht ein Verdienſt des Beſchenkten, ſondern eine Wohlthat der Güte desjenigen, der es austheilt. Deswegen gebot er ſeinen Jüngern, ſich nicht darüber zu freuen, daß ſie Teufel austrieben, und er ſchließt die, ſo in ſeinem Namen geweiſſagt, und viele Thaten gethan

than hatten, deswegen von dem Himmelreiche aus, weil ſie ſich keiner eignen Tugenden bewußt waren, ſondern bloß der empfangnen Gnadengeſchenke wegen ſeelig werden wollten.

Wenn nun der Glaube ein ſolches Gnadengeſchenk iſt, und wir nichts dabey thun, wenn alles dem heiligen Geiſte zuzuſchreiben iſt, wenn er ſelbſt freywillig in unſer Herz kömmt, und wir dafür keine Belohnung empfangen ſollen, wie kann denn der Apoſtel
Röm. 10,10. ſagen: **So man von Herzen gläubt, ſo wird man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennt, wird man ſeelig?** Darum, weil der Glaube auch eine Tugend des Gläubigen iſt. Wie giebt er aber dieſes an einem andern Orte zu verſtehen, wenn er
Röm. 4,5. ſagt: **Dem, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottloſen gerecht machet, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit,** wenn alles der Gnade des heiligen Geiſtes zuzuſchreiben iſt? Wie hat er dem Erzvater Abraham des Glaubens wegen ſo viele Lobeserhebungen geben können? Darum weil er alles Gegenwärtige verachtete, und ohne Hoffnung auf Hoffnung glaubte. Warum nennte er alſo den Glauben den Geiſt des Glaubens? Er wollte zeigen, daß der Anfang des Glaubens und der Gehorſam gegen den Beruf GOttes auf unſre gute Geſinnung ankomme.

me. Allein wenn nun einmal der Glaube gegründet iſt, ſo iſt die Hülfe des heiligen Geiſtes uns unentbehrlich, damit der Glaube beſtändig unerſchüttert und unbeweglich in uns erhalten werde. Denn GOtt und die Gnade des heiligen Geiſtes kommen unſerm freyen Willen nicht zuvor, ſondern ob er gleich ruft, ſo wartet er doch, bis wir ſelbſt freywillig kommen, und alsdann giebt er uns erſt ſeine völlige Gnade, wenn wir zu ihm gekommen ſind *. Denn weil der

* Die Lehre von demjenigen, was der Menſch bey ſeiner Bekehrung thut, iſt außerordentlichen Schwierigkeiten unterworfen, und es iſt nicht zu leugnen, daß es ſchwer iſt, ſich allezeit ſo auszudrücken, daß man ſich weder denen nähere, welche den Menſchen zu einem todten und unbeweglichen Steine machen, noch im Gegentheile in die Irrthümer der Pelagianer und Semipelagianer verfalle. Es iſt itzt noch ſchwer, nachdem ſo irrige Sätze weggeräumt, und die Begriffe vom Glauben, vom Mitwirken, von Bekehrung ſo genau beſtimmt und eingeſchränkt worden ſind. Es iſt alſo kein Wunder, wenn ſich die Väter der erſten Kirche, vor den pelagianiſchen Streitigkeiten, von den Wirkungen GOttes und des Menſchen bey der Bekehrung ſo ausdrücken, daß ſie bald in dieſen bald in jenen Irrthum zu verfallen ſcheinen. Alles was der Menſch bey ſeiner Bekehrung thun kann, iſt dieſes, daß er die ihm angebotne Gnade GOttes nicht zurückſtößt, daß er ſich

Teufel, wenn wir den Glauben angenommen haben, ſich ſogleich einzuſchleichen, dieſe ſchöne Pflanze auszurotten, und Unkraut an ihre Statt zu ſäen ſuchet, ſo muß der heilige Geiſt, gleich einem fleißigen und arbeitſamen Landmanne, in unſrer Seele wohnen, um den neugepflanzten Glauben ſorgfältig wider alles, was demſelben ſchaden könnte, zu verwahren. Darum ſagt der Apoſtel in dem

ſich dem heiligen Geiſte nicht widerſetzt, und ſeinen Gnadenwirkungen keine vorſetzlichen Hinderniſſe entgegen ſtellt. Dieſes nennt ohne Zweifel Chryſoſtomus den Anfang des Glaubens, freywillig kommen. Man ſieht ſolches daraus, daß er den göttlichen Ruf vorausſetzt. GOtt giebt den Menſchen ſeine Gnade nicht auf einmal ganz; es giebt Grade in dieſer Mittheilung. Die Erleuchtung geht nicht vor dem Berufe, und die Rechtfertigung nicht vor der Erleuchtung her. Der Menſch wird nicht eher gerechtfertigt, geheiligt, und in der Heiligung beſtätigt, als der Menſch dem Rufe GOttes nicht ungehorſam iſt. Das heißt beym Chryſoſtomus: GOtt und die Gnade des heiligen Geiſtes kömmt dem Menſchen nicht zuvor; er wartet bis wir freywillig kommen. Hätte ſich Chryſoſtomus zur Zeit oder nach der Zeit der pelagianiſchen Streitigkeiten ſo ausgedrückt, ſo würde man ihn mit Recht dieſer Irrthümer haben beſchuldigen können, darum weil die Kirche dieſe Ausdrücke verboten hatte. Allein itzt muß man ihn mit ſich

dem Briefe an die Theſſalonier: Den 1 Theſſ. 5, 19.
Geiſt dämpfet nicht, anzuzeigen, daß wenn die Gnade des heiligen Geiſtes hinzu kömmt, wir dem Satan und allen ſeinen Nachſtellungen unüberwindlich ſeyn werden.

Aber wie können wir die Gnade des heiligen Geiſtes erlangen, und ihn bewegen, mit ſeiner Hülfe bey uns zu bleiben? Durch gute Werke und eine löbliche Aufführung. Gleichwie das Licht in einer Leuchte durch Oel erhalten wird, und wie es verlöſcht, wenn kein Oel mehr da iſt: So wird auch die Gnade des heiligen Geiſtes, wenn gute Werke da ſind, weil gleichſam der Seele viel Allmoſen zugegoſſen werden, bey uns erhalten, wie die Flamme durch das Oel; wenn dieſe guten Werke nicht da ſind, ſo

ſich ſelbſt vergleichen. Er lehrt in andern Stellen die Wahrheit, daß der Menſch durch ſeine Kräfte nicht gerechtfertigt und geheiligt werden könne, ſo deutlich und in ſo beſtimmten Ausdrücken, daß man, wenn man gerecht urtheilen will, allezeit die unbeſtimmtern nach jenen erklären muß. Es iſt überhaupt eine Grauſamkeit, in ſo ſchweren Lehren, da man bey einem jeden Schritte ſo leicht fallen kann, einen ſo gleich vorſetzlicher Irrthümer zu beſchuldigen, und auf ihn mit dem Bannſtrale loszudonnern. Ein chriſtlicher Richter in Lehren muß allezeit ein billiger und liebreicher Richter ſeyn.

weicht auch der heilige Geiſt zurücke, wie ſolches jenen fünf Jungfrauen widerfuhr. Sie hatten ſo viele Arbeiten und Beſchwerlichkeiten überſtanden; allein weil ſie keine Gutthätigkeit ausgeübt hatten, ſo konnten ſie die Gnade des Geiſtes nicht bey ſich erhalten. Darum wurden ſie auch aus der Kammer des Bräutigams ausgeſchloſſen; darum mußten ſie auch die ſchreckliche Stimme hören: Weichet von mir; ich kenne euch nicht. Es geſchah ihnen, wie ſie verdienten, weil ſie mächtigere Begierden überwunden hatten, und ſich von einer ſchwächern überwinden ließen. Erwägt es nur. Sie hatten die Gewalt der Natur überwunden; ſie hatten die Wut der Begierden bezähmt, die Wellen der Lüſte beſänftigt, ſie hatten auf der Erde ein Leben der Engel geführt; ſie hatten in dieſem ſterblichen Leibe einen Wettſtreit mit den Geiſtern, die von den Banden des Leibes frey ſind, angefangen, und nach ſo vielen Arbeiten hatten ſie nicht die Begierde zu dem Gelde überwunden *. Sie

* Wir hören ſchon wieder die in der alten erſten Kirche ſo gewöhnliche Erklärung des Gleichniſſes von den fünf thörichten Jungfrauen. Daß Jungfrauen hier als ſolche Perſonen erklärt werden, welche ſich freywillig das Gelübde eines ehloſen Standes aufgelegt haben, läuft wider alle Regeln einer

Sie waren in der That thörichte Jung-frauen, und alſo auch gar keiner Vergebung werth. Ihr Fall rührte bloß von der Trägheit und Nachläßigkeit her. Denn da ſie die Flammen der Begierden auslöſchen konnten, da ſie über die Schranken hinaus gegangen waren, und mehr gethan hatten, als ſie thun ſollten, ſintemal kein Geſetz die Jungfrauſchaft gebietet, und das Gelübde eines ehloſen Standes der freyen Willkühr der Menſchen überlaſſen wird, ſo ließen ſie ſich von der Begierde nach irdiſchen Schätzen überwinden. Kann wohl etwas elenders gedacht werden, als dieſes, daß ſie um des eitlen Geldes willen die Krone von ihrem Haupte

ner guten Erklärung der Parabeln, in welchen, weil es einmal Allegorien ſind, alles allegoriſch angenommen werden muß. Folglich müſſen die Perſonen, ſo in dieſen Gleichnißreden Jungfrauen genennt werden, nur in gewiſſen Stücken eine Aehnlichkeit mit Jungfrauen haben. Aus der Urſache können die Jungfrauen keine andern bedeuten, als ſolche, die ſich eines ordentlichen Lebenswandels beſliſſen, deren guten Werke aber nicht aus einer guten Quelle, nämlich aus dem Glauben, herkommen. So wird dieſes Gleichniß von unſern Gottesgelehrten erklärt. Es ließe ſich vielleicht noch eine bequemere Erklärung dieſes Gleichniſſes machen; es würde aber zu weitläuftig ſeyn, ſie hier anzuführen.

abwarfen? Das ſage ich nicht, um die Jungfrauen nachläßig zu machen, oder die Tugend einer freywilligen beſtändigen Jungfrauſchaft zu zernichten, ſondern um zu verhüten, daß ſie nicht vergeblich laufen, und wenn ſie viele Kämpfe erduldet, dennoch ohne Krone und voll Schande von dem Kampfplatze weggehen müſſen. Der ehloſe Stand iſt etwas Gutes, und eine Tugend über die Kräfte der Natur. Allein ſo gut er auch iſt, und ſo weit ſich dieſe Tugend über die Natur erhebt, ſo wird ſie doch aus der Kammer des Bräutigams ausgeſchloſſen werden, wenn die Tugend der Mildthätigkeit nicht damit verknüpft iſt. Lernet hier die Macht und Gewalt dieſer Tugend kennen. Jene Tugend kann ohne dieſe nicht in die Kammer des Bräutigams führen. Die Mildthätigkeit hingegen kann ohne ſie ihre Lieblinge in das vom Anbeginn der Welt bereitete Reich bringen. Die thörichten Jungfrauen, die keine Mildthätigkeit ausgeübt hatten, hörten die Stimme: Weichet von mir; ich kenne euch nicht. Jene hingegen, welche den durſtigen Chriſtum getränkt, und den hungrigen Heiland geſpeiſt hatten, hörten, ohne die Tugend eines beſtändig ehloſen Standes beobachtet zu haben, die Stimme: **Kommet her, ihr Geſeegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt vom Anbeginn der Welt.**

Es

Es war auch Recht. Denn wer im ehloſen Stande lebt und faſtet, iſt ſich allein nur nützlich. Ein Mildthätiger hingegen iſt ein allgemeiner Hafen der Nothleidenden, indem er den Mangel des Nächſten erleichtert, und fremden Bedürfniſſen abhilft. Unter den Tugenden verdienen aber diejenigen das meiſte Lob, welche den Nutzen andrer Menſchen befördern.

Damit ihr lernet, daß dieſe Tugenden vor andern GOtt angenehm ſind, ſo erwägt, daß wenn er von einem freywilligen ehloſen Stande redet, er bloß des Himmelreiches gedenkt. Wenn er hingegen von der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit redet, ſo verſpricht er eine weit größre Belohnung, als das Himmelreich, damit wir barmherzig ſeyn ſollen. Auf daß ihr euerm Vater im Himmel ähnlich werdet *. Denn diejenigen Pflichten machen vornehmlich den Menſchen GOtt ähnlich, ſo weit Menſchen GOtt

* Ich habe ſchon einmal die Anmerkung gemacht, daß Chryſoſtomus in dieſer angeführten Stelle in ſeinem Exemplare ὅμοιοι, und nicht υἱοὶ geleſen haben müſſe. Ich werde darinnen beſtärkt, je öfter ich dieſe Stelle angeführt finde, ob ich gleich zuweilen, weil er keine Anmerkung darauf gründet, die Lutheriſche beybehalten habe. Ich weiß mich nicht zu erinnern, ob Millius dieſe verſchiedne Lesart angemerkt hat.

GOtt ähnlich werden können, welche zum allgemeinen Beſten gereichen. Dieſes zeigt Chriſtus, wenn er ſagt: Denn er läßt ſeine Sonne aufgehen über Böſe und über Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ein jeder wende alſo unter euch ſein Vermögen, ſo gut er kann, zum Beſten ſeiner Brüder an, und ahme hierinnen demjenigen nach, der ſeine Güter ohne Unterſchied unter alle Menſchen austheilt. Die Würde einer freywilligen Jungfrauſchaft iſt ſehr groß, und ich verlange deswegen, daß man nach dieſer Tugend trachten und ſie bewundern ſoll. Es beſteht aber die Würde der Jungfrauſchaft nicht bloß darinnen, daß man ſich vom Heyrathen enthält, ſondern daß man ein Menſchenfreund, ein Bruderfreund, und mitleidig iſt. Denn was hilft die Jungfrauſchaft, wenn ſie mit Grauſamkeit verbunden iſt? Was hilft die Mäßigung ſeiner Begierden, wenn man unmenſchlich iſt? Die ſinnlichen Begierden haben keine Gewalt über dich; aber es überwindet dich die Liebe zum Gelde? Die Schönheit der Geſtalt blendet dich nicht; aber die Schönheit des Goldes feſſelt dich? Du haſt alſo einen größern Feind überwunden, und wirſt von einem ſchwächern niedergeworfen. Der Fall gereicht dir alſo zu einer deſto größern Schande, und verdienſt alſo keine Vergebung.

bung. Du haſt dich einer ſo großen Tyranney widerſetzt, und wider die Natur ſelbſt gekämpft; allein du haſt dich vom Geize beſtreiten laſſen, den oft auch Sklaven und Barbarn ohne Mühe überwunden haben.

Da wir nun alles dieſes wiſſen, meine Geliebten, ſo laßt uns, wir mögen nun verehligt ſeyn, oder im ehloſen Stande leben, beſtändig mit großem Fleiße und Eifer die Mildthätigkeit ausüben, da wir ohne dieſelbe nicht zum Reiche des Himmels gelangen können. Denn kann die freywillige Jungfrauſchaft ohne dieſe Tugend nicht dahinführen, welche Tugend wird es ſonſt ohne dieſelbe thun können? Laßt uns alſo mit ganzem Gemüthe, mit allen Kräften Oel in unſre Lampen gießen, und das reichlich, und ohne Aufhören, damit das Licht immer hell fortbrenne, und nicht in die Gefahr auszulöſchen gerathe. Sieh nicht auf den Armen, der deine Wohlthat empfängt, ſondern auf GOtt, der ſie wieder vergelten will; nicht auf den, dem du das Allmoſen giebſt, ſondern auf den, welcher dein Schuldner ſeyn will. Denn eben deswegen empfängt ein andrer, und ein andrer vergilt. Die Armuth und das Elend deſſen, der empfängt, ſoll dich zum Mitleiden bewegen. Der Reichthum des wieder vergeltenden GOttes, welcher Bürge für eine reichlichere Wiederbezahlung iſt, ſoll dir ein Vertrauen wegen

des

des Nutzens und des Gewinnes deiner Allmoſen machen, und dich anreizen, deſto reichlicher zu geben. Denn ſage mir, wenn einer hundertfältig wieder empfangen ſoll, und auch deswegen einen ſichern Bürgen hat, wird der nicht mit Freuden alles das Seinige hingeben? Spart alſo eure Güter nicht, oder ſpart ſie vielmehr auf eine rechte Art. Wer ſeine Schätze ſparen will, legt ſie in den Händen der Armen in ſichre Verwahrung nieder, in dieſe heilige Schatzkammer, in welche keine Diebe, noch Räuber, noch boshafte Knechte und Betrüger, mit einem Worte, keine menſchlichen Nachſtellungen dringen können.

Biſt du aber noch verdroſſen, wenn du dieſes hörſt; kann dich weder der hundertfältige Gewinn, noch das Elend des Armen, noch ſonſt etwas bewegen, gutthätig zu ſeyn, ſo gedenke, wie viele Sünden du begangen haſt, gehe in dein Gewiſſen, unterſuche dein voriges Leben, lerne alle deine Fehler genau kennen, und wenn du der allerunempfindlichſte Menſch biſt, und das Schrecken über deine Sünden dir nur allezeit gegenwärtig iſt, ſo wirſt du, aus Hoffnung deine Uebertretungen mit der Liebe zu bedecken, ſelbſt deinen Leib, geſchweige dein Geld mit Freuden dahin geben. Denn ſparen wir keinen Aufwand, wenn wir krank ſind, und von der Krankheit gern befreyt werden wollen;

wollten wir wohl ſelbſt unſre Kleider verkaufen, um nur wieder hergeſtellt zu werden: Wie viel mehr werden wir mit allem Eifer die Pflichten der Gutthätigkeit ausüben, wenn wir uns von der Krankheit unſrer Seele befreyen, und durch Wohlthaten die unzähligen Wunden heilen können, die uns unſre Sünden geſchlagen haben. Du wirſt, wenn du leiblich krank biſt, deswegen nicht allezeit von deiner Krankheit befreyt, daß du ſogleich Geld hinzählſt, ſondern oft wird Eiſen und Feuer dazu erfodert; du muſt bittre Arzeneyen einnehmen, hungern, frieren, und manchen harten Vorſchriften gehorchen. Hier aber iſt das nicht nöthig. Du brauchſt nur den Armen das Geld in die Hand zu zählen, ſogleich wirſt du ohne alle Schmerzen, ohne alle Mühe von deinen Sünden abgewaſchen *. Denn der Arzt

* Die Mildthätigkeit iſt die Tugend, zu der Chryſoſtomus am meiſten, und faſt, wie es ſcheint, am liebſten vermahnt. Die Begierde, ſolches zu thun, und es immer auf eine neue Art zu thun, verleitet ihn zuweilen zu Ausdrücken und Wendungen, die, wenn ſie ſich gleich entſchuldigen laſſen, und eines guten Sinnes fähig ſind, dennoch zu ſchlimmen Grundſätzen verleiten können. Du giebſt Allmoſen, und empfängſt den Himmel, erhältſt die Vergebung der Sünden, und wie alle dieſe Gegenſätze heißen, laſſen ſich gut erklä-

Arzt deiner Seele braucht keine Kunſt, keine kunſtmäßigen Inſtrumente, kein Feuer und Eiſen; er braucht bloß zu wollen, ſo wer-

erklären. Allein können ſie nicht auch ſo verſtanden werden, als ob man den Himmel und die Vergebung der Sünden damit verdienen könne? Man ſieht wohl, daß Chryſoſtomus dieſes nicht ſagen will; denn er redet von reichlichen Belohnungen, Wiedervergeltungen und Kronen. Allein die menſchlichen Lidenſchaften hören gemeiniglich nur dasjenige, was ihnen ſchmeichelt. Wenn ſie hören, daß man Vergebung der Sünden erhalte, wofern man Allmoſen austheile, ſo werden ſie Allmoſen geben, um deſto ungeſtrafter ſündigen zu können. Allein das iſt der Fehler, in den faſt alle Kirchenväter verfallen. Wenn ſie eine Tugend anpreiſen, ſo ſind ſie von der Schönheit derſelben ſo eingenommen, daß ſie die andern zu vergeſſen ſcheinen. Alle Tugenden machen ſie zu Quellen, zu Müttern, zu Wurzeln aller Güter. Sie drücken ſich dabey ſo zweydeutig aus, als ob die Belohnungen der Tugenden Wirkungen derſelben wären. Der Satz: Wenn man nicht barmherzig iſt, ſo kan man ſich keine Hoffnung zur Seeligkeit machen, iſt keinen Zweydeutigkeiten unterworfen, wohl aber der Satz: Sey barmherzig, damit du den Himmel erlangeſt. Es iſt überhaupt nicht die beſte Art, die Menſchen zu ermahnen, daß man ihnen bloß die Belohnungen der Tugend vorſtellt. Der erſte Grund, warum ein Menſch eine Tugend ausüben muß,

werden ſogleich alle unſre Uebertretungen weggenommen, und alle unſre Sünden verſchwinden. Siehſt du nicht jene Einſiedler, die ein einſames Leben erwählen, und ſich auf den Gebirgen aufhalten, welchen harten Kaſteyungen ſie ſich unterwerfen? Aſche und Staub iſt ihr Lager, ſie ziehen Säcke an, ſie beſchweren ihren ganzen Leib mit unzähligen eiſernen Feſſeln und Ketten; eingeſchloſſen in ihre Zellen kämpfen ſie beſtändig mit dem Hunger, weinen und wachen beſtändig, ſo daß ſie es kaum ausſtehen können, damit ſie nur einen Theil ihrer Sünden ablegen mögen. Du hingegen kannſt ohne

muß, ſoll der ſeyn, daß ſie ſeine Schuldigkeit iſt. Alsdann fällt alles Verdienſtliche bey unſern Handlungen hinweg, wenn wir erwägen, daß wir dazu verbunden ſind. Ferner muß bey der Anpreiſung einer Tugend mit allem Ernſte darauf gedrungen werden, daß eine Tugend ohne die Geſellſchaft andrer keine wahre Tugend ſey. Sie erhält ihren wahren Werth bloß durch die Abſicht und die Verbindung mit andern Tugenden. Wenn dieſes den Menſchen gezeiget wird, ſo wird dem Unheile begegnet, daß ſie unter den Tugenden ſich nicht bloß eine ausſuchen, die ihren Leidenſchaften am wenigſten zuwider iſt, und die andern fahren laſſen. Alsdann werden erſt die Ermahnungen, ſo man von den Belohnungen hernimmt, ihren gehörigen Nachdruck bey den Menſchen haben

ohne ein ſo hartes Leben einen leichtern und angenehmern Weg der Gottſeeligkeit gehen. Denn was iſt es doch für eine Arbeit, dasjenige, was man hat, zu genießen, und ſeinen Ueberfluß unter die Armen auszutheilen? Geſetzt es wäre dir keine Belohnung verſprochen; du hätteſt keine ſo reiche Wiedervergeltung zu hoffen, ſollte nicht die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt die Unbarmherzigſten dahin bringen, ihren Ueberfluß zur Erleichterung des Elendes der Armen anzuwenden? Nun da die Gutthätigen ſo viele Kronen, ſo reichliche Wiedervergeltungen und ſelbſt die Vergebung ihrer Sünden wegen der Mildthätigkeit zu hoffen haben, ſage mir, was werden diejenigen für eine Entſchuldigung haben, welche das Geld ſparen, und ihre Seelen tief in die Sünden verſenken? Wenn dich auch nichts bewegen, nichts zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit antreiben kann, ſo erwäge doch nur bey dir ſelbſt, wie ungewiß das Ziel des Lebens ſey, und bedenke, daß wenn du gleich den Armen nichts giebſt, du dennoch dein Vermögen, wenn dich der Tod überfällt, andern zu überlaſſen, gezwungen wirſt. Alſo ſey ſo lange barmherzig, als du kannſt. Es wäre die größte Thorheit, der äußerſte Unſinn, dasjenige, was du doch wider deinen Willen andern zu laſſen, genöthigt biſt, den Armen nicht freywillig mitzutheilen, zumal da du

dar=

daraus ſo große Vortheile zu erwarten haſt. Euer Ueberfluß, heißt es, diene ihrem Mangel. Was will er ſagen? Du empfängſt mehr, als du giebſt. Du giebſt irdiſche Güter und empfängſt dagegen geiſtliche Güter. Du giebſt Silber und empfängſt die Vergebung der Sünden. Du befreyſt den Armen vom Hunger, und er befreyt dich von dem göttlichen Zorne. Das iſt eine Art der Wiedervergeltung und des Wuchers; man gewinnt mehr, als man aufwendet. Der Aufwand iſt ein Geldaufwand; die Einkünfte beſtehen nicht allein in Gelde, ſondern in der Vergebung der Sünden, in dem freudigen Vertrauen zu GOtt, in dem Reiche des Himmels und in den Gütern, welche kein Auge geſehen, die kein Ohr gehört hat, und die in keines Menſchen Herz gekommen ſind. Kaufleute ſcheuen keinen Aufwand, nicht nur, wenn ſie ganz neue ſonderbare Waaren dagegen einhandeln können, ſondern auch alsdann, wenn ſie beynahe nur Gleiches mit Gleichem vertauſchen. Wir hingegen, die wir das Vergängliche und Irdiſche nicht wieder mit vergänglichen und irdiſchen, ſondern mit unvergänglichen und ewigen Gütern vertauſchen ſollen, wir wollen uns nicht eben die Mühe geben, die ſich jene geben? Iſt das nicht ungereimt? Nicht alſo, meine Brüder, laßt uns doch nicht ſelbſt Verrähter an

2 Cor. 8, 14.

unſrer Seeligkeit werden, ſondern das Beyſpiel der Jungfrauen, und derer, welche in die ewige Pein und das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitete Feuer gehen müſſen, weil ſie Chriſtum nicht geſpeiſt und getränkt haben, zu Herzen nehmen; laßt uns den heiligen Geiſt durch ein reichliches Erbarmen und reichliche Allmoſen zurück zu halten ſuchen, damit wir nicht an dem Glauben Schiffbruch leiden. Der Glaube hat der beſtändigen und beharrlichen Gnade des heiligen Geiſtes nöthig, damit er feſt und unerſchüttert bleibe. Die Gnade des heiligen Geiſtes pflegt aber durch ein tugendhaftes Leben und durch Gottwohlgefällige Sitten erhalten zu werden. Wollen wir alſo, daß der Glaube tief in uns einwurzeln ſoll, ſo müſſen wir uns eines ordentlichen Wandels befleißigen, damit der Geiſt GOttes bey uns bleibe, und den Glauben bey ſeiner Kraft erhalte. Denn es iſt unmöglich, ein unheiliges Leben zu führen und im Glauben nicht zu wanken.

Diejenigen, welche viel Thörichtes von einem blinden Schickſale plaudern, und der heilſamen Lehre von der zukünftigen Auferſtehung keinen Glauben beymeſſen, ſtürzen ſich unſtreitig aus keiner andern Urſache in den Abgrund dieſes Unglaubens, als weil ſie ein böſes Gewiſſen haben und ein unheiliges Leben führen. Gleichwie oft Kranke, welche, um

um ſich von der heftigen Hitze zu befreyen, in kaltes Waſſer ſpringen, erſt wohl die Hitze ein wenig dämpfen, ſie hernach aber deſto heftiger und gewaltiger empfinden müſſen: So ſuchen diejenigen, die von einem böſen Gewiſſen beängſtigt werden, einige Linderung, und wollen ſich doch nicht durch die Buße von ihren Sünden befreyen, ſondern nehmen ihre Zuflucht zur Tyranney eines blinden Schickſals und der Verleugnung der Auferſtehung, und indem ſie ſich mit ihren froſtigen Vernunftſchlüſſen in dieſem Leben einige kleine Linderung ſchaffen, ſo zünden ſie ſich ein deſto heftigeres Feuer der Hölle an. Hier werden ſie träg und nachläßig, und wenn ſie ſterben, ſo werden ſie doch dort ſehen, daß einem jeden nach ſeinen Handlungen vergolten und ein jeder wegen ſeiner Sünden beſtraft wird.

Damit ihr lernet, daß die Beſtändigkeit des Glaubens durch eine unheilige Aufführung gehindert werde, ſo höret, was Paulus in ſeinem Briefe an den Timotheus ſchreibt: **Dieß Gebot befehl ich dir, mein Sohn Timothee, = = daß du Glauben und ein gut Gewiſſen habeſt.** Ein gutes Gewiſſen aber hat man durch einen tugendhaften Wandel und gute Werke. **Welches etliche, heißt es weiter, von ſich geſtoßen, und am Glauben Schiffbruch gelitten haben.** Anderswo heißt es: **Der** 1 Tim. 1, 18.

1 Tim. 6, 10. **Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüſtet und ſind vom Glauben irre gegangen.** Siehſt du, daß jene am Glauben Schiffbruch gelitten haben, dieſe vom Glauben irre gegangen ſind, weil jene das gute Gewiſſen von ſich geſtoßen, dieſe dem Geize ergeben geweſen? Das alles laßt uns erwägen, und uns eines recht tugendhaften Lebens befleißigen, damit wir eine doppelte Belohnung davon tragen mögen, nämlich die Belohnung unſrer Tugenden, und ſodann die Befeſtigung unſers Glaubens. Denn was die Speiſe dem Leibe iſt, das iſt ein guter Wandel dem Glauben. Gleichwie unſer Leib ohne Nahrung nicht fortdauern kann, ſo kann auch der Glaube
Jac. 2, 26. nicht ohne gute Werke beſtehen. **Denn der Glaube ohne Werke iſt todt.**

Es iſt noch eins übrig zu ſagen. Was heißt das, denſelbigen Geiſt? Er ſagt nicht bloß: **Weil wir den Geiſt des Glaubens haben,** ſondern **denſelbigen Geiſt des Glaubens.** Ich wollte dieſes auch erklären. Allein weil ich ſo viele Flüſſe aus dieſem einzigen Worte hervorſtrömen ſehe, ſo befürchte ich, mit der Menge desjenigen, was noch zu ſagen iſt, alles zu überſchwemmen. Die Weitläuftigkeit könnte alſo der Lehre ſelbſt Schaden thun. Ich will hier alſo meine Rede ſchließen, und euch nur bitten und beſchwören, daß ihr dasjenige, was ihr von der Nothwen-

wendigkeit eines guten Lebenswandels, vom Glauben, von der Mildthätigkeit, Barmherzigkeit gehört habt, behalten und euch in euerm Leben darnach richten, und nachdem ihr dieſes wohl behalten, zur Anhörung deſſen, was noch übrig iſt, bereit und willig ſeyn möget. So wird das Gebäu der Lehre feſt und unwandelbar werden, wenn das vorige wohl gegründet iſt, und wir darauf bauen. GOtt, der uns die Gabe, dieſes zu lehren, und euch die Begierde zuzuhören giebt, der mache uns geſchickt, die Frucht davon in unſerm Leben zu zeigen, durch die Gnade und Liebe JEſu Chriſti. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Zweyte Predigt

Ueber die Worte des Apoſtels: Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben, nachdem geſchrieben ſtehet u. ſ. w. Wider die Manichäer, nnd alle diejenigen, welche das alte Teſtament läſtern, und daſſelbige von dem neuen zu trennen ſuchen. Vom Allmoſen

Ich bin euch die fernere Auslegung der neulich erklärten Worte des Apoſtels ſchuldig, meine Geliebten. Vielleicht habt ihr wegen der Zeit, die bis hieher verfloſſen iſt, dieſe Schuld vergeſſen; allein ich habe ſie wegen meiner Liebe zu euch nicht vergeſſen. So macht es die Liebe; ſie iſt wachſam und ſorgfältig, und wahre Liebhaber tragen ihre Geliebten nicht allein immer in den Gedanken herum, ſondern ſie ſind auch ihrer Zuſagen ſelbſt mehr eingedenk, als diejenigen, welchen ſie gethan worden ſind. So vergißt eine zärtliche Mutter, welche ihren Kindern das Ueberbliebne von

einer Mahlzeit aufhebt, daſſelbe nicht, wenn es auch die Kinder vergeſſen, ſondern verwährt es ſorgfältig, und giebt es, wenn ſie wieder hungrig werden, wieder heraus und ſpeiſet ſie damit. Sind nun Mütter gegen ihre Kinder ſo liebreich und zärtlich, ſo müſſen wir gegen eure Liebe um ſo viel ſorgfältiger und zärtlicher ſeyn, je größer und heftiger die Liebe iſt, welche geiſtliche Wehen erwecken, als die natürliche Liebe zu denen, welche man unter ſeiner Bruſt getragen hat. Was haben wir euch alſo von dem euch neulich zubereiteten Tiſche aufbehalten? Es waren Worte des Apoſtels, von denen wir damals nicht wenig erquickt wurden, von denen wir einen Theil in eure Gemüther einprägten, einen Theil aber auf den heutigen Tag aufhuben, damit wir euer Gedächtniß nicht mit einer allzugroßen Menge von Wahrheiten überſchütten möchten. Laßt uns dieſe Worte hören. **Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben, nachdem geſchrieben iſt: Ich gläube, darum rede ich, ſo glauben wir auch, darum reden wir auch.** Wir warfen die Frage auf, von welchem Glauben hier geredet werde, von dem wunderthätigen Glauben, wovon Chriſtus ſagt: **Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, und ihr ſagt zu dieſem Berge: Hebe dich von hier dorthin, ſo wird er ſich heben, oder von dem Glau-**

ben, welcher Erkänntniß in uns wirkt, nach welchem wir alle Gläubige ſind. Wir fragten ferner, weswegen er der Geiſt des Glaubens genannt werde, und was er ſey. Alle dieſe Fragen beantworteten wir nach unſerm Vermögen, und zugleich nahmen wir Gelegenheit von der Mildthätigkeit gegen die Armen zu reden. Es blieb die Unterſuchung übrig, warum es heiße: **denſelbigen Geiſt des Glaubens.** Allein weil wir ſchon ſo viel geſagt hatten, ſo konnten wir nicht ſo vollſtändig davon reden, als es die Sache erfoderte. Wir verſchoben alſo dieſe Unterſuchung bis auf den heutigen Tag und kommen alſo heute, euch dieſe Schuld zu bezahlen.

Warum heißt es alſo **denſelbigen**? Er will die große Verwandtſchaft zwiſchen dem alten und dem neuen Teſtamente zeigen; darum führt er auch die Worte des Propheten an: **Nachdem geſchrieben iſt: Ich** Pſ. 116, 10. **gläube, darum rede ich.** David hatte dieſes ſchon vor vielen Jahrhunderten geſagt. Paulus führt ſeine Worte an, anzuzeigen, daß eben dieſelbe Gnade des Geiſtes den Grund des Glaubens ſowohl in dem alten Bunde, als in uns gelegt habe. Es iſt eben ſo viel, als ſagte er: Es iſt kein anderer Geiſt des Glaubens, der aus dem Propheten David redet, als der, welcher in uns kräftig iſt.

Wo

Wo ſind nun diejenigen, welche das alte Teſtament läſtern, die Sammlung der heiligen Schrift zerreiſſen, und einem andern GOtt das alte Teſtament und einem andern das neue Teſtament zuſchreiben? Sie mögen Paulum hören, der ihren Läſtermund verſtummen heißt, der den Zungen, die ſich wider GOtt auflehnen, Feſſel anlegt, und mit dieſem Ausſpruche zeigt, daß ſowohl das alte als das neue Teſtament von einem Geiſte herrühre. Die Namen ſelbſt zeigen die Uebereinſtimmung und Verwandtſchaft der beyden Teſtamente an. Das Neue hat ſeinen Namen zum Unterſchiede des Alten, und das alte Teſtament heißt ſo zum Unterſchiede des neuen, gleichwie Paulus ſagt: Indem er ſaget ein Neues, machet er das erſte alt. Hebr. 8, 3. Rührten ſie nicht beyde von einem Urheber her, ſo könnte das eine nicht das neue und das andre nicht das alte Teſtament heißen. Selbſt der Unterſchied der Namen zeigt auf ihre Verwandtſchaft unter einander. Der Unterſchied liegt nicht in dem Weſen, ſondern in der verſchiednen Zeit. Das alte Teſtament iſt von dem neuen bloß der Zeit nach unterſchieden. Die Verſchiedenheit der Zeit ändert aber nichts in Anſehung des Urhebers, und ſchließt auch den Begriff nicht ein, daß es geringer ſey. Chriſtus zeigt dieſes ſelbſt an, wenn er ſagt: **Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Him-**

Matth. 13,52. melreich gelehrt, iſt gleich einem Hausvater, der aus ſeinem Schatz Neues und Altes hervorträgt. Hier ſeht ihr eine Verſchiedenheit in den Gütern; allein der Beſitzer iſt eben derſelbe. Gleichwie nun jener Altes und Neues heraus nehmen kann, weil er eben derſelbe Hausvater iſt: So iſt auch hier nichts, was es hindern könnte, daß GOtt ſowohl der Urheber des neuen als des alten Bundes ſeyn ſollte. Denn eben das iſt ein Beweis ſeines Reichthumes und Ueberfluſſes, daß er nicht allein Neues beſitzt, ſondern auch durch das Alte ſeinen Reichthum zeigt. Die Teſtamente ſind alſo nur dem Namen nach verſchieden; aber ſie ſtreiten nicht mit einander, und ſind einander nicht zuwider. Das Alte wird aus dem Neuen alt; dieſes aber iſt kein Merkmal, daß eins dem andern entgegen iſt; der Unterſchied liegt alſo nur im Namen. Ich ſetze hinzu: Geſetzt die Vorſchriften des alten Bundes wären den Geſetzen des neuen entgegen, ſo wollte ich dennoch mit guten Gründen behaupten, daß man deswegen nicht noch einen Gott annehmen müſſe. Wenn er eben den Menſchen, in eben den Umſtänden, zu eben der Zeit, und in eben den Dingen einander entgegenlaufende Geſetze gegeben hätte, ſo könnte vielleicht die Lehre der Irrgläubigen einigen Grund haben. Allein wenn GOtt verſchiednen Menſchen verſchied-

ſchiedne Geſetze vorſchreibt, verſchiedne zu verſchiedner Zeit, verſchiedne in verſchiednen Umſtänden und Dingen, was iſt es nöthig, wegen der Verſchiedenheit der Geſetze verſchiedne Geſetzgeber anzunehmen? Ich ſehe keine Nothwendigkeit dazu; ſehen ſie eine, ſo mögen ſie es ſagen. Aber ſie werden nichts zu ſagen haben. Ein Arzt braucht auch wohl verſchiedne Mittel; allein nicht aus einander entgegen laufenden Abſichten, als welche beſtändig eben die Abſichten bleiben und ſtets mit einander übereinſtimmen. Er brennt und brennt nicht, er braucht bey einem Körper oft den Schnitt, oft braucht er ihn nicht; bald giebt er bittre, bald ſüße Arzeneyen zu trinken; dieſe verſchiednen Handlungen ſtreiten aber nicht wider ſeine einige Abſicht. Er ſucht einen Endzweck damit zu erreichen, welcher die Geſundheit des Kranken iſt. Iſt es alſo nicht eine Thorheit, GOtt Vorwürfe zu machen, daß er zu verſchiedner Zeit, bey verſchiednen Menſchen auch von einander unterſchiedne Geſetze giebt, da man einen Arzt nicht tadelt, der bey einem einzigen Körper ganz verſchiedne Mittel braucht, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen?

Es iſt alſo bewieſen, daß man GOtt nicht anklagen dürfte, wenn auch eine wirkliche Verſchiedenheit in ſeinen Geſetzen herrſchte. Damit wir aber lernen, daß ſie

einander nicht entgegen ſind, ob ſie ſich gleich von einander unterſcheiden, ſo wollen wir einige Geſetze anführen. Ihr habt gehört, heißt es, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten. Das iſt das alte Geſetz; wir wollen nun auch das neue hören.
Matth. 5, 21. Wer ohne Urſache mit ſeinem Bruder zürnt, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. * Sind dieſes nun Gebote, die mit einander ſtreiten? Welcher Menſch, der eine geſunde Vernunft hat, wird das ſagen? Wenn das alte Geſetz verboten, zu tödten, das neue aber das Tödten befohlen hätte, ſo könnte man ſagen, daß ſie mit einander ſtritten. Allein da jenes befiehlt, nicht zu tödten, dieſes aber befiehlt, nicht einmal zu zürnen, ſo kömmt nur zu dem erſten Gebote ein Zuſatz; es wird aber nicht das Gegentheil befohlen. Jenes Geſetz nimmt nur die Frucht der Bosheit, nämlich den Mord hinweg; dieſes aber rottet die Wurzel ſelbſt aus, nämlich den Zorn. Jenes Geſetz nimmt nur den Ausfluß des Laſters weg; dieſes Geſetz trocknet die Quelle ſelbſt aus. Denn die Quelle des Mordes iſt der Zorn und Grimm. Jenes Geſetz hat unſer Geſchlecht nur zu dem andern vorbereitet; dieſes erſetzt, was jenem noch mangelt. Wo iſt

* Dieſe Stelle iſt nicht ſo angeführt, wie ſie im Originale lautet.

iſt hier ein Streit unter den Geſetzen, wenn eins den Ausbruch, das andre den Urſprung eines Laſters ausrottet? Jenes Geſetz macht nur die Hand vom Blute rein; dieſes reinigt die Seele ſelbſt von böſen Gedanken. Dieſes beweiſt eine Uebereinſtimmung und nicht einen Streit unter den Geſetzen, wie ſich die Feinde der Wahrheit zu behaupten unterfangen, die nicht einſehen, daß denen, welche einen andern Gott des neuen Teſtamentes annehmen, viel Gelegenheit zur Nachläßigkeit und Sorgloſigkeit durch dieſe Lehre gegeben wird. Denn man würde finden, daß dieſer GOtt, (die Läſterung falle auf deren Kopf, die uns dieſes zu ſagen zwingen) in Anſehung unſrer nicht die gehörigen Verordnungen gemacht habe.

Ich will es euch folgendergeſtalt deutlicher machen, was ich euch ſage. Die Geſetze des alten Bundes gleichen der Milch, womit Kinder auferzogen werden; die Lehren des neuen Bundes hingegen gleichen ſtarken Speiſen. Niemand aber giebt einem Menſchen ſtarke Speiſen, ehe er ihm Milch gegeben hat. Dieſes aber hat der GOtt des neuen Teſtamentes gethan, wenn er nicht auch ein GOtt des alten Bundes iſt. Er hat uns, ehe er uns noch mit Milch, nämlich mit dem Geſetze erzogen, gleich ſtarke Speiſen gegeben. Doch ſie machen ihn nicht allein dieſes, ſondern eines noch größern

ßern Verbrechens ſchuldig, daß er erſt nach fünftauſend und mehr Jahren ſich der Sorge für unſer Geſchlecht unterzogen hat. Wenn er nicht eben derſelbe GOtt, der durch die Erzväter, die Propheten und die andern heiligen Männer ſich um unſer Geſchlecht bekümmert hat, ſondern ein andrer Gott als dieſer iſt, ſo hat er die Vorſorge über uns ſehr ſpät und langſam übernommen, als wenn es ihn nunmehr reute, daß er ſich unſers Geſchlechtes nicht eher angenommen. So viele Menſchen aber in ſo langer Zeit verlohren gehen zu laſſen, und erſt in den letzten Zeiten für einige wenige zu ſorgen, das wäre einem jeden Menſchen, geſchweige GOtt unanſtändig.

Siehſt du, welche Läſterungen diejenigen wider GOtt ſagen, welche einen andern Geſetzgeber in den Zeiten des alten Bundes und einen andern im neuen Teſtamente annehmen? Allein alle dieſe Läſterungen fallen hinweg, wenn man behauptet, daß nur ein GOtt in beyden Teſtamenten ſey. Man wird Ordnung und Weisheit in ſeiner Fürſorge erblicken, wenn er erſtlich das Geſetz und dann die Gnade gegeben hat, und man kann nicht ſagen, daß er erſt neulich, oder zu ſpät, ſondern vom Anfange an für unſer Geſchlecht Sorge getragen. Damit wir ihren unverſchämten Mund deſto beſſer verſtopfen, ſo wollen wir ſowohl die Zeugniſſe

der Propheten, als der Apoſtel anführen, welche mit einmüthiger Stimme bekennen, daß nur ein Geſetzgeber beyder Teſtamente ſey. Es trete alſo der im Mutterleibe geheiligte Prophet Jeremias auf, und beweiſe deutlich, daß der GOtt des neuen und der GOtt des alten Bundes eben derſelbe GOtt ſey. Was ſagt alſo dieſer in der Perſon des Geſetzgebers? **Siehe, es kömmt die Zeit, ſpricht der HErr, da will ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund geweſen iſt, den ich mit ihren Vätern gemacht habe.** Derjenige alſo, welcher den neuen Bund gemacht hat, iſt ein GOtt. Hier wird auch den Anhängern des Paulus von Samoſata der Mund verſchloſſen, welche das Daſeyn des eingebohrnen Sohnes GOttes vor der Fülle der Zeiten läugnen. Denn wenn er vor ſeiner Geburt von der Jungfrau Maria, und vor ſeiner Erſcheinung im Fleiſche nicht da geweſen iſt, wie konnte er denn Geſetze geben, ehe er da war? Wie konnte er ſagen: **Ich will einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund geweſen iſt, den ich mit ihren Vätern gemacht habe.** Der GOtt, welcher das neue Teſtament gegeben hat, iſt auch der Urheber des alten. Dieſes Zeugniß kann man wider die Jüden und wider die Paulianer, die an den jüdiſchen Irrthü- Jer. 31, 31.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mern krank liegen, anführen. Damit wir aber auch die Manichäer zum Stillſchweigen bringen, ſo müſſen wir aus dem neuen Teſtamente ein Zeugniß anführen, weil ſie das alte Teſtament verachten. Doch ſie verachten auch das neue, ob ſie gleich einige Ehrfurcht gegen daſſelbe zu haben ſcheinen, und ſie beleidigen daſſelbe eben ſo ſehr, als jenes. Sie beleidigen es erſt dadurch, daß ſie ſein Anſehen wandelbar machen, indem ſie es von dem alten trennen wollen. Denn die Prophezeyungen der Propheten geben der Wahrheit des neuen Teſtaments nicht wenig Licht. Sie ſehen nicht, daß ſie die Apoſtel noch mehr als die Propheten verunehren, wenn ſie dieſe verabſcheuen. Das iſt, ſage ich, die erſte Beleidigung. Sie beleidigen es zum andern dadurch, daß ſie einen großen Theil des neuen Teſtaments verwerfen. Doch die Kraft desjenigen, was darinnen enthalten iſt, iſt ſo groß, daß man auch aus den Ueberbleibſeln ihre Bosheit leicht erkennen kann. Die abgerißnen Glieder ſchreyen, und verlangen wieder mit ihren andern Gliedern vereinigt zu werden.

Wie werden wir alſo beweiſen, daß in dem alten und neuen Bunde nur ein Geſetzgeber ſey? Aus den Worten des Apoſtels, die ſie ſelbſt übrig gelaſſen haben. Ob dieſe gleich dem erſten Anſcheine nach das alte Teſtament anzuklagen ſcheinen, ſo beſtätigen

gen ſie dennoch daſſelbe nicht wenig, und zeigen, daß es von GOtt ſelbſt ſeinen Urſprung habe. Und dieſes iſt der Weisheit des heiligen Geiſtes zuzuſchreiben, daß die Anklåger des Geſetzes durch den erſten Anblick der Worte herbey gelockt werden, und wider ihren Willen und unwiſſender Weiſe die aufgeſchriebne Schutzſchrift für daſſelbe annehmen ſollten, damit ſie, wofern ſie anders die Wahrheit ſehen wollten, einen Ausſpruch håtten, dem ſie folgen kőnnten, oder, wenn ſie bey ihrem Unglauben verharrten, ſich weiter keine Hoffnung einiger Vergebung machen mőchten, weil ſie ſelbſt Stellen, denen ſie doch Glauben beyzumeſſen ſcheinen, in der That zu ihrem eignen Verderben nicht glauben. Wo finden wir alſo, daß im alten und im neuen Teſtamente nur ein Geſetzgeber ſey? In ſehr vielen Stellen. Wir wollen aber mit gutem Vorbedachte keine andern Stellen anführen, als welche ſich in den Exemplaren der Manichåer von dem neuen Teſtamente befinden. Saget mir, heißt es, die ihr unter dem Geſetze ſeyn wollt: Habt ihr das Geſetz nicht gehőrt? Es ſtehet geſchrieben, daß Abraham zween Sőhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freyen. Die Irrglåubigen hőrten von einem aus der Magd und eilten ſogleich herbey, denn ſie bildeten ſich ein, daß dieſes eine Anklage des Gal. 4, 21.

G 2 Geſe-

Geſetzes wäre, und reißen es von dem Folgenden los, und behalten es bey, weil es ihrer Meynung günſtig zu ſeyn ſcheint. Wir wollen ihnen alſo aus dieſer Stelle darthun, daß es nur einen Geſetzgeber giebt. **Abraham hatte zween Söhne; einen von der Magd; den andern von der Freyen. Die Worte bedeuten etwas** *. Was heißt dieſes: **Die Worte bedeuten etwas?** Alles was unter dem Geſetze geſchah, war ein Vorbild von demjenigen, was unter der Gnade geſchehen ſollte. Denn wie dort zwey Weiber ſind, ſo ſind hier zwey Teſtamente. Hieraus nun, daß dasjenige, was in dem alten Teſtamente geſchehen iſt, ein Vorbild deſſen iſt, was im neuen geſchieht, wird der erſte Beweis von der Verwandtſchaft derſelben mit einander hergeleitet. Ein Vorbild, ein Schatten, iſt der Wahrheit nicht entgegen, ſondern mit derſelben verwandt. Wäre nun der GOtt des alten Bundes dem GOtt des neuen entgegen, ſo

würde

* Eine von den Verwägenheiten der Manichäer iſt dieſe, daß ſie behaupteten, die Bibel wäre verfälſcht; ſie nahmen ſich alſo die Freyheit, hinzu zuſetzen, und wegzunehmen, wie ſie es für gut hielten. Hier iſt der Beweis. Sie ließen den vier und zwanzigſten Vers aus. Allein die Wahrheit, daß Verwägenheit ſelten mit Klugheit vergeſellſchaftet ſey, das trifft auch hier ein.

würde er nicht die vorzügliche Vortrefflichkeit des Neuen durch jene zwey Weiber vorgebildet haben. Und geſetzt, er hätte ſie auch vorgebildet, ſo hätte ſich Paulus doch dieſes Vorbildes nicht bedienen ſollen. Wollen aber die Ketzer ſagen, daß er in dieſen Worten ſich zu der Schwachheit der Jüden herablaſſe, ſo hätte er auch, wenn er den Heiden predigt, heidniſche Vorbilder brauchen, und Geſchichte von den unter den Heiden vorgefallnen Begebenheiten anführen müſſen. Dieſes aber hat er nirgends gethan, und das mit Recht. Denn das, was unter den Heiden vorgefallen, hatte mit der Wahrheit nichts zu ſchaffen; allein, was er aus dem alten Teſtamente anführt, iſt auch GOttes Wort und Ausſpruch. Daher kömmt es, daß die Begebenheiten des alten Bundes mit dem neuen eine große Verwandtſchaft haben.

Der erſte Beweis iſt alſo dieſer, daß zwiſchen dem alten und dem neuen Teſtamente eine große Aehnlichkeit und Verwandtſchaft iſt. Den andern Beweis, der nicht geringer, als der erſte iſt, bietet die Geſchichte ſelbſt dar. Gleichwie es dort zwey Weiber eines Mannes gab, ſo giebt es hier zwey Teſtamente eines GOttes. Es wäre etwas Ueberflüßiges geweſen, dieſe Geſchichte anzuführen, wenn der GOtt des alten und des neuen Bundes nicht eben derſelbe ge-

weſen. Denn es hatte nicht etwa Sara einen andern Mann, und Hagar wieder einen andern; beyde hatten einen Mann. Wenn er alſo ſagt: Das ſind die zwey Teſtamente, ſo ſagt er nichts anders, als daß beyde nur einen Urheber hätten, gleichwie jene Weiber nur einen Mann, nämlich den Abraham hatten. Allein ein Weib war eine Magd, die andre eine Freye? Was ſoll der Einwurf ſagen? Itzt war nur die Frage, ob mehr als einer der Geſetzgeber ſey. Sie mögen erſt dieſen Satz annehmen; alsdann wollen wir den Irrgläubigen auch darauf antworten. Denn wenn man ſie nur erſt ſo weit bringt, daß ſie dieſes einräumen, und mit uns in dieſem Stücke einer Meynung ſeyn müſſen, ſo wird gewiß ihr ganzes falſches Lehrgebäude einſtürzen. Aller Streit zwiſchen uns und ihnen wird ein Ende haben, wenn erſt ausgemacht iſt, daß beyde Teſtamente einen Urheber haben. Allein damit wir dadurch nicht in Verwirrung gebracht werden, ſo laßt uns nur genau auf die Worte des Apoſtels Achtung geben. Er ſagt nicht: eins, das ein Sklave iſt: eins, das frey iſt; ſondern eins, das zur Knechtſchaft gebiert. Es iſt aber dasjenige Weib nicht gleich ein Sklave, das zur Knechtſchaft gebiert, und zur Knechtſchaft gebohren ſeyn, iſt nicht ein Vorwurf, der die Mutter trifft, ſondern das iſt die

Schuld der Kinder *. Denn weil ſie ſich durch ihre Bosheit ſelbſt der Freyheit beraubt, und dadurch dieſes Recht verlohren haben, ſo iſt GOtt auch nicht anders, als mit undankbaren Knechten mit ihnen umgegangen; er hat ſie ſtets in der Furcht erhalten, und ſie mit Strafen und Dräuungen gezüchtigt. Begegnen doch Väter heute zu Tage ihren Kindern, nicht als Kindern, ſondern ſuchen ſie gleich Knechten durch Furcht und Schrecken im Gehorſame zu erhalten. Dieſes iſt nicht die Schuld der Aeltern, ſondern der Kinder ſelbſt, welche ihre Aeltern durch ihre Aufführung nöthigen, mit ihnen, als mit Knechten, umzugehen. Eben ſo hielt GOtt das damalige jüdiſche Volk durch Dräuungen und Strafen in der Furcht, gleich einem bösartigen Knechte. Die Schuld war aber nicht GOtt, ſondern den Jüden beyzumeſſen, welche keine Zucht achteten, und alſo eines ſtärkern Zaumes bedürftig waren. Man kann ſelbſt in dem alten Teſtamente ſehr viele fin-

* In unſrer Ueberſetzung wird dieſes auf die beyden Teſtamente gezogen. Das ſind die zwey Teſtamente; eins von dem Berge Sina u. ſ. w. Chryſoſtomus aber zieht das μια, wie es denn nach der griechiſchen Sprache angeht, noch auf das Weib, und ſieht alſo dieſe Worte für eine fortgeſetzte Allegorie an.

den, die nicht unter dieſer ſtrengen Zucht lebten, als zum Exempel Abel, Noah, Abraham, Iſaac, Jacob, Joſeph, Moſes, Elias, Eliſa, und alle andern, welche ſich ſo zu bezeigen beeiferten, wie es die weiſen Lehren des neuen Bundes von ihren Bekennern verlangen. Sie wurden ſo heilig, als ſie waren, nicht durch Schrecken und Züchtigungen, nicht durch Dräuungen und Strafen, ſondern bloß aus brennender Liebe und Neigung gegen GOtt. Sie hatten keiner Gebote, Vorſchriften und Geſetze nöthig, der Tugend nachzueifern, und vor dem Laſter zu fliehen. Sie erkannten, gleich edeln und freyen Kindern, ihren Adel, und begaben ſich ohne Furcht und Zwang freywillig unter die Fahne der Tugend. Die übrigen Jüden aber, welche zum Laſter abgefallen waren, hatten des Zaums der Geſetze vonnöthen. Nachdem ſie ein Kalb gegoſſen und das Werk ihrer Hände angebetet hatten, mußten ſie hören: **Der HErr, dein GOtt iſt ein einiger GOtt.** Nachdem ſie Mörder und Ehebrecher geworden, da hörten ſie die Worte: **Du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ehebrechen,** und alle übrigen Gebote.

Es iſt alſo kein Vorwurf, der das Geſetz trifft, daß es ſtraft und züchtigt, und die Menſchen gleich ungehorſamen Knechten zu beſſern und im Zaume zu halten ſucht, ſondern

dern es iſt ein großes Lob, und es verdient deswegen nicht wenig Bewunderung, daß es diejenigen, welche auf die äußerſten und größten Ausſchweifungen und Laſter gefallen waren, durch ſeine Strenge von den Laſtern losreißen, ſie erweichen und willig machen konnte, der Gnade zu folgen, daß es alſo zu dem Evangelio gleichſam den Weg bahnte. Es war alſo im alten Teſtamente eben derſelbe Geiſt geſchäfftig, das Beſte unſers Geſchlechtes zu befördern, der es in den Zeiten des neuen Bundes thut; nur die Art und Weiſe iſt verſchieden. Darum ſagte auch Paulus: **Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben, nachdem geſchrieben ſteht: Ich gläube, darum rede ich, ſo gläuben auch wir, darum reden wir auch.**

Doch das iſt nicht die einzige Urſache, warum er ſagt: **Denſelbigen Geiſt des Glaubens.** Er hat noch eine andre nicht geringere Urſache dazu. Ich wollte ſie itzt auch anführen. Allein weil ich befürchte, daß ihr vergeſſen möchtet, was ich ſchon geſagt habe, wenn ich noch mehr ſagen und euch damit beſchweren wollte, ſo will ich dieſe Rede bis auf eine andre Zeit ausſetzen, und euch indeſſen nur ermahnen, die gegenwärtige ganz zu behalten, und mit der Reinigkeit in der Lehre auch die chriſtlichen Tugenden zu verbinden, damit ihr ein voll-

kommner Mann, zu allem guten Werke geſchickt, werden möget. Denn es wird uns nichts helfen, lauter in der Lehre zu ſeyn, und doch dabey befleckte Sitten zu haben; gleichwie uns hingegen ein unbeflecktes Leben kein nütze iſt, wenn dabey unſer Glaube nicht richtig iſt.

Laßt uns alſo, damit wir beyder Vortheile theilhaftig werden, uns auf beyden Seiten vorſehen, und auch gegen andre edle Früchte tragen, vornehmlich aber barmherzig gegen die Armen ſeyn, und dieſe Tugend, zu welcher ich euch neulich ermahnte, nach unſerm Vermögen ſo oft und reichlich, als wir können, ausüben. Denn wer kärglich
2 Cor. 96. ſäet, ſagt die heilige Schrift, der wird kärglich erndten; wer da ſäet im Seegen, der wird auch erndten im Seegen. Was heißt das: Im Seegen? Das heißt reichlich und überflüßig. Hier im Irdiſchen erndtet man eben das wieder ein, was man ausſäet; wer Waizen ausſäet, erndtet Waizen wieder ein. So geht es mit allen Arten von Saamen; wer erndtet, erndtet immer eben daſſelbige. Bey dem Allmoſen iſt es nicht eben ſo. Du ſäeſt Geld aus, und erhältſt eine freudige Zuverſicht zu GOtt; du giebſt irdiſche Güter, und empfängſt Vergebung der Sünden. Du giebſt Brodt und Kleidung, und dir wird dafür das Reich des Himmels nebſt allen den unendlichen

Gütern zubereitet, die kein Auge geſehen, die kein Ohr gehört hat, und die in keines Menſchen Herz gekommen ſind *. Was die größte Belohnung iſt, du wirſt deinem Vater im Himmel dadurch ähnlich, ſo weit als ſolches einem Menſchen möglich iſt. Denn als Chriſtus vom Allmoſen und von der Mildthätigkeit gegen die Armen geredet hatte, ſetzte er hinzu: **Auf daß ihr euerm Vater im Himmel gleich werdet, der ſeine Sonne über Böſe und über Gute aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt.** Du kannſt der Sonne nicht gebieten daß ſie aufgehe; du kannſt nicht regnen laſſen, und einer ſo großen Welt Wohlthaten erzeigen. Aber brauche dein Vermögen zur Mildthätigkeit, ſo wirſt du demjenigen gleich, der ſeine Sonne aufgehen läßt, ſo weit ein Menſch dem Unendlichen gleich werden kann.

Ich bitte euch, wohl auf die angeführten Worte zu merken. **Ueber Böſe und über Gute,** heißt es. So oft du alſo eine Wohlthat erzeigſt, ſo unterſuche nicht erſt das Leben des Dürftigen, und fodre nicht ſeiner Sitten

* Da dieſer ganze Beſchluß vom Allmoſen beynahe nur eine Wiederholung deſſen iſt, was in der erſten Predigt vom Allmoſen geſagt worden, ſo verweiſe ich meine Leſer auf die Note, wo ich von dieſer Materie meine Meynung ſage.

ten wegen Rechenſchaft von ihm. Allmoſen hat ſeinen Urſprung von einem Worte, welches Erbarmen bedeutet, und dieſen Namen führt es deswegen, weil wir es auch Unwürdigen geben ſollen. Wer ſich erbarmt, erbarmt ſich nicht des Tugendhaften, ſondern des Sünders; denn wer tugendhaft iſt, verdient Lob und Belohnung, aber wer ſündigt, iſt der Vergebung und des Mitleides benöthigt. Wir werden alſo auch in dieſem Stücke GOtt gleich werden, wenn wir den Unwürdigen ſelbſt unſern Beyſtand nicht verweigern. Erwäge nur, wie viele Gotteslaſterer, Zauberer, und andre Sünder, welche ſich in die allergrößten Ausſchweifungen ſtürzen, ſich auf der Welt befinden, und dennoch ernährt ſie GOtt täglich, uns zu lehren, daß wir gegen unſer ganzes Geſchlecht gütig geſinnt ſeyn müſſen. Wir aber thun beſtändig das Gegentheil. Wir verabſcheuen nicht etwa nur die böſen und laſterhaften Menſchen. Auch dann wenn ein Geſunder zu uns kömmt, der wegen ſeiner Frömmigkeit, wegen ſeiner Freyheit, ja ich will auch hinzuſetzen, wegen ſeiner Nachläßigkeit arm iſt, dann ſind wir auch grauſam, ſchießen tauſend Beſchimpfungen, Schmachreden, und Spöttereyen wider ihn ab, laſſen ihn mit leeren Händen von uns gehen, rücken ihm ſeine Geſundheit auf, werfen ihm den Müßiggang vor, und

fodern

fodern deswegen Rechenſchaft von ihm. Iſt dir, o Menſch, nur das befohlen, daß du deinen Nächſten ſchelten, und den Dürftigen Vorwürfe machen ſollſt? GOtt hat dir befohlen, dich ihrer zu erbarmen, und ihnen ihre Dürftigkeit zu erleichtern. Aber du willſt ihre Sitten beſſern, und einen nachläßigen und faulen Menſchen aufmuntern, etwas Gutes vorzunehmen? Gieb ihm alſo zuerſt, und dann beſtrafe ihn, damit du nicht in den Verdacht der Grauſamkeit gerätheſt, ſondern das Lob der Mildthätigkeit davon tragen mögeſt. Ein Armer verabſcheut denjenigen, der ihn bloß beſtraft, ohne daß er ihm etwas giebt; er wird unwillig, und kann einen ſolchen nicht einmal anſehen, und das iſt natürlich. Denn er glaubt, daß er ihn beſtrafe, nicht weil er ſein Beſtes ſuche, ſondern weil er ihm nichts geben wolle, wie es ſich denn auch ſo verhält. Wer aber den Armen beſtraft, nachdem er ihm gegeben hat, der macht dadurch, daß ſeine Beſtrafung gern angenommen wird, weil er nicht aus Unmenſchlichkeit, ſondern aus Gewogenheit und Güte gegen ihn, denſelben zu beſtrafen ſcheint. So hat es auch Paulus gemacht. Nachdem er geſagt hatte: **Wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen,** ſo ſetzt er gleich eine andre Vermahnung hinzu, wenn er ſpricht: **Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun.** Dieſe Ver- Gal. 6, 9.

mah-

mahnungen ſcheinen wider einander zu ſtreiten. Denn wenn Müßiggänger nicht eſſen ſollen, warum befiehlt er denn, daß man ſolchen Menſchen Gutes zu thun nicht müde werden ſoll? Es ſey aber fern, daß ſie wider einander ſtreiten ſollten. **Wer nicht arbeitet, der ſoll auch nicht eſſen.** Dieſes ſagt er nicht, um diejenigen, welche ſonſt Wohlthaten erzeigt haben würden, von der Mildthätigkeit zurückzuhalten, ſondern um die Müßiggänger von ihrem Müßiggange zur Arbeit zurückzurufen. Wenn er alſo ſagt: der ſoll nicht eſſen, ſo muntert er ſie zur Arbeit auf, indem er ſie durch dieſe Drohung ſchreckt. Wenn er aber ſagt: **Werdet nicht müde, Gutes zu thun,** ſo ermuntert er ſie durch den Nutzen, den das Allmoſen ſchafft, zur Mildthätigkeit. Damit ſie ihre Hand nicht zurückzögen, wenn ſie die Drohung wider die Müßiggänger hörten, ſo fodert er ſie zur Barmherzigkeit mit den Worten auf: **Werdet nicht müde, Gutes zu thun.** Wenn du alſo gleich einem Müſſiggänger etwas giebſt, ſo haſt du doch etwas Gutes gethan.

Dieſes macht er auch in dem Folgenden deutlich. Denn nachdem er geſagt: **So**
2 Theſſ. 3, 14. **aber jemand nicht gehorſam iſt unſerm Wort, den zeiget an durch einen Brief, und habet nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er ſchamroth werde;** nachdem er

ihn

ihn auf dieſe Weiſe aus der Kirche ausgeſtoßen hatte, ſo verſöhnt er ihn auf eine andre Art wieder mit denen, die nichts mit ihm zu ſchaffen haben ſollten, indem er hinzuſetzt: **Doch haltet ihn nicht als einen Feind, ſondern vermahnet ihn als einen Bruder.** Du haſt ſeine Geſellſchaft und ſeinen Umgang aufgegeben; aber gieb nicht auch die Sorge für ihn auf. Du haſt ihn von deinen Zuſammenkünften ausgeſchloſſen; ſchließ ihn nicht auch von deiner Liebe aus. Denn ich habe jenes auch aus Liebe geboten, weil ich wollte, daß er ſich durch dieſe Ausſchließung beſſern, und als ein gutes Glied zum ganzen Körper zurückkehren ſollte. Väter ſtoßen auch zuweilen ihre Kinder aus dem Hauſe, nicht daß ſie beſtändig draußen bleiben, ſondern daß ſie durch dieſe Ausſtoßung gebeſſert, und ſodann wieder in das Haus aufgenommen werden ſollen.

So viel mag wider diejenigen genug ſeyn, welche andern ihre Faulheit vorwerfen. Aber weil andre viele andre Ausflüchte haben, die voll Grauſamkeit und Unbarmherzigkeit ſind, womit ſie ſich entſchuldigen, ſo iſt es nöthig, auch dieſe zu entkräften, nicht um ihnen ihre Entſchuldigung zu benehmen, ſondern um ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich der nichtigen Ausflüchte begeben, und durch ihre Werke auf eine wahre Vertheidigung, die ihnen dereinſt vor dem Richterſtuhle JEſu Chriſti

nütz-

nützlich ſeyn könne, befleißigen mögen. Was haben ſie alſo für eine eitle und froſtige Ausflucht? Ich habe Kinder zu ernähren, ich muß mein Haus verſorgen; ich habe eine Frau zu erhalten; ich habe viele nothwendige Ausgaben, und beſitze ſo viel nicht, daß ich allen Dürftigen, die mich anlaufen, mittheilen könnte. Was ſagſt du? Du haſt Kinder zu erhalten, und darum erbarmſt du dich der Dürftigen nicht? Eben deswegen ſollteſt du dich der Armen erbarmen, um ihnen den GOtt, der ſie dir gegeben hat, mit einem geringen Gelde zum Freunde zu machen, damit du ihnen auch nach ihrem Tode einen Beſchützer hinterlaſſeſt, damit du ihnen die Gunſt des Himmels zuwege bringeſt, indem du mit deinem Vermögen einen GOtt ſo angenehmen Aufwand machſt. Siehſt du nicht, daß viele Sterbende mächtige und reiche Menſchen in ihrem Teſtamente bedenken, die ſie ſonſt nichts angehen, daß ſie dieſelben zu Miterben ihrer Kinder machen, aus keiner andern Urſache, als um ihren Kindern mit wenigem Gelde Schutz und Sicherheit zu verſchaffen? Das thun ſie, da ſie noch nicht einmal gewiß ſind, wie ſie den Kindern, ihren Miterben, nach ihrem Tode begegnen werden. Du aber kennſt die Güte, die Leutſeeligkeit und Billigkeit deines GOttes, und ſchließeſt ihn von deinem Teſtamente aus? Du ſetzeſt ihn nicht zum

Miterben

Miterben deiner Güter ein? Heißt das ein liebreicher und zärtlicher Vater ſeyn? Wenn du für deine Kinder recht ſorgen willſt, ſo laß ihnen nach deinem Tode eine Handſchrift, worinnen du GOtt zum Schuldner habeſt. Das iſt ihre beſte Erbſchaft, ihr beſter Schmuck, ihre größte Sicherheit. Setze ihn in dieſes irdiſche Erbe ein, damit er dich und deine Kinder in jenes himmliſche Erbe einſetze. Dieſer Erbe iſt großmüthig, leutſeelig, mächtig und reich; ſeine Geſellſchaft kann dir alſo nicht verdächtig ſeyn. Darum heißt das Allmoſen auch in der heiligen Schrift eine Erndte, weil es nicht ſowohl eine Ausgabe, als eine Einnahme iſt. Wenn du ſäen ſollſt, achteſt du es nicht, daß du die Scheuern, worinnen die vorigen Früchte liegen, ausleeren mußt, ſondern du ſiehſt auf die Früchte der zukünftigen Erndte, und das thuſt du, da dir der Ausgang unbekannt iſt. Brand, Wetterſchaden, und eine unordentliche Witterung machen oft unſre Hoffnung zu nichte. Aber wenn du in den Himmel ſäen ſollſt, wo keine ungleiche Witterung, kein Schade, keine Nachſtellung zu fürchten iſt, da zauderſt und verweilſt du? Und was kannſt du für Vergebung hoffen, wenn du mit Vertrauen und Hoffnung in die Erde ſäeſt, und hingegen zauderſt, und es von einem Tage zum andern verſchiebſt, wenn du in die Hand

GOttes ſäen ſollſt? Giebt die Erde wieder, was du ihr anvertraut haſt, wie vielmehr wird dir die Hand GOttes, was ſie von dir empfängt, mit reichem Wucher wieder geben?

Da wir nun dieſes wiſſen, ſo laßt uns nicht auf den Aufwand ſehen, wenn wir Allmoſen austheilen, ſondern auf den Nutzen, welcher daher zu hoffen iſt; ja laßt uns auf den ſchon gegenwärtigen Gewinn ſehen. Das Allmoſen iſt uns nicht nur zum Reiche des Himmels beförderlich, ſondern verſchafft uns ſchon in dieſem Leben Sicherheit und Ueberfluß. Wer verheißt uns dieſes? GOtt, der ſeine Zuſagen erfüllen kann.
Matth. 19, 29. Denn er ſagt: **Wer das Seinige den Armen giebt, der wirds hundertfältig in dieſem Leben nehmen, und das ewige Leben ererben.** Siehſt du wohl, daß es ſowohl in dieſem als in jenem Leben mit großem Wucher vergolten werden ſoll. Laßt uns alſo nicht träge ſeyn und zaudern, ſondern täglich die Früchte des Allmoſens genießen, damit es uns ſowohl in dieſem Leben glücklich gehen, als auch in der Zukunft uns das Reich des Himmels zu Theil werden möge. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

Dritte

Dritte Predigt

Ueber eben dieſelben Worte: Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben. Warum alle einen gleichen Antheil am Guten haben. Vom Allmoſen.

Als wir in der letzten Zuſammenkunft und auch in der Verſammlung, welche noch vor jener vorhergieng, die Erklårung einer Stelle des Apoſtels unternahmen, ſo brauchten wir unſre ganze Rede dazu, und wir haben uns vorgeſetzt, auch heute wieder davon zu handeln. Dieſes thun wir aber mit Fleiß und Vorbedacht, zu euerm Nutzen, nicht aber uns zu zeigen. Ich handle immer von einer Materie, nicht daß ich mir den Ruhm eines Mannes zuwege bringen wollte, der viel wůßte, und einen fruchtbaren Verſtand habe, ſondern theils in der Abſicht, euch die Weisheit Pauli aufzuſchließen, theils um euern Eifer zu ermuntern. Denn ihr werdet die Tiefe ſeines Verſtandes mehr einſehen lernen, wenn ihr ſehet, daß aus einer einzigen Stel-

le ſo viele Ströme von Lehren hervorfließen, und habt ihr gelernt, daß aus einem einzigen Ausſpruche des Apoſtels ſo unausſprechliche Schätze der Weisheit herausgenommen werden können, ſo werdet ihr ohne Verzug alle Briefe deſſelben durchgehen, und durch dieſe Hoffnung angelockt, alle Ausſprüche deſſelben mit einem unermüdeten Eifer und ununterbrochner Aufmerkſamkeit durchforſchen. Giebt uns ein Ausſpruch zu drey Reden Materie genug, welche Schätze würde nicht ein jeder Theil ausgießen, wenn er mit Fleiß durchgegangen und erwogen würde? Laßt uns alſo nicht müde werden, ehe wir alles, was noch übrig iſt, eingeſammelt haben. Hören diejenigen, ſo in den Goldgruben arbeiten, wenn ſie gleich noch ſo viele Schätze ſchon herausgegraben haben, doch nicht eher auf, als bis nichts mehr auszugraben iſt, wie viel mehr Eifer und Fleiß müſſen wir in der Erforſchung göttlicher Ausſprüche anwenden? Wir graben auch Gold aus, freylich kein irdiſches, ſondern ein geiſtliches Gold, freylich nicht aus den Schachten der Erde, ſondern aus den Metallgruben des Geiſtes. Die Briefe Pauli ſind ſowohl geiſtliche Metallgruben, als geiſtliche Quellen; Metallgruben, weil wir Schätze daraus erhalten, die viel theurer, als alles Gold ſind; Quellen aber, weil ſie niemals vertrocknen, ſondern ie mehr

daraus

daraus geſchöpft, deſto mehr Zufluß haben, und dieſes kann die ganze bis hieher von Paulo an verfloßne Zeit beweiſen. Seit Paulo ſind ſchon fünfhundert Jahre verfloſſen *; ſeit der Zeit haben ſo viele Ausleger und Lehrer ſchon ſo viel daraus geſchöpft, und haben dennoch die darinnen enthaltnen Schätze noch nicht alle herausgenommen. Denn es iſt kein irdiſcher Schatz, und darum wird er nicht verringert, wenn gleich noch ſo viele darnach graben, ſondern nimmt immer mehr zu und vergrößert ſich. Und was rede ich von denen, die vor uns geweſen ſind? Wie viele werden noch nach uns lehren, und wie viele wieder nach dieſen, dennoch werden dieſe gleich Quellen ohne Aufhören hervorfließenden Reichthümer nicht aufhören, und dieſe Metallgruben werden nicht erſchöpft werden! Denn ſie ſind geiſtlich und ihre Natur leidet keine Verminderung. Wie lautet alſo die Stelle des Apoſtels: **Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben, nachdem geſchrieben ſteht: Ich gläube, darum rede ich, ſo gläuben auch wir, darum reden wir auch.**

Neulich unterſuchten wir, warum der Apoſtel geſagt habe: Denſelbigen Geiſt

* Dieſes iſt der im Vorberichte erwähnte chronologiſche Fehler.

des Glaubens, und wir haben zeither eine Urſache angeführt. Sie war dieſe. Paulus wollte dadurch die Uebereinſtimmung des alten und des neuen Teſtamentes zeigen. Denn wenn ausgemacht iſt, daß eben derſelbe Geiſt, den Paulus hatte, auch Davids Zunge begeiſtert habe, da er geſagt: **Ich gläube, darum rede ich**, ſo iſt deutlich genug bewieſen, daß zwiſchen den Apoſteln und den Propheten eine große Verwandtſchaft ſey, woraus nothwendig eine große Uebereinſtimmung zwiſchen dem alten und dem neuen Teſtamente folgt. Damit wir euch aber durch die Wiederholung nicht beſchwerlich fallen, ſo müſſen wir auch die andre Urſache anführen, warum er geſagt hat: **Denſelbigen Geiſt.** Ich habe euch damals dieſe andre Urſache zu ſagen verſprochen. Aber es iſt nöthig, daß ihr aufmerkſam ſeyd; es iſt von einem tiefen Inhalte, was ich zu euch ſagen werde, und erfodert Scharfſinnigkeit und Nachdenken. Ich beſchwöre euch alſo, mit der größten Aufmerkſamkeit darauf zu hören. Der Gewinn iſt euer, die Arbeit iſt unſer, oder vielmehr ein Geſchenk des heiligen Geiſtes. Wenn er etwas offenbart, ſo wird weder der Redner noch der Zuhörer ermüdet. Was offenbart wird, iſt leicht zu verſtehen. Laßt uns alſo aufmerkſam zu hören. Denn wenn ihr gleich das Meiſte hört, und verſchlum-

ſchlummert nur das Geringſte, ſo wird die Folge und der Zuſammenhang unterbrochen, und die Schönheit, die das Ganze hat, wird euch unbekannt bleiben. Gleichwie diejenigen, ſo einen Weg nicht wiſſen, und einen Wegweiſer nöthig haben, keinen Nutzen davon haben, daß ſie ihm weit nachgefolgt ſind, wenn ſie ihn nur ein wenig aus den Augen verlieren; geſetzt daß ſie noch einen ſo großen Theil des Weges zurückgelegt haben; ſie ſtehen da, und wiſſen nun nicht, wo ſie weiter fortgehen ſollen: So können auch Zuhörer, welche zwar einem Redner lange aufmerkſam zuhören und ihn mit ihrem Gemüthe nachfolgen, endlich aber nur eine kurze Zeit ihn überhören, und dadurch den ganzen Zuſammenhang verlieren, nicht mehr zum Ende der Lehren kommen und wiſſen, was eigentlich vorgetragen worden iſt. Damit euch dieſes nun nicht auch begegne, ſo höret bis ans Ende auf alles mit gleicher Aufmerkſamkeit zu.

Da wir die Urſache angeben wollen, warum er ſpricht: **Denſelbigen Geiſt des Glaubens**, warum er zeigen will, daß im alten und im neuen Teſtamente eben derſelbe Glaube die Quelle alles Guten ſey, ſo müſſen wir in unſrer Rede weiter zurückgehen. Denn auf dieſe Weiſe wird uns die Urſache deſto deutlicher werden. Welches iſt alſo dieſe Urſache? Als dieſes geſagt wur-

wurde, ſo hatte die Gläubigen ein großer Streit umgeben, ein gefährlicher Krieg, ein Krieg ohne Stillſtand. Ganze Städte und Völker waren wider ſie aufgeſtanden; Tyrannen ſtellten ihnen nach, und Könige rüſteten ſich zum Kriege wider ſie. Die Waffen wurden ergriffen, die Schwerdter geſchärft, Heere ins Feld geſtellt, und unzählige Arten von Strafen und Martern erfunden. Ihre Güter wurden ihnen geraubt und eingezogen; ſie wurden in Gefängniſſe geworfen; alle Tage wurden einige hingerichtet. Martern, Banden, Feuer, Schwerdt, Thiere, Galgen, Rad, Abgründe, Felſen, alles wurde aufgeboten und erfunden, was zum Verderben der Gläubigen gereichen konnte. Der Krieg blieb nicht einmal innerhalb dieſen Grenzen. Er wurde nicht allein von Feinden erregt; die Natur ſelbſt wurde wider ſie gereizt. Die Väter ſtellten den Kindern nach; die Töchter haßten die Mütter; die Freunde verabſcheuten die Freunde; dieſer Krieg ſchlich ſich heimlich in die Verwandtſchaften und Familien, und es war, ſo weit die Welt bewohnt wurde, ein unglaublicher Lerm. Gleichwie ein Schiff bey ſtürmenden Wettern, bey zuſammenſtoßenden Wolken, unter dem brüllenden Donner, unter den Finſterniſſen, die es umgeben, wenn das Meer wütet, wenn die Ungeheuer im Meere toben, wenn die

See=

Seeräuber daſſelbe anfallen, und die, ſo auf dem Schiffe ſind, ſich unter einander veruneinigen, ſeinem Untergange nicht entgehen kann, wofern nicht die mächtige und gewaltige Rechte GOttes die Gefahr vertreibt, das Ungewitter ſtillt, und die Ruhe unter den Schiffleuten wieder herſtellt: So gieng es auch im Anfange der Predigt des Evangelii. Die Gläubigen wurden nicht allein von auswärtigen Stürmen hin und her geworfen, ſondern es war inwendig auch nichts denn Lerm und Aufruhr. Paulus ſagt dieſes ſelbſt, wenn er ſpricht: Auswendig Streit, inwendig Furcht. Daß dieſes wahr ſey, daß ſowohl die Lehrer als die Schüler mit tauſend Gefahren umringt worden, und der Krieg ſich überall ausgebreitet habe, auch davon führe ich das Zeugniß Pauli wieder an. Eure Pflicht aber iſt, alles dasjenige zu behalten, was ich euch ſage, damit ihr, wenn ihr alle die Gefahren, Anfechtungen, und Verfolgungen kennt, welche die damaligen Gläubigen erduldeten, damit ihr, ſage ich, GOtt deſto mehr danken möget, daß er dieſen Gefahren ein Ende gemacht, und nach aufgehobnem Kriege uns den ſicherſten Frieden geſchenkt hat, damit niemand, der ſorglos und nachläßig iſt, ſich einbilde, daß er ſeiner Strafe entfliehen könne, und damit er ſich nicht erhebe, wenn er ein tugendhaftes

2 Cor. 7, 5.

Leben führt. Es iſt nicht einerley, ob du tapfer aushältſt, wenn du allenthalben angefallen, und von unzähligen Drangſalen überſchüttet wirſt, oder ob du dich eben ſo im Hafen und in der größten Ruhe und Sicherheit bezeigſt. Die Umſtände jener Gläubigen waren nicht beſſer, als der Zuſtand derer, ſo auf ſtürmiſcher See hin und her geworfen werden. Wir hingegen ſind noch ſichrer, als die, ſo in den Hafen gelangt ſind, und nunmehr aus aller Gefahr in Ruhe ihre Kräfte wieder erquicken. Wir dürfen alſo über eine tugendhafte Aufführung nicht ſtolz werden, und in Gefahren nicht weichen und nachgeben, und die Sicherheit und den Frieden der Kirche nicht zur Trägheit misbrauchen, ſondern vielmehr nüchtern und wachſam ſeyn. Denn wir haben auch wider die uns angebohrnen Begierden zu ſtreiten; es empören ſich wider uns keine Menſchen, aber es empören ſich wider uns die fleiſchlichen Lüſte; es bekriegen uns keine Könige und Tyrannen, aber es bekriegen uns der Zorn, die Begierde nach eitler Ehre, der Neid, die Misgunſt, und tauſend andre Leidenſchaften der Seele. Weil wir nun alſo von jenen Gefahren und Anfechtungen befreyt ſind, ſo wollen wir uns Mühe geben, daß wir nicht von dieſen überwunden werden. Darum habe ich euch an die Trübſale jener Zeit erinnert, damit der=

derjenige, ſo etwa itzt verfolgt wird, dadurch getröſtet werde, derjenige aber, ſo in Sicherheit lebt, darum weil er in jenen Gefahren ungeübt iſt, mit deſto größerm Eifer den Streit wider die thörichten Lüſte der Seele antrete. Alles dieſes iſt zu unſrer Ermahnung, zu unſerm Troſte, und dazu, daß auch wir Geduld haben ſollen, aufgeſchrieben worden.

Nunmehr müſſen wir euch das Zeugniß Pauli anführen, daß die damaligen Gläubigen, nicht nur die Lehrer, ſondern auch ihre Anhänger, mit tauſend Trübſalen und Anfechtungen umgeben geweſen ſind. Höret alſo, was er an die Hebräer ſchreibt. **Gedenket der vorigen Tage, in welchen** Hebr. 10,32.
ihr Erleuchteten einen großen Kampf des Glaubens erduldet habt. Die Verfolgungen währten nicht eine kurze Zeit. Die Trübſale umgaben ſie gleich vom Anfange der Predigt und Lehre des Evangelii, und ſobald die Chriſten nur getauft waren, geriethen ſie auch ſogleich in Anfechtungen. Was ſie litten, höret von dem Apoſtel ſelbſt. **Zum Theil ſelbſt durch Schmach und Trübſal ein Schauſpiel worden.** Alle ſpien vor ihnen aus, beſchimpften, verlachten und ſchalten ſie, nannten ſie Thoren und Narren und Unvernünftige, daß ſie die väterlichen Vorſchriften verließen, und neue Lehren angenommen hätten. Dieſe Vorwürfe

würfe ſind ſehr fähig, eine Seele zu erſchüttern, wenn der Glaube nicht ſehr tief in ihr eingewurzelt iſt. Nichts nagt die Seele mehr, als die Schmach; nichts macht ſie kaltſinniger und froſtiger gegen etwas, als Spöttereyen und Schmachreden. Viele Männer ſind durch Beſchimpfungen wankend gemacht und umgeſtürzt worden. Dieſes ſage ich, daß wir mit Zuverſicht den Glauben behaupten ſollen. Haben jene durch die Schmach, die ſie von aller Welt erduldeten, nicht zu Boden geworfen werden können, wie vielmehr müſſen wir in unſern Zeiten voll Vertrauen und Muth in unſerm Glauben feſt und unbeweglich ſeyn, da die ganze Welt zu uns übergegangen iſt? Daß ſie aber nicht allein bey Spöttereyen, Beſchimpfungen, und Schmachreden geduldig geweſen, ſondern auch alles dieſes und noch mehr mit Freuden erlitten haben, das lernen wir aus dem Folgenden: **Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet.** Sehet ihr wohl, daß vor Zeiten ihre Güter eingezogen wurden und ein Raub aller derjenigen waren, welche ihnen eine Beleidigung zufügen wollten. Dieſes ſchreibt er in dem Briefe an die Hebräer.

Von den Theſſaloniern bezeugt er ein
1 Theſſ. 1,6. Gleiches, wenn er ſpricht: **Ihr ſeyd unſre Nachfolger und des HErrn geworden,**

und

und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trůbſalen. Seht auch dieſe litten Trůbſale, und zwar viele Trůbſale. Es war eine heftige Verfolgung; die Gefahren währten beſtändig fort, und ließen den Kämpfern nicht die geringſte Ruhe und Zeit, ſich zu erholen und wieder zu ſich ſelbſt zu kommen. Allein ungeachtet ſie dieſes erlitten, ſo waren ſie doch nicht ungeduldig darůber, ließen den Muth nicht ſinken, ſondern freuten ſich dabey. Auch dieſes bezeugt Paulus, indem er ſpricht: **Unter vielen Trůbſalen mit Freuden im heiligen Geiſte.** Er zeigt, daß die Verſuchungen die Anfechtungen und Trůbſale gebahren, die Urſache der Verfolgung aber ihnen Freude erweckte. Es war zu ihrem Troſte genug, daß ſie ſich bewußt waren, ſie litten alles dieſes um Chriſti willen. Ich verwundre mich alſo nicht darůber, daß ſie angefochten wurden, ſondern darůber, daß ſie ſich freuten, um GOttes willen angefochten zu werden. Denn es iſt die Pflicht einer edeln und Gott liebenden Seele, Anfechtungen und Trůbſalen zu ertragen. Die Verfolgung aber großmůthig erdulden, und ůberdieß demjenigen, der die Anfechtung zuläßt, noch zu danken, das zeigt die größte Tapferkeit, und eine außerordentlich wachſame und ůber alle menſchlichen Leidenſchaften erhabne Seele an. Der Apoſtel lehrt dieſes nicht allein hier,

hier, ſondern auch anderwärts, wenn er
ſagt, wie viel ſie von ihren eignen Anver-
wandten und Freunden erduldeten, welches
die allergrößte Trübſal war. Er ſpricht
1 Theſſ. 2, 14. alſo: Ihr ſeyd Nachfolger der Gemei-
nen GOttes in Judäa. Worinnen ſind
ſie ihre Nachfolger? Daß ihr eben daſſel-
bige erduldet habt von euern Blutsfreun-
den, was jene von den Jüden. Sehet
hier Krieg, aber einen bürgerlichen Krieg,
welches das Leiden noch größer macht.
Pſ. 55, 13. Wenn mich doch mein Feind ſchändete,
konnten ſie ſagen, wollt ichs leiden, und
wenn mich mein Haſſer pochte, wollte
ich mich vor ihm verbergen. Aber du
biſt mein Geſelle, mein Pfleger und
Verwandter. Dieſes geſchah dazumal
zum Vorbilde. Sie hatten alſo eines gro-
ßen Troſtes nöthig. Da dieſes Paulus
ſah, wie ſeine Nachfolger arbeiteten, wie
viel ſie, von der Laſt der Anfechtungen be-
ſchwert, Schweiß vergoſſen, wie ſie von einem
Leiden nach dem andern bedrängt wurden,
ſo ſucht er ihre Gemüther auf mannichfaltige
Weiſe aufzurichten. Bald mit dieſen Worten:
2 Theſſ. 1, 6. Ihr werdet würdig zum Reiche GOttes,
über welchem ihr auch leidet, nachdem es
recht iſt bey GOtt zu vergelten Trübſal
denen, die euch Trübſal anlegen, euch
aber, die ihr Trübſal leidet, Ruhe mit uns.
Philip. 4, 5. Bald mit dieſen Worten: Der HErr iſt
nahe;

nahe; ſorget nichts. Bald mit dieſen: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber iſt euch noth, auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheißung empfahet. Um ſie zur Geduld zu ermahnen, fährt er fort: Denn noch über eine kleine Weile, ſo wird der kommen, der kommen ſoll, und nicht verziehen: Gleichwie etwa ein Menſch ein weinendes Kind, das voll Kummer und Ungeduld nach ſeiner Mutter verlangt, zufrieden ſpricht und ſagt: Warte, habe noch ein wenig Geduld, die Mutter wird bald da ſeyn: So tröſtet auch Paulus die damaligen Gläubigen, als er ſah, daß ſie wegen der unerträglichen Laſt der Drangſale ungeduldig waren, ſich beklagten, und ſich nach der Ankunft Chriſti ſehnten: Denn noch über eine kleine Weile ſo wird der kommen, der kommen ſoll und nicht verziehen. Hebr. 10,35.

Es erhellt hieraus zur Gnüge, daß die Gläubigen verfolgt, mit unzähligen Trübſalen bedrängt, und allenthalben gleich Schafen mitten unter den Wölfen angefochten wurden. Damit ihr aber lernet, daß die Lehrer nicht weniger, ſondern viel größre Leiden erlitten haben; denn ie mehr ſie die Feinde der Wahrheit kränkten, deſto mehr Feinde, und deſto größre und gefährlichere

lichere Anfälle hatten ſie auszuhalten; ſo laßt uns eben dieſes wieder von dem Apoſtel Paulus hören. In dem Briefe an die Corinthier ſagt er alſo: Laſſet uns niemanden Aergerniß geben, daß unſer Amt nicht geläſtert werde, ſondern in allen Dingen laſſet uns beweiſen als die Diener GOttes in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufrühren, in Wachen, in Faſten. Seht ihr wohl, wie mancherley Kämpfe, wie unzählige Anfechtungen er herzählt? In eben dem Briefe ſagt er an einem andern Orte: Sie ſind Diener Chriſti; (ich rede thörlich) ich bin wohl mehr. Da er hierauf uns überzeugen will, es ſey weit herrlicher um Chriſti willen angefochten zu werden, als Wunder zu thun, da er beweiſt, daß er andern, nicht den Apoſteln, ſondern den falſchen Apoſteln vorzuziehen ſey, ſo nimmt er den Beweis nicht von ſeinen Wundern, ſondern von den beſtändigen Gefahren her, in welchen er um Chriſti willen geweſen, wenn er alſo ſpricht: Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen geweſen. Von den Jüden habe ich fünfmal erlitten vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreymal geſtäupt, einmal geſteinigt, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht

2 Cor. 6, 4. 5.

2 Cor. 11, 23.

habe

habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Ich habe oft gereiſet. Ich bin in Fährlichkeit geweſen zu Waſſer, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Jüden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüſten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falſchen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöße, ohne was ſich ſonſt zuträgt. Das ſind die wahren Kennzeichen des Apoſtelamts. Andre haben auch Wunder gethan und es hat ihnen nichts geholfen, daß ſie ſie gethan haben. Sie haben nach allen ihren Wundern hören müſſen: Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Niemand aber, der eben das von ſich anführen kann, was Paulus von ſich anführt, wird dieſe Stimme hören, ſondern mit großer Freudigkeit in den Himmel eingehen und daſelbſt alle himmliſchen Güter genießen.

Vielleicht kömmt euch unſre Rede weitläuftig vor. Aber ſeyd nicht bekümmert; ich habe mein Verſprechen nicht vergeſſen, ſondern will bald darauf zurückkommen. Ich habe nicht ohne Urſache ſo weitläuftig davon geredet, ſondern theils in der Abſicht durch

einen weitern Vortrag die abgehandelte Materie außer allen Zweifel und in ihr hellſtes Licht zu ſetzen, theils um die Gemüther der Bedrängten zu tröſten, damit alle diejenigen, ſo ſich in Gefahren und Anfechtungen befinden, eine Linderung erhielten, weil ſie wüßten, daß ſie durch die Leiden Mitgenoſſen Pauli, ja ſo gar Mitgenoſſen des HErrns der Engel werden. Wer aber an den Leiden Chriſti in dieſem Leben Theil nimmt, der wird auch mit Theil an ſeiner Herrlichkeit im Himmel nehmen. Denn es heißt: So wir anders mitleiden, auf daß
Röm. 8,17. wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Und wiederum: Dulden wir, ſo
2 Tim. 2,12. werden wir mit ihm herrſchen. Es iſt nicht anders, die Gläubigen müſſen durch Anfechtungen bewährt werden: Alle die
2 Tim. 3,12. gottſeelig leben wollen in Chriſto JEſu, die müſſen Verfolgung leiden. Und anderwärts: Mein Sohn, willt du GOttes
Syr. 2, 1. tes Diener ſeyn, ſo ſchicke dich zur Anfechtung, halte feſt und leide dich. Sind es nicht ſchöne Verheißungen, gleich vom Anfange an in Trübſale zu gerathen? Iſt es nicht eine herrliche Aufmunterung und ein ſtarker Troſt, daß derjenige, welcher GOttes Diener ſeyn will, ſogleich die Anfechtungen ſchmecken ſoll? Es iſt allerdings eine herrliche Vermahnung, die einen großen Gewinn bey ſich hat. Höre nur, was

was weiter folgt: Gleichwie das Gold durchs Feuer, alſo werden die, ſo GOtt gefallen, durchs Feuer der Trübſal bewährt. Er will ſo viel ſagen. Das Gold wird reiner, wenn es durch das Feuer bewährt wird. Eben ſo wird die Seele in Gefahren und Trübſalen nur heller und glänzender, und wird von allen Flecken der Sünde gereinigt. Darum ſagte Abraham zu jenem Reichen: Lazarus hat ſein Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet. Und Paulus ſagt in dem Briefe an die Corinthier: Darum ſind ſo viel Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil ſchlafen. Denn wenn wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir nicht von dem HErrn gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, ſo werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht ſammt der Welt verdammet werden. Aus eben der Urſache übergiebt er den Blutſchänder unter ihnen dem Satan zum Verderben des Fleiſches, damit der Geiſt ſeelig werde, wodurch er zeigt, daß durch Trübſale die Seeligkeit befördert werde, und die Anfechtung denen, welche ſich derſelben mit Dankſagung unterwerfen, die beſte Reinigung ihrer Seele ſey. Wir haben alſo in unſrer Rede zur Gnüge gezeigt, daß die Gläubigen Anfechtungen erduldet, und ſowohl Lehrer als Schüler unzähliges

Ebend. 5.

Luc. 16, 25.

1 Cor. 11,

Cor. 5, 5.

Unglück ausgeſtanden haben, und mit den gefährlichſten Kriegen allenthalben umgeben geweſen. Aufmerkſame Bibelfreunde können mehr Stellen in der heiligen Schrift davon finden.

Es iſt nun noch übrig, daß wir dieſes alles zur Auflöſung unſrer aufgeworfnen Frage anwenden. Was hatten wir uns aufzulöſen vorgenommen? Wir wollten noch eine Urſache angeben, warum der Apoſtel geſagt habe: Denſelbigen Geiſt des Glaubens. Die Jünger wurden dadurch beunruhigt, daß ſie die Gefahren gegenwärtig erfuhren, das Gute aber hofften; jene waren gegenwärtig, dieſe waren noch weit entfernt; das eine geſchah wirklich, das andre wurde erſt erwartet. Was war es Wunder, daß dieſes einigen im Anfange der Predigt des Evangelii einfiel, da es itzt nach ſo vielen überzeugenden Beweiſen von der Gewißheit der göttlichen Verheißungen vielen einfällt? Das beunruhigte ſie nicht allein, ſondern noch ein andrer Gedanke, der ihnen nicht weniger Kummer verurſachte. Sie gedachten bey ſich ſelbſt, daß es im alten Teſtamente nicht ſo geweſen wäre. Da wären die Belohnungen der Tugend ſogleich denen ausgetheilt worden, welche ein rechtſchaffnes Leben geführt und ihre Leidenſchaften beherrſcht hätten. Alle Verheißungen GOttes wurden nicht erſt nach der Auferſte-

hung der Todten, ſondern alle in dem gegenwärtigen Leben erfüllt. Denn ſo heißt es: Wenn ihr dieſe Rechte hört und 5 B. M. 7, 12.
haltet, ſo wird der HErr, dein GOtt = = dich lieben und ſeegnen und mehren, und wird die Frucht deines Leibes ſeegnen, und die Frucht deines Landes, dein Getraide, Moſt und Oel; es wird niemand unter dir unfruchtbar ſeyn, noch unter deinem Vieh. Es ſoll keine Seuche noch Krankheit unter euch ſeyn. Ich will Regen geben zu ſeiner Zeit, und das Land ſoll ſein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen, und die Dreſch- 3 B. M. 26, 5.
zeit ſoll reichen bis zur Weinerndte, und die Weinerndte ſoll reichen bis zur Zeit der Saat. Er hat ihnen viele andre ſolche Verheißungen mehr gethan, und ſie alle in dieſem Leben in die Erfüllung gehen laſſen. Wer nun aufmerkſam iſt und ſcharf nachdenkt, der ſieht die Auflöſung ſchon vorher. Weil alſo die Geſundheit des Leibes, die Güte und Fruchtbarkeit der Aecker, gute und viele Kinder, ein glückliches Alter, eine gute Witterung durch alle Jahrszeiten, eine gute Erndte, Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit, ein Ueberfluß von Heerden und Vieh und alle übrigen verheißnen Güter den Jüden in dieſem Leben gegeben wurden, und auch nicht nach dem Tode, zu hoffen

war, ſo bedachten dieſes die Gläubigen, daß ihren Vorfahren alles Gute entgegen gekommen, für ſie hingegen erſt in dem zukünftigen Leben Kronen und Belohnungen aufgehoben würden, und die verheißnen Güter alle auf den Glauben beruhten. Sie ermüdeten, und ließen den Muth ſinken, weil ſie ihr ganzes Leben unter beſtändigen Verfolgungen zubringen mußten. Dieſes erwog Paulus; er erwog die Größe ihrer Leiden; er erwog, daß ihnen GOtt erſt nach dieſem Leben ihre Belohnungen geben wolle, da er hingegen die Väter ſchon in dieſem Leben belohnt habe; er ſah, daß aus dieſen Gedanken eine große Nachläßigkeit bey ihnen entſtehe. Weil er ſie alſo aufmuntern und lehren wollte, daß es in den Zeiten der Väter eben ſo geweſen ſey, wie gegenwärtig, daß viele die Belohnungen nur im Glauben, und nicht in der That empfangen, ſo erinnert er ſie an den Ausſpruch des Propheten: **Weil wir denſelbigen Geiſt des Glaubens haben, wie geſchrieben ſteht: Ich gläube, darum rede ich.** Er ſagt alſo, daß der große David, dieſer ſo herrliche und bewundernswürdige Prophet, ſeine Belohnung auch nur im Glauben empfangen habe; denn wenn ſich dieſes nicht ſo verhielte, würde er nicht ſagen: **Ich gläube, darum rede ich.** Der Glaube geht nur auf das, was gehofft wird, und nicht auf das, was

Pſ. 116, 10.

vor

vor Augen liegt. Denn was einer ſieht, das hofft er nicht. Wenn er alſo geglaubt hat, ſo hat er Dingen geglaubt, die er hoffte. Hat er nun dem geglaubt, was er hoffte, dasjenige aber, was man hofft, nicht geſehen wird, ſo folgt daraus, daß er noch nicht empfangen, was er glaubte. Deswegen ſagt er: Ich glåube, darum rede ich. Das iſt, eben den Glauben, den man im alten Teſtamente hatte, den haben auch wir. Darum redet er auch an einem andern Orte von den damaligen Heiligen. Sie ſind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trůbſal, mit Ungemach, der die Welt nicht werth war. Hierauf lehrt er, daß ſie zwar die Trůbſale erduldet, die Belohnung dafůr aber noch nicht empfangen hatten. Sie ſind alle im Glauben geſtorben, und haben nicht empfangen die Verheißung. Sie haben ſie gleichſam nur von ferne geſehen und begrůßt. Und wie ſollten ſie dieſelbe geſehen haben, da ſie noch nicht gegenwårtig war? Sie ſehen ſie mit den Augen des Glaubens, die über den Himmel ſteigen, und alles, was daſelbſt iſt, betrachten. Hebr. 11,37.

Erwåge du aber die Weisheit GOttes, wie er ihnen Gaben von fernen gezeigt, die er den Seinigen um deswillen nicht ſogleich gegeben, damit ihre Geduld deſto grӧßer ſeyn mӧchte. Er zeigte ſie aber auch deswe-

wegen in der Ferne, damit ſie durch dieſe Hoffnung erquickt, von den gegenwärtigen Drangſalen nicht einmal eine rechte Empfindung haben ſollten. Allein vielleicht wird jemand von denen, welche uns mit einer ſcharfen Aufmerkſamkeit zuhören, glauben, daß wir widerſprechende Dinge ſagen. Er wird ſprechen: Wenn auch den Vätern nicht ſogleich Belohnungen und Güter gegeben worden ſind, warum hältſt du denn eine lange Rede, und rechneſt die ſchöne Witterung in allen Zeiten des Jahres, die Geſundheit des Leibes, die Menge guter Kinder, die glücklichen Erndten, den Ueberfluß der Früchte, die Heerden, das Vieh und alle Glückſeeligkeiten dieſes Lebens her? Was werden wir nun darauf antworten? Daß GOtt anders mit dem gemeinen und ſchwachen Haufen, u. anders mit den edeln Geiſtern umgegangen ſey, welche ſchon damals nach den höhern Lehren der Weisheit, die in der Zeit der Gnade offenbart worden iſt, ihr Leben einzurichten ſuchten. Denn dem Haufen, der auf der Erde kroch, der nichts Großes ſehen konnte, und nicht fähig war, ſeine Hoffnung bis auf die zukünftigen Güter zu erſtrecken, gab er die gegenwärtigen Güter, der Schwachheit ihrer Gemüther zu Hülfe zu kommen, ſie dadurch zur Ausübung der Tugend zu führen, und ihnen eine Begierde zu einer edeln Aufführung einzuflößen. Aber einen Elias, einen Eliſa,

Eliſa, einen Jeremias, und Jeſaias, und alle diejenigen, welche Propheten waren und zu dem Chore der Heiligen gehörten, rief er in den Himmel, und zu den Gütern, welche dort den Auserwählten zubereitet ſind. Darum gedenkt Paulus auch nicht aller, ſondern nur derer, die in Pelzen und Ziegenfellen umherzogen, die in den Feuerofen geworfen, in Feſſel geſchlagen, gemartert, geſteinigt und zerhackt worden ſind, welche Mangel und Elend erlitten, und ſich in der Einſamkeit, in Hölen, und in den Klüften der Erde aufgehalten und tauſend andre Unglücksfälle erduldet haben. Von dieſen ſagt er, daß ſie im Glauben geſtorben, und der Verheißung nicht theilhaftig geworden ſind, wodurch er zeigt, daß er nicht von dem gemeinen Haufen der Jüden, ſondern von denen Menſchen rede, welche dem Elias ähnlich wurden. Wenn aber jemand ſagt: Warum haben dieſe denn die verdienten Kronen nicht empfangen? der lerne die Urſache von Paulo. Denn nachdem er geſagt hatte; **Dieſe ſind im Glauben geſtorben und haben die Verheißung nicht empfangen,** ſo ſetzt er am Ende hinzu: Hebr. 11, 13. 40.
Darum daß GOtt etwas Beſſers für uns zuvor verſehen hat, daß ſie nicht ohne uns vollendet würden. Es iſt eine allgemeine Verſammlung, und die Wolluſt iſt auch größer, wenn ſie alle auf einmal zuſammen gekrönt werden. Es geſchieht eben

dieſes in den olympiſchen Spielen. Die Kämpfer und Ringer kämpfen und ringen zu verſchiednen Zeiten; allein ſie werden zu einer Zeit von den Herolden für Sieger ausgerufen. Eben ſo geht es bey den Gaſtmahlen. So oft einige Gäſte früher erſcheinen, andre aber noch zaudern und zu ſpäte kommen, ſo pflegen diejenigen, ſo das Gaſtmahl anſtellen, die ſchon Gegenwärtigen, den Abweſenden zu Ehren, zu bitten, daß ſie ſo lange warten, bis jene auch kommen. So hat es GOtt auch gemacht. Weil er die Auserwählten zu verſchiednen Zeiten zu einem geiſtlichen und gemeinſchaftlichen Mahle eingeladen hat, ſo befiehlt er denen, die zuerſt gekommen ſind, auf diejenigen, ſo nachkommen werden, zu warten, damit wenn ſie auf dieſe Weiſe alle beyſammen ſind, alle einer Ehre und Freude genießen mögen.

Erwäge nur, wie ſehr dadurch unſre Ehre vermehrt wird, daß Paulus, und die Gläubigen ſeiner Zeit, Abraham und die Gläubigen ſeiner Zeit, und wiederum andre, die ſo viele Jahrhunderte vor ihm gekämpft und überwunden haben, nunmehr ſitzen und warten, bis auch wir bewährt ſind. Denn daß Paulus, und von allen denen, die ſeit dem Anfange der Welt an GOtt gefallen haben, noch niemand gekrönt ſey, auch nicht werde gekrönt werden, bis alle, welche Kro-

nen

nen empfangen ſollen, vollendet ſind, dieſes höre aus dem Munde Pauli ſelbſt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird. Wenn wird er ſie geben? An jenem Tage; nicht mir aber allein, ſondern auch allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben. Er zeigt auch anderwärts, daß die Menſchen alle zugleich zum Genuſſe der zukünftigen Güter werden zugelaſſen werden, wenn er an die Theſſalonier ſchreibt: Ihr werdet würdig zum Reiche GOttes, über welchem ihr auch leidet, nachdem es recht iſt bey GOtt, zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal anlegen; euch aber, die ihr Trübſal leidet, Ruhe mit uns. Anderwärts ſagt er: Wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da ſchlafen, wodurch er lehrt, daß wir alle zugleich zum gemeinſchaftlichen Beſitze und Genuſſe der zukünftigen Ehre des Himmels gelangen werden. Das gereicht auch denen, die vor uns vorangegangen ſind, zu einer großen Freude, daß ſie mit ihren eignen Gliedern zugleich jene unausſprechlichen Güter genießen ſollen. Ein Vater, der einen herrlichen und reichbeſetzten

2 Tim. 4, 7.

2 Theſſ. 1, 6.

1 Theſſ. 4, 15.

beſetzten Tiſch hat, wird ſich erſt alsdann mit recht großem Vergnügen an denſelben ſetzen, wenn ſeine Kinder an den Ergetzlichkeiten und Freuden deſſelben Antheil nehmen. So werden auch Paulus und ſeines Gleichen, alsdann ein recht großes Vergnügen genießen, wenn ſie daſſelbe mit ihren eignen Gliedern zugleich theilen.

Damit nun alſo auch wir in der Zahl derer, welche dereinſt ſo hoch geehrt werden ſollen, ſeyn mögen, ſo wollen wir uns Mühe geben, daß wir dieſen Heiligen nachfolgen. Und wie werden wir ihnen nachfolgen können, ſagſt du? Wer wird uns den Weg zeigen, der zu ihnen führt? Der HErr dieſer Heiligen ſelbſt, der uns nicht allein lehrt, wie wir ihnen nachfolgen, ſondern auch, wie wir ihre Mitgenoſſen und dereinſt in eine ewige Wohnung aufgenommen werden ſollen. Denn er ſpricht: **Machet euch Freunde**

Luc. 16, 9. **mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.** Er ſagt recht: **In die ewigen Hütten.** Denn wenn man hier auch noch ſo prächtige Häuſer hat, ſo werden ſie doch alle mit der Zeit eingehen. Ja der Tod wird dich, ehe ſie ſelbſt noch einfällt, aus deiner prächtigen Wohnung ausſtoßen; und ſehr oft werden auch unglückliche Händel und die Nachſtellungen und Anfälle von Verleumdern und

Feinden

Feinden Urſache ſeyn, daß du noch vor deinem Tode aus denſelben hinaus getrieben wirſt. Dort aber haſt du dieſes nicht zu befürchten; nicht den Untergang und Einſturz der Hütten, nicht den Tod, nicht die Nachſtellungen von Betrügern, und ſonſt nichts. Deine Hütte iſt ewig und unvergänglich. Darum nennt er ſie ewig. **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.**

Sehet, wie groß die Güte, wie groß die Leutſeeligkeit und Billigkeit GOttes iſt. Denn er hat den Mammon nicht ohne Urſache ungerecht genannt, ſondern deswegen, weil die meiſten Reichen ihren Reichthum durch Gewaltthätigkeiten und Betrug geſammelt haben. Es iſt ungerecht, ſagt er; du hätteſt deine Schätze nicht auf dieſe Weiſe ſammeln ſollen. Allein nachdem du ſie einmal dadurch geſammelt haſt, ſo laß vom Raube und der Ungerechtigkeit ab, und brauche die Schätze, wie es deine Pflicht erfodert, ſie zu brauchen. Ich befehle dir nicht, daß du von dem Geraubten barmherzig ſeyn, ſondern daß du von der Ungerechtigkeit und dem Raube ablaſſen, und deinen Reichthum zum Wohlthun und Mitleiden gegen die Armen anwenden ſollſt. Wenn einer nicht vom Raube abläßt, ſo werden ſeine Wohlthaten keine Allmoſen ſeyn, ſondern er wird von GOtt, und wenn

er den Armen unzählige Schätze mittheilte, unter die Todtſchläger gerechnet werden; er muß ſich nothwendig des Raubes und der Gewaltthätigkeiten enthalten. Erſt muß man vom Raube ablaſſen, und dann den Armen Wohlthaten erzeigen.

Das Allmoſen hat eine große Kraft, wie wir in der letzten Rede an euch davon gehandelt haben, und itzt noch mit wenigen davon reden werden. Es bilde ſich aber niemand unter euch ein, daß wir ſo lange von dieſer Materie redeten, weil wir euch gern Vorwürfe machen wollten. Denn in Schauſpielen und Wettkämpfen werden diejenigen von den Zuſchauern am meiſten ermuntert, welche dem Ziele am nächſten gekommen ſind, und die gewiſſeſte Hoffnung zum Siege zu haben ſcheinen. Ich, der ich ſehe, daß ihr unſre Rede mit großem Eifer anhört, habe um deſto mehr Luſt, dieſe Ermahnung fortzuſetzen. Die Armen ſind die Aerzte unſrer Seelen, unſre Wohlthäter und Beſchützer. Denn wie ich oft geſagt habe, du giebſt nicht ſo viel, als du empfängſt; du giebſt Geld, und empfängſt das Reich des Himmels; du hilfſt dem Mangel ab, und machſt dir GOtt dadurch zum Freunde. Du ſiehſt, daß die Vergeltung mit der That ſelbſt in keine Vergleichung kommen kann. Die Wohlthat iſt irdiſch;

die Vergeltung himmliſch; jene iſt vergänglich; dieſe unvergänglich; jene iſt dem Verderben unterworfen; dieſe iſt von aller Gefahr zu verderben frey. Aus dieſer Urſache haben unſre Vorfahren die Armen an die Thüren der Kirchen geſtellt, damit der Anblick der Dürftigen ſelbſt den Unempfindlichſten und Grauſamſten zum Mitleiden bewegen ſollte. Denn wer könnte da, wo ein Haufen gekrümmter Greiſe in zerrißnen, unreinen und befleckten Kleidern, auf Stäben gelehnt, durch welche ſie ſich kaum vor dem Falle beſchützen können; da, wo ſich Blinde, und oft am ganzen Leibe zerſtümmelte Menſchen befinden, wer könnte da ſo eiſern und ſteinern ſeyn, daß er ſich gegen ihr hohes Alter, gegen ihre Schwachheit, gegen ihre Blindheit, gegen ihre elende Kleidung, und ſo viele andre zum Mitleid bewegende Umſtände verhärten, und unempfindlich bleiben könnte? Darum ſtehen ſie vor unſern Thüren, und ermahnen durch den Anblick ſelbſt, mehr als ſie mit Worten können, diejenigen, ſo hineingehen, zum Mitleiden. Gleichwie die Ordnung gemacht worden iſt, daß Brunnen vor den Bethäuſern angelegt ſind, damit man unter dem Gebete rein abgewaſchne Hände zu GOtt aufheben könne *: So haben

* Hier finden wir den Urſprung der Gewohnheit in der römiſchen Kirche, ſich vor dem Eintritte in dieſelbe mit Waſſer zu beſprengen.

haben auch unſre Vorfahren die Armen ſtatt der Brunnen vor ihre Tempel geſtellt, daß gleichwie wir uns die Hände mit Waſſer reinigen, wir erſtlich durch Wohlthun unſre Hande abwaſchen, und alsdann GOtt unſer Gebet darbringen ſollen. Das Waſſer iſt nicht ſo geſchickt, die Hånde abzuwaſchen, als das Allmoſen fähig iſt, unſre Seelen von ihren Flecken zu reinigen. Gleichwie du dich nicht unterſtehſt, mit ungewaſchenen Hånden zum Gebete hereinzukommen, ungeachtet dieſes ein geringer Fehler iſt: So gehe auch niemals zum Gebete ohne Allmoſen. Oft haben wir ſchon reine Hånde, und breiten ſie dennoch nicht eher zu GOtt aus, bis wir ſie erſt abgewaſchen haben: So viel vermag die Gewohnheit über uns. Eben dieſes müſſen wir in Anſehung des Allmoſens thun; wenn wir uns gleich keiner großen Sünde bewußt ſind, ſo müſſen wir dennoch Allmoſen geben, und unſer Gewiſſen damit reinigen *. Du haſt dich vor dem

* Das iſt wieder keine von den beſten Vermahnungen zur Mildthätigkeit. Man kann durch Allmoſen ſein Gewiſſen nicht reinigen; das muß die Buße und der Glaube thun. Man reinigt ſich vom Zorne, wenn man den Zorn bereut, und ſich künftig in acht nimmt, nicht wieder in dieſen Fehler zu verfallen. Eine Tugend erſetzt nicht den Mangel der andern. So

dem Gerichte mit vielen Sünden verunreinigt; dein Feind hat dich zum Zorne gereizt; ein Richter hat dich gezwungen etwas Unanſtändiges zu begehen; du haſt oft Worte ausgeſtoßen, die nicht gut ſind; du haſt eine Sünde begangen, um einen Freund nicht zu beleidigen; du haſt dich mit vielen andern Sünden verunreinigt, wie es Leuten geht, die ſich vor Gerichte befinden, die unter den Richtern

So fruchtbar ſonſt der Verſtand des Chryſoſtomus iſt, ſo wird er hier doch arm, weil er ſich in den Gegenſatz, daß man mehr empfange, wenn man Allmoſen giebt, als man gebe, verliebt hat. Es giebt weit edlere Bewegungsgründe zu dieſer Tugend. Man wird GOtt ähnlich, wenn man barmherzig iſt. Warum bleibt er nicht vielmehr hierbey ſtehen? Was hätte er nicht Schönes ſagen können, wenn er dieſen Satz in ſeinem Umfange mit der Kunſt ſeiner Beredtſamkeit ausgebildet hätte! GOtt hat ſo viel für uns gethan; JEſus Chriſtus iſt arm geworden, auf daß wir durch ſeine Armuth reich würden. Wir ſtehen in einer ſolchen Entfernung von GOtt, und aus Liebe zu uns äußert er ſich ſeiner Herrlichkeit. Was müſſen wir nicht gegen Menſchen thun, die mit uns in einer ſo genauen und engen Verbindung ſtehen? Was hätte er nicht darüber ſagen können? Man kann ruhiger und mit größrer Freudigkeit beten, wenn man ſeinen Pflichten nach ſeinem Vermögen eine Gnüge gethan

Richtern ſitzen, und mit den Angelegenheiten des Volkes zu thun haben. Du kömmſt, GOtt aller dieſer Sünden wegen um Vergebung zu bitten. Gieb alſo den Armen Allmoſen, reinige dich von dieſen Flecken, damit du denjenigen, der dir dieſe Sünden vergeben kann, mit Zuverſicht und Vertrauen anrufen könneſt. Wenn du dich gewöhnſt, niemals, ohne Allmoſen gegeben zu haben, an dieſe heilige Stätte zu kommen, ſo wirſt du niemals wieder von dieſer löblichen Handlung weder freywillig noch gezwungen abſtehen. So viel vermag die Gewohnheit! Und gleichwie du niemals mit ungewaſchnen Händen beten wirſt, es mag kommen, wie es will, weil du dich einmal dazu gewöhnt haſt, ſo wirſt du auch, wenn du dir in

An-

gethan hat. In dem Verſtande ſind alle Tugenden das Oel zum Feuer des Gebetes, und die Mildthätigkeit iſt es nicht allein, wie Chryſoſtomus dieſen Gedanken vorträgt, daß das Allmoſen allein das Oel zu dem Feuer wäre. Kann man alsdann wohl mit Zuverſicht beten, wenn man ſich zwar bewußt iſt, daß man einem Armen Gutes gethan hat, zugleich aber auch weiß, daß man noch gewiſſen Laſtern ergeben iſt, ohne den ernſtlichen Vorſatz zu haben, ſie zu haſſen, und daß man andre eben ſo nöthige Pflichten, als die Gutthätigkeit iſt, noch nicht erfüllt hat?

Anſehung des Allmoſens dieſes Geſetz machſt, niemals davon abweichen, weder freywillig noch gezwungen, ſondern du wirſt demſelben täglich nachkommen. Die Gewohnheit ſelbſt wird dich dazu antreiben.

Das Gebet iſt ein Feuer, zumal wenn es aus einem wachſamen, nüchternen, und eifrigen Gemüthe aufſteigt, allein dieſes Feuer hat Oel vonnöthen, damit ſeine Flamme ſelbſt in den Himmel reiche. Das Oel aber, wodurch dieſes Feuer unterhalten wird, iſt das Allmoſen. Gieße alſo fleißig Oel zu dieſem Feuer, damit du durch dieſes dein gutes Werk frölich gemacht werden, und mit deſto größerm Eifer dein Gebet vollenden könneſt. Denn gleichwie diejenigen, die ſich keines guten Werkes bewußt ſind, auch mit keiner Zuverſicht beten können: So werden hingegen diejenigen, die etwas Gutes gethan haben, und hernach erſt zum Gebete eilen, durch die Erinnerung ihrer löblichen Handlungen frölich gemacht werden, und ihr Gebet alsdann mit einem deſto größern Eifer darbringen. Damit nun dadurch auch unſer Gebet deſto kräftiger werden möge, wenn nämlich unſer Gemüth durch das Andenken der Mildthätigkeit aufgemuntert worden iſt, ſo laßt uns niemals ohne Allmoſen zum Gebete kommen. Laßt uns alles, was wir geſagt haben, ſtets im Andenken behalten, und vor al-

len Dingen der Abbildung der Armen eingedenk ſeyn, in welcher ſie vor den Thüren dieſes Bethauſes ſtehen; laßt uns unſre Seelen reinigen, gleichwie wir mit dem Brunnen die Hände unſers Leibes abwaſchen. Denn wenn wir deſſen eingedenk ſind, und unſre Seelen beſtändig reinigen, ſo werden wir dem HErrn auch reine Gebete opfern können; wir werden eine große Freudigkeit zu GOtt haben, und das Reich des Himmels durch die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti erlangen. Ihm ſey Ehre und Macht von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Predigt

Ueber die Worte Pauli:

Wollte GOTT, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute!

Vorbericht.

Chryſoſtomus lehrt durch das Beyſpiel Pauli, daß man ſich des eignen Lobes, ſo viel man nur immer kann, enthalten müſſe, und werde man einmal durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit gezwungen, ſeiner ſelbſt rühmlich zu erwähnen, ſo müſſe ſolches doch mit der größten Beſcheidenheit und Mäßigung geſchehen. Er bekräftigt dieſes durch Davids und Samuels Beyſpiele. Man findet in der ganzen Rede kein einziges Merkmal, durch welches ſich die Zeit und der Ort dieſer Predigt auch nur einigermaßen angeben ließe.

Montfaucon.

* * *

Ich liebe alle Heiligen, vornehmlich aber den heiligen Paulus, dieſen auserwählten Rüſtzeug GOttes, dieſe Trommete des Himmels, dieſen Brautführer Chriſti *. Ich ſage aber dieſes, und gedenke meiner

* Chryſoſtomus zielt bey dieſem Namen auf die Stelle Pauli, da er von ſich ſagt, daß er Chriſto eine reine Jungfrau zuführen wollte. 2 Cor. 11, 2.

meiner Liebe gegen euch, damit ich auch euch bewegen möchte, Theil daran zu nehmen. Diejenigen, ſo von einer fleiſchlichen Liebe entbrennen, ſchämen ſich, und ſie ſchämen ſich mit Recht, dieſelbe zu geſtehen, weil ſie ſich ſelbſt in Schande ſetzen, und andern Schaden zufügen. Diejenigen aber, die von einer geiſtlichen Liebe entzündet ſind, mögen niemals aufhören, ſolches zu bekennen; denn ſie nützen ſowohl ſich ſelbſt als andern, die es hören, durch dieſes ſchöne Bekenntniß. Jene Liebe iſt ein Verbrechen; dieſe Liebe verdient Lob und Bewunderung; jene iſt als eine Krankheit der Seele in einem ſchlimmen Rufe; dieſe iſt eine Freude, eine Entzückung, und der herrlichſte Schmuck der Seele. Jene Liebe bringt Krieg und Lerm in die Gemüther derer, welche davon entbrannt ſind; dieſe Liebe vertreibt alle Unruhe und allen Krieg daraus, und ſetzt die Liebhaber in die größte Ruhe und in einen herrlichen Frieden. Aus jener Liebe entſpringt kein Nutzen, ſondern ein großer Geldverluſt, ein unſinniger Aufwand, oft der Verluſt des Lebens, und der äußerſte Umſturz der Familien. Aus dieſer Liebe fließen unzähliche Reichthümer und eine große Menge Tugenden. Ueberdieß können die, welche von der fleiſchlichen Liebe entzündet ſind, welche die Schönheit des Leibes lieben, und nur an reizenden Geſichtern hangen, wenn

ſie

ſie ſelbſt ungeſtalt und häßlich ſind, durch die Begierde nach denſelben ihre eigne Häßlichkeit nicht verringern, und ſie müſſen ſich ſelbſt nur häßlicher und ungeſtalter vorkommen, wenn ſie ſich mit ihnen vergleichen. Das Gegentheil aber geſchieht in der geiſtlichen Liebe. Denn wer eine heilige, ſchöne, geſchmückte, und herrliche Seele liebt, der mag noch ſo häßlich, er mag der ſchändlichſte Menſch in der Welt ſeyn, wenn er in dieſer Liebe verharret, ſo wird er bald ſelbſt eben ſo werden, wie der iſt, den er liebt. Das iſt eben ein Beweis der göttlichen Güte gegen uns, daß ein häßlicher und ungeſtalter Leib nicht verſchönert, eine Seele aber, ſie mag noch ſo ungeſtalt und häßlich ſeyn, ſchön und herrlich werden kann. Denn aus jener Schönheit entſuringt kein Nutzen; Aus der Schönheit der Seele aber entſpringen ſo viele Güter, als derjenige zu erhalten verdient, den GOtt liebt. Von dieſer Schönheit ſingt David im Pſalm: Höre Tochter, ſchaue darauf, neige deine Ohren, vergiß deines Volkes und Vaters Hauſes, ſo wird der König Luſt an deiner Schöne haben. Er redet hier von der Schönheit der Seele, welche aus Tugend und Frömmigkeit beſteht. Pſ. 45, 11.

Da nun alſo aus der Gemeinſchaft mit den Heiligen ſo viele Vortheile entſpringen, ſo bitte ich euch, nehmt Theil an meiner Liebe;

be; laßt uns dieſen Heiligen mit aller Zärtlichkeit lieben. Denn wenn dieſe Liebe unſer Herz erfüllen und eine herrliche Flamme darinnen anzünden wird, ſo wird ſie alles, was rauh, was ſteinicht, was thöricht in unſern Gedanken iſt, entweder wegnehmen, oder erweichen, und unſre Seele zu einem fruchtbaren Acker machen, welcher fähig iſt, den Saamen des göttlichen Wortes anzunehmen. Saget nicht: Paulus iſt nicht hier, er wird von unſern Augen nicht geſehen; wie können wir einen lieben, den wir nicht ſehen? Das iſt kein Hinderniß unſrer Liebe. Wir können auch einen abweſenden Paulum, einen Heiligen, den wir nicht ſehen, lieben, zumal wenn wir ſo viele und ſo herrliche Denkmale ſeiner Tugend täglich vor uns wahrnehmen, und die in aller Welt gegründeten Gemeinen, den Untergang der Abgötterey, die Einführung eines neuen Wandels, die Flucht der Irrthümer und Laſter, die umgeſtürzten Altäre, die verſchloßnen Tempel der Götzen und das Stillſchweigen der Teufel erblicken. Alles dieſes hat die gewaltige Zunge des Apoſtels durch die Gnade des heiligen Geiſtes zerſtört, und überall die herrliche und glänzende Flamme der Gottſeeligkeit angezündet.

Außer ſo vielen herrlichen Thaten deſſelben haben wir ſeine heiligen Briefe, in welchen uns das Bild ſeiner heiligen Seele auf das

vollkommenſte entworfen iſt. Laßt uns alſo, als ob Paulus gegenwärtig wäre, und wir mit ihm ſelbſt redeten, demjenigen, was er geſchrieben hat, gehorchen, in ſeine Worte eindringen, und lernen, was in den Worten liegt, die wir heute aus ſeinem Munde gehört haben: **Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute; doch ihr haltet mirs wohl zu gute. Denn ich eifre über euch mit einem göttlichen Eifer.** 2 Cor. 11, 1.
Was ſagſt du Paulus? Du, der du deinen Jüngern befiehlſt, vor denen die draußen ſind, einen weiſen Wandel zu führen; der du ſagſt: **Wandelt weislich gegen die, die draußen ſind, und ſchicket euch in die Zeit. Eure Rede ſey allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wiſſet, wie ihr einem jeglichen antworten ſollet;** der du allen wünſcheſt, daß ſie mit geiſtlicher Weisheit erfüllt werden mögen, du ſagſt ſelbſt: **Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute?** Es war dir alſo nicht genug, daß dir ein thörichtes Wort entfahren war, ſondern du ſagſt es auch deinen Schülern, und nicht allein den Schülern, ſondern machſt es durch deinen Brief allen Nachkommen bekannt? Seht ihr, wie man die Worte der heiligen Schrift nicht oben hin leſen, ſondern ein jedes Wort genau unterſuchen muß? Wenn man die angeführten Worte Pauli ohne Aufmerkſamkeit überlieſt, Col. 4, 5. 6.

lieſt, ſo wird der Zuhörer in Zweifel verſtrickt; hat man ſie aber genau erforſcht, ſo zeugen ſie von einer großen Weisheit des Apoſtels, von einer großen Klugheit, von einer unausſprechlichen Sorgfalt deſſelben.

Was will alſo Paulus mit dieſen Worten ſagen? Es waren viele falſche Apoſtel bey den Corinthiern, die ſie verderbten; die Paulum anklagten; die ſeine Ehre untergruben, und das Anſehen heimlich zu zernichten ſuchten, das er unter ſeinen Jüngern erlangt hatte; die ihn mit Spöttereyen angriffen; die ihn des Hochmuths beſchuldigten. Dieſe ſcheint er an vielen Stellen ſeiner Briefe anzugreifen. Das thut er, wenn
2Cor. 2, 17. er ſagt: **Wir ſind nicht, wie etlicher viele, die das Wort GOttes verfälſchen;**
2Cor. 11, 9. 10. und abermal: **Ich war niemand beſchwerlich,** und nachdem er verſprochen hatte, dieſe Vorſchrift ſtets zu beobachten, ſprach er: **So gewiß die Wahrheit Chriſti in mir iſt, ſo ſoll mir dieſer Ruhm in den Ländern Achaja nicht geſtopfet werden,** und als er hierauf die Urſache hinzu ſetzte, ſo zeigt er, daß dieſe Laſterhaften ihn dazu nöthigten. **Warum das? Daß ich euch nicht ſollte lieb haben? GOtt weiß es. Was ich aber thue, und thun will, das thue ich darum, daß ich die Urſache abhaue denen, die Urſach ſuchen, daß ſie rühmen möchten, ſie ſeyn, wie wir.** Vorher aber hatte er ſeine Schüler ermahnt, daß

ſie ihn nicht zwingen möchten, ſeine Macht zu gebrauchen: Ich bitte euch, daß mir nicht noth ſey, gegenwärtig dürſtig zu handeln, und der Kühnheit zu gebrauchen, die man mir beymißt, gegen etliche, die uns ſchätzen, als wandelten wir fleiſchlicher Weiſe. Denn eben dieſe, von denen er ſagt, ſpotteten ſeiner, klagten ihn an, und ſagten, daß die Briefe Pauli von einem großen Hochmuthe und Stolze zeugten, da er ſchwach und verächtlich, und nichts ſey. Wenn er kommen wird, ſagten ſie, ſo wird man ihn gar nichts achten. Dieſes zeigt uns Paulus ſelbſt an, wenn er ſpricht: Die Briefe, ſprechen ſie, ſind ſchwer und ſtark; aber die Gegenwärtigkeit des Leibes iſt ſchwach und die Rede verächtlich. Darauf klagt er die Corinthier, die ſich hatten überreden laßen, ſelbſt an, und ſagt: Habe ich geſündigt, daß ich mich erniedrigt habe, auf daß ihr erhöhet würdet? Dem Vorwurfe, den man ihm machte, begegnete er alſo: Wer ein ſolcher iſt, der denke, daß, wie wir ſind mit Worten in den Briefen im Abweſen, ſo dürfen wir auch wohl ſeyn mit der That gegenwärtig. Weil alſo viele ſolche falſche Apoſtel unter ihnen waren, die er trügliche Arbeiter nennt, ſo ſagt er: Solche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich zu Chriſtus Apoſteln.

2 Cor. 10, 2. Ebend. v. 10. 2 Cor. 11, 7. 2 Cor. 10, 11. 2 Cor. 11, 12, 13.

Und das iſt auch kein Wunder. Denn er ſelbſt, der Satan, verſtellet ſich zum Engel des Lichts. Darum iſt es nicht ein Großes, ob ſich ſeine Diener auch verſtellen, als Prediger der Gerechtigkeit. Da nun dieſe unzählige Verleumdungen wider ihn erdachten, und ſeinen Schülern ſchadeten, indem ſie dieſelben verleiteten, nicht die gehörige Ehrfurcht gegen ihren Lehrer zu haben, ſo iſt er endlich gezwungen, auf ſeine eignen Lobeserhebungen zu verfallen. Denn es war nicht länger rathſam, zu ſchweigen. Weil er uns nun ſeine Kämpfe, ſeine Offenbarungen, und ſeine mannichfaltigen Arbeiten erzählen will, ſo will er, ungeachtet er durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen wird, dennoch zeigen, daß er dieſes ungern und mit Verdruß thue, und nennt ſeine Handlung eine Thorheit, da er ſpricht: Wollte GOtt, ihr hieltet meiner Thorheit ein wenig zu gute! Ich werde eine Thorheit begehen, ſagte er, daß ich mich ſelbſt loben, und rühmen werde. Aber ich bin nicht ſchuld daran, ſondern die, welche mich dazu nöthigen. Ich bitte euch alſo, mir ſolches zu gute zu halten, und jenen die Urſache davon zuzuſchreiben.

Aber bemerkt, ich bitte euch, die Klugheit des Apoſtels. Nachdem er geſagt hatte: Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute! Doch ihr haltet mirs

wohl zu gute; denn ich eifre über euch mit einem göttlichen Eifer, ſo kömmt er nicht gleich auf die Erzählung ſeines Lobes, ſondern ſagt noch ſehr viel dazwiſchen, und dann ſpricht er nochmals: Ich ſage abermal, daß nicht jemand wähne, ich ſey thöricht; wo aber nicht, ſo nehmet mich an als einen Thörichten, daß ich mich auch ein wenig rühme. Er kömmt noch nicht auf ſein Lob, ſondern ſetzt nochmals hinzu: Was ich itzt rede, das rede ich nicht, als im HErrn, ſondern als in Thorheit, dieweil wir in das Rühmen gekommen ſind. Er unterſteht ſich noch nicht den Anfang zu machen, ſondern verſchiebt ſein Lob immer noch, und ſpricht: Sintemal ſich viel rühmen nach dem Fleiſch, will ich mich auch rühmen. Denn ihr vertraget gern die Nareen, dieweil ihr klug ſeyd. Er weigert ſich immer noch und flieht vor ſeinem Lobe, indem er ſpricht: Worauf jemand kühn iſt, (ich rede in Thorheit) darauf bin ich auch kühn. Und alsdann, nach ſo vielen vorangeſchickten Entſchuldigungen, unterſteht er ſich kaum, von ſeinem Lobe zu reden. Gleichwie ein Roß, welches über einen tiefen Abgrund, oder jähen Fels ſetzen ſoll, ſich anſtrengt, darüber zu kommen; wenn es aber die Tiefe erblickt, ſtehen bleibt, und erſtarrt; wenn es ſieht, daß es vom Reuter dazu angeſpornt

geſpornt wird, ſo verſucht es daſſelbe vom neuen; aber es geht ihm wie vorhin, und dadurch zeigt es, daß es gezwungen werde, und Gewalt leide, ſteht lange an dem Rande, und wiehert, als wollte es ſich ſelbſt zu dieſem kühnen Sprünge aufmuntern: So macht es auch der heilige Paulus. Es iſt ihm, als ſollte er ſich in einen Abgrund hinablaßen, da er ſich ſelbſt loben ſoll. Er weicht einmal, zweymal, und öfter zurück, indem er ſagt: Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute! Und wiederum: Ich ſage, daß niemand wähne, ich ſey thöricht; wo aber nicht, ſo nehmet mich an, als einen Thörichten. Und: Was ich rede, rede ich nicht als im HErrn, ſondern als in der Thorheit, dieweil wir in das Rühmen gekommen ſind. Und wiederum: Sintemal ſich viel rühmen nach dem Fleiſch, will ich mich auch rühmen. Denn ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug ſeyd. Und nochmals: Worauf jemand kühn iſt, (ich rede in Thorheit,) darauf bin ich auch kühn. Nachdem er ſich hundertmal thöricht, und unverſtändig genannt hat, ſo getraut er ſich doch kaum, auf ſein Lob zu kommen: Sie ſind Ebräer, ich auch. Sie ſind Iſraeliter, ich auch. Sie ſind Abrahams Saamen, ich auch. Sie ſind Diener Chriſti, ich auch. Er vergißt hier ſei-

ner

ner nicht, ſondern macht ſich gleich ſelbſt einen Vorwurf, indem er ſpricht: Ich rede thörlich; ich bin wohl mehr. Er begnügt ſich hiermit nicht, ſondern nachdem er ſein Lob beſchloſſen hat, ſagt er: Ich bin ein Narr worden über dem Rühmen: Dazu habt ihr mich gezwungen. Es iſt eben ſo viel, als ob er ſagte: Ich achtete die falſchen Lehrer nicht, wenn ihr nur außer Gefahr geweſen wäret, wenn ihr nicht gewankt hättet, wenn ihr euch nicht durch ſie in euer Verderben ſtürzen laſſen. Sie hätten mich immer mit Verleumdungen und Läſterungen anfallen mögen; ſie ſchadeten mir nichts. Allein weil ich ſah, daß die Heerde zerſtreut, und meine Jünger abwendig gemacht wurden, ſo habe ich etwas nicht achten müſſen, das mir ungemein ſchwer und verdrießlich gefallen iſt; ich bin gezwungen worden, ein Narr zu werden, indem ich eurentwegen und euch zum Beſten mein Lob erzähle.

So pflegen es die Heiligen zu machen. Wenn ſie etwas Böſes gethan haben, ſo breiten ſie es auch aus, bekennen es vor allen Menſchen, und bereuen es täglich. Haben ſie aber eine große und edle Handlung verrichtet, ſo verſchweigen und vergeſſen ſie dieſelbe. Dieſer heilige Apoſtel erwähnte ſeiner Sünden beſtändig, und breitete ſie aus, wenn er ſagt: JEſus Chriſtus iſt in die Welt kommen, die Sünder ſeelig zu 1Tim.1,15.

machen, unter welchen ich der vornehmſte bin, und kurz vorher: Ich danke unſerm HErrn JEſu Chriſto, der mich ſtark gemacht, und treu geachtet, und geſetzt in das Amt, der ich zuvor war ein Läſterer, und Verfolger, und ein Schmäher; aber mir iſt Barmherzigkeit wiederfahren; denn ich habs unwiſſend gethan im Unglauben; Und wiederum: Am
1Cor.15,8. letzten nach allen iſt er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt geſehen worden. Denn ich bin der geringſte unter allen Apoſteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel heiße, darum daß ich die Gemeine GOttes verfolgt habe.
Eph.3,8. Und abermals: Mir, dem Allergeringſten unter allen Heiligen. Siehſt du wohl, wie er ſich nicht allein den Geringſten unter allen Apoſteln, ſondern auch unter allen Heiligen nennt? Mir, dem Allergeringſten unter allen Heiligen, ſagt er, iſt gegeben dieſe Gnade. Er ſagt auch, daß er der Seeligkeit nicht werth ſey, die er empfangen habe. Er hatte geſagt: JEſus Chriſtus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſeelig zu machen, unter welchen ich der Fürnehmſte bin. Höre nun auch, aus was für einer Urſa-
1Tim.1,15. che er dieſes ſagt: Aber darum iſt mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich JEſus Chriſtus erzeigte

zeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben ſollten zum ewigen Leben. Der Verſtand dieſer Worte iſt dieſer. Es iſt mir nicht deswegen, daß ich mein Leben auf eine würdige Weiſe geändert hatte, Barmherzigkeit wiederfahren, ſondern damit keiner von den Laſterhaften, und wenn er Chriſto ſelbſt den Krieg angekündigt hätte, verzweifeln ſollte, wenn ſie ſähen, daß der größte Sünder, welcher der heftigſte Widerſacher JEſu Chriſti geweſen, Gnade und Seeligkeit erlangt habe, wie denn Chriſtus ſelbſt ſagte: **Dieſer iſt mir ein auserwählter Rüſtzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heyden, und vor den Königen, und vor den Kindern Iſrael.** Er bläht ſich aber ſo vieler Lobſprüche wegen dennoch nicht auf. Ungeachtet er eine ſo große Freudigkeit zu GOtt haben konnte, ſo fährt er dennoch fort, ſich den vornehmſten Sünder zu nennen, und zu ſagen, daß er deswegen Barmherzigkeit erhalten habe, damit niemand, auch nicht der größte Böſewicht, verzweifeln, ſondern auf die Wohlthat und Gnade ſehen ſollte, die dem Apoſtel erzeigt worden war.

Er macht alſo, ohne daß ihn die Noth dazu treibt, ſeine Sünden in allen ſeinen Briefen bekannt. Er ſchreibt ſie auf und offenbart ſie nicht allein den Menſchen der damaligen Zeit, ſondern auch allen Nach-

kommen nach ihnen. Sein Lob aber weigert er ſich auch dann zu erzählen, wenn ihn die Nothwendigkeit dazu treibt. Dieſes erhellt daraus, daß er es wohl hundertmal eine Thorheit nennt. Es erhellt auch daraus, daß er jene herrliche und bewundernswürdige Offenbarung ſo lange verſchwiegen hat. Denn er hatte ſie nicht erſt dazumal, oder nur vor zwey oder drey Jahren, ſondern vor zehn und mehr Jahren gehabt. Er giebt die Zeit ſelbſt in folgenden Worten an:
2Cor.12,2. Ich kenne einen Menſchen in Chriſto, der vor vierzehn Jahren in den dritten Himmel entzückt wurde. Das thut er, damit du lernen ſollſt, daß er ſolches auch noch nicht entdeckt haben würde, wenn ihn nicht die Noth dazu getrieben hätte. Denn wenn er einen Gefallen an ſeinen eignen Lobſprüchen gehabt hätte, ſo würde er ſie, ſo bald er das Geſicht und die Offenbarung geſehen, zum wenigſten im erſten oder im andern oder im dritten Jahre bekannt gemacht haben. Allein er ſchwieg vierzehn Jahre davon ſtille, und ſagte ſie niemanden, als den Corinthiern. Und wenn denn? Da er die falſchen Apoſtel aufſtehen ſah; und da erklärte er ſich, daß er ſolches auch da noch nicht offenbaret haben würde, wenn er nicht eine ſo große Verführung unter ſeinen Schülern hätte einreißen ſehen. Wir hingegen machen es nicht ſo, ſondern thun gerade das

Gegentheil. Wir erinnern uns unſrer Sünden auch nicht einen Tag; wir werden ſogar unwillig, wenn wir hören, daß ſie von andern erwähnt werden; wir werden zornig; wir halten es für eine Beſchimpfung, und greifen ſie mit unzähligen Schmachreden deswegen an. Thun wir aber etwas Gutes, ſo erwähnen wir es beſtändig, und wiſſen es denen Dank, welche ſich deſſen erinnern, und halten ſie für unſre Freunde, obgleich Chriſtus das Gegentheil befohlen hat, daß wir nämlich unſre guten Handlungen vergeſſen, unſrer Sünden aber uns fleißig erinnern ſollen. Dieſes hat er uns in den Worten gezeigt, die er zu ſeinen Jüngern ſagt: **Wenn ihr alles gethan habt, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte.** Luc. 17, 10. Er hat es auch in der Gleichnißrede gezeigt, wo er den Zöllner dem Phariſäer vorzieht. Gleichwie jenen die Erinnerung an ſeine Sünde gerechtfertigt hat, ſo hat dieſen das Andenken an ſeine guten Handlungen ins Verderben geſtürzt. GOtt giebt den Juden eben dieſe Vermahnungen mit dieſen Worten: **Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht; du aber erinnre dich daran.** Jeſ. 43, 25. (*)

* Nach den 70. Dollmetſchern.

Dieſes war die Gewohnheit der Apoſtel, der Propheten und aller Heiligen. David gedachte ſtets an ſeine Sünde, niemals aber an ſeine guten Werke, es müßte ihn denn
1 Sam. 17. die Noth dazu getrieben haben. Da der Krieg der Philiſter das jüdiſche Land bedrängte; da alles voll Gefahren war, ſo verließ er, ungeachtet er jung war, und keine Erfahrung vom Kriegsweſen hatte, ſeine Heerde, und gieng in den Streit; und ungeachtet er ſah, daß alle im Heere erſchrocken waren, und ſich fürchteten, und zitterten, ſo widerfuhr ihm doch nichts menſchliches; er war nicht verzagt, weil er andre voll Furcht erbeben ſah. Er erhub ſich im Glauben über alles, was er erblickte; er richtete ſeine Augen auf den König des Himmels; ſein Herz wurde voll Muth und Freudigkeit, und er gieng zu den Kriegsleuten und zu ſeinen Brüdern, und verſprach, daß er ſie von der ihnen drohenden Gefahr erretten wollte. Seine Brüder ſpotteten ſeiner Rede, und ſahen den GOtt nicht, der ihn dazu aufmunterte; ſie kannten ſeine großmüthige Seele nicht, die ſich bis in den Himmel erhub, und voll Vertrauen und freudiger Zuverſicht war. Er verließ ſie und gieng zu andern. Dieſe führten ihn zu dem Könige, welcher vor Schrecken faſt des Todes war. In dieſem Zuſtande traf er ihn an, und das erſte, was er that, war dieſes, daß er ſeinen

nen Muth aufzuwecken ſuchte. Er that es mit dieſen Worten: Es entfalle meinem HErrn * das Herz um deswillen nicht; dein Knecht ſoll hingehen und mit dem Philiſter ſtreiten. Da ihm aber dieſer nicht glauben wollte, und zu ihm ſagte: Du kannſt nicht hingehen wider dieſen Philiſter, mit ihm zu ſtreiten; denn du biſt ein Knabe und dieſer iſt ein Kriegsmann von ſeiner Jugend auf, ſo gerieth David in Verwirrung, weil er gezwungen war, ſeine eignen rühmlichen Thaten zu erzählen. Denn daß er dieſes nicht thun wollte, erhellt aus ſeiner vorigen Aufführung, da er ſeinen Brüdern nichts von ſeinen tapfern Thaten geſagt, wie auch weder den Soldaten noch dem Könige etwas davon entdeckt hatte, bis er ſah, daß er ihm nicht glauben, daß er ſich mit ihm in einen Streit einlaſſen, und ihm den Kampf wider den Feind der Iſraeliten nicht geſtatten wollte. Was ſollte er nun thun? Sollte er ſeine rühmlichen Handlungen verſchweigen? So hätte ihn der König nicht mit dem Goliath ſtreiten laſſen, und er hätte das Volk nicht von der ihm drohenden Gefahr befreyen können. Nachdem er alſo ſo lange geſchwiegen, als es ſeine Pflicht war zu ſchweigen, und nunmehr ſah, daß es die Zeit von ihm erfodre,

* Nach den 70. Dollmetſchern.

ſeiner rühmlichen Handlungen zu gedenken, ſo ſchwieg er nicht länger, ſondern redete ihn alſo an: Dein Knecht hütete der Schafe ſeines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär, und trug ein Schaf weg von der Heerde, und ich lief ihm nach und erſchlug ihn, und errettete es aus ſeinem Maul. Und da er ſich über mich machte, ergriff ich ihn bey ſeinem Bart, und ſchlug ihn und tödtete ihn. Alſo hat dein Knecht geſchlagen beyde den Löwen und den Bären. So ſoll nun der Philiſter, dieſer Unbeſchnittnen ſeyn, gleichwie deren einer. Du ſiehſt; er zeigt, aus was für einer Urſache er ſeine rühmliche That erzählt. Da gewann der König ein Vertrauen zu ihm und ließ ihn hingehen. Er gieng alſo hin, ſtritt, und ſiegte. Hätte er ſeiner rühmlichen Thaten nicht gedacht, ſo hätte ihn der König nicht in den Streit gehen laſſen; hätte er ihn nicht in den Streit gehen laſſen, ſo hätte er den Sieg verhindert. Wäre der Sieg verhindert geweſen, ſo wäre weder GOtt damals verherrlicht, noch die Stadt von den dringenden Gefahren befreyet worden. Damit alſo ſo viele widrige Erfolge verhindert, und dieſe That der göttlichen weiſen Vorſehung nicht aufgehalten würde, ſo war David gezwungen, ſeine eignen Siege zu erzählen. Wie alſo die Heiligen ſchweigen können, wo ſie nicht

reden müſſen, ſo wiſſen ſie auch, wenn Zeit und Umſtände ſolches erfodern, zu reden.

Ein ſolches Beyſpiel haben wir auch an dem Propheten Samuel. Er war eine ſo lange Zeit Richter über das jüdiſche Volk geweſen; er hatte ſein Richteramt ſo geführt, daß er GOtt gefiel, und dem ungeachtet hatte er niemals etwas Rühmliches von ſich geſagt, ungeachtet er viel Rühmliches von ſich erzählen konnte, ſeine Erziehung in ſeiner Kindheit und Jugend, ſeinen Aufenthalt im Tempel, die Gabe der Weiſſagung, die er von ſeiner Wiege an empfangen hatte, ſeine Kriege, ſeine Triumphe, die er nicht durch die Gewalt der Waffen, ſondern durch den Beyſtand GOttes erhielt, nach deſſen Willen er alles anſtellte, und dennoch hatte er die ganze Zeit ſeines Richteramts nichts davon erwähnt. Aber da er ſein Amt aufgab, und einem andern die Herrſchaft übergeben wollte, da war er gezwungen, ſeiner rühmlichen Thaten zu gedenken, und dieſes that er mit großer Mäßigung. Er rief das ganze Volk zuſammen, und redete daſſelbe in Sauls Gegenwart
alſo an: **Siehe, ich habe eurer Stimme** 1 Sam. 12, 1.
gehorchet in allem, das ihr mir geſagt habt, und habe einen König über euch gemacht. Und nun ſiehe, da zeucht euer König vor euch her. Ich aber bin alt und grau geworden, und meine Söhne

ſind bey euch, und ich bin vor euch hergegangen von meiner Jugend her. Siehe, hier bin ich, antwortet wider mich vor dem HErrn und ſeinem Geſalbten: Ob ich jemands Ochſen oder Eſel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von jemands Hand nur einen Schuh,* ein Geſchenke genommen habe und mir die Augen blenden laſſen? So will ichs euch wiedergeben. Was drang ihn denn für eine Noth von ſich ſelbſt zu reden? Er hatte viele und wichtige Urſachen dazu. Denn da er itzt den Saul, ihren König, in das Regiment einführen ſollte, ſo wollte er ihn durch ſeine Rechtfertigung lehren, wie er regieren und für ſeine Unterthanen ſorgen müſſe, und deswegen fodert er von dem Volke ein Zeugniß ſeines Bezeigens. Er that dieſes nicht zur Zeit, da er noch die Herrſchaft hatte, damit nicht jemand ſagen könnte, ſie hätten aus Furcht vor ihm kein Zeugniß nach der Wahrheit abgelegt. Aber nun war ſeine Herrſchaft aus; ſie war einem andern übergeben; itzt alſo, da ſein Ankläger nichts zu befürchten hatte, verlangt er von ihnen die Unterſuchung ſeines Bezeigens. Wäre es ein andrer geweſen, ſo würde er ſich an den Jüden wegen der ihm zugefügten Beleidi-

* Nach dem Griechiſchen.

leidigung zu rächen geſucht und nicht gewollt haben, daß ſein Nachfolger gerecht, und billig ſeyn, und ſich ſeiner Gewalt nicht misbrauchen ſollte; und dazu würde ihn nicht allein das Andenken der erlittnen Beleidigung, ſondern auch die Begierde, ein deſto größres Lob zu erlangen, bewogen haben.

Die Regenten haben die gefährliche Schwachheit, daß ſie ſich laſterhafte und ſchlimme Nachfolger wünſchen. Denn ſind ſie tapfre und großmüthige Regenten, ſo bilden ſie ſich ein, daß ſie für herrlicher werden angeſehen werden, wenn ihnen ihre Nachfolger unähnlich ſind. Sind ſie aber unedle und verderbte Regenten, ſo meynen ſie, daß die Laſter der Nachfolger eine Schutzſchrift der ihrigen ſeyn werde. Aber ſo war jener Heilige nicht. Er wünſchte, und das wünſchte er von ganzem Herzen, daß die Jüden eines weit beſſern Regiments genießen möchten, ſo viele Liebe hatte er zu ihnen, ſo rein war er vom Neide, und ſo entfernt war er von der Begierde nach einer eiteln Ehre. Er malte alſo in ſeiner Schutzrede für ſich die Pflichten eines Fürſten ab. Denn wenn er den König angeredet und geſagt hätte: Sey billig, mäßige dich in dem Gebrauche deiner Gewalt; laß dich von keinem Geſchenke blenden; thue niemanden Gewalt an; beleidige keinen; entziehe keinem das Seinige, ſo würde dieſes

ſes dem, der es anhören müſſen, unangenehm und verdrießlich zu hören geweſen ſeyn. Hätte er geſchwiegen, ſo wäre er ein Verräther am Volke geworden. Dieſen beyden Uebeln half er dadurch ab, daß er ſich ſtellte, als wollte er ſich rechtfertigen und vertheidigen. Er lehrte ihn, wie er als König beſchaffen ſeyn müſſe, und dadurch entgieng er der Unbequemlichkeit, daß dem Könige eine ſolche Lehre nicht beſchwerlich fiel. Es ſcheint zwar, als ob er bloß von demjenigen, was ihm angieng, mit dem Volke redete. Unterdeſſen lehrt er ihn doch, wie er für die Unterthanen ſorgen müſſe.

Ich bitte euch, die Art zu erwägen, wie er beweiſt, daß er von dem Vorwurfe, Geſchenke genommen zu haben, ganz rein ſey. Er ſagt nicht: Habe ich einem unter euch Aecker genommen? Habe ich meine Augen mit euerm Golde blenden laſſen? Er erwähnt das Allerverächtlichſte, nämlich die Schue.* Hierauf entdeckt er von ſich eine andre eben ſo große Tugend. Es giebt viele Fürſten, die

* Nach den 70. Dollmetſchern. In der deutſchen Ueberſetzung ſteht ſolches nicht. Es lautet überhaupt die ganze Stelle anders. Allein wenn der Redner nichts darauf gründet, und die Gedanken im Grunde einerley ſind, ſo behalte ich, um niemanden irre zu machen, immer die Lutheriſche Ueberſetzung bey.

die wenn ſie gleich rauben, doch ſanftmüthig ſind, und ihren Zorn beherrſchen können; die Sanftmuth iſt ihnen nichts Eigenthümliches; ihr Gewiſſen drängt ſie dazu, weil ſie nämlich des Raubes wegen kein freudiges Vertrauen haben. Andre hingegen, welche die Geſchenke nicht achten, ſind hart und beſchwerlich; es iſt dieſes auch nicht ihnen natürlich; es kömmt aus einem eiteln Ehrgeize her, daß ſie nämlich ſich den Vorwurf nicht machen dürfen, Geſchenke genommen zu haben. Beyde Fehler wird man nicht leicht bey einem zuſammen vereinigt antreffen. Weil aber dieſer heilige Prophet zeigen wollte, daß er ſowohl über Geſchenke, als über ſeinen Zorn geſiegt habe, ſo begnügte er ſich nicht damit, daß er ſagte: **Sagt mir, ob ich jemands Ochſen oder Eſel genommen habe?** ſondern er ſetzt hinzu: **Hab ich jemanden Gewalt gethan oder unterdrückt**, das iſt, habe ich jemanden gekränkt. Der Verſtand dieſer Worte iſt folgender. Niemand kann ſagen, daß ich Geſchenke genommen habe, oder deswegen, weil ich keine Geſchenke nehmen wollen, hart, grauſam, wild, und unbarmherzig geweſen ſey. Was antworten ihm die Jüden? **Du haſt uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von niemands Hand etwas genommen.** Und damit du lerneſt, daß er dieſes geſagt habe, um den König zu unter-

richten, ſo ſetzt er hinzu: **Der HErr ſey Zeuge und ſein Geſalbter!** Er zeigt damit, daß ihr Zeugniß kein von ihrer Gunſt erbetteltes Zeugniß ſey, und darum ruft er ſelbſt denjenigen, dem das Innerſte der Herzen nicht verborgen iſt, zum Zeugen an. Dieſes iſt ein Beweis eines reinen Gewiſſens. Denn niemand, er müßte denn ganz unſinnig ſeyn und alle Vernunft aufgeopfert haben, niemand wird GOtt zum Zeugen ſeines Gewiſſens anrufen, wenn er nicht ein recht ſichres Vertrauen zu ſich ſelbſt hat. Sie bekräftigten hierauf ſeine Worte mit ihrem Zeugniſſe. Er hält ihnen alles vor, was in Aegypten mit ihnen vorgegangen war; er redet von den Kriegen, die nachher vorgefallen, und dann von dem Streite und dem unvermutheten Siege unter ſeiner Führung. Hierauf läßt er uns noch eine andre Tugend von ſich kennen lernen. Denn nachdem er geſagt hatte, daß ſie wegen ihrer Sünden ſo oft ihren Feinden wären übergeben worden, ſo erinnert er ſie, daß ſie GOtt auf ſein Gebet von ihren Feinden befreyet habe, verbindet die alten Begebenheiten mit den neuen, indem er fortfährt: **Der HErr ſandte Jerubbaal, Bedan, Jephtha und Samuel, und errettete euch von eurer Feinde Händen umher, und ließ euch ſicher wohnen.**

Seht

Seht ihr nun wohl, daß die Heiligen nicht eher ihre rühmlichen Thaten erzählen, als bis ſie die Nothwendigkeit dazu dringet? Auf dieſe ſah Paulus, und weil er wußte, daß nichts verdrießlicher und unangenehmer iſt, als wenn einer von ſich ſelbſt etwas ſagt, ſo ſprach er: **Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu gute.** Er ſagt nicht etwa: viel, ſondern **ein wenig.** Er hatte ſich nicht etwa fertig gemacht, wenn ihn die Noth dazu dringen würde, recht reichlich ſeine eignen Lobſprüche auszuſchütten, ſondern er gieng ſie nur mit wenigem durch, und das ihrentwegen und zu ihrem Beſten. Denn gleichwie es die größte Thorheit iſt, ohne eine dringende Noth ſeine eignen rühmlichen Handlungen zu erzählen: So wäre es auch eine Verrätherey an der Wahrheit, wenn man ſeine löblichen Handlungen alsdañ verſchwiege. Aber Paulus weigerte ſich, ungeachtet der dringenden Noth, noch immer, und nannte eine ſolche Handlung eine Thorheit, damit du ſeine große Weisheit, Klugheit, und Vorſicht kennen lerneſt. Denn nachdem er geſagt hatte: **Was ich itzt rede, das rede ich nicht als im HErrn,** ſo ſetzt er hinzu: **Dieweil wir in das Rühmen gekommen ſind.** Glaubt nicht, daß ich dieſes ohne Bedingung und Einſchränkung ſage. Ich bewundre den Apoſtel eben deswegen, erhe-

be

be ihn, und nenne ihn den weiſeſten Mann, daß er es für eine Thorheit anſah, ſich ſelbſt zu loben. Wenn er es ungeachtet der dringenden Noth eine Thorheit nannte, welche Vergebung werden diejenigen verdienen, welche ohne Noth ſo viel Rühmliches von ſich ſelbſt ſagen oder andre ſolches zu ſagen zwingen? Womit werden ſie ſich entſchuldigen können? Da wir nun dieſes wiſſen, ſo laßt uns die Worte des Apoſtels nicht allein loben und bewundern, ſondern uns auch zur Nacheiferung ſeines Beyſpieles bewegen; laßt uns unſre löblichen Handlungen vergeſſen, und nur an unſre Sünden gedenken, damit wir uns mäßigen lernen, nach demjenigen trachten, was vor uns iſt, und das Kleinod des himmliſchen Berufes empfangen mögen. Das gebe die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

Predigt
Ueber die Worte:
Daß nur Chriſtus verkündiget werde allerley Weiſe: Es geſchehe nun zufallens oder rechter Weiſe.

Vorbericht.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſe Predigt in Antiochien, und zwar in den letzten Tagen des 386. Jahres zu der Zeit gehalten worden ſey, da er wider die Anomåer geredet. Man vergleiche den Anfang dieſer Homilie mit Folgendem aus der fünften Predigt wider dieſe Irrglåubigen: Bilde dir in Gedanken zween Rennwagen ein; laß einen die Gerechtigkeit mit dem Stolze, den andern die Demuth mit der Sünde ziehen, und du wirſt ſehen, daß der Wagen der Sünde die Gerechtigkeit überholt.* Man hatte gegen die Predigten des Chryſoſtomus wider die Anomåer vielleicht den Einwurf gemacht, daß es einerley ſey, ob man Wahrheit oder Irrthum von Chriſto lehre, wenn er nur gepredigt würde, und man mochte ſich zum Beweiſe auf die Stelle des Apoſtels berufen haben, die in der gegenwårtigen Homilie erklårt wird. Er

 wider=

* Siehe die deutſche Ueberſetzung im I. Theil auf der 375. S.

widerlegt dieſen Einwurf, und erklärt die Stelle, wie ſie erklärt werden muß. Wenn man ſich erinnert, daß er in dem Beſchluſſe der Reden wider die gedachten Irrgläubigen allezeit faſt vom Gebete rede, und ſolches auch in dem Beſchluſſe der gegenwärtigen thue, ſo bleibt uns gar kein Zweifel weder von der Zeit noch von dem Orte derſelben übrig. Montfaucon. Da dieſe Predigt einem Einwurfe begegnet, den vermuthlich die Anomäer ſelbſt gemacht haben, ſo hätte ſie billig in die Reihe der Homilien wider dieſe Ketzer geſetzt werden ſollen, ungeachtet ſie nicht den vornehmſten Irrthum derſelben, ſondern nur eine Ausflucht beſtreitet.

Predigt

Wider diejenigen, welche die Worte des Apoſtels misbrauchen: Es geſchehe zufallens oder rechter Weiſe. Von der Demuth.

Phil. 1, 18.

Als wir neulich des Phariſäers und Zöllners erwähnten, und in unſrer Rede zween Wagen aus der Tugend und dem Laſter machten, ſo zeigten wir zweyerley, wie groß nämlich der Nutzen der Demuth, und wie groß der Schaden des Stolzes ſey. Der Stolz verfehlte des Zieles, ungeachtet er mit Gerechtigkeit, mit Faſten, und der Erlegung des Zehnten verknüpfet war; die Demuth hingegen überholte, mit der Sünde vereinigt, den Phariſäer weit, ungeachtet der, ſo den Wagen regierte, ſo gar ſchlecht war. Denn wer kann ſchlimmer, als der Zöllner ſeyn? Allein weil ſeine Seele zerknirſcht war, weil er ſich für einen Sünder erkannte, wie er denn in der That einer war, ſo kam er dem Phariſäer zuvor, welcher ſeine Faſten und Zehnten vorrech-

nen konnte, und von allen offenbaren Verbrechen frey war. Warum aber? Weil ein eitler Ehrgeiz und Stolz, ungeachtet er von Betrug, Geiz, und Gewaltthätigkeit rein war, weil der Stolz, ſage ich, dieſe Quelle alles Böſen, ſo ſehr tief in ſeine Seele eingewurzelt war. Dazu ermahnt Paulus, und ſagt: **Ein jeglicher prüfe ſein ſelbſt**
Gal. 6, 4. **Werk, und alsdann wird er an ihm ſelber Ruhm haben, und nicht an einem andern.** Der Phariſäer aber trat als ein Ankläger der ganzen Welt auf, und erklärte ſich für beſſer, als alle andern Menſchen. Es wäre ſchon etwas Unerträgliches geweſen, wenn er ſich zween, oder drey oder fünf Menſchen vorgezogen hätte. Aber ſo zog er ſich der ganzen Welt vor; er that das nicht allein, ſondern er klagte auch alle andern Menſchen an. Deswegen blieb er im Laufe zurück, und gleichwie ein Schiff, das ſchon unzählige Fluten durchſchnitten hat, und tauſend Wellen entgangen iſt, wenn es beym Einlaufen in den Hafen an einem Felſen ſcheitert, alle ſeine Schätze verliert, ſo ſcheiterte auch der Phariſäer nach dem Faſten, und andern tugendhaften Bemühungen, weil er ſeine Zunge nicht im Zaume hielte, im Hafen ſelbſt. Denn von dem Gebete, von welchem er ſo viel hätte gewinnen ſollen, mit einem ſo großen Schaden hin-

hinwegzugehen, das iſt nichts anders, als im Hafen ſelbſt Schiffbruch leiden.

Da wir dieſes wiſſen, meine Geliebten, ſo laßt uns, wenn wir ſelbſt den Gipfel der Tugend erreicht haben ſollten, uns dennoch für diejenigen halten, die am weiteſten zurück ſind, da wir lernen, daß der Hochmuth denjenigen, welcher nicht auf ſeiner Hut iſt, ſelbſt aus dem Himmel ſtürzen, die Demuth hingegen den, ſo in den tiefſten Abgrund der Sünde gefallen iſt, wieder hervorziehen, und in die Höhe heben kann, wenn er demüthig iſt. Dieſe Tugend machte es, daß der Zöllner dem Phariſäer vorgezogen wurde; der Stolz hingegen und der Hochmuth überwand ſogar die himmliſche Macht des Satans. Die Demuth und Erkänntniß ſeiner eignen Sünden brachte den Schächer noch vor den Apoſteln in das Paradies. Erlangen nun diejenigen, welche ihre Sünden in Demuth erkennen, ſo viele Gnade und ſo große Freudigkeit: welche Kronen werden nicht diejenigen erlangen, welche, ungeachtet ſie ſich vieler löblichen Handlungen bewußt ſind, dennoch ihre Seele demüthigen? Denn wenn die Sünde nur mit der Demuth vereinigt wird, ſo läuft ſie ſo ſchnell, daß ſie die mit dem Stolze verknüpfte Gerechtigkeit übereilt und ihr zuvor kömmt. Wenn du nun die Demuth mit der Gerechtigkeit vereinigſt, wo wird ſie

hinkommen? Durch wie viele Himmel wird ſie nicht hindurch eilen? Sie wird mit groſſer Freudigkeit unter den Engeln ſelbſt vor den Thron GOttes treten. Hat hingegen der Stolz, mit der Gerechtigkeit vereinigt, ſie durch ſeine Laſt und Schwere niederziehen können, in welche Hölle wird er, wofern er mit Sünden ſelbſt vereinigt iſt, nicht denjenigen niederziehen, der von ihm gefangen iſt? Dieſes ſage ich nicht, daß wir die Gerechtigkeit vernachläßigen, ſondern daß wir uns vom Stolze entfernen, nicht daß wir ſündigen, ſondern daß wir demüthig ſeyn ſollen. Die Demuth iſt der Grund unſrer Tugend. Wenn du tauſend Gebäude aufführſt, wenn du gleich Allmoſen, Gebet, Faſten, und alle Tugenden aufeinander häufſt, ſo wirſt du, wofern die Demuth der Grund nicht iſt, doch vergebens gebaut haben; das Gebäude wird bald wieder einſtürzen, gleich jenem Hauſe, das auf dem Sande erbaut war. Es giebt kein gutes Werk, das derſelben nicht nöthig hätte; keine Tugend kann ohne ſie beſtehen. Enthaltſamkeit, Jungfrauſchaft, Verachtung des Reichthums, es ſey, welche Tugend es ſey, alles iſt unrein, alles iſt verächtlich, und abſcheulich, wenn die Demuth fehlt. Laßt uns alſo die Demuth zu unſern Worten, Werken, und Gedanken nehmen, und ſie auf dieſe Tugend bauen.

So viel mag von der Demuth genug ſeyn, nicht nach der Würde der Sache, ſondern da wir ſie nicht würdig genug preiſen können, euch nur einen kurzen Unterricht davon zu geben. Ich weiß, daß dieſes Wenige genug ſeyn wird, euch zu bewegen, daß ihr euch derſelben mit allem Eifer widmen möget. Weil es nöthig iſt, die heute verleſnen Worte des Apoſtels deutlich zu machen, indem ſie einigen einen Vorwand zu ihrer Nachläßigkeit und Trägheit darzubieten ſcheinen, ſo müſſen wir unſre Rede darauf lenken, um zu verhindern, daß ſie nicht eine froſtige Ausflucht aus dieſer Stelle nehmen, und ihre Seeligkeit vernachläßigen.

Wie lauten alſo die Worte des Apoſtels? Daß nur Chriſtus verkündigt werde; es geſchehe nun zufallens oder rechter Weiſe. Dieſe Worte tragen einige ohne Einſchränkung und Bedingung herum, und haben weder das Vorhergehende noch das Nachfolgende geleſen. Sie reißen dieſe Worte aus der Reihe der übrigen Glieder heraus, und geben damit den Nachläßigen einen Vorwand zum Verderben ihrer eignen Seele. Sie verſuchen ſie, ſie von dem rechten Glauben abzubringen, und wenn ſie dann ſehen, daß dieſelben furchtſam ſind und zittern, als vor einer Sache, die Gefahr hat, ſo führen ſie dieſe Worte des Apoſtels an, um ihre Furcht zu vertrei-

ben, und ſagen: Paulus hat dieſes verſtattet, wenn er ſpricht: Daß nur Chriſtus verkündigt werde, es ſey nun zufallens oder rechter Weiſe. Allein dieſes verhält ſich nicht ſo, meine Geliebten. Denn vors erſte hat er eigentlich nicht geſagt, daß er verkündigt werde, ſondern Chriſtus mag verkündigt werden, * welches von jenem weit unterſchieden iſt. Er werde verkündigt, ſo drückt ſich ein Geſetzgeber aus; er mag verkündigt werden, das iſt der Ausdruck eines, der uns erzählt, was ſich zuträgt. Daß es aber Pauli Wille nicht ſey, daß es Ketzereyen gebe, daß er vielmehr alle von denſelben abführe, wennſie ihm nur folgen wollen, das kannſt du aus ſeinen eignen Worten vernehmen: So jemand euch Evangelium
Gal. 1, 9. prediget, anders, als ihrs empfangen habt, der ſey verflucht, und wenn ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, als wie ich es euch gepredigt habe, der ſey verflucht! Er würde aber weder ſich noch einen Engel verflucht haben, wenn er gewußt hätte, daß die Sache

* Richtig nach dem Texte überſetzt heißt die Stelle alſo: Chriſtus mag verkündigt werden, wie er will, er mag nur ein Vorwand der Predigt ſeyn, oder es mag auf eine rechte Weiſe geſchehen. In der deutſchen Ueberſetzung unſers Luthers iſt einige Undeutlichkeit.

che nicht gefährlich wäre. Ich eifre über euch mit einem göttlichen Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Chriſto zubrächte. Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Hevam verführte mit ihrer Schalkheit, alſo auch eure Stimme verrückt werde von der Einfältigkeit in Chriſto. Seht, er redet von Einfältigkeit, und nicht von Nachſicht. Wäre Nachſicht und Vergebung da, ſo wäre keine Gefahr da; wäre keine Gefahr da, ſo hätte Paulus ſich nicht gefürchtet, ſo hätte Chriſtus auch nicht das Unkraut zu verbrennen befohlen, wofern es einerley und gleichgültig] wäre, ob man dieſem oder jenem, oder allen ohne Unterſchied zuhöre. 2 Cor. 11, 2.

Was wollen aber die Worte Pauli ſagen? Ich muß die Geſchichte, welche zur Erklärung derſelben gehört, etwas weiter herholen; denn man muß wiſſen, in was für einem Zuſtande ſich Paulus befand, als er dieſes ſchrieb. Wie waren alſo ſeine Umſtände beſchaffen? Er war im Gefängniſſe, in Ketten, in außerordentlich großen Gefahren. Woher wiſſen wir dieſes? Aus dem Briefe ſelbſt, woraus die zu betrachtenden Worte genommen ſind. Denn er hatte vorhergeſagt: Ich laſſe euch wiſſen, lieben Brüder, daß, wie es um mich ſtehet, das iſt nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen:

Alſo daß meine Bande offenbar ſind in Chriſto in dem ganzen Richthauſe, und bey den andern allen; und viel Brüder in dem HErrn aus meinen Banden Zuverſicht gewonnen, deſto dürſtiger geworden ſind, das Wort zu reden ohne Scheu. Nero war es, der ihn in das Gefängniß hatte werfen laſſen. Gleichwie ein Räuber des Nachts, wenn er in ein Haus einbricht, indem alle ſchlafen, wenn er einen ein Licht anzünden ſieht, ihm daſſelbe auslöſcht, und ihn umbringt, damit er in aller Freyheit und Sicherheit alles rauben und plündern könne: Eben ſo plünderte damals ein Kaiſer Nero gleich einem Diebe und Räuber, indem alle Menſchen wie in einem tiefen Schlafe vergraben lagen, aller Güter, ſtörte die Ehen, ſtürzte die Häuſer um, und verübte alle Arten von Verbrechen. Als er Paulum ein Licht auf der ganzen Erde anzünden, und das Wort der heilſamen Lehre verkündigen, und ſeine Laſter beſtrafen ſah, ſo ſuchte er dieſes Licht auszulöſchen, und denjenigen, der es angezündet hatte, umzubringen, damit er alles thun könnte, wie er wollte; er ließ alſo den Heiligen in Feſſel ſchlagen und ins Gefängniß werfen. Damals war es, da der heilige Paulus dieſes ſchrieb. Wer ſollte nicht in Erſtaunen und Verwunderung gerathen? Wer ſollte auch nicht erſtaunen und ſich nicht verwundern,

dern, daß dieſer erhabne Geiſt, der bis an den Himmel reichte, der in Rom gefangen und in Banden lag, aus einer ſo großen Ferne an die Philipper ſchrieb? Ihr wißt, wie weit Macedonien und Rom von einander liegt. Aber weder der weite Weg, noch die Länge der Zeit, noch die unruhigen Umſtände, noch die Gefahren und unzähligen Zufälle, mit einem Worte keine Hinderniſſe konnten die Liebe zu ſeinen Philippern und das Andenken an ſie aus ſeinem Herzen verbannen. Er behielt ſie alle in ſeinem Herzen, und ſeine Hände waren nicht ſo ſehr gefeſſelt, als ſeine Seele von der Liebe zu ſeinen Schülern gefeſſelt war. Er zeigte dieſes gleich in dem Anfange ſeines Briefes: **Ich habe euch in meinem Herzen in dieſem meinen Gefängniſſe, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige.** Und gleichwie ein König, wenn er früh ſeinen Thron beſteigt, in ſeinen königlichen Zimmern, ſogleich unzählige Schreiben von allen Orten her empfängt: So war gleichſam das Gefängniß ſein königliches Zimmer; er empfieng und ſendete weit mehr Briefe ab, indem die Heiden von allen Orten her ſeine Weisheit zu Rathe zogen, und alles auf ſeine Entſcheidung ankommen ließen. Er hatte viel mehr Geſchäffte und Angelegenheiten, als der Kaiſer, je größer das ihm anvertraute Reich war.

Denn

Denn GOtt hatte nicht allein das römiſche Gebiete, ſondern auch alle Barbaren, alle Meere und Länder in ſeine Hände gegeben. Dieſes giebt er zu verſtehen, wenn er zu den
Röm. 1. Römern ſagt: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, daß ich mir oft habe vorgeſetzt, zu euch zu kommen, bin aber verhindert bisher, daß ich auch unter euch Frucht ſchaffete, gleichwie auch unter den Heiden. Ich bin ein Schuldner beyde der Griechen und der Ungriechen, beyde der Weiſen und Unweiſen. Er war alſo täglich bekümmert, was die Corinther, was die macedoniſchen Chriſten machten, wie die Philipper, wie die Kappadocier, wie die Galater, wie die Athenienſer, wie die Einwohner in Pontus, kurz wie alle Menſchen ſich aufführten. Allein ob ihm gleich der ganze Erdkreis anvertraut war, ſo bekümmerte er ſich doch nicht nur überhaupt um alle Menſchen, ſondern auch insbeſondre um einen jeden Menſchen. Bald ſchrieb er einen Brief des Oneſimus wegen, bald wegen des Blutſchänders unter den Corinthern. Er ſah nicht darauf, daß er ein Sünder war und Beyſtand nöthig hatte, ſondern daß er ein Menſch war, ein GOtt ſo theures Geſchöpf, um deswillen der Vater ſeines einigen Sohnes nicht verſchont hatte.

Sagt mir nicht, daß jener ein Flüchtling, ein Dieb, und ein Menſch voll tauſend Laſter, daß er arm, verachtet, und nichtswürdig war, ſondern erwägt, daß Chriſtus für ihn geſtorben ſey. Der Bewegungsgrund wird ſtark genug ſeyn, ſich deiner anzunehmen. Bedenke, wer derjenige ſey, welchen Chriſtus ſo ſehr geehrt hat, daß er ſelbſt ſein Blut um ſeinetwillen vergoſſen. Wenn ein König ſich für einen Menſchen aufopfern wollte, ſo würden wir keinen andern Beweis ſuchen, daß derſelbe Menſch groß und dem Könige außerordentlich lieb ſeyn müſſe. Ich zum wenigſten halte es dafür. Der Tod wäre Beweis genug von ſeiner Neigung zu demjenigen, für den er ſich demſelben unterwirft. Nun hat nicht etwa ein Menſch, oder ein Engel, oder ein Erzengel, ſondern der HErr des Himmels, ſondern der eingebohrne Sohn GOttes ſelbſt unſre Natur angenommen, und ſich für uns in den Tod gegeben. Werden wir uns nicht alle Mühe geben, werden wir nicht alles verſuchen, daß die Menſchen, die ſo geehrt worden ſind, unſrer Sorge und unſers Beyſtandes genießen mögen? Welche Entſchuldigung werden wir haben? Welcher Vergebung werden wir uns getröſten können? Dieſes gab Paulus zu verſtehen, wenn er ſagte: Lieber verderbe den nicht mit deiner Speiſe, um Röm. 14, 15.

des=

deswillen Chriſtus geſtorben iſt. Denn damit er diejenigen, welche die Brüder verachten, und ſich um ſie als um Schwache nicht bekümmern, beſchäme und anreize, für ſie zu ſorgen, ſo ſtellt er ihnen, ſtatt aller Bewegungsgründe, den Tod des HErrn vor. Paulus ſchrieb alſo, aus einer ſo großen Ferne, durch dieſe Urſachen angetrieben, an die Philipper aus ſeinem Gefängniſſe. So iſt die Liebe gegen GOtt beſchaffen; alle menſchlichen Zufälle können ſie nicht verhindern, weil ſie im Himmel gegründet iſt, und daſelbſt ihre Belohnung hat.

Und was ſagt denn der Apoſtel? Ich laſſe euch wiſſen, lieben Brüder. Habt ihr nun die Sorgfalt des Apoſtels kennen lernen? Lernet auch die Liebe der Schüler gegen ihren Lehrer kennen, damit ihr einſehet, daß ſie wegen der gemeinſchaftlichen Liebe tapfer und unüberwindlich geweſen
Sprüchw. ſind. Denn iſt ein Bruder, dem der an-
18, 19. dre Bruder beyſteht, wie eine feſte Stadt, wie vielmehr werden ſo viele Menſchen, welche durch das Band der Liebe unter einander vereinigt ſind, alle Stürme jenes unſeeligen Geiſtes abſchlagen? Gewiß iſt es, daß Paulus mit ſeinen Brüdern verbunden geweſen ſey. Dieſes iſt nicht nöthig zu erweiſen, weil er ſelbſt in ſeinen Banden für ſie ſorgte, und aus Liebe gegen ſie täglich ſtarb.

Daß

Daß aber auch die Schüler mit Paulo durch das Band der Liebe verbunden geweſen ſeyn, nicht allein die Männer, ſondern auch die Weiber, das iſt aus demjenigen gewiß, was er von Phöben ſagt: **Ich befehle euch unſre Schweſter Phöben, welche iſt am Dienſte der Gemeine zu Cenchrea, daß ihr ſie aufnehmet in dem HErrn, wie ſichs ziemet den Heiligen, und thut ihr Beyſtand in allem Geſchäfte, darinnen ſie eurer bedarf. Denn ſie hat auch vielen Beyſtand gethan, auch mir ſelbſt.** Röm. 16, 1. Dieſer giebt er nur das Zeugniß von dem Eifer, mit welchem ſie ihm Beyſtand geleiſtet hat; Priſcilla und Aquila hingegen ſind in ihrer Liebe ſo weit gegangen, daß ſie ſo gar für ihn ſterben wollen. Er ſchreibt von ihnen alſo: **Grüßet die Priſcam und den Aquilam, welche haben für mein Leben ihre Hälſe dargegeben,** nämlich um für ihn zu ſterben. Von einem andern ſchreibt er alſo: **Um des Werks Chriſti willen iſt er dem Tode ſo nahe gekommen, daß er ſein Leben geringe bedachte, auf daß er mir diente an eurer ſtatt.** Phil. 2, 30. Seht ihr wohl, wie ſie ihren Lehrer liebten, wie ſie mehr für ſeine Ruhe, als für ihr Leben beſorgt waren? Darum übertraf ſie auch damals niemand. Alles dieſes ſage ich nun, daß ihr es nicht allein hören, ſondern daß ihr demjenigen, was ich ſage, nach-

 folgen

folgen ſollt. Ich rede nicht allein mit den Unterthanen, ſondern auch mit den Obrigkeiten, daß nämlich die Schüler eifrig gegen ihre Lehrer, und die Lehrer eifrig für ihre Untergebnen, wie Paulus beſorgt ſeyn ſollen. Ich rede auch nicht allein mit den Gegenwärtigen, ſondern auch mit den Abweſenden. Paulus war ſo ſehr um die Wohlfahrt aller Menſchen beſorgt, als wenn er in der ganzen Welt, gleich in einem Hauſe wohnte. Er vergaß alle ſeine Feſſel, Trübſale, Gefahren, und Beängſtigungen; er bekümmerte ſich täglich nur, wie die Angelegenheiten ſeiner Schüler ſtünden; er ſchickte oft bloß um der Urſache willen den Timotheus und Tychicus herum.
Eph. 6, 22. Denn von dieſem ſagt er: **Welchen ich geſandt habe zu euch, um deswillen, daß ihr erfahret, wie es um mich ſtehet, und daß er eure Herzen tröſte.** Von dem
1 Theſſ. 3, 5. Timotheus ſagt er: **Weil ichs nicht länger vertragen konnte, habe ich ausgeſandt, daß ich erführe euern Glauben.** Hier ſchickte er Titum hin, an einen andern Ort einen andern. Denn weil er mit ſeiner eignen Liebe ihnen nicht gegenwärtig ſeyn konnte, indem er immer an einem Orte aufgehalten wurde, ſo beſuchte er ſie durch ſeine Jünger *. Da-

* Hier iſt eine von den gewöhnlichen Ausſchweifungen unſers Chryſoſtomus. Wie

lange

Damals alſo, als er im Gefängniſſe lag, ſchrieb er an die Philipper: Ich laſſe euch wiſſen, lieben Brüder. Er nennt ſeine Schüler Brüder. Denn ſo macht es die Liebe. Sie hebt alle Ungleichheit auf; ſie kennt keinen Vorzug und keine Würde, ſondern ſie macht, daß der ſelbſt, welcher über alle andern erhaben iſt, ſich zu dem Niedrigſten herunterläßt. Aber laßt uns hören, was er ſie wiſſen laſſen will: Ich laſſe euch wiſſen, lieben Brüder, daß, wie es um mich ſtehet, das zur Förderung des Evangelii gerathen iſt. Sage mir, wie und auf was für Weiſe? Biſt du von den Banden befreyt? Haſt du die Ketten abgeworfen? Predigſt du mit aller Freyheit in der Stadt? Biſt du in die Gemeine gegangen, haſt du da viele lange Reden

lange hält er ſich auf, ehe er zur Erklärung der erwählten Stelle kömmt! Man kann hier eine Urſache davon angeben. Es iſt unter allen Verfaſſern der heiligen Schrift, unter allen Propheten und Apoſteln keiner, den er mehr liebte, als Paulus. Man wird auch anmerken, daß ſeine meiſten Predigten über Stellen Pauli gehalten ſind. Wenn ſich ihm nur einige Gelegenheit darbietet, etwas zum Lobe dieſes Apoſtels zu ſagen, ſo ergreift er ſie mit beyden Händen, und verirrt ſich mit Freuden von ſeiner vorhabenden Materie. Und ſo hat er es auch hier gemacht.

vom Glauben gehalten, und JEſu Chriſto viele Verehrer zugeführt? Haſt du Todte auferweckt und dir Bewunderung zugezogen? Haſt du Ausſätzige gereinigt und alle in Erſtaunen geſetzet? Haſt du Teufel ausgetrieben, und dich dadurch verherrlicht? Ich habe keines von allem dieſen gethan. Wie iſt es alſo zur Förderung des Evangelii gerathen? Alſo, ſpricht er, daß meine Bande offenbar worden ſind in Chriſto in dem Richthauſe und bey andern allen. Wie nun? Iſt das die Förderung des Evangelii? Iſt das die Ausbreitung der Wahrheit, daß allen kund worden iſt, daß du gefangen ſeyſt? Ja, ſpricht er. Höre nur das Folgende, damit du lerneſt, daß ſeine Bande nicht allein keine Hinderniße des Evangelii, ſondern ſo gar Urſachen einer größern Freudigkeit bey andern geweſen ſind: So daß viel Brüder in dem HErrn aus meinen Banden Zuverſicht gewonnen und deſto dürſtiger geworden ſind, das Wort zu reden ohne Scheu. Was ſagſt du, Paulus? Die Bande haben ihnen Zuverſicht gemacht, und keine Angſt? Sie haben ſie nicht in Furcht, ſondern in Liebe geſetzt? Die Worte ſagen uns nicht, wie eins aus dem andern folge. Das weiß ich auch. Allein es geht hier freylich nicht wie in menſchlichen Dingen; es iſt über die Natur; es ſind Wirkungen der göttlichen Gnade.

Was bey andern Angſt erweckt, das wirket bey ihm Zuverſicht. Wenn es kund wird, daß der Feldherr gefangen worden iſt, und in Feſſeln liegt, ſo wird ſonſt das ganze Heer dadurch in die Flucht getrieben, und wenn man ſonſt den Hirten von einer Heerwegnimmt, ſo kann man die Heerde ſicher davon treiben. Bey Paulo hingegen geſchah das Gegentheil. Der Anführer wurde gefeſſelt und dadurch wurden die Kämpfer nur mehr aufgemuntert, und ſie fielen die Widerſacher nur mit einem deſto größern Muthe an. Der Hirt lag gebunden; die Schafe aber wurden weder zerriſſen noch zerſtreut.

Wer hat ſolches iemals geſehen oder gehört, daß Schüler ſelbſt aus den Bedrängniſſen der Lehrer Troſt ſchöpfen? Warum haben ſie ſich nicht gefürchtet? Wie iſts möglich geweſen, daß ſie nicht zu Paulo geſagt: Arzt, hilf dir ſelbſt? Befreye dich von denen, die dich gefeſſelt haben? Errette dich von deinen Drangſalen, ſo wirſt du uns mit unzähligen Gütern überhäufen. Warum haben ſie dieſes nicht geſagt? Weil ſie durch die Gnade des Geiſtes unterrichtet waren, daß dieſes nicht aus Schwachheit, ſondern durch die Zulaſſung Chriſti geſchehe, damit die Wahrheit in einem deſto hellern Glanze erſchiene, wenn ſie ſelbſt durch Banden, durch Trübſale, durch Bedrängniſſe befördert

Luc. 4, 23.

dert und weiter ausgebreitet würde; denn auf dieſe Weiſe wird die Kraft Chriſti in der Schwachheit mächtig. Denn wenn die Feſſel Paulum geſtürzt, und entweder ihn oder ſeine Anhänger furchtſam gemacht hätten, dann hätte man Urſache gehabt, in Schrecken zu gerathen. Allein wenn man durch ſie mehr Zuverſicht gewann, wenn das Evangelium durch ſie nur mehr ausgebreitet wurde, da muß man in Verwunderung und Erſtaunen gerathen, wie durch etwas, das dem Augenſcheine nach ſo ſchimpflich war, der Jünger ſo ſehr verherrlicht werden konnte, wie etwas, das einen in Schrecken ſetzen ſollte, Freudigkeit und Troſt in ihnen allen wirkte. Wer ſollte alsdann nicht erſtaunen, wenn er den Apoſtel in Ketten erblickt? Dann flohen die Teufel am meiſten vor ihm, wenn ſie ihn im Gefängniſſe ſahen. Eine Krone macht das Haupt eines Königes nicht ſo herrlich, als die Ketten ihn; es lag dieſes freylich nicht in ihrer Natur; es war eine Wirkung der Gnade des heiligen Geiſtes, welche in den Ketten noch mehr glänzte. Daraus empfanden ſeine Jünger einen großen Troſt. Sie ſahen, ſein Leib war gebunden; ſeine Zunge aber war nicht gefeſſelt. Die Hände waren gefeſſelt; das Wort war frey, welches ſchneller, als ein Sonnenſtral, durch die ganze Welt drang. Es gereichte ihnen

ihnen zum Troſte, weil die Erfahrung ſie lehrte, daß nichts von allen gegenwärtigen Dingen ein wahres Uebel ſey. Eine Seele, wenn ſie einmal von einer göttlichen Liebe, von einem himmliſchen Verlangen entzündet iſt, richtet ſich auf nichts Gegenwärtiges. Gleichwie die, ſo von Wut eingenommen ſind, Feuer und Schwerdt, und wilde Thiere und das Meer und alles verachten, und ſich hinanwagen: So verlachten auch dieſe, von der ſchönſten, von einer geiſtlichen Wut, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, von einer Wut ergriffen, die aus Mäßigung herrührt, alles Sichtbare. Daher kam es, daß ſie ſich nur mehr freuten, als ſie ihren Lehrer gefeſſelt ſahen, daß ſie noch mehr frolockten, und ihren Widerſachern durch die That ſelbſt zeigten, daß ſie über alles erhaben und allenthalben unüberwindlich wären.

Damals alſo, da die Sachen ſo ſtunden, ſtellten ſich einige Feinde Pauli an, um den Krieg heftiger zu machen, und den Tyrannen zu einer deſto grauſamern Feindſchaft gegen ihn zu erhitzen, als ob ſie predigen wollten, und ſie predigten auch in der That den rechten wahren Glauben, ſo daß die Lehre dadurch gefördert wurde. Sie thaten aber dieſes nicht in der Abſicht, um den Glauben weiter auszubreiten, ſondern damit Nero, wenn er erführe, daß die

Predigt wüchſe, und das Evangelium ſich ausbreitete, angereizt würde, Paulum deſto eher zu verderben. Es waren alſo zwo Schulen; eine beſtand aus den Schülern Pauli; die andre aus ſeinen Feinden; jene predigten aus rechtſchaffnen Abſichten um der Wahrheit willen; dieſe hingegen aus Zorn und Haß gegen Paulum. Das zeigt uns Paulus ſelbſt, wenn er ſpricht: **Etliche predigen Chriſtum um Haß und Haders willen;** das ſind ſeine Widerſacher; **etliche aus guter Meynung;** er redet von ſeinen Schülern. Dann ſpricht er wieder von ihnen: **Jene verkündigen Chriſtum,** die Feinde, **nicht lauter,** nicht aus reinen Abſichten; **denn ſie meynen,** fährt er fort, **ſie wollen meinen Banden eine Trübſal zu wenden.** Er fährt fort von ſeinen Freunden zu reden: **Dieſe aber aus Liebe; denn ſie wiſſen, daß ich zur Verantwortung des Evangelii hier liege. Doch was ſchadet es? Es mag Chriſtus geprediget werden, wie man will; es ſey nun, daß er bloß der Vorwand ihrer Predigt iſt, oder es geſchehe aus rechtſchaffnen Abſichten, ſo freue ich mich darinnen.**

Es werden alſo dieſe Worte ohne Grund von Ketzereyen und irrigen Lehren angenommen. Denn die, ſo damals predigten, predigten nicht eine verderbte Lehre, ſondern den wahren und unverfälſchten Glauben.

Denn hätten ſie eine verderbte Lehre gepredigt, und etwas anders, als Paulus vorgetragen, ſo hätten ſie ihre Abſichten nicht erreichen können. Was waren denn ihre Abſichten? Damit bey beförderter Lehre des Evangelii, wenn Paulus mehr Schüler und Anhänger bekäme, Nero zu einem deſto heftigern Sturme wider ihn gereizt würde. Hätten ſie andre Lehren vorgetragen, ſo würden ſie Paulo nicht viele Anhänger gemacht haben. Hätten ſie das nicht gethan, ſo wäre der Tyrann nicht mehr erbittert worden. Paulus ſagt alſo nicht, daß ſie verderbte Lehren predigten, ſondern daß die Urſache, warum ſie Chriſtum verkündigten, unlauter, und verderbt wäre. Es iſt etwas anders, die Abſicht und Urſache der Predigt entdecken, etwas anders, wenn man ſagt, daß eine Lehre nicht richtig ſey. Dann iſt eine Lehre nicht richtig, wenn ſie voll Irrthümer iſt. Die Abſicht aber iſt nicht rechtſchaffen, wenn gleich die Lehre richtig iſt, ſie wird unlauter, wenn diejenigen, ſo da predigen, nicht um GOttes willen, ſondern entweder aus Feindſchaft, oder andern zu gefallen predigen.

Er ſagt alſo nicht, daß ſie Irrthümer ausgebreitet hätten; er ſagt bloß, daß ſie nicht aus rechtſchaffnen Abſichten, nicht um der Gottſeeligkeit willen dasjenige predigten, was ſie predigten. Sie thaten ſolches,

nicht ſowohl um das Evangelium zu beför⸗dern, ſondern um daſſelbe zu bekriegen und in eine größre Gefahr zu ſtürzen. Deswe⸗gen klagt er ſie an. Bemerket nur, wie genau er ſich ausdrückt: Sie wollen mei⸗nen Banden eine Trübſal zuwenden. Er ſagt nicht: Sie werden meinen Banden eine Trübſal zu, ſondern; ſie wollen; ſie bilden ſich ein, ſie haben die Abſicht, wo⸗durch er zeigt, daß er nicht ſo geſinnt ſey, wenn ſie gleich ſo geſinnt wären; ja er freue ſich ſo gar, daß die Predigt des Evangelii vermehrt werde. Er ſetzt deswegen hinzu: Ich freue mich darinnen und will mich freuen. Wäre aber ein Irrthum in der Lehre geweſen, und hätten ſie Ketzereyen ein⸗geführt, ſo hätte ſich Paulus nicht freuen können. Weil aber die Lehre rein und un⸗verfälſcht war, darum ſagt er: Ich freue mich und will mich freuen. Aber wie, wenn ſie ſich nun ſelbſt ins Verderben ſtürzen, weil ſie ſolches aus Feindſchaft thun? Allein ſie befördern doch meine Lehre wider ihren Willen. Siehſt du, wie groß die Macht Pauli geweſen ſey? Wie er durch keine Tücke des Satans habe über⸗wältigt werden können? Er hat ſich nicht al⸗lein von ihm nicht überwältigen laſſen, ſon⸗dern ihn ſelbſt in den Netzen gefangen, wor⸗innen er ihn fangen wollen. Die Liſt des Satans und die Bosheit ſeiner Diener war

groß.

groß. Denn ſie ſtellten ſich an, als ob ſie eben die Lehren behaupteten, um die Predigt des Evangelii zu vertilgen. Aber der, ſo die **Weiſen in ihrer Bosheit erhaſcht,** 1 Cor. 3, 19. gab ſolches nicht zu. Dieſes zeigte Paulus, wenn er ſagt: **Es iſt nöthiger, im Fleiſch bleiben um euertwillen. Und in guter Zuverſicht weiß ich, daß ich bleiben und bey euch allen ſeyn werde.** Sie wollten mich gern aus dieſem Leben vertilgen, und geben ſich deswegen alle nur erſinnliche Mühe. GOtt aber wird ſolches um euertwillen nicht zu laſſen.

Alles dieſes erwägt nun mit allem Fleiße, damit ihr diejenigen welche die heilige Schrift verrätheriſcher und unüberlegter Weiſe zum Verderben andrer Menſchen misbrauchen, mit aller Weisheit zurecht weiſen könnet. Wir werden aber ſowohl deſſen, was wir geſagt haben, eingedenk ſeyn, als auch andre beſſern können, wenn wir zum Gebete unſre Zuflucht nehmen, und GOtt, der das Wort der Weisheit giebt, anflehen, daß wir verſtehen, was wir hören, und dieſes uns anvertraute geiſtliche Pfand ſo ſicher bewahren mögen, daß es uns niemals genommen werde. Denn was wir nicht mit unſerm eignen Fleiße ausrichten können, das können wir durch die Hülfe des Gebetes ohne Mühe ausrichten; ich re-

de

de von einem anhaltenden Gebete. Man muß nämlich beſtändig und ohne Unterlaß beten; man mag ſich in Drangſalen oder in ruhigen Umſtänden befinden; das Glück mag uns mit einem heitern oder mit einem feindſeeligen Geſichte anſehen. Derjenige, welcher ſich in ſichern und glückſeeligen Umſtänden befindet, hat GOtt zu bitten, daß ſie immer ſo ſicher und glückſeelig bleiben und nicht in traurige verwandelt werden mögen. Derjenige, deſſen Looß Leiden und Trübſale ſind, hat nöthig, GOtt um eine glückliche Aenderung, um Troſt und Ruhe anzurufen. Deine Umſtände ſind ruhig? Bitte alſo GOtt, daß er den Sturm abwende, und ihn in einen heitern Sonnenſchein verwandle. Biſt du erhört? Danke ihm dafür. Wirſt du nicht erhört? So halte an, damit du erhört werdeſt. Denn wenn GOtt gleich ſeine Gaben aufſchiebt, ſo thut er es nicht um deswillen, weil er dich haßt und verabſcheut, ſondern damit er dich durch den Verzug deſto länger bey ſich erhalten möge. Er macht es wie Väter, die ihre Kinder lieben, und dadurch, daß ſie verziehen, ihr Geſchenke unter ſie auszutheilen, machen, daß ſie deſto länger um ihnen ſtehen müſſen. Du brauchſt bey GOtt keine Fürſprecher; du haſt nicht nöthig herumzulaufen und andern zu ſchmei-

cheln

cheln. Wenn du gleich verlaſſen und ohne Fürſprecher biſt, ſo kannſt du dennoch GOtt ſicher bitten, und gewiß ſeyn, daß dir deine Bitte werde gewährt werden. Er pflegt andre, die für uns bitten, nicht ſo gern zu erhören, als er uns erhört, wenn wir ſelbſt bitten, geſetzt daß wir auch tauſend Laſter und Unvollkommenheiten an uns tragen. Denn wenn Menſchen, denen wir unzählige Beleidigungen zugefügt haben, endlich erweicht werden, und ſich mit uns ausſöhnen laſſen, wenn wir uns vor dieſen unſern beleidigten Feinden früh, mittags und abends zeigen; der beſtändige Anblick unſers reuigen Geſichtes dämpft ihren Zorn: Wie vielmehr wird ſolches bey GOtt geſchehen?

Aber du biſt unwürdig? Suche durch ein unermüdetes Anhalten würdiger zu werden. Daß ein Unwürdiger durch ein unermüdetes Anhalten würdiger werden könne; daß uns GOtt lieber erhöre, wenn wir ſelbſt bitten, als wenn andre für uns bitten; daß GOtt mit ſeinen Gaben oft verziehe, nicht daß wir verzweifeln und mit leeren Händen davon gehen ſollen, ſondern deswegen, weil er uns noch größre Güter geben will; dieſes dreyes, meine Geliebten, will ich euch aus der euch heute vorgeleſnen Parabel beweiſen. Das Cananäiſche Weib kam zu

Chriſto, ihn wegen ihrer vom Teufel beſeßnen Tochter um Hülfe anzurufen. Sie ſchrie laut, und ſprach: HErr, erbärme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Seht ein fremdes Weib, welches nicht zu dem jüdiſchen Volke gehörte! Was war ſie anders, als ein Hund, und alſo nicht werth, daß ihre Wün-
Matth. 15, ſche erfüllt würden? Es iſt nicht recht,
22. ſagte er, daß man den Kindern ihr Brodt nehme, und werfe es für die Hunde. Aber durch ihr unermüdetes Anhalten wurde ſie würdig, erhört zu werden. Er hat diejenige, welche ein Hund war, nicht allein zu der Würde der Kinder erhoben, ſondern er ließ ſie auch mit großen Lobſprüchen, von ſich, indem er ſagte: O Weib, dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe, wie du geſagt haſt! Wenn Chriſtus ſagt: Dein Glaube iſt groß, ſo ſuche von der Großmuth dieſes Weibes keine andern Beweiſe. Seht ihr nun, daß ein unwürdiges Weib durch ein unermüdetes Anhalten der Erhörung würdig geworden iſt?

Wollt ihr lernen, daß wir mehr ausrichten, wenn wir ſelbſt bitten, als wenn wir andre für uns bitten laſſen? Sie ſchrie; die Jünger traten zu dem Heilande und ſagten: Laß ſie von dir, denn ſie ſchreyet

uns

uns nach. Er antwortete ihnen: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen des Hauſes Iſrael. Als ſie aber ſelbſt hinzutrat, im Rufen anhielt, und ſagte: Auch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die unter ihrer Herrn Tiſche fallen, dann gab er ihr, was ſie verlangte, und ſagte: Dir geſchehe, wie du willt! Seht ihr, wie er eine abſchlägliche Antwort gab, als jene baten, da ſie aber ſelbſt durch ihr Geſchrey Hülfe verlangt, bereit war, ſie zu leiſten? Zu jenen ſagte er: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen des Hauſes Iſrael. Zu ihr aber ſagte er: O Weib dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe, wie du geſagt haſt! Im Anfange des Gebetes antwortete er nichts; als ſie aber einmal, und wieder einmal, und zum drittenmal hinzutrat, dann erzeigte er ihr die verlangte Gnade, und lehrt uns durch den Ausgang, daß er mit ſeiner Hülfe verzogen, nicht um ſie abzuweiſen, ſondern um uns allen die Geduld des Weibes bekannt zu machen. Denn hätte er mit ſeiner Hülfe verzogen, um ſie abzuweiſen, ſo hätte er auch am Ende nicht in ihr Verlangen gewilligt.

willigt. Er ſchwieg aber, weil er darauf wartete, ihre Geduld allen bekannt zu machen. Hätte er ihr gleich anfangs die Wohlthat erwieſen, ſo kennten wir die Tugend und Standhaftigkeit des Weibes nicht. Laß ſie, ſprachen die Jünger; denn ſie ſchreyet uns nach. Was that aber Chriſtus? Ihr hört ihre Stimme; ich aber ſehe ihr Herz; ich weiß, was ſie ſagen wird. Ich will nicht, daß der in ihrer Seele verborgne Schatz unbekannt bleiben ſoll; ich warte und ſchweige, damit ich ihn offenbare, an das Licht bringe, und ihn allen Menſchen bekannt mache.

Da wir nun alles dieſes gelernt haben, ſo laßt uns den Muth nicht aufgeben, wenn wir gleich voll Sünden und der Wohlthat unwerth ſind, weil wir wiſſen, daß wir durch einen anhaltenden Eifer derſelben würdig werden können. Sind wir gleich verlaſſen, und ohne Fürſprecher, laßt uns nicht verzagen, weil wir wiſſen, daß wir darinnen einen großen Beyſtand finden, wenn wir uns mit allem Eifer ſelbſt zu GOtt hinnahen. Verzieht GOtt, ſo laßt uns auch nicht ver-

zweifeln, weil wir wiſſen, daß dieſes ein Beweis ſeiner Liebe und Sorgfalt gegen uns iſt. Wenn wir davon überzeugt ſind, und mit einem reuigen und feurigen Gemüthe, mit einem unermüdeten Eifer, mit einem ſolchen Eifer, in welchem ſich das Cananäiſche Weib zu Chriſto nahte, zu GOtt hintreten: So werden wir, wenn wir gleich Hunde ſind, wenn wir gleich noch ſo ſchwere Verbrechen begangen haben, uns von unſern Uebeln befreyen, und eine ſolche Freudigkeit erlangen, daß wir auch andern werden beyſtehen können; gleichwie das Cananäiſche Weib nicht allein ſelbſt viele Freudigkeit genoß, und große Lobſprüche davon trug, ſondern auch ihre Tochter von unerträglichen Leiden befreyen konnte. Denn gewiß, meine Geliebten, nichts iſt mächtiger, als ein ernſtliches und feuriges Gebet. Dieſes befreyt uns nicht allein von den gegenwärtigen Uebeln, ſondern entreißt uns auch von den zukünftigen Strafen. Damit wir alſo ſowohl das gegenwärtige Leben deſto ruhiger zurücklegen, als auch mit großer Freudigkeit dereinſt in jenes Leben hinüber gehen mögen: So laßt uns mit großem Eifer und anhal-

tendem Fleiße dem Gebete obliegen. So werden wir der gegenwärtigen Güter theilhaftig werden, und wegen des zukünftigen die beſte Hoffnung haben. Möchten wir doch alles deſſen durch die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti theilhaftig werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt
Von den Wittwen.

Vorbericht.

Aus dem Eingange erhellt, daß dieſe Predigt um eben die Zeit gehalten worden ſeyn müſſe, da Chryſoſtomus die Predigt an dem erſten Tage des neuen Jahres, die Predigt von denen, die da ſchlafen, und die Predigten von dem Lazarus gehalten hat. Tillemont ſetzt dieſelben in das 387 Jahr *. Allein er hat nicht Gründe, welche ſtark und bündig genug wären, uns zu Annehmung ſeiner Meynung zu bewegen. Man kann alſo auch von dieſer Predigt kein gewiſſes Jahr beſtimmen. Das aber iſt gewiß, daß ſie zu Antiochien gehalten worden ſey. Montfaucon.

* Siehe den Iſten Theil unſrer Ueberſetzung, 460. S. Die Predigt von denen, die da ſchlafen, befindet ſich in dem andern Theile derſelben.

Predigt

1 Tim. 5,9. Ueber die Worte: Laß keine Wittwe erwählet werden unter ſechzig Jahren. Von der Erziehung der Kinder. Vom Allmoſen.

Wir müſſen es der Gnade des heiligen Geiſtes zuſchreiben, daß heute, recht zu gelegner Zeit, die Worte des Apoſtels, die ihr gehört habt, vorgeleſen worden ſind. Denn ſie haben mit demjenigen, wovon wir letzthin geredet haben, eine genaue Verwandtſchaft und eine nicht geringe Verbindung, wo nicht in den Worten, zum wenigſten in den Gedanken. Neulich redeten wir über die Stelle: **Ich will euch nicht**
1 Theſſ. 4,13. **verhalten, lieben Brüder, von denen, die da ſchlafen.** Wir ſagten damals viel von der Auferſtehung, von der Geduld, mit welcher man dergleichen Uebel, als Todesfälle ſind, ertragen müſſe, und von dem Danke, den man GOtt ſagen ſoll, wenn er unſre Freunde zu ſich nimmt. Heute haben wir geleſen: **Laß keine Wittwe erwählet wer-**

den unter ſechzig Jahren. Weil nun der Wittwenſtand aus dem Tode entſteht, und dieſes eben den Schmerz vermehrt, und die größte Traurigkeit verurſacht, ſo erinnert euch, was wir neulich zum Troſte der Traurigen geſagt haben, nehmt es mit allem Eifer an, und legt es zu jenem Vorrathe, den ihr in euerm Gemüthe geſammelt habt. Der Wittwenſtand ſcheint zwar der Name eines unglücklichen Zuſtandes zu ſeyn; er iſt es aber wirklich nicht, ſondern in der That eine Ehre, eine Würde, ein überaus großer Ruhm; er iſt keine Schande, ſondern eine Krone. Denn hat gleich eine Wittwe ihren Mann verlohren, bey dem ſie wohnen kann; ſo hat ſie doch Chriſtum, von dem alle Uebel, welche ſie bedrohen, zurückgetrieben und entfernt werden. Eine Wittwe darf nur, wenn ſie von Trübſalen bedrängt wird, hieher kommen, ihre Knie beugen, bitterlich ſeufzen, und Thränen vergießen; ſo wird er alle Nachſtellungen, von denen ſie bedroht wird, zu Schanden machen. Denn Thränen, Seufzer und Gebet, das ſind die Waffen der Wittwen; mit denſelben wird ſie nicht allein alle menſchlichen Bedrängniſſe, ſondern auch alle Anfälle der Teufel abſchlagen können. Eine Wittwe iſt von allen weltlichen Sorgen frey, und richtet ihr übriges Leben hindurch ihre Gedanken nur gen Himmel; und den

Eifer, mit welchem ſie ihrem Manne zu ge⸗
fallen beſorgt ſeyn mußte, kann ſie nun auf
geiſtliche Dinge wenden. Sagſt du, daß
dieſer Stand vordem ein unglücklicher
Stand geweſen ſey, ſo will ich dagegen ſa⸗
gen, daß vordem der Tod auch ein Fluch
war. Gleichwohl iſt er nun denen, die ihn
großmüthig erdulden, eine Ehre und ein
Ruhm geworden. So wie nämlich die
Märtyrer gekrönt werden, ſo werden auch
die Wittwen zu der größten Ehre erhoben.

Wollt ihr lernen, wie viel eine Wittwe
ſey? Wollt ihr wiſſen, wie theuer ſie GOtt
achte, wie ſehr er ſie liebe, und was ſie bey
ihm vermöge, wie ſie, ſobald ſie nur erſcheint,
die ſchon verurtheilten und verdammten
Sünder, die allen Muth ſinken laſſen, die
ſich nicht wagen dürfen, ein einziges Wort
zu ſagen, die GOtt verhaßt, und aller Ver⸗
gebung und Entſchuldigung beraubt ſind,
nicht allein erretten, und wieder mit GOtt
ausſöhnen, ihnen nicht allein Vergebung er⸗
halten, und ſie von aller Strafe befreyen,
ſondern ihnen auch Freudigkeit und Ehre er⸗
werben, und ſie reiner, als die Sonnenſtra⸗
len, machen könne, wenn ſie auch die unhei⸗
ligſten und laſterhafteſten Menſchen ſeyn ſoll⸗
ten? Wollt ihr dieſes lernen? Höret GOtt
ſelbſt, welcher die Jüden alſo anredet: **Und**
Jeſ. 1, 15. **wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet,
verberge ich doch meine Augen von euch,**

und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht: Denn eure Hände ſind voll Bluts. Gleichwohl verheißt er, daß er ſich mit dieſen laſtervollen Mördern, die mit Schande und Schmach überſchüttet waren, verſöhnen laſſen wolle, wenn ſie den beleidigten Wittwen Recht widerfahren laſſen würden. Nachdem er geſagt hatte: Ich will meine Augen abwenden, und ſie nicht erhören, ſpricht er doch: Schaffet dem Waiſen Recht, und helfet der Wittwen Sache; ſo kommet und laſſet uns mit einander rechten, ſpricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie gleich iſt wie Roſinfarbe, ſoll ſie doch, wie Wolle, werden. Seht ihr, was die Wittwen für ein Anſehen haben? Wo zeigen ſie daſſelbe? Nicht bey einer Obrigkeit, nicht bey den Königen, die auf Erden herrſchen, ſondern ſelbſt bey dem Könige des Himmels. Seht ihr, welch einen Zorn ſie ſtillen, wie ſie den HErrn mit denen, ſo an einer unheilbaren Krankheit niederlagen, verſöhnen, ſie einem unverſöhnlichen Grimme entreißen, und die von den Sünden ſo ſehr verunreinigte Seele von ihrem Unflathe reinigen, und ſo ſchön waſchen können? Laßt uns alſo Wittwen nicht verachten, ſondern die größte Liebe und Sorgfalt gegen ſie beweiſen. Eine rechte Wittwe iſt unſre Fürſprecherinn.

Es iſt aber der Mühe werth, daß wir lernen, von was für einer Wittwe hier die Rede ſey. Es giebt Wittwen, welche, nachdem ſie in die äußerſte Dürftigkeit gefallen ſind, unter diejenigen eingezeichnet werden, welche die Kirche von ihren Einkünften erhält, wie ſolches zu den Zeiten der Apoſtel
Apoſtelg. 6, 1. geſchah: In den Tagen, da der Jünger viel wurden, erhub ſich ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer, darum, daß ihre Wittwen überſehen wurden in der täglichen Handreichung. Dieſe heißen nicht allein Wittwen, ſondern auch diejenigen, welche von keiner Dürftigkeit bedrängt werden, im Ueberfluſſe leben, ihrem Hauſe vorſtehen, und nur ihren Mann verlohren haben. Laßt uns alſo ſehen, von was für einer Wittwe hier die Rede ſey? Von einer Wittwe, welche Hülfe bedarf, welche von den Gütern und Einkünften der Kirche erhalten werden muß? Oder von derjenigen, welche keinen Mangel hat, und überflüßige Güter beſitzt? Es iſt kein Zweifel, daß er von dieſer rede. Denn wenn er von jener Gattung Wittwen redet, ſo beſtimmt er keine Zeit; ſo ſieht er nicht auf die tugendhafte Beſchaffenheit der Sitten, ſondern er redet ohne Einſchränkung: So aber
1 Tim. 1, 16. ein Gläubiger, oder eine Gläubiginn Wittwen hat, der verſorge dieſelben, und laſſe die Gemeine nicht beſchweret werden.

den. Er ſagt nicht: Wenn ſie ſechzig Jahre iſt; er ſagt nicht, wenn ſie gaſtfrey iſt, wenn ſie die Füße der Heiligen gewaſchen hat, und er ſagt mit gutem Grunde dieſes nicht. Denn wo dem Mangel abzuhelfen iſt, da wartet er auf keine Zeit. Wie nun, wenn ſie funfzig Jahre iſt, ſoll ſie vor Hunger umkommen? Wie nun, wenn ſie in ihren Jugendjahren einen zerſtümmelten Leib hat? Soll ſie ſchlafen und ſo lange warten, bis das ſechzigſte Jahr herankömmt? Das wäre die größte Unmenſchlichkeit. Wenn alſo wider den Hunger Hülfe geleiſtet werden ſoll, da wartet er nicht ängſtlich auf eine gewiſſe Zeit und verlangt keine ſtrenge Unterſuchung der Sitten. Allein wenn keinem Mangel abgeholfen werden darf, ſondern einer Wittwe, nachdem ſie es verdient, Ehre erzeigt werden ſoll, dann ſtellt er mit Recht eine Unterſuchung ihrer Aufführung an.

So wie es itzt Geſellſchaften von Jungfrauen giebt, ſo gab es auch vordem Geſellſchaften von Wittwen, und unter dieſe durfte nicht ohne Unterſchied eine jegliche aufgenommen werden. Es iſt alſo nicht von einer ſolchen Wittwe die Rede, welche vom Mangel bedrängt wird, und Hülfe bedarf, ſondern von einer ſolchen, welche den Wittwenſtand erwählt hat. Warum ſieht er aber bey dieſer auf die Zeit? Er wußte, daß die Jugend eine Flamme, und ein Meer voll

1 Tim. 5, 11.

Wellen

Wellen und Stürme ſey. Wenn ſie nun mit den Jahren davon befreyt, und im Alter gleichſam in den Hafen eingelaufen, und nun ſchon alle Begierden in ihnen erloſchen ſind, dann nimmt er ſie ohne Furcht in dieſe Geſellſchaft auf. Wie nun, möchte jemand ſagen? Haben nicht viele von dem zwanzigſten Jahre an ihren Wittwenſtand angefangen, bis ans Ende ein herrliches und faſt apoſtoliſches Leben geführt, und das Joch ertragen? Wollen wir dieſe von dem Wittwenſtande abhalten, und wenn ſie darinnen bleiben wollen, ſie zur andern Heyrath zwingen? Iſt dieſes dem Rathe des Apoſtels anſtändig? Was will alſo dieſes ſagen? Merket nur fleißig, meine Geliebten, auf den Nachdruck und die Bedeutung ſeines Ausdruckes. Er ſagt nicht: Eine Wittwe ſey nicht unter ſechzig Jahren; ſondern: **Laß keine Wittwe erwählen.** Er ſagt auch nicht: Junge Wittwen ſollen nicht erwählt werden, ſondern: **Der jungen Wittwen entſchlage dich.** So drückt er

1 Tim. 5, 11.

ſich in ſeinem Briefe an den Timotheus aus. Denn weil ſo viele der Verleumdung und Schmähſucht ergeben ſind, und immer geſchärfte Zungen wider die Vorſteher haben, ſo will er ihn gern von der Gefahr der Verleumdungen befreyen, giebt ihm deswegen die Vorſchrift, und ſagt: **Entſchlage dich derſelben;** laß keine junge

Wittwe

Wittwe erwählt werden. Will ſie von freyen Willen und ungezwungen dieſen Stand erwählen, ſo mag ſie es thun; du aber nimm ſie noch nicht auf, damit man nicht von dir ſage: Er hat dieſe junge Wittwe gezwungen, die doch heyrathen und ihrem Hauſe vorſtehen wollte, ehlos zu bleiben; darum hat ſie geſtrauchelt und einen Fehltritt begangen. Erwähle du ſie alſo nicht, damit du von Vorwürfen frey ſeyſt, wenn ſie ja einen Fehltritt begeht, und damit du ſie zu der geſetzten Zeit, wenn ſie keinen Fehltritt begangen hat, mit deſto größrer Sicherheit erwählen könneſt. Wenn er ſpricht: Ich will, daß die jungen Wittwen freyen, Kinder zeugen, haushalten, ſo merke wohl, was er für junge Wittwen meynt. Er meynt diejenigen, welche, wenn ſie nun geil wider Chriſtum geworden ſind, freyen wollen, welche geſchwätzig, und vorwitzig ſind, durch die Häuſer umherlaufen, und reden, das nicht ſeyn ſoll, auch ſich dem Satan nach umgewandt haben. Denn er ſagte nicht nur: Ich will, daß die jungen Wittwen freyen, ſondern er ſagt auch, von was für Wittwen er rede, und giebt ihre Fehltritte an. Und welches ſind denn ihre Fehltritte? Der jungen Wittwen entſchlage dich; denn wenn ſie geil worden ſind wider Chriſtum, ſo wollen ſie freyen und haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten

Glauben verbrochen haben. Daneben ſind ſie faul, und lernen umlaufen durch die Häuſer; nicht allein aber ſind ſie faul, ſondern auch vorwitzig und ſchwätzig, und reden, das nicht ſeyn ſoll. = = = Denn es ſind ſchon etliche umgewandt, und wohin? Dem Satan nach. Wenn ſie alſo, nachdem ſie einmal den Wittwenſtand erwählt und ſich aller damit verknüpften Schmach unterworfen haben, wieder heyrathen wollen, ſo iſt es beſſer, daß ſie dazu greifen, ehe ſie ſündigen und die dem HErrn geleiſteten Gelübde brechen. Iſt aber eine nicht ſo beſchaffen, ſo nöthigt er ſie nicht, zum zweytenmale zu heyrathen.

Daß ſich dieſes alſo verhalte, iſt daraus klar. Wenn die Verordnung, wieder zu heyrathen und ihrem Hauſe vorzuſtehen, alle Weiber angienge, ſo hätte er von einer Wittwe, die Timotheus erwählen ſollte, folgende Eigenſchaften nicht fodern können: So ſie Kinder aufgezogen hat, ſo ſie gaſtfrey geweſen iſt, ſo ſie der Heiligen Füße gewaſchen hat, ſo ſie den Trübſeeligen Handreichung gethan hat, ſo ſie allem guten Werke nachkommen iſt. Er hätte auch nicht verlangen können: Die da geweſen ſey eines Mannes Weib. Beföhle er allen jungen Wittwen wieder zu heyrathen, wie kann eine nur eines Mannes Weib ſeyn? Seine Verordnung geht alſo jene

Wittwen

Wittwen an. So macht er es auch, wenn er von der ehelichen Beywohnung redet. Entziehe ſich nicht eins dem andern, es ſey denn aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Beten und Faſten Muße habt, und kommet wiederum zuſammen. Und damit man es nicht für ein Gebot und Geſetz halte, ſetzt er die Urſache hinzu, und ſagt: Daß euch der Satan nicht verſuche. Solches ſage ich aber aus Vergunſt, nicht aus Gebot, um eurer Unkeuſchheit willen. Gleichwie er alſo dieſes nicht zu allen ſagt, ſondern nur zu denen, welche die Gabe der Enthaltſamkeit nicht haben, und leicht verſucht werden können: So giebt er auch hier den Wittwen, welche zum Straucheln geneigt und unfähig ſind, in ihrem Wittwenſtande ein ſtrenges Leben zu führen, den Rath, und die Vermahnung, daß ſie noch einen Mann nehmen mögen. Zwey Stücke finden wir an dem Wittwenſtande. Er ſoll ein Stand guter Werke, und zugleich die größte Würde ſeyn. Gleichwie man bey einem obrigkeitlichen Amte zweyerley antrifft; es ſchließt Werke und Ehre in ſich; die Würde iſt die obrigkeitliche Macht, die Ehre, die einer obrigkeitlichen Perſon von dem Volke erzeigt wird, und der Ruhm, ſolches zu ſeyn; die Pflichten der Obrigkeit ſind, den Beleidigten beyzuſtehen, die Aufſicht über die Stadt zu haben,

1 Cor. 7, 5.

ben, Tag und Nacht für die allgemeinen Angelegenheiten der Republik zu ſorgen, und was die andern Pflichten mehr ſind: Eben ſo hat der Wittwenſtand zugleich ſeine Pflichten und ſeine Würde. Es iſt die größte Ehre, eine Wittwe zu ſeyn, wie wir vorher bewieſen haben; aber dieſer Stand hat auch ſeine Pflichten. Eine Pflicht iſt es, keinen zweyten Mann zu nehmen, ſondern ſich mit dem erſten begnügen zu laſſen, Kinder zu erziehen, gaſtfrey zu ſeyn, die Füße der Heiligen zu waſchen, den Trübſeeligen Handreichung zu thun, und allem guten Werke nachzukommen. Wenn alſo Paulus von den jungen Wittwen redet, ſo läßt er es ihnen zu, die Pflichten einer Wittwe zu erfüllen; aber er will nicht, daß ſie eher zur Würde der Wittwen erhoben, und in die Geſellſchaft derer aufgenommen werden ſoll, die ſich einem beſtändigen Wittwenſtande gewidmet haben, als bis das ſechzigſte Jahr vorüber iſt. Es iſt eben ſo viel, als ob er ſagte: Die Werke einer Wittwe mag ſie thun; die Würde ſoll ſie aber denn erſt erlangen, wenn ſie alles dieſes gethan, wenn ſie durch die Zeit vor dem Rückfalle geſichert iſt, und ein äußerliches Zeugniß guter Werke hat. Niemand glaube, daß dieſe Rede nur allein die Perſonen des weiblichen Geſchlechtes angehe. Sie kann auch Männern nützlich ſeyn, und ſie ermahnen, mit ih-

ren erſten Weibern zufrieden zu ſeyn, nicht Löwinnen zu ihren Kindern zu bringen, indem ſie ihnen Stiefmütter geben, und ſich ſelbſt aller Ruhe und Zufriedenheit zu rauben.

Wenn ich dieſes ſage, ſo gebiete ich nicht, daß ihr einen Abſcheu vor der andern Ehe haben ſollt. Wir vermahnen euch nur und geben euch nur den Rath, mit der erſten zufrieden zu ſeyn. Es iſt etwas anders ermahnen, etwas anders gebieten. Wer Rath und Ermahnung giebt, läßt dem Zuhörer ſeinen freyen Willen; wer aber befiehlt, überläßt dasjenige, was er befiehlt, ſeiner Willkühr nicht. Die Kirche befiehlt ſolches nicht, ſondern ſie ermahnt nur dazu, wie denn Paulus ſelbſt die zweyte Ehe zugelaſſen hat, wenn er ſagt: **Ein Weib iſt gebunden an das Geſetz, ſo lange ihr Mann lebet, ſo aber ihr Mann entſchläft, ſo iſt ſie frey, ſich zu verheyrathen, welchem ſie will; allein daß es in dem HErrn geſchehe. Seeliger iſt ſie aber, wo ſie alſo bleibet.** Wie alſo die Ehe gut, die Jungfrauſchaft aber beſſer iſt, ſo iſt zwar die andre Ehe auch gut; die erſte und nur eine Ehe aber iſt beſſer. Wir verwerfen alſo die andre Ehe nicht, ſondern wir ermahnen nur, daß wer von ſeiner Keuſchheit und Enthaltſamkeit gewiß zu ſeyn glaubt, ſich an der erſten Ehe gnügen laſſe. Wir theilen euch aber wegen der Ruhe in den Familien unſern

1 Cor. 7, 39.

Rath mit. Denn oft ſind die andern Ehen Gelegenheiten zu täglichen Uneinigkeiten und Zänkereyen geweſen. Es hat ſich oft zugetragen, daß der Mann bey Tiſche ſich ſeiner erſten Frau erinnert, und einige verſtohlne Thränen vergoſſen hat. Seine Frau iſt darüber in Zorn gerathen, ergrimmt aufgeſprungen, und hat ihn wegen ſeiner Liebe beſtraft. Will er einmal ſeine verſtorbne Frau loben, ſo wird ihr Lob zum Zanke und Streite Anlaß geben. Wir verſöhnen uns mit unſern Feinden nach ihrem Tode, und wenn ſich ihr Leben endigt, ſo endigt ſich auch unſre Feindſchaft gegen ſie; allein bey den Frauen geſchieht gemeiniglich das Gegentheil. Eine Frau haßt oft diejenige, die ſie nicht geſehen, von der ſie nichts gehört hat, und von der ſie nicht beleidigt worden iſt; ſie verabſcheut ſie, und der Tod ſelbſt löſcht ihren Haß nicht aus. Wer hat jemals eine Frau geſehen, die auf den Staub eiferſüchtig iſt, und mit der Aſche Krieg führt? Wer hat von einer ſolchen gehört? In der andern Ehe findet man dergleichen Beyſpiele.

Aber das ſind die ſchlimmen Folgen der andern Ehen noch nicht alle. Es mögen aus der andern Ehe Kinder gebohren oder nicht gebohren werden, ſo giebt das wieder Gelegenheiten zu Streitigkeiten und Mishälligkeiten. Hat die andre Frau keine Kinder,

der, ſo iſt ihr Gram deſto gröſſer, und ſie ſieht deswegen die Kinder der erſten Ehe als Feinde an, von denen ihr die gröſten Beleidigungen zugefügt werden; indem ihr Daſeyn ihr das Gefühl der Unfruchtbarkeit deſto empfindlicher macht. Hat ſie Kinder, ſo iſt das Unheil nicht geringer. Zuweilen umarmt der Mann die Kinder der erſten Ehe aus Liebe zu ſeiner verſtorbnen Gattinn, und ihr Waiſenſtand erfüllt ihn ſowohl mit Mitleid als Zärtlichkeit. Die andre Frau hingegen will, daß er ihre Kinder jenen beſtändig vorziehen, und dieſe nicht als Geſchwiſter ihrer Kinder, ſondern als verachtete Knechte anſehen ſoll. Alles dieſes muß Familien ſtürzen, und dem Manne das Leben bitter und verhaßt machen. Darum ermahnen wir euch zur Enthaltſamkeit, und geben euch den Rath, daß ihr mit der erſten Ehe, wenn es möglich ſeyn will, zufrieden ſeyn ſollt; daß weder Männer noch Weiber wieder zur zweyten Heyrath ſchreiten mögen, damit eure Familien nicht in Unordnung und Verwirrung gerathen.

Aber warum verlangt der Apoſtel von einer Wittwe, die erwählt werden ſoll, mehr als dieſe Eigenſchaft, daß ſie nicht mehr als einen Mann gehabt habe: **Die da geweſen ſey eines Mannes Weib**: Damit du lerneſt, es ſey nicht genug, daß eine ſolche Wittwe nur einen Mann gehabt habe, ſie müſſe

auch reich an guten Werken, an Allmoſen, an Dienſtfertigkeit und Gaſtfreyheit ſeyn. Hilft Jungfrauen ihre Jungfrauſchaft nichts, obgleich die Jungfrauſchaft höher, als der Wittwenſtand zu achten iſt*; wurden ſie mit Schanden von der Kammer des Bräutigams abgewieſen, als das Feuer in ihren Lampen verlöſcht war, weil ſie keine Früchte der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit aufzuzeigen hatten: Wie vielweniger wird den Wittwen ihr Stand etwas helfen? Paulus wußte dieſe Gleichnißrede, und weil er ihrentwegen beſorgt war, ſo verlangt er, daß deswegen eine genaue Unterſuchung mit ihnen angeſtellt werden ſoll, damit ſie ja nicht darauf, daß ſie ſich nicht zum zweytenmale verehliget, ſtolz werden und die andern Tugenden verabſäumen möchten. Darum ſagt er: **Die ein Zeugniß habe guter Werke.** Gleichwie die Jungfrauſchaft gut, ohne gute Werke aber unfruchtbar iſt, und nicht in die Brautkammer eingelaſſen wird: So iſt zwar auch der Wittwenſtand etwas Gutes; allein ohne Tugenden iſt er eitel und überflüßig. Darum bleibt Paulus in ſeiner Ermahnung dabey nicht ſtehen, daß er verlangt, eine Wittwe ſolle nicht zur andern

* Man wird keinen tüchtigen Grund ausſinnen können, warum der ledige jungfräuliche Stand dem Stande der Wittwen vorzuziehen ſey.

andern Ehe ſchreiten, ſondern er fodert noch viel größre und wichtigere Vollkommenheiten von ihr. Und gleichwie diejenigen, welche Soldaten anwerben, dabey auf eine gute Leibesbeſchaffenheit ſehen, ſo ſieht auch Paulus, der eine Wittwe, wenn ich ſo ſagen darf, unter das Kriegsheer JEſu Chriſti wirbt, auf eine gute Beſchaffenheit der Seele, auf die Tapferkeit und vornehmlich auf den Fleiß in guten Werken, indem er ſpricht: **Die ein Zeugniß habe guter Werke, ſo ſie Kinder auferzogen hat, ſo ſie gaſtfrey geweſen iſt, ſo ſie der Heiligen Füße gewaſchen hat, ſo ſie allem guten Werke nachkommen iſt.** Ein jedes von dieſen ſcheint zwar ein ſchwacher Ausdruck zu ſeyn, allein er faßt viel Geiſt in ſich.

Wir wollen alſo in die Worte eindringen, die er zuerſt geſetzt hat: **So ſie Kinder auferzogen hat.** Er verſteht hier unter der Auferziehung nicht das, was der Pöbel dafür hält, daß man nämlich ſeine Kinder nicht umkommen läßt, wenn ſie hungrig ſind. Die Natur hat ſelbſt ſo viel Gewalt über die Menſchen, daß ſie dieſe Pflicht nicht verabſäumen. Dazu braucht es auch keiner Geſetze und Verordnungen, die Wittwen anzuhalten, daß ſie ihren Kindern den nöthigen Unterhalt geben. Er verſteht hier unter der Auferziehung die Sorge, die Kinder zur Gerechtigkeit und Gottesfurcht anzuführen.

Diejenigen, welche ihre Kinder nicht auf dieſe Weiſe erziehen, ſind mehr als Kindermörderinnen, als für Mütter zu achten. Dieſes ſage ich nicht allein zu den Weibern, ſondern auch zu den Männern. Denn viele Väter geben ſich zwar alle erſinnliche Mühe, ihren Söhnen ein gutes Pferd, oder ein prächtiges Haus, oder ein ſchönes Landgut zu verſchaffen; allein um eine ſchöne Seele, um Frömmigkeit und Religion bekümmern ſie ſich nicht. Und das iſt es eben, was die ganze Welt in Verwirrung und Unordnung bringt, daß wir nämlich für unſre eignen Kinder nicht ſorgen, uns zwar Mühe geben, ſie zu Herren großer Reichthümer und Güter zu machen, ihre Seele aber verabſäumen. Das iſt die größte Thorheit, die wir begehen. Das Vermögen mag noch ſo groß und anſehnlich ſeyn, wenn derjenige, welcher es verwalten ſoll, nicht rechtſchaffen und tugendhaft iſt, ſo iſt es doch ſo gut, als für verlohren zu achten; er wird es einbüßen, und es wird von ihm ſelbſt den größten Schaden leiden. Hat er hingegen eine edle und rechtſchaffne Seele, ſo mag er gleich nichts beſitzen, er wird ſich ſicher auf das Vermögen aller Menſchen Rechnung machen, und Antheil an demſelben nehmen können. Wir müſſen alſo bey unſern Kindern nicht darauf ſehen, daß wir ihnen einen Ueberfluß an Gold und Silber und andern

der-

dergleichen Dingen verſchaffen, ſondern uns bemühen, ſie an Gottesfurcht, Mäßigkeit, und allen andern Tugenden zu bereichern. Denn wenn ſie auf dieſe Weiſe erzogen werden, ſo werden ſie wenig brauchen, und die irdiſchen Dinge und die Begierden nach denſelben nicht achten. Wir müſſen auf ihren Ausgang und Eingang fleißig acht haben, und ſorgfältig und genau unterſuchen, mit wem ſie umgehen, was ſie für Freunde haben, da wir wiſſen, daß wir von GOtt keine Vergebung zu hoffen haben, wenn wir dieſe nöthigen Pflichten verabſäumen. Denn ſo wir beſtraft werden ſollen, wenn wir nicht für das Wohl andrer Menſchen beſorgt geweſen ſind: Niemand ſuche, was ſein iſt, 1 Cor. 10, 24.
ſondern ein jeglicher, was des andern iſt: Wie viel härter werden wir nicht beſtraft werden, wenn wir ſo gar für unſre eignen Kinder nicht beſorgt ſind? Habe ich nicht, wird er ſagen, gleich vom Anfange an dein Kind in dein Haus geſetzt? Habe ich dich nicht zu ſeinem Lehrer, zu ſeinem Aufſeher und Richter gemacht? Habe ich dir nicht alle Macht über daſſelbe gegeben? Ich übergab es dir, da es noch zart war, daß du es bilden und ſein Herz in Ordnung bringen ſollteſt. Welche Vergebung kannſt du hoffen, wenn du es verabſäumſt, weil es ſich dir widerſetzet? Denn was kannſt du ſagen? Daß es ſchwer zu bezähmen und

wild ſey? Das hätteſt du gleich vorher ſehen, und da es im Zaume gehalten werden konnte, und noch jung war, es zähmen, zu ſeinen Pflichten anhalten, es unterweiſen, und die Leidenſchaften ſeiner Seele zu überwältigen ſuchen ſollen. Da ſich noch leicht im Acker arbeiten ließ, ſollteſt du die Dornen ausreißen; in ſeinem zarten Alter hätten ſie ſich noch ohne große Mühe ausrotten laſſen, und wären die Leidenſchaften nicht verabſäumt worden, ſo hätten ſie nicht zugenommen, und wären nunmehr nicht ſo ſchwer zu beſtreiten. Darum ſagt der weiſe Syrach:
Syr. 7, 25. Haſt du Kinder, ſo zeuch ſie und beuge ihren Hals von Jugend auf. GOtt befiehlt ſolches nicht allein, ſondern er greift das Werk ſelbſt mit an. Wie denn? Wer
4 B. Moſ. 21, 17. Vater oder Mutter flucht, ſpricht er, der ſoll des Todes ſterben. Siehſt du, in welche Furcht er ſie ſetzt, wie ſehr er ſie ſchreckt, wie viele Macht und Gewalt er dir giebt? Welche Entſchuldigung werden wir vorwenden können, da er ſelbſt das Leben derſelben nicht ſchont, wenn wir beleidigt werden, wofern wir nicht einmal ein wenig zornig auf ſie ſeyn wollen, wenn GOtt von ihnen beleidigt wird? Ich weigre mich nicht, ſagt er, denjenigen zu tödten, der dich beleidigt; und du willſt demjenigen nicht einmal mit einem Worte zu nahe treten, von dem meine Geſetze verletzt werden? Verdient

dieſes

dieſes Vergebung? Du ſiehſt, daß die Ehre des Schöpfers beleidigt wird, und du wirſt nicht zornig, du ſchreckſt, du beſtrafſt den Sünder nicht, zumal da du weißt, daß dieſes von GOtt verboten geweſen ſey? Ich ſage nicht, daß GOtt, wenn er beleidigt wird, wirklich dabey leide; denn die Gottheit iſt unverletzlich; ich frage, warum du ſolches nicht zum Beſten des Beleidigers thuſt. Denn wer ſo thöricht iſt, daß er ſich wider GOtt auflehnt, wie vielmehr wird ein ſolcher ſich nicht ſcheuen, ſeinen Vater zu leidigen, und wider das Beſte ſeiner eignen Seele zu handeln?

Laßt uns alſo hierinnen nicht ſorglos ſeyn, da wir wiſſen, daß, wenn ſie ihre Pflichten gegen GOtt getreu beobachten, ſie auch in demjenigen, was dieſes Leben angeht, angeſehen und groß werden müſſen. Wer ein tugendhaftes und ordentliches Leben führt, den bewundern und ehren alle Menſchen, und wenn er in der größten Armuth leben ſollte, da hingegen ein Laſterhafter von allen verabſcheut wird, wenn er gleich den größten Ueberfluß beſitzet. Dein Sohn wird nicht allein von andern Menſchen bewundert, ſondern dir auch, als ſeinem Vater, noch lieber werden, weil er außer der Natur einen nicht geringen Bewegungsgrund zur Liebe, nämlich die Tugend hat. Er wird dir nicht allein lieber, ſondern auch

nützlicher ſeyn, indem er dir gefällig zu werden, dir alle Dienſte zu leiſten, und dich in deinem Alter zu tragen ſich alle Mühe geben wird. Gleichwie diejenigen, welche gegen GOtt undankbar ſind, auch ihre Aeltern verachten: So ehren hingegen diejenigen, welche ihren Schöpfer ehren, auch ihre Aeltern, wie es ihre Pflicht erfodert. Damit du alſo ſowohl GOtt, als den Menſchen angenehm ſeyn, und dir das Leben angenehm machen mögeſt, ſo erziehe dein Kind mit aller Sorgfalt. Denn daß GOtt diejenigen, welche nicht mit allem Eifer für die Erziehung ihrer Kinder ſorgen, dieſer Sünde wegen, mit den härtſten Strafen belegen will, wenn ſie gleich ſonſt ein ordentliches und untadelhaftes Leben geführt haben, das erhellt aus einer alten Geſchichte, die ich euch erzählen will.

1 Sam. 2, 11. Es war ein Prieſter unter den Jüden, mit Namen Eli, welcher ſonſt ſehr ſanftmüthig und rechtſchaffen war. Dieſer Eli hatte zween Söhne, welche in laſterhaften Ausſchweifungen alle Menſchen übertrafen; er aber hielt ſie nicht von ihren Laſtern ab, und verwehrte ihnen ihre ſchlimme Aufführung nicht. Es iſt wahr, er hielt ſie zwar ab, und verbot ihnen ihr ausſchweifendes Leben; aber nicht mit dem Eifer und Nachdrucke, mit welchem ſolches hätte geſchehen ſollen. Denn da er ſie hätte die

Ruthe fühlen laſſen, aus ſeinem Hauſe verſtoßen, und die heftigſten Mittel zu ihrer Beſſerung anwenden müſſen, ſo ermahnte er ſie bloß, und begnügte ſich, ihnen einen Rath zu geben: Nicht, meine Kinder, das iſt kein gut Geſchrey, das ich höre. Was ſagſt du? Sie haben GOtt ſelbſt verunehrt, und du nennſt ſie noch Kinder? Sie verkennen ihren Schöpfer, und du erkenneſt ſie noch für deine Söhne? Darum ſagt die heilige Schrift von ihm, daß er nicht einmal zu ihren Bosheiten ſauer geſehen habe. Man ſieht ſauer, wenn man nicht bloß einen Rath giebt, ſondern ſtärkere und heftigere Mittel braucht, und eine ſo tiefe Wunde macht, als das Geſchwür erfodert. Es iſt nicht genug, daß man die Fehler bloß ſagt; man muß die Jugend auch in Furcht ſetzen, damit man ihre Trägheit ausrotte. Weil alſo Eli zwar ermahnte, aber nicht ſo, wie er ſollte, ſo lieferte er ſie den Feinden in die Hände, und ſie kamen in einem Treffen um, und da er die Nachricht davon nicht aushalten konnte, ſo fiel er von ſeinem Stuhl, brach ſeinen Hals und ſtarb. Siehſt du wohl, wie ich mit Recht diejenigen Mörder ihrer Kinder genannt habe, welche die Nachläßigen nicht mit gehöriger Strenge züchtigen, und ſie nicht zur ſchuldigen Frömmigkeit anhalten? Auf dieſe Weiſe iſt Eli ein Mörder ſeiner Kinder geworden. Denn

obgleich

obgleich die Feinde ſie getödtet haben, ſo war er doch Schuld daran, weil er durch ſeine Nachläßigkeit in der Zucht ſie des göttlichen Beyſtandes beraubte, und ſie ihren Mördern von aller Hülfe entblößt überlieferte. Er tödtete aber ſie nicht allein, ſondern auch ſich ſelbſt.

Eben dieſes Schickſal begegnet itzt noch vielen Vätern. Weil ſie ihre Kinder die Ruthe nicht fühlen laſſen, ſie nicht mit harten Worten beſtrafen, und diejenigen, die unordentlich und laſterhaft leben, nicht betrüben wollen, ſo müſſen ſie oft ſehen, daß ſie in ſchweren Verbrechen ergriffen, vor Gericht gezogen, und von Henkern enthauptet werden. Denn wenn du ſie nicht beſtrafſt, wenn du ſie nicht züchtigſt, ſondern dich ſelbſt unter laſterhafte und verderbte Menſchen mengſt und Theil an ihrer Bosheit nimmſt, ſo wird nach den gemeinen Geſetzen mit ihnen verfahren, und ſie werden vor den Augen aller Menſchen beſtraft. Das Unglück wird durch die Schande noch größer, indem alle Menſchen nach ihrem Tode mit Fingern auf den Vater zeigen, und dadurch machen, daß er es nicht wagt, ſich öffentlich ſehen zu laſſen. Denn mit welchen Augen kann er doch diejenigen, die ihm begegnen, anſehen, nachdem ihn ſein Sohn in ein ſo großes Leiden und in eine ſo große Schande zugleich geſtürzt hat? Darum bitte und flehe

he ich euch ſo ſehr, laßt uns mit allem Eifer für unſre Kinder ſorgen, und vornehmlich das Beſte ihrer Seelen ſuchen. Du biſt ein Lehrer deines ganzen Hauſes, und GOtt ſchickt dein Weib und deine Kinder beſtändig zu dir in die Schule. Von den Weibern ſagt ſolches Paulus, wenn er ſpricht: **Wollen ſie etwas lernen, ſo laßet ſie daheim ihre Männer fragen.** 1 Cor. 14, 35. Von den Kindern ſagt er: **Ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.** Eph. 6, 4. Glaube, daß du an deinen Kindern güldne Bildſeulen in deinem Hauſe habeſt; beßre täglich an ihnen; gieb genau auf ſie acht, und ſchmücke und bilde ihre Seele mit allem Fleiße aus. Ahme dem frommen Hiob nach, welcher aus Furcht, daß ſie in ihrem Herzen eine Sünde begangen haben möchten, Opfer für ſie darbrachte, und immer ihrentwegen in Sorgen war. Ahme dem Erzvater Abraham nach; denn er bekümmerte ſich auch nicht darum, ob er ſeinem Sohne Reichthümer und Güter verſchaffte; er ſah auf die Erfüllung der göttlichen Geſetze, und war darauf bedacht, ſeine Kinder anzuhalten, daß ſie dieſelben genau beobachten möchten. GOtt giebt ſelbſt dieſer ſeiner Tugend ein rühmliches Zeugniß, wenn er ſagt: **Ich weiß, er wird ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm befehlen, daß ſie des HErrn Wege halten, und thun was recht** 1 B. M. 18, 19.

und gut iſt. David rief, als er ſterben wollte, ſeinen Sohn, und ließ ihm ſtatt einer Erbſchaft die Vermahnung, die er oft wiederholte: Wenn du, mein Sohn, nach dem göttlichen Geſetze dein Leben einrichten willſt, ſo wird dich kein unvermutheter Zufall betreffen; alles wird dir glücklich von ſtatten gehen, und du wirſt allenthalben Ruhe und Sicherheit haben. Wenn du dich aber dieſes Beyſtandes verluſtig macheſt, ſo wird dir dein Reich und deine Herrſchaft nichts helfen. Alles dieſes und noch mehr dergleichen ſagte er ihm; obgleich nicht mit eben denſelben Worten.

Dieſes laßt uns auch ſowohl, wenn wir leben, als auch wenn wir ſterben, unſern Kindern ſagen, und ſie zu überreden ſuchen, daß die Furcht GOttes der größte Reichthum, das ſicherſte Erbtheil und ein Schatz ſey, der keinem Verluſte und Schaden unterworfen iſt. Laßt uns nicht dahin trachten, daß wir ihnen vergängliches Gold und Silber, ſondern die Frömmigkeit hinterlaſſen, die dauerhaft und unvergänglich bleibt. Wo keine Frömmigkeit iſt, da gehen gewiß auch die Güter, die einer beſitzt, unter Gefahren und mit der größten Schande verlohren. Beſitzt man aber die Frömmigkeit, ſo wird man auch die Güter erlangen, die man noch nicht beſitzt. Wenn du deinen Sohn tugendhaft erziehſt, ſo wird dieſer,

und

und jener ſeinen Sohn auch ſo erziehen. Das wird eine Kette und Reihe von tugendhaften Aufführungen werden; bey dir wird der Anfang und die Wurzel zu ſuchen ſeyn, und ſolche herrliche Früchte wird die gute Erziehung deiner Kinder tragen. Wenn alle Aeltern ihre Kinder mit aller Sorgfalt unterwieſen, ſo brauchten wir weder Geſetze noch Gerichte, weder Strafen noch Züchtigungen, noch öffentliche Hinrichtungen: **Denn dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben**, heißt es. Weil wir aber nicht für ſie ſorgen, ſo ſetzen wir ſie größern Uebeln aus, und bringen ſie den öffentlichen Richtern in die Hände, und ſtürzen ſie oft in ihren Untergang. **Wer ſeinem Kinde zu weich iſt, der klaget ſeine Striemen.** Was heißt das? **Wer ſeinem Kinde weich iſt?** Das heißt, wen es jammert, wer ihm ſchmeichelt und allzuviele Liebkoſungen macht. Ein Kind hat Strenge, Aufſicht und Furcht nöthig; dieſes aber ſage ich nicht deswegen, daß wir mit unſern Kindern unfreundlich umgehen, ſondern daß wir nur ſuchen ſollen, uns vor ihrer Verachtung zu ſichern. Denn wenn ſich eine Frau vor ihrem Manne fürchten ſoll, wie vielmehr muß ſich ein Kind vor ſeinem Vater fürchten? Wende mir nicht ein, daß die Jugend nicht zu zähmen ſey. Denn wenn Paulus eine ſolche Sorgfalt von einer Wittwe fodert, wie

1 Tim. 1, 9.

Spr, 30, 7.

wie vielmehr von Männern? Wenn ſie nicht möglich geweſen wäre, ſo hätte er ſie gewiß nicht anbefohlen. Allein alle ihre Bosheit entſteht aus unſrer Nachläßigkeit; daher, daß wir ſie nicht gleich vom Anfange, nicht von den erſten Jahren an zur Gottesfurcht angehalten haben. Daß ſie die Wiſſenſchaften der Welt lernen und unter der Armee angenommen werden mögen, darum geben wir uns Mühe; wir wenden Geld deswegen auf; wir liegen unſern Freunden an, und laſſen uns keinen Weg dauern; allein daß ſie bey dem Könige der Engel in Anſehen ſtehen mögen, darum bekümmern wir uns wenig. Wir laſſen es ihnen immer zu, die Schauſpiele zu beſuchen; wir treiben ſie aber niemals an, in die Kirche zu gehen, ſondern wenn ein Knabe einmal oder zweymal hieher kömmt, ſo kömmt er vergebens, ohne Urſache und Nutzen, und gleichſam nur zu ſeiner Beluſtigung hieher. Alſo ſollte es nicht ſeyn, ſondern wie wir von ihnen, wenn wir ſie in die Schule ſchicken, Rechenſchaft fodern, was ſie gelernt haben: Eben ſo ſollten wir es auch machen, wenn wir ſie in die Kirche ſchicken, oder beſſer, wenn wir ſie ſelbſt dahin führen. Wir ſollten ſie nicht andern übergeben, ſondern ſie ſelbſt in die Kirche bringen, und ſie hernach befragen, ob ſie auch dasjenige behalten, was ſie hier gehört, und gelernt haben.

ben. Denn auf dieſe Weiſe würde uns die Beſſerung der Kinder ſehr leicht und bequem werden. Wenn ſie uns zu Hauſe beſtändig von der Tugend reden hörten und uns fragten, was ſie thun müßten; wenn ſie denn dasjenige, was ſie da hörten, zu demjenigen ſammelten, was ſie hier hören, ſo würden ſie uns gar bald eine reichliche und vortreffliche Erndte von dieſem ſchönen Saamen zeigen. Aber alles dieſes thun wir nicht; die Pflichten, welche die nothwendigſten ſind, ſehen wir als Nebenwerke an. Giebt uns jemand deswegen eine Ermahnung, ſo wird er zum Gelächter, und daher kömmt es auch, daß alles ſo verkehrt zugeht, und daß diejenigen, welche die Aeltern nicht züchtigen, von den bürgerlichen Geſetzen gezüchtigt werden müſſen.

Fühlſt du denn keine Schamröthe aufſteigen, und errötheſt du nicht, wenn der Richter deinen Sohn beſtraft und ihn ordentlicher macht; wenn du ſiehſt, daß er der fremden Züchtigung nöthig hat, da er doch ſo lange Zeit um dich geweſen iſt? Verbirgſt du dich nicht vor Scham? Sage mir, unterſtehſt du dich noch, dich ſeinen Vater zu heißen, da du ein ſolcher Verräther an deinem Kinde wirſt, und ihm nicht den nöthigen Schutz gewährſt, ſondern es in aller Bosheit verderben laſſen kannſt? Wenn du einen Nichtswürdigen dein Kind ſchlagen

ſiehſt, ſo wirſt du aufgebracht und zornig; du ſpringſt wohl wilder, denn ein Löwe, auf den Beleidiger los, um daſſelbe zu rächen: Aber wenn der Satan daſſelbe täglich verwundet; wenn jene unſeeligen Geiſter daſſelbe zu Sünden reizen, da ſchläfſt du; da wirſt du nicht unwillig, und erretteſt deinen Sohn nicht aus dem Rachen des grauſamſten Thieres? Wenn du ſiehſt, daß er leiblich vom Satan beſeſſen iſt, ſo läufſt du zu allen Heiligen, gehſt zu den Einſiedlern auf die Gebirge, damit ſie ihn von der Wut deſſelben befreyen ſollen: Aber wenn er beſtändig von der Sünde beſeſſen wird, die ärger, als ein Teufel iſt, da thuſt du nicht weit mehr? Vom Teufel beſeſſen ſeyn, das iſt in der That kein wahres Uebel; denn ein Teufel kann uns nicht in die Hölle ſtürzen, ſondern dieſe Verſuchung wird uns, wenn wir nur wachſam und nüchtern ſind, und dergleichen Schmach mit Dankſagung ertragen, herrliche und große Kronen zuwege bringen. Wer aber in Sünden lebt, der kann unmöglich ſeelig werden; es iſt hier ſeine Schande, und dort ſeine ewige Beſtrafung gewiß und unvermeidlich. Aber ungeachtet wir dieſes wiſſen, ſo ſuchen wir doch mit größerm Eifer geringern Uebeln abzuhelfen, was aber wichtiger und größer iſt, dazu laſſen wir uns nicht aufmuntern. Wenn wir einen vom Teufel leiblich beſeſſen ſehen,

ſo wehklagen wir; ſehen wir ihn aber ſündigen, ſo bemerken wir das nicht einmal, da wir ihn doch eben deswegen billig beklagen und beweinen, ja nicht nur beweinen, ſondern beſtrafen und züchtigen, zurückhalten, ermahnen, tadeln, in Furcht ſetzen, und mit allen möglichen Mitteln ſeine Beſſerung zu befördern und der Wittwe nachzuahmen ſuchen ſollten, von welcher der Apoſtel ſagt: **So ſie Kinder auferzogen hat.** Denn er richtet dieſe Ermahnung nicht allein an ſie, ſondern er giebt ſie allen Menſchen, wenn er ſagt: **Ziehet die Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.** Eph. 6. Das iſt doch das gröſte unter allen Gütern. Darum verlangt er auch, daß eine Wittwe, die erwählt werden ſoll, dieſe Pflicht erfüllt haben ſoll.

Hierauf verlangt der Apoſtel ferner von ihr: **So ſie gaſtfrey geweſen iſt.** Was ſagſt du? Von einer Wittwe verlangſt du, o Paulus, daß ſie gaſtfrey ſeyn ſoll? Iſt es nicht genug, daß ſie Kinder erzieht? Nein, ſagt er. Auch dieſes ſoll dabey ſeyn; ſie ſoll außer der Aufſicht über ihr eigen Haus auch für andre Sorge tragen, und den Fremden ihr Haus offen ſtehen laſſen. Dein Mann iſt geſtorben; bezeige nunmehr gegen den Fremden die Dienſtfertigkeit, die du gegen ihn bewieſeſt. Wie aber, wenn ſie arm iſt, wird jemand ſagen? Es wird keine ärmer

ſeyn, als jene Wittwe, welche bey dem wenigen Mehle im Kad, und bey dem wenigen Oele im Kruge dennoch jenen großen Propheten, den Elias, aufnahm. Sie hatte Kinder, und dennoch hinderte ſie an der Ausübung der Gaſtfreyheit weder ihre äußerſte Dürftigkeit, noch die Gewalt des Hungers, noch die Gefahr des Todes, noch die Sorgfalt für ihre Kinder, noch ihr Wittwenſtand, mit einem Worte nichts.

So wird bey allen Pflichten nicht auf die Größe und Beſchaffenheit des Vermögens und der äußerlichen Umſtände, ſondern auf die Beſchaffenheit des Willens und der Entſchließungen geſehen. Wer großmüthig und reich am Gemüthe iſt, mag der ärmſte Menſch ſeyn, was das Geld betrifft; er wird doch alle andern in der Gaſtfreyheit, Barmherzigkeit, und allen übrigen Tugenden der Menſchenliebe übertreffen können. Wer hingegen eine kleine Seele hat und arm am Gemüthe iſt, der mag alle Reichthümer im Ueberfluſſe beſitzen, er wird dennoch der ärmſte und dürftigſte Menſch ſeyn; denn deswegen iſt er zu allen dieſen Pflichten träge und ſcheut ſich, dieſelben zu erfüllen. Gleichwie einem Armen ſeine Armuth nicht hinderlich ſeyn kann, Werke der Barmherzigkeit zu thun, wenn ſeine Seele ſo reich iſt: So können hingegen die Reichthümer einem unedlen Gemüthe wegen der Dürftigkeit

keit ſeines Geiſtes keine Gelegenheit werden, ſich freygebig und mildthätig zu erzeigen. Die Exempel, die zur Beſtätigung dieſer Wahrheit dienen, brauchen nicht weit hergeholt zu werden. Die Wittwe hatte wenig Mehl im Kad, und nahm doch den Propheten auf. Ahab hingegen beſaß die größten Reichthümer; gleichwohl begehrte er noch dazu das, was andern gehörte. Der irdiſche Reichthum erleichtert uns alſo die Ausübung der Mildthätigkeit nicht, ſondern der Reichthum des Gemüthes. Denn jene Wittwe hat mit zween Scherfen alle Reichen übertroffen, und die Armuth war hier kein Hinderniß. Ja hier hat die Dürftigkeit das Allmoſen um ſo viel größer gemacht. Paulus drückt dieſes mit folgenden Worten aus: **Wiewohl ſie ſehr arm waren, haben ſie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit.** 2 Cor. 8. 2. Man muß nicht darauf ſehen, daß die Wittwe nur zween Scherfe gegeben, ſondern darauf, daß dieſe beyden Scherfe ihr ganzes Vermögen ausmachten; daß ſie dem ungeachtet daſſelbe doch nicht ſchonte, ſondern es ganz in den Gotteskaſten legte. Darum iſt ſie zu bewundern und zu preiſen. Wir bedürfen alſo keiner Reichthümer, ſondern blos einer eifrigen Seele, wenn wir gaſtfrey ſeyn wollen. Denn gleichwie die Armuth nichts ſchaden kann, wenn nur ein eifriges Gemüth da iſt: So

kann auch der Reichthum nichts helfen, wenn dieſes nicht zugegen iſt. Du machteſt den Einwurf, daß, wenn eine Wittwe Kinder erziehen ſoll, ſie nicht zugleich auch den Pflichten der Gaſtfreyheit eine Gnüge thun kann. Ich behaupte, daß ſie eben um deswillen noch geſchickter dazu iſt, weil ſie ihre Kinder mit zur Erfüllung dieſer Pflichten brauchen und ſie anhalten kann, ihr beyzuſtehen, und in ihrer Geſellſchaft dieſe edle Pflicht auszuüben. Eine zahlreiche Familie wird alſo der Ausübung der Gaſtfreyheit keine Hinderung ſeyn, ſondern vielmehr dieſelbe befördern. Viele Hände erleichtern die Aufwartung und Dienſte, welche man Fremden leiſtet. Sage mir nichts von einem prächtigen Tiſche. Wenn ſie einen Fremden unter ihr Dach aufgenommen, wenn ſie alles, was in ihrem Vermögen iſt, ihm vorgeſetzt, wenn ſie die Pflichten der Leutſeeligkeit und Freundlichkeit gegen ihn beobachtet hat, ſo iſt ſie aller Belohnungen der Gaſtfreyheit werth. Denn wenn ſchon ein Becher friſches Waſſers mit dem Himmelreiche vergolten wird, ohne daß man einen unter ſein Dach aufgenommen, an ſeinen Tiſch zugelaſſen und erquickt hat: Welche Vortheile wird ſie davon erhalten? Gebt nur acht, wie ſorgfältig und beſtimmt Paulus ſich von dieſer Sache ausdrückt. Es iſt nicht genug, daß ſie bloß gaſtfrey iſt; er ver-

verlangt mehr; er fodert, daß ſie mit der gröſten Bereitwilligkeit, mit dem gröſten Eifer und der feurigſten Seele dieſer Pflicht nachkommen ſoll. Denn nachdem er geſagt hatte: So ſie gaſtfrey geweſen iſt, ſo ſetzt er gleich hinzu: So ſie der Heiligen Füße gewaſchen hat. Sie muß nicht ſtolz da ſitzen und dieſe Dienſtleiſtungen gegen die Fremden ihren Mägden übergeben, ſondern ſelbſt Hand an dieſes Werk legen, ſelbſt die Früchte aberndten, und ſich dieſen Schatz nicht von andern nehmen laſſen. Aber wie iſt das möglich, möchte jemand ſagen? Wenn ſie nun von Stande, wenn ſie angeſehen iſt, wenn ſie von großen und berühmten Vorfahren abſtammt, ſoll ſie auch denn den Fremden die Füße waſchen? Gereicht ihr das nicht zur Schande? Es würde ihr vielmehr zur Schande gereichen, wenn ſie ihnen die Füße nicht wüſche. * Du magſt ihren

* Da nunmehr in Anſehung der Fremden und Reiſenden andre Einrichtungen in der Welt getroffen ſind, als in den Zeiten vor Chriſto und den erſten Jahrhunderten nach ihm waren; da nun öffentliche Häuſer erbaut ſind, wo ſie nicht allein alle Bequemlichkeit, ſondern auch alle Sicherheit haben, ſo fällt ein Großes von der Pflicht weg, welche unter dem Namen der Gaſtfreyheit vordem ſo heilig geweſen iſt. Das Fußwaſchen war eine von den vornehmſten Dienſtleiſtungen, welche man den Frem-

Adel, den Glanz und die Hoheit ihres Geſchlechtes noch tauſendmal mehr erheben, ſo hat ſie doch mit demjenigen, dem die Füſſe gewaſchen werden, einerley Natur; ſie iſt mit ihm einem Herrn unterworfen, und dem Armen, welchem ſie dient, an Ehre gleich.

Erwäge nur, wer derjenige war, der den Jüngern die Füße wuſch, ſo wirſt du aufhören

den zu erweiſen ſchuldig war. Die Hitze in den Morgenländern, die Art der Schue, die ſie damals trugen, die Nothwendigkeit, die Reiſen meiſtentheils zu Fuße zu thun, machten daſſelbe unentbehrlich. Wenn alſo Chriſtus dieſe Handlung erwählte, um dadurch ſowohl ein Beyſpiel der Dienſtfertigkeit, als der Demuth zu geben, ſo wollte er das Fußwaſchen ſelbſt nicht zu einer nothwendigen Pflicht des Chriſtenthums machen. Er wollte damit theils die Demuth lehren, theils uns zeigen, daß uns keine Handlung zu niedrig und verächtlich ſeyn müſſe, ſobald wir dadurch andern einen Dienſt erzeigen, und unſre Liebe und Sorgfalt gegen ſie an den Tag legen können. Allein man hat dieſes in dem andern und dritten Jahrhunderte nicht nach dem Sinne Chriſti verſtanden, ſondern eine Pflicht daraus machen wollen, die zwar unterlaſſen werden könnte, dem Menſchen aber hoch angerechnet würde, wenn er ſie erfüllte. Beſonders wurde es für ein ſehr verdienſtliches Werk gehalten, wenn die Chriſten in die Gefängniſſe giengen, und denen, welche um der Religion willen darinnen ſaßen, die Füße wuſchen.

hören von ihrem Adel zu ſprechen. Der HErr der ganzen Welt, der König der Engel nahm einen Schurz vor, und wuſch nicht allein die Füße ſeiner Jünger, ſondern ſo gar die Füße ſeines Verräthers. Siehſt du, welch ein Unterſchied zwiſchen dem, der die Füße wuſch, und demjenigen war, dem ſie gewaſchen wurden? Unterdeſſen ließ er ſich doch ſo weit herunter, und der HErr wuſch dem Knechte die Füße, damit die Magd ſich nicht ſchämte, ſie ihrem Mitknechte zu waſchen. Er wuſch ſie darum auch dem Verräther, damit nicht die Niedrigkeit und Geringſchätzigkeit desjenigen, welchem dieſer Dienſt erzeigt werden ſollte, als eine Ausflucht vorgewendet werden könnte, wenn man ſich demſelben entziehen wollte. Denn es mag einer noch ſo gering und niedrig ſeyn, ſo gleicht er doch dem Judas noch nicht. Er wird auch gegen dich nicht dasjenige begangen haben, was jener wider den HErrn begangen hat, indem er, ob ihn gleich der Heiland mit unzähligen Wohlthaten überhäuft hatte, ſo weit in der Bosheit gieng, daß er zum Verräther an ihm ward. Allein ob der HErr gleich alles dieſes vorher ſah, ſo wuſch er ihm doch die Füße, und gab uns damit die Vorſchrift, daß wir uns niemals weigern und uns die Niedrigkeit der Menſchen abhalten laſſen ſollen, ihnen zu dienen, und wenn wir über

alle erhaben ſeyn, und an Ruhm und Glanz allen andern Menſchen vorgehen ſollten, und wenn es die geringſten und niedrigſten unter allen Menſchen wären, welche bey uns einkehren. Wenn du, o Weib, einen in den Geſchäfften dieſes Lebens dir beyſtehen, dir im Gerichte, oder in andern Angelegenheiten Hülfe leiſten ſiehſt, ſo läufſt du ihm entgegen, empfängſt ihn mit großer Freundlichkeit, küſſeſt ihm die Hand und thuſt gegen ihn eben das, was ſonſt deine Bedienten thun: Aber wenn du Chriſtum bey dir eingehen ſiehſt, ſo ſtehſt du verdroſſen da, und weigerſt dich, ihm zu Dienſten zu ſeyn und ihm eben dieſe Gefälligkeiten zu erzeigen? Wenn du den Fremden nicht als Chriſtum ſelbſt aufnimmſt, ſo nimm ihn lieber nicht auf. Nimmſt du ihn aber als Chriſtum auf, ſo weigre dich auch nicht, Chriſto die Füße zu waſchen. Siehſt du nicht, wie viele von denen, welchen Unrecht geſchieht, zu den Füßen der Bildſeulen des Kaiſers hineilen, ungeachtet ſie eine lebloſe Materie und ein Erzt ohne Seele ſind? Allein weil dieſe Bildſeulen den Kaiſer vorſtellen, ſo hoffen ſie an ihren Füßen einige Hülfe zu erlangen. Du aber ſiehſt nicht etwa Füße ohne Empfindung, oder eine lebloſe Materie, ſondern das lebendige Bild, das den König ſelbſt in ſich trägt, in dein Haus eingehen, und du läufſt nicht herzu, umfaſſeſt ſeine

Füße

Füße nicht, und erzeigeſt ihm nicht alle möglichen Dienſte? Wie kann das einige Vergebung verdienen? Wie viel Schande verdient es nicht vielmehr? Erwäge nur mit wem du Gemeinſchaft haſt, wenn du dich aufblähſt und voll Stolz biſt, und dich ſchämſt, einem Fremden zu Dienſte zu ſeyn. Du haſt dieſes mit dem Satan gemein. Denn ſeine Krankheit iſt der Stolz. Wenn du aber einem Fremden dienſtfertig entgegen eilſt, ſo erwäge, wem du nachfolgſt. Es iſt dein HErr, und du thuſt, was Chriſtus that. Sage mir, was es für ein Schimpf, was es für eine Schande iſt, ſeinem HErrn ähnlich zu werden? Es iſt vielmehr eine Schande, wenn wir uns dieſer Handlungen ſchämen, und es für einen Schimpf halten, eben das zu thun, was Chriſtus gethan hat. Die Füße der Heiligen, die in dein Haus kommen, vermögen viel, ſie heiligen den Boden, und bringen einen Schatz unzähliger Güter mit ſich; ſie verbeſſern die verderbte Natur; ſie verbannen den Hunger, und verſammeln viele Reichthümer zu dir. So brachten die Füße des Elias, als ſie in das Haus der Wittwen 1 Kön. 17.
traten, eine ganz neue und beſondre Art der Fruchtbarkeit mit. Er verwandelte es in einen Acker und den Oelkrug in eine Tenne. Man ſah dazumal eine ganz neue Art der Saat und der Erndte. Sie ſäete in den

Mund

Mund des Gerechten, und was ſie ſäete, erndtete ſie reichlich aus dem Oelkruge. Sie ſäete Mehl und erndtete Mehl; ſie hatte keiner Ochſen, keines Pflugs, keiner Furchen, keines Regens, keiner Sichel, keiner Tenne, keiner Garben, und keines Windes, der die Spreu von den Körnern abſonderte, auch keiner Mühle nöthig; alles das fand ſie auf einmal in dem Oelkruge. Die Stimme des Propheten ließ zwo Quellen, eine Quelle von Oel, und eine Quelle von Mehl überfließen. *

So

* Welch ein ſeltſamer Miſchmaſch von Metaphoren und Allegorien, das Haus der Wittwe in einen Acker, den Oelkrug in eine Tenne, und das Mehl in Saamen zu verwandeln! Das iſt nicht genug; erſt war das Haus der Wittwen der Acker; in der folgenden Zeile muß es der Mund des Propheten werden; denn er läßt ſie in denſelben ſäen, und dieſes aus dem Oelkruge wieder aufgehen. Noch nicht genug; bald darauf werden aus dem Kad und Oelkruge Brunnen, und dieſe Quellen läßt die Stimme des Propheten überfließen. Welch ein Galimatias! Aber wie viele falſche und unrichtige Gedanken kommen auch nicht ſowohl in dieſem als in dem folgenden Abſatze vor! Weil er einmal zum Fußwaſchen ermahnen will, ſo müſſen die Füße alles thun. Die Füße des Elias müſſen den Segen in das Haus der Wittwen bringen. Sie bringen, nachdem ſie geehrt oder nicht geehrt werden, den Frieden

So ſind die Geſchenke der Heiligen beſchaffen. Sie enthalten zugleich eine außerordentliche Fruchtbarkeit, und zugleich verurſachen ſie keine Beſchwerlichkeiten. Dasjenige, was von der Erde geerndtet wird, das nimmt ab und wird verzehrt. Aber aus jenen Brunnen wurde täglich geſchöpft, und dennoch wurden ſie nicht erſchöpft, und die Quellen giengen, ſo zu ſagen, mit denen, die ſie ausleerten, einen Wettſtreit ein. Dergleichen Vortheile ſchenken die Füße der Heiligen; ja ſie verſchaffen noch viel mehr und weit herrlichere Vortheile. Wenn ich nicht zu weitläuftig zu werden befürchtete, ſo wollte ich ſie umſtändlich anführen. Aber gleichwie diejenigen, welche ihnen die gebührende Ehre erweiſen, ſo große Vortheile erhalten: So bringen dieſelben auch, wenn

den oder das ewige unauslöſchliche Feuer in ein Haus. Und weil man ohne Beweis aus der heiligen Schrift nichts lehren darf, ſo müſſen einige Sprüche hergezogen werden, ſie mögen nun ſo viel Gewalt leiden, als ſie wollen. Es ſcheint zwar, daß es nicht nöthig ſey, bey dergleichen Stellen Anmerkungen zu machen, weil theils der verderbte Geſchmack, theils die Unrichtigkeit derſelben einem jeden leicht in die Augen leuchten ſollte. Allein es iſt um derer willen nöthig, welche gleich das für ſchön halten, was einigen falſchen Glanz hat, und derer giebt es viele.

wenn ſie verachtet werden, ſchwere Strafen und ein unauslöſchliches Feuer über ſie. Woher wiſſen wir dieſes? Höre Chriſtum
Matth. 10, 13. ſelbſt, der zu ſeinen Jüngern ſagt: Wo ihr
Marc. 6, 10. in eine Stadt oder in ein Haus kommet,
Luc. 10, 5. 6. ſo erkundigt euch, ob jemand drinnen ſey, der es werth iſt, und bey demſelben bleibet, und wenn ihr hineingehet, ſo ſaget: Friede ſey mit dieſem Hauſe. Denn damit du nicht ſagen mögeſt: Ich gebe Geld aus; mein Vermögen geht verlohren, wenn ich die Fremden ſpeiſe, ſo macht er, daß derjenige ſelbſt, der in dein Haus eingeht, dir Gaſtgeſchenke geben muß, welche allen Reichthum weit übertreffen? Worinnen beſtehen dieſe Geſchenke? In der Mittheilung des Friedens. Nichts kann mit dieſem verglichen werden. Siehſt du nun, mit welchem Ueberfluſſe von Gütern der Heilige in dein Haus kömmt? Es iſt ein geringes Wort; aber es iſt die Urſache eines tauſendfachen Seegens. Denn kann wohl ein Haus mehr Sicherheit haben, als wenn es des Friedens genießet? Ferner wünſchen die Heiligen denen, von welchen ſie aufgenommen werden, einen Frieden, der nicht allein ſie mit andern Menſchen, ſondern ihre Gemüther ſelbſt beruhiget. Oft fühlen wir einen Krieg in unſern Gedanken; niemand beunruhiget uns außer uns, und wir ſind doch voll Unruhe; denn die böſen

Begier-

Begierden erregen einen beſtändigen Aufruhr in uns. Dieſen Sturm ſtillt der Gruß der Heiligen, und ſtellt in unſrer Seele die erſte Ruhe wieder her, und macht ſie noch größer. So bald ſie nur reden, ſo entflieht ſogleich ein jeder ſataniſcher Gedanke, und eine jede thörichte Begierde nimmt die Flucht aus unſern Herzen. Du empfängſt alſo mehr, als du giebſt. So es daſſelbige Haus werth iſt, heißt es weiter, wird euer Friede auf ſie kommen. Jſt es aber nicht werth, ſo gehet heraus von demſelbigen Hauſe oder Stadt und ſchüttelt den Staub von euern Füßen. Warlich ich ſage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrher wird es erträglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn ſolcher Stadt. Siehſt du, welch ein Feuer die verachteten Füße der Heiligen anzünden, welche Strafen ſie über die Verächter häufen? Darum befiehlt er, daß wir ſie waſchen ſollen, damit die Heiligen uns einen freudigen Zutritt bey GOtt verſchaffen, wenn wir ſie mit großer Sorgfalt gepflegt haben. Zugleich lehrt uns der Apoſtel durch ſeine oben angeführte Ermahnung, daß wir die Pflichten der Gaſtfreyheit alle ſelbſt ausüben ſollen. Ahme dem Beyſpiele Abrahams nach, o Wittwe, und werde ſeine Tochter. Er hatte dreyhundert und achtzehn Knechte, und dennoch theilte er die

Frucht der Gaſtfreyheit bloß mit ſeinem Weibe, indem er das Kalb holte, ſie aber den Teig knetete. Dieſen Beyſpielen folge nach. Denn man hat nicht alsdann allein einen großen Lohn zu gewarten, wenn man Allmoſen giebt, ſondern auch dann, wenn man den Armen perſönlich dient. Darum beſtellten auch die Apoſtel ſieben Männer, unter denen Stephanus war, daß ſie für die Nothdurft der Heiligen ſorgen ſollten. Ob dieſe gleich den Armen nichts von dem ihrigen gaben, ſondern nur dasjenige, was andre gaben, ordentlich austheilten, ſo trugen ſie dennoch eine große Belohnung davon, und zwar eben deswegen, daß ſie dasjenige, was andre gaben, zum Dienſte der Armen gehörig anwendeten.

Suche alſo auch du ein guter Haushalter deines Vermögens zu werden, damit du einen zwiefachen Gewinn erhalten mögeſt, theils davon, daß du giebſt, theils davon, daß du weislich giebſt. Schäme dich nicht, den Armen mit deinen eignen Händen zu pflegen. Chriſtus ſchämt ſich nicht, durch den Armen die Hand auszuſtrecken, und von dir Wohlthaten anzunehmen, und du ſchämſt dich, deine Hand auszuſtrecken und ihm Wohlthaten mitzutheilen? Iſt das nicht ein Merkmal der größten Thorheit? Nur eins iſt wirklich eine Schande, nämlich die Bosheit, die Grauſamkeit, und die

Unmenſch-

Unmenſchlichkeit. Allein die Leutſeeligkeit, die Mildthätigkeit und die Menſchlichkeit gereicht uns zu einer wahren Ehre. Je reicher du biſt, je mehr du Güter des Glückes beſitzeſt, deſtomehr Lob wirſt du bey allen Menſchen davon tragen, wenn du dich zu den Armen und Verachteten herunterläßeſt. Es werden dich nicht allein die Menſchen, ſondern auch die Engel, und der HErr der Engel preiſen. Dieſer wird dich nicht allein preiſen, ſondern dir auch eine zwiefache Belohnung geben. Er wird dich nicht allein wegen deiner Mildthätigkeit, ſondern auch wegen deiner Demuth reichlich belohnen. Wir wollen uns alſo keine unnöthige Scham von dem Dienſte der Armen abhalten laſſen; wir wollen uns nicht weigern, den Fremden die Füße zu waſchen; denn unſre Hände werden durch einen ſolchen Dienſt geheiligt. Wenn du nach dieſer Dienſtleiſtung deine Hände zum Gebete ausſtreckeſt, ſo wird ſich GOtt deſto leichter erbitten laſſen und dir deine Bitte gewähren, wenn er deine dienſtfertigen Hände anſieht. Allmoſen geben, das können viele Menſchen thun; allein den Armen perſönlich dienen, und dieſes mit einem willigen, liebreichen und brüderlichen Gemüthe verrichten, dazu gehört ſchon eine große Seele, die ſich zu einem hohen Gipfel der Tugend aufgeſchwungen hat. Das iſt es eben, was Paulus am meiſten

verlangt, wenn er befiehlt, daß wir mit denen, ſo von Trübſal, Armuth und andern Uebeln bedrängt werden, eben ſo viel Mitleid haben ſollen, als ob wir uns ſelbſt in eben den Umſtänden befänden. Gedenket
Hebr. 13, 3. der Gebundnen, ſagt er, als die Mitgebundnen. Darum läßt ſich Paulus in der Ermahnung an den Timotheum nicht mit den zeither erklärten Worten begnügen,
1 Tim. 5, 10. ſondern ſetzt hinzu: **So ſie den Trübſeligen Handreichung gethan hat, ſo ſie allen guten Werken nachkommen iſt.** Was heißt das: **So ſie allen guten Werken nachkommen iſt?** Sie ſoll auch in Gefängniſſe gehen, die Gefangnen beſuchen, die Traurigen tröſten, und ihnen alle Handreichung thun, die in ihrem Vermögen iſt, und ſich keines Dinges weigern, das einigermaßen zum Beſten und zum Troſte unſrer Brüder gereichen kann. Fodert der Apoſtel von einer Wittwe ſo viel gute Werke, wie können wir zu entſchuldigen ſeyn, wir, die wir Männer ſind, wenn wir dasjenige nicht thun, was Paulus den Weibern zu thun vorgeſchrieben hat? Aber vielleicht wird jemand ſagen: Wie kann er von einer Wittwe einen ſolchen Eifer verlangen, da er den Jungfrauen dergleichen Pflichten nicht vorſchreibt? Er verlangt von dieſen eine weit größre und vollkommnere Tugend. Denn wenn er ſagt: **Es iſt ein Unterſchied zwiſchen**

ſchen einem Weibe und einer Jungfrau- 1 Cor. 7, 34.
en. Welche nicht freyet, die ſorget, was dem HErrn angehöret; und weiter: Solches aber ſage ich, - - daß es fein iſt und ihr ſtets und unverhindert dem HErrn dienen könnet: So zeigt er dadurch nichts anders an, als daß eine Jungfrau, welche einmal allen irdiſchen Geſchäfften entſagt hat, GOtt ihre ganze Seele heiligen, und mit der Erde keine Gemeinſchaft haben, nicht bald mit dieſen, bald mit jenen Dingen ſich beſchäfftigen, ſondern da ſie ſich einmal ganz davon abgeſondert hat, alle ihre Bemühungen auf geiſtliche Dinge richten müſſe *. Dieſes hat uns auch die Gleichnißrede von den zehn Jungfrauen deutlich gezeigt. Sie wurden deswegen von dem Hochzeitſaale des Bräutigams ausgeſchloſſen, daß ſie kein Oel hatten. Das Oel aber iſt nichts anders denn die Barmherzigkeit, die Mildthätigkeit, die Leutſeeligkeit, der Beyſtand, welchen man den Bedrängten leiſtet, und der Troſt, welchen man den Traurigen giebt. Da ihnen dieſes Oel

 fehlte,

* Wie finden ſich dieſe Gedanken und Schlüſſe zuſammen? Wenn eine Jungfrau, die das Gelübde eines ehloſen Lebens gethan hat, ſich ganz von der Welt abgeſondert und ſich allein geiſtlichen Betrachtungen gewidmet hat, was hat ſie denn mit den Armen zu thun? Die Erde geht mich nichts an, kann ſie ſagen;

fehlte, ſo mußten ſie zurückweichen, und würden nicht zum Bräutigam eingelaſſen.

Da wir nun alles dieſes wiſſen, ſo laßt uns, wir mögen Weiber, Jungfrauen, Männer oder Wittwen ſeyn, laßt uns mit allem Eifer die Pflichten der Mildthätigkeit zu erfüllen trachten. Laßt uns nicht ſagen: Dieſer iſt ein Laſterhafter; dieſer iſt der Wohlthat unwürdig; dieſer und jener iſt niedrig und weggeworfen. Sieh nicht auf die Würdigkeit desjenigen, der deiner Dienſtfertigkeit benöthigt iſt; sieh bloß auf ſeine Bedürfniſſe. Er mag noch ſo niedrig, noch ſo weggeworfen, noch ſo verachtet ſeyn; Chriſtus belohnt deine Mildthätigkeit ſo, als ob er ſelbſt eine Wohlthat von dir empfangen hätte. Höre was er ſagt, damit wir nicht auf die Würdigkeit derjenigen ſehen ſollen, die unſrer Hülfe bedürfen. Ich
Matth 25, 34. bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet. Als ſie ihm hierauf antworteten: HErr, wenn haben wir dich hungrig geſehen und haben dich geſpeiſet? So verſetzt er: Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Es iſt uns alſo keine Ausflucht übrig gelaſſen. Damit wir nicht

gen; ich überlaſſe andern die Sorge für die Armen; ich denke nur an den Himmel, wie kann ich auf das denken, was auf der Erde vorgeht?

nicht ſagen könnten: Wo werden wir einen finden, der dem Elias gleich ſey? Wo finden wir einen Eliſa? Verſchaffe mir ſolche Männer, ſo will ich ſie mit der größten Bereitwilligkeit aufnehmen; ich will mich nicht weigern, ihnen die Füße zu waſchen; ich will ihnen alle mögliche Dienſte erweiſen, damit wir dieſes nicht ſagen könnten, ſo hat er uns etwas Größers verſprochen, und uns die Verheißung gegeben, daß der HErr des Elias, des Eliſa, und aller Propheten in den Armen zu uns kommen wolle. Das verſpricht er, wenn er ſagt: **Alles was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Erwägt aber die angeführte Stelle wohl. Die Worte: **Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſt,** geben uns zu vier nöthigen Anmerkungen von der Mildthätigkeit Anlaß. Derjenige, ſo uns um unſre Hülfe anſpricht, verdient Glauben. Es iſt der HErr ſelbſt, der vom Mangel gedrückt wird, und hungrig iſt. Es iſt leicht, Wohlthaten zu erzeigen, da er nur den dürftigen Unterhalt, bloß Brodt und keine köſtlichen Gerichte verlangt. Endlich, es wartet eine große Vergeltung auf die Wohlthäter, weil ſie für dieſe kleinen Wohlthaten das Reich ererben ſollen. Du biſt unmenſchlich, unbarmherzig und grauſam? Scheue dich doch vor der Wür-

de und Hoheit desjenigen, der dich bittet. Willſt du dich dieſe Hoheit nicht erweichen laſſen, nun ſo laß dich durch das Elend ſelbſt führen. Aber auch die Beſchaffenheit der Drangſal kann dein Gemüth nicht zur Barmherzigkeit bewegen? Nun ſo gieb, weil ſich die Bitte leicht erfüllen läßt. Können dich weder die Würde dieſer Handlung, noch die dringenden Umſtände der Armuth, noch auch die Leichtigkeit, wohlzuthun, dazu überreden? Nun ſo laß dich denn durch die Größe der verheißnen Güter antreiben, dem Dürftigen von dem Deinigen darzureichen. Du ſiehſt vier Bewegungsgründe vor dir, welche ſelbſt einen Stein bewegen, welche den kärgſten, fühlloſeſten, unbarmherzigſten, und trägſten Menſchen erwecken könnten. Was für Vergebung wird alſo für diejenigen zu hoffen ſeyn, welche, nach einer ſo kräftigen Vermahnung, nach einem ſo nachdrücklichen Rathe, auf die Dürftigen noch verächtlich herabſehen werden? Ich will ihnen über das Angeführte noch etwas ſagen. Höret ihr, die ihr bey unſern Geheimniſſen zugelaſſen werdet! Wenn du geſpeiſt werden ſollſt, ſo hält er ſein Fleiſch nicht für zu koſtbar für dich. Wenn du getränkt werden ſollſt, ſo verſagt er dir ſein Blut nicht; und dieſe herrlichen Güter giebt er dir gern und willig. Du aber verwei-

gerſt

gerſt deinem Nächſten dein Brod und deinen Becher? Wie wirſt du Vergebung erlangen können, da du ſo wichtige, ſo herrliche Geſchenke empfängſt, und ſolche Kleinigkeiten ihm vorenthältſt? Siehe wohl zu, daß du, da du dich ſo oft weigerſt, Chriſto zu deinem Gewinnſte mitzutheilen, nicht dem Teufel zu deinem Schaden mittheileſt. Oefters geben wir Betrügern, da wir Armen nichts geben wollen. Vielfältig entwenden uns Diebe das Unſrige; boshafte Bediente berauben uns, und gehen davon; oder wir büßen durch einen andern Zufall ein. Geſetzt aber auch, daß wir allen dieſen Gefahren ausweichen, ſo überfällt uns doch endlich der Tod, und führt uns nacket davon. Laßt uns alſo dieſen Zufällen unſer Vermögen zum Voraus entrücken, und es dem darum bittenden Chriſto geben! Laßt es uns in einen ſichern Schatz niederlegen, wo uns ſowohl die getreue Verwahrung deſſelben, als der Gewinn, den es bringt, gewiß iſt! Denn er hebt nicht nur dasjenige, was er empfangen hat, ſorgfältig auf; er giebt es dir auch reichlich vermehrt wieder. Wir wollen uns demnach nicht einbilden, als ob unſer Vermögen vermindert werde, wenn wir Allmoſen davon darreichen. Es wird nicht vermindert; vielmehr wird es vermehrt. Es wird nicht erſchöpft; vielmehr wächſt es bis zum größ-

ten Ueberfluſſe an. Das Allmoſen iſt eine Art eines Handels, einer Saat. Ja, was ſage ich? Es iſt weit einträglicher, und zugleich weit gewiſſer, als beyde. Die Kaufmannſchaft iſt den Winden und den Wellen des Meers, ſie iſt vielen Schiffbrüchen ausgeſetzt; die Saaten ſind der Dürre, dem Platzregen und dem übrigen Ungeſtüme der unzuverläßigen Luft unterworfen; aber die Güter, welche wir in die Hand JEſu Chriſti gerettet haben, ſind vor allen Nachſtellungen geſichert. Was dieſer Hand einmal übergeben worden, das kann niemand wieder aus derſelben rauben. Es bleibt uns vielmehr gewiß, bringt uns viele und unausſprechliche Früchte, und trägt zu ſeiner Zeit eine reiche Erndte. Denn wer kårglich ſået, der wird auch kårglich erndten, wer im Seegen ſået, der wird auch im Seegen erndten. Laßt uns daher reichlich ſåen, damit wir auch alſo erndten, und des ewigen Lebens genieſſen mögen. Dieſes müſſe uns allen widerfahren, um der Gnade und Menſchenliebe unſers HErrn JEſu Chriſti willen. Dem ſey mit dem Vater und dem heiligen Geiſte Herrlichkeit, Kraft und Ehre nun und zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigt

über den

Elias und die Wittwe.

Ueberſetzt

von

Johann Adolph Schlegeln.

Vorbericht.

Von der Zeit oder von dem Jahre, wenn dieſe Predigt gehalten worden, können wir nichts ſagen; wir finden auch kein Merkmaal, woran wir unterſcheiden könnten, ob ſie zu Antiochien oder zu Conſtantinopel gehalten worden ſey. So viel läßt ſich mit Gewißheit behaupten, daß ſie ächt und eines Chryſoſtomus vollkommen würdig ſey. Der Innhalt derſelben iſt dieſem heil. Kirchenvater gar gewöhnlich. Er redet darinnen von dem Allmoſen und der Gaſtfreyheit, zwoen Tugenden, welche er unter die vornehmſten Pflichten des thätigen Chriſtenthums rechnet. Montfaucon.

Predigt

Ueber den Elias und die Wittwe, ingleichen von der Mildthätigkeit.

In den Tagen, in welchen wir alle faſteten, gerieth ich zu vielen malen auf den Vorſatz, euch mit Gedanken von der Mildthätigkeit zu unterhalten; aber ich mußte ihn wieder fahren laſſen, da mich der Abend überfiel, und den Lauf meiner Rede unterbrach. Vielleicht hat es GOtt mit Fleiß alſo gefügt, und die Ermahnung dazu für den gegenwärtigen Tag aufheben wollen, damit euch nicht zu einer Zeit, da die Kirche in Unordnung war, ſondern erſt heute, in den Betrachtungen dieſer Tugend, ein ſo köſtlicher Tiſch bereitet würde. Alſo nennen wir ſie, nicht etwan als ob wir euch etwas großes und vortreffliches zu ſagen hätten, ſondern in Abſicht auf die ſtarke und vortreffliche Kraft dieſer Tugend. Durch ſie erhalten wir einen freyen Zutritt bey GOtt; und ſie iſt, als eine Königinn unſers geiſtlichen Reichs, mit voller Zuverſicht die himmliſchen Gegenden zu betreten gewohnt.

wohnt. Die Machten, deren Händen die Pforten des Himmels anvertraut ſind, öffnen, wenn ſie die Mildthätigkeit hinauf kommen ſehen, um ihrentwillen auch den übrigen Tugenden mit vieler Ehrfurcht dieſe Pforten; da ſie ihnen hingegen den Eingang verſchließen, wenn ſie ſehen, daß ſich dieſelben ohne die Mildthätigkeit nähern. Dieſes lehren uns jene Jungfrauen *, welche darum

* Chryſoſtomus iſt, wie ſchon erinnert worden, kein genauer Ausleger dieſes Gleichniſſes. Weder das Gleichniß ſelbſt, noch der Zuſammenhang giebt ihm eine Urſache an die Hand, es beſonders vom Allmoſen zu verſtehen. Vielmehr redet alles für die gewöhnliche Erklärung, daß unter den brennenden Lampen der klugen Jungfrauen der thätige Glaube, der ſich immer wirkſam zeigt, verſtanden werde; die verlöſchende Lampe der thörichten Jungfrauen aber den Glauben anzeige, der läßig wird, durch gute Werke ſich nicht in der Thätigkeit erhält, und durch Sorgloſigkeit endlich verliſcht. Einer noch gezwungenern Auslegungskunſt aber folgt er, wenn er das Gleichniß ſelbſt in die darein eingekleidete Lehre hineinzieht, und darinnen, daß der Heiland die Gläubigen mit Jungfrauen vergleichet, ein Lob der Jungferſchaft, oder des ledigen Standes herzwingen will. Ein ſchimmernder Gedanke, zu dem ihn vermuthlich ſeine zu übertriebne Hochachtung für dieſen Stand verleitet, und der eben ſo wenig hieher paßt, als wenn man in der Vergleichung

um von dem himmliſchen Hochzeitſaale aus⸗geſchloſſen wurden, weil ſie das Oel in ih⸗ren Lampen nicht ſtets unterhielten. Man betrachte nur den Unterſchied. Die Mild⸗thätigkeit hat zwar, ohne Hülfe der Jung⸗ferſchaft, ihre Lehrlinge in den Himmel führen können; aber die Jungferſchaft hat, ohne Zuthun der Mildthätigkeit, dieſes nicht vermocht. Da alſo die Kraft derſelben ſo groß iſt; ſo wollen wir zu Anhörung deſſen was uns davon geſagt wird, unſre ganze Aufmerkſamkeit ſammeln. Wir werden unſre Ermahnung nachdrücklicher machen und beſſer zuſammen faſſen können, wenn wir euch gerades Weges zu der Wittwe führen, die zu Zarpath bey Sidon wohn⸗te. Denn diejenigen, welche durch Werke unterrichten, werden für viel glaubwürdigere Lehrer angenommen, als diejenigen, welche ihren Rath bloß durch Worte ertheilen; und darum wird uns dieſe Wittwe hierin⸗nen die beſte Lehrerinn ſeyn. Wir ermahnen zwar mit Worten; jene aber wird euch durch

gleichung der Gläubigen mit Haushaltern ein Lob der Wirthſchaftlichkeit und Haushal⸗tungskunſt, und eine Verheißung finden wollte, daß uns dieſelbe in den Himmel hel⸗fen würde! So wahr iſts, daß man das, was man über die Gebühr liebt, und über⸗all ſucht, auch überall finde!

durch Werke lehren können, da ſie zumal eine Geſellinn von gleichem Gemüthe hat. Es finden ſich zwo ſolche Wittwen; eine im neuen Teſtamente, nämlich diejenige, welche zwey Scherflein einlegte; eine im alten Teſtamente, und das iſt diejenige, welche des Vorzugs gewürdigt wurde, den Propheten bey ſich aufzunehmen. Alle beyde waren auf dem Wege der Weisheit zu einerley Stärke in der Tugend gelangt; alle beyde übten gleiche Leutſeligkeit aus, und bilden uns durch die Aehnlichkeit ihrer guten Thaten die Verwandtſchaft der beyden Teſtamente vor. Wie einige hohe mit Häfen umgebne Klippen, welche wir Seeleuchten zu nennen pflegen, und auf denen die ganze Nacht hindurch das Feuer unverloſchen fortbrennt, diejenigen, welche auf dem Meere herumirren, durch den Glanz ihres Lichtes in ſichre Häfen leiten: So ſind auch jene mit der Leutſeligkeit, als mit Häfen, umgeben, und leuchten in der dickſten Nacht durch das Licht ihrer eigenthümlichen Großmuth; denn unſer Leben hat keinen Vorzug vor der Nacht, nach dem Ausſpruche Pauli: **Die Nacht iſt vergangen, der** Röm. 13,12.
Tag aber herbeygekommen. Diejenigen alſo, welche in der dickſten Nacht auf dem Meere des Geizes herumirren, und eben itzt verſinken wollen, locken ſie zu ſich, als in einen Hafen voll Sicherheit, und da ſie das

Feuer

Feuer der Menſchenliebe ſtets im Brande erhalten, verhüten ſie, daß das Licht ihrer Mildthätigkeit nie verliſcht.

Doch jener Wittwe ſoll eine andre Zeit vorbehalten ſeyn; heute wollen wir nur von der Wittwe, deren das alte Teſtament erwähnt, zu euch reden. Indem wir dieſe loben, werden auch für jene Kränze des Ruhms geflochten werden; denn denen, deren löbliche Handlungen einander gleich ſind, gehören die Lobeserhebungen derſelben gemeinſchaftlich zu. Zu den Zeiten dieſer Wittwe entſtund eine ſchwere Theurung; nicht, als ob die Erde aus Ermüdung ihre Früchte verweigert habe, ſondern weil die Menſchen ſelbſt durch ihre Sünden die Geſchenke GOttes zurückſtießen. Es entſtund alſo eine ſchwere und weit empfindlichere Hungersnoth, als noch ie über die Erde gekommen war. Dieſe brachte der große Elias über das Land, der ſie, als einen ſchrecklichen Diener GOttes, heraufrufte, welcher ſeine Mitknechte, als Beleidiger ihres gemeinſchaftlichen HErrn, beſtrafen ſollte. Ja laßt uns ſagen, die Sünden der Jüden ruften ſie ſelbſt herbey. Der Mund des Propheten gebot ihr, zu kommen: So wahr der HErr der GOtt Iſrael lebet, ſagte er, es ſoll dieſes Jahr weder Regen, noch Thau kommen, ich ſage es denn. Sie war ein unerträg-

1 B. der K. 17, 1.

erträgliches Uebel; denn die furchtbare Stimme des Propheten machte nicht nur den Schooß der Erde unfruchtbar, ſondern hemmte auch den Strom in den Flüſſen, daß ſie langſam dahin ſchlichen; und vor ihr vertrockneten alle Bäche. Wenn ein ungeſtümes und hitziges Fieber den Leib überfällt, trocknet es nicht nur die Oberfläche deſſelben aus, es dringt bis zu den innerſten Theilen deſſelben hindurch, und zehret das Mark ſeiner Gebeine auf. Alſo entzündete die Dürre nicht bloß das Antlitz der Erde, ſondern ſie brannte auch bis zu ihrem Eingeweide hindurch, und ſaugte alle ihre innerſte Feuchtigkeit aus. Was ſagte damals GOtt zum Propheten? Mache dich auf, ſprach er, und gehe gen Zarpath, das bey Sidon liegt; daſelbſt will ich einer Wittwe gebieten, daß ſie dich verſorge. Was will dieſer Befehl ſagen? In ſeinem Vaterlande hat man ihm keine hülfreiche Hand geleiſtet, und du ſchickſt ihn, o GOtt, in ein fremdes Land, und noch dazu zu einer Wittwe? Wäre ſie auch bemittelt, wäre ſie auch außerordentlich reich, ja wäre ſie ſelbſt die Gemahlinn eines Königs geweſen, hätte ſie auch ihre Vorrathskammern mit vielen Früchten ganz angefüllt gehabt; war denn von der Furcht vor dem Hunger nicht zu beſorgen, daß er ihr Herz eiſerner machen würde, als damals die Erde ſelbſt war? Damit der

1 B. der K. 17, 9.

Prophet dieſes nicht ſagen oder denken möch-
te, ſo ließ er ihn deswegen von Raben er-
nähren, und ſagte ihm durch dieſe Begeben-
heit gleichſam: Habe ich gemacht, daß ein
unvernünftiges Geſchlecht von Geſchöpfen
dich gaſtfrey aufgenommen, wie viel leich-
ter wird ein vernünftiges Geſchöpf ſich über-
reden laſſen, dieſes zu thun!

Darum folgte erſt auf die Raben die
Wittwe. Du ſollteſt den Propheten einem
Weibe verbunden, du ſollteſt dieſen dem Him-
mel benachbarten und göttlichen Geiſt, den
edeln und erhabnen Elias, darum gleich ei-
nem Landſtreicher und Bettler vor die Thü-
re einer Wittwe kommen ſehen; du ſollteſt
den Mund, der den Himmel verſchloſſen hat-
te, darum die Seufzer eines bittenden Ar-
men ausſtoßen hören: Gieb mir Brod, gieb
mir Waſſer; damit du lernen möchteſt, nir-
gends finde die Tugend eine anſtändigere
Wohnung, als in dem Hauſe einer Witt-
we, als in einer Hütte, die von Armuth ganz
angefüllt iſt, und weder den Reichthum
noch die Uebel kennt, welche der Reichthum
gebiert. Dieß iſt ein Ort, der vom Lär-
men und Geräuſche rein gehalten wird, wo
die Weisheit und alle Tugenden beyſam-
men wohnen, und der ieden Hafen an Ru-
he übertrifft. An ſolchen Oertern ſuchen die
Seelen der Heiligen ihren Aufenthalt am
liebſten. Zu dieſer Wittwe gieng der Pro-
phet,

phet, welche das rauhe und ungaſtfreye Bezeigen der Jüden beſchämen ſollte. Er gieng zu der Wittwe, und lehrte dadurch alle, daß den Jüden mit Recht ihre Strafe auferlegt worden ſey. Denn wenn GOtt jemanden beſtrafen will, ſo ſchickt er die Strafe nicht gleich ſo ſchlechterdings über ihn; es iſt ihm nicht genug, daß er zu dem Urtheilsſpruche ſeine eigne Stimme giebt; er vertheidigt ſich auch durch die Sache ſelbſt bey den Menſchen, und ſetzt als in einem gemeinſchaftlichen Gerichte, alle falſche Aufbürdungen des großen Haufens abzulehnen, die Billigkeit dieſes Urtheils in ſein Licht. Wie die weltlichen Richter, ehe ſie jemanden zum Tode führen, auf einem erhabnen Richtſtuhle ſitzen, den Vorhang aufziehen laſſen, und die ganze Stadt um ſich herumſtellen, wie ſie auf dieſe Weiſe den Verbrecher gleichſam auf einem öffentlichen Schauplatze verurtheilen, ihm vor aller Augen und Ohren ihre Fragen vorlegen, die Verzeichniſſe ſeiner Frevelthaten ableſen laſſen, den Schuldigen zwingen, der Ankläger ſeiner eignen Bosheiten zu werden, und alsdann erſt ihr Urtheil fällen: Alſo iſt die Predigt der h. Schrift gleichſam der erhabne Richtſtuhl, auf welchem GOtt Gericht zu halten ſitzt; er verſammelt die ganze Welt um ſich herum, und ſtellt die Unterſuchung der Sünden vor aller Augen und Ohren an. Er läßt

keine Verzeichniſſe ableſen, und legt uns keine gerichtlichen Aufſätze vor, ſondern ſtellt uns die Sünden der Verurtheilten ſelbſt unter die Augen.

Als er ſeine ſchweren Donnerkeile über die Sodomiten auslaſſen, durch jene furchtbare Flamme ganze Völker und Städte mitten aus dieſen Gegenden aufräumen, und den neuen und ungewöhnlichen Regen über die Erde herabſchütten wollte, der weit ſchrecklicher als irgend ein vorhergehender, und in dieſer Art der erſte und einzige war, welchem die Sonne iemals zugeſehen hatte: So zeigte er uns, ehe er dieſe Strafe noch vollzog, die Bosheit derjenigen, welche geſtraft werden ſollten, nicht wie ich ſchon geſagt habe, durch Vorleſung gerichtlicher Aufſätze, ſondern durch Darſtellung der Sünden ſelbſt. Darum ſandte er die Engel. Dieſe ſollten nicht bloß den Loth zur Stadt herausführen; ſie ſollten dir auch ihre Uebertretungen ſichtbar machen; und ſo geſchah es auch. Kaum hatte ſie Loth aufgenommen: So umlagerten ſie alle das Haus des Wirthes, und ſchloſſen einen Kreis um daſſelbe. Eine ſchändliche Liebe, und unnatürliche Begierden, welche die Grenzen des Alters und der Menſchlichkeit aufhuben, waren die Heerführer bey dieſer Belagerung. Nicht bloß Jünglinge, auch Alte, ſtunden um das Haus herum. Selbſt das

graue Haar konnte ihre Wut nicht bändigen, und das Alter vermochte nicht die Hitze ihrer Raſerey auszulöſchen. Hier konnte man mitten im Hafen das Schiff ſcheitern, und im Alter die unordentlichen Begierden entbrennen ſehen. Dabey aber blieb ihre Ruchloſigkeit noch nicht ſtehen. Auch da ihnen Loth ſeine Töchter zu geben verſprach, ſtanden ſie noch nicht ab, ſondern lagen ihm noch ungeſtümer an, und ſagten, daß ſie nicht eher von dannen gehen würden, bis ſie die Männer empfangen hätten. Dem, der ihnen, die Ehre ſeiner Gäſte zu retten, ſeine Töchter zu geben, verſprach, dem drohten ſie häufige Uebel zuzufügen. Siehſt du, wie GOtt die Bosheit der Sodomiten in ihrem völligen Lichte zeigt, und alsdann erſt mit der Strafe ſie heimſucht? Damit du nicht, wenn du ſie beſtraft ſäheſt, durch die Größe ihres Unglücks niedergeſchlagen werden, und nicht mit ihnen GOtt verklagen, ſondern ſie mit GOtt verdammen möchteſt: So hat er durch den Beweis ihrer Bosheit dieſer Folge vorgebeugt, uns allen Anlaß zum Erbarmen zum voraus entriſſen, und uns von dem Mitleiden gegen ſie gänzlich abgezogen. Dieß hat er auch hier bey dem Propheten gethan. Du ſollteſt die Jüden nicht bedauern, wenn du ſäheſt, wie ſie der Hunger auszehrte; darum zeigte er dir ihre Unmenſchlichkeit, ihre Fühlloſigkeit, und ihre Abneigung von

der Gaſtfreyheit. Denn ſie nahmen nicht nur den Propheten nicht auf, ſondern ſie drohten auch, ihn zu tödten. Dieſes erhellt aus den Worten GOttes. Er ſagt nicht
1 B. der K. nur: Geh von hinnen; ſondern auch:
17, 3. Verbirg dich. Dich zu erretten, iſt es nicht genug, daß du fliehſt; du mußt dich auch mit vieler Sorgfalt verbergen. Es iſt das jüdiſche Volk, das Volk, das nach Prophetenblute dürſtet, und in Ermordung der Heiligen ſo geübt iſt; immer hat es ſeine Hände mit Prophetenblute beſpritzt. Und zwar ſagt GOtt, da er ihn aus Judäa ſchickt: Gehe hin, und verbirg dich. Aber da er ihn zu der Wittwe ſendet, ſpricht er: Ich will ihr gebieten. Siehſt du wohl, wie er ihn, da er vor jenen die Flucht nimmt, mit vieler Behutſamkeit entweichen heißt; aber, da er hieher ſeine Zuflucht nimmt, ihm befiehlt, ſich mit völliger Freudigkeit und Zuverſicht aufzumachen?

Doch dieſes war GOttes Abſicht nicht allein, da er den Propheten zur Wittwe kommen ließ; ſie reichte auf entferntere Zeiten hinaus. Damit nicht künftig einige, wenn ſie ſähen, wie Chriſtus, nachdem er den Jüden ſo häufige und unausſprechliche Wohlthaten erwieſen, nachdem er ſo unzählich viele Todte auferweckt, ſo viele Blinde ſehend gemacht, ſo viele Ausſätzige gereinigt, ſo viele Teufel ausgetrieben, und eine ſo

herrliche und heilſame Lehre verkündigt hatte, ſelbſt von denen, die er mit ſeinen Wohlthaten überſchüttet, herumgetrieben, von den Heiden aber, die von allem dem weder etwas geſehen noch gehört hatten, mit Ehrfurcht aufgenommen worden ſey, damit, ſage ich, nicht künftig einige ſich darüber verwundern, daran zweifeln, und es für eine unglaubliche Sache halten möchten: So hat er uns lange vorher durch ſeine Knechte von der halsſtarrigen Härtigkeit der Jüden, und von der Leutſeeligkeit der Heiden unterrichten wollen. Eben ſo faßten dort diejenigen, zu denen Joſeph gekommen war *, ihnen ihren Unterhalt

* Hier muß den heil. Chryſoſtomus ein Fehler des Gedächtniſſes überſchlichen haben, da ſich in der bibliſchen Geſchichte nicht die geringſte Spur findet, daß Joſeph ſeinen Brüdern ihre Speiſe überbracht, und dieß eine Muthmaßung iſt, die aus Jacobs Worten nicht gefolgert werden kann, wenn man ſie nicht erzwingen will. Die wahrſcheinlichſte Urſache, warum Jacob den Joſeph zu ſeinen Brüdern aufs Feld ſandte, war vermuthlich die gefährliche Nachbarſchaft, in der ſie die Heerden weideten. Jacob beſaß in der ſichemitiſchen Gegend ein eigenthümliches Gut, und darum hüteten vermuthlich ſeine Söhne daſelbſt. War nicht zu beſorgen, daß die umherwohnenden Völker, welchen der ſchreckliche Untergang Sichems noch vor Augen ſchwebte, die Urheber deſſelben unverſehens

zu überbringen, den Anſchlag, ihn zu erwürgen; und ein Unbeſchnittner erhub ihn zu der größten Würde. So nahm den Moſes, nachdem ihn die Jüden für ſeine Wohlthat zur Flucht gezwungen hatten, ein Unbeſchnittner, der Jethro, auf, und würdigte ihn vieler Leutſeligkeit. So vertrieb Saul den David, nachdem ihm derſelbe Goliaths Haupt überbracht, und viel tauſend Gefahren, als ſein Retter, von ihm und dem Staate abgewandt hatte; aber Achis, ein König der Unbeſchnittnen, nahm ihn auf, und erhub ihn zu großen Ehren. So empfängt auch hier die Wittwe den Elias, den die Jüden vertrieben haben. Wenn du alſo

ſiehſt,

ſehens überfallen möchten, ihre Landsleute zu rächen und ſich vor einem gleichen Schickſale zu verwahren? Die Söhne Jacobs befanden ſich alſo in einer gefährlichen Gegend, er erhielt keine Nachricht von ihnen, vor Beſorgniß ſchlug ihm ſein väterliches Herz. Hüten nicht, ſagt er zu Joſeph, deine Brüder des Viehes in Sichem? Einem Orte, an den ich ohne Unruhe nicht denken kann? Können nicht die Ruinen der verwüſteten Stadt und der Anblick der Thäter die ſchlafende Rache der Völker umher erwecken? Entreiß mich durch deine Nachrichten meinem Kummer. Gehe hin, und ſiehe, ob es wohl ſtehe um deine Brüder und um das Vieh, und ſage mirs wieder, wie ſichs hält.

ſiehſt, wie Chriſtus von ihnen verſtoßen und von den Heiden aufgenommen wird, ſo blicke auf die Vorbilder und verwundre dich nicht, daß ſie in Erfüllung gehn. Du haſt alſo heute Chriſtum ſelbſt gehört, wie er dich unvermerkt darauf gewieſen. Er ſagte, da er zu den Jüden redete, und ihren Unwillen dadurch reizte: **Es waren viel Wittwen in Iſrael zu Elias Zeiten, und zu der keiner ward Elias geſandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe.** Luc. 4, 25. 26.
Aber hier wird vielleicht iemand den Zweifel aufwerfen, warum GOtt zugelaſſen, daß ein ſolcher Eiferer für ſeine Ehre gedrängt und geängſtigt wurde, indem er ihn itzt zu dem Bache, itzt zu der Wittwe, itzt an einen andern Ort ſandte, und ihn, immer eine Stätte mit der andern zu vertauſchen, gewöhnte. Daß er gedrängt und geängſtigt wurde, das kannſt du aus dem Munde des Apoſtels Paulus hören, da er ſpricht: **Sie ſind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübſal, mit Ungemach.** Hebr. 11, 37. Warum verſtattete GOtt alſo, daß er gedrängt wurde? Hätte er über die Verbrechen, deren ſich die Jüden gegen ihn ſchuldig gemacht, dieſe Rache an ihnen ausgeübt: So möchte man ſagen, er hätte durch das Leiden, das er über ſie geſchickt, ſich mit Rechte eignes Ungemach zugezogen, damit er ſanftmüthiger würde, und von ſeiner Grau-

ſamkeit etwas nachließe. War er aber der Uebel, die er ſelbſt erlitten, uneingedenk; brachte er die Trübſal bloß darum über ſie, weil ihm ſein Herz vor Harm über ihre Ruchloſigkeit und Verachtung gegen den HErrn zerſchmolz: Warum muß er denn dieſe Beſchwerlichkeiten mit tragen helfen?
Luc. 4, 25. 26. Warum genießt er nicht vielmehr der Annehmlichkeiten der Ruhe und Sicherheit im Ueberfluſſe? Damit man nicht, wenn er, bey der Qual und verderbenden Hungersnoth andrer, der Ruhe und eines reichen Unterhalts genöſſe, dieſe That einer Grauſamkeit beſchuldigen möchte. Das würde keinen Wunder genommen haben, daß derjenige, der in dem Schooße des Ueberfluſſes ſäße, ſich an fremdem Ungemache ergetzte. Darum ließ ihn GOtt an dem Leiden Theil nehmen, die Trübſalen, die das Land drückten, mit erfahren, und die Hungersnoth auch
Hebr. 11, 37. ihn treffen, damit du lernen möchteſt, daß ihn kein Hunger ſondern ein göttlicher Eifer getrieben habe. Auch ſelbſt mitten in ſeinem ſo großen Bedrängniſſe, in dem größten Mangel, geängſtigt, gepeinigt, (und das zeugte eben für die Lauterkeit ſeines Eifers!) würde er ſich eben ſo wenig, als in dem Genuſſe einer vollkommnen Ruhe, haben entſchließen können, dieß Leiden eher wieder aufzuheben, als bis ihm ſein großer Eifer ſelbſt gerathen, dieſe ſelige Stimme erſchallen zu laſſen.

Es

Es würde ihm ſolchergeſtalt angenehmer geweſen ſeyn, ſelbſt bedrängt zu bleiben, wenn er ſie nur dadurch auf den rechten Weg herumbrächte, als wenn er ſelbſt ein Augenzeuge ſeyn ſollen, daß ſie nach Befreyung aus dieſer dringenden Noth zu ihrer erſten Gottloſigkeit zurückkehrten.

Denn ſo ſind die Seelen der Heiligen allezeit beſchaffen. Zur Beſſerung andrer wagen ſie ihre eigne Ruhe daran. Damit alſo niemand ſagen möge, er habe aus Grauſamkeit die Theurung noch härter gemacht, und daß du an dem Propheten ſeine Stärke in der Tugend könnteſt einſehen lernen: So hat ihn GOtt an der Hungersnoth Theil nehmen laſſen. Da überdieſes ſelbſt die Natur der Wunder die Wunderthäter leicht verleiten kann, ſich ihrer Vorzüge zu überheben, die Zuſchauer der Wunder aber zu überreden pflegt, daß dieſelben mehr, als Menſchen ſind: So hat er beyden Uebeln vorgebeugt, und den Schwachheiten der menſchlichen Natur hierinnen abgeholfen. Daß ſich dieſes alſo verhalte, können wir leicht aus den Worten des Apoſtels Paulus lernen. Höre nur aus ſeinem eignen Munde die Bekräftigung der Wahrheit, daß die Wunder ſtolz machen, Auf daß ich mich 2 Cor. 12,7.
nicht der hohen Offenbarung überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch, nämlich des Satans Engel, der mich mit

Fäuſten

Fäuſten ſchlägt. Daß ſie aber auch diejenigen, welche ſie ſehen oder hören, zu einer allzuhohen Meynung von den Wunderthätern verleiten können, das erhellt aus eben dieſes Apoſtels Worten. Da er von den Offenbarungen geredet hat, welche ihm geſchehen ſind, fährt er fort: So ich mich rühmen wollte, thät ich darum nicht thörlich, denn ich wollte die Wahrheit ſagen. Warum, o Paulus, rühmſt du denn dich alſo nicht? Ich enthalte mich des, antworteſt du, auf daß nicht iemand mich höher achte, denn er an mir ſieht, oder von mir hört. Damit nun dieſes dem Propheten nicht auch widerführe, denn ob er gleich Elias war, ſo war er doch auch ein Menſch; damit, ſage ich, ihm dieſes nicht auch widerführe: So verringerte GOtt den Glanz des Wunders durch eine Schwachheit der Natur. Darum befahl der dem Hunger nicht, der den Himmeln befohlen hatte. Der, der den Schooß der Erde verſchloß, konnte die Bedürfniſſe des Leibes nicht bändigen, ſondern war einer Wittwe zu ſeiner Ernährerinn benöthigt. Hieran ſollteſt du die göttliche Gnade und die menſchliche Schwachheit erkennen. Doch das war der Nutzen, den dieſer Umſtand brachte, nicht allein; es floß noch ein andrer eben ſo erheblicher daraus her. Und was denn für einer? Dieſer, daß du bey den Ermahnungen,

dem

dem Eifer des Propheten nachzufolgen, dich nicht etwan durch die falſche Einbildung, daß er ein Menſch von einer ganz andern Gattung geweſen ſey, und aus dieſer Urſache ein ſo feſtes Vertrauen auf GOtt geſetzt habe, ſollſt abſchrecken, oder verzagt machen laſſen. Dieſes hat auch ein andrer Apoſtel zu verſtehen geben wollen, da er ſpricht: **Elias war ein Menſch, gleichwie wir.** Jac. 5, 17. Er will dadurch gleichſam ſagen: Halte es nicht für unmöglich, dich zu eben dem Gipfel der Tugenden hinaufzuſchwingen, welchen er erreicht hat; denn er iſt mit dir aus eben dem Thone geſchaffen. Aber eben der bewundernswürdige und göttliche Flug ſeines Eifers zeigt ihn uns auf einer ſolchen Höhe, und die andern ſo weit unter ihm.

Doch es iſt Zeit, daß wir auf die Wittwe zurückkommen. **Er kam,** ſo ſagt die Schrift, **nach Zarpath bey Sidon, und ſiehe da war eine Wittwe, und las Holz auf.** 1 B. der K. 17, 10. Der Eingang zum Hauſe ſtimmt bisher noch mit der Armuth, welche darinn herrſchte, vollkommen überein. Was that der Prophet? Kehrte er, da er ſo armſelige Vorbereitungen der Gaſtfreyheit ſah, etwan wieder um? Keinesweges; denn er hatte ja den Ausſpruch des göttlichen Willens gehört. Vielmehr rief er ihr, und ſprach: **Hole mir ein wenig Waſſer; und ſie gieng hin, zu holen.** Ein wahrhaftig groß-

großmüthiges, ein tugendhaftes, und wenn es nicht allzukühn geredet iſt, des edelmüthigen Propheten würdiges Weib. Wie ſollte es zwar zu kühn geredet ſeyn? Wäre ſie ſeiner nicht werth geweſen, ſo würde ſie ja der Aufnahme dieſes Heiligen nicht gewürdigt worden ſeyn. So ſagt Chriſtus dort zu ſeinen Jüngern: **Wo ihr aber in eine**
Matth. 10, 11. **Stadt oder Markt geht, da erkundigt euch, ob jemand drinnen ſey, der es werth iſt, und bey demſelbigen bleibt.** So übergeht hier auch GOtt in ſeiner Wahl alle übrigen, und ſchickt ihn nur hieher, weil er weiß, daß dieſes Weib vor andern werth ſey, den Propheten aufzunehmen. Doch wir wollen ihre Aufführung näher betrachten, und ihre eignen Werke, als Zeugen ihrer Großmuth auftreten laſſen. **Hole mir**, ſagt er, **ein wenig Waſſer im Gefäß.** Gewiß eine große Leutſeligkeit von dieſem Weibe! Ergreift ſie ihn etwan, fodert ſie vielleicht die ganze Stadt zur Rache wider dieſes heilige Haupt auf? Sie antwortet; ſie läßt ſich mit ihm in ein Geſpräch ein. Kannſt du das ohne Verwunderung und Erſtaunen anhören *. Komm und lerne aus einem

* Dieſe Anmerkung iſt mit ſo vieler Beredtſamkeit ausgebildet, daß man mit Rechte wünſcht, daß ſie auch ihre Richtigkeit haben möge, damit ihrer Schönheit nichts mangle.

Aber

einem jüdiſchen Beyſpiele, daß die Bedrängniſſe des Hungers das Weib allerdings zu einem ſo heftigen Zorne berechtigt hätten. Des Elias Schüler, der Eliſa, dieſer doppelte Elias, (denn in dem Schüler zeigte ſich der Geiſt des Lehrers zwiefältig) Eliſa weiſſagte nachher eine Theurung. Er brachte ſie nicht ſelbſt über das Land, wie Elias; er ſagte nur ihren bevorſtehenden Einbruch vorher. Was that denn der König, der zu denſelben Zeiten herrſchte? Er zog, ſo berichtet uns die Schrift, einen Sack an; denn das Unglück demüthigte ihn. Aber mitten in dieſer Demüthigung entbrannte er, da er die Klagen eines Weibes über die Folgen dieſer Hungersnoth hörte, in einen ſo heftigen Zorn, daß er in der Hitze ausrief: **GOtt thue mir dieß und das, wo das** 2 B. der K.
Haupt Eliſa, des Sohns Saphat, heute 6, 31.
auf ihm ſtehen wird. Siehſt du wohl, wie heftig der Zorn des Königs war? Nun

betrachte

Aber iſt es wohl bewieſen, daß dieſes ausländiſche Weib den jüdiſchen Propheten gekannt habe? Ließe ſich nicht noch gar zweifeln, ob auch dieſer Heidinn die eigentliche Urſache und der wahre Urheber der Theurung bekannt geweſen? Alles, was man aus ihrem Schwure folgern kann; ſo wahr der HErr dein GOtt lebt; iſt dieſes, daß ſie ihn vermuthlich an ſeiner Kleidung, für einen Jüden angeſehen.

betrachte mit mir den leutſeligen Glimpf des Weibes. Sie fand in dem Propheten nicht bloß den, der die Hungersnoth geweiſſagt, ſondern ſelbſt den, der ſie über das Land heraufgeruft hatte; ſie war nahe bey der Stadt. Gleichwohl ward ſie nicht unwillig, in ihrem Herzen wallte kein Zorn auf, ſie rufte die andern nicht zur Rache herbey; ſondern ſie gehorchte mit der größten Willfährigkeit.

Ihr wißt, daß wir öfters, wenn wir in einem Geſchäffte begriffen ſind, ſelbſt unſre täglichſten Bekannten nicht gern um uns dulden, ja öfters voller Unmuths gegen ſie werden. Ueberfällt uns aber gar eine ſo große Trübſal, ſo wird uns alles, ſelbſt das Tageslicht, zur Laſt. Auch dieſes läßt ſich aus einem jüdiſchen Beyſpiele abnehmen. Da Moſes kam, und den Jüden tauſend herrliche Verheißungen brachte; da er ihnen die Erlöſung aus der Tyranney, die Freyheit, und die Rückkehr in ihr altes Vaterland
2 B.M.6,9. verkündigte: So hörten ſie ihn, wie die Schrift ſagt, da ſie ihn ſahen, vor Seufzen und Angſt, und harter Arbeit nicht. Jene wandten ihr Geſicht von dem Ueberbringer ſo fröhlicher Bothſchaften hinweg; dieſe ſah den Propheten kommen, der die Theurung nicht hinweg nehmen, ſondern noch ſchwerer machen wollte, ohne ihm alſo zu begegnen. Jene machten die Laſt der

Arbeit

Arbeit ſo unmuthig. Dieſe wurde nicht von der Arbeit, ſondern vom Hunger gedrückt. Wie groß iſt aber nicht der Unterſchied zwiſchen den Beſchwerlichkeiten der Arbeit, und der Laſt des Hungers? Gleichwohl wandte ſie ſich nicht nur von dem Ankömmling nicht hinweg, ſondern ſie erſchöpfte auch ihr ganzes Armuth, den Urheber der Hungersnoth wohl zu empfangen. Und ſie, heißt es, gieng hin, zu holen, und da ſie hingieng, rief ihr der Prophet, und ſprach: Bringe mir auch ein Biſſen Brods mit. Was thut das Weib? Auch hierüber wird ſie nicht unwillig. Was ſagt ſie denn? So wahr der HErr dein GOtt lebt, ich habe nichts Gebacknes, ohne eine Hand voll Mehls. Warum ſchwört ſie? Der Prophet verlangte Brod. Brod aber hatte ſie nicht. Sie befürchtete alſo, der Prophet möchte etwan, indem ſie den Teig knetete, bücke, zubereitete, und deswegen verweilte, aus Ungeduld über den Verzug nicht warten, bis ſie es überbrächte, ſondern ihrer Gaſtfreyheit aus dem Netze entgehen. Deswegen baute ſie bey ihm mit einem Eide vor, und ſagte: Mehl habe ſie zwar, aber ob ihr gleich dieſes nicht fehle, habe ſie doch nichts Gebacknes. Dieſes ſucht ſie ihm aber nicht nur durch ihren Eid glaublich zu machen, ſondern ſie läßt auch ihre Handlungen ſelbſt für ſich reden. Siehe, ſagt ſie,

1 B. der K. 17, 11.

ich habe ein Holz, oder zwey, aufgeleſen, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir eſſen und ſterben. Hört hier zu, ihr Erbauer prächtiger Paläſte, die ihr theure Ländereyen erkauft, und ganze Heere von Dienern durch die Gaſſen und über die öffentlichen Plätze euch nachſchleppt! Oder hört vielmehr beyde, Reiche und Arme! Denn nach der That dieſer Wittwe gilt weiter keine Entſchuldigung. Was für eine Menge von Hinderniſſen lag ihr nicht im Wege? Und ſie hat alle weggeräumt, und überſtiegen. Höre nur! Sie war aus einem fremden Volke; das iſt das erſte Hinderniß; eine Sidonierinn; das zweyte Hinderniß. Denn nur überhaupt aus einem fremden Volke herſtammen, und aus Sidon, das iſt aus der ruchloſeſten Stadt, gebürtig ſeyn, das gilt nicht gleichviel; da ja dieſe Stadt in dem Evangelio von Chriſto, als das ſchlimmſte Beyſpiel der Bosheit, angeführt wird. Sie war alſo von einem fremden Volke; von Sidon; ein Weib; und wie ſchwach iſt nicht dieſes Geſchlecht? Wie vieler Hülfe bedarf es nicht, von was für einer Seite man es auch betrachtet? Hiezu kam noch ihr Wittwenſtand, als das vierte Hinderniß. Das fünfte aber, welches alle vorigen weit übertrifft, war die Muttersorge für den Unterhalt der Kinder. Hier mögen

1 B. der K. 17, 11.

die

die Wittwen und Ernährerinnen der Kinder lernen, daß ihr Stand kein tüchtiger Vorwand ſey, ſich des Allmoſens und der Gaſtfreyheit zu überheben. Gleichwohl war ihr nichts übrig, als eine Hand voll Mehls, und, nach Aufzehrung derſelben, die Erwartung des Todes. Du magſt alle deine Schätze erſchöpft, du magſt dich von deinem ganzen Vermögen entblößt haben; du wirſt ſodann doch noch vor fremde Thüren gehen, und dir daſelbſt Erleichterung deiner Armuth holen können. Damals aber war es auch nicht einmal möglich, durch erbetne Allmoſen ſein Leben zu friſten, ſo genau hatte die Hungersnoth alle Zugänge zur Rettung verſperrt. Ich will noch das ſiebente Hinderniß hinzufügen; ich ziele hier auf den ſelbſt, der von dem Weibe bewirthet werden ſollte. Er war kein Freund, kein Bekannter, ſondern ein Fremdling, ein Ausländer, den ſelbſt die Religion ihr noch fremder machte. Ja, er war nicht nur ein Fremdling und Ausländer, ſondern ſelbſt der Urheber dieſer Hungersnoth.

Doch durch alle dieſe Hinderniſſe ließ ſich das Weib nicht abwenden. Dem Munde, der ihr allen Unterhalt entriſſen hatte, reichte ſie Speiſe dar, und mit den Ueberbleibſeln der Hungersnoth ernährte ſie den Urheber der Theurung. Um deinetwillen, ſagt ſie, iſt mein ganzes Vermögen bis auf

dieſe Handvoll geſchmolzen; aber um deinetwillen will ich auch dieſer Handvoll nicht ſchonen. Mich und meine Kinder will ich gern dem Tode dahin liefern, damit nur dich, dich Urheber dieſer Drangſal, auch nicht die kleinſte Empfindung derſelben treffen möge*. Wer

* Sollte ſie das wohl haben denken können? Die Theurung war nicht erſt ſeit geſtern entſtanden; denn die Dürre hatte ſchon den Bach Crith ausgetrocknet, und vorher war doch die Hungersnoth ſchon ſo groß geweſen, daß GOtt ſeinen Propheten an dieſem Bache durch die Raben hatte müſſen ſpeiſen laſſen. Selbſt die Bitte dieſes heiligen Fremdlings, ſelbſt ihre Handreichung, die zwar in Abſicht auf die Wohlthäterinn erſtaunlich groß, an ſich betrachtet aber klein war, konnte ihr dieſen Gedanken nicht erlauben. Wenn wir aber gar mit dem heil. Kirchenlehrer annehmen, daß ſie gewußt, der Fremdling ſey nicht nur ein Prophet, ſondern ſelbſt der Prophet Elias, der Urheber der Theurung: So iſt es eine natürliche Folge, daß ſie, bey der Kenntniß ſo beſondrer Umſtände, auch vermuthlich, wo nicht ſeine Erhaltung durch die Raben, wenigſtens ſo viel gewußt haben würde, daß der Prophet bey der allgemeinen Drangſal mit gelitten habe, wie Chryſoſtomus es oben ſo ſchön auseinander ſetzt. Iſt hier nicht der heil. Redner einem Künſtler ähnlich, dem, da er ſein Gemälde allzuſehr auskünſteln will, ein unnatürlicher Zug entwiſcht, welcher deſto fühlbarer ins Auge fällt, da er unter lauter Zügen ſteht, die ihm die Natur allein hat angeben können?

Wer hat wohl jemals eine höhergetriebne Probe der Gaſtfreyheit ausdenken können? Es wird keine zu erfinden möglich ſeyn. Sie ſieht einen Fremdling, ſo gleich ſchweigt die Natur in ihr; ſie hat der Geburtsſchmerzen vergeſſen, und der Anblick ihrer Kinder ſchlägt ihren Muth nicht nieder. Ich erinnere mich, daß ich viele habe ſagen hören: Dieſer hat bey dem Anblicke eines nackten Armen den einzigen Rock, mit dem er bekleidet war, ausgezogen, und ihn dem Nackten umgeworfen, er ſelbſt aber iſt mit einem erborgten Kleide davon gegangen. Man hat dieſes für eine ſehr große That gehalten, welche Bewunderung verdiente; und ſie iſt auch wirklich groß. Aber die That dieſer Wittwe iſt weit größer. Denn da jener ſich ſelbſt entblößte, einen Nackten zu bekleiden, konnte er von einem andern ein Kleid empfangen. Dieſe aber konnte, wenn ſie ihre Handvoll Mehl einmal hingegeben hatte, keine Handvoll wieder erhalten. Sie lief auch nicht etwan nur Gefahr, entblößt zu bleiben, ſondern mit ihren Kindern hatte ſie ſelbſt den Tod zu gewarten. Da ſie alſo weder die Armuth, noch die Sorge für die Erhaltung der Kinder, noch die dringende Hungersnoth, noch die äußerſte Bedürfniß, noch die Erwartung des Todes von der Mildthätigkeit abhielt; womit werden wohl wir Reichen, ja womit werden ſelbſt wir

Armen die Unterlaſſung dieſer Pflicht entſchuldigen können? So wahr der HErr dein GOtt lebt, ich habe nichts Gebackenes, ohne eine Handvoll Mehls im Cad, und ein wenig Oels im Kruge, ſiehe, ich habe ein Holz, oder zwey aufgeleſen, und gehe hinein, und will mir und meinen Söhnen * zurichten, daß wir eſſen, und ſterben. Dieſe traurigen, oder vielmehr dieſe ſeligen und des Himmels würdigen Worte ſchreibe jeder an die Wände ſeines Hauſes, in ſeine Schlafkammer, und in ſeinen Speiſeſaal. Dieſe Worte überdenke jeder reiflich in ſeinem Hauſe, auf der Gaſſen, in den Verſammlungen ſeiner Freunde; er überdenke ſie, wenn er zu den Gerichtsſtuben eilt, wenn er hineingeht, wenn er herauskömmt. Ich verſichere auf das gewiſſeſte, wenn er ſich dieſe Worte feſt eingedrückt hat, wenn er dieſe Wittwe niemals aus den Augen verliert, ſo wird er, ſein Herz mag auch noch ſo ſteinern, noch ſo eiſern, noch ſo demanten ſeyn, doch nicht von ſich erhalten können, daß er einen nahenden Armen mit leeren Händen zurückſchicken ſollte. Vielleicht aber möchte jemand ſagen:

* Chryſoſtomus giebt mit den ſiebenzig Dollmetſchern dieſer Wittwe viel Kinder, da ihr hingegen unſre Ueberſetzung mit dem Grundtexte nur einen Sohn zuſchreibt.

gen: Führe mir auch einen Propheten zu; ich will ihn mit eben der Willfährigkeit aufnehmen. Das versprich mir, und ich will dir einen Propheten zuführen. Ja was sage ich einen Propheten? Ich will den HErrn des Propheten selbst, unsern gemeinschaftlichen GOtt und HErrn, Christum zu dir bringen. Denn sagt er nicht selbst: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist? Sind aber einige der Stimme des Heilands so ungläubig, daß sie die Leutseligkeit nichts achten: So werden sie die Wahrheit derselben mit ihrer eignen Strafe, mit ihrer ewigen Qual erfahren; da hingegen diejenigen, welche die Armen so ernährt haben, als ob sie Christum selbst gewartet hätten, in das Himmelreich eingehen werden.

Matth. 25, 35.

Vielleicht habe ich schon länger geredet, als ich sollte. Aber möchten wir doch alle Tage auf Betrachtungen der Mildthätigkeit ganz verwenden können! Wenn euch das, was ich gesagt habe, genug zu seyn dünkt, so wollen wir den Hauptinnhalt desselben wiederholen. Ich habe dir die Ursache angegeben, warum der Prophet zu der Wittwe geschickt wurde. Du sollst nämlich die Armuth nicht bejammern *, und

* Der griechische Text kann hier ohnmöglich richtig seyn; da er sich ausdrückt; ἵνα μὴ μακα.

die Schätze nicht bewundern; du ſollſt den Reichen nicht deines Neids würdig achten, und den, der in Dürftigkeit lebt, nicht für elend und bedauernswerth halten; du ſollſt die jüdiſche Bosheit daraus kennen lernen. Denn GOtt hat, wenn er beſtrafen will, in Gewohnheit, ſich bey uns durch die Werke ſelbſt zu rechtfertigen. Du ſollſt, wenn du den Heiland der ganzen Welt von ihnen verſtoßen, und von den Heiden aufgenommen ſiehſt, darüber nicht in Verwunderung und Zweifel gerathen, da du ihre Undankbarkeit, und Gewohnheit, Wohlthätern übel zu begegnen, ſchon zum voraus kennſt. Du ſollſt das Gebet des Propheten, und die Zuſendung der Strafe für kein Werk der Grauſamkeit, ſondern für das Werk eines heiligen Eifers und einer göttlichen Bekümmerniß halten. Du ſollſt lernen, daß die Natur auch bey den erhabenſten und beſten Handlungen einer Züchtigung zur Erinnerung nöthig habe. Du ſollſt, wenn wir dich ermahnen, eben ſo eifrig zu ſeyn, als der Prophet,

μακαρίζῃς πενίαν. Der heil. Chryſoſtomus würde ganz wider ſeine Abſicht handeln, wenn er uns warnte, die Armuth ſelig zu preiſen. Wir ſind alſo der Muthmaßung des Herrn Montfaucon gefolgt, der ſtatt μακαρίζῃς, das Wort ταλανίζῃς vermuthet, ob es gleich mit dem folgenden Ausdrucke von den Armen einerley ſagt.

phet, dieſe Nachfolge nicht für unmöglich halten. Ich habe dir geſagt, daß die Wittwe, mitten in einem ſo großen Elende, und in den äußerſten Bedrängniſſen der Hungersnoth, ſich auch nicht das geringſte Wort wider den Propheten entfallen ließ, ob gleich dieſe Umſtände ſie leicht dazu hätten veranlaſſen können; wie ich dieſes aus einer Probe der jüdiſchen Aufführung erläutert habe. Gleichwohl begegnete dem Propheten nichts dergleichen, vielmehr nahm ſie ihn mit vieler Leutſeligkeit auf, und erſchöpfte ihm zu Ehren ihr ganzes Armuth; da ſie doch aus einem andern Volke entſprungen, und eine Sidonierinn war, welche weder die Propheten von der Mildthätigkeit predigen, noch Chriſtum hatte ſagen hören: **Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſt.** Was werden wir alſo, nachdem ſo viele Ermahnungen an uns ergangen ſind, nachdem uns ſo herrliche Preiſe aufgeſetzt, nachdem uns das Himmelreich offen gezeigt worden, was werden wir für Vergebung zu hoffen haben, wenn wir uns in der Mildthätigkeit mit der Wittwe nicht zu einem gleich erhabnen Gipfel aufſchwingen. Jene war eine Ausländerinn, eine Sidonierinn, eine Wittwe, welche für viele Kinder zu ſorgen hatte; ſie ſah ſich von den Gefahren der Hungersnoth und der Erwartung des Todes umringt; ſie ſollte einen unbe-

kannten Menſchen, ja den Urheber der Theurung ſelbſt bey ſich aufnehmen; und gleichwohl ſchonte ſie ihrer Handvoll nicht. Was wollen aber wir, die wir der Prophezeyungen theilhaftig worden, die wir des göttlichen Unterrichts genießen, die wir von der ewigen Zukunft ſo viel zu reden wiſſen, die wir keine Hungersnoth über unſern Häuptern hangen ſehen, die wir weit mehr, als das Weib beſitzen, was wollen wir für eine Entſchuldigung vorwenden, wenn wir ſparſame Haushalter unſers Vermögens, und Verſchwender unſrer Seligkeit ſind. Damit wir alſo jener ſchweren Pein entfliehen: So laßt uns den Armen alle nur mögliche Barmherzigkeit erweiſen, damit auch wir der zukünftigen Güter gewürdigt werden mögen. Dazu verhelfe uns die Gnade und Menſchenliebe unſers HErrn JEſu Chriſti; dem ſey, mit dem Vater und heiligen Geiſte, Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Predigten

Predigten

über die

Aufſchrift der Apoſtelgeſchichte.

Vorbericht.

Ich ſetze dieſe Predigten in der Ordnung und Folge, welche Montfaucon in ſeiner Ausgabe angenommen und mit guten Gründen beſtärkt hat. Da eine geringe Aufmerkſamkeit auf die Predigten ſelbſt die Gründe entdecken kann, warum ſie in dieſer Folge ſtehen, ſo überhebe ich den Leſer einer trocknen Anzeige derſelben. Weil diejenige Predigt, welche in der Reihe die andre ſeyn ſollte, ſehr verſtellt iſt, ſo hat ſie Montfaucon unter die unächten Werke des Chryſoſtomus geſetzt. Man wird ſie auch in dem Anhange zu dieſem Theile finden, und aus der Leſung derſelben das Urtheil fällen, daß ſie in dem Zuſtande, worinnen ſie ſich befindet, unmöglich von unſerm Kirchenvater gehalten worden ſeyn kann. Wer ſie im Originale ſelbſt zu leſen im Stande iſt, wird noch mehr davon beſtärkt werden. Alle Unterſuchungen, welche Tillemont und Montfaucon angeſtellt haben, um die Zeit dieſer Homilien zu beſtimmen, reißen uns nicht aus der Unwiſſenheit, und es iſt mir auch kein Licht mehr in dieſer Sache aufgegangen. So viel iſt gewiß, daß ſie in Antiochien gehalten worden ſind. Solches erhellt

hellt daraus, daß er verſchiedner ſchon gehaltner Predigten erwähnt, die uns zwar keine gewiſſe Merkmale der Zeit, aber gewiſſe Merkmale zur Beſtimmung des Ortes darbieten. Einen ſtrengen Zuſammenhang der Materien, die er in dieſen Predigten vorträgt, darf man, wie ſolches gewöhnlich iſt, nicht in denſelben ſuchen. Die meiſten Homilien dieſes Kirchenvaters ſind vermiſchte beredte Anmerkungen, zu denen ihm dieſe oder jene Stelle der Schrift Anlaß giebt. Allein dasjenige, was er in denſelben abhandelt, iſt gemeiniglich voll Ordnung und Schönheit.

Erſte Predigt.

An diejenigen, welche die Zuſammenkünfte in der Kirche verlaſſen. Daß man die Aufſchriften der Bücher der heiligen Schrift nicht überſehen dürfe. Von der Ueberſchrift des Altars in Athen. Von denen, die neulich getauft worden.

Was bedeutet dieſes? Je mehr wir Feſttage zurücklegen, deſto ſchwächer werden unſre Verſammlungen. Doch laßt uns deswegen, uns, die wir hier gegenwärtig ſind, nicht träge werden. Es iſt wahr, unſre Verſammlungen nehmen ab, wenn wir auf die Menge ſehen, allein ſie nehmen nicht ab, wenn wir auf den Eifer ſehen. Sie nehmen ab, damit diejenigen, ſo unter uns rechtſchaffen ſind, offenbar werden; damit wir erkennen können, welche aus Gewohnheit, welche aus Begierde nach dem Worte GOttes, und aus Verlangen nach dem geiſtlichen Unterrichte, dieſem Feſte bey-

beywohnen, welches nur einmal im Jahre gefeyert wird. Am vergangnen Sonntage war die ganze Stadt hier zugegen; die Schranken waren voll, und die Menge des Volkes, welches ab und zugieng, glich der Ebbe und Flut des Meeres. Aber dieſe Stille iſt mir weit angenehmer und erfreulicher, als jene Wellen, und eure ruhige Aufmerkſamkeit iſt mir lieber und theurer, als jenes Geräuſch und jene Unruhe. Damals konnte man die gegenwärtigen Leiber zählen, itzt die Gemüther voll Gottesfurcht. Wenn jemand die gegenwärtige kleine Verſammlung, die größtentheils aus Armen beſteht, und jene Verſammlung, die größtentheils aus Reichen beſtund, beyde auf eine Wagſchale legen, und gegen einander abwägen wollte, ſo würde er finden, daß jene weit wichtiger, als dieſe iſt. Ob ihr gleich der Anzahl nach nicht eine ſo anſehnliche Verſammlung ſeyd, ſo ſeyd ihr doch euers Eifers und eurer Andacht wegen höher zu ſchätzen. So geht es oft bey Sachen, die man gegen einander abwägt. Man nehme zehn Goldſtücke, und lege ſie in eine Wagſchale; in die andre lege man hundert kupferne Münzen; es iſt wahr, die hundert kupferne Münzen werden die Wagſchale niederdrücken; allein dem ungeachtet überwiegen die zehn Goldſtücke dieſelben doch weit, und haben ihrer innerlichen Güte und Vortrefflichkeit

wegen

wegen einen größern Werth. Es kann alſo wohl geſchehen, daß diejenigen, ſo der Anzahl wegen ſchwächer ſind, dennoch für ſchätzbarer und beſſer gehalten werden müſſen, als die, ſo der Anzahl nach ſtärker ſind. Doch was führe ich Beyſpiele an, die von Dingen des gemeinen Lebens hergenommen ſind? Sollte ich nicht beſſer einen Ausſpruch GOttes anführen? Was ſagt alſo die heilige Schrift? **Es iſt beſſer einer, der den Willen GOttes thut, als hundert Uebertreter.** Ein Menſch hat oft einen größern Werth, als tauſend andre. Was ſage ich, daß ein Menſch oft beſſer ſey, als unzählige Menſchen? Ein Menſch wird zuweilen für theurer und ſchätzbarer, als die ganze Welt geſchätzt. Ich beſtätige dieſes mit dem Zeugniſſe des Apoſtels Paulus. Da er von den armen, bedrängten, verfolgten und gemarterten Chriſten redet, ſo ſetzt er hinzu: **Sie ſind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübſal, mit Ungemach, deren die Welt nicht werth war *.** Was ſagſt du? Die Welt war dieſer Hebr. 11, 37.

* Die Worte des Apoſtels ſind unrichtig angezogen. Er will nicht ſagen, daß eine ganze Welt gegen dieſe Gläubigen, die er anführt, wie nichts zu rechnen ſey. Er will keine Vergleichung ihres beyderſeitigen Werthes anſtellen. Nein, das iſt die Abſicht der angeführten

dieſer Armen, die kein Vaterland hatten, nicht werth? Siehſt du nicht, welch eine geringe Anzahl du einer ſo großen Menge entgegen ſetzeſt? Ich ſehe es, ſagt er, und eben deswegen habe ich geſagt, daß die Welt derſelben nicht werth ſey. Ich kenne die Beſchaffenheit dieſer Münzen. Wenn ich die Erde, das Meer, die Könige, die Hauptleute, und das ganze menſchliche Geſchlecht nehme, und ihnen drey oder viere von dieſen Armen entgegen ſetze, ſo iſt gewiß, daß die Armen jene weit überwiegen werden. Wurden jene gleich aus ihrem Vaterlande vertrieben, ſo hatten ſie doch droben ein Vaterland, nämlich das neue Jeruſalem; ſie führten zwar ein elendes armſeeliges Leben; aber ſie waren doch reich an der Gottesfurcht; ſie waren zwar den Menſchen verhaßt; aber ſie waren doch GOtt angenehm. Und wer waren ſie denn? Elias, Eliſa, und alle Frommen der damaligen Zeit. Man muß nicht darauf ſehen, daß ſie nicht einmal den nothdürftigen Unterhalt beſaßen, ſondern darauf, daß der Mund des Elias den Himmel verſchloß und eröffnete, und er mit ſeinem Mantel den Jordan theilte.

Wenn

geführten Worte nicht. Der Apoſtel will ſagen, daß die Welt nicht verdient habe, ſolche Heiligen unter ſich zu haben, und daß die Welt nicht fähig geweſen ſey, ihre Tugend nach Würden zu belohnen.

Wenn mir nun dieſes einfällt, ſo werde ich zugleich betrübt und freue mich doch auch zugleich. Ich freue mich der Anweſenden, und betrübe mich der Abweſenden wegen. Ja ich betrübe mich ſehr; ich fühle heftige Schmerzen, und meine Seele wird von Gram zerriſſen. Ja wer ſollte ſich auch nicht bekümmern, und wenn er noch ſo unempfindlich ſeyn ſollte, wenn er ſieht, daß man auf das, was vom Satan iſt, mehr Eifer und Fleiß wendet? Man hätte ſchon weder Vergebung noch Entſchuldigung, wenn man nicht mehr als einen eben ſo großen Eifer auf das, was göttlich iſt, wendete; da nun jener Eifer dieſen ſo gar weit übertrifft, was bleibt uns wohl zu unſrer Vertheidigung übrig? Täglich laden uns die Schauſpiele ein, und niemand iſt verdroſſen; niemand zaudert; niemand ſchützt ſeine Geſchäffte und Angelegenheiten vor; ſie laufen alle ſo willig herbey, als wenn ſie von allen Sorgen und Verrichtungen ganz frey wären. Der Greis ſchämt ſich nicht vor ſeinen grauen Haaren; der Jüngling hat die Hitze der Natur und der Begierden in keinem Verdachte; und der Reiche glaubt ſein Anſehen nicht zu ſchänden. Aber wenn er in die Kirche kommen ſoll, da iſt er ſo verdroſſen, und zaudert ſo ſehr, als ob er ſich von ſeiner Würde und Höhe herablaſſen ſollte, und dann, wenn er kömmt, bläht er ſich auf,

als ob er GOtt etwas geſchenkt habe. Wenn er hingegen auf den Schauplatz eilt, wo unzüchtige Schauſpiele vorgeſtellt werden, und unehrbare Reden vorfallen, da glaubt er nicht, daß er ſich ſelbſt, ſeine Reichthümer und ſeinen Adel ſchändet. Ich möchte wiſſen, wo nun diejenigen ſind, die uns dazumal ſtörten; denn ihre Gegenwart war nicht anders anzuſehen, als ob ſie uns geſtört hätten. Ich möchte wiſſen, was ſie nun machen, ob denn dasjenige, womit ſie ſich beſchäfftigen, nützlicher iſt, als dasjenige, was hier vorgenommen wird. Doch es halten ſie keine Geſchäffte ab; es iſt bloß ihr Stolz. Kann etwas unſinniger ſeyn? Sage mir doch, o Menſch, weswegen du dich aufbläheſt? Was meynſt du denn uns für eine Gnade zu erzeigen, wenn du hieher kömmſt, und auf dasjenige merkeſt und hörſt, was zur Seeligkeit deiner Seele gereicht? Sage mir, weswegen du ſtolz biſt? Des Reichthums, oder deiner ſeidnen Kleider wegen? Bedenkſt du denn nicht, daß dieſes Gewebe der Würmer und Erfindungen der Barbaren ſind? Bedenkſt du nicht, daß auch Huren, Weichlinge, Räuber und Diebe ſich derſelben bedienen? Lerne doch die wahren Reichthümer kennen, und ſteige von dieſer phantaſtiſchen und eiteln Höhe herab. Lerne die Geringſchätzigkeit deiner Natur einſehen. Du biſt Erde und Koth, Staub und Aſche,

Rauch

Rauch und Schatten, Heu und eine verwelkende Blume. Auf eine ſolche Natur biſt du ſtolz? Was kann lächerlicher ſeyn? Aber du haſt über viele Menſchen zu gebieten? Was hilft das, daß du über Menſchen zu gebieten haſt, da du ein Knecht und Sklave deiner Leidenſchaften und Begierden biſt? Es iſt eben ſo viel, als wenn einer zu Hauſe von ſeinen Knechten geſchlagen und verwundet würde, auf dem Markte aber und vor Gerichte ſich rühmen wollte, daß er andern zu befehlen hätte. Iſt es nicht eben das, wenn dich dein eitler Ehrgeiz ſchlägt, wenn dich die Ueppigkeit und Wolluſt verwundet, wenn du ein Knecht aller deiner Leidenſchaften biſt, und du dich dennoch rühmſt, daß du deinen Mitbürgern zu befehlen haſt? Wollte GOtt, daß du über dieſelben herrſchteſt, und du eben ſo viel Ehre hätteſt, als ſie!

Ich ſage dieſes nicht, um die Reichen, ſondern um diejenigen anzuklagen, welche den Reichthum misbrauchen. Denn der Reichthum iſt nichts Böſes, wenn wir denſelben ſo gebrauchen, wie wir ſollen, ſondern der Stolz und der Uebermuth. Wenn der Reichthum etwas Böſes wäre, ſo wünſchten wir nicht alle in den Schooß Abrahams zu kommen, welcher dreyhundert und achtzehn Knechte hatte. Der Reichthum iſt alſo nichts Böſes, ſondern der Misbrauch. Gleich-

 wie

wie ich neulich, da ich wider die Trunkenheit redete, nicht den Wein anklagte; denn alle Creatur GOttes iſt gut, und es iſt nichts zu verwerfen, was mit Dankſagung empfangen wird: So klage ich auch die Reichen nicht an, und verwerfe den Reichthum nicht, ſondern den Misbrauch des Geldes, und den Aufwand deſſelben zur Wolluſt. Die Güter haben ihren Namen daher, daß wir ſie gebrauchen, und nicht, daß ſie uns gebrauchen ſollen *. Sie heißen darum Vermögen, nicht, daß ſie uns, ſondern, daß wir ſie beherrſchen und beſitzen ſollen. Warum iſt alſo der Knecht dein Herr? Warum wird die Ordnung umgekehrt? Doch ich wollte wiſſen, was diejenigen, welche die Verſammlung verlaſſen haben, itzt wohl vornehmen, womit ſie ſich beſchäfftigen. Vielleicht ſpielen ſie im Brete, oder ſind in andre irdiſche Geſchäffte voll Unruhe und Lerm verwickelt. Wärſt du hier, o Menſch, ſo wärſt du ruhig und im Hafen. Hier ſtörte dich kein Verwalter deiner Güter, hier unterbräche dich kein Anwald; hier machte dir kein Knecht wegen irdiſcher Geſchäffte Unruhe, niemand fiele dir beſchwerlich; du befändeſt dich hier in Ruhe, und genöſ-

* Dieſe Anmerkung gründet ſich auf das griechiſche Wort χραομαι, wovon χρημα abgeleitet wird.

genöſſeſt der Anhörung des göttlichen Wortes. Hier iſt nirgends Lerm, nirgends Unruhe und Sturm; hier iſt Seegen und Gebet. Hier iſt ein geiſtlicher Umgang; hier wirſt du in den Himmel verſetzt, und hier empfängſt du wegen des Reiches des Himmels ein ſichres Pfand. Mit dieſen Verſicherungen würdeſt du von hier weggehen. Warum verläßt du dieſen reichen und wohlbeſetzten Tiſch, und begiebſt dich zu einem, wo weit mehr Beſchwerlichkeiten ſind? Warum verwechſelſt du den Hafen und die Stille mit dem Lerme und Sturme des Meeres? Es iſt zwar dieſes auch etwas Beſchwerliches, daß die Armen itzt nicht zugegen ſind, die neulich zugegen waren; aber es bekümmert mich dieſes bey weitem nicht ſo ſehr, als daß ſich die Reichen nicht hier befinden. Warum? Die Armen werden von nothwendigen Geſchäfften zurückgehalten. Sie haben täglich für ihre Arbeit zu ſorgen, und müſſen ihren Unterhalt mit ihrer Hand erwerben. Sie müſſen ihre Kinder ernähren, und für ihre Weiber ſorgen. Wenn ſie nicht arbeiten, ſo können ſie nicht leben. Dieſes ſage ich nicht, um ſie zu vertheidigen, ſondern um zu zeigen, daß den Reichen noch viel mehr Vorwürfe zu machen ſind. Je mehr ſie Ruhe haben, deſto verdammlicher ſind ſie, weil ſie nicht eben die Beſchäfftigungen haben.

Kennt ihr nicht die Jůden, welche ſich wider GOtt empören, welche dem heiligen Geiſte widerſtehen, und eine harte Stirn haben? Doch diejenigen, welche ſich in den Verſammlungen nicht eingefunden haben, ſind noch ſchlimmer als ſie. Wenn ihnen ihre Prieſter befehlen, ſieben Tage von aller Arbeit zu ruhen, und wenn es zehn und zwanzig und dreyßig Tage wåren, ſo werden ſie nicht widerſprechen. Und was kann beſchwerlicher ſeyn, als ihre Art, ſich der Geſchåffte zu enthalten? Sie ſchließen ihre Thůren zu; ſie zůnden kein Feuer an; ſie tragen kein Waſſer; ſie důrfen ſonſt nichts vornehmen, was zu einem dergleichen Gebrauche gehört. Sie ſind von der Muße gleichſam gefeſſelt, und doch widerſetzen ſie ſich auch alsdann nicht. Ich ſage ſo etwas nicht, ich befehle nicht, daß man ſich zehn und mehr Tage der Arbeit enthalten, ſondern ich bitte nur, daß man mir einige Stunden ſchenken ſoll. Die andern Stunden ſollen dir gehören, und du giebſt mir dieſen Theil nicht einmal? Ja wende dieſe Stunden nicht ſowohl auf mich, als auf dich, damit du durch das Gebet der Våter einigen Troſt empfangeſt, damit du voll Seegen und allenthalben geſichert von hier weggeheſt, damit du die geiſtlichen Waffen ergreifeſt, dem Satan unůberwindlich ſeyn, und von ihm nicht beſtritten werden kőnneſt.

Sage

Sage mir, was kann angenehmer ſeyn, als wenn man ſich hier befindet? Und wenn man ganze Tage hier zubringt, was kann anſtändiger ſeyn? Wo iſt es ſichrer, als da, wo ſo viele Brüder ſind, wo der heilige Geiſt, wo JEſus mitten unter ihnen, wo der Vater iſt? Was ſuchſt du für eine andre Geſellſchaft? Was ſuchſt du einen andern Rath, einen andern Umgang? Der Tiſch iſt mit ſo vielen Gütern beſetzt; ſo viele Vortheile erhalten wir aus dem Leſen der heiligen Schrift, ſo viele aus dem Seegen, ſo viele aus dem Gebete, ſo viele aus der Gegenwart andrer Brüder, und du ſiehſt dich nach einem andern Umgange um? Welche Vergebung wirſt du erhalten?

Dieſes ſage ich nicht, daß ihr es anhören ſollt; denn ihr bedürft dergleichen Arzeneyen nicht, ihr, die ihr durch die That ſelbſt gezeigt habt, daß ihr geſund ſeyd, die ihr unſern Ermahnungen gehorcht, die ihr eure Liebe zu uns mit ſolchem Eifer an den Tag legt; ich ſage es deswegen zu euch, damit es die Abweſenden von euch hören ſollen. Sagt ihnen nicht etwa nur, daß diejenigen, ſo hier nicht erſchienen ſind, von mir angeklagt worden, ſondern erzählt ihnen unſre ganze Ermahnung. Erinnert ſie an die Jüden; erinnert ſie an die weltlichen Geſchaffte; ſagt ihnen, wie viel beſſer dieſe Zuſammenkunft ſey; ſagt ihnen, mit welchem Ei-

ſer ſie ſich um irdiſche Dinge bekümmern; ſagt ihnen, welch ein Lohn auf diejenigen warte, welche hier zuſammenkommen. Denn wenn ihr ihnen bloß ſagt, daß ſie von mir angeklagt worden ſind, ſo werdet ihr ihren Zorn erregen, und ſie verwunden, anſtatt ihnen Arzeney darzubieten. Wenn ihr ſie aber unterrichtet, daß ich ſie nicht als ein Feind angeklagt habe, ſondern daß ich, als ein Freund, ſchmerzlich bekümmert um ſie geweſen ſey; wenn ihr ſie überredet, daß es
Sprw. 27, 6. die Schläge des Liebhabers beſſer, als die freywilligen Küſſe des Haſſers meynen, ſo werden ſie meine Anklage mit großem Vergnügen annehmen; denn ſie werden mich nicht nach meinen Worten, ſondern nach meiner Geſinnung beurtheilen. Auf dieſe Weiſe ſorget für eure Brüder. Wir müſſen von der Seeligkeit der Anweſenden, ihr aber müſſet von der Seeligkeit der Abweſenden Rechenſchaft geben. Wir ſelbſt können nicht perſönlich mit ihnen zu reden kommen; wir wollen uns alſo durch euch mit ihnen unterreden. Euer Unterricht muß uns dazu behülflich ſeyn; eure Liebe muß uns gleichſam zu einer Brücke zu ihnen dienen. Ich bitte euch alſo, laßt unſre Reden durch euern Mund zu ihren Ohren hinübergebracht werden. Wir haben vielleicht nunmehr genug von denen geſagt, welche die Verſammlungen verlaſſen haben,

und wir dürfen weiter nichts dazuſetzen. Wir hätten wohl weit mehr ſagen können; aber damit wir nicht die ganze Zeit auf dergleichen Anklagen wenden, von welchen die Anweſenden eben keinen Nutzen haben: So wollen wir euch nunmehr ein neues und ungewohntes Gericht auftragen. Wir nennen es aber neu und ungewohnt, nicht in Anſehung des geiſtlichen Tiſches, ſondern deswegen, weil es vielleicht euern Ohren neu und fremd ſeyn wird.

Als wir euch in den vergangnen Tagen von dem Verräther Judas unterhielten, ſo redeten wir mit euch über apoſtoliſche und evangeliſche Worte; wir redeten auch über prophetiſche; heute wollen wir von der Apoſtelgeſchichte mit euch reden. Darum ſagte ich, daß das Gericht, welches ich euch vorſetzen würde, fremd und auch nicht fremd wäre. Es iſt nicht fremd, weil das Buch in die Folge der heiligen Bücher gehört; es iſt aber fremd, weil vielleicht eure Ohren dergleichen zu hören nicht gewohnt ſind. Vielen iſt dieſes Buch nicht einmal bekannt; viele aber achten es nicht, weil es ihnen bekannt und deutlich genug zu ſeyn ſcheint. Jene verführt ihre Unwiſſenheit, dieſe ihre Känntniß zur Nachläßigkeit. Damit alſo ſowohl diejenigen, welche dieſes Buch nicht kennen, als diejenigen, die ſich einbilden, daſſelbe zu verſtehen, lernen mögen, daß viele

le tiefe Gedanken darinnen enthalten ſind, ſo iſt es der Mühe werth, beyde Arten von Menſchen heute aus ihrer Trägheit aufzuwecken.

Erſt müſſen wir wiſſen, wer dieſes Buch verfaſſet hat. Denn dieſes erfodert die Ordnung einer guten Unterſuchung. Wir müſſen erſt auf den Verfaſſer ſehen, ob es GOtt oder ein Menſch iſt. Wenn er ein Menſch iſt, ſo müſſen wir das Buch ver-
Matth. 23, 8. werfen: Denn ihr ſollt niemanden, heißt es, Meiſter heißen auf Erden. Wenn aber GOtt der Verfaſſer iſt, ſo müſſen wir daſſelbe annehmen. Die Schule, wo wir lernen, iſt göttlich und himmliſch. So groß iſt die Würde dieſer Verſammlung, daß wir nichts von den Menſchen, ſondern durch die Menſchen alles von GOtt erlernen. Wir müſſen alſo unterſuchen, wer der Verfaſſer dieſes Buches iſt, was es enthält, wenn es geſchrieben, und warum verordnet worden iſt, daß es in dieſem Feſte geleſen werden ſoll. Denn vielleicht hört ihr ſonſt das ganze Jahr dieſes Buch nicht leſen. Alſo iſt es zuträglich, auch dieſes zu wiſſen; alsdann müſſen wir auch unterſuchen, warum es die Ueberſchrift führe, die Geſchichte, oder die Thaten der Apoſtel. Denn man muß über den Titel nicht leichtſinnig weggehen, und nicht gleich zu dem Anfange eines Buches forteilen, ſondern erſt den Namen deſſelben be-

trach-

trachten. Denn gleichwie an uns das Haupt uns den übrigen Körper ſichtbarer macht, und wir ihn aus dem uns entgegenſtehenden Angeſichte deutlicher beurtheilen können: So macht uns auch die voranſtehende Ueberſchrift eines Buches den ganzen Inhalt deſſelben kenntlicher. Seht ihr nicht eben dieſes an den kaiſerlichen Bildniſſen? Oben ſteht das Bild mit dem Namen des Kaiſers; unten im Fußgeſtelle ſind die Siege, Triumphe und herrlichen Thaten deſſelben eingezeichnet. Eben dieſes ſehen wir an der heiligen Schrift. Oben iſt das kaiſerliche Bildniß, unten aber ſind die Triumphe, die Denkmäler des Sieges, und die herrlichen Thaten eingezeichnet. So machen wir es ja, wenn wir einen Brief empfangen. Wir brechen nicht gleich das Siegel auf, und leſen nicht ſogleich, was drinnen geſchrieben ſteht; wir leſen erſt die Aufſchrift des Briefes, um zu ſehen, wer ihn geſandt hat, und an wen er gerichtet iſt. * In irdiſchen Dingen ſind wir alſo ſo vorſichtig; wir laßen uns nicht übereilen und in Unordnung bringen, ſondern thun alles in ſeiner Ordnung; hier aber wollten wir uns übereilen,

* Bey den Alten enthielt die Ueberſchrift eines Briefes zugleich den Namen desjenigen, der den Brief ſchrieb, und zugleich den Namen desjenigen, an den er gerichtet war.

eilen, und gleich zum Anfange des Buches fortgehen? Wäre das nicht ungereimt?

Wollt ihr lernen, welche Kraft, welche Stärke, welch ein Reichthum in den Ueberſchriften und den Anfängen einer Schrift liege? Höret mir zu, damit ihr die Ueberſchriften der heiligen Bücher nicht verachten möget. Paulus kam einmal nach Athen; wir finden dieſe Geſchichte in dem Buche, von dem wir reden; er fand in dieſer Stadt, nicht etwa ein göttliches Buch, ſondern einen Götzenaltar; er fand darauf eine Ueberſchrift, welche alſo lautete: **Dem unbekannten Gott.** Er gieng nicht vorbey, ſondern ſtürzte mit der Ueberſchrift des Altars den Altar ſelbſt. Der heilige Paulus, welcher die Gnade des heiligen Geiſtes hatte, gieng bey der Aufſchrift eines heydniſchen Altars nicht unaufmerkſam vorbey, und du wollteſt die Aufſchriften von den Büchern der heiligen Schrift keiner Aufmerkſamkeit würdigen? Er überſah dasjenige nicht, was die abgöttiſchen Athenienſer geſchrieben hatten, und du wollteſt dasjenige nicht für wichtig und merkwürdig halten, was von dem heiligen Geiſte geſchrieben worden iſt? Welche Vergebung verdienſt du? Aber laßt uns doch ſehen, wie viel dieſe Ueberſchrift des Altares genützt habe. Wenn du ſehen wirſt, daß dieſelbe ſo viel herrliche Folgen veran-

Apoſtgeſch. 17, 23.

laßt

laßt habe, ſo wirſt du einſehen, daß die Ueberſchriften der heiligen Bücher unſrer Offenbarung noch weit mehr auszurichten vermögend ſind.

Paulus kam alſo in die Stadt und fand einen Altar, der die Aufſchrift hatte: Dem unbekannten Gott. Was war zu thun? Es waren alles Heiden, alles Abgötter. Was war nun da zu thun? Sollte er vom Evangelio reden? Sie würden ihn verſpottet haben. Sollte er von den Büchern der Propheten, oder von den Geboten des Geſetzes reden? Er hätte keinen Glauben gefunden. Was that er alſo? Er lief zum Altare hin, und überwand den Feind mit ſeinen eignen Waffen. Hier bewies er, was er von ſich ſelbſt ſagt: Ich bin jederman allerley geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche gewinne. Den Jüden bin ich worden, als ein Jüde, denen die ohne Geſetz ſind, bin ich worden, als ohne Geſetz. Er ſah den Altar; er ſah die Aufſchrift, und ſein Geiſt rüſtete ſich. Denn ſo iſt die Gnade des heiligen Geiſtes beſchaffen; ſie macht, daß diejenigen, ſo ſie empfangen haben, überall einigen Gewinn zu machen ſuchen. So ſind die Waffen unſrer geiſtlichen Ritterſchaft, daß wir alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti gefangen nehmen. Er ſah alſo den Altar, und fürchtete ſich nicht, ſondern er bediente ſich des Alta-

1 Cor. 9, 21.

2 Cor. 10, 5.

Altares zu ſeinem Nutzen; oder er verließ vielmehr die Worte, und zwang die Gedanken, auf ſeiner Seite zu ſeyn. Gleichwie es oft im Kriege ein Feldherr macht, der einen tapfern Soldaten auf der feindlichen Seite ſtreiten ſieht; er ergreift ihn bey ſeinen Haaren, zieht ihn auf ſeine Seite herüber, und zwingt ihn, für ihn zu ſtreiten: So hat es auch Paulus gemacht, als er die Aufſchrift des Altars, gleichſam als einen Streiter in der Schlachtordnung der Feinde, erblickte. Er zwang ſie, in ſeine Schlachtordnung überzugehen, und für ihn wider die Athenienſer, nicht aber für ſie wider ihn, zu ſtreiten. Sie war das Schwerdt der Athenienſer, allein er ſchlug dem Feinde mit ſeinem eignen Schwerdte das Haupt ab. Paulus hatte nicht ſo viel Bewunderung verdient, wenn er ſie mit ſeinen eignen Waffen überwunden hätte; denn das wäre ganz ordentlich zugegangen. Allein das iſt etwas Neues und Sonderbares, wenn wir die Waffen der Feinde wider ſie brauchen, und ihnen mit dem Schwerdte Wunden ſchlagen, das ſie wider uns aufgehoben haben.

So ſtark iſt die Macht des Geiſtes. Alſo machte es vorzeiten David. Er hatte keine Waffen, als er wider ſeinen Feind auszog, damit die Kraft GOttes, die allein bey ihm war, deſto herrlicher würde. Nichts ſey menſchlich, ſagte er, wenn GOtt für uns

ſtrei-

ſtreitet Er gieng alſo ohne Waffen hin, und warf dieſen Thurm nieder. Weil er keine Waffen hatte, ſo lief er hin, nahm Goliaths Schwerdt, und hieb damit dem Feinde den Kopf ab. Eben ſo macht es Paulus mit dieſer Ueberſchrift. Damit die Art des Sieges deſto deutlicher werde: So will ich euch die Kraft dieſer Ueberſchrift ſagen. Die Ueberſchrift des Altares, den Paulus in Athen fand, hieß demnach ſo: **Dem unbekannten GOtt.** Wer war dieſer unbekannte GOtt anders, als Chriſtus? Siehſt du, wie er dieſe Ueberſchrift von ihren Feſſeln befreyt; nicht denen, welche ſie geſchrieben hatten, zum Nachtheile, ſondern zu ihrem Beſten und aus Liebe zu ihnen? Wie nun, möchte jemand ſagen? Haben die Athenienſer dieſes Chriſti wegen geſchrieben? Hatten ſie es Chriſti wegen geſchrieben: So wäre die Sache nicht ſo ſonderbar. Aber nein, das iſt das Sonderbare, daß es die Athenienſer in einem andern Sinne geſchrieben hatten, Paulus hingegen daſſelbe ſo auf ſeine Seite zu ziehen wußte. Erſtlich müſſen wir ſagen, warum die Athenienſer geſchrieben: **Dem unbekannten GOtt.** Sie hatten viele Götter, oder vielmehr viele Teufel. **Denn der Heiden** Pſ. 96, 5.
Götter ſind Teufel. * Sie hatten einheimiſche

* Nach dem Griechiſchen.

miſche und auch fremde Götter. Ihr ſeht, wie lächerlich dieſes iſt. Denn ein Gott ſeyn, und fremd ſeyn, das widerſpricht ſich; da GOtt ein HErr des ganzen Erdkreiſes ſeyn muß. Sie hatten alſo Götter, welche ſie von ihren Vätern geerbt hatten; ſie hatten auch Götter, die ſie von den benachbarten Nationen, den Scythen, den Thraciern, den Aegyptern entlehnten. Wenn ihr in der Gelehrſamkeit erfahren wäret, ſo würde ich euch an alle Fabeln von den Göttern erinnern. Weil ſie nun alle ihre Götter nicht vom Anfange an gehabt, ſondern ſie alle erſt vor kurzem, einige zu ihrer Väter Zeiten, andre zu ihren Zeiten, erhalten und angenommen hatten: So kamen ſie zuſammen, und ſagten: Wir haben die Götter, die wir itzt ehren, einmal nicht gekannt; wir haben ſie aber angenommen und erkannt; es kann alſo ſeyn, daß es noch einen unerkannten GOtt giebt, der GOtt iſt, den wir aber nicht kennen, und der alſo in unſrer Unwiſſenheit von uns verabſäumt und nicht verehrt wird. Was thaten ſie alſo? Sie richteten einen Altar auf, und ſchrieben darüber: **Dem unbekannten GOtt**, durch dieſe Ueberſchrift anzuzeigen: Wenn es noch einen andern GOtt giebt, der uns noch nicht bekannt worden iſt, ſo wollen wir auch dieſen verehren. Betrachtet nur dieſe übertriebne Abgötterey. Paulus ſagte deswegen

gen mit Recht gleich im Anfange zu ihnen:
Ich ſehe, daß ihr in allen Stücken allzu- Apoſtgeſch.
abgöttiſch ſeyd. Ihr verehrt nicht allein die 17, 22.
bekannten, ſondern auch die euch noch unbe-
kannten Götter. Sie hatten die Aufſchrift
gemacht; Paulus machte die Erklärung.
Sie verſtunden es zwar von andern Göt-
tern; Paulus aber zog es auf Chriſtum;
er nahm den Gedanken, der in dieſer Auf-
ſchrift enthalten war, gefangen, und ſtellte
ihn in ſeine Schlachtordnung. Nun ver-
kündige ich euch denſelbigen, dem ihr un-
wiſſend Gottesdienſt thut. Ihr ſeyd mir
zuvorgekommen, ſagt er; euer Gottesdienſt
iſt vor meiner Predigt vorhergegangen.
Macht mir nicht den Einwurf, daß ich ei-
nen neuen Gott einführe. Ich verkündige
euch denjenigen, dem ihr unwiſſend Gottes-
dienſt thut; den ihr zwar nicht auf eine wür-
dige Art, aber unterdeſſen doch verehrt.
Denn Chriſto wird kein ſolcher Altar auf-
gerichtet, ſondern ein beſeelter und geiſtlicher
Altar. Aber ich kann euch von jenem Alta-
re zu dieſem führen. Alſo verehrten ihn auch
vorzeiten die Jüden; aber alle diejenigen,
welche den Glauben annahmen, giengen von
dem leiblichen Dienſte ab, und wurden auf
den geiſtlichen geführt. Seht ihr die Weis-
heit, ſeht ihr die Klugheit Pauli? Seht ihr,
wie er ſie nicht mit evangeliſchen oder pro-
phetiſchen Ausſprüchen, ſondern mit ihrer

eignen Aufſchrift feſſelte, und gefangen nahm.

Da wir nun dieſes wiſſen, ſo laßt uns nicht ohne Aufmerkſamkeit über die Aufſchriften der heiligen Bücher hingehen. Denn wenn ihr nur wachſam und aufmerkſam ſeyd, ſo werdet ihr ſelbſt in fremden Ueberſchriften etwas Nützliches antreffen. Seyd ihr aber nachläßig und unaufmerkſam, ſo werden euch ſelbſt die Schriften der heiligen Offenbarung keinen Nutzen ſchaffen. Wer die Kunſt verſteht, ſeinen Vortheil zu machen, der wird ihn überall machen, und wer das nicht kann, wird auch dann, wenn er einen Schatz findet, mit leeren Händen davon gehen.

Soll ich euch noch einen andern ähnlichen Beweis vortragen? Soll ich euch zeigen, daß ein Evangeliſt etwas, das ein andrer in einer ganz andern Abſicht geſagt hatte, ſich zu Nutzen zu machen gewußt habe? Höret mir alſo aufmerkſam zu, damit ihr lernet, daß auch dieſer einen fremden Gedanken unter den Gehorſam Chriſti gefangen genommen; damit ihr lernet, daß wenn wir im Stande ſind, fremde Gedanken gefangen zu nehmen, wir vielmehr in dem, was unſer eigen iſt, werden gewinnen, und Vortheile für uns daraus ziehen können. Caiphas war, wie der Evangeliſt ſagt, deſſelbigen Jahres Hoherprieſter; denn auch

ſo

ſo weit gieng das Verderben der Jüden, daß ſie die hohepriesterliche Würde ſchändeten, und ſie feil machten. Vorzeiten aber war es nicht alſo; das Amt eines Hohenprieſters endigte ſich nur mit ſeinem Tode; damals aber gaben die Hohenprieſter noch bey ihrem Leben dieſes Amt auf. Da nun alſo Caiphas deſſelbigen Jahres Hoherprieſter war, ſo waffnete er die Jüden wider den Heiland, und ſagte, daß Chriſtus ſterben müßte, ungeachtet er ihm nichts vorzurücken hatte, ſondern bloß vom Neide gemartert wurde. So macht es die Misgunſt! So belohnt ſie die empfangnen Wohlthaten! Darum gab er auch eine ſolche Urſache an, warum man Chriſto nachſtellen müſſe: **Es iſt uns beſſer, es ſterbe ein Menſch für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.** Erwägt nur, wie die Kraft dieſes Ausſpruches auf unſre Seite übergetreten ſey, damit ihr lernet, daß die Worte zwar dem Hohenprieſter zugehöret, der Gedanke aber geiſtlich habe werden können. **Es iſt uns beſſer, es ſterbe ein Menſch, denn daß das ganze Volk verderbe.** Der Evangeliſt macht dabey die Anmerkung: **Solches aber redete er nicht von ſich ſelbſt, ſondern weil er deſſelbigen Jahres Hoherprieſter war, weißagete er, daß nämlich Chriſtus nicht allein für die Jüden, ſondern für das ganze Volk**

Joh. 11, 50.

ſterben ſollte. Darum ſagte er: **Es iſt beſſer, es ſterbe ein Menſch, denn daß das ganze Volk verderbe.** Seht ihr die Macht GOttes nun, wie er die Zunge eines Feindes zwingen kann, für die Wahrheit zu reden?

Es kann alſo dieſes, wenn ihr es nur behalten wollt, zum Beweiſe genug ſeyn, daß wir die Aufſchriften der heiligen Bücher unſrer Offenbarung nicht ohne Nachdenken übergehen müſſen. Ich wollte auch noch ſagen, wer der Verfaſſer dieſes Buches ſey; wenn und warum er daſſelbe geſchrieben habe. Unterdeſſen wollen wir nur behalten, was wir heute geſagt haben; morgen wollen wir, wenn GOtt will, das andre nachholen. Denn ich habe beſchloſſen, meine noch übrige Rede an die Neuerleuchteten zu richten. Neuerleuchtete nenne ich aber nicht allein diejenigen, welche nur vor zween, oder drey oder zehn Tagen die Taufe erſt empfangen haben; ſondern auch diejenigen, ſo vor einem Jahre und länger ſchon getauft worden ſind. Auch dieſe verdienen noch dieſen Namen. Denn wenn wir für die Seeligkeit unſrer Seelen mit vielem Eifer Sorge tragen: So können wir auch nach zehn Jahren noch Neuerleuchtete ſeyn; nur müſſen wir die durch die Erleuchtung * uns mitgetheil-

* Die Erleuchtung heißt bey den Vätern, wie auch in der heiligen Schrift, die Taufe.

theilte Jugend zu erhalten ſuchen; weil nicht die Zeit, ſondern ein heiliges Leben einen Menſchen zu einem Neuerleuchteten macht, und es möglich iſt, daß derjenige, ſo nicht auf ſeiner Hut iſt, dieſe Würde nach einigen Tagen wieder verlieren kann. Ich will euch ein Beyſpiel von einem ſolchen Neuerleuchteten anführen, welcher nach einigen Tagen ſowohl die Gnade, als die Ehre eines Neuerleuchteten verlohren hat. Ich führe aber dieſes Exempel deswegen an, damit ihr eure Seeligkeit in Sicherheit bringen möget, wenn ihr dieſen Gefallnen ſehet. Wir müſſen euch nicht nur durch die Beyſpiele derjenigen, ſo feſt beſtanden ſind, ſondern auch durch die Gefallnen beſſern. Simon, der Zauberer war gläubig geworden, hatte ſich taufen laßen, und hielt ſich Apoſtg. 8,13. u. f.
zu Philippo, und ſah die Zeichen und Thaten, welche geſchahen. Aber nach wenig Tagen verfiel er wieder in ſeine ehmalige Bosheit, und wollte die Seeligkeit mit Geld erkaufen. * Was ſagte nun Petrus zu dieſem Neuerleuchteten? Ich ſehe, du biſt von bittrer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Darum thue Buße für deine Bosheit, und bitte GOtt, daß dir vergeben werden möchte der Tück deines

* Simon wollte nicht ſowohl die Seeligkeit, als die Kraft erkaufen, daß wenn er einem die Hände auflegte, der heilige Geiſt über ihn käme.

nes Herzens. Er hatte die Schranken des Kampfes noch nicht betreten, und er fällt ſchon auf eine ſo unvergebliche Art. Wie wir alſo nach zween Tagen fallen, und den Namen und die Gnade eines Neuerleuchteten verlieren können: So können wir auch noch nach zehn und zwanzig Jahren, und bis an das Ende unſers Lebens, dieſen herrlichen ehrwürdigen Namen und die Eigenſchaften deſſelben behalten. Dieſes bezeugt der Apoſtel Paulus, der in ſeinem Alter am herrlichſten geweſen iſt. Denn weil dieſe Jugend, die wir in der Taufe erhalten, nicht natürlich iſt, weil es vielmehr auf unſern Willen ankömmt, ob wir alt werden, oder beſtändig jung bleiben wollen: So iſt beydes in unſrer Gewalt. Was die Jugend des Leibes anbetrifft: So mag einer ſich noch ſo viel Mühe geben, ſeinen Leib noch ſo wenig angreifen; er mag ihn beſtändig daheim laßen, und ihn mit keinen Arbeiten und Geſchäfften anſtrengen: So wird ihn dennoch nach den Geſetzen der Natur das Alter überfallen. Bey der Seele iſt dieſes nicht zu beſorgen. Wenn du ſie nicht angreifſt, und ſie nicht mit irdiſchen Sorgen und Arbeiten entkräfteſt, ſo behält ſie ihre Jugend beſtändig, ohne den geringſten Anſtoß zu leiden. Seht ihr nicht die Fixſterne des Himmels? Sie leuchten uns ſchon über ſechs tauſend Jahre, und dennoch iſt keiner

von

von ihnen verdunkelt. Geſchieht es in der Natur, daß ein Licht ſeinen erſten Glanz behalten kann; wie vielmehr wird ein Licht, das von unſerm Willen abhängt, den Glanz behalten können, mit welchem es vom Anfange an geleuchtet hat? Es kömmt nur auf unſern Entſchluß an, ſo wird es nicht allein eben ſo helleuchtend bleiben, als zuvor, ſondern auch noch glänzender werden, und mit den Stralen der Sonne einen Wettſtreit eingehen können. * Wollt ihr lernen, wie ihr auch nach einer langen verfloßnen Zeit noch Neuerleuchtete ſeyn könnt? Höret, wie Paulus die Chriſten anredet, die ſchon vor langer Zeit erleuchtet worden waren. **Unter** Philip. 2, 15.
welchem ihr ſcheinet, als Lichter der Welt, damit ihr haltet ob dem Wort des Lebens mir zum Ruhm. Ihr habt das alte und zerrißne Kleid ausgezogen; ihr ſeyd mit dem geiſtlichen Oele geſalbt, ihr ſeyd alle frey geworden. Es kehre doch alſo niemand zu ſeiner ehmaligen Knechtſchaft zurück. Das Chriſtenthum iſt ein Streit und Kampf. Kein Knecht iſt ein Kriegsmann; kein Sklave darf kämpfen; wenn unter dem Heere einer, der ein Sklave iſt,

 ergrif-

* Dieſes iſt ein ſchimmernder Ausdruck, der etwas Schönes zu ſagen ſcheint, und wirklich nichts ſagt. Denn wie kann etwas Moraliſches und etwas Phyſikaliſches mit einander um den Wettſtreit eifern?

ergriffen wird, ſo wird er aus der Liſte der Kriegsleute ausgeſtrichen und beſtraft. Das iſt nicht allein hierinnen ſondern auch in den olympiſchen Kämpfen die Gewohnheit. Wenn einer dreyßig Tage in der Kampfſchule zugebracht hat, ſo führt man ihn in die Vorſtadt, und der Herold ruft vor allen verſammelten Zuſchauern aus: Hat jemand etwas wider dieſen einzuwenden? Das thut man, damit er nicht eher die Schranken betreten möge, bis er von allem Verdachte eines ſklaviſchen Urſprunges befreyt iſt. Nimmt der Teufel bey ſeinen Kämpfen keine Knechte an, wie unterſtehſt du dich denn, ein Kämpfer Chriſti zu werden, wenn du ein Knecht der Sünde biſt? Dort ruft der Herold aus: Hat jemand eine Klage wider dieſen Kämpfer? Hier aber ſagt Chriſtus nicht alſo. Ob der Menſch gleich vor der Taufe von allen angeklagt wird, ſo ſpricht er doch: Seht, ich will ihn annehmen, ich will ihn von der Knechtſchaft losſprechen; ich erkläre ihn für frey, und nehme ihn unter meine Kämpfer auf. Seht, wie gütig und liebreich der Aufſeher unſers Kampfes iſt. Er ſieht nicht auf das Vergangne; er fodert nur von dem Zukünftigen Rechenſchaft. Da du ein Knecht noch warſt, hatteſt du tauſend Ankläger, das Gewiſſen, die Sünden, und alle unſeeligen Geiſter. Keiner von deinen Anklägern, ſagt er, hat mich

wider

wider dich aufbringen können; ich habe dich nicht für unwürdig gehalten, mein Kämpfer zu werden; ich habe dich zum Kampfe angenommen, nicht weil du es verdienteſt, ſondern weil ich gütig war. Stehe alſo und kämpfe; du magſt nun ringen, oder laufen, oder ſonſt einen ſchweren Streit aushalten müſſen. Kämpfe, aber nicht im Verborgnen, nicht verwogen, nicht vergeblich. Höre, was Paulus gethan hat. So bald er getauft war, ſo kämpfte er ſogleich, predigte Chriſtum in den Schulen, ward immer kräftiger, und trieb die Jüden ein. Aber, ſagſt du, du kannſt nicht predigen, und beſitzeſt die Gabe nicht andre zu unterrichten? So lehre durch deine Werke; erleuchte deine Nebenchriſten durch das Licht deiner Aufführung und deiner Handlungen. **Laſſet euer Licht leuchten, heißt es, auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und euern Vater im Himmel preiſen.** Kannſt du die Jüden nicht mit Worten beſchämen? Beſchäme ſie durch dein Leben, und mache, daß auch die Heiden, wenn ſie dein verändertes Bezeigen wahrnehmen, über ſich ſelbſt erröthen mögen. Denn wenn ſie ſehen werden, daß ein Menſch, der vorher wollüſtig, laſterhaft, ſaumſeelig, und verderbt war, nunmehr ganz verändert, und zwar durch die Gnade des heiligen Geiſtes ganz verändert iſt, auch dieſe Veränderung in ſeinen

Hand=

Handlungen zeigt, werden ſie nicht ſchamroth werden und ſagen, was vor dem die Jüden von dem Blinden ſagten: Er iſts, er iſts nicht, ja er iſts: Das ſind Worte beſchämter Menſchen, die über einen bekannten Namen zweifeln, die uneins unter einander ſind, die ihrem eignen Gewiſſen nicht glauben, ja nicht einmal ihren eignen Augen trauen. Jener wurde von ſeiner leiblichen Blindheit befreyet, du biſt von der geiſtlichen Blindheit befreyt worden. Jener ſah nur in dieſe irdiſche Sonne; richte du deine Augen auf die Sonne der Gerechtigkeit. Du haſt deinen HErrn erkannt; thue alſo dasjenige, was dieſer Erkänntniß werth iſt, damit du das Reich des Himmels durch die Gnade und Liebe JEſu Chriſti erlangen mögeſt. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht und Anbetung zu allen Zeiten und von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

Zweyte Predigt.

Als nach einer langen Zeit wieder in der alten Kirche die Verſammlung der Chriſten zuſammen kam, wurde dieſe Rede über die Ueberſchrift der Apoſtelgeſchichte gehalten. Daß ein tugendhaftes Leben heilſamer ſey, denn Zeichen und Wunder. Worinnen daſſelbe von den Wundern unterſchieden ſey.

Wir kehren nach langer Zeit wieder zu unſrer Mutter, zu dieſer uns allen theuern und werthen Kirche, zu unſrer und aller Kirchen Mutter zurück. Denn ſie verdient den Namen der Mutter nicht allein, weil ſie ſehr alt, ſondern weil ſie auch von den Händen der Apoſtel gegründet iſt. Darum iſt ſie wegen des Namens Chriſti zwar oft eingeſtürzt, durch die Kraft Chriſti

aber

aber auch oft wieder erbaut worden.* Denn die Hände der Apoſtel haben ſie nicht allein gegründet, ſondern der Ausſpruch des HErrn der Apoſtel hat ſie auf eine ganz neue und ſonderbare Art befeſtiget. Er hat ſie nicht aus Holz und Steinen aufgeführt; er hat ſie nicht mit einem Zaune oder Graben von außen umgeben, nicht Pfähle rings um ſie her in die Erde geſtoßen, oder ſie mit hochaufgeführten Thürmen befeſtigt; er hat nur einige Worte geſagt, und und dieſe haben ihr ſtatt einer Mauer, ſtatt des Grabens und des Thurmes, ſtatt aller andern Befeſtigungen gedient. Welches ſind denn dieſe

* Es mußte in der Kirche, welche die alte hieß, theils weil ſie in Altantiochien lag, theils weil ſie die älteſte der Zeit nach war, eine lange Zeit kein Gottesdienſt gehalten worden ſeyn, es ſey nun daß ſie zeither zerſtört gelegen, oder ſchadhaft geweſen, weil Chryſoſtomus dieſen Eingang erwählt. Allein welch eine Verwirrung herrſcht hier nicht? Er redet von der Kirche, von dem Gebäude nämlich, und deutet auf ſie, was Chriſtus von der Kirche, nämlich von der Menge aller Gläubigen zuſammen genommen, geſagt hatte. Der ganze Eingang iſt alſo die Wahrheit zu ſagen ein langes Wortſpiel, ungeachtet dasjenige meiſtens ſehr ſchön ausgedrückt iſt, was er über die angeführte Stelle Chriſti ſagt, wenn man hier und da einen allzugekünſtelten Ausdruck ausnimmt.

dieſe ſo mächtigen Worte? Auf dieſen Fel- Matth. 16, 18.
ſen will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Das iſt ihre Mauer, ihr Zaun, ihr Graben, ihre Schutzwehr, ihr Hafen, ihre Sicherheit. Erwage, wie unüberwindlich nach dieſem Ausſpruche ihre Mauer ſey. Er ſagt, daß nicht allein die Anfälle der Menſchen, ſondern ſelbſt die Stürme der Hölle nichts wider ſie auszurichten vermögend ſeyn ſollen. Denn die Pforten der Hölle, heißt es, ſollen ſie nicht überwältigen. Er ſagt nicht: Sie werden keinen Sturm auf ſie thun, ſondern: Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Sie werden ſie wohl beſtürmen, aber ſie werden nichts wider ſie ausrichten. Was heißen die Worte: Die Pforten der Hölle? Vielleicht kömmt einigen dieſer Ausdruck ſehr dunkel vor. Erinnert euch nur, was die Pforte einer Stadt ſey, ſo werdet ihr verſtehen, was die Pforten der Hölle ſagen wollen. Die Pforte einer Stadt iſt der Eingang zu derſelben: Die Pforte zur Hölle iſt alſo die Gefahr, welche in die Hölle ſtürzt. Der Ausdruck Chriſti bedeutet alſo ſo viel: Wenn uns gleich noch ſo viele, noch ſo große Gefahren anfallen und beſtürmen, uns in die Hölle zu ſtürzen: So bleibt dennoch die Kirche unerſchüttert. GOtt konnte zwar zulaßen, daß wir gar keine Drangſale

ſale und Gefahren erführen: Allein es iſt nicht geſchehen. Warum hat GOtt alſo zugegeben, daß wir beſtürmt würden? Darum, weil es ein größrer Beweis ſeiner Macht iſt, wenn er die Verfolgungen kommen läßt, als wenn er ſie nicht kommen läßt; wenn er ihnen die Freyheit giebt, über uns auszubrechen, dennoch aber nicht geſtattet, daß uns etwas Uebels daraus widerfahre. Er läßt alle Bedrängniſſe nur in der Abſicht zu, um die Kirche deſto bewährter zu
Röm. 5, 3. machen. Denn Trübſal bringet Geduld; Geduld aber bringt Erfahrung. Damit er ſeine Kraft deſtomehr verherrliche, ſo errettet er ſie aus den Pforten des Todes. Darum läßt er den Sturm erregt werden, und im Ungewitter den Kahn dennoch nicht unterſinken. Wir loben einen Steuermann, nicht wenn er mit glücklichen Winden ſchifft, ſondern wenn er das Schiff erhält, ungeachtet ihm die Winde entgegen toben; wenn er bey empörten Meere den aufrühriſchen Wellen, dem Ungewitter, das ſich erhoben hat, und den wütenden Winden ſeine Kunſt entgegen ſetzt, und das Schiff mitten aus den Stürmen errettet davon bringt. Eben ſo hat es Chriſtus gemacht. Seine Kirche wird durch ſeine Zulaſſung in der Welt, gleich einem Schiffe auf der See hin und her geworfen. Er gebietet den Wellen nicht, ſich zu legen, ſondern errettet ſie aus den

Wellen; er beſänftigt das Meer nicht, ſondern beſchützt nur das Schiff, und da ſich allenthalben die Völker gleich wilden Wogen, und die unſeeligen Geiſter gleich widerwärtigen Winden empörten, und mit einem allgemeinen Sturme auf das Schiff losbrachen, ſo ließ er dennoch die Kirche einer großen Stille genießen. Das Wunderbare iſt dieſes, daß die Welle das Schiff nicht allein nicht bedeckt, ſondern das Schiff die rebelliſchen Fluten geſtillt hat. Die beſtändigen Verfolgungen haben die Kirche nicht allein nicht überwältigt, ſondern ſie ſind vielmehr von der Kirche überwältigt worden. Wie und auf was für Weiſe iſt ſolches geſchehen? Kraft des Ausſpruches: **Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.** Was haben die Griechen nicht alles unternommen, um dieſes Wort zu zernichten, und dieſen Ausſpruch des Heilandes unkräftig zu machen, und ſie haben dennoch nichts dagegen ausrichten können. Denn es war GOttes Ausſpruch. Gleichwie ein Thurm, der aus Felſen erbaut, und mit Eiſen wohl verwahrt iſt, unbeſchädigt bleibt, und von den Anfällen der Feinde nichts empfindet; die Feinde mögen ihn gleich von allen Seiten her anfallen; ſie können dennoch weder ſeinen Bau zerrütten, noch ſeine Zuſammenfügung durchbrechen, ſondern ſie erſchöpfen ihre eignen Kräfte

durch ihren Sturm, und müſſen endlich unverrichteter Sache davon weichen: Eben ſo ſtund dieſes Wort gleich einem hohen und feſten Thurme mitten in der Welt. Die Griechen beſtürmten es von allen Seiten; ſie bewieſen, daß der Thurm unüberwindlich wäre; ſie erſchöpften ihre Kraft, und alſo ſtarben ſie. Wie viele verſchiedne Anfälle haben ſie nicht wider dieſen Ausſpruch gewagt! Sie rüſteten Heere; ſie ergriffen die Waffen; die Könige legten den Harniſch an; die Völker empörten ſich; die Städte lehnten ſich auf; die Richter ergrimmten; man erfand alle Arten von Martern; man vergaß keine einzige Art von Pein; Flammen, Schwerdter, wilder Thiere Zähne, Abgründe, Folterbänke, Kreuze, glühende Ofen, alle Quaalen, die man nur jemals geſehen hat, alles wurde hervorgeſucht. Hier ſchreckte ein großer Haufe von Drohungen; dort lockte ein unzähliger Schwarm verheißner Ehren. Es war keine Art des Betruges, keine Art von Gewaltthätigkeit, die man nicht verſucht hätte. Die Väter verriethen ihre Kinder; die Kinder verleugneten die Aeltern; die Mütter vergaßen derer, ſo ſie gebohren hatten; kurz alle Bande der Natur wurden zerbrochen. Und dennoch wurden auch ſo die Pfeiler der Kirche nicht erſchüttert. Ungeachtet ihr von ihren eignen Verwandten der Krieg angekündigt

wur-

wurde, ſo drang er doch nicht zu ihren Mauern, und zwar wegen des Ausſpruches: **Die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.** Es waren zwar nur Worte; aber man muß nicht darauf ſehen, ſondern bedenken, daß es Worte GOttes waren. Denn GOtt hat mit ſeinem Worte den Himmel gemacht, und mit ſeinem Worte das Erdreich auf Waſſer gegründet, und gemacht, daß dieſer ſchwere und niederſinkende Körper von jener leichten und flüßigen Materie getragen wird. Er hat mit ſeinem Worte dem Meere, deſſen Macht doch durch nichts gezähmt werden kann, welches ſich mit ſo vielen Wellen und Stürmen empört, mit ſo einem ſchwachen Damme von Sand allenthalben Grenzen geſetzt, da er geſagt: **Hier ſollen ſich legen deine ſtolzen Wellen.** Da er alſo mit einem Worte den Himmel gemacht, die Erde gegründet, und das Meer umſchanzt hat, was wunderſt du dich, wenn er mit einem Worte die Kirche, die ihm theurer, als Himmel, Erde, und Meer iſt, befeſtigt, und wider alle Stürme unüberwindlich gemacht hat?

Da nun alſo der Bau ſo feſt und dieſe Mauer ſo unbeweglich iſt, ſo laßt uns ſehen, wie die Apoſtel den Grund gelegt, welche Tiefe ſie aufgegraben haben, damit der Bau unbeweglich werden möchte. Sie gruben nach keinem Grunde; ſie hatten die-

ſer Arbeit nicht vonnöthen. Sie fanden einen alten Grund, der von den Propheten gelegt war. Wie ein Menſch, wenn er einen alten, feſten, und dauerhaften Grund antrifft, denſelben nicht aufreißt, die Steine nicht wegräumt, ſondern eben denſelben Grund unbewegt läßt und das neue Gebäude darauf aufführt: So gruben die Apoſtel auch, als ſie die Kirche, dieſes große Gebäude, auf der ganzen Erde aufführen wollten, nicht nach einem neuen Grunde, ſondern da ſie den alten Grund der Propheten fanden, ſo ſtürzten ſie denſelben nicht ein, änderten ihren Bau und ihre Lehre nicht, ſondern ließen den Grund unbeſchädigt, ſetzten ihre Lehre, nämlich den neuen Glauben unſrer Kirche, darauf. Damit ihr lernet, daß ſie dieſen Grund nicht weggeräumt, ſondern nur darauf gebaut haben, ſo höret Paulum dieſen weiſen Baumeiſter, wie er uns die Vollkommenheit dieſes Gebäudes zeigt; denn er iſt ein weiſer Baumeiſter, wie er
1 Cor. 3, 10. von ſich ſelber ſagt: **Ich habe den Grund gelegt, als ein weiſer Baumeiſter.** Doch laßt uns ſehen, was er für einen Grund gelegt hat. Es iſt der alte Grund der Pro-
Eph. 2, 19. pheten. Er ſagt dieſes ſelbſt: **So ſeyd ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenoſſen, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten.** Seht

hier den doppelten Grund, den Grund der Propheten und den darauf aufgeführten Grund der Apoſtel. Es iſt merkwürdig, daß die Apoſtel nicht ſogleich nach den Propheten gekommen ſind, ſondern daß zwiſchen beyden eine ziemliche Zeit verfloſſen iſt. Warum? Weil es gute Baumeiſter immer ſo machen. Wenn ſie den Grund gelegt haben, ſo führen ſie nicht ſogleich das Gebäude auf, damit nicht, wenn etwa der Grund noch allzu friſch und weich iſt, die Laſt der Wände denſelben beſchädigen möge, welches die ſchlimme Folge haben würde, daß er hernach das Gebäu nicht tragen könnte. So hat es Chriſtus auch gemacht. Erſt ließ er den Grund der Propheten in den Gemüthern der Menſchen eine Feſtigkeit gewinnen, und nachdem die alten Lehren und Wahrheiten derſelben das Gebäude neuer Lehren tragen konnten, ſo ſandte er ſeine Apoſteln, die Mauern der Kirche auf dem Grunde der Propheten aufzuführen. Darum ſagt er nicht: Gebaut auf den Grund, ſondern: Erbaut, das iſt, oben darauf gebaut. Aber nunmehr laßt uns ſehen, wie ſie erbaut worden ſind. Wo werden wir dieſes lernen? Woher anders, als aus der Geſchichte der Apoſtel, von welcher wir auch in den vorigen Tagen ſchon geredet haben. Wir ſind euch noch etwas von dieſer Materie ſchuldig, welches wir denn heute abtragen wollen.

Worinnen beſteht dieſe Schuld? Wir wollen euch die Ueberſchrift dieſes Buches ſelbſt zu erklären ſuchen. Denn ſie iſt nicht ſo leicht und deutlich, als ſich einige einbilden, ſondern ſie iſt auch noch einer Betrachtung werth. Wie heißt alſo dieſe Ueberſchrift? Die Thaten der Apoſtel. Scheint dieſes nicht allen ganz klar und deutlich und bekannt zu ſeyn? Aber wenn ihr auf dasjenige aufmerkſam ſeyn wollt, was ich ſagen werde, ſo werdet ihr ſehen, welch einen tiefen Inhalt dieſe Ueberſchrift habe. Denn warum hat der heilige Verfaſſer dieſes Buches nicht geſagt: **Die Wunder der Apoſtel**? Warum hat er dieſes Buch nicht überſchrieben, die Zeichen, die Wunderthaten, ſondern nur: **Die Thaten der Apoſtel**? Denn Thaten und Zeichen, Thaten und Wunder der Apoſtel ſind nicht einerley; es iſt zwiſchen beyden ein ſehr großer Unterſchied. Eine That iſt eine Handlung ſeines eignen Fleißes; ein Wunder aber iſt ein Geſchenk der göttlichen Gnade. Seht ihr nun den Unterſchied zwiſchen Thaten und Wundern? Eine That iſt eine Wirkung menſchlicher Bemühungen; ein Wunder iſt hingegen ein Beweis der göttlichen Güte. Eine That entſpringt aus unſerm Willen, ein Wunder hat ſeinen Urſprung von der göttlichen Gnade; zu dieſem gehört ein außerordentlicher Beyſtand des Himmels; je-

ne beruht auf der Willkühr des Menſchen. Bey einer That kömmt ſowohl unſer Wille, als GOttes Beyſtand zuſammen. Ein Wunder hingegen kömmt bloß und allein auf die himmliſche Gnade an, und unſer Fleiß hat gar nichts dabey zu thun. Eine Handlung, eine That iſt rechtſchaffen, keuſch, beſcheiden ſeyn, ſeinen Zorn beherrſchen, ſeine Begierden zähmen, Allmoſen austheilen, Liebe beweiſen; mit einem Worte, alle Tugenden ſind Thaten. Dazu gehört unſer Fleiß, unſre Arbeit und Bemühung. Ein Wunder iſts, Teufel austreiben, den Blinden ihr Geſicht wieder geben, Ausſätzige reinigen, zerſtümmelte Glieder wieder ergänzen, Todte auferwecken, und was dergleichen wunderthätige Handlungen mehr ſind. Seht ihr, welch ein Unterſchied zwiſchen Thaten und Wundern, zwiſchen dem Wandel und den Zeichen, zwiſchen unſerm Fleiße und der wunderthätigen Gnade GOttes ſey?

Soll ich euch noch einen andern Unterſchied kennen lehren? Denn euch zum Beſten halte ich heute dieſe Rede, damit ihr lernet, was Zeichen und Wunder ſey. Ein Wunder iſt zwar größer und ſchrecklicher, und überſteigt unſre Natur; die That und der Wandel iſt zwar geringer als Wunder; allein ſie ſind auch heilſamer und nützlicher, als Zeichen. Auf unſre Bemühungen, auf

 unſern

unſern Fleiß warten Belohnungen und Kronen. Ein Beweis, daß Thaten beſſer und nützlicher ſind, denn Wunder, iſt dieſes, daß eine gute That diejenigen, welche ſie verrichtet haben, auch ohne Zeichen in den Himmel führt, da hingegen Wunder und Zeichen ohne eine tugendhafte Aufführung uns nicht dahin bringen können. Wie das zugehe, will ich euch zeigen. Merkt ihr nur, daß die Thaten, wenn es auf die Belohnung ankömmt, den Vorzug vor den Wundern und Zeichen haben, daß dieſe, wenn ſie allein ſind, einen Menſchen nicht erretten können, da hingegen ein gutes Verhalten ohne Wunder und Zeichen weiter gar nichts nöthig hat, diejenigen der Seeligkeit theilhaftig zu machen, welche ſich deſſen rühmen können.* **Es werden viele zu mir ſagen**
Matth 7,22. **an jenem Tage**, ſagt Chriſtus: **HErr, HErr haben wir nicht in deinem Namen geweißaget?** Das iſt ein Zeichen und ein Wunder. **Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?** Hier ſiehſt du nichts als Wunder. Wir wollen ſehen, was GOtt ſagt. Weil alles das nichts als Wunder waren, und ſie keine

* Chryſoſtomus drückt ſich in Anſehung der guten Werke nicht ſo behutſam aus, als man es in unſern Zeiten von ihm verlangen würde.

keine löblichen Thaten aufzuzeigen hatten, ſo ſagte er zu ihnen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Wenn du ſie alſo nicht erkannt haſt, woher weißt du es denn, daß ſie Uebelthäter ſind? Dieſe Worte: Ich habe euch nie erkannt, zeigen keine Unwiſſenheit, ſondern einen Haß und Abſcheu gegen ſie an. Ich habe euch noch nie erkannt. Warum denn? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Ich haſſe und verabſcheue euch deswegen, will er ſagen, daß ihr euch nicht einmal gebeſſert habt, da ihr doch ſo viel außerordentliche Gnadengaben erhalten; daß ihr in der Bosheit geblieben ſeyd, da ich euch doch einer ſo großen Ehre gewürdiget habe. **Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt.** Was ſollen wir denn ſagen? Die Wundergaben wurden vordem auch Unwürdigen ertheilt. Menſchen, deren Leben und Aufführung verderbt war, thaten Wunder, und wurden mit dieſen Geſchenken begnadigt, ungeachtet ſie ſich um eine tugendhafte Aufführung nicht bekümmerten. Daß ſie mit dieſen Gaben begnadigt wurden, das war ein Beweis von der Güte GOttes gegen die Menſchen, nicht aber von ihrer Würdigkeit. Die Lehre der Religion ſollte noch überall ausgebreitet werden; es war noch der Anfang und die erſte Zeit des Glaubens. Wie nun ein guter Landwirth

auf einen jungen Baum, welchen er dem Schooße der Erde vor kurzem erſt anvertraut hat, viele Sorgfalt wendet, ihn allenthalben umzäunt, ihn mit Steinen und Dornen verwahrt, damit er nicht vom Winde ausgeriſſen, nicht von den Heerden beſchädigt, oder ſonſt verletzt werden möge; wenn er aber ſieht, daß er eingewurzelt und herauf gewachſen iſt, ſo nimmt er dasjenige hinweg, was zum Schutze des jungen Baumes nöthig war; denn nunmehr iſt der Baum über dergleichen Unfälle hinaus: So iſt es auch mit dem Glauben gegangen. Als er nur gepflanzt, und noch ſchwach und vor kurzem erſt den Gemüthern der Menſchen beygebracht war, ſo wurde er allenthalben mit der größten Sorgfalt gepflegt. Nachdem er aber eine lange Zeit beſtanden, und eingewurzelt, und zu einer gewiſſen Höhe gelangt iſt, nachdem er den ganzen Erdkreis erfüllt hat, ſo hat Chriſtus nunmehr die Verzäunungen, welche ihm zur Schutzwehr dienen ſollten, hinweggenommen. Darum wurden im Anfange auch den Unwürdigen die Gnadengaben mitgetheilt, weil damals der Glaube noch ſchwach und neugepflanzt war, und dergleichen Hülfe nöthig hatte; * itzt werden ſie nicht einmal den Wür-

* In dem Texte, wie ihn Montfaucon abdrucken laſſen, heißt es: χρείαν γὰρ εἶχε τὸ παλαιὸν, τῆς

Würdigen verliehen, weil nunmehr der Glaube zu ſeiner Stärke und Feſtigkeit gelangt iſt. Dieſe unwürdigen Wunderthäter waren keine Betrüger; ſie thaten wirkliche Wunder; die Kraft ſie zu thun wurde ihnen, ob ſie gleich derſelben nicht werth waren, von GOtt mitgetheilt, und zwar deswegen, weil der Glaube erſt gepflanzt werden ſollte. Das war eine Urſache. Sie wurden ihnen aber auch deswegen verliehen, daß ſie von ihrer Bosheit ablaſſen, und aus Ehrfurcht vor dieſem Gnadengeſchenke GOttes ſich der Laſter ſchämen möchten. Judas iſt von beyden ein Beweis. Von ihm wird man gewiß einräumen, daß er wirklich Wunder gethan, Teufel ausgetrieben, Todte auferweckt und Ausſätzige gereinigt, und dennoch nicht das Reich des Himmels erlangt hat. Er war einer von den Zwölfen; aber die Wunder und Zeichen, die er that, konnten ihn nicht ſeelig machen,

τῆς πίστεως ἕνεκα, ταύτης τῆς βοηθείας. Dieſes giebt wohl einigen Verſtand, wenn man unter παλαιὸν die alte damalige Zeit verſteht, antiquitas, wie der lateiniſche Ueberſetzer hat. Das Colbertiniſche Manuſcript aber hat, ſtatt παλαιὸν, ἁπαλὸν, welches Wort uns an das erſte Gleichniß von einem jungen Baume erinnert. Da Chryſoſtomus ſeine Gleichniſſe gern lange fortführt, ſo habe ich lieber dieſe Lesart erwählt.

chen, weil er ein Dieb, ein Mörder und Verräther des Heilandes war.

Wir haben alſo damit zur Gnüge bewieſen, daß Zeichen und Wunder ohne eine gottgefällige Aufführung, ohne ein heiliges und reines Leben, nicht ſeelig machen können. Von Chriſto hingegen wollen wir lernen, daß ein tugendhafter Wandel, wenn er gleich den Troſt nicht hat, mit Wundern und Zeichen verknüpft zu ſeyn, ohne dieſe Gehülfen ganz allein mit Zuverſicht und Vertrauen ſich in das Reich des Himmels wagen dürfe. Wir lernen ſolches aus folgenden Worten: **Kommet her, ihr Geſeegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt vom Anbeginn der Welt.** Warum? Weil ſie Todte auferweckt haben? Weil ſie Ausſätzige gereinigt, weil ſie Teufel ausgetrieben haben? Keinesweges. Warum denn? **Ihr habt mich hungrig geſehen, und mich geſpeiſt; ihr habt mich durſtig geſehen, und habt mich getränkt. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich bekleidet.** Seht, hier ſind keine Wunder; hier ſind nichts denn gute und rechtſchaffne Handlungen. Jene rühmten ſich der Wunder; aber weil ſie nichts, als nur die Wunder hatten, ſo ergriff ſie ſogleich die Strafe, weil dieſelben nicht mit einem tugendhaften

Wan-

Wandel verknüpft waren. Hier ſind nur Thaten, und nirgends Wunder, und doch folgt ſogleich die Seeligkeit darauf, darum weil diejenigen, welche ihr Leben nach dem Willen GOttes einrichten, nur eben deswegen von GOtt belohnt werden. Das iſt die Urſache, warum der heilige, der große und bewundernswerthe Verfaſſer der Geſchichte der Apoſtel, Lucas, ihr nicht dieſen Namen: Die Wunder der Apoſtel, ſondern den Namen: **Die Thaten der Apoſtel** gegeben hat, ungeachtet ſie Wunder gethan hatten *. Jene ſind nur zu einer gewiſſen

* Die Urſache, welche Chryſoſtomus angiebt, warum Lucas die Geſchichte der Apoſtel: Die Thaten der Apoſtel, πράξεις ἀποστόλων, und nicht die Wunder der Apoſtel, benamt, iſt allzugeſucht und zu ſinnreich. Hier hat Chryſoſtomus ſich bloß ſeinem Witze und ſeiner Einbildungskraft überlaſſen, ohne ſeine Gedanken durch eine ſtrenge Vernunft im Zaume zu halten. Wozu dienen alle dieſe Anmerkungen? Dem Lucas Gedanken anzudichten, die er nicht dabey gedacht hat? Zudem ſo iſt der Grund ſehr wandelbar, worauf er baut. Πράξις heißt eine That, eine Handlung. Kann denn dieſes Wort nicht ſowohl die löblichen Handlungen als auch die Wunderthaten der Apoſtel zugleich begreifen, oder begreift es nicht wirklich dieſelben zugleich? Wird denn in der Apoſtelgeſchichte bloß der tugendhafte Wandel der Apoſtel, werden nicht auch ihre Wunder erzählt? Nunmehr

wiſſen Zeit nöthig geweſen, und dann haben ſie aufgehört. Allein ihre Thaten müſſen von denen, welche ſeelig werden wollen, zu allen Zeiten nachgeahmt werden. Weil nun alſo unſre Nacheiferung nicht auf die Wunder, ſondern auf die Handlungen der Apoſtel gerichtet ſeyn muß, darum hat Lucas dieſe Ueberſchrift ſeines Buches erwählt. Damit du nicht ſagen möchteſt, oder vielmehr damit die Nachläßigen nicht ſagen möchten, wenn wir ſie ermahnten, den Apoſteln nachzueifern, wenn wir ſprächen: Eifert Petro, eifert Paulo nach; werdet dem Johannes und Jacobus ähnlich; damit ſie nicht ſagen möchten: Wir können nicht, wir haben das Vermögen nicht dazu; denn jene weckten Todte auf und reinigten Ausſätzige: So will er dieſer unverſchämten Ausflucht begegnen, und ſagt: Schweig, verſtumme; das Reich des Himmels iſt nicht eine Belohnung der Wunder, ſondern der guten Werke. Eifre alſo dem Wandel der Apoſtel

mehr fallen alle die ſinnreichen und gezwungenen Anmerkungen des Chryſoſtomus weg. Dergleichen Anmerkungen haben ihren Urſprung von der Regel, daß alles, was man bey den Worten der heiligen Schrift denken kann, auch von ihren Verfaſſern gedacht worden ſey. Nach dieſer falſchen Regel erklärten die Väter meiſtentheils, und Coccejus hat dieſelbe nur erneuert und ihr einen weitern Umfang gegeben.

Apoſtel nach, ſo wirſt du keine geringern Belohnungen, als die Apoſtel, davon tragen. Denn nicht die Kraft, Wunder zu thun, ſondern das heilige Leben hat die Apoſtel zu Apoſteln gemacht. Daß man daran das Bild eines Apoſtels erkennen müſſe; daß dieſes das Merkmal eines wahren Jüngers Chriſti ſey, das lerne von dem Heilande ſelbſt. Denn da er das Bild ſeines Apoſtels entwarf, und uns das vornehmſte Merkmal deſſelben zeigte, ſo ſagte er alſo: **Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd.** Joh. 13, 35. Wobey? An den Wundern, an den auferweckten Todten? Keinesweges. Woran denn: **Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt.** Die Liebe gehört aber nicht zu den Wundern, ſondern zum Wandel. **Die Liebe, heißt es, iſt die Erfüllung des Geſetzes.** Röm. 13, 10. Seht, das iſt das Merkmal der Jünger; das iſt das Bild der Apoſtel, das iſt ihre Geſtalt. Chriſtus hat den Ausſpruch gethan, daß die Liebe der Charakter eines wahren Jüngers ſey. Wenn du alſo die Liebe haſt, ſo biſt du ein Apoſtel, und der erſte unter den Apoſteln.

Willſt du dieſes aus einer andern Stelle lernen? Chriſtus ſagte zu Petro: **Simon Johanna, haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben?** Joh. 21, 17. Kein Weg zum Himmel

mel iſt ſichrer, als wenn wir Chriſtum ſo ſehr lieben, als er von uns geliebt werden ſoll. Das iſt das Merkmal eines wahren Jüngers Chriſti. Worinnen beſteht es alſo? Was müſſen wir thun, daß wir mehr als die Apoſtel lieben? Müſſen wir etwa Todte auferwecken oder andre Wunder thun? Keinesweges. Was müſſen wir denn thun? Laßt uns dieſes von Chriſto ſelbſt hören, den wir lieben ſollen. Wenn du mich liebſt, ſagt er, ſo weide meine Scha-
Joh. 13,35. fe. Seht, hier iſt es wieder ein rechtſchaff-
ner Wandel, welcher Lob davon trägt. Denn Sorge tragen, Mitleid haben, andern beyſtehen, das Seinige nicht ſuchen, ſondern das, das des andern iſt, und alle übrigen Pflichten, die ein Hirt erfüllen muß, alles das gehört zum Wandel der Chriſten, und es ſind nicht Wunder und Zeichen.
Röm. 13,10. Aber die Apoſtel ſind wegen der Wunder
diejenigen geworden, die ſie ſind, möchte jemand ſagen. Sie ſind es nicht wegen der Wunder, ſondern wegen ihres Verhaltens geworden. Ihr Wandel hat ſie ſo herrlich und berühmt gemacht. Darum ſagte er zu ihnen: Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß die Menſchen, nicht eure Wunder, ſondern eure guten Werke ſehen,
Joh. 21,17. und euren Vater im Himmel preiſen. Siehſt
du, daß überall nur die Aufführung und ein tugendhaftes Leben den Preis davon trägt?

Soll ich euch Petrum, den vornehmſten unter den Apoſteln ſelbſt zeigen, welcher ſowohl einen herrlichen Wandel geführt, als auch Wunder gethan hat, welche alle menſchlichen Kräfte überſteigen, ſoll ich zwiſchen ſeinem Wandel und den von ihm verrichteten Wundern eine Vergleichung anſtellen, und darthun, daß ſeine Ehre ſich mehr auf ſeinen Wandel als auf ſeine Wunder gründe? Höret folgende Geſchichte.

Petrus und Johannes giengen mit einander hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Apoſtg. 3, 1.
Jch bitte euch, über dieſe Erzählung nicht unaufmerkſam hinzugehen. Bleibet gleich im Eingange ſtehen, und betrachtet, wie groß die Eintracht, die Liebe, und die Uebereinſtimmung der Jünger war, wie ſie in allen Dingen mit einander Gemeinſchaft hielten, und mit dem Bande der Liebe verknüpft waren, wie ſie am Tiſche, im Gebete, in ihren Gängen und in allen andern Verrichtungen alles gemeinſchaftlich thaten. Hatten dieſe Pfeiler, dieſe Seulen, die bey GOtt in ſo großen Gnaden ſtunden, des gemeinſchaftlichen Beyſtandes und der Hülfe von einander nöthig, wie vielmehr werden wir, die wir ſo ſchwach und elend ſind, die wir gar nichts zu bedeuten haben, der gemeinſchaftlichen Hülfe von einander bedürfen? Denn ein Bruder, dem der andre bey-

Sprüchw. 18, 19. ſteht, hält feſter, denn eine feſte Stadt *.
Und wie fein und lieblich iſts, wenn Brü-
Pſ. 133, 1. der einträchtig unter einander wohnen!
Petrus und Johannes waren bey einander, und hatten JEſum in ihrer Mitten. Denn wo zween oder drey, ſagt er, in meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen. Seht ihr, wie viel es zu ſagen hat, bey einander zu ſeyn? Sie waren aber nicht ſo ſchlecht hin und auf eine alltägliche Art bey einander; denn wir ſind auch bey einander, und mit einander vereinigt. Die Liebe und die Neigung des Herzens muß das Band dieſer Vereinigung ſeyn. Gleichwie unſre Leiber itzt einer dem andern nahe und ganz an einander gedrängt ſind, ſo daß ſie zuſammen nur ein Ganzes auszumachen ſcheinen: So müſſen auch unſre Herzen mit einander verknüpft ſeyn.

Petrus und Johannes giengen mit einander hinauf in den Tempel. Der Vorhang iſt zerriſſen; das Allerheiligſte iſt wüſte; die Anbetung GOttes iſt nicht mehr auf einen Ort eingeſchränkt. Paulus ruft
1 Tim. 2, 8. aus: So will ich nun daß die Männer be-

* Wie die ſiebzig Dollmetſcher das ebräiſche Wort נפשע durch, ein Bruder, dem der andre beyſteht, haben überſetzen können, da man nicht die geringſte Spur findet, daß es dieſe oder eine ähnliche Bedeutung habe, das kann ich, wie viele andre Ueberſetzungen von ihnen, nicht erklären.

beten an allen Orten und aufheben heilige Hände. Warum gehen dieſe denn in den Tempel, um daſelbſt zu beten? Fallen ſie wieder in die jüdiſche Schwachheit? Nein, ſie bequemen ſich nur nach der Schwachheit der Jüden, und erfüllen den Ausſpruch Pauli: Den Jüden bin ich geworden, als ein Jüde. 1 Cor. 9, 20. Sie bequemen ſich nach den Schwachen, damit ſie nicht ſchwach bleiben. Ueberdieß kam auch an dieſem Orte die ganze Stadt zuſammen. Wie nun Fiſcher, die ihrer Kunſt mächtig ſind, diejenigen Gegenden in den Flüſſen aufſuchen, wo ſich die meiſten Fiſche verſammeln, damit ſie ihre Beute deſto gewiſſer haben: So eilten auch die Apoſtel, als geiſtliche Fiſcher, dahin, wo ſich die ganze Stadt verſammelte, als an den fiſchreichſten Ort, damit ſie einen deſto reichern Zug thun möchten, wenn ſie das Netz des Evangelii auswürfen. Sie ahmten, indem ſie dieſes thaten, ihrem Meiſter und HErrn nach. Denn Chriſtus ſagt: Ich habe täglich gelehrt in dem Tempel. Matth. 26, 55. Warum in dem Tempel? Damit er diejenigen, ſo in dem Tempel waren, gewinnen möchte. So giengen zwar dieſe in den Tempel in der Abſicht, daſelbſt zu beten; aber auch in der Abſicht, den Saamen des Evangelii daſelbſt auszuſtreuen.

Hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegte, zu beten. Sie

beobachteten die Stunde nicht ohne Urſache. Denn ich habe euch oft geſagt, daß in dieſer Stunde das Paradies aufgeſchloſſen, und der bußfertige Schächer darein aufgenommen worden iſt. In dieſer Stunde wurde der Fluch aufgehoben; in dieſer Stunde wurde das Opfer für die ganze Welt dargebracht; in dieſer Stunde wurden die Finſterniſſe vertrieben; in dieſer Stunde leuchtete ſowohl das ſinnliche, als das geiſtliche Licht *. **Um die neunte Stunde.** Da andre nach dem Eſſen, und Rauſche in einem tiefen Schlafe vergraben lagen, wachten ſie und waren nüchtern, und eilten, von großer Liebe entbrannt, zum Gebete. Hatten ſie des Gebetes nöthig, und zwar eines ſo anhaltenden und beſtändigen Gebetes, ſie, die bey GOtt einen ſo freudigen Zutritt hatten, die ſich keines Verbrechens bewußt waren, was werden wir thun, die wir voll unzähliger Wunden ſind, werden wir nicht das Gebet als ein Mittel dagegen gebrauchen?

* Φῶς ἔλαμψεν καὶ αἰσθητὸν καὶ νοητόν. Was Chryſoſtomus mit dieſem doppelten Lichte ſagen will, das verſtehe ich, die Wahrheit zu ſagen, nicht, wenn es kein Spielwerk ſeyn ſoll. Ich weiß wohl, daß um die neunte Stunde die Sonne, die zur ſechſten ihren Schein verlohren hatte, wieder zu leuchten anfieng; aber wie kömmt der Aufgang des ſinnlichen Lichtes zum Leuchten des geiſtlichen Lichtes?

chen? Das Gebet iſt eine große Rüſtung? Soll ich dir dieſes beweiſen? Die Apoſtel überließen andern die Sorge für die Armen, damit ſie deſtomehr Zeit zum Gebete haben möchten. Ihr lieben Brüder, ſehet unter euch nach ſieben Männern, welche wir beſtellen mögen zu dieſer Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebete und Amte des Wortes. Apoſtg. 6,3.

Doch wir müſſen nicht zu weit von unſrer vorhabenden Materie abkommen. Wir wollten nämlich zeigen, daß Petrus eine löbliche That und zugleich auch ein Wunder verrichtet habe, und nicht wegen des Wunders, ſondern wegen ſeiner That erhoben worden ſey. Er gieng alſo hinauf zu beten, und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ ſich tragen. Sein Körper war von ſeiner zarteſten Kindheit an unvollkommen, und zerſtümmelt aus dem Schooße ſeiner Mutter gekommen. Die Krankheit überwand alle Kunſt der Aerzte, damit die Gnade GOttes deſtomehr verherrlicht würde. Hier lag alſo der Lahme vor der Thüre des Tempels, und da ſie hineingiengen, ſtreckte er ſeine Hand nach ihnen aus, um von ihnen ein Allmoſen zu empfangen. Was that da Petrus? Er ſprach: Siehe uns an. Der Anblick allein kann zeigen, wie arm wir ſind. Man braucht dazu keiner Worte, keines Beweiſes, keiner Ant-

wort, keines Unterrichtes. Die Kleidung ſelbſt zeigt den Armen an. Das iſt alſo die ganze Tugend des Apoſtelamtes, daß du dieſes zu dem Armen ſagſt, daß du der Armuth allein nicht abhilfſt, daß du ſageſt: Du wirſt größre Reichthümer ſehen. Silber und Gold, ſagte Petrus, habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen JEſu Chriſti, ſtehe auf und wandle. Seht hier zugleich die Armuth und den Reichthum? Die Armuth an Gelde, aber den Reichthum an Wundergaben. Er half der Armuth an Gelde nicht ab; allein er verbeſſerte die Dürftigkeit der Natur. Betrachte nur die Beſcheidenheit Petri: Siehe uns an. Er beſchimpft den Armen nicht, er giebt ihm keine Scheltworte, wie wir oft zu thun pflegen, wenn uns Arme begegnen, und uns bitten, da wir ihnen denn ihren Müßiggang aufrücken. Iſt dir dieſes befohlen, o Menſch? Es iſt dir nicht befohlen, dem Armen ſeinen Müßiggang aufzurücken, ſondern ihm mit deiner Hülfe beyzuſtehen. GOtt hat dich nicht zum Ankläger ſeiner Laſter, ſondern zum Arzte ſeiner Noth geſetzt. Du ſollſt denen, welche im Elende liegen, nicht ihre Trägheit vorhalten, ſondern ihnen die Hand bieten. Du ſollſt nicht ihre Sitten ſchelten, ſondern ihren Hunger ſtillen. Wir hingegen thun das Gegentheil; wir würdigen ſie nicht,

nicht, daß wir mit einem Allmoſen ihre Noth linderten, ſondern machen ihre Wunden noch tiefer, indem wir ihnen Vorwürfe machen. Petrus entſchuldigt ſich bey dem Armen, und redet ihn beſcheiden an. **Höre den Armen gern, heißt es, und antworte ihm freundlich und ſanft.** Spr. 4, 8. **Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen JEſu Chriſti ſtehe auf und wandle.** Wir ſehen hier zwey verſchiedne Dinge. Etwas das zum Lebenswandel gehört; etwas, das ein Wunder iſt. **Gold und Silber habe ich nicht.** Es gehört zum Wandel und zur Aufführung die irdiſchen Dinge verachten, alles, was man hat, verlaſſen, die gegenwärtige Eitelkeit nicht achten. Ein Wunder iſts, einem Lahmen den ordentlichen Gebrauch ſeiner Füße wieder zu geben, und die zerſtümmelten Glieder zu heilen. Seht, hier iſt alſo Wandel und Wunder bey einander. Wir wollen nunmehr ſehen, weſſen ſich Petrus rühmt. Was ſagt er? Daß er Wunder gethan? Denn er hatte dazumal auch ſchon Wunder gethan. Nein, dieſes ſagte er nicht. Was denn? **Siehe,** Matth. 19, **wir haben alles verlaſſen und ſind dir** 27. **nachgefolgt.** Siehſt du, daß hier, da doch Wandel und Wunder bey einander ſind, dem Wandel der Preis gegeben wird? Was ſagte Chriſtus dazu? Er pries ihn, er er-

Matth. 19, 29. hub ihn. Ich ſage euch, die ihr mir ſeyd nachgefolget in der Wiedergeburt. Er ſagt nicht: Ihr, die ihr die Todten erweckt, ſondern ihr, die ihr eure Güter verlaſſen habt, ſollt ſitzen auf den zwölf Stühlen, und ein jeder, der alle ſeine Güter um meinetwillen verläßt, ſoll eben dieſer Ehre gewürdigt werden. Du kannſt nicht, wie Petrus machen, daß ein Lahmer gehe? Aber du kannſt doch, wie er ſagen: Gold und Silber habe ich nicht. Wenn du dieſes mit Wahrheit ſagen kannſt, oder wenn du es nicht ſowohl ſagſt, als vielmehr thuſt, ſo biſt du Petro ſehr nahe gekommen. Du kannſt keine verdorrte Hand heilen? Allein du kannſt doch deine Hand, welche durch die Unbarmherzigkeit verdorrt iſt, durch die Menſchenliebe ausſtrecken. Deine Hand,
Syr. 4, 36. heißt es, ſoll nicht immer aufgethan ſeyn, zu nehmen, und zugeſchloſſen, nimmer zu geben. Siehſt du, daß nicht allein die Verdorrung, ſondern auch die Unbarmherzigkeit eine Hand zum Ausſtrecken untüchtig macht? * Strecke ſie alſo durch die Barm-

* Wie in dieſen Predigten beynahe alles gezwungen iſt, ſo iſt es auch dieſe Stelle. Warum hatte er doch die Geſchichte angeführt, da Petrus einem Lahmen den Gebrauch ſeiner Füße wiedergegeben, da der Apoſtel die Worte: Wir haben alles verlaſſen,

Barmherzigkeit und Mildthätigkeit aus. Du kannſt keine Teufel austreiben? Treibe die Sünde aus, ſo wirſt du eine größre Belohnung dafür empfangen. Siehſt du wohl, wie eine edle und tugendhafte Aufführung eine größre Belohnung und Vergeltung, als die Wunder, verdienet? Wir wollen ſolches, wenn es euch beliebt, noch
aus einer andern Stelle darthun. Die Luc. 10, 17.
Siebzig kamen mit Freuden, und ſprachen: HErr, es ſind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Er aber ſagte zu ihnen: Darinn freuet euch nicht, daß euch auch die Teufel unterthan ſind; freuet euch aber, daß eure Namen im

ſen, nicht nach dem Wunder, ſondern lange vorhergeſagt hatte? Wie übel hängt doch alles in dieſer Predigt zuſammen; zu geſchweigen, daß er ſich von den guten Werken ſehr unvorſichtig ausdrückt. Wie gezwungen iſt es nicht, zu ſagen, daß man die durch Unbarmherzigkeit verdorrte Hand durch Freygebigkeit ausſtrecken ſoll! Eben ſo gezwungen iſt das Lob, welches er dem Biſchofe Flavian am Ende dieſer Reden giebt, da er ihn zum zweyten Petrus macht. Mann könnte die Leſer mit der Ueberſetzung ſolcher Predigten verſchonen, wenn nicht die ſchönen darinnen immer vorkommenden Stellen geleſen zu werden verdienten, und wenn es nicht nöthig und nützlich wäre, die Fehler der alten Redner kennen zu lernen.

Himmel angeſchrieben ſind. Seht, überall wird der Wandel geprieſen.

Wir wollen nunmehr wiederholen, was wir geſagt haben. Dabey wird jedermann
Joh. 13,35. erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt. Seht hier den Beweis, daß die Jünger Chriſti nicht aus ihren Wundern, ſondern aus ihrem Wandel erkannt werden. Petre liebſt du
Joh. 21, 17. mich mehr, denn dieſe? Weide meine Schafe. Seht hier ein andres Merkmal, das wieder von dem Wandel hergenommen iſt. Das dritte Merkmal iſt: Darinn freuet euch nicht, daß euch auch die Geiſter unterthan ſind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeſchrieben ſind. Das iſt wieder ein Lob der Aufführung. Soll ich auch den vierten Beweis von dieſer Sache anführen? Laſſet euer
Matth. 5,16. Licht leuchten vor den Leuten, auf daß ſie eure Werke ſehen, und euern Vater im Himmel preiſen. Seht, hier kommen die Werke ſchon wieder vor. Wenn er ſpricht: Wer Häuſer oder Brüder oder Schweſtern verläßt um meinetwillen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, ſo preiſt er gleichfalls die Aufführung und ein tugendhaftes Leben. Die Jünger ſollen an der Liebe gegen einander erkannt werden; Petrus ſollte dadurch, daß er die Brüder weidete, zeigen,

daß er Chriſtum mehr, denn die andern Apoſtel, liebte; die Siebzig ſollten ſich nicht darüber freuen, daß ſie Teufel austrieben, ſondern daß ihre Namen im Himmel angeſchrieben ſtänden; diejenigen, welche GOtt verherrlichen, werden durch das Licht ihrer guten Werke bezeichnet, und die, ſo es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben ſollten, waren diejenigen, welche alles Gegenwärtige um Chriſti willen verachten würden. Allen dieſen folge nach, ſo wirſt du ein Jünger Chriſti ſeyn, unter die Freunde GOttes gerechnet werden, GOtt verherrlichen und das ewige Leben erlangen. Daß du keine Wunder thuſt, das wird dich nicht hindern, aller dieſer Güter theilhaftig zu werden, wenn nur dein Wandel heilig und vollkommen iſt. Petrus hat ſeinen Namen nicht wegen ſeiner Wunder und Zeichen empfangen, ſondern wegen ſeines Eifers und ſeiner aufrichtigen Liebe. Er wurde nicht darum ſo benamt, weil er Todte auferweckt, oder einen Lahmen geheilt; ſondern weil er an Chriſtum geglaubt und ein aufrichtiges Bekenntniß ſeines Glaubens abgelegt hatte, erhielt er dieſen Namen: **Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeine bauen.** Warum? Nicht, weil er Wunder gethan, ſondern weil er geſagt hatte: **Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn.** Siehſt du,

du, daß auch der Name, den Petrus hatte, ihm nicht wegen der Wunder, ſondern ſeines Eifers und ſeiner brünſtigen Liebe wegen beygelegt worden iſt?

Da ich des Apoſtels Petrus erwähne, ſo erinnert ſich mein Gemüth an unſern andern Petrus, unſern gemeinſchaftlichen Vater und Lehrer, welcher ihm in der Tugend nachgefolgt iſt, und itzt auch den Stuhl deſſelben bekleidet. Denn das iſt ein Vorzug unſrer Stadt, daß der Vornehmſte unter den Apoſteln ihr erſter Lehrer geweſen iſt. Es war billig, daß die Stadt, wo die Chriſten zuerſt Chriſten genannt worden ſind, auch den Vornehmſten unter allen Apoſteln zum Lehrer erhielt. Wir haben aber dieſen unſern Lehrer nicht immer behalten, ſondern ihm der kaiſerlichen Stadt Rom gegeben; doch wir haben denſelben auch beſtändig behalten. Wir haben zwar den Leib Petri nicht, aber wir haben den Glauben Petri, und das iſt eben ſo viel, als ob wir Petrum ſelbſt hätten. Wenn wir alſo ſeine Nachfolger ſehen, ſo ſehen wir ihn in denſelben. So hat Chriſtus Johannem Eliam genannt, nicht als ob er Elias geweſen, ſondern weil er mit der Kraft und dem Geiſte des Elia ausgerüſtet gekommen war. Wie nun alſo Johannes Elias hieß, weil er mit dem Geiſte und der Tugend des Elia ausgerüſtet war: So können wir dieſen unſern Vater auch den

Namen

Namen Petri geben, weil er den Glauben
und die Tugend Petri hat. Denn die
Verwandtſchaft des Bezeigens zwoer ver-
ſchiednen Perſonen wirkt eine Gemeinſchaft
der Namen. Wir wollen aber alle GOtt
bitten, daß er auch das Alter Petri erreiche.
Denn der Apoſtel endigte ſein Leben in ei-
nem hohen Alter. *Wenn du alt wirſt,* Joh. 21, 8
*wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein
andrer wird dich gürten,* ſagte der Hei-
land von ihm. Wir wollen alſo bitten,
daß unſer Petrus lange leben möge. Denn
ie weiter ſich ſein Alter erſtreckt, deſto fri-
ſcher und blühender wird unſre geiſtliche Tu-
gend ſeyn. Möchte doch dieſelbe beſtändig
blühend erhalten werden, um des Gebetes je-
nes und dieſes Petri willen, durch die Gna-
de und Liebe JEſu Chriſti. Ihm, dem Va-
ter und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht
und Herrlichkeit zu allen Zeiten und
von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen!

Dritte Predigt.

Daß die Leſung der heiligen Schrift nützlich ſey, und denjenigen, welcher ſich aufmerkſam damit beſchäfftigt, wider die Knechtſchaft und alle widrigen Zufälle unüberwindlich mache. Daß der Name eines Apoſtels der Name einer großen Würde ſey. Daß die Apoſtel eine größre Macht, und mehr Anſehen haben, als weltliche Fürſten und Könige. Am Ende wendet er ſich an die Neugetauften.

Wenn ich die Dürftigkeit meines Gemüthes erwäge, ſo fürchte ich mich und zittre vor einer ſo großen und anſehnlichen Verſammlung zu reden. Aber wenn ich auf eure Begierde ſehe, die ſo groß iſt, daß ſie niemals geſättigt werden kann, und wenn ihr noch ſo viel höret, ſo faſſe ich wieder Muth, ich werde dadurch aufgemuntert, und mache mich mit großem Eifer bereit, die Bahn des Unterrichtes zu betreten. Es möchte einer noch einen ſo

ſchweren und langſamen Verſtand haben, ſo würdet ihr demſelben durch eure ſo eifrige Begierde Flügel machen. Gleichwie die Thiere, die ſich im Winter in die Hölen oder unter die Felſen verbergen, wenn ſie ſehen, daß der Frühling und der Sommer kömmt, ihre Klüfte verlaſſen, hervoreilen, ſich mit andern Thieren vereinigen, und zugleich mit uns frölich ſind und jauchzen: Eben ſo verläßt mein Gemüth, welches ſich in die Kenntniß ſeiner Schwachheit, als in eine Höle, verbarg, dieſe ihre Höle, da ſie euer Verlangen erblickt, und jauchzt mit euch das Jauchzen der heiligen Schrift auf dieſer geiſtlichen und göttlichen Aue, in dieſem Paradieſe der Offenbarung. Denn das Leſen der heiligen Schrift iſt eine geiſtliche Aue, eine Aue der Freude, ein Paradies des Entzückens, das weit beſſer, als jenes Paradies iſt. Dieſes Paradies hat GOtt nicht auf der Erde, ſondern in der Seele der Gläubigen gegründet. Dieſen Garten hat er nicht in Eden gegen Morgen an einem Orte geſetzt und eingeſchloſſen, ſondern denſelben auf der ganzen Erde gepflanzt und überall ausgebreitet. Daß die heilige Schrift auf der ganzen Erde ausgebreitet ſey, das bekräftigt der Prophet in dieſen Worten: **Es iſt ie in alle Land** Pſ. 19, 5.
ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte. Du magſt zu

den

den Indianern, oder zum Aufgange der Sonne, oder auf das Meer, oder nach den Britanniſchen Inſeln oder in die mittägigen Theile der Welt gehen, ſo wirſt du überall Menſchen finden, welche die Lehren der heiligen Schrift haben; die Sprache iſt anders; der Glaube iſt eben derſelbe; die Zungen ſind verſchieden; die Gemüther aber ſtimmen mit uns überein. Der Unterſchied aber liegt im Schalle; die Religion iſt nicht etwa von der unſrigen unterſchieden; ſie ſind Barbaren, was die Sprache anbelangt; ſie ſind aber chriſtliche Weiſen, was den Glauben anbetrifft. Ihre Ausſprache klingt fremd in unſern Ohren; ihre Sitten aber ſind gottſeelig. Siehſt du die Größe des Paradieſes, das bis an die äußerſten Grenzen der Erde reicht? In dieſem Paradieſe iſt keine Schlange; es iſt von wilden reißenden Thieren frey, und wird von der Gnade des heiligen Geiſtes bewacht. Dieſes Paradies hat auch eine Quelle, wie jenes, eine Quelle von tauſend Strömen, da jenes nur vier Ströme hatte. Aus der Quelle jenes Paradieſes entſprangen nur vier Ströme, der Tigris, der Euphrat, der ägyptiſche Nil, und der indiſche Ganges; aus der Quelle dieſes Paradieſes nehmen unzählige Flüſſe ihren Urſprung. Wer ſagt uns dieſes? GOtt ſelbſt, welcher uns dieſe Ströme gegeben hat: **Wer an mich gläubet, wie**

die

die Schrift ſaget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Seht ihr, daß nicht vier, ſondern unzählige Ströme aus der heiligen Schrift hervorquellen? Dieſe Quelle iſt aber nicht allein wegen der Menge der daraus entſpringenden Ströme, ſondern auch wegen der Beſchaffenheit des Waſſers bewundernswürdig. Dieſe Quelle vertheilt ſich in alle Gemüther der Gläubigen, und wird nicht verringert; ſie fließt immer fort und wird nicht erſchöpft; ſie iſt bey allen ganz, und auch bey einem jeden insbeſondre ganz. So ſind die Gaben des heiligen Geiſtes beſchaffen. Willſt du den Reichthum dieſer Quellen kennen lernen? Willſt du lernen, daß ſie dem andern Waſſer nicht ähnlich, ſondern weit beſſer und bewundernswerther, als daſſelbe ſind? Höre Chriſtum mit dem ſamaritaniſchen Weibe reden, damit du den Reichthum dieſer Quelle erkenneſt. Das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillet. Er ſpricht nicht, das ins ewige Leben geht, ſondern quillt, und drückt durch das Quellen den Ueberfluß und den Reichthum des Waſſers aus *. Jene Brunnenwaſſer pflegen

Joh. 4, 14.

* Im Griechiſchen befindet ſich das Wort ἁλλομένε, welches eigentlich ein ſolches gewaltſames Her-

pflegen auch hervorzuſpringen, und hervorzubrechen, weil ſie das Waſſer nicht in ihrem Schooße behalten können, ſondern von der Menge des Zufluſſes gezwungen ſind, daſſelbe hervorzuſprudeln. Da er alſo den Reichthum dieſer Waſſer anzeigen wollte, ſo drückt er ſich ſo aus: Es quillt in das ewige Leben, ſtatt zu ſagen: Es geht in das ewige Leben. Willſt du die Beſchaffenheit dieſes Waſſers kennen? Lerne ſie aus dem Nutzen kennen. Denn es iſt nicht zu dem gegenwärtigen, ſondern zu dem zukünftigen Leben heilſam und dienlich. In dieſem Paradieſe wollen wir uns aufhalten; bey dieſer Quelle wollen wir ſitzen, damit uns nicht widerfahre, was dem Adam begegnet iſt, welcher des Paradieſes verluſtig wurde; damit wir nicht einen uns ſchädlichen Rath annehmen; damit wir nicht durch die Tücke des Satans hintergangen werden. Laßt uns hier bleiben; hier iſt die herrlichſte Sicherheit; laßt uns im Leſen der heiligen Schrift anhalten. Denn gleichwie die, ſo bey einem Brunnen ſitzen, der friſchen Luft genießen und ihr Geſicht fleißig in denſelben tau-

Hervorſpringen oder Hervorſpritzen, des Waſſers anzeigt, wie man es bey Springbrunnen ſieht. Da die ganze Anmerkung nicht viel auf ſich hat, und der ganze Eingang wieder ſehr gezwungen iſt, ſo bin ich bey der Lutheriſchen Ueberſetzung geblieben.

tauchen, mit den kühlenden Quellen die Hi-
tze vertreiben und dem Durſte, von dem ſie
gepeinigt werden, begegnen, weil ihnen der
nahe Brunn die Mittel dazu reichlich dar-
bietet: So kann auch derjenige, welcher im-
mer bey der Quelle der heiligen Schrift ſi-
tzet, wenn er auch die Pein von den Flam-
men der Begierden empfindet, dieſe Flam-
me leicht auslöſchen. Es mag ihm der
brennende Zorn, der das Herz entzündet,
feindlich anfallen; ein Tropfen dieſes Waſ-
ſers wird dieſe gewaltige Flamme dämpfen,
und das Leſen der heiligen Schrift wird ſei-
ne Seele mitten aus dem Feuer laſterhaf-
ter Gedanken und Leidenſchaften heraus-
reißen.

Darum vergleicht auch der große und
herrliche Prophet David, welcher den aus
der heiligen Schrift hervorquellenden Nu-
tzen kannte, denjenigen, welcher ſich beſtän-
dig mit dem Leſen derſelben beſchäfftigt, und
ſich damit unterhält, mit einem Baume, der
an Waſſerbächen gepflanzt iſt, und beſtän-
dig grünt, wenn er ſpricht: **Wohl dem,** Pſ. 1, 1. 2. 3.
**der nicht wandelt im Rath der Gottlo-
ſen, noch tritt auf den Weg der Sün-
der, noch ſitzet, da die Spötter ſitzen,
ſondern hat Luſt zum Geſetze des HErrn
und redet von ſeinem Geſetze Tag und
Nacht. Der iſt wie ein Baum gepflan-
zet an den Waſſerbächen, der ſeine Frucht**

 brin-

bringet zu ſeiner Zeit, und ſeine Blätter verwelken nicht. Denn gleichwie der Baum, der an den Ufern der Waſſerbäche gepflanzt iſt, und beſtändig vom Fluſſe befeuchtet wird, durch die unordentliche Witterung nicht beſchädigt werden kann, und die Heftigkeit der Sonnenſtralen und die wütende Hitze des Sommers nicht fürchtet; denn da er Säfte genug in ſich hat, ſo kann er der Wut der brennenden Sonnenhitze leicht widerſtehen, und ihre Anfälle von ſich abtreiben: So wird auch eine Seele, welche an den Bächen der heiligen Schrift ſitzet, und beſtändig angefeuchtet wird, und dieſe Quellen und den Thau des Geiſtes an ſich zieht, allen widrigen menſchlichen Zufällen unüberwindlich ſeyn; es mögen nun Krankheiten oder Schmähungen, oder Verleumdungen, oder Spott und Verachtung, oder Trägheit, mit einem Worte es mögen alle Uebel der ganzen Welt einen Sturm auf eine ſolche Seele wagen, ſo wird ſie das Feuer aller dieſer Unruhen leicht dämpfen, wenn ſie durch das Leſen der heiligen Schrift genug geſtärkt und erquickt wird. Weder die größte Ehre, noch alle Hoheit der Gewalt, noch die Gegenwart der Freunde werden ein von Traurigkeit niedergeſchlagnes Gemüth ſo ſehr tröſten können, als das Leſen der heiligen Schrift. Warum? Weil alles dieſes hinfällig und dem Untergange

unterworfen, und darum auch ihr Troſt hinfällig und vergänglich; das Leſen der heiligen Schrift hingegen ein Geſpräch mit GOtt iſt. Wenn GOtt aber einen Traurigen tröſtet, was wird ihn denn unter allen erſchaffnen Dingen in Traurigkeit ſtürzen können? Laßt uns alſo immer leſen, nicht allein dieſe beyden Stunden; denn dieſes bloße Hören iſt zu deiner Sicherheit noch nicht genug. Man muß beſtändig leſen. Ein jeder nehme, wenn er nach Hauſe kömmt, die heiligen Bücher in die Hand, gehe den Inhalt deſſen, was hier geſagt iſt, durch, wofern er anders einen beſtändigen und dauerhaften Nutzen aus der heiligen Schrift ſchöpfen will. Denn jener Baum, der an den Waſſerbächen gepflanzt iſt, befindet ſich nicht etwa nur zwo oder drey Stunden am Waſſer, ſondern alle Tage und alle Nächte. Darum grünen ſeine Blätter beſtändig; darum mangeln ihm niemals Früchte, ungeachtet denſelben kein Menſch begießt. Weil er an den Waſſerbächen gepflanzt iſt, ſo zieht er beſtändig Feuchtigkeiten an ſich, und ſchicket, gleichſam durch Gänge, dem ganzen Körper Leben und Säfte zu. So geht es auch mit demjenigen, der die heilige Schrift fleißig lieſt; wenn ihm gleich dieſelbe niemand auslegt, ſo ſchöpft er dennoch durch das anhaltende Leſen, als durch Wurzeln, den Nutzen aus der heiligen Schrift, den

man daraus ſchöpfen ſoll. Darum führen wir euch nur nach und nach zu den in der heiligen Schrift enthaltnen Gedanken und Wahrheiten, und ſuchen durch die Langſamkeit der Erklärung es dahin zu bringen, daß das Andenken von dem, was wir ſagen, deſto tiefer in euern Gemüthern wurzeln möge, weil uns eure vielen Geſchäffte, Verrichtungen und Zerſtreuungen bekannt ſind. Wenn ein Regen plötzlich und gewaltſam auf die Erde niederſtürzt, ſo befeuchtet er zwar die Oberfläche derſelben, aber er dringt nicht in die Tiefe hinein. Allein wenn er ſich allgemach, gleich einem ſanften Oele, in die Erde hineinſchleicht, und durch die Gänge der Erden, als durch Adern, in die Tiefe hinabdringt, und die Eingeweide derſelben mit Säften anfüllt, ſo wird ſie dadurch befruchtet und fähig gemacht, einen reichen Ueberfluß von Saaten und Früchten zu gebähren. Das iſt die Urſache, warum wir dieſen geiſtlichen Regen nur allgemach in eure Seelen, ſo zu ſagen, eintröpfeln. Die heilige Schrift iſt mit Wolken zu vergleichen; unſre Erklärungen, und unſer Vortrag gleicht dem Regen, der weit vortrefflicher, als der irdiſche iſt. Wir tröpfeln alſo dieſen geiſtlichen Regen allgemach in eure Seelen, damit er in das Innerſte euers Herzens eindringe. Das iſt auch die Urſache, warum es ſchon vier Tage ſind, daß wir

uns bey der Erklärung einer einzigen Ueberſchrift aufhalten, und ſie doch noch nicht zu Stande haben bringen können. Es iſt beſſer, daß wir einen kleinen Platz durchgraben, und in der Tiefe einen großen Schatz nothwendiger Wahrheiten finden, als große Flächen von Fluren durchlaufen, und uns vergebens und ohne Urſache quälen und ängſtigen. Ich weiß wohl, daß viele mit dieſer Langſamkeit unzufrieden; aber ich achte ihre Vorwürfe nicht, und ſehe bloß auf ihren eignen Nutzen. Diejenigen, welche ſchneller gehen können, mögen auf die langſamern Brüder warten. Sie können ja wohl auf ſie warten, aber dieſe ſind nicht fähig, ihnen ſo geſchwind zu folgen. Darum vermahnt uns auch Paulus, daß wir nicht vor der Zeit in ſie dringen, ſondern wir, die wir ſtärker ſind, ihre Schwachheit tragen, wenn wir ſehen, daß ſie an die Vollkommenheit der Stärkern nicht gelangen können. Wir bekümmern uns nur um euern Nutzen, und thun, was wir thun, nicht in der Abſicht, uns zu zeigen. Darum halten wir uns bey dem Sinne der heiligen Schrift ſo lange auf.

Am erſten Tage machte ich die Anmerkung, daß man auch die Ueberſchriften der heiligen Bücher ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen müſſe. Ich las euch die Ueberſchrift des athenienſiſchen Altars, und zeigte euch

die Klugheit des Apoſtels, der einen fremden Kriegsmann aus der Schlachtordnung der Feinde zu ſich herüber zog, und ihn zwang, für ſeine Parthey zu kämpfen. Damit beſchloß ſich der Unterricht des erſten Tages. Den folgenden Tag ſtellten wir über den Verfaſſer des Buches eine Unterſuchung an, und wir fanden durch GOttes Gnade, daß es der Evangeliſt Lucas war, und wir bewieſen dieſes durch viele Beweiſe, von denen einige deutlicher, andre tiefer und ſchwerer waren *. Ich weiß, daß viele von den Zuhörern dasjenige, was wir zuletzt geſagt haben, nicht werden haben faſſen können; aber wir werden dem ungeachtet nicht aufhören, dasjenige, was mehr Nachdenken und Scharfſinnigkeit erfodert, mitzunehmen. Das Deutliche wird den Einfältigen, dasjenige, was ſchwerer iſt, und viel Nachſinnen verlangt, wird ſcharfſinnigen und verſtändigen Zuhörern Nutzen ſchaffen. Man muß auf dieſem geiſtlichen Tiſche Veränderung und Abwechslung antreffen, weil die Luſt und die Begierde dieſer geiſtlichen Gäſte verſchieden iſt. Den erſten Tag handelten wir alſo überhaupt von der Aufſchrift; den andern Tag von dem Verfaſſer; den dritten

* Dieſe andre Predigt iſt mit vielen Zuſätzen verſtellt, wie Montfaucon glaubt, und iſt am Ende dieſes Bandes zu finden.

ten Tag unterredeten wir uns mit denen, welche ſich hier eingeſtellt hatten, von dem Anfange dieſes Buches, wie diejenigen wiſſen werden, welche hier zugegen geweſen ſind; wir zeigten, was Wunder, was Wandel, was Aufführung, was eine That, und was ein Zeichen, und welch ein Unterſchied darunter ſey. Wir zeigten, daß GOtt allein tugendhafte Handlungen mit dem Himmel belohnt; daß hingegen die, ſo nur Wunder gethan haben, wenn ſie keine tugendhaften Handlungen aufzeigen können, von dem Reiche des Himmels ausgeſchloſſen werden. Heute wollen wir dasjenige, was von der Aufſchrift zu betrachten noch übrig geblieben iſt, vornehmen, und zeigen, was der Name eines Apoſtels zu ſagen habe. Denn dieſer Name iſt kein ſchlechter Name, ſondern der Name einer Würde, und zwar der größten Würde, der geiſtlichen, der himmliſchen Herrſchaft und Gewalt. Aber ich bitte euch, aufmerkſam zu ſeyn. Gleichwie es in der Policey viele Würden und Aemter giebt, die aber einander nicht gleich, ſondern bald größer, bald geringer ſind; zum Exempel von einem geringen Amte anzufangen, ſo iſt dieſer ein Richter in einer Stadt; ein andrer ein Landpfleger, aber der Landpfleger iſt größer; es giebt ferner Hauptleute; es giebt Oberhauptleute; die größte unter allen Würden

iſt die Würde eines Conſuls; das ſind alles Würden, aber nicht Würden von einer gleichen Ehre: Eben ſo nun giebt es viele geiſtliche Aemter, die aber nicht an Würde einander gleich ſind. Die größte Würde aber iſt das Amt eines Apoſtels. Ihr müßt von irdiſchen Dingen an der Hand zu den geiſtlichen hinüber geleitet werden. So hat es auch Chriſtus gemacht, welcher, da er vom Geiſte redet, des Waſſers gedenket. **Wer dieſes Waſſers trinket, wird wieder dürſten,** ſagt er; **wer aber des Waſſers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten.** Siehſt du, daß er das ſamaritaniſche Weib von irdiſchen Dingen zu geiſtlichen führt? So machen wir es auch und ſteigen von niedrigern Dingen zu erhabnern hinauf, damit unſre Rede deſto deutlicher werde. Darum gedachten wir, da wir von der Würde redeten, nicht allein der geiſtlichen, ſondern auch der irdiſchen, um euch von dieſer zu jener zu führen. Ihr habt gehört, wie wir einige von den irdiſchen Würden hererzählt haben, wie einige unter denſelben geringer, andre größer ſind, und wie die Würde eines Conſuls die größte und vornehmſte unter allen iſt. Nunmehr laßt uns auch die geiſtlichen Würden betrachten. Eine geiſtliche Würde iſt das Amt der Propheten, eine andre Würde das Amt eines Evangeliſten, das Amt eines Hir-

ten; darnach der Wunderthäter, der Gaben geſund zu machen, der Helfer, der Regierer und der mancherley Sprachen. Das ſind zwar alles Namen von außerordentlichen Wundergaben; allein die Sachen ſelbſt betreffen doch Aemter und Würden. Ein Prophet ſeyn, das iſt eine Würde; Teufel austreiben, iſt eine Würde; ein Hirte, ein geiſtlicher Lehrer ſeyn, das iſt eine Würde; unter allen aber iſt das Amt eines Apoſtels die größte Würde. Woher wiſſen wir dieſes? Daher, daß ein Apoſtel vor allen den Rang hat. Wir wollen Paulum ſelbſt hören, welcher dieſe Würden hererzählt, und dem Amte eines Apoſtels die oberſte Stelle einräumt. Was ſagt er alſo? **GOtt hat geſetzt in der Gemeine** 1 Cor. 12, 28.
aufs erſte die Apoſtel, aufs andre die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter; darnach die Gaben geſund zu machen. Seht ihr nun den Gipfel aller Würden? Der Apoſtel hat den oberſten Sitz; keiner kömmt vor ihm; keiner iſt höher. Denn erſt ſetzt er die Apoſtel; dann die Propheten; dann die Lehrer, dann die Wunderthäter, die Gaben geſund zu machen, die Helfer, die Regierer, und die mancherley Sprachen. Allein das Apoſtelamt iſt nicht allein die vornehmſte unter allen Würden, ſondern auch der Grund und die Wurzel der übrigen. Gleichwie das

Haupt

Haupt ſich nicht allein an dem erhabenſten Orte des Leibes befindet, und der vornehmſte und wichtigſte Theil, ſondern die Wurzel der übrigen Theile iſt, indem die Nerven, welche den Leib regieren, alle aus dem Gehirne deſſelben entſpringen; der Geiſt beſeelt ſie, und ſo regieren ſie den ganzen Körper: Eben ſo iſt auch das Amt eines Apoſtels nicht allein die vornehmſte und wichtigſte Würde, ſondern enthält auch die Wurzeln von den übrigen in ſich. Ein Prophet iſt nicht zugleich ein Apoſtel und Prophet. Aber ein Apoſtel hat die Gabe der Weiſſagung, die Gabe geſund zu machen, die mancherley Sprachen, die Gaben, die Sprachen auszulegen. Darum iſt das Amt eines Apoſtels der Grund und die Wurzel der Gaben.

Zum Beweiſe deſſen, was ich euch ſage, führe ich Paulum an. Erſt aber müſſen wir erklären, was das heiße: **Mancherley Sprachen.** Was heißt es alſo? Vorzeiten redete der, ſo getauft und gläubig geworden war, zum Zeichen, daß er den heiligen Geiſt empfangen hatte, ſo gleich verſchiedne Sprachen. Denn weil die Menſchen der damaligen Zeit noch ſchwach waren, und die geiſtlichen Gaben, die ein Menſch durch den Glauben erhielt, nicht mit Augen ſehen konnten, ſo wurden den Gläubigen ſinnliche Gaben mitgetheilt, damit die geiſt-

lichen

lichen daraus erkannt werden möchten. Ein Getaufter redete alſo zugleich die Perſiſche, die Jüdiſche, und die Scythiſche Sprache, damit die Ungläubigen daraus erſehen möchten, daß er den heiligen Geiſt empfangen habe. Das Zeichen war ſinnlich, nämlich dieſe oder jene Sprache; ſie hörten dieſelbe mit einem Sinne ihres Leibes; dieſes ſinnliche Zeichen aber machte die geiſtlichen Gaben, welche die Gläubigen von dem heiligen Geiſte erhielten, und welche nicht in die Sinne fielen, deutlich und offenbar. Dieſes Zeichen heißt nun die Gabe der mancherley Sprachen. Derjenige, der von Natur nur eine Sprache redete, erhielt vom heiligen Geiſte die Gnade, daß er viele verſchiedne Sprachen reden konnte. Ein Menſch der Zahl nach war mannichfaltig in Anſehung der Gaben, und redete mit mannichfaltigen Sprachen und Zungen. Nun wollen wir ſehen, daß der Apoſtel dieſe Gabe eben ſo, wie die andern alle, hatte. Von dieſer Gabe ſpricht er alſo: **Ich danke meinem** 1 Cor. 14, 18. **GOtt, daß ich mehr mit Zungen rede, denn ihr alle.** Seht ihr wohl, daß er die Gabe der mancherley Sprachen beſaß, und zwar mit einem größern Ueberfluſſe, als alle andern Gläubigen. Er ſagt nicht nur: Ich kann mit Zungen reden, ſondern, ich rede mehr mit Zungen, denn ihr alle. Daß er die Gabe der Weiſſagung gehabt habe, be-

weiſen

2 Tim. 3, 1. weiſen folgende Worte, wenn er ſagt: Das
ſollt du wiſſen, daß in den letzten Tagen
werden gräuliche Zeiten kommen. Nun
wird niemand zweifeln, daß es eine Weiſſa-
gung ſey, wenn man vorher ſagt, was in
den letzten Zeiten geſchehen werde. Das
ſollt du wiſſen, daß in den letzten Tagen
werden gräuliche Zeiten kommen. Und
1 Theſſ. 4, 15. wiederum: Das ſagen wir euch, als ein
Wort des HErrn, daß wir, die wir le-
ben und überbleiben in der Zukunft des
HErrn, werden denen nicht vorkommen,
die da ſchlafen. Dieſes iſt auch eine Pro-
phezeyung. Seht ihr, daß er ſowohl die
Gabe der mancherley Sprachen, als die
Gabe der Weiſſagung gehabt hat? Wollt
ihr auch lernen, daß ihm die Gabe geſund
zu machen verliehen geweſen ſey? Doch es
braucht vielleicht dieſes keines Beweiſes, in-
dem ſelbſt die Kleider der Apoſtel die Kraft
von GOtt erhalten haben, die Kranken ge-
ſund zu machen. Daß er ein Lehrer der
Heiden geweſen ſey, daß er der ganzen Welt
ſeinen Beyſtand geleiſtet und alle Kirchen
regiert habe, das bezeugt Paulus in vielen
Stellen von ſich. Wenn du alſo hörſt, daß
zuerſt die Apoſtel, dann die Propheten, dann
die Hirten und Lehrer, dann die Wunder-
thäter, dann die Gaben geſund zu machen,
dann die Helfer, Regierer, und mancherley
Sprachen geſetzet werden: So lerne, daß die

Menge aller andern Gaben in dem Apoſtelamte, als in dem Haupte, anzutreffen ſey. Glaubtet ihr nun vorher, daß der Name eines Apoſtels ein geringer Name ſey? Seht alſo, von welch einem tiefen Inhalte dieſer Name iſt. Dieſes aber ſage ich, nicht um unſre Wiſſenſchaft und unſer Vermögen zu zeigen. Denn was wir reden, haben wir nicht uns, ſondern der Gnade des heiligen Geiſtes zu danken, der die Trägen aus ihrer Schläfrigkeit aufweckt, damit ſie in der heiligen Schrift über nichts unachtſam wegſehen. Wir haben alſo das Amt eines Apoſtels mit Rechte mit dem Conſulate verglichen. Die Apoſtel ſind von GOtt zu Herrſchern geſetzt; es ſind ihnen nicht etwa einzelne Städte oder Völker anvertraut; es iſt ihrer Aufſicht der ganze Erdkreis von GOtt übergeben worden. Nunmehr will ich beweiſen, daß ſie geiſtliche Regenten ſind, damit ihr aus dem Beweiſe lernen möget, daß die Apoſtel einen ſolchen großen Vorzug vor den weltlichen Regenten haben, als dieſe vor den Knaben, welche zuweilen ihre Perſon ſpielen. Ihre Macht iſt weit vortrefflicher, als die Herrſchaft der Gewaltigen dieſer Welt, und erhält unſer Leben weit mehr, als ſie. Sobald ſie nicht mehr da wäre, ſo würde alles in die äußerſte Unordnung und Verwirrung gerathen. Was iſt alſo ein Merkmal der Herrſchaft, und was

macht

macht einen Regenten zum Regenten? Die Macht über das Gefängniß, die Macht einen zu feſſeln, einen andern von den Feſſeln befreyen zu laſſen; die Macht, die Schulden aufzuheben; die Macht einen von der Bezahlung loszuſprechen, oder dazu zu verurtheilen; die Macht einen zum Tode zu verdammen, und vom Tode wieder zu erretten; ja dieſe Macht haben nicht einmal die Obrigkeiten; nur der Kaiſer allein hat ſie; ja auch der Kaiſer beſitzt dieſe Macht nicht einmal ganz. Denn er ruft nicht wirklich Verſtorbne, ſondern nur diejenigen vom Tode zurück, die erſt zum Tode hingeführt werden. Er kann zwar das Urtheil aufheben, ehe es vollzogen wird; allein wenn es vollzogen iſt, ſo ſteht es nicht in ſeiner Macht, einen Todten wieder aufzuwecken. Er hat zwar die Macht, das Schlimmre, aber nicht die Macht, das Beßre zu thun. Einen Regenten erkennt man weiter aus dem Gürtel, den er trägt, aus der Stimme des Heroldes, aus den Lictoren, die vor ihm vorhergehen, aus den Trabanten, die ihn begleiten, an dem Waagen, auf welchem er ſitzt, und an dem Schwerdte, das vor ihm hergetragen wird. Alles das ſind die Inſignien der Obrigkeit und der Regenten. Wir wollen ſehen, ob die Hoheit der Apoſtel eben dieſe Inſignien, oder vielmehr weit vortrefflichere habe. Wir wollen bey der Gewalt

zu

zu binden und loszumachen den Anfang machen, damit du lerneſt, daß die weltlichen Regenten ſolches nur dem Namen nach, die Apoſtel aber ſolches in der That ſind; daß zwiſchen der Macht der irdiſchen Regenten, und zwiſchen der Herrſchaft der Apoſtel gerade ein ſolcher Unterſchied iſt, als zwiſchen der ihrigen, und der Herrſchaft der Kinder, welche Regenten ſpielen. Wir haben unter die Merkmale, an welchen man einen Regenten erkennen kann, die Macht geſetzt, zu binden und loszulaſſen. Dieſe Macht beſitzen die Apoſtel. Denn was ihr, ſagt Chriſtus zu ihnen, auf Erden bindet, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr auf Erden löſen werdet, das ſoll auch im Himmel los ſeyn. Matth. 18, 18. Seht ihr hier die Macht über das Gefängniß? Es wird zwar nur ein Wort gebraucht, aber es werden zweyerley verſchiedne Gefängniſſe, zweyerley verſchiedne Feſſeln damit angezeigt. Ein andres Gefängniß iſt das auf Erden; ein andres im Himmel. Der Himmel ſelbſt iſt ihr Gefängniß. Erwäge nur, wie weit ſich ihre Herrſchaft erſtreckt! Ein Urtheil, das ſie auf der Erde ſprechen, hat eine ſolche Kraft, daß es auch im Himmel gültig iſt. Gleichwie Kaiſer zwar nur in einer Stadt ihren Hauptſitz haben, wo ſie ihre Ausſprüche thun, wo ſie Geſetze geben; allein die Kraft ihrer Aus-

ſprüche und Geſetze erſtreckt ſich über den ganzen Erdkreis: So befanden ſich die Apoſtel zwar auch nur an einem Orte; allein die Kraft ihrer Geſetze, und ihre Ausſprüche, daß dieſe oder jene gebunden ſeyn ſollten, galten nicht allein auf der ganzen Erde, ſondern drangen auch durch die Höhe des Himmels hindurch. Seht, hier iſt auch ein zwiefaches Gefängniß; eins auf Erden, eins im Himmel; das eine iſt für den Leib, das andre für die Seele, oder vielmehr für Leib und Seele. Denn ſie banden nicht allein den Leib, ſondern auch die Seele.

Wollt ihr auch lernen, daß es in ihrer Macht ſtand, Schulden zu erlaſſen? Hier werden wir zwiſchen weltlichen Regenten und ihnen auch einen großen Unterſchied antreffen. Denn ſie erließen nicht etwa Geldſchulden, ſondern Sündenſchulden. Welchen ihr die Sünden erlaſſet, heißt es, denen ſind ſie erlaſſen, und denen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Was brauchen wir nun noch zu beweiſen, daß ſie Menſchen zum Tode verdammt und wieder vom Tode zurückberufen, und nicht allein nach ausgeſprochnem Urtheile, da es ſchon vollzogen werden ſollte, daſſelbe wieder aufgehoben, ſondern auch ſchon verſtorbne wieder auferweckt haben? Wo finden wir alſo Beyſpiele von denen, die ſie zum Tode verdammt, und von denen, die ſie wieder von

den Todten erweckt haben? Ananias und Sapphira waren ſchon des Kirchenraubes überwieſen. Denn ob es gleich ihr eigen Geld war, das ſie entwandten, ſo war doch ſolches ein Kirchenraub, weil nunmehr nach ihrer Zuſage, ihr Geld den Apoſteln zu bringen, ihnen daſſelbe nicht mehr gehörte. Was that der Apoſtel? Höre nur, wie er gleich einem Richter daſitzt, wie er den Kirchenräuber vorfodert, wie er die Unterſuchung anſtellt, und darauf ſein Urtheil fällt. Er thut ſeinen Ausſpruch nicht vor angeſtellter Unterſuchung, ungeachtet das Verbrechen ſchon offenbar war. Allein damit er uns, die wir außer den Schranken ſtunden, überzeugte, daß er gerecht urtheilte, ſo befragt er den Schuldigen mit dieſen Worten: **Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiſt lögeſt, und entwendeſt etwas von dem Gelde des Ackers. Hätteſt du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hatteſt, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum haſt du denn ſolches in deinem Herzen vorgenommen? Du haſt nicht Menſchen, ſondern GOtt gelogen.** Was geſchah nun, da er dieſe Worte hörte? **Er fiel nieder und gab den Geiſt auf.** Siehſt du, daß die Apoſtel auch ein Schwerdt haben? Wenn du den Apoſtel von dem **Schwerdte, welches iſt** Apoſtelg. 5, 3.

das Wort GOttes, reden hörſt, ſo erinnre dich an dieſes Urtheil, wo kein Schwerdt zu ſehen war. Der Kirchenräuber fiel, bloß durch das Wort des Apoſtels getroffen. Siehe dieſes ſcharfe und entblößte Schwerdt! Du ſiehſt kein Eiſen, keinen Griff, keine Hand. Die Zunge vertritt die Stelle der Hand, das Wort des Apoſtels die Stelle des Schwerdtes, welches ihn augenblicklich tödtete. Hierauf kam das Weib des hingerichteten Ananias. Er wollte ihr eine Gelegenheit, ſich zu entſchuldigen, und Vergebung zu erhalten, geben. Darum fragte er ſie von neuem: Sage mir, habt ihr den Acker ſo theuer verkauft? Er wußte, daß er nicht ſo theuer war verkauft worden. Er wollte ſie durch dieſe Frage zur Buße locken; ſie ſollte ſich ſelbſt verurtheilen, damit er ihr Vergebung widerfahren laſſen könnte. Allein ſie blieb unverſchämt, und darum wurde ſie eben ſo beſtraft, als ihr Mann. Siehſt du ihre Gewalt zu binden, und zum Tode zu verdammen? Wir wollen nun auch ſehen, daß ſie die Macht über das Beſſre, nämlich die Macht vom Tode zu erwecken haben. Tabea, eine Jüngerinn, die wegen ihrer Mildthätigkeit berühmt war, war geſtorben. Man eilte ſogleich zu den Apoſteln. Denn man wußte, daß ſie die Gewalt über Tod und Leben beſaßen. Sie wußten, daß eine himmliſche Macht auf die

Erde gekommen war. Was ſagte Petrus? Tabea, ſtehe auf. Es brauchte keiner Hülfe weder von Bedienten noch von Knechten. Er brauchte, um ſie von den Toden aufzuwecken, nur einige Worte zu ſprechen. Der Tod hörte ſeine Stimme, und konnte die Verſtorbne nicht zurückhalten. Siehſt du, wie mächtig die Stimme dieſer Heiligen iſt? Die Stimme der weltlichen Richter iſt ſehr ſchwach; denn wenn ſie gleich etwas befehlen, und der Knecht will nicht gehorchen, ſo geſchieht dasjenige nicht, was ſie befohlen hatten. Hier aber ſind keine Knechte nöthig. Er ſpricht nur, und ſo geſchiehts. Du ſiehſt ihr Gefängniß, dieſes Merkmal der Herrſchaft; du ſiehſt, wie ſie Sünden erlaſſen, wie ſie den Tod beherrſchen, wie ſie lebendig machen. Wollt ihr auch ihren Gürtel kennen lernen? Chriſtus hat ſie mit Gürteln, aber nicht mit einem vergänglichen, ſondern mit der Wahrheit gegürtet ausgeſandt. Dieſer Gürtel iſt ein heiliger und geiſtlicher Gürtel. Darum ſagt der Apoſtel: **Umgürtet eure Lenden** Eph. 6, 14.
mit Wahrheit. Die Herrſchaft iſt eine geiſtliche Herrſchaft; darum muß man keine ſinnlichen und irdiſchen Merkmale derſelben verlangen. **Denn alle Herrlichkeit** Pſ. 45, 14.
der Tochter des Königs iſt inwendig *.

* Nach den 70. Dollmetſchern.

Was verlangſt du mehr? Willſt du gern auch die Henker ſehen, welche den Apoſteln zu Gebote ſtehen? Dieſe Henker ſind nicht Menſchen, ſondern der Satan und alle unſeeligen Geiſter. Sie ſind mit Fleiſch und Blut umgeben, und dennoch müſſen ihnen unkörperliche Weſen dienen. Höre nur, mit welcher Macht Paulus über ſie gebot. Als unter den Corinthern einer Blutſchande getrieben hatte, ſo ſchrieb er folgendergeſtalt
1 Cor. 5, 5. von demſelben: Ich habe beſchloſſen, ihn dem Satan zum Verderben des Fleiſches zu übergeben. Da andre läſterten,
1 Tim. 1, 20. that er eben dieſes: Ich habe ſie dem Satan übergeben, daß ſie gezüchtigt werden, nicht mehr zu läſtern. Was iſt uns noch übrig? Zu zeigen, daß ſie auch einen Wagen haben? Auch davon wird uns der Beweis nicht mangeln. Als Philippus den Kämmerer getauft, und unter die Anzahl der Gläubigen aufgenommen hatte, und er wieder zurückkehren ſollte, ſo rückte der
Apoſtelg. 8, 39. Geiſt des HErrn Philippum hinweg, und der Kämmerer ſah ihn nicht mehr. Siehſt du dieſen geflügelten Wagen, der ſchneller, als der Wind iſt? Ein andrer Apoſtel ſollte in das Paradies entzückt werden, wohin der Weg ſo weit iſt, in das Paradies, das einen ſo unermeßlichen Raum von uns abliegt. Der Apoſtel wurde da-
2 Cor. 12, 2. hin entzückt, in einem Augenblicke, ohne alle

Mühe.

Mühe. So iſt der Wagen der Apoſtel beſchaffen! Der Ausruf des Heroldes, der vor obrigkeitlichen Perſonen und Regenten vorhergeht, iſt auch ein bezeichnendes Kennzeichen der obrigkeitlichen Würde. Es gieng kein Menſch vor ihnen her, der ſie ankündigte, ſondern die Gnade des heiligen Geiſtes, der ſie durch die Wunder weit bekannter machte, als der Schall einer Trompete, und der ihnen auf dieſe Weiſe den Weg bahnte. Regenten ſind ſo geehrt und herrlich, daß ſich Privatperſonen nicht wagen, unter ſie zu mengen; die Apoſtel genoſſen eben dieſer Ehre: **Der andern aber durfte ſich keiner zu ihnen thun, ſondern das Volk hielt groß von ihnen.** Apoſtelg. 5, 13. Seht alſo, ſie haben die Macht zu binden, und Schulden zu erlaſſen; die Macht über Tod und Leben; ſie waren gegürtet; eine Stimme, die heller, als eine Trompete ſchallte, gieng vor ihnen her, und ſie ſtunden in einem großen Anſehen *.

* Gegenwärtige Predigt iſt eine fortgeſetzte Allegorie. Wie viel gezwungnes ſteht nicht in dieſer Vergleichung der Apoſtel mit irdiſchen Regenten! Wie übertrieben oder vielmehr wie falſch ſinnreich iſt nicht der Beweis, daß die Apoſtel gleich irdiſchen Regenten ihren Gürtel, Wagen, und andre ſolche Ehreninſignien haben!

Nunmehr ſollten wir auch alle ihre groſſen und löblichen Thaten preiſen, und die Dienſte, die ſie dem ganzen Erdkreiſe geleiſtet haben, erzählen. Denn auch dieſes gehört zu Regenten, daß ſie viel Sorgfalt und Treue an ihren Unterthanen beweiſen, nicht dieſes allein, daß ſie geehrt und angeſehen ſind. Doch wir haben ſchon mehr geſagt, als nöthig iſt. Wir wollen alſo dieſe Abhandlung zu einer andern Gelegenheit verſparen, und nun mit unſrer Rede auf die Neugetauften kommen. Niemand glaube, daß dieſe unſre Ermahnung nicht zur rechten Zeit angebracht ſey. Denn ich habe es ſchon geſagt, daß der Name der Neuerleuchteten allen denen zukomme, welche nüchtern ſind, und über ihre Seeligkeit wachen, ſie mögen nun vor zehn oder zwanzig Tagen, oder vor zehn oder zwanzig Jahren ſchon durch die Taufe unter die Gläubigen aufgenommen worden ſeyn. Welches wird wohl die beſte Ermahnung an ſie ſeyn? Wir werden wohl thun, wenn wir ſie an die Art der Geburt erinnern, an die erſte und an die andre, an die natürliche und geiſtliche Geburt, und wenn wir ihnen den Unterſchied zwiſchen beyden vorſtellen. Sie dürfen dieſes nicht von uns ſelbſt lernen; der Donnerſohn, der geliebte Jünger des Heilandes, Johannes, kann ſie davon unterrichten. Was ſagt alſo derſelbe? **Wie viel**

ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Joh. 1, 11.
GOttes Kinder zu werden. Er erinnert
ſie hierauf an ihre erſte Geburt, und zeigt
durch die Vergleichung, wie viel heiliger
und würdiger ihr itziger Gnadenzuſtand ſey,
wenn er ſpricht: **Welche nicht von dem
Geblüt, noch von dem Willen des Flei-
ſches, noch von dem Willen eines Man-
nes, ſondern von GOtt gebohren ſind.**
Mit einem Worte drückt er den Adel der-
ſelben aus. O der reinen Geburtsſchmer-
zen! O der geiſtlichen Geburten! O der
neuen Wehen! Eine Empfängniß ohne Ge-
bährmutter, eine Geburt ohne Fleiſch; eine
geiſtliche Geburt, eine Geburt aus der Gna-
de und Menſchenliebe GOttes, eine Geburt
voll Freude und Entzücken! Aber jene Ge-
burt iſt nicht ſo beſchaffen, ſondern fängt
mit Thränen an. Sobald ein Kind aus
dem Schooße ſeiner Mutter gebohren iſt,
und das Tageslicht ſieht, ſo iſt ſeine erſte
Stimme das Weinen, wie es heißt: **Wei-
nen iſt auch, gleich der andern, meine er-** B. d. Weish.
ſte Stimme geweſen. Der Eingang in 7, 3.
dieſes Leben geſchieht mit Weinen, und die-
ſer Anfang mit Weinen verkündigt das zu-
künftige Elend ſeines Lebens. Warum
weint das Kind, ſo bald es das Leben ſieht?
Ich will dir die Urſache ſagen? Vor der
Sünde ſagte GOtt: **Seyd fruchtbar und**

mehret euch. Das waren Worte des Seegens. Nach dem Falle ſprach er: Du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebähren. Das war ein Wort der Strafe. Man trifft bey der Geburt nicht allein Thränen, ſondern auch Windeln an; Thränen bey der Geburt, Thränen bey dem Tode; Windeln bey der Geburt, Windeln im Tode, anzuzeigen, daß ſich das gegenwärtige Leben in den Tod endige, und ſich damit beſchließen werde. Aber ſo iſt es nicht bey der geiſtlichen Geburt. Hier ſind nirgends Thränen und Windeln; der Wiedergebohrne iſt frey, und zum Kampfe gerüſtet. Darum ſind ſowohl ſeine Hände und Füße frey, damit er laufen und kämpfen könne. Nirgends ſind Klagen und Thränen, ſondern Begrüßungen, Küſſe, und Umarmungen der Brüder, welche ihr Mitglied erkennen, und daſſelbe eben ſo aufnehmen, als ob es von einer langen Reiſe zurückkäme. Denn weil es vor der Taufe ein Feind GOttes war, durch die Taufe aber ein Freund unſers gemeinſchaftlichen HErrn geworden iſt, ſo wünſchen wir ihm alle Glück. Darum wird auch der Friede ein Kuß genannt, damit wir ſehen ſollen, daß der Krieg mit GOtt geendigt ſey, und wir nunmehr in ſeine Freundſchaft aufgenommen worden ſind. Dieſen Frieden laßt uns alſo beſtän-

dig

ig zu erhalten und zu beſtätigen ſuchen; dieſe Freundſchaft laßt uns vermehren, damit wir dereinſt in die ewigen Hütten aufgenommen werden mögen, durch die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti. Ihm, dem Vater, und dem lebendigmachenden Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung zu allen Zeiten, und von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Vierte Predigt.

Daß es höchſtgefährlich ſey, wenn Zuhörer dasjenige verſchweigen, was ſie in der Kirche hören. Warum die Apoſtelgeſchichte in dem Pfingſtfeſte geleſen wurde? Warum ſich Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung nicht allen gezeigt hat? Daß die Wunder, welche die Apoſtel gethan haben, ein weit größrer Beweis für die Auferſtehung Chriſti ſind, als wenn er ſich ſelbſt allen Jüden lebendig gezeigt hätte.

Wir haben nunmehr den größten Theil der Schuld, in welche wir uns bey Gelegenheit der Ueberſchrift der Apoſtelgeſchichte geſteckt haben, in den vergangnen Tagen abgetragen. Allein weil noch etwas weniges übrig iſt, ſo komme ich heute, dieſes auch ganz zu bezahlen. Aber behaltet ihr dasjenige auch feſt in euerm Gedächtniſſe? Dieſes werdet ihr, die ihr das Geld

Geld empfangen habt, und von welchen GOtt an jenem Tage Rechenſchaft fodern wird, wenn er diejenigen, denen er die Talente des Glaubens anvertraut hat, rufen und mit ihnen rechnen wird, dieſes werdet ihr am beſten wiſſen. Denn Chriſtus wird kommen und von dieſen Wechslern ſein Geld mit Wucher wieder fodern. **Du ſollteſt, wird es heißen, mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher.** O wie groß und unausſprechlich iſt die Liebe und Gnade unſers HErrn! Es iſt wahr, er verbietet den Menſchen den Wucher, und fodert ſelbſt Wucher. Warum aber? Weil jener Wucher zu verdammen iſt, dieſer Wucher aber Lob und Beyfall verdient. Jener Wucher, der Wucher mit dem Gelde, ſchadet ſowohl dem, der ihn giebt, als dem, der ihn nimmt. Er ſtürzt die Seele desjenigen, der ihn nimmt, ins Verderben, und macht die Armuth desjenigen, der ihn geben muß, noch größer und trübſeeliger. Denn was kann wohl Grauſamers gedacht werden, als wenn einer mit der Armuth ſeines Nächſten ſeinen Gewinn treibt, wenn einer unter der Larve der Güte alle Unbarmherzigkeit verübt, wenn einer, der dem andern die Hand darbieten ſollte, den Hülfbedürftigen damit in ſeinen Untergang ſtößt?

Was

Was machſt du, o Menſch? Der Arme iſt nicht darum vor deine Thür gekommen, daß du ſeine Armuth vergrößern, ſondern daß du ihn von der Armuth befreyen ſollteſt. Du machſt es ja eben wie die Giftmiſcher, die, indem ſie Gift in die gewöhnlichen Speiſen thun, dem andern heimlich nach dem Leben ſtehen. Eben ſo machen es die, ſo unter dem Scheine der Gütigkeit den ſchädlichen Wucher verbergen, daß die, ſo dieſes tödtliche Gift trinken, ihren Schaden nicht fühlen. Man kann, was von der Sünde geſagt wird, mit Recht auf diejenigen deuten, welche auf Wucher leihen und auf Wucher Geld annehmen. Wie heißt
Sprüchw. 5, 3. dieſes? Auf eine Zeitlang iſt ſie deiner Kehle ſüße; aber hernach bitter, wie Wermuth und ſcharf, wie ein zweyſchneidig Schwerdt *. Eben ſo geht es denen, welche auf Wucher Geld nehmen. Im Anfange empfinden ſie einige Erleichterung. Aber wenn hernach die Zinſen anwachſen, und die Laſt größer wird, als daß ihre Kräfte ſie tragen können, ſo wird dasjenige, was

* Nach der Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher. Was Chryſoſtomus ſagt, iſt von einem übertriebnen und unrechtmäßigen Wucher wahr. Ein Wucher nach den Geſetzen iſt ſo erlaubt, als in Republiken zum Handel und Wandel unentbehrlich.

was ihrer Kehle erſt ſo ſüße war, ihnen ſo bitter als Wermuth, und ſchärfer, denn ein zweyſchneidig Schwerdt, indem ſie ſich oft gezwungen ſehen, ihr ganzes väterliches Erbtheil aufzugeben.

Doch wir müſſen mit unſrer Rede von dem Sinnlichen auf das Geiſtliche zu reden kommen. **Du ſollteſt**, heißt es, **mein Geld zu den Wechslern gethan haben**. Er nennt die Zuhörer dieſer Worte Geldwechsler. Warum hat euch GOtt Wechsler genannt? Uns zu unterrichten, daß ihr dasjenige, was geſagt wird, eben ſo ſorgfältig unterſuchen ſollt, als jene die Münzen, die ſie einnehmen, unterſuchen. Denn gleichwie die Wechsler falſche und unrichtige Münzen verwerfen, die guten hingegen annehmen, und die falſchen und ächten von einander unterſcheiden: Eben ſo mache du es auch. Nimm nicht eine jede Lehre an, ſondern unterſcheide die ächte von der unächten, und nimm nur die heilſamen und geſunden Lehren in dein Gemüth auf. Du haſt auch Wagen und Probierſteine, nicht ſolche Wagen, die aus Eiſen oder Erzt gemacht ſind, ſondern ſolche, die aus einem heiligen Leben und dem wahren Glauben beſtehen. Nach dieſen müſſen wir alle Lehren prüfen. Darum heißt es: Seyd gute Wechsler, nicht als ob wir auf dem Markte ſtehen und Geld darzählen, ſondern daß wir die Reden,

den, die wir hören, mit aller Sorgfalt und allem Fleiße unterſuchen ſollen. Darum ſpricht
1 Theſſ. 5, 21. auch der Apoſtel: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Chriſtus nennt nicht allein die Zuhörer, wegen der Prüfung, ſondern auch wegen der Austheilung deſſen, was ihnen anvertraut iſt, Wechsler. Wechsler ſchließen das empfangne Geld nicht in ihrem Hauſe ein. Wenn ſie daſſelbe nicht unter andre ausſtreuen, ſo geht ihnen der ganze Gewinn verlohren. Eben ſo geht es auch den Zuhörern des göttlichen Wortes. Wenn du die empfangne Lehre bey dir verſchließeſt, und ſie nicht unter andre ausſtreuſt, ſo wird dein ganzer Handel zerrinnen. Bey den Wechslern ſehen wir deswegen täglich beſtändig Leute aus und eingehen. Eben ſo muß es in Anſehen der Lehre ſeyn. Bey den Wechslern ſehen wir, daß einige ihr Geld zu denſelben thun, ander Geld von ihnen aufnehmen, und ſo geht es den ganzen Tag fort. Daher kömmt es denn, daß ſie ſo viel gewinnen, ungeachtet das Geld nicht ihnen eigenthümlich gehört; ſie gewinnen ſo viel von fremdem Gelde, weil ſie daſſelbe zu den Bedürfniſſen, zu denen es beſtimmt iſt, anwenden. Mache du es eben ſo. Die Lehren die du hörſt, gehören nicht dir, ſondern dem heiligen Geiſte. Allein wenn du ſie wohl zu gebrauchen weißt, ſo wirſt du einen großen geiſtlichen Gewinn

damit

damit ſammeln. Darum hat euch GOtt Wechsler genannt?

Aber warum nennt er das Wort Geld? Alles ächte Geld hat das Bildniß des Königes zum Gepräge. Wenn es dieſes Gepräge nicht hat, ſo iſt es keine gültige Münze, ſondern heißt unächt. Eben ſo iſt es mit den Lehren des Glaubens beſchaffen; wenn man nicht das Gepräge des göttlichen Wortes auf denſelben ſieht, ſo ſind ſie nicht ächt. Das Geld iſt zum Handel und Wandel unſers Lebens ganz unentbehrlich; alle Contracte kommen darauf an, und der Kauf und der Verkauf aller Dinge geſchieht durch daſſelbe. So iſt es auch mit der Lehre beſchaffen. Sie iſt der Grund und die Wurzel aller geiſtlichen Verträge. Wenn wir etwas von GOtt kaufen wollen, ſo müſſen wir erſt das Wort des Gebetes bezahlen; dann empfangen wir erſt das, warum wir bitten. Wenn wir einen nachläßigen Bruder ſehen, der ſich in ſein Verderben ſtürzt, ſo werden wir ſeine Seeligkeit gewinnen und ſein Leben erkaufen, wenn wir das Wort der Lehre, als das Geld dafür, darzählen. Darum müſſen wir alle Mühe und allen Fleiß anwenden, daß wir alles behalten und wohl merken, damit wir es auch unter andre austheilen, indem von uns wegen des Wuchers dieſes Geldes Rechenſchaft gefodert wird. Laßt uns alſo aufmerkſam

ſeyn, wenn wir daſſelbe empfangen damit wir es auch unter andre austheilen können. Denn ein jeder unter uns iſt fähig, einen Lehrer abzugeben, wenn wir nur wollen. Du kannſt eine ſo große Gemeine nicht beſſern? Kannſt du denn nicht dein Weib ermahnen? Du kannſt eine ſolche Menge nicht anreden? So kannſt du doch deinen Sohn auf beſſre Wege bringen. Du kannſt dieſes ganze Volk nicht unterrichten? Du kannſt aber deinen Knecht beſſern. Das ſind nicht zu viele Schüler für deine Kräfte; dieſe Art des Unterrichts überſteigt deinen Verſtand nicht; ja ihr alle könnt ſie mit viel weniger Mühe, als wir, unterrichten und beſſern. Ich bin die Woche nur einmal, oft auch zweymal bey euch; allein du haſt deine Schüler beſtändig bey dir in deinem Hauſe, kannſt dein Weib, deine Kinder, dein Geſind, früh und abends, bey Tiſche und den ganzen Tag über unterrichten und beſſern. Der Unterricht muß euch noch aus andern Urſachen leicht werden. Wenn ich eine ſo große Menge Volk anrede, ſo weiß ich die Krankheit nicht, an welcher jeder unter euch niederliegt. Darum muß ich in allen Verſammlungen alle Arzeneyen vortragen. Ihr aber habt dieſes nicht nöthig. Ihr könnt mit weit geringrer Arbeit die Früchte eures Unterrichtes einſammeln. Denn ihr kennt die Fehler derjenigen,

gen, die mit euch in einem Hauſe wohnen, und darum könnt ihr auch weit geſchwinder, als wir, die nöthigen Mittel dagegen gebrauchen.

Laßt uns alſo, meine Geliebten, die Sorge für die, ſo mit uns in einem Hauſe wohnen, nicht verabſäumen, weil die größte Strafe und eine unendliche Marter auf diejenigen wartet, welche nicht mit allem Eifer für ſie ſorgen. Paulus ſagt: So jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen nicht verſorget, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ärger, denn ein Heide. Siehſt du, wie ſcharf Paulus wider diejenigen eifert, welche ihre Hausgenoſſen verabſäumen? Er thut Recht daran. Denn ſo jemand ſeinem eignen Hauſe nicht weiß vorzuſtehen, wie wird er andre verſorgen? Ich weiß, daß ich ſehr oft dieſe Ermahnung an euch gehalten habe; ich werde auch nicht aufhören, ſie an euch zu thun. Denn alsdann bin ich von aller Verantwortung frey. Du ſollteſt, heißt es, mein Geld zu den Wechslern gethan haben. Weiter verlangt er nichts. Ich habe das Geld zu euch gethan; von mir kann weiter keine Rechenſchaft gefodert werden. Ich bin an der Nachläßigkeit der andern unſchuldig. Allein ob ich gleich unſchuldig, und von der Strafe, die auf dieſes Verbrechen geſetzt iſt, frey bin, ſo zittre

1 Tim. 5, 8

1 Tim. 3, 5.

ich doch und erſchrecke eurer Seeligkeit und Wohlfarth wegen, als wenn dieſe Strafe und Marter auf mich wartete. Niemand höre die geiſtlichen Reden nachläßig und unaufmerkſam an. Ich ſchicke nicht ohne Urſache und vergeblich ſo lange Eingänge vor meinen Reden voran; ich thue ſolches in der Abſicht, damit ihr dasjenige, was euch anvertraut wird, deſto beſſer behalten möget. Ich thue es nicht deswegen, daß ihr mir euern Beyfall geben, und wenn ihr ein lobendes Geräuſch erregt habt, nach Hauſe gehen ſollt. Ich achte euer Lob nichts; ich bin bloß für eure Seeligkeit beſorgt. Auf den Theatern bemühen ſich die Schauſpieler um euer Händeklatſchen; das iſt die Belohnung für ihre Bemühung, die ſie vom Volke erhalten. Wir aber kommen nicht deswegen hieher, denn wir werden die Belohnung für unſre Arbeit von GOtt erhalten. Darum ermahnen wir euch ſo oft dazu, daß ihr dasjenige, was wir ſagen, tief in euerm Gemüthe einwurzeln laſſen ſollt. Gleichwie Pflanzen, wenn ſie tief in die Erde eingewurzelt ſind, von keinen Winden erſchüttert werden können, ſo können auch die Lehren der heiligen Schrift, ie tiefre Wurzeln ſie gefaßt haben, deſto ſchwerer von den Geſchäfften und Zerſtreuungen dieſes Lebens ausgeriſſen werden. Sage, mein Geliebter, geſetzt du ſiehſt deinen Sohn verhun,

hungern, würdeſt du ihn wohl verabſäumen, würdeſt du nicht vielmehr alles, was in deinem Vermögen iſt, thun, ihn von dem Hunger zu befreyen? Wie kannſt du ihn verabſäumen, da er wegen des Hungers seiner Seele, die von dem Worte GOttes nicht geſättigt wird, verlohren gehen muß, da du dich ſeiner bey dem leiblichen Hunger erbarmſt? Verdienſt du wohl den Vaternamen? Der geiſtliche Hunger iſt weit gefährlicher, als der leibliche, weil der Tod, mit welchem er ſich endigt, weit ſchrecklicher iſt. Darüm muß mit mehr Sorgfalt auf die Stillung deſſelben geſehen werden, als auf die Befriedigung des leiblichen Hungers. Ziehet eure Kinder auf in der Furcht und Vermahnung zum HErrn, heißt es. Das iſt die ſchönſte Sorge der Väter; das ſind die edelſten Bemühungen, denen ſie ſich für ihre Kinder unterziehen. Daraus erkenne ich die Verwandtſchaft der Natur, wenn ſie recht viel Fleiß und Eifer auf das Geiſtliche wenden, Eph. 6, 4.

Unſer Eingang iſt nunmehr lang genug; wir müſſen nunmehr zu der Bezahlung unſrer Schuld ſelbſt kommen. Denn deswegen habe ich dieſen langen und weitläuftigen Eingang gehalten, damit ihr dasjenige, was euch dargezählt werden wird, mit der größten Vorſicht annehmen möget. Worinnen beſtund alſo die Schuld, die wir euch

von neulich noch abzutragen haben? Habt ihr ſie vielleicht vergeſſen? Ich muß euch alſo daran erinnern, erſt die Handſchrift leſen, worauf ich neulich bezahlt, erſt ſehen, was bezahlt worden iſt, damit ihr aus dem ſchon Bezahlten ſchließen könnt, was noch zu bezahlen übrig iſt. Was haben wir alſo ſchon abgetragen? Ich habe neulich geſagt, wer die Apoſtelgeſchichte geſchrieben und verfaßt, oder vielmehr weſſen ſich GOtt bey der Verfaſſung derſelben bedient habe. Denn Lucas hat dasjenige, was darinnen geſagt iſt, der Eingebung GOttes und nicht ſich ſelbſt zu danken. Ich habe von der Apoſtelgeſchichte ſelbſt geſprochen, und erklärt, was dieſer Name ſagen wolle. Ich habe auch von dem Namen der Apoſtel geredet. Nunmehr müſſen wir ſagen, warum unſre Väter verordnet, daß die Geſchichte der Apoſtel im Pfingſtfeſte geleſen werden ſollte. Vielleicht erinnert ihr euch, daß wir euch dieſes zu ſagen verſprochen haben. Die Väter haben nicht ohne Urſache dieſe Zeiten beobachtet. Sie haben ſolches aus ſehr weiſen Abſichten gethan. Sie haben unſre Freyheit nicht nothwendig auf gewiſſe Zeiten einſchränken wollen. Sie thaten es in der Abſicht, die Schwachen dadurch, daß ſie ſich nach ihrer Schwachheit bequemten, zu den Reichthümern dieſer Erkenntniß zu führen. Damit du lerneſt, daß ſie deswe-

gen

gen gewiſſe Zeiten beobachteten, nicht um die Freyheit der Nothwendigkeit der Beobachtung derſelben zu unterwerfen, ſondern um ſich zu den Schwachen herunterzulaſſen, ſo höre, was Paulus ſagt: Ihr haltet Tage und Monden und Feſte und Jahrszeiten. Gal. 4, 10 Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt an euch gearbeitet habe. Wenn wir nun ſehen, daß eben der, welcher die Beobachtung gewiſſer Zeiten unterſagt, ſie beobachtet, was wollen wir dann ſagen? Wollen wir ſagen, daß er uneins mit ſich iſt und ſich ſelbſt widerſpricht? Das ſey ferne! Wir wollen ſagen, daß er die Zeiten darum beobachtete, und ſich nach ihnen bequemte, weil er diejenigen, ſo auf die Beobachtung der Zeiten hielten, gern von dieſer Schwachheit befreyen wollte. So machen es auch die Aerzte. Erſt koſten ſie die Speiſen, welche ſie den Kranken hinreichen, ob ſie gleich der Speiſen nicht bedürftig ſind; ſie thun es, weil ſie die Kranken gern von ihrer Krankheit und Mattigkeit befreyen wollen. Paulus machte es eben ſo; er hatte der Beobachtung gewiſſer Zeiten nicht nöthig; er beobachtete ſie aber dennoch, um diejenigen, ſo darauf hielten, von dieſer Schwachheit zu befreyen. Soll ich euch ein Exempel anführen, daß Paulus eine gewiſſe Zeit beobachtet hat? Ich bitte euch, höret aufmerkſam zu. Des nächſten Tages,

 heißt

Apoſtg. 20, 15. 16. heißt es, kamen wir gen Mileto. Denn Paulus hatte beſchloſſen, vor Epheſo vorüberzuſchiffen, daß er nicht müßte in Aſia Zeit zu bringen; denn er eilte auf den Pfingſttag zu Jeruſalem zu ſeyn, ſo es ihm möglich wäre. Siehſt du, daß eben derjenige, welcher die Beobachtung gewiſſer Monden, Jahrszeiten, und Feſte unterſagte, ſelbſt den Pfingſttag beobachtete?

Er beobachtete nicht allein den Tag, ſondern auch den Ort. Er eilte nicht allein, den Pfingſttag zu feyern, ſondern er eilte auch, daß er ihn in Jeruſalem feyern möchte. Was machſt du, o Paulus? Jeruſalem iſt nicht mehr der Ort, wo GOtt allein ſeinen Heerd hat; das Allerheiligſte iſt durch die Macht GOttes verwüſtet; die erſte Religion iſt aufgehaben. Sagſt du Gal. 5, 4. nicht zu den Galatern: Ihr habt Chriſtum verlohren, die ihr durch das Geſetz ſeelig werden wollt? Warum bringſt du uns wieder unter die Knechtſchaft des Geſetzes zurück? Es iſt etwas ſehr wichtiges, meine Geliebten, daß wir lernen, ob Paulus mit ſich ſelbſt ſtreite. Paulus beobachtet nicht allein gewiſſe Tage, ſondern auch noch andre Ceremonialgeſetze, und ruft gleichwohl Gal. 5, 2. den Galatern zu: Siehe! ich Paulus ſage euch, wo ihr euch beſchneiden laßt, ſo iſt euch Chriſtus kein nütze. Von eben

dem Paulus, welcher ſagte: So ihr euch beſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus kein nütze, finden wir, daß er den Timotheus beſchnitten hat. Paulus fand, wie die Schrift ſagt, einen Jünger zu Lyſtra, mit Namen Timotheus, eines jüdiſchen Weibes Sohn, die war gläubig; aber eines griechiſchen Vaters. Dieſen wollte Paulus laſſen mit ſich ziehen, und nahm und beſchnitte ihn um der Jüden willen, die an demſelben Orte waren. Er wollte keinen zum Lehrer ausſenden, der die Vorhaut noch hatte. Was machſt du, o Paulus? Du hebſt mit Worten die Beſchneidung auf, und ſtellſt ſie durch deine Handlungen wieder her? Ich beſtätige die Beſchneidung nicht durch meine Handlungen, ſagt er, ſondern ich hebe ſie dadurch auf. Timotheus war der Sohn eines gläubigen jüdiſchen Weibes. Paulus wollte ihn den Jüden zum Lehrer ſenden; allein er wollte ihn nicht mit der Vorhaut ſenden, damit nicht der Lehre ſogleich der Zugang verſchloſſen würde. Damit alſo der Apoſtel den Weg zur Aufhebung der Beſchneidung bahnen möchte, und der Lehre des Timotheus den Zugang öffnete, ſo beſchnitte er ihn. Das that er, um die Beſchneidung aufzuheben. Darum ſpricht er: Den Jüden bin ich geworden als ein Jüde. Paulus ſagte dieſes nicht, um ein Jüde zu

Apoſtg. 16, 1.

werden, ſondern um diejenigen, ſo Jüden waren, zu überzeugen, daß ſie nicht mehr Jüden ſeyn ſollten. Darum beſchnitt er auch den Timotheus, weil er die Beſchneidung aufheben wollte. Er brauchte die Beſchneidung alſo wider die Beſchneidung. Timotheus empfieng dieſelbe, damit ihn die Jüden annahmen, und wenn ſie ihn einmal angenommen, nach und nach von ihm von der Beſchneidung abgebracht werden ſollten. Siehſt du nun, weswegen Paulus ſowohl das Pfingſtfeſt, als die Beſchneidung beobachtet? Wollt ihr, daß ich euch zeigen ſoll, wie Paulus auch noch andre Gebote des Ceremonialgeſetzes beobachtet habe? Paulus kam einmal nach Jeruſalem, und da ihn die Apoſtel ſahen, ſprachen ſie zu ihm: Bruder, du ſiehſt, wie viel
Apoſtg. 21, 20. u. f. tauſend Jüden ſind, die gläubig worden ſind, und ſind alle Eiferer über dem Geſetze. Sie ſind aber berichtet worden wider dich, daß du lehreſt von Moſe abfallen alle Jüden, die unter den Heiden ſind. ꝛc. So thue nun das, was wir dir ſagen: Wir haben vier Männer, die haben eine Gelübde auf ſich, dieſelbigen nimm zu dir, und laß dich reinigen mit ihnen, und laß ſie ihr Haupt beſcheren, und alle vernehmen, daß nicht ſey, wes ſie wider dich berichtet ſind, ſondern daß du auch einhergeheſt und halteſt das Geſetz. Siehſt du dieſe bewundernswürdige

Nach-

Nachſicht? Er beobachtet Zeiten, um die Beobachtung derſelben aufzuheben; er braucht die Beſchneidung, um der Beſchneidung ein Ende zu machen; er bringt Opfer dar, um die Opfer zu zernichten. Damit du lerneſt, daß er es aus der Abſicht gethan habe, ſo höre, was er ſelbſt ſagt: Denen, die unter dem Geſetz ſind, bin ich worden, als unter dem Geſetz, auf daß ich die, ſo ohne Geſetz ſind, gewinne. Ich habe mich ſelbſt jedermann zum Knechte gemacht. Paulus that dieſes, um ſeinem HErrn nachzuahmen. Denn gleichwie jener, ob er wohl göttlicher Geſtalt war, es nicht für einen Raub hielt, GOtt gleich zu ſeyn, ſondern ſich ſelbſt erniedrigte und Knechtesgeſtalt annahm, und da er frey war, ein Knecht wurde: So machte ſich auch Paulus, da er von allen Ceremonialgeſetzen frey war, ſelbſt zum Knechte, auf daß er ſie alle gewinnen möchte. Der HErr nahm unſre Geſtalt an, und ward ein Knecht, damit er die Knechte frey machte. Er neigte die Himmel, und fuhr herab, damit er diejenigen, ſo unten waren, in den Himmel erheben möchte. Er neigte die Himmel. Er ſagt nicht: Er verließ den Himmel und kam herab, ſondern er neigte ihn, damit er das Aufſteigen in den Himmel dir deſto leichter machen möchte. Paulus iſt ihm nach ſeinem Vermögen

1 Cor. 9, 20.

Philip. 2, 6.

Pſ. 144, 5.

mögen nachgefolgt, und darum ſagte er:
1 Cor. 11,1. Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Chriſti. Wie biſt du denn, o Paulus, ein Nachfolger Chriſti geworden? Wie? fragſt du? Weil ich überall nicht meinen Nutzen geſucht, ſondern mich beſtrebt habe, vielen zu nützen, und viele ſeelig zu machen. Darum habe ich mich allen zum Knechte gemacht, ob ich gleich ganz frey war. Keine Knechtſchaft iſt beſſer, als diejenige, ſo allen die Freyheit verſchafft. Paulus war ein geiſtlicher Fi-
Matth. 4,19. ſcher. Denn ich will euch zu Menſchenfiſchern machen, heißt es. Er that alſo auch, was Fiſcher thun. Wenn ſie ſehen, daß ein Fiſch an die Angel angebiſſen hat, ſo ziehen ſie dieſelbe nicht ſogleich zurück, ſondern weichen und geben dem Fiſche weit nach, und warten, bis die Angel den Fiſch recht feſt hält, damit ſie ihrer Beute deſto gewiſſer habhaft werden. So machten es dazumal auch die Apoſtel. Sie warfen die Angel der evangeliſchen Lehre in die Seele der Jüden; dieſe giengen mit der Angel fort, und zogen ſich zurück, und begaben ſich zur Beſchneidung, zu gewiſſen Feſten und Jahrszeiten, zu den Opfern zum Hauptbeſcheren, und andern ſolchen Ceremonialgeſetzen. Die Apoſtel folgten ihnen überall hierinnen nach, und zogen die Angel nicht zurück. Du verlangſt die Beſchneidung, ſagte gleichſam Paulus; ich widerſtehe nicht, ſondern folge;

du verlangſt Opfer; ich opfre; du willſt, daß ich mir das Haupt beſcheren laſſen ſoll; ich laſſe es beſcheren; ich, der ich von deiner Religion abgegangen bin, bin da und bereit, alles zu thun, was du verlangſt. Willſt du, das ich das Pfingſtfeſt beobachten ſoll; ich weigre mich auch nicht; wo du mich hinführeſt, da folge ich nach, und warte, bis ſich die Angel recht feſt eingehangen hat, damit ich dein ganzes Volk deſto ſichrer von ſeinem alten Gottesdienſte abbringen könne. Aus der Urſache bin ich von Epheſus nach Jeruſalem gekommen. Siehſt du, wie Paulus, dieſer geiſtliche Fiſcher, bey dem Fiſchzuge, den er mit dem Worte des Evangelii that, nachzugeben wußte? Du ſiehſt, daß ſie ſich zur Beobachtung der Zeiten, zur Beſchneidung, zur Gemeinſchaft der Opfer deswegen bequemt haben, nicht weil ſie ſelbſt zur alten Religion wiederkehren, ſondern weil ſie diejenigen, welche an den Schatten hiengen, zur Wahrheit bringen wollten. Denn wer in der Höhe iſt, wird denjenigen, welcher in der Tiefe liegt, nicht zu ſich in die Höhe bringen können, wenn er immer in der Höhe bleiben will; er muß ſich erſt herunterlaſſen, und ihn ſodann in die Höhe erheben. Darum ließen ſich die Apoſtel von der Hoheit der Evangeliſchen Religion herab, um die Jüden durch dieſe Erniedrigung auf ihren Gipfel zu bringen.

Wir

Wir ſehen hieraus, daß die Apoſtel nicht vergeblich und ohne Nutzen über die Beobachtung gewiſſer Zeiten und andrer ſolchen Gebote gehalten haben. Nunmehr müſſen wir ſehen, warum die Geſchichte derſelben während des Pfingſtfeſtes geleſen wird. Denn darum haben wir alles dieſes vorgebracht, damit ihr euch nicht einbildet, wenn ihr ſeht, daß gewiſſe Zeiten beobachtet werden, daß die Apoſtel ſich jüdiſchen Gebräuchen hätten unterwerfen wollen. Ich bitte euch alſo, recht ſehr aufmerkſam zu ſeyn; denn die Frage iſt ſehr wichtig, welche wir auflöſen werden. Am Tage des Kreuzes laſen wir alles, was vom Kreuze handelte; am großen Sabbate hörten wir, daß unſer HErr verrathen, gekreuzigt, nach dem Fleiſche geſtorben und begraben worden ſey. Warum leſen wir nun die Apoſtelgeſchichte nicht auch nach dem Pfingſtfeſte? Wenn ſind denn die darinnen enthaltnen Begebenheiten erfolgt? Wenn haben ſie ihren Anfang genommen? Ich weiß wohl, daß dieſes vielen unbekannt iſt; darum müſſen wir ſolches aus dem Buche ſelbſt zeigen, damit ihr lernet, daß die Thaten der Apoſtel ſich nicht mit dem Pfingſtfeſte, ſondern erſt nach demſelben angefangen haben. Es hat alſo einer Recht, die Frage aufzuwerfen, warum wir die Geſchichte von den Thaten der Apoſtel nicht zu der Zeit leſen,

da ſie geſchehen ſind, da wir die Geſchichte der Kreuzigung an dem Tage der Kreuzigung und des Leidens Chriſti leſen? Die Apoſtel thaten nicht gleich nach der Auferſtehung Chriſti ihre Wunder. Chriſtus gieng erſt noch vierzig Tage mit ihnen auf Erden um. Warum er vierzig Tage mit ihnen umgegangen ſey, davon wollen wir zu einer andern Zeit reden. Itzt wollen wir zu unſerm Vorhaben zurückkehren, und zeigen, daß Chriſtus nicht gleich nach ſeiner Auferſtehung gen Himmel aufgefahren, ſondern noch vierzig Tage mit ſeinen Jüngern umgegangen, und nicht nur bloß umgegangen ſey, ſondern auch mit ihnen gegeſſen und alſo einen vertraulichen Umgang mit ihnen gepflogen habe; daß ſie auch, als er erſt nach vierzig Tagen zu ſeinem Vater aufgefahren, noch keine Wunder verrichtet, ſondern erſt nach zehn Tagen nach Verfließung des Pfingſtfeſtes den heiligen Geiſt empfangen, und nachdem ihre Zungen feurig geworden, Wunder gethan haben. Alles dieſes, meine Geliebten, wollen wir aus der heiligen Schrift beweiſen, nämlich, daß Chriſtus vierzig Tage mit ihnen umgegangen, daß der heilige Geiſt erſt nach dem Pfingſtfeſte über ſie ausgegoſſen worden, und der Anfang ihrer Wunder von der Zeit an zu rechnen ſey, da ſie feurige Zungen empfangen. Wer erzählt uns dieſes? Der große

und verehrungswürdige Jünger Pauli, Lucas im Anfange ſeiner Geſchichte, und zwar in folgenden Worten: Die erſte Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, was JEſus anfieng, beyde zu lehren und zu thun bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Apoſteln, welche er hatte erwählt, durch den heiligen Geiſt Befehl gethan hatte. Welchen er ſich nach ſeinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherley Erweiſungen, und ließ ſich ſehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche GOttes. Und als er ſie verſammelt hatte, befahl er ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem wichen, ſondern warteten auf die Verheißung des Vaters. Siehſt du, daß der HErr nach ſeiner Auferſtehung vierzig Tage mit ſeinen Jüngern umgegangen ſey, mit den Apoſteln gegeſſen, und mit ihnen vom Reiche GOttes geredet habe? Und er befahl ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem weichen, ſondern auf die Verheißung des Vaters warten ſollten, welche ihr gehört habt, ſprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Waſſer getauft: Ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſte getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen. Dieſes hatte der Heiland in den vierzig Tagen mit ihnen geredet. Die aber, ſo

Apoſtg. 1.

zuſam-

zuſammen kommen waren, fragten ihn und ſprachen: HErr, wirſt du auf dieſe Zeit wieder aufrichten das Reich Iſrael? Er aber ſprach zu ihnen: Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit oder Stunde, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat, ſondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen ſeyn zu Jeruſalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erden. Und da er ſolches geſagt, ward er aufgehaben zuſehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Seht ihr, wie Chriſtus vierzig Tage mit ſeinen Jüngern umgegangen, und erſt nach dieſen vierzig Tagen aufgenommen worden iſt? Nunmehr wollen wir ſehen, ob der heilige Geiſt im Pfingſtfeſte über ſie ausgegoſſen worden. Und als der Tag der Apoſtg. 2, 1.
Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmüthig bey einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaßen, und man ſah an ihnen die Zungen zertheilt, als wären ſie feurig, und er ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen. Ihr ſeht, wie ſtrenge wir alles beweiſen, daß Chriſtus vierzig Tage mit ſeinen Jüngern umgegangen, und binnen dieſer Zeit kein Wunder von ihnen

verrichtet worden ſey. Denn wie hätten ſie Wunder thun können, da ſie durch die Gnade des heiligen Geiſtes noch nicht dazu geheiligt und ausgerüſtet waren? Seht ihr, daß Chriſtus noch vierzig Tage mit ſeinen Jüngern umgegangen ſey, und daß die Apoſtel erſt nach zehn Tagen darauf Wunder zu verrichten angefangen haben? Denn da der Tag der Pfingſten erfüllet war, kam der heilige Geiſt erſt über ſie. Nun iſt nichts mehr übrig, als die Beantwortung der Frage, warum die Geſchichte der Apoſtel während des Pfingſtfeſtes geleſen wird. Denn dieſelbe ſollte erſt in den Tagen, nämlich nach der Auferſtehung des HErrn, da ſich ihre Wunder angefangen haben, geleſen werden. Gleichwie wir dasjenige, was am Tage der Kreuzigung vorgefallen iſt, an eben dieſem Tage, und die Auferſtehung an dem Tage der Auferſtehung leſen, und eben dieſes auch an andern Feſten thun, da wir leſen, was an denſelben vorgegangen, ſo ſollten auch die Erzählungen von den Wundern der Apoſtel an den Tagen, da ſie geſchehen ſind, geleſen werden.

Warum leſen wir ſie alſo nicht zu der Zeit, ſondern gleich nach der Kreuzigung und Auferſtehung? Ich bitte euch, aufmerkſam auf die Urſache davon zu hören. Wir verkündigen gleich nach der Kreuzigung die Auferſtehung des HErrn. Der Beweis

von

von der Auferſtehung ſind die Wunder der Apoſtel, und dieſes Buch iſt nichts anders, als die Schule der apoſtoliſchen Wunder. Dasjenige alſo, was den ſtärkſten Beweis von der Auferſtehung des HErrn ausmacht, das ſollte nach der Verordnung der Väter gleich nach der Geſchichte der Kreuzigung und der Auferſtehung, der wir das Leben zu danken haben, geleſen werden. Dieſes iſt die Urſache, meine Geliebten, warum wir gleich nach der Kreuzigung und Auferſtehung die Geſchichte der Apoſtel leſen, damit wir einen offenbaren und unzweifelhaften Beweis derſelben haben möchten. Du haſt den auferſtandnen Heiland nicht mit deinen leiblichen Augen geſehen, ſo lerne alſo aus den Wundern ſeiner Jünger ſeine Auferſtehung kennen. Der Beweis durch Wunder führt dich zu dieſem Anblicke des Glaubens. Der Beweis durch Zeichen und Wunder, die in ſeinem Namen verrichtet wurden, iſt weit klärer und deutlicher, als wenn der von den Todten erſtandne Heiland ſelbſt allen erſchienen wäre. Willſt du lernen, wie dieſes die Auferſtehung weit glaubwürdiger macht, als wenn er ſich ſelbſt den Augen aller Menſchen dargeſtellt hätte? Ich bitte euch, hier mit aller Aufmerkſamkeit auf mich zu hören. Es werfen viele die Frage auf und ſagen: Warum er den Jüden nicht gleich nach ſeiner Auferſtehung erſchienen ſey? Es iſt eine

überflüßige und unnütze Frage. Wenn ſie der Heiland durch ſeine Erſcheinung alle zum Glauben hätte bewegen können, ſo würde er ſich nicht geweigert haben, allen zu erſcheinen. Daß er ſie aber nicht würde dazu haben bewegen können, wenn er ihnen auch nach ſeiner Auferſtehung erſchienen wäre, davon iſt die Auferweckung des Lazarus ein deutlicher Beweis. Denn da er ihn, ungeachtet er ſchon vor vier Tagen geſtorben war, und ſchon in die Fäulniß zu gehen, und zu ſtinken anfieng, auferweckte, und machte, daß er mit den Grabetüchern gebunden heraufkommen, und ſich ihnen lebendig vor die Augen ſtellen mußte, ſo bewegte er ſie dadurch nicht allein nicht zum Glauben, ſondern brachte ſie ſo gar nur mehr wider ſich auf. Denn ſie kamen und ſuchten ihn deswegen zu tödten. Da ſie ihm nun nicht glaubten, da er einen andern von den Todten erweckt hatte, würden ſie nicht noch weit grimmiger geworden ſeyn, wenn er ſich ſelbſt auferweckt und ſich ihnen gezeigt hätte? Sie würden damit nichts ausgerichtet haben; allein ſie hätten doch, obgleich ohne Erfolg, ihre Gottloſigkeit verübt. Damit er ſie alſo von einem überflüßigen Grimme befreyte, ſo verbarg er ſich vor ihnen; denn er hätte ſie einer größern Strafe ausgeſetzt, wenn er ihnen nach der Kreuzigung erſchienen wäre. Er entzog ſich alſo ihren

Augen,

Augen, um ihrer zu ſchonen; er zeigte ſich ihnen aber durch die Wunder ſeiner Jünger. Ob ſie ihn ſelbſt von den Todten auferſtanden ſahen, oder ob ſie Petrum ſagen hörten: In dem Namen des HErrn JEſu Chriſti ſtehe auf und wandle, das war einerley. Ja daß dieſes die Auferſtehung JEſu Chriſti noch mehr beſtätigte, und ſie noch glaubwürdiger machte, als die Erſcheinung Chriſti ſelbſt, daß die Wunder, die ſie in ſeinem Namen verrichten ſahen, ſie noch mehr von ſeiner Auferſtehung überzeugen mußten, als wenn ſie ihn ſelbſt von den Todten auferſtanden geſehen hätten, das erhellt daraus. Er ſtund auf und zeigte ſich ſeinen Jüngern. Dennoch wurde unter ihnen ſelbſt ein Ungläubiger, Thomas, der da heißet Zwilling, gefunden, der erſt ſeine Finger in die Nägelmale Chriſti legen, und mit ſeiner Hand ſeine Seite berühren mußte, ehe er ſolches glaubte. Dieſer Jünger war drey Jahre nach einander mit ihm umgegangen; er hatte mit dem HErrn gegeſſen; er hatte ſeine Zeichen und die größten Wunder mit angeſehen; er hatte ihn reden gehört. Dieſer Jünger glaubte, da er ihn von den Todten auferſtehen ſah, nicht eher, als bis er die Nägelmale und die von der Lanze durchbohrte Seite geſehen hatte. Wie würde denn die ganze Welt geglaubt haben, wenn ſie ihn von den Todten auferweckt geſehen hätte?

Wer wird ſich doch unterſtehen, dieſes zu behaupten? Wir können ſolches nicht allein hieraus, ſondern auch anderswoher beweiſen, daß die Wunder mehr überredet haben, als wenn der auferſtandne Heiland ſich den Augen der Menſchen lebendig gezeigt hätte. Als das Volk Petrum zu dem Lahmen hatte ſagen hören: **In dem Namen JEſu Chriſti ſtehe auf und wandle**, ſo glaubten drey tauſend Menſchen an den Heiland. Der Jünger hingegen blieb ungläubig, da er den Auferſtandnen ſah. Seht ihr wohl, daß die Wunder die Auferſtehung glaubwürdiger machten, als die Erſcheinung ſelbſt? Denn da ihn ſein eigner Jünger von den Todten erſtanden ſah, blieb er ungläubig; da hingegen dieſes Wunder die ſahen, ſo doch ſeine Feinde waren, ſo wurden ſie gläubig. Es muß alſo dieſes wohl deutlicher ſeyn, und mehr Macht und Gewalt haben, die Auferſtehung zu beſtätigen und glaublich zu machen, als jenes. Was rede ich von Thoma? Glaubten doch die übrigen Jünger nicht bey dem erſten Anblicke, daß der Heiland erſtanden wäre. Ich bitte euch, ſeyd aufmerkſam, meine Geliebten. Verdammet ſie aber deswegen nicht. Denn wenn ſie Chriſtus deswegen nicht verurtheilt hat, ſo haſt du auch kein Recht dazu. Die Jünger ſahen etwas ganz Neues und Ungewöhnliches, den Erſtgebohrnen ſelbſt von den Todten erweckt.

Der-

Dergleichen große Wunder pflegten bey dem erſten Anblicke zu erſchrecken, bis ſie mit der Zeit und nach und nach einen dauerhaften Eindruck in den Seelen der Gläubigen machten, welches damals auch den Jüngern widerfuhr. Denn nachdem Chriſtus, welcher von den Todten auferſtanden war, zu
ihnen geſagt hatte: Friede ſey mit euch, ſo Luc. 24, 38
erſchracken ſie, heißt es, und fürchteten ſich, meyneten, ſie ſähen einen Geiſt. Und er ſprach zu ihnen: Was ſeyd ihr ſo erſchrocken? Und warum kommen ſolche Gedanken in eure Herzen. Nachdem er ihnen ſeine Hände und ſeine Seite gewieſen hatte, und ſie vor großer Freude und Verwunderung noch nicht glaubten, ſo ſagte er: Habt ihr hier etwas zu eſſen? Er wollte ſie auf dieſe Weiſe von ſeiner Auferſtehung überführen. Wollt ihr meiner Seite und meiner Nägelmalen nicht glauben, ſo werdet zum wenigſten dadurch überzeugt, daß ich eſſe.

Damit du vollkommen überzeugt werdeſt, daß er die Worte: Habt ihr hier etwas zu eſſen, darum geſagt habe, damit er ſie überzeugte, daß ſie keinen Geiſt und kein Geſpenſt vor ſich ſähen, ſondern daß er wirklich und wahrhaftig auferſtanden ſey, ſo höre wie Petrus die Auferſtehung deſſelben daraus beweiſt. Nachdem er geſagt hatte: GOtt hat ihn auferweckt am dritten Tage, und

ihn offenbar werden laſſen, nicht allem Volk, ſondern uns, den vorerwählten Zeugen vor GOtt, ſo ſetzt er dieſen Beweis der Auferſtehung ſogleich hinzu: **Die wir mit ihm gegeſſen und getrunken haben.** Darum ſagte auch Christus, da er einmal eine Todte auferweckt hatte, um die Auferſtehung glaubwürdig zu machen, daß ſie ihr
Marc. 5, 43. zu eſſen geben ſollten. Wenn du alſo hörſt, daß Chriſtus vierzig Tage lang ſeinen Jüngern lebendig erſchienen ſey, und mit ihnen gegeſſen habe, ſo lerne die Urſache, warum er gegeſſen. Er aß nicht, weil er der Speiſe etwa bedürftig geweſen wäre, ſondern weil er der Schwachheit ſeiner Jünger aufhelfen wollte. Daraus iſt denn klar, daß die Wunder und Zeichen der Apoſtel der ſtärkſte Beweis der Auferſtehung ſind. Darum ſagt er ſelbſt: **Wer an mich gläu-**
Joh. 14, 12. **bet, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird gröſſre, denn dieſe thun; denn ich gehe zum Vater.** Denn weil das Kreuz dazwiſchen gekommen war, ſo waren viele geärgert worden, und darum waren auch deſto gröſſre Wunder nöthig. Wäre Chriſtus im Tode und Grabe geblieben, und nicht auferſtanden, wie die Jüden ſagen, wäre er nicht in den Himmel aufgefahren, ſo hätten nach der Kreuzigung keine Wunder geſchehen, ſondern diejenigen, welche vorher geſchehen waren, hätten

hätten vertilgt werden müſſen. Hier bitte ich euch, recht genau aufmerkſam zu ſeyn. Denn was ich ſagen werde, enthält den Beweis der unzweifelhaften Auferſtehung unſers Heilandes. Ich wiederhole ſolches noch einmal. Chriſtus hatte vordem Zeichen gethan; er hatte Todte auferweckt, Ausſätzige gereinigt, Teufel ausgetrieben; darauf wurde er gekreuzigt, und iſt, wie die gottloſen Jüden ſagen, nicht auferſtanden. Was ſollen wir nun zu ihnen ſagen? Wir wollen ihnen antworten: Wenn er nicht auferſtanden iſt, wie haben denn nachher in ſeinem Namen noch größre Zeichen geſchehen können? Niemand hat, nachdem er geſtorben iſt, nach ſeinem Tode größre Zeichen gethan. Hier hingegen ſind der Art und der Beſchaffenheit nach größre Wunder erfolgt. Der Schatten des Heilandes hatte niemals Todte auferweckt; aber der Schatten der Apoſtel hat viele dergleichen Wunder gethan. Die Wunder waren der Art nach größer. Da er Wunder that, ſo war er der Gebietende ſelbſt. Allein nach ſeinem Leiden thaten ſeine Knechte durch ſeinen herrlichen und heiligen Namen größre und erhabnere Wunder, damit die Kraft deſſelben deſto herrlicher leuchten und glänzen ſollte. Denn es iſt weit größer, daß ein andrer mit dem Namen des Gebietenden eben ſo große und noch größre Wunder thut, als er ſelbſt thut. Siehſt du, mein Geliebter, daß die

Zeichen der Apoſtel ſowohl der Art als der Beſchaffenheit nach größer ſind, als die Wunden Chriſti ſelbſt, die vor jenen vorhergiengen? Das iſt alſo ein unüberwindlicher Beweis der Auferſtehung. Denn wie ich ſchon geſagt habe und immer ſagen werde: Wenn Chriſtus geſtorben, und nicht auch auferſtanden wäre, ſo hätten auch ſeine Wunder untergehen und vertilgt werden müſſen. Nun ſind ſie aber nicht allein nicht untergangen und vertilgt, ſondern auch ſogar weit größer und herrlicher geworden. Denn wenn Chriſtus nicht auferſtanden wäre, ſo würden andre in ſeinem Namen nicht haben ſolche Zeichen thun können. Es iſt eben die Kraft, von welcher vor dem Leiden und nach demſelben die Wunder herrühren. Erſt thut ſie derjenige, in dem die Kraft ſelbſt iſt; dann verrichtet er ſie durch die Jünger. Damit aber dieſer Beweis der Auferſtehung deſto herrlicher und deutlicher würde, ſo geſchahen nach der Kreuzigung größre und erhabnere Wunder. Woher wiſſen wir aber, wird der Ungläubige ſagen, daß damals Wunder geſchehen ſind? Woher weiß man, daß JEſus Chriſtus gekreuzigt worden iſt? Aus der heiligen Schrift, antworte ich. Aus der heiligen Schrift wiſſen wir, daß damals Wunder geſchehen ſind, und JEſus Chriſtus gekreuzigt worden iſt. Willſt du, der du unſer Widerſacher biſt ſagen, daß die Apoſtel keine Wunder gethan

than haben, ſo zeigſt du uns dadurch an ihnen eine noch größre Kraft und Gnade GOttes, weil ſie ohne Wunder einen ſo großen Erdkreis zur Erkenntniß der Lehre der Gottſeeligkeit haben bewegen können. Denn das muß ja wohl das größte und ungewöhnlichſte Wunder ſeyn, daß ſolche arme, verachtete, ungelehrte, unweiſe Bettler, deren nicht mehr als zwölfe waren, ſo viele Städte, Provinzen, Länder, Völker, Könige, Tyrannen, und Philoſophen, und beynahe den ganzen Erdkreis, und zwar ohne Wunder zu ihren Anhängern haben machen können. Du willſt vielleicht noch itzt gern Zeichen ſehen? Ich will dir noch größre zeigen, als die vormaligen geweſen ſind, nicht einen Auferweckten, nicht einen Blinden, der ſehend geworden; nein die ganze Erde, welche von den Finſterniſſen des Irrthums frey geworden iſt; nicht einen gereinigten Ausſätzigen, nein ſo viele Länder, welche nun von dem Ausſatze der Sünde gereinigt, und durch das Bad der Wiedergeburt von demſelben abgewaſchen worden ſind. Was kannſt du, o Menſch, für ein größres Zeichen verlangen, wenn du eine ſo große und ſo plötzlich erfolgte Veränderung ſiehſt?

Willſt du lernen, wie Chriſtus dem ganzen Erdkreiſe den Gebrauch des Geſichtes wiedergegeben hat? Vordem ſahen die Menſchen Holz und Stein nicht für Holz

und Stein an, ſie nennten lebloſe Dinge Götter, ſo ſehr verblendet waren ſie; nunmehr wiſſen ſie, was Holz und Stein iſt, und der Glaube hat ſie gelehrt, wer GOtt iſt. Denn bloß durch den Glauben kann dieſes ewige und ſeelige Weſen geſehen werden. Willſt du einen andern Beweis der Auferſtehung haben? Wir wollen einen und zwar einen noch größern aus dem Gemüthe der Apoſtel ſelbſt hernehmen. Es werden alle Menſchen eingeſtehen, daß an einen Menſchen, gegen den man in ſeinem Leben ſehr wohl geſinnt war, nach ſeinem Tode oft vielleicht nicht gedacht, ein Menſch aber, dem man nicht gewogen war, da er noch lebte, und da man ihn verließ, noch vielmehr vergeſſen wird. Daher kömmt es denn, daß niemand, der einen Freund oder Lehrer noch bey ſeinen Lebzeiten verlaſſen hat, viel nach ſeinem Tode aus ihm macht, zumal wenn er ſieht, daß ihm wegen der Gewogenheit gegen den Verſtorbnen unzählige Gefahren dräuen. Seht dieſes, was keinem noch begegnet iſt, begegnet den Jüngern Chriſti. Sie hatten ihn, da er noch lebte, verleugnet und verlaſſen, und waren, als man ihn ergriffen hatte, von ihm geflohen, und nachdem er unzählige Schmähungen und Läſterungen und das Kreuz ſelbſt ausgeſtanden hatte, ſo achteten ſie ihn ſo hoch, daß ſie für das Bekenntniß ſeines Namens ſelbſt ihre Seelen mit Freuden auf=

aufopferten. Denn wäre Chriſtus geſtorben, und nicht auferſtanden, wie wäre es doch möglich geweſen, daß diejenigen, welche ihn, da er noch lebte, bey einer drohenden Gefahr verlaſſen hatten und von ihm geflohen waren, nunmehr nach ſeinem Tode ſeinetwegen ſich in unzählige Gefahren begaben? Die andern Jünger waren geflohen, und Petrus hatte ihn dreymal verleugnet und ſolches ſo gar mit einem Eide bestärkt, und dieſer Petrus, der ihn dreymal verleugnet und dazu geſchworen hatte, und durch ein altes Weib in das allergrößte Schrecken war gejagt worden, wird nach ſeinem Tode ſo ſehr verändert, daß er, um uns durch die That ſelbſt zu überreden, er habe den auferſtandnen Heiland geſehen, auf einmal ein ganzes Volk verlacht, mitten unter alle verſammelte Jüden hervoreilt und ſagt, daß der gekreuzigte und begrabne JEſus am dritten Tage auferſtanden, und gen Himmel aufgenommen worden ſey. Das thut er, ohne ſich vor irgend einer Gefahr zu entſetzen. Woher kömmt es denn, daß er auf einmal ſo muthig und unverzagt iſt? Das kam von keiner andern Urſache, als von ſeiner gewiſſen Ueberzeugung von der Auferſtehung ſeines Heilandes her. Denn weil er ihn geſehen, mit ihm geredet, und von dem, was zukünftig war, gehört hatte, darum verſpottete er nunmehr, weil er gewiß war, daß er ſich für einen lebenden Heiland

land in Gefahren begab, alle Gefahren, daß er auch, weil er einen größern Muth und eine unverzagtere Standhaftigkeit erhalten hatte, für ihn ſich in den Tod begab, und mit niederhängendem Haupte gekreuzigt wurde. Wenn du alſo ſiehſt, daß größre Zeichen geſchehen, daß die Jünger den Heiland mit noch größerer Neigung liebten, da ſie ihn doch zuvor verlaſſen hatten, daß ſie nun überall eine größre Freudigkeit beweiſen, daß ſich alles auf die herrlichſte Art verändert, daß alles in einen ruhigern und fröhlichern Zuſtand geſetzt wird, ſo mache aus der Erfahrung ſelbſt den Schluß, daß dasjenige, was Chriſtum angeht, nicht mit dem Tode ein Ende gehabt, daß ſeine Auferſtehung erfolgt ſey, daß er lebe, und der Gekreuzigte beſtändig der lebendige, der unſterbliche und unveränderliche GOtt bleibe. Denn ſeine Jünger hätten, wenn er nicht auferſtanden wäre und lebte, nachher nicht noch größre Wunder gethan, als die waren, ſo vor ſeiner Kreuzigung vorhergiengen. Damals hatten ihn ſo gar alle ſeine Jünger verlaſſen, nunmehr iſt die ganze Welt zu ihm hingeeilt, nicht allein Petrus, ſondern tauſend andre, und noch viel mehr Menſchen, die nach Petro gelebt, und ihn niemals geſehen haben, dieſe alle haben ihre Seelen für ihn dargegeben, ſind enthauptet worden, haben unzählige Drangſale ausgeſtanden, damit ſie nur ſtandhaft bey dem Bekennt-

niſſe

niſſe des Glaubens bleiben, und in dieſem Bekenntniſſe ſterben möchten. Wie kann ſich alſo, du ungläubiger Jüde, derjenige, ſo geſtorben und im Grabe eingeſchloſſen iſt, in allen denen, welche ihm nachgefolgt ſind, ſo kräftig und mächtig erweiſen, und ſie überreden, daß ſie ihn allein anbeten und lieber alles leiden und ausſtehen, als den Glauben an ihn verlieren wollen? Siehſt du, daß alles dieſes die Auferſtehung deutlich erweiſe, daß ſie ſowohl aus den damals geſchehnen Zeichen, als aus denen, die noch geſchehen, als auch aus der Liebe derer, die damals lebten, und itzt noch leben, wie auch aus den Gefahren, worinnen die Gläubigen beſtändig ſchweben, mit einem herrlichen Glanze hervorſtrale? Willſt du auch die Feinde ſehen, welche ſich vor ſeiner Macht entſetzen, und nach ſeiner Kreuzigung ſich weit mehr ängſtigen? Höret nur dasjenige aufmerkſam an, was die Schrift davon ſagt: Sie ſahen an die Freudigkeit Petri und Johannis und verwunderten ſich; denn ſie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Layen wären, und kannten ſie auch wohl, daß ſie mit JEſu geweſen waren. Sie verwunderten ſich und fürchteten ſich vor ihnen, nicht weil ſie nicht gelehrt geweſen wären, ſondern weil ſie ſahen, daß dieſe Ungelehrten und Layen alle Weiſen überwanden, und da ſie den Menſchen ſahen, den ſie geheilt hatten, ſo

Apoſtg. 4, 13.

konnten ſie nicht widerſprechen, ungeachtet ſie vorher widerſprochen hatten, da ſie ſeine Wunder geſehen. Warum widerſprachen ſie alſo nicht? Eine unſichtbare Kraft des Gekreuzigten feſſelte ihre Zunge, und verſchloß ihren Mund. Er war es, der ihre Dreiſtigkeit zu reden zähmte, daß ſie da ſtunden und nicht widerſprechen konnten. Endlich bringen ſie noch einige Worte hervor; allein bemerke nur, wie ſie ihre Furcht
Apoſtg. 5, 28. damit bekennen. **Wollt ihr**, ſagen ſie, **dieſes Menſchen Blut über uns führen?** Wenn er ein bloßer Menſch iſt, warum fürchtet ihr euch denn vor ſeinem Blute? Wie viele Propheten haſt du getödtet, o Jüde, wie viele Gerechten haſt du erwürgt, und dich vor keines einzigen Blute entſetzet, warum zitterſt du denn vor dem Blute dieſes Menſchen? Dieſer Gekreuzigte erſchütterte ihr Gewiſſen, und da ſie ihre Angſt nicht verbergen konnten, ſo bekennen ſie auch wider ihren Willen vor ihren Feinden ihre Ohnmacht. Damals als ſie ihn kreuzigten, ſchrien ſie: **Sein Blut komme über uns und unſre Kinder**, ſo ſehr verachteten ſie dieſes Blut. Nach ſeinem Leiden aber, da ſie ſeine Machtſtralen ſehen, zittern ſie, ängſtigen ſich und ſagen: **Wollt ihr dieſes Menſchen Blut über uns führen?** Wenn er ein Betrüger und Widerſacher GOttes war, wie ihr abtrünnigen Jüden ſagt, warum fürchtet ihr euch denn vor ſeinem Blute?

te? Denn war er ein Betrüger, ſo hattet ihr Urſache darauf ſtolz zu ſeyn, daß ihr ihn umgebracht hattet. Allein weil er es nicht war, ſo zittern ſie.

Siehſt du, wie die Feinde allenthalben in Angſt ſind und zittern? Siehſt du ihre Furcht, ihr verzagtes Gewiſſen? Lerne nun auch die Liebe und Güte des Gekreuzigten kennen. Die Jüden ſagten: **Sein Blut komme über uns und über unſre Kinder.** Chriſtus aber machte es nicht alſo, ſondern betete zu ſeinem Vater und ſprach: **Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** Wäre das Blut über ihnen und ihren Söhnen geweſen, ſo wären aus ihren Söhnen nicht die Apoſtel erwählt worden, ſo hätten weder jene dreytauſend, noch jene fünftauſend geglaubt. Siehſt du, wie grauſam und unmenſchlich ſie gegen ihre eignen Kinder waren, wie ſie ſelbſt die Natur verleugneten, wie hingegen GOtt alle Väter an Güte übertroffen, und ihre Kinder mit einer mehr als mütterlichen Liebe umfangen habe? Sein Blut kam über ſie und über ihre Kinder; aber nicht über alle, ſondern nur über die, welche den Vätern in ihrer Bosheit und Gottloſigkeit nachfolgten; nur allein die Söhne, welche es in Anſehung ihrer Raſerey, nicht aber die, ſo es der Natur nach waren, wurden den Uebeln unterworfen, die nachher erfolgt ſind. Willſt du noch ein andres Merkmal

der göttlichen Güte und Liebe gegen ſie kennen lernen? Er ließ ſeine Strafe und Rache nicht ſogleich über ſie ausbrechen, ſondern erſt vierzig und mehr Jahre nach dem Leiden des Heilandes verfließen. Der Heiland wurde unter dem Kaiſer Tiberius an das Kreuz geſchlagen; Jeruſalem aber erſt unter dem Titus und Veſpaſian eingenommen und verwüſtet. Warum hat ſeine Rache noch dieſe Zeit über verzogen? Er wollte ihnen einen Raum zur Buße geben, daß ſie ihre Sünden ablegen und ſich von ihren Verbrechen befreyen ſollten. Allein nachdem ſie dieſe ſo lange Zeit, die ihnen zur Buße gegeben war, nicht zur Buße anwandten, und durch ihre Aufführung zeigten, daß ihre Krankheit unheilbar wäre, da ließ er erſt ſeine Rache und Strafe über ſie ausbrechen, verwüſtete ihre Stadt, und zerſtreute ſie auf den ganzen Erdkreis. Auch dieſes war ein Beweis ſeiner Güte. Er zerſtreute ſie, damit ſie ſehen ſollten, daß Chriſtus, den ſie gekreuzigt hatten, auf der ganzen Erde angebetet würde, damit ſie ſeine Macht erkennen, von ihrer Gottloſigkeit ablaſſen, und wenn ſie dieſelbe erkannt, zur Wahrheit kommen möchten. Ihre Zerſtreuung und Strafe ſelbſt diente ihnen zu einer Lehre und Ermahnung. Denn wären ſie in dem jüdiſchen Lände geblieben, ſo hätten ſie nicht erkannt, daß die Propheten wahr geredet hätten. Was ſagten die Propheten?

pheten? Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Sie mußten alſo bis an der Welt Ende zerſtreut werden, damit ſie lernten, daß der Welt Ende das Eigenthum des Heilandes wäre. Ein andrer Prophet ſagt: Es ſollen ihn anbeten alle Inſuln unter den Heiden, ein jeglicher an ſeinem Orte. Es war alſo nöthig, daß ſie in alle Gegenden des Erdkreiſes zerſtreut würden, damit ſie mit ihren eignen Augen ſähen, daß ihn ein jeglicher an ſeinem Orte anbete. Ferner ſagte ein andrer Prophet: Die Erde wird voll werden vom Erkänntniß der Ehre des HErrn, wie Waſſer, daß das Meer bedeckt. Sie müſſen alſo auf der ganzen Erde zerſtreut werden, damit ſie dieſelbe mit der Erkenntniß des HErrn erfüllt, und die Meere, das iſt die Gemeine GOttes, von Gottſeeligkeit überfließen ſähen. Das war die Urſache, warum ſie GOtt in der ganzen Welt zerſtreute. Denn wenn ſie in Judäa geblieben wären, ſo wäre ihnen dieſes unbekannt geblieben. Aber ſo wollte er ſie durch das Zeugniß ihrer Augen ſelbſt von der Wahrhaftigkeit der Propheten und ſeiner Macht überführen, damit, wenn ſie rechtſchaffen und dankbar wären, ſie dadurch zur Wahrheit gelangen, wofern ſie aber in ihrer Gottloſigkeit verharrten, an jenem ſchrecklichen Tage des Gerichts keine Entſchuldigung ha-

Pſ. 2, 8.

Zeph. 2, 11.

Habac. 2, 14.

ben möchten. Er hat ſie auch unſers Beſtens wegen auf der Erde zerſtreut. Wenn wir die Weißagungen von ihrer Zerſtreuung und der Zerſtörung Jeruſalems leſen, die Weißagung Daniels, da er von dem Greuel der Verwüſtung redet, die Weißa-
Mal. 1, 10. gung des Malachias, da er ſpricht: **Unter euch ſollen die Thüren geſchloſſen werden,** * die Weißagungen des Königes Davids, des Jeſaias und vieler andern Propheten; wenn wir ſehen, daß diejenigen, welche den HErrn durch ſo viele Beleidigungen und Uebertretungen ſeines Geſetzes entheiligt haben, ſo ſehr beſtraft, der Freyheit ihrer Väter beraubt, aus ihrem Lande verſtoßen, und der väterlichen Geſetze und Satzungen verluſtig geworden ſind: Sollen wir daraus ſeine Macht erkennen, die darum alles dieſes vorhergeſagt und auch erfüllt hat, damit die Feinde des Glaubens aus unſern Seeligkeiten ſeine Macht, wir aber aus der Strafe und Rache, die er an ihnen ausgeübt, ſeine unendliche Güte und Kraft erkennen, und niemals aufhören ſollen, ihn zu verherrlichen, damit wir dereinſt die zukünftigen Güter erlangen mögen. Das verleihe uns die Gnade und Liebe unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Anbetung itzt und zu allen Zeiten und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

* Nach der Ueberſetzung der 70. Dollmetſcher.

Predigt
über den Tag
der
Geburt JEſu Chriſti.

Vorbericht.

Dieſe Predigt hat Chryſoſtomus zum Ende des 386. Jahres nicht lange nach den Predigten wider die Anomäer gehalten. Die Urſache, warum ich ſie nicht gleich in die erſten Theile der Ueberſetzung gebracht, iſt die, daß ich erſt die Zweifel genau erwägen wollte, welche man aufgeworfen, ob ſie auch ächt ſey. Allein weil er ſo vieler andern Predigten, die unſtreitig von ihm herrühren, in der gegenwärtigen gedenkt, ſo hat man keine Urſachen, zumal da ſie auch den Charakter ſeiner Art zu denken und ſich auszudrücken hat, daran zu zweifeln, daß ſie wirklich von ihm herrühre. Die Gelegenheit zu dieſer Predigt gab die Feyer des Geburtstages unſers Heilandes, welche nunmehr, gleichwie im Occidente, auch im Oriente auf den 25. Tag des Decembers gelegt wurde. Man hatte vorher in Antiochien dieſen Tag nicht gefeyert. Es lehnten ſich alſo viele dagegen, als wider eine Neuerung auf. Chryſoſtomus, der damals noch Presbyter war, ſuchte dieſe Unruhen zu ſtillen, und ſo gut, als man damals konnte, zu beweiſen, daß JEſus an dieſem 25. Tage des Decembers gebohren ſeyn müſſe. Man hat vi-

viel ſowohl für als wider dieſe Meynung geſtritten. Es laſſen ſich ſchwer aufzulöſende Einwürfe wider die Beweiſe des Chryſoſtomus machen. Es findet ſich auch ein ganz falſcher hiſtoriſcher Satz darinnen, nämlich die Meynung, daß der Vater Johannis, Zacharias, der damalige Hoheprieſter geweſen. Chryſoſtomus hat dieſe Meynung mit vielen Vätern gemein. Die Unterſuchung, ob der 25. Tag des Decembers der wahre Tag der Geburt unſers Erlöſers ſey, würde zu weitläuftig werden, als daß ſie hier einen Platz finden könnte. Wenn man noch einige Gründe und Zeugen mehr für die Meynung des Chryſoſtomus leſen will, ſo kann man ſie in dem weitläuftigen Vorberichte des Montfaucon zu dieſer Predigt finden.

Predigt

Ueber den Geburtstag unſers Heilandes JEſu Chriſti, welcher Tag bis dahin unbekannt geweſen, vor wenig Jahren aber von einigen aus dem Occidente, die in den Orient gekommen waren, bekannt gemacht worden.

Was die Erzväter mit ſo heftigen Wünſchen begehrt, die Propheten geweiſſaget, und die Gerechten zu ſehen gewünſcht haben, das iſt an dem heutigen Tage in ſeine Erfüllung gegangen; GOtt iſt auf Erden im Fleiſche erſchienen und hat unter den Menſchen gewohnt. Laßt uns deswegen jauchzen und frölich ſeyn, meine Geliebten. Denn hüpfte Johannes ſchon, da er noch in dem Leibe ſeiner Mutter war, weil Maria zur Eliſabeth, ſeiner Mutter, kam, wie vielmehr müſſen wir vor inniger Freude jauchzen, da wir an dieſem Tage nicht etwa nur Mariam, ſondern unſern Herrn, den Erlöſer ſelbſt ſehen, wie viel mehr müſſen wir über ſeine Geburt und das große Geheimniß ſeiner Menſchwerdung, das von keinen Gedanken gefaßt werden kann, mit

Verwunderung und Erſtaunen erfüllt werden! In welch Erſtaunen würden wir nicht gerathen, wenn die Sonne den Himmel verließe, und auf der Erde wandelte, und von da ihre Stralen zu allen Menſchen ausſchickte! Würden nun mit Recht alle Einwohner der Erde, wenn ein ſolches Wunder an dieſem irdiſchen Lichte geſchähe, darüber erſtaunen, wie vielmehr müſſen wir in die tiefſte Verwunderung gerathen, da itzt ein weit größres Wunder geſchieht, da die Sonne der Gerechtigkeit aus unſerm Fleiſche ihre Stralen ausſtreut, und unſre Seelen erleuchtet! Mich hat alſo längſt verlangt, dieſen Tag zu ſehen, und zwar ſo, daß er von einer ſo großen Menge gefeyert würde, als ich nun erblicke. Ich wünſchte, daß dieſer geiſtliche Schauplatz ſo erfüllt ſeyn möchte, als er gegenwärtig iſt. Meine Wünſche ſind eingetroffen. Es ſind noch nicht zehn völlige Jahre, daß uns dieſer Tag erſt völlig bekannt iſt. Ihr feyert ihn aber mit einem ſolchen Eifer, als wenn er uns ſchon von undenklichen Jahren her bekannt geweſen wäre. Man kann alſo mit Recht ſagen, daß er zugleich den Namen eines alten und auch eines neuen ſonſt ungewöhnlichen Feſttages verdiene. Er iſt neu, weil er uns nicht vor ſo gar langer Zeit erſt recht deutlich bekannt geworden iſt. Alt verdient er genannt zu werden, weil er den ältern Feſttagen ſo geſchwind gleich geworden, und

ſo bald, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, zu einem ſo vollkommnen Alter gelangt iſt. Gleichwie edle und gutartige Zweige, wenn ſie gepflanzt werden, in kurzer Zeit ſehr hoch aufſchießen, und viele Früchte tragen: So iſt es auch mit dieſem Tage gegangen, der erſt im Occidente bekannt geweſen; allein da er auch bey uns im Oriente bekannt geworden, ſo iſt er plötzlich ſo aufgeſchoſſen, und hat ſolche Früchte getragen, wie wir gegenwärtig ſehen. Alle Schranken ſind erfüllt, und der Raum dieſes Tempels iſt für dieſe ſo große Menge bey nahe zu klein. Erwartet die Belohnung für dieſen euern Eifer von dem Heilande, der heute gebohren worden iſt. Er iſt vermögend eure fromme Hitze, ſo wie ſie es verdient, zu belohnen. Denn eure Begierde, euch hier ſo zahlreich einzufinden, iſt der größte Beweis von eurer Liebe. Können aber auch eure Mitknechte etwas dazu beytragen, ſo wollen wir thun, was in unſerm Vermögen iſt; oder wir wollen euch vielmehr dasjenige vortragen, was uns die Gnade GOttes zu euerm Nutzen verleihen wird. Was verlangt ihr alſo an dieſem Tage zu hören? Was anders, als eine Betrachtung über den Tag ſelbſt, den wir feyern? Ich weiß, daß viele unter einander über denſelben ſtreiten; einige machen Einwendungen wider ihn; andre vertheidigen ihn; überall redet man von dieſem Tage. Einige wenden dagegen

gegen ein, daß es ein neu aufgebrachter Feſttag ſey; andre vertheidigen ihn als einen ſehr alten, und führen zum Beweiſe an, daß er lange vorher von den Propheten verkündigt, und von Thracien bis nach Hiſpanien überall bekannt und feſtlich geweſen ſey. Wir wollen alſo von dieſem Tage reden. Denn da dieſer Tag ſchon ſo viel Gunſt von euch genießt, da noch darüber geſtritten wird, mit wie viel größerm Eifer wird er von euch gefeyert werden, wenn er euch noch bekannter und deutlicher gemacht werden kann? Die Gewißheit, daß er ein feyerlicher Tag ſey, wie ihr ſolches aus unſrer Rede lernen ſollt, wird eure Andacht noch brünſtiger machen. Ich habe aber drey Beweiſe, durch welche dargethan wird, daß der heutige Tag wirklich der Tag der Geburt unſers Heilandes ſey. Der erſte Beweis iſt dieſer, daß er mit einer ſolchen Geſchwindigkeit ſich überall ausgebreitet, ſo bekannt und faſt überall angenommen worden iſt. Was Gamaliel von der Predigt des Evan-
Apoſtg. 5, 38. gelii vordem ſagte: Iſt der Rath oder das Werk aus Menſchen, ſo wirds untergehen; iſts aber aus GOtt, ſo könnt ihrs nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider GOtt ſtreiten wollen: Eben dieſes getraue ich mir von dieſem Tage zu ſagen. Weil das Wort, das GOtt iſt, aus GOtt iſt, ſo iſt dieſer

Tag

Tag nicht allein nicht untergegangen, ſondern muß vielmehr mit einem jeden Jahre herrlicher werden und zunehmen. Auf dieſe Weiſe iſt die Predigt des Evangelii in wenig Jahren durch die ganze Welt ausgebreitet worden, ungeachtet die Prediger deſſelben Teppichmacher, Fiſcher, unwiſſende und ungelehrte Leute waren. Das geringe und verachtete Anſehen der Diener deſſelben ſchadete ihm nicht, weil die Macht des Gepredigten vorhergieng, alle Hinderniſſe wegräumte und ſich kräftig erwies. *

Will einer von denen, ſo gern ſtreiten, ſich nicht bey dieſem Beweiſe beruhigen, ſo haben

* Wie Chryſoſtomus dieſen Beweis vorträgt, ſo hat er ſo große Stärke nicht. Es iſt genug, daß man den Tag der Geburt unſers Erlöſers feyert, und ſich der unendlichen Wohlthaten daran erinnert, die man an demſelben von ihm erhalten hat. GOtt kann es aber gleich ſeyn, welcher Tag von den Menſchen dazu ausgeſetzt wird. Sonſt iſt aber die ſchnelle Ausbreitung von dieſer Meynung, daß Chriſtus an dem 25. Decembr. gebohren ſey, allerdings ein hiſtoriſcher Grund, der in Betrachtung gezogen zu werden verdient. Er wird um ſo viel ſtärker, wenn man erwägt, daß die Zeiten, in welchen ſich dieſe Meynung ſo ſchnell ausbreitete, den Zeiten Chriſti ſo gar nahe waren. Dadurch wird dieſer Grund wichtig. Allein es iſt doch noch auszumachen, wie große Zeitrechner die alten Väter geweſen ſind.

haben wir einen andern Beweis, den wir auch vortragen wollen. Er liegt in folgender Erzählung des Evangelii Lucä. „Der Evangeliſt ſpricht alſo: “ Es begab ſich zu
Luc. 2. „der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſtus ausgieng, daß alle Welt geſchätzt „würde. Und dieſe Schatzung war die allererſte, und geſchah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und „jederman gieng, daß er ſich ſchätzen ließe, „ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte „ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus „der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land, „zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hauſe und „Geſchlechte David war, auf daß er ſich „ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als „ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie „gebähren ſollte. Und ſie gebahr ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln „und legte ihn in eine Krippe; denn es war „ſonſt kein Raum in der Herberge“ Aus dieſen Worten iſt klar, daß Chriſtus zur Zeit der erſten Schätzung gebohren worden ſey. Derjenige, welcher die alten Acten von der Geſchichte in Rom leſen kann, wird ſich von der Zeit dieſer erſten Schätzung leicht ganz genau unterrichten können. Was geht uns dieſes an, wird vielleicht jemand ſagen, da wir nicht dort ſind, und Rom nie-

niemals geſehen haben? Seyd nur aufmerkſam. Wir haben dieſen Tag von denen empfangen, welche eine genaue Kenntniß davon haben, und Einwohner dieſer Stadt ſind. Dieſe Einwohner haben vermöge einer alten Tradition dieſen Tag ſchon lange gefeyert, und auch uns nunmehr denſelben bekannt gemacht. Der Evangeliſt hat uns nicht vergebens dieſe Zeit bezeichnet, ſondern ſo, daß er uns den Geburtstag Chriſti beſtimmen und bekannt machen, und die Menſchwerdung GOttes offenbaren wollte. Auguſtus ließ dieſen Befehl nicht aus eignem Antriebe ergehen; GOtt war es, der ſein Gemüth dazu lenkte, damit er auch wider ſeinen Willen die Ankunft des Eingebohrnen befördern möchte. Was thut dieſes, wird man ſagen, zur Offenbarung der Menſchwerdung? Es thut allerdings nicht wenig dazu, mein Geliebter; es war dieſer Befehl des Auguſtus eins der nöthigſten Stücke zur Beförderung der Abſichten GOttes. Galiläa iſt eine Provinz von Paläſtina, und Nazareth iſt eine Stadt derſelben. Judäa iſt wieder eine Provinz, welche den Namen von ihren Einwohnern hat; Bethlehem aber iſt eine Stadt in Judäa. Alle Propheten hatten von Chriſto geweißagt, daß er nicht aus Nazareth, ſondern aus Bethlehem kommen ſollte. So ſteht geſchrieben: **Und du Bethlehem im jüdi-** Mich. 5, 1.

ſchen

ſchen Lande biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey. Die Jüden bezeugten ſolches auch, als ſie deswegen vom Könige Herodes befragt wurden. Nathanael gab deswegen dem Phi-
Joſ. 1,46. lippus, als ihm dieſer ſagte: Wir haben JEſum von Nazareth gefunden, die Antwort: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Und Chriſtus ſagte von ihm: Siehe ein rechter Iſraeliter, in welchem kein Falſch iſt! Warum ertheilte ihm aber der Heiland dieſes Lob? Darum weil er ſich von der Nachricht des Philippus nicht ſogleich hinreißen ließ. Er wußte deutlich und gewiß, daß Chriſtus weder in Galiläa noch in Nazareth, ſondern in Judäa und zwar in Bethlehem gebohren werden ſollte, wie er denn auch daſelbſt gebohren worden. Dem Philippus war dieſes unbekannt. Nathanael aber gab nach ſeiner Wiſſenſchaft, die er von der heiligen Schrift hatte, dem Philippus eine Antwort, welche der Prophezeyung, die wir oben ſchon angeführt, gemäß war, nämlich, daß Chriſtus nicht aus Nazareth kommen ſollte. Des-
Joſ. 1,47. wegen ſpricht Chriſtus: Siehe ein rechter Iſraeliter, in dem kein Falſch iſt. Darum ſagten auch einige Jüden zu dem Nico-
Joſ. 7,52. demus: Forſche und ſiehe, aus Galiläa

ſteht

ſteht kein Prophet auf. Und wiederum: Spricht nicht die Schrift, von dem Saamen David und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, ſolle Chriſtus kommen? Es war alſo der allgemeine Glaube, daß er aus Bethlehem und nicht aus Galiläa kommen ſollte. Da nun alſo Joſeph und Maria, von Bethlehem gebürtig, ihr Vaterland verlaßen und ſich in Nazareth niedergelaßen hatten, wie das oft geſchieht, daß Leute aus ihrem Geburtsorte wegziehen, und in andern Städten wohnen, wo ſie nicht gebohren worden ſind; und da Chriſtus in Bethlehem gebohren werden ſollte, ſo gieng ein Befehl aus, welcher ſie auch wider ihren Willen in ihre Vaterſtadt zurückzukehren nöthigte. Das Geſetz, daß ein jeder ſich ſchätzen und ſeinen Namen in die öffentlichen Verzeichniſſe einſchreiben laßen ſollte, zwang ſie um deswillen von Nazareth wegzuziehen und nach Bethlehem zu kommen. Dieſes zeigt der Evangeliſt, wenn er ſpricht: **Da machte ſich auch auf** Luc. 2, 4. **Joſeph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land zur Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum daß er vom Hauſe und Geſchlechte David war, damit er ſich ſchätzen ließe mit Maria ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebähren ſollte, und ſie gebahr ihren erſten Sohn.**

Seht ihr, meine Geliebten, die Weisheit und Vorſehung GOttes, welche ſich ſowohl der Ungläubigen als der Gläubigen zur Ausführung ſeiner Abſichten zu bedienen weiß, damit nämlich diejenigen, ſo von dem wahren Dienſte deſſelben entfernt ſind, ſeine Macht und Gewalt erkennen lernen? Ein Geſtirn führte die Weiſen aus dem Morgenlande in das jüdiſche Land. Der Befehl des Auguſtus brachte die Mutter des HErrn in das von den Propheten vorher verkündigte Vaterland des Heilandes. Eben dieſes iſt ein Beweis, daß dieſe Jungfrau aus dem Geſchlechte Davids geweſen ſey. Denn wofern ſie aus Bethlehem gebürtig geweſen, ſo folgt daraus, daß ſie aus dem Hauſe und Geſchlechte Davids abgeſtammet. Dieſes lehrt der Evangeliſt auch in den oben ſchon angeführten Worten, da er ſagte: **Joſeph machte ſich auf aus Galiläa, darum, daß er aus dem Hauſe und Geſchlechte David war.** Damit du aber, weil wir zwar das Geſchlechtsregiſter des Joſeph haben, ihre Vorfahren aber niemand ſo, wie die ſeinigen, bezeichnet hat, darum nicht zweifelhaft werden und ſagen könneſt: Allein was haben wir für deutliche Beweiſe, daß auch ſie aus dem Hauſe und Geſchlechte Davids iſt, ſo höre folgende Stelle:
Luc. 1, 26. **Im ſechſten Monden ward der Engel Gabriel geſandt von GOtt in eine Stadt in Gali-**

Galiläa, die da heißet Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war, einem Manne, mit Namen Joſeph, vom Hauſe David. Dieſe Worte vom Hauſe David gehen hier auf die Jungfrau Maria, wie ſolches auch aus dem andern angeführten Orte erhellt. Darum wurde der Befehl gegeben, damit ſie nach Bethlehem gebracht würde. Sobald ſie nur in die Stadt gekommen waren, ſo wurde auch JEſus gebohren, und mußte ſogar in eine Krippe gelegt werden; darum weil ſo viele andre ihnen zuvorgekommen waren und den Platz weggenommen, und alles enge gemacht hatten. An dieſem Orte beteten ihn auch die Weiſen an.

Damit wir aber den Beweis von dieſem Tage in ein noch helleres Licht ſetzen, ſo bitte ich euch nur aufmerkſam auf mich zu ſeyn. Denn ich werde euer Gedächtniß weit zurück führen, und ich will euch, um meiner Rede alle mögliche Deutlichkeit zu geben, einige alte Geſetze vorleſen. Die Jüden hatten ein Geſetz und zwar ein ſehr altes Geſetz. Jedoch wir wollen mit unſrer Rede noch weiter zurück gehen. Als GOtt das Ebräiſche Volk von den Aegyptiſchen Unruhen und der unmenſchlichen Tyranney des Pharao befreyte, und ſah, daß noch viele Ueberbleibſel der Abgötterey unter ihnen waren; daß ſie bis zur Raſerey an ſinnlichen

Dingen hiengen, und von der Verwunderung über große und ſchöne Tempel ganz hingeriſſen waren, ſo befiehlt er ihnen, einen Tempel zu bauen, der nicht allein durch Koſtbarkeit der Materie und der Abwechslung der Kunſt, ſondern auch durch die Bauart alle andern Tempel verfinſterte. Wie es ein zärtlicher Vater mit ſeinem Sohne macht, den er nach einem langen Umgange mit ausſchweifenden, verderbten und laſterhaften Menſchen, nachdem er ſich lange Zeit durch ein wollüſtiges Leben verderbt hat, dennoch endlich wieder zu ſich nimmt; damit er des vorigen Lebens vergeſſe, damit er ſich nicht mehr darnach ſehne, ſo läßt er es ihm an keinem Dinge fehlen, ſondern ſetzt ihn in einen ſo bequemen, als anſehnlichen Zuſtand, wo er alles überflüßig hat: So machte es GOtt mit den Juden, da er ſah, daß ſie den ſinnlichen Dingen ſo gar ſehr ergeben waren; er baute ihnen aus denſelben etwas außerordentlich herrliches, damit ſie niemals wieder ein Verlangen nach Aegypten, und dem, was ſie bey den Aegyptern geſehen hatten, empfinden möchten. Er baute ihnen einen Tempel, und die Welt war das Muſter dazu, ſowohl die Welt, welche in die Sinne fällt, als diejenige, ſo nur vom Verſtande geſehen werden kann. Gleichwie es darinnen einen Himmel und eine Erde giebt,

und jener gleichſam der Unterſchied, dieſe der Grund iſt: So hat er auch auf dieſe Weiſe den Tempel bauen laſſen. Er ließ ihn in zween Theile abſondern, und in der Mitten einen Vorhang durchziehen. In den Theil, der außer dem Vorhange war, durften alle Menſchen kommen. In den andern innern Theil war keinem, als nur dem Hohenprieſter, der Eingang zugelaſſen. Daß dieſes nicht meine Gedanken ſind, und daß wirklich der Tempel nach der Welt, als nach einem Muſter, erbaut geweſen, ſo höre was Paulus von der Auffarth Chriſti in den Himmel ſagt: **Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, ſo mit Händen gemacht iſt, als welches ein Gegenbild der Wahrhaften iſt.** * Dadurch zeigt er, daß dasjenige, was hier iſt, ein Gegenbild deſſen ſey, was wirklich iſt. Daß ferner der Vorhang das Heilige außer demſelben von dem Allerheiligſten abſonderte; gleichwie dieſer Himmel alles, was auf Erden iſt, von demjenigen ſcheidet, was ſich über ihn befindet, das zeigt er dadurch an, da er den Himmel einen Vorhang nennt. Denn da er von der Hoffnung redet, die wir haben, Hebr. 9, 24.

Ff 3 und

* Luther überſetzt: **Ein Gegenbild der Rechtſchaffnen;** Worte, die ſehr unverſtändlich ſind. Ich glaube, daß ſie Chryſoſtomus erklärt, wie ſie verſtanden werden müſſen.

und die ſo feſt und gewiß iſt, als ein Anker, ſo ſetzt er hinzu: Der hineingehet in das Inwendige des Vorhanges, dahin der Vorläufer für uns eingegangen, JEſus ein Hoherprieſter worden. Seht ihr, daß er den Himmel einen Vorhang nennt? Außer dem Vorhange war der Leuchter, und der Tiſch und der eherne Altar, auf welchem die Opfer und Brandopfer gebracht wurden. Innerhalb dem Vorhange befand ſich die Bundeslade, die überall mit Gold ausgelegt war, und worinnen die Geſetztafeln lagen, die güldne Gelte, die Ruthe Aarons, welche wieder grün geworden war, und der güldne Altar, nicht der Opferaltar, ſondern nur der Rauchaltar. In den Theil des Tempels außer dem Vorhange durften alle Menſchen gehen; in den innern hingegen, der hinter dem Vorhange war, hatte nur der Hoheprieſter einen freyen Zutritt. Davon will ich aus dem Apoſtel Paulus ein Zeugniß anführen, welcher alſo ſpricht: Hebr. 9, 1. Es hatte zwar auch das erſte ſeine Rechte des Gottesdienſtes und äußerliche Heiligkeit. Aeußerliche Heiligkeit, oder näher nach dem Texte, das äußerliche Heilige iſt bey ihm die Stiftshütte, darum weil die ganze Welt dahinein gehen durfte. Denn es war da aufgerichtet das Vordertheil der Hütte, darinnen war der Leuchter und der Tiſch und die Schaubrodte, und dieſe

heißet

heißet die Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißet die allerheiligſte. Die hatte das güldne Rauchfaß und die Lade des Teſtamentes allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war die güldne Gelte, die das Himmelbrodt hatte, und die Ruthe Aaron, die gegrünet hatte, und die Tafeln des Teſtamentes. Oben drüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überſchatteten den Gnadenſtuhl. = = Da nun ſolches alſo zugerichtet war, giengen die Prieſter allezeit in die vorderſte Hütte, und richteten aus den Gottesdienſt. In die andre aber gieng nur einmal im Jahr allein der Hoheprieſter, nicht ohne Blut, das er opferte für ſein ſelbſt, und des Volks Unwiſſenheit. Siehſt du?

Was geht aber alles dieſes, wird man ſagen, den gegenwärtigen Tag an? Gedultet euch nur ein wenig, und gerathet in keine Verwirrung. Wir gehen der Quelle bis zu ihrem Urſprunge nach, und ſuchen bis auf den erſten Grund zu kommen, damit euch alles ohne Mühe klar und deutlich werden könne. Doch damit unſre Rede nicht durch allzuviele Worte verfinſtert und undeutlich werde, und damit ſie euch nicht durch ihre Weitläuftigkeit und Länge ermüde, ſo will ich nunmehr die Urſache ſagen, warum ich alles dieſes vorgebracht habe. Was iſt

die Urſache? Als Eliſabeth ſechs Monate mit dem Johannes ſchwänger gegangen war, ſo empfieng Maria. Wenn wir nun alſo wiſſen, was dieſer ſechſte Monat für ein Monat ſey, ſo wiſſen wir auch ohne Mühe, in was für einem Monate Maria empfangen hat. Wenn wir nun die Zeit der Empfängniß wiſſen, ſo dürfen wir nur neun Monate zählen, um die Zeit der Geburt zu wiſſen. Wie können wir alſo erfahren, was der ſechſte Monat der Schwangerſchaft der Eliſabeth für ein Monat geweſen ſey? Das werden wir erfahren, wenn wir wiſſen, in was für einem Monate ſie ſchwanger geworden. Und woher werden wir das lernen? Aus der heiligen Schrift, da uns der Evangeliſt erzählt, daß ein Engel dem Zacharias in dem Allerheiligſten die fröliche Bothſchaft von der zukünftigen Geburt eines Sohnes gebracht habe. Haben wir nun alſo aus der heiligen Schrift gezeigt, daß der Hoheprieſter des Jahrs nur einmal, und zwar allein in das Allerheiligſte gehe; haben wir gewieſen, zu welcher Zeit und in welchem Monate er dieſes einzigemal hineingehe, ſo werden wir eine deutliche Kenntniß von der Zeit haben, da Zacharias mit dieſer frölichen Nachricht erfreut worden iſt. Und wenn dieſes ausgemacht iſt, ſo wird allen auch der Anfang der Empfängniß in die Augen leuchten. Daß der Hoheprieſter nur einmal in das Allerheiligſte gegangen

ſey,

ſey, das hat uns Paulus gezeigt. Moſes zeigt es uns auch mit klaren Worten, wenn er ſpricht: Und der HErr redete mit Moſe und ſprach: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerley Zeit in das inwendige Heiligthum gehe, hinter dem Vorhang vor den Gnadenſtuhl, der auf der Laden iſt, auf daß er nicht ſterbe. Und ferner: Kein Menſch ſoll in der Hütte des Stifts ſeyn, wenn er hineingehet zu verſöhnen im Heiligthum, bis er herausgehe, und ſoll alſo verſöhnen ſich und ſein Haus und die ganze Gemeine Iſrael. Hieraus erhellt, daß der Hoheprieſter nicht zu allen Zeiten in das Allerheiligſte gegangen ſey, daß, ſo lange er darinnen geweſen, kein Menſch ſich nicht habe unterſtehen dürfen, daſelbſt zu ſeyn, und daß ein jeder unterdeſſen ſich habe außer dem Vorhange aufhalten müſſen. Dieſes behaltet nun in einer aufmerkſamen Seele. Denn nunmehr muß ich noch zeigen, zu welcher Zeit dem Hoheprieſter nur einmal im Jahre der Zutritt zu dem Allerheiligſten zugelaſſen geweſen ſey. Woher erfahren wir dieſes? Aus eben dieſem Buche. Denn ſo heißt es daſelbſt: Am zehnten Tage des ſiebenten Monden ſollt ihr euern Leib kaſteyen und kein Werk thun, er ſey einheimiſch oder fremde unter euch. Denn an dieſem Tage geſchieht eure Verſöhnung, daß ihr gereinigt werdet. Von allen euern Sün-

3 B. Moſ. 16,2.

Ebend. v.

Ebend. 29.

den werdet ihr gereinigt vor dem HErrn. Darum ſolls euch der gröſzte Sabbat ſeyn, und ihr ſollt euern Leib demüthigen: Ein ewiges Recht ſey das. Es ſoll aber ſolche Verſöhnung thun ein Prieſter, den man geweihet und des Hand man gefüllet hat zum Prieſter an ſeines Vaters Statt. Und ſoll die leinen Kleider anthun, nämlich die heiligen Kleider. Und ſoll alſo verſöhnen das heilige Heiligthum und die Hütte des Stifts und den Altar und die Prieſter und alles Volk der Gemeine. Das ſoll euch ein ewiges Recht ſeyn, daß ihr die Kinder Iſrael verſöhnet von allen ihren Sünden im Jahr einmal. Und Moſe thät, wie ihm der HErr befohlen hatte.

Da nun alſo der Hoheprieſter, und zwar allein nur an dem Lauberhüttenfeſte in das Allerheiligſte gehet, ſo wollen wir nunmehr zeigen, daß der Engel dem Zacharias damals erſchienen ſey, da er in dem Allerheiligſten war. Denn er erſchien ihm, da er allein räucherte; der Hoheprieſter aber geht niemals, als zu der Zeit, allein in den Tempel. Aber wir wollen die Worte des Evangeliſten ſelbſt hören. Damals war ein Prieſter von der Ordnung Abiä mit Namen Zacharias, und ſein Weib von den Töchtern Aaron, welche hieß Eliſabeth. = = Es begab ſich, da er Prieſteramts pflegte vor GOtt zur Zeit ſeiner Ordnung, nach

Gewohn-

Gewohnheit des Prieſterthums, und an ihm war, daß er räuchern ſollte, gieng er in den Tempel des HErrn, und die ganze Menge des Volks war hauſſen und betete unter der Stunde des Räucherns. Hier bitte ich euch, daß ihr euch an das oben aus dem Moſes angeführte Zeugniß erinnert, da es hieß: „Kein Menſch ſoll in der Hütte „des Stifts ſeyn, wenn er hineingehet zu „verſöhnen im Heiligthum, bis er heraus„gehe.„ Es erſchien ihm aber der Engel des HErrn, und ſtund zur Rechten am Rauchaltar. Er ſagt nicht am Opferaltare, ſondern am Rauchaltare, darum weil der Altar der Opfer und Brandopfer drauſſen ſtund, da hingegen der Rauchaltar drinnen war, daß alſo daraus, daß ihm der Engel allein erſchien, und daraus daß das Volk drauſſen wartete, deutlich erhellt, er ſey in das Allerheiligſte hineingegangen. Als ihn Zacharias ſah, erſchrack er, und es kam ihm eine Furcht an. Aber der Engel ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht; denn dein Gebet iſt erhöret, und dein Weib Eliſabeth ſoll dir einen Sohn gebähren, deß Namen ſollt du Johannes heiſſen. = = Und das Volk wartete auf Zachariam und verwunderte ſich, daß er ſo lange im Tempel verzog. Und da er herausgieng, konnte er nicht mit ihnen reden. Siehſt du, daß er innerhalb dem Vorhange geweſen iſt? Damals empfieng er dieſe fröliche Nach-

Nachricht. Es war aber damals das Lauberhüttenfeſt, die Zeit des Faſtens: Denn das wollen die Worte ſagen: Ihr ſollt eure Seelen demüthigen. Dieſes geſchieht von den Jüden gegen das Ende des Septembers, wie ihr ſelbſt Zeugen davon ſeyd. Denn damals hielten wir ſehr weitläuftige Reden wider die Jüden, und beſtraften ihre nunmehr ganz zur Unzeit angeſtellten Faſten *. Zu der Zeit nun empfieng Eliſabeth, das Weib des Zacharias. Sie verbarg ſich fünf Monden und ſprach: Alſo hat mir
Luc. 2,30. der HErr gethan in den Tagen, da er mich angeſehen hat, daß er meine Schmach unter den Menſchen von mir nähme. Nunmehr iſt es Zeit zu zeigen, daß in dieſem ſechſten Monate, da Eliſabeth ſchwanger gegangen, Maria die fröliche Nachricht von ihrer Empfängniß gehört habe. Denn als der Engel Gabriel zu ihr kam, und ſagte: Fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bey GOtt gefunden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden im Leibe und einen Sohn gebähren, deß Namen wirſt du heißen Immanuel. Da ſie durch dieſe Rede beunruhigt wurde und wiſſen wollte, wie ſolches zugehen ſollte, ſo antwortete der Engel und ſprach: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich über-

* Dieſe Stelle zielt auf die von ihm gehaltnen Predigten wider die Jüden.

überſchatten; darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und ſiehe, Eliſabeth, deine Gefreundtinn, iſt auch ſchwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet izt im ſechſten Mond, die im Geſchrey iſt, daß ſie unfruchtbar ſey. Wenn nun alſo Eliſabeth, wie wir gezeigt haben, nach dem Monate September empfangen hat, ſo muß man von da an ſechs Zwiſchenmonate zählen, den October, November, December, den Januarius, Februarius, und Martius. Nach dieſem ſechſten Monate fängt ſich die Empfängniß der Maria an. Wenn wir nun von demſelben neun Monate an zählen, ſo kommen wir auf den gegenwärtigen Monat. Der erſte Monat ihrer Schwangerſchaft iſt alſo der Monat April, darauf folgt der May, dann der Junius, dann der Julius, dann der Auguſtus, dann der September, dann der October, dann der November und endlich der December. Und das iſt der gegenwärtige Monat, in welchem wir auch dieſen Tag feyern. Damit dasjenige, was ich ſage, euch deſto klärer und deutlicher werde, ſo laßt uns daſſelbe alles kürzlich wiederholen. Der Hoheprieſter gieng des Jahres einmal in das Allerheiligſte, und das geſchah im Monat September. Damals gieng auch Zacharias in das Allerheiligſte; damals erhielt er die fröliche Bothſchaft von der zu-

künftigen

künftigen Geburt des Johannes, und damals empfieng ſein Weib Eliſabeth, nachdem er den Tempel verlaſſen hatte. Nachdem ſie nach dem September ſechs Monate ſchwanger geweſen, empfieng Maria im Monate Merz. Rechnet man nun vom April an neun Monate, ſo kommen wir auf den gegenwärtigen, in welchem unſer Heiland JEſus Chriſtus gebohren worden iſt.

Wir haben nunmehr alles vorgetragen, was von dieſem Tage zu ſagen war. Ich will alſo, wenn ich noch eins hinzugeſetzt habe, meine Rede beſchließen und das Wichtigere unſerm gemeinſchaftlichen Lehrer überlaſſen. Viele von den Heiden verſpotten uns, wenn ſie von einem GOtt hören, der im Fleiſche gebohren iſt. Sie treiben ihren Scherz damit, und verwirren und beunruhigen viele von den Einfältigen und Schwachen damit. Es iſt alſo nöthig, ſowohl an ſie, als an diejenigen, ſo davon beunruhigt und verwirrt werden, unſre Rede zu richten, damit ſie ſich nicht beunruhigen, nicht von dem Geſchwätze dieſer Unſinnigen verführen, nicht durch das Gelächter der Ungläubigen verwirren laſſen. Gleichwie kleine Kinder auch zuweilen zu lachen pflegen, wenn wir mit den ernſthafteſten und wichtigſten Dingen beſchäfftigt ſind, ihr Lachen aber nicht ein Beweis von der Geringſchätzigkeit der Dinge, welche verlacht werden, ſondern von der Thorheit derjenigen iſt, welche zu lachen

pflegen:

pflegen: Eben dieſes können wir auch von den Heiden ſagen, welche beynahe noch thörichter, als dieſe Knaben ſind, die dasjenige verlachen, was von heiligem Schrecken voll und der größten Bewunderung werth iſt, dasjenige hingegen, was wirklich zu verlachen iſt, prächtig erheben und verherrlichen. Allein unſre Wahrheiten mögen von ihnen immer verſpottet werden; ſie behalten darum doch die ihnen eigenthümliche Hoheit, und verlieren durch ihren Spott von ihrer Vortrefflichkeit nichts; ſie decken vielmehr ihre eigne Schande auf, ſo ſehr ſie dieſelbe auch ausſchmücken. Iſt es nicht die größte und dümmſte Einfalt, daß dieſe Thoren ihre Götter in Steine und Holz ſetzen, und ſie darinnen gleichſam als in einem Gefängniſſe einſchließen, und doch nicht glauben, daß ihr Vornehmen und alle ihre Worte ihnen zur Schande gereichen; daß ſie hingegen uns Vorwürfe machen, weil wir lehren, daß GOtt durch den heiligen Geiſt einen lebendigen Tempel erbauen laſſen, wodurch er dem ganzen Erdkreiſe genützt hat? Und wie elend ſind doch dergleichen Vorwürfe! Denn wenn es unanſtändig iſt, daß GOtt in einem Leibe wohne, wie viel unanſtändiger wird es ihm ſeyn, in Steinen und Holz zu wohnen; es iſt um ſoviel unanſtändiger, je verächtlicher Stein und Holz als der Menſch iſt, wofern nicht etwa ihnen unſre Natur verächtlicher als die ſinnloſe und todte

Materie

Materie iſt. Sie laſſen die Gottheit ſo gar in Katzen und Hunden wohnen, und viele von den Ketzern unterſtehen ſich, ſie in noch ſchändlichere und geringre Dinge zu verweiſen. Dergleichen ſagen wir nicht, und würden auch diejenigen, ſo ſolches ſagen, nicht einmal anhören können. Wir behaupten nur ſo viel, daß Chriſtus eine reine, heilige, untadelhafte, und von allen Sünden freye Natur in dem Leibe einer Jungfrau angenommen, und auf dieſe Art dasjenige, was er erſt ſelbſt gebildet, wieder erneuert und hergeſtellt habe. Die Heiden hingegen, und mit ihnen die Manichäer, verbannen die Gottheit in Katzen, Hunde, und wilde Thiere, indem ſie behaupten, daß die Seele derſelben ein Theil des göttlichen Weſens ſey, und ſie entſetzen ſich nicht dafür. Wir aber ſollen, wie ſie ſagen, von GOtt unanſtändig reden, die wir dergleichen uns nicht einmal zu denken unterſtehen, ſondern nur ſolche Lehren vortragen, die GOtt anſtändig ſind, und ſeiner Hoheit geziemen, nämlich daß er gekommen ſey, und durch dieſe ſeine Geburt ſein eignes Werk wieder erneuert habe. Was ſprichſt du, ſage mir? Du, der du behaupteſt, daß die Seelen der Zauberer und Mörder Theile des göttlichen Weſens ſind, du unterſtehſt uns anzuklagen, die wir ſelbſt dergleichen nicht behaupten, die wir es nicht können, und diejenigen, welche ſo etwas ſagen, für Läſterer der Gottheit halten?

halten? Was wollen wir ſagen? Dieſes, daß GOtt durch dieſen heiligen Tempel, den er ſich erbaute, eine ganz himmliſche Einrichtung in unſer Leben einführte. Verdient ihr nicht einen tauſendfachen Tod, theils wegen der Vorwürfe, mit welchen ihr uns anfallt, theils wegen der Läſterungen, die ihr wider GOtt ausſtoßet. Denn wenn es, wie ihr ſagt, der Gottheit unanſtändig iſt, einen reinen und unbefleckten Leib zu bewohnen; ſo iſt es ihm noch weit unanſtändiger, in Zauberern, Kirchenräubern und Mördern, in Affen und Hunden zu wohnen, nicht aber in dem heiligen und unbefleckten Leibe, der nunmehr zur Rechten GOttes ſitzt. Denn was kann GOtt durch eine ſolche Einrichtung für einen Schaden leiden, oder wie könnte er dadurch entheiligt werden. Seht ihr nicht dieſe Sonne, dieſen ſinnlichen Körper, welcher der Vergänglichkeit unterworfen und ſchwach iſt, die Heiden und Manichäer mögen ſich noch tauſendmal mehr ärgern? Doch nicht allein die Sonne, ſondern auch die Erde, das Meer, mit einem Worte das ganze Weltgebäude, das in die Augen fällt, iſt der Eitelkeit unterworfen. Paulus ſagt dieſes deutlich: Die Creatur iſt unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen, ſondern um deß Willen, der ſie unterworfen hat auf Hoffnung. Hierauf erklärt er, was das ſey, der Eitelkeit unterworfen ſeyn, wenn er hinzuſetzt: Röm. 8, 20.

Denn auch die Creatur frey werden wird vom Dienſte des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Die Creatur iſt nämlich etwas Vergängliches; denn der Vergänglichkeit dienen und vergänglich ſeyn, das iſt einerley. Da nun alſo die Sonne, die ein vergängli⸗cher Körper iſt, ihre Stralen überall hin ausſchickt, und ſich dem Kothe, Unflathe und andern Unreinigkeiten auf gewiſſe Art mit⸗theilt, dennoch unter allen dieſen Unreinigkei⸗ten ihre natürliche Reinigkeit behält, ihre rei⸗nen Stralen zurückzieht, und an andern Körpern ihre Macht und Kraft zeigt, und indeſſen nichts Schädliches noch Unreines annimmt: Wie vielweniger iſt die Sonne der Gerechtigkeit, da ſie ſich in einen reinen menſchlichen Leib herabgelaſſen, dadurch verunreinigt worden? Sie hat denſelben vielmehr noch heiliger und reiner ge⸗macht. Alles dieſes laßt uns erwägen, laßt uns der göttlichen Stimme eingedenk
3 B. Moſ. 26, 12. ſeyn: **Ich will unter ihnen wandeln und wohnen**, und ferner: **Ihr ſeyd GOttes**
1 Cor. 3, 16. **Tempel, und der Geiſt GOttes wohnet in euch.** Laßt uns dieſes auch wider die Heiden ſagen, und ihnen ihren unverſchäm⸗ten Mund verſtopfen, und uns über unſre Seeligkeiten freuen. Laßt uns den GOtt⸗menſch wegen ſeiner gnädigen Erniedrigung zu uns verherrlichen, und ihn nach unſern Kräften ehren und ihm danken. Wir kön⸗

nen

nen GOtt aber auf keine andre Weiſe würdig danken, als wenn wir mit allem Eifer unſre Seeligkeit zu befördern und der Tugend nachzuſtreben trachten.

Laßt uns alſo gegen unſern Wohlthäter nicht undankbar ſeyn, ſondern ihm nach unſern Kräften Glaube, Hoffnung, Liebe, Mäßigkeit, Barmherzigkeit und Gaſtfreyheit darbringen. Wozu ich euch neulich ermahnt habe, dazu will ich euch auch itzt und beſtändig zu ermahnen nicht aufhören. Wozu alſo? Wenn ihr euch dieſem ſchrecklichen und göttlichen Tiſche nahet, ſo nahet euch doch mit einem reinen Gewiſſen, mit Faſten und Gebet; ich ermahne euch, nicht zu lärmen, in einer ſittſamen Ordnung herzukommen, und nicht einer den andern zu ſtoßen. Es iſt ſolches ein Zeichen des größten Unſinnes und ein Merkmal einer nicht geringen Verachtung gegen dieſe heilige Handlung. Es iſt nicht anders möglich, als daß dergleichen Frevler ſich die größten und ſchrecklichſten Strafen zuziehen müſſen. Erwäge nur, o Menſch, welch ein Opfer du empfangen ſollſt, zu welch einem Tiſche du geladen biſt. Erwäge daß du, der du Erde und Aſche biſt, den Leib und das Blut Chriſti nimmſt. Wenn euch ein König zu ſeiner Tafel einladet, ſo ſitzt ihr voll Furcht da, und genießt die Speiſen ſeiner Tafel mit dem ehrerbietigſten Stillſchweigen. Hier ladet dich GOtt zu ſeiner Tafel ein, und will

dich mit dem Leibe und Blute ſeines Soh- nes ſpeiſen; die Engel ſtehen furchtſam da und zittern; die Cherubim verbergen ihr Antlitz; die Seraphim rufen in einem gött- lichen Schauer aus: Heilig, heilig, heilig iſt der HErr Zebaoth; und du unterſtehſt dich mit Lärm und Geräuſch zu dieſem geiſt- lichen Gaſtmahle herzukommen? Weißſt du denn nicht, daß zu der Zeit deine Seele ganz ſtill und ruhig, nicht aber mit Unruhe, Zorn und Geräuſch erfüllt ſeyn müſſe? Dieſes macht eine Seele, die hieherkömmt, unrein. Was können wir denn für Vergebung hof- fen, da wir, ungeachtet wir mit ſo großen Sünden beſchwert ſind, doch nicht einmal dieſe Zeit über uns von dieſen unvernünfti- gen Unruhen und Leidenſchaften befreyen? Was kann uns wohl nöthiger ſeyn, als die Güter, die uns an dieſem Tiſche dargeboten werden? Was ſtört uns doch, daß wir mit ſolchem Ungeſtüm das Geiſtliche verlaſſen, und zu dem, was fleiſchlich iſt, hineilen? Laßt uns dieſes doch nicht thun; ich bitte und flehe euch, laßt uns nicht den Zorn GOttes wider uns reizen. Was vor uns liegt, iſt eine heilſame Arzeney für die Wunden unſrer Seele, ein unerſchöpflicher Schatz, welcher uns zum Reiche des Himmels ver- hilft. Laßt uns alſo, wenn wir hinzugehen, in einen heiligen Schauer gerathen; laßt uns dankſagen; laßt uns niederfallen und unſre Sünden bekennen; laßt uns über un-

ſre Uebel, die wir uns ſelbſt zuziehen, weinen und ſeufzen, und brünſtige und anhaltende Gebete zu GOtt ſchicken. Wenn wir uns auf dieſe Weiſe gereinigt haben, ſo wollen wir uns ſtillſchweigend und mit der gehörigen Ehrerbietung zu dieſem Tiſche, als zu dem Reiche GOttes nahen, und dieſes heilige und unbefleckte Opfer empfahen. Laßt es uns mit der innigſten Liebe annehmen, und unſre Augen nur ganz allein darauf richten, damit wir nicht zum Gerichte, und zu unſrer Verdammniß zuſammenkommen, ſondern damit wir in der Mäßigkeit, in der Liebe, in der Tugend beſtärkt, mit GOtt ausgeſöhnt, im Frieden erhalten, und mit tauſend andern Gütern überſchüttet werden mögen; damit wir uns ſelbſt heiligen und unſern Nächſten erbauen. Dazu ermahne ich euch beſtändig, und ich werde nicht aufhören, euch dazu zu vermahnen. Denn was hilft es, daß ihr ohne Nutzen und ſo vergeblich hieher kommet, wenn ihr nichts Heilſames lernt? Ich bitte euch, ſagt mir, was ihr für Vortheil davon habt, wenn man euch beſtändig predigt, was ihr gern hört? O meine Geliebten, die gegenwärtige Zeit iſt kurz; laßt uns nüchtern ſeyn und wachen; laßt uns nach der Herrſchaft über uns trachten; laßt uns in allen Dingen ein eifriges Herz und eine aufrichtige Begierde zeigen, GOtt zu gefallen; alles laßt uns mit Ehrerbietung thun, wir mögen nun das gött-

liche Wort anhören, oder beten, oder uns zum Tiſche des HErrn nahen; alles geſchehe mit Furcht und Zittern, damit wir uns durch unſre Nachläßigkeit nicht den Fluch des HErrn zuziehen. Denn ver-
Jer. 48, 10. flucht ſey, ſagt der Prophet, wer des HErrn Werk nachläßig treibt. Denn das Geräuſch und Geſchrey bey dieſer Handlung iſt eine Verachtung des Opfers, das wir empfangen. Gewiß, meine Freunde, es iſt die größte Verachtung gegen GOtt, wenn man ſich mit Sünden befleckt hieher naht. Höret nur, was der Apoſtel Paulus von dergleichen Menſchen ſagt: So jemand den
1 Cor. 3, 16. Tempel GOttes verderbt, den wird GOtt verderben. Laßt uns alſo den GOtt, den wir mit uns verſöhnen ſollen, nicht zum Zorne wider uns reizen; laßt uns höchſtſorgfältig und rein, und ruhig in unſrer Seele zu ſeyn, und mit Gebet und einem zerknirſchten Herzen uns hieher zu nahen ſuchen. Auf dieſe Weiſe werden wir die Gnade unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, und durch dieſelbe die uns verheißnen Güter erlangen können. Es verleihe uns dieſelben unſer gütiger Heiland, JEſus Chriſtus. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey allezeit Ehre, Macht, und Anbetung zu allen Zeiten, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

Predigt
Von
der Taufe Chriſti.

Vorbericht.

Der Schluß der gegenwärtigen Predigt, welcher mit dem Schluſſe der vorhergehenden ſo viele Aehnlichkeit hat, iſt ein Beweis, daß ſie nicht lange darauf, nämlich an dem Feſte Epiphanias des 387 Jahres in Antiochien gehalten worden ſey. Nachdem er das Volk zum fleißigen Beſuche der Kirche ermahnt hat, ſo handelt er von der doppelten Erſcheinung Chriſti, von der, da er den Weiſen erſchienen, und von ſeiner letzten herrlichen Erſcheinung zum Gerichte. Darauf erzählt er ein Wunder, welches mit dem Taufwaſſer vorgegangen ſeyn ſollte, welches von der damals ſchon einreißenden Leichtgläubigkeit, und der Begierde, entweder falſche Wunder zu erdichten, oder natürliche Dinge für Wunder zu halten, ein deutlicher Beweis iſt. Wie konnte doch Chryſoſtomus ein ſolches Wunder glauben, wenn ihm ſolches auch erzählt wurde, da er wiſſen muß, daß das Taufwaſſer außer der Handlung der Taufe keine beſondre Heiligkeit haben kann? Hierauf zeigt er den Unterſchied zwiſchen der Taufe der Jüden, der Taufe Johannis, und der Taufe Chriſti. Er erklärt, wie Chriſtus alle Gerechtigkeit erfüllt habe, und beſchließt mit der Ermahnung an das Volk, daß ſie ſich mit der größten Ehrfurcht zu den Geheimniſſen des Altars nähern ſollen.

Predigt

Wider diejenigen, welche die Verſammlungen verlaſſen; von der heiligen und heilſamen Taufe unſers HErrn JEſu Chriſti; von denen, welche unwürdig communiciren; daß diejenigen, welche vor dem letzten Gebete, ehe noch das Amt ganz gehalten iſt, aus der Kirche weggehen, ſich dem Verräther Judas ähnlich machen.

Ihr ſeyd alle heute frölich; ich allein bin traurig und bekümmert. Denn wenn ich meine Augen auf dieſes geiſtliche Meer fallen laſſe, und dieſen unausſprechlichen geiſtlichen Reichthum erblicke, und bedenke, daß dieſe ſo große Verſammlung, ſo bald die Feyer dieſes Feſtes vorbey ſeyn wird, ſich ſogleich wieder verlaufen werde, ſo iſt meine Seele gekränkt und voll Schmerzen, weil die Kirche, die ſo viele Kinder gebohren hat, ſie nicht an allen Tagen des HErrn, ſondern nur an den Feſten genießen ſoll.

ſoll. Wie würden wir uns im Geiſte erfreuen und jauchzen können, wie würde es zur Ehre GOttes und zum Nutzen der Seelen gereichen, wenn wir ſähen, daß die Schranken der Kirche an allen Tagen des HErrn mit einer ſolchen Menge angefüllt wären! Schiffer und Steuerleute wenden alle ihre Kräfte an, damit ſie durch das Meer endlich in den Hafen gelangen. Wir hingegen geben uns recht alle Mühe, auf der Höhe des Meeres zu bleiben, und von den Stürmen hin und hergeworfen zu werden. Die Wellen der irdiſchen Geſchäffte ſchlagen beſtändig über uns zuſammen; wir werden auf den öffentlichen Plätzen, und vor den Gerichten herumgetrieben; hier aber erſcheinen wir im Jahre kaum einmal oder zweymal. Wißt ihr nicht, daß GOtt die Kirchen in den Städten gleich Häfen im Meere hat anlegen laſſen? Wißt ihr nicht, daß ihr euch aus dem Wirbel der irdiſchen Sorgen dahin retten, und darinnen der Ruhe und Stille genießen ſollt? Hier hat man keine Stürme und Wellen zu fürchten, keine Anfälle von Räubern, keine Wut der Winde, keine Gefahr, von Mördern überfallen zu werden, keine Nachſtellungen der wilden Thiere. Die Kirche iſt ein geiſtlicher Hafen der Seelen, ein Hafen außer allen Ungewittern. Ihr ſelbſt ſeyd Zeugen von demjenigen, was ich euch ſage. Wenn jemand

itzt in ſein Gewiſſen hineinſchauen will, ſo wird er eine große Stille darinnen wahrnehmen. Kein Zorn beunruhigt ihn itzt; keine Begierde entzündet ihn; kein Neid verzehrt ihn; kein Hochmuth bläht ihn auf; keine Liebe zu eitler Ehre verderbt ihn; alle dieſe Thiere werden itzt im Zaume gehalten, ſo bald nur das göttliche Wort als ein angenehmer Geſang durch das Ohr in euer Herz gedrungen iſt, und dieſe thörichten Leidenſchaften beſänftigt hat. Wer muß nun nicht diejenigen für die unglückſeeligſten Menſchen achten, welche nicht fleißig zu ihrer allgemeinen Mutter, der Kirche, ſich verſammeln, da ſie eine ſo große Heiligkeit der Sitten erhalten könnten? Kannſt du mir wohl einen vortrefflichern Aufenthalt, eine beßre Geſellſchaft, einen heilſamern Umgang zeigen? Was hält dich alſo ab, daß du hier nicht mit uns umgehſt? Giebſt du vielleicht deine Armuth als ein Hinderniß an, welches dich an dieſer ſo herrlichen Geſellſchaft nicht Theil nehmen läßt? Dieſe Ausflucht iſt eine nichtige Ausflucht. Die Woche hat ſieben Tage. GOtt hat bey der Eintheilung dieſer ſieben Tage nicht ſich den größten Theil vorbehalten, und uns den geringern gegeben. Er hat ſie nicht einmal in gleiche Theile getheilt; er hat nicht etwa drey Tage für ſich genommen, und dir drey Tage gegeben. Nein, er giebt dir ſechs Tage,

und

und für ſich behält er nur einen Tag, nämlich den ſiebenten Tag. Und du haſt nicht ſo viel Ehrfurcht vor GOtt, daß du ihm auch nicht dieſen Tag einmal ganz giebſt, ſondern ihn mit irdiſchen Geſchäfften entheiligſt? Du ſcheuſt dich nicht, einem Kirchenräuber gleich zu werden, der die heiligen Schätze plündert, indem du GOtt dieſen geheiligten und der Betrachtung und Anhörung des göttlichen Wortes gewidmeten Tag entwendeſt, und ihn zu den irdiſchen Sorgen dieſes Lebens misbrauchſt? Doch was rede ich von dem ganzen Tage? Thue doch hierinnen nur ſo viel, als jene Wittwe in Anſehung der Freygebigkeit that. Gleichwie ſie nur zween Scherfe in den Gotteskaſten legte, und dennoch dadurch viel Gnade bey dem HErrn erwarb, ſo ſchenke du ihm doch zum wenigſten nur zwo Stunden, und das wird dir einen Gewinn von vielen hundert Tagen in dein Haus bringen. Weigerſt du dich dieſes zu thun, ſo ſiehe zu, daß du nicht die Arbeit vieler Jahre verlierſt, weil du dich GOtt zu Ehren nicht eine ſo kurze Zeit von dem irdiſchen Gewinne losreißen willſt. Wenn GOtt verachtet wird, ſo pflegt er alle unſere geſammelten Schätze zu zerſtreuen. Er dräute ſolches den Jüden, als ſie ſaumſeelig wurden, für ſeinen Tempel zu ſorgen: **Ihr wartet wohl** Hagg. 1.
auf viel; aber es wird wenig, und ob ihrs

ſchon heimbringet, ſo zerſtäube ichs doch. Da du des Jahrs nur einmal oder zweymal zu uns kömmſt, wie können wir dich in den nöthigen Wahrheiten von der Seele, vom Körper, von der Unſterblichkeit, von dem Reiche des Himmels, von den Strafen, von der Hölle, von der Langmuth GOttes, von der Vergebung, von der Buße, von der Taufe, von Erlaſſung der Sünden, von den Geſchöpfen im Himmel und hier auf der Erde, von den Menſchen, von den Engeln, von der Bosheit jener unſeeligen Geiſter, von dem Betruge des Satans, von den Sitten, von den Lehren, vom wahren Glauben, und den Irrthümern unterrichten? Ein Chriſt muß aber dieſes alles, und noch mehr wiſſen, und denen, die ihn darum befragen, auch Rechenſchaft davon geben können. Es iſt euch nicht möglich, nur den kleinſten Theil davon zu faſſen, wenn ihr des Jahrs nur einmal und zwar ohne Aufmerkſamkeit, nicht aus Gottesfurcht und Andacht, ſondern aus Gewohnheit, weil es ein Feſt iſt, hieher kommt. Wollte GOtt daß einer, der ſich bey allen Verſammlungen einfindet, genau und vollkommen davon möchte unterrichtet werden können! Ihr habt, die ihr zugegen ſeyd, Knechte und Söhne. Wollt ihr ſie Künſtlern in die Lehre geben, ſo unterſagt ihr ihnen den Zutritt zu euern Hauſe einmal für allemal, wofern ihr ihnen ihr

Bette, ihr Speiſebehältniß, und den übrigen nöthigen Vorrath einmal gegeben habt. Ihr ſchickt ſie zu den Künſtlern, daß ſie beſtändig bey ihnen wohnen, und nicht wieder in euer Haus kommen, ſondern damit ſie durch den beſtändigen Aufenthalt bey ihnen deſto leichter ihre Kunſt erlernen, und in ihrem Fleiße durch keine Sorge unterbrochen und zerſtreut werden ſollen. Da ihr nun hier nicht eine gemeine, ſondern die größte Kunſt, die Wiſſenſchaft GOtt zu gefallen, und die Güter des Himmels zu erlangen, erlernen ſollt, ſo bildet ihr euch ein, daß ſolches ohne große Mühe, und, ſo zu ſagen, im Vorbeygehen werde geſchehen können? Wie groß iſt doch nicht dieſer Unſinn? Denn daß das Geſchäffte unſrer Seeligkeit eine Wiſſenſchaft ſey, welche viel Aufmerkſamkeit und Fleiß erfodert, das lernet aus dieſen Worten: **Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig.** Matth. 11, 29. Wiederum ſagt der Prophet: **Kommet her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des HErrn lehren.** Pſ. 34, 11. Und ferner: **Seyd ſtille, und erkennet, daß ich GOtt bin.** Pſ. 46, 11. Es gehört alſo viel Ruhe und Zeit dazu, wenn man in der Weisheit der Chriſten nur nicht ganz unerfahren bleiben will.

Doch damit wir nicht alle unſre Zeit mit den Vorwürfen zubringen, welche wir denen

denen machen müſſen, die ſich immer unſern Verſammlungen entziehen, ſo wollen wir uns mit demjenigen, was wir geſagt haben, begnügen, und hoffen, daß es ihre Beſſerung wirken werde. Nunmehr wollen wir einige Betrachtungen über das gegenwärtige Feſt anſtellen. Viele feyern zwar die Feſttage und wiſſen ihre Namen; hingegen die Geſchichte derſelben, und die Gelegenheit, da ſie entſtanden ſind, wiſſen ſie nicht. Es wiſſen alle Menſchen, daß das gegenwärtige Feſt das Feſt der Erſcheinung heißt; viele aber wiſſen nicht, was dieſes für eine Erſcheinung ſey, deren Andenken wir feyern; ſie wiſſen nicht, ob es nur eine oder zwo Erſcheinungen giebt, und was höchſt ſchändlich und lächerlich iſt, ſo feyern ſie dieſes Feſt jährlich, und wiſſen den Urſprung und die Urſache deſſelben nicht.

Erſt iſt nöthig, daß wir eurer Liebe ſagen, wie es nicht eine, ſondern zwo Erſcheinungen gebe. Die erſte Erſcheinung iſt die gegenwärtige, deren Andenken wir feyern. Die andre Erſcheinung des HErrn iſt noch zukünftig, und wird am Ende der Welt mit der größten Herrlichkeit und Ehre offenbar werden. Ihr habt Paulum heute von beyden reden gehört. Von der gegenwärtigen
Tit. 2, 11. ſagt er: **Es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen**

das

das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht, und gottſeelig leben in dieſer Welt. Von der zukünftigen aber ſpricht er: Und warten auf die ſeelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unſers Heilandes JEſu Chriſti. Der Prophet ſagt von jener alſo: Die Sonne ſoll in Finſterniß und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und ſchreckliche Tag des HErrn kommt. Joel 3, 4. Aber wie kömmt es, daß nicht der Tag, da er gebohren, ſondern der Tag, wo er getauft worden iſt, ſeine Erſcheinung genannt wird? Denn das iſt der Tag, an welchem er getauft worden iſt, und das Waſſer geheiligt hat. Viele pflegen deswegen in der Mitternacht dieſes Feſtes, wenn ſie Waſſer geſchöpft haben, Waſſer mit nach Hauſe zu nehmen, und ſolches aufzuheben; ſie erhalten es wohl ein Jahr lang, weil an dieſem Tage das Waſſer geheiligt worden iſt. Es geſchieht hier ein Wunder, indem das Waſſer, das heute geſchöpft wird, in ſo langer Zeit nicht verderbt wird, ſondern ein ganzes Jahr, und oft zwey und drey Jahre ſich hält, und friſchem und neugeſchöpftem Waſſer nichts nachgiebt. * Warum

* Dieſe Stelle hat alle Merkmale des Aberglaubens. Warum wird das Waſſer nur

Warum wird aber dieſe ſeine Offenba-
rung eine Erſcheinung genannt? Weil er
nämlich nicht allen bey ſeiner Geburt, ſon-
dern bey ſeiner Taufe bekannt worden iſt.
Denn bis an dieſen Tag war er dem größ-
ten Haufen unbekannt. Daß er dem gro-
ßen Haufen unbekannt geweſen, daß die
meiſten nicht gewußt haben, wer er ſey, er-
hellt aus den Worten Johannis des Täu-
fers: **Er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.** Und was iſts Wun-
der, daß ihn die andern nicht kannten, da
ihn Johannes ſelbſt nicht kannte? **Ich**
Joh. 1,33. **kannte ihn nicht;** ſagt er, **aber der mich ſandte, ihn zu taufen mit Waſſer, derſelbige ſprach zu mir: Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabfahren und auf ihm bleiben, derſelbige iſts, der mit dem heiligen Geiſte taufet.** Hieraus ſehen
wir, daß es zwo Erſcheinungen giebt.

Nunmehr wird es zuträglich ſeyn, daß
wir erklären aus was für Urſachen, zu was
für einer Taufe Chriſtus gekommen ſey;
denn es iſt eben der Mühe werth, daß wir
auch dieſes lernen. Wie wir nun eure Lie-
be billig von jenem unterrichten müſſen, ſo
iſt

zur Mitternachtzeit geſchöpft? Warum dau-
ert es nur ein Jahr oder oft auch zwey oder
drey Jahr, und nicht beſtändig? Warum
geſchieht dieſes Wunder nicht immer? Wo
ſind die wahrhaften zuverläßigen Zeichen?

iſt es nöthig, daß wir erſt das letztere erklä-
ren; denn wenn wir dieſes wiſſen, ſo wird uns auch jenes gleich bekannt werden. Die Taufe der Jüden beſtund darinnen, daß ſie den Unflath des Leibes, nicht aber die Sünden des Gewiſſens abwuſch. Die Taufe reinigte nicht den Menſchen, der einen Ehebruch begangen, oder etwas geſtohlen, oder ſonſt ein Laſter begangen hatte. Nein, ſie reinigte nur die Menſchen, wenn ſie Todtenbeine angerührt, oder Speiſen, die im Geſetze verboten waren, gegeſſen, oder ſich Ausſätzigen genähert hatten. Ein ſolcher war unrein bis an den Abend, und dann wurde er gereinigt. Er ſoll ſeine Kleider waſchen, und ſich mit Waſſer baden, und unrein ſeyn bis auf den Abend, ſo heißt es in dem levitiſchen Geſetze. Denn das waren nicht wirkliche Sünden und Verunreinigungen. GOtt wollte die Jüden, weil ſie noch ſo unvollkommen waren, gern ſorgfältig und gottesfürchtig und zur Beobachtung größrer Pflichten geſchickt machen. (3 B. Moſ. 15, 7.)

Dieſe jüdiſche Reinigung befreyte alſo niemals von Sünden, ſondern nur von dem leiblichen Unflathe. Unſre Taufe iſt alſo weit herrlicher und mit viel größrer Gnade erfüllt. Denn ſie befreyt von Sünden; ſie reinigt die Seele, und ſchenkt die Gnade des heiligen Geiſtes. Die Taufe Johannis war zwar weit erhabner, als die jüdi-

ſche, aber doch noch weit unter der unſrigen, wenn wir auf ihre Vollkommenheit ſehen. Sie iſt, wenn ich mich des kühnen Ausdrucks bedienen darf, die Brücke von einer Taufe zur andern, und leitet von jener zu dieſer. Die Taufe Johannis führte ſie nicht auf die Beobachtung der Reinigungen des Leibes, ſondern rief ſie vielmehr davon ab, und ermahnte ſie, daß ſie ſich vom Laſter auf den Weg der Tugend begeben, und die Hoffnung ihrer Seeligkeit nicht in vielen Taufen und Abwaſchungen mit Waſſer, ſondern in der Ausübung guter Werke ſuchen ſollten. Er ſagte nicht: Waſche deine Kleider; reinige deinen Leib, ſo wirſt du rein ſeyn. Was ſagte er denn? **Thut rechtſchaffne Früchte der Buße.** (Matth. 3, 8.) Wenn du dieſes erwägſt, ſo wirſt du finden, daß die Taufe Johannis vortrefflicher war, als die jüdiſche. Allein ſie war geringer, als die unſrige; denn ſie gab weder den heiligen Geiſt, noch die Gnade der Vergebung der Sünden. Sie befahl, Buße zu thun; aber es fehlte ihr die Macht, die Sünden zu erlaſſen. Deswegen ſagte er auch: **Ich taufe euch mit Waſſer; er aber wird euch taufen mit dem heiligen Geiſte mit und Feuer.** Er taufte nämlich nicht mit dem heiligen Geiſte. Was heißen aber die Worte: **Mit dem heiligen Geiſte und Feuer?** Erinnere dich an jenen Tag, als man an den

Apoſteln

Apoſteln die Zungen getheilt ſah, als wå- Apoſtg. 2, 3.
ren ſie feurig, und ſich der heilige Geiſt auf jeglichen unter ſie ſetzte. Daß die Taufe Johannis unvollkommen geweſen ſey, daß ſie die Gnade des heiligen Geiſtes und die Vergebung der Sünden nicht gegeben hat, erhellt daraus. Als Paulus einige Jünger antraf, ſagte er zu ihnen: Habt Apoſtg. 19, 2.
ihr den heiligen Geiſt empfangen, da ihr glåubig geworden ſeyd? Sie ſprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geiſt ſey. Und er ſprach zu ihnen: Worauf ſeyd ihr denn getauft? Sie ſprachen: Auf Johannis Taufe. Paulus aber ſprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und ſagte dem Volk, daß ſie ſollten glåuben an den, der nach ihm kommen ſollte, das iſt an JEſum, daß er Chriſtus ſey. Da ſie das hörten, ließen ſie ſich taufen auf den Namen des HErrn JEſu. Und da Paulus die Hånde auf ſie legte, kam der heilige Geiſt auf ſie, und redeten mit Zungen und weißagten. Seht ihr, daß die Taufe Johannis unvollkommen geweſen ſey? Denn wenn ſie nicht unvollkommen geweſen wåre, ſo håtte ſie Paulus nicht wieder getauft, und ihnen die Hånde nicht aufgelegt. Allein da er beydes gethan hat, ſo hat er dadurch die Vollkommenheit der apoſtoliſchen Taufe, und die Unvollkommenheit jener Taufe deutlich gezeiget.

Hieraus haben wir den Unterſchied zwiſchen dieſen verſchiednen Taufen gelernt; nunmehr müſſen wir zu der Beantwortung der Frage kommen, warum Chriſtus und mit welcher Taufe er ſich habe taufen laßen. Er hat ſich weder mit der jüdiſchen Taufe, noch mit der unſrigen taufen laßen. Denn er hatte keiner Vergebung der Sünden nöthig; wie wäre ſolches auch möglich gewe-
1 Pet. 2, 22. ſen, da er keine Sünde an ſich hatte? **Er hat, wie es heißt, keine Sünde gethan, und iſt kein Betrug in ſeinem Munde er-**
Joh. 8, 46. **funden worden.** Und wiederum: **Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?** In ſeinem Leibe wohnte auch der heilige Geiſt, und wie konnte ſolches anders ſeyn, da er von ihm war gebildet worden? War alſo ſein Leib eine Wohnung des heiligen Geiſtes, und war er rein von Sünden, warum wurde er denn getauft? Die Urſache wird uns ſo gleich in die Augen leuchten, wenn wir erſt gelernt haben, was er für eine Taufe empfangen. Welche Taufe empfieng er alſo? Nicht die jüdiſche, nicht die unſrige, ſondern die Taufe Johannis. Warum? Damit du aus der Beſchaffenheit der Taufe ſelbſt ſehen ſollteſt, daß er nicht der Sünden wegen getauft worden, und einen Mangel an der Gnade des heiligen Geiſtes gehabt habe. Dieſe beyden Stücke, nämlich die Vergebung der Sünde und die

Gnade des heiligen Geiſtes fehlten der Taufe Johannis, wie wir ſchon bewieſen haben. Daraus erhellt denn, daß er weder der Vergebung der Sünden wegen, noch in der Abſicht, der Gnade des heiligen Geiſtes theilhaftig zu werden, zum Jordan gekommen ſey. Damit aber auch niemand von den Anweſenden auf die Gedanken kommen möchte, als käme er der Buße wegen, wie die andern, zur Taufe Johannis, ſo höre, wie Johannis dieſer irrigen Meynung vorbeugt. Denn zu andern ſagte er: Thut rechtſchaffne Früchte der Buße; zu dem Heilande aber ſpricht er: Ich ſollte von dir getauft werden, und du kömmſt zu mir? Das ſagte er aber, anzuzeigen, daß er nicht eben der Bedürfniſſe wegen zu ihm käme, welche das übrige Volk zu ihm hintrieben, ja daß er weit größer und reiner, als der Täufer ſelbſt ſey, und alſo um deswillen nicht nöthig habe, von ihm getauft zu werden. Warum ließ er ſich alſo taufen, da er ſolches weder der Buße, noch der Vergebung der Sünden wegen, noch in der Abſicht, die Gnadengaben des heiligen Geiſtes zu erlangen, that? Davon laßen ſich zwo Urſachen angeben. Eine Urſache hat ſein Jünger Johannes angegeben; eine hat er ſelbſt dem Johannes geſagt. Was hat demnach Johannes für eine Urſache angegeben?

Matth. 3, 8. 14.

geben? Er ſollte dem Volke dadurch offenbart werden, wie ſolches Paulus auch in einer Stelle ſagt, die wir ſchon angeführt
Apoſtg. 19, 4. haben: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und ſagte dem Volk, daß ſie ſollten glauben an den, der nach ihm kommen ſollte, das iſt an JEſum, daß er Chriſtus ſey. Das war die Abſicht dieſer Taufe. Denn wenn er auch von einem jeden Hauſe zum andern gegangen, die Einwohner herausgerufen, JEſum bey der Hand gehalten und geſagt hätte: Dieſer iſt GOttes Sohn, ſo hatte dieſes ſein Zeugniß ſowohl verdächtig, als auch ſehr mühſam gemacht. Hätte er ihn genommen und ihn in ihre Schulen geführt, und eben dieſes von ihm bezeugt, ſo würde auch dieſes ſein Zeugniß verdächtig gemacht haben. Allein daß er in Gegenwart aller Völker aus allen Städten, die zum Jordan gekommen waren und an den Ufern dieſes Fluſſes ſtunden, als er kam und ſich taufen laßen wollte, durch eine Stimme ſeines Vaters vom Himmel, die von allen gehört wurde, für ſeinen Sohn erklärt wurde; daß der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube auf ihn herabfuhr, dieſes ſetzte das Zeugniß, das Johannes von ihm ablegte, außer allen Verdacht. Darum ſpricht er auch: Ich kannte ihn nicht. Dadurch macht er ſein Zeugniß glaubwürdig. Denn weil ſie dem Fleiſche

nach mit einander verwandt waren, wie der Engel zur Maria von der Mutter Johannis ſagt: Siehe Eliſabeth, deine Gefreundinn, iſt ſchwanger und wird einen Sohn gebähren: So hat es die Gnade des heiligen Geiſtes, damit ſein Zeugniß wegen ihrer Verwandtſchaft mit einander nicht verdächtig ſeyn möchte, ſo eingerichtet, daß Johannes ſeine erſten Jahre in der Wüſte zubrächte. Es ſollte, wie geſagt, den Schein nicht haben, als ob er aus Freundſchaft oder wegen der Verwandtſchaft von ihm zeugte; man ſollte ſehen, daß er ihn aus einem göttlichen Antriebe verkündigte. Darum ſagt er: Ich kannte ihn nicht. Woher haſt Joh. 1,33.
du ihn alſo kennen lernen? Der mich ſandte zu taufen mit Waſſer, der ſagte zu mir. Und was ſagte er zu dir? Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt herabfahren und auf ihn bleiben, derſelbige iſts, der mit dem heiligen Geiſte taufet. Siehſt du alſo, daß der heilige Geiſt nicht deswegen herabgefahren, als wenn er da zuerſt über ihn käme, ſondern damit er denjenigen, welcher gepredigt wurde, allen bekannt machte, und ihn durch ſein Schweben über ihn gleichſam wie mit Fingern allen zeigte? Das iſt eine Urſache warum er ſich taufen laßen.

Eine andre Urſache giebt er ſelbſt an, wenn er ſeinem Täufer, als dieſer zu ihm ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von

dir getauft werde, und du kömmſt zu
Matth. 3, 15. mir? die Antwort gab: Laß itzt alſo
ſeyn; alſo gebühret es uns, alle Gerech-
tigkeit zu erfüllen. Siehſt du, wie beſchei-
den der Jünger, und wie demüthig der
HErr iſt? Was heißt aber das: Alle Ge-
rechtigkeit erfüllen? Unter der Gerechtig-
keit wird die Erfüllung aller göttlichen Ge-
Luc. 1, 6. bote verſtanden, gleichwie es heißt: Sie
waren aber beyde gerecht vor GOtt und
giengen in allen Geboten und Satzun-
gen des HErrn untadelich. Da nun die
Menſchen alle Gerechtigkeit erfüllen ſollten,
niemand aber dieſelbe vollkommen leiſtete, ſo
kam Chriſtus und erfüllte dieſe Gerechtigkeit.

Was iſt aber dieſes, möchte jemand ſa-
gen, für eine Gerechtigkeit, ſich taufen laßen?
Dem Propheten gehorchen, das iſt eine Ge-
rechtigkeit. Deswegen hat er ſich beſchnei-
den laßen, deswegen hat er Opfer darge-
bracht und den Sabbath beobachtet, und
deswegen hat er auch noch dieſes hinzuge-
than, und iſt dem taufenden Propheten ge-
horſam geweſen. Es war der Wille GOt-
tes, daß ſie ſich alle von ihm ſollten taufen
laßen. Johannes ſagt dieſes, wenn er
ſpricht: Der mich ſandte zu taufen mit
Luc. 7, 29. Waſſer. Chriſtus ſagt es auch: Alles
Volk, das ihn hörte, und die Zöllner ga-
ben GOtt Recht und ließen ſich taufen
mit der Taufe Johannis. Aber die

Pha-

Phariſäer und Schriftgelehrten verachteten GOttes Rath wider ſich ſelbſt, und ließen ſich nicht von ihm taufen. Da es alſo zur Gerechtigkeit gehört, GOtt zu gehorchen, GOtt aber Johannem ſandte, das Volk zu taufen, ſo erfüllte der Heiland auch dieſes Gebot, wie die übrigen. Stelle dir die Gebote des Geſetzes als zweyhundert Talente vor. Dieſe Schuld ſollte das menſchliche Geſchlecht bezahlen; wir bezahlten ſie nicht; der Tod hielt uns gefangen, weil wir unſre Pflichten übertreten hatten. Als demnach Chriſtus kam und ſah, daß wir gefangen waren, ſo befreyte er uns von unſrer Schuld, und bezahlte ſie, weil es nicht in unſerm Vermögen ſtund, ſie abzutragen. Darum ſagte der Heiland auch nicht: **Es ziemt uns dieſes und jenes, ſondern: Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Mir, dem HErrn, der ich zu bezahlen habe, mir iſt es anſtändig für diejenigen zu bezahlen, welche ſolches nicht leiſten können. Das iſt nun die Urſache der Taufe; man ſollte ſehen, daß er alle Gerechtigkeit erfüllte. Ihr wißt auch die andre, die ich vor der gegenwärtigen angegeben habe. Darum fuhr auch der heilige Geiſt in der Geſtalt einer Taube herab; denn wo wir eine Taube erblicken, ſo ſehen wir ein Merkmal von der Verſöhnung GOttes mit uns. Zur Zeit Noä flog auch eine Taube mit ei**-

nem

nem Oelzweige in dem Munde, und ſetzte ſich auf die Arche, zum Beweiſe, daß GOtt gnädig geworden und der Sturm geſtillt war. So kam auch itzt der heilige Geiſt in der Geſtalt einer Taube, nicht leiblich; denn dieſes iſt wohl zu merken; und verkündigte der Erde Barmherzigkeit, und zeigte zugleich, daß ein geiſtlicher Mann unſchuldig, ohne Falſch, und ſo gut, wie eine Taube ſeyn müſſe, gleichwie Chriſtus ſagt: **Wo ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Reich GOttes kommen.** Jene Arche blieb nach beſänftigtem Sturme auf der Erde; dieſe Arche hingegen wurde, nachdem der Zorn GOttes geſtillt war, in den Himmel gerückt, und dieſer reine und unbefleckte Leib ſitzt nunmehr zur Rechten des Vaters.

Weil wir des Leibes unſers Heilandes erwähnen, ſo wollen wir doch noch etwas weniges davon ſagen, und ſodann unſre gegenwärtige Rede beſchließen. Ich weiß, daß viele, weil es an dieſem Feſte gewöhnlich iſt, zu dem heiligen Tiſche herzueilen werden. Es ſollte aber billig, wie ich ſchon oft zu euch geſagt habe, auf kein Feſt ſo ängſtlich gehalten werden, was bloß die Gemeinſchaft an dem Leibe und Blute ſeines Heilandes anbetrifft; man ſollte vielmehr ſein Gewiſſen reinigen, und ſich alsdann dem Altare nähern, und dieſes hohen Geheim-

niſſes theilhaftig werden. Wer unrein und mit Sünden befleckt iſt, ſollte auch an einem Feſttage nicht Theil daran nehmen, da der Leib, den er empfängt, ſo heilig und ſo großer Ehrerbietung würdig ſeyn muß. Wer aber rein iſt, und durch eine ernſtliche Buße ſich von allen ſeinen Sünden gereinigt hat, der iſt ſowohl an Feſten als an andern Tagen würdig, den Leib und das Blut ſeines Heilandes zu genießen, und an den Gnadengaben GOttes Theil zu nehmen. Aber weil dieſe Pflicht von vielen, ich weiß nicht, wie, verabſäumt wird, und viele, die doch mit tauſend Sünden beſchwert ſind, wenn ſie dieſes heilige Feſt herbey kommen ſehen, Theil an den Geheimniſſen zu nehmen pflegen, als ob ſie der Tag dazu nöthigte, da ſie doch bey der Beſchaffenheit ihres Herzens dieſelben nicht einmal mit Augen anſehen ſollten: So wollen wir diejenigen, welche uns bekannt ſind, davon zurückhalten, die aber, ſo wir nicht kennen, GOtt überlaſſen, als der auch die geheimſten Bewegungen der Herzen kennt. Wir hingegen wollen einen Verſuch thun, ob wir heute dasjenige, worinnen öffentlich geſündigt wird, verbeſſern können. Worinnen beſteht aber die Sünde, die wir beſtrafen wollen? Darinnen, daß wir uns nicht mit Furcht und Zittern hieher nahen; daß einer den andern drängt und ſtößt; daß man von

von Zorn aufſchwillt; daß man ſchreyt und läſtert und ſchimpft, und alles mit Getös und Unruhe erfüllt. Dieſes habe ich oft beſtraft, und ich werde auch nicht aufhören, daſſelbe zu beſtrafen. In den Olympiſchen Spielen geht der Aufſeher über die Kämpfe mit einer Krone auf dem Haupte, mit einem langen Rocke bekleidet, und mit dem Stabe in der Hand auf dem Markte umher; alles ſchweigt und iſt ſtille, wenn der Herold ausruft, daß alles ſchweigen und ſich ruhig verhalten ſoll. Iſt es nicht unſinnig, daß da, wo der Teufel triumphiret, eine ſolche Stille und Ruhe herrſcht, da hingegen, wo uns Chriſtus zu ſich einladet, ein ſolches Geräuſch und ein ſo großer Lerm iſt? Auf dem Markte ſchweigt man; die Kirche aber erfüllt ein lautes Geſchrey; auf dem Meere herrſcht die Stille und in dem Hafen ſtürmt das Wetter. Sage mir, o Menſch, warum tobſt du ſo? Was treibt dich dazu? Es rufen dich nothwendige Geſchäffte aus der Kirche ab? Alſo glaubſt du, daß du in dieſer Stunde noch andre Geſchäffte haſt? Gedenkſt du noch, daß du auf der Erde und unter Menſchen biſt? Kann man nicht mit Recht ſagen, daß dergleichen Leute ein ſteinernes Gemüth haben müſſen, die ſich einbilden können, daß ſie ſich zu der Zeit noch auf der Erde befinden, die Leute, die nicht glauben, daß ſie in dem Chore jener Engel ſtehen, mit

welchem

welchem ſie jenen geheimnißvollen Geſang ſingen, mit welchem ſie vor GOTT jenes Triumphlied angeſtimmt haben? Wir ſollen Adler ſeyn; und uns auf den Fittigen der Gnade des heiligen Geiſtes in den Himmel erheben; aber wir kriechen gleich der Schlange auf der Erde, und lecken Staub. * Soll ich euch ſagen, woher dieſes Getös und dieſe Unruhe kömmt? Daher, daß wir euch nicht, ſo lange noch in der Kirche eine heilige Handlung vorgeht, die Thüren derſelben verſchließen, ſondern euch zulaßen, daß ihr vor dem letzten Dankgebete noch von hier und nach Hauſe gehen könnt. Doch dieſes zeigt keine geringe Verachtung des Gottesdienſtes bey euch an. Was machſt du, o Menſch? Wie, da Chriſtus da iſt, da die Engel gegenwärtig ſind, da du dieſen ſchauervollen Altar vor dir erblickſt, indeſſen, da deine Mitbrüder an dieſen hohen Geheimniſſen Antheil nehmen, verläßt du ſie und gehſt hinweg? Aber wenn du zu einem Gaſt-mahle

* Ich habe hier ungetreu überſetzt, weil Chryſoſtomus einen Ausdruck: Wo das Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler, unrichtig anführt, und ihn auf die Gläubigen deutet, die ſich immer zum Himmel halten. Es heißt die Stelle Griechiſch ſo: Διὰ τοῦτο καὶ ἀετοὺς ἡμᾶς ὁ χριστὸς ἐκάλεσεν, εἰπὼν, ὅπου τὸ πτῶμα, ἐκεῖ συναχθήσονται καὶ οἱ ἀετοί.

mahle geladen biſt, ſo gehſt du nicht eher fort, als bis die andern geladnen Gäſte auch aufſtehen, wenn du gleich deinen Hunger ſchon geſtillt haſt. Von hier nur eilſt du hinweg, da dieſes hohe Mahl gehalten wird, da deine Mitbrüder noch dieſe göttliche Speiſe genießen, von hier gehſt du hinweg? Wie könnte dieſes wohl einige Vergebung verdienen? Womit könnte ein ſolches Bezeigen gerechtfertigt werden? Wollt ihr wiſſen, wem diejenigen nachahmen, welche vor dem Beſchluſſe des ganzen Gottesdienſtes und vor der letzten Dankſagung zu GOtt den Tempel verlaßen, und nicht nach dem geendigten Abendmahle des HErrn ihm mit der ganzen Gemeine ihre Lobgeſänge darbringen? Vielleicht wird es euch hart vorkommen, was ich euch ſage; allein weil ſo viele in dieſem Stücke gar zu ſorglos ſind, ſo muß ich es ſagen. Als Judas in der letzten Nacht mit dem HErrn nebſt den übrigen Jüngern zu Tiſche ſaß, ſo gieng er hinaus, da die andern noch zu Tiſche ſaßen. Dieſem ahmen diejenigen nach, welche noch vor der letzten Dankſagung die Kirche verlaßen. Wäre er nicht hinausgegangen, ſo wäre er kein Verräther geworden; hätte er ſeine Mitjünger nicht verlaßen, ſo wäre er nicht verlohren gegangen; wäre er nicht zum Schafſtalle hinaus gedrungen, ſo hätte ihn der Wolf nicht verſchlingen können; hätte

er

er ſich nicht freywillig von ſeinem Hirten getrennt, ſo wäre er keine Beute dieſes wilden Raubthiers geworden. So gieng er aber hinaus zu den Jüden; die andern Jünger aber giengen nicht eher fort, als bis der HERR den Lobgeſang geſprochen hatte. Siehſt du wohl, daß unſer Dankgebet nach geendigten Abendmahle eine Nachahmung des Lobgeſanges ſey, den der HErr mit ſeinen Jüngern ſprach. Dieſes laßt uns alſo erwägen, meine Geliebten; daran laßt uns denken, damit wir der Strafe, welche auf dieſes Laſter geſetzt iſt, entfliehen mögen. Er giebt dir ſelbſt ſein Fleiſch, und du vergiltſt ihm dieſe unausſprechliche Wohlthat nicht einmal mit Worten, und dankeſt ihm nicht für das, was du empfangen haſt? Wenn du die gewöhnliche Speiſe genoſſen haſt, ſo wendeſt du dich zum Gebete; allein wenn du die geiſtliche Speiſe, die alle ſichtbaren und unſichtbaren Creaturen an Vortrefflichkeit weit übertrifft, empfängſt, ungeachtet du ein ſchlechter Menſch und Staub biſt, ſo warteſt du nicht ſo lange, bis du mit Worten und in der That gedankt haſt? Was iſt das anders, als ſich mit Fleiß eine ewige und unausſprechliche Strafe zuziehen wollen? Dieſes ſage ich nicht, damit ihr ſolches nur loben, nein damit ihr kein Geräuſch und Getöſe mehr machen, ſondern zu ſeiner Zeit meiner Ermahnungen

eingedenk, und euch ſo beſcheiden bezeigen ſollt, als es meine Worte verlangen. Die Handlungen, die wir hier vornehmen, werden Geheimniſſe genannt, und ſie ſind es auch; wo aber Geheimniſſe ſind, da herrſcht eine große Stille. Laßt uns alſo ſtillſchweigend und mit großer Sittſamkeit und Ehrerbietung zu dieſen heiligen Geheimniſſen herzukommen, damit wir einer deſto größern Gnade GOttes theilhaftig, von unſern Sünden gereinigt und der zukünftigen Güter gewürdigt werden. Möchten wir doch alle derſelben durch die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti theilhaftig werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht, und Anbetung zu allen Zeiten und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt

Predigt
von der
Auffarth unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti.

Vorbericht.

Dieſe Predigt iſt, wie man aus der Griechiſchen Ueberſchrift ſieht, in der Kirche außer der Stadt gehalten worden, welche das Μαρτύριον hieß, und in der Vorſtadt von Antiochien lag. Der Ort iſt alſo bekannt; aber die Zeit nicht. Tillemont will ſie in das 392 Jahr ſetzen; allein er thut ſolches mit Gründen, die uns zu keiner Gewißheit bringen. Montfaucon.

* * *

Als wir das Andenken des Kreuzes feyerten, ſo thaten wir ſolches auſſer der Stadt, und da wir itzt die Auffarth des Gekreuzigten feſtlich begehen, ſo begehen wir dieſen herrlichen und feyerlichen Tag wiederum außer der Stadt. Dieſes thun wir aber nicht aus Verachtung gegen die Stadt, ſondern aus Hochachtung gegen die Märtyrer. Denn damit die Heiligen nicht mit Recht über uns klagen und ſagen mögen: Wir wurden nicht gewürdigt, einen Tag des HErrn in unſern Hütten feyern zu

ſehen; damit ſie nicht mit uns ſtreiten und ſprechen ſollen: Wir haben unſer Blut für ihn vergoſſen und ſind würdig geachtet worden, unſer Haupt für ihn zu verlieren; aber einen von ſeinen herrlichen und heilbringenden Feſttagen in unſerm Aufenthalte begangen zu ſehen, das haben wir doch nicht verdient: So verlaſſen wir die Stadt und eilen zu den Füßen der Heiligen, und entſchuldigen uns bey Gelegenheit des gegenwärtigen Tages bey ihnen auch wegen der vergangnen Zeit. Denn war es billig, daß wir vorher zu dieſen heiligen Kämpfern eilten, da ſie noch unter dem Boden lagen, wie vielmehr müſſen wir ſolches thun, da dieſe Perlen nunmehr beſonders beygeſetzt, da die Schafe von den Wölfen befreyt, und die Lebendigen von den Todten abgeſondert ſind? Es gereichte ihnen auch vorher zu keinem Nachtheile, daß ſie unter andern begraben lagen. Denn die Leiber derjenigen, deren Geiſter im Himmel ſind, verlieren durch die Nähe andrer Leichname nichts, und deren Seelen ſich in der Hand GOttes befinden, deren Ueberbleibſeln kann der Ort auch nichts ſchaden, wo ſie liegen. Ihnen ſchadete alſo dieſes nichts, allein unſer Volk litt nicht wenig darunter; denn es lief zwar zu den Ueberbleibſeln der Märtyrer, allein es verrichtete doch ſein Gebet mit Ungewißheit und Zweifel, weil es nicht wußte, welches die Gräber

der

de: Heiligen, und wo dieſe koſtbaren Schätze verborgen lagen *. Es gieng ihm, wie Schafen, welche zu reinen Brunnen hingeführt werden, und wenn ſie zu dem hellen

* Dieſer Eingang zeigt uns, welch eine Liebe Chryſoſtomus zu den Reliquien der Heiligen gehabt habe. Er gehört unter die Väter der Alten, welche den Reliquiendienſt zwar nicht ausdrücklich geboten, ihn aber doch geduldet haben. Allein Chryſoſtomus iſt weit davon entfernt geweſen, den abgöttiſchen Dienſt der Creaturen zu beſtätigen, oder anzurathen. Er hat vielmehr in ſeinen Werken dergleichen Grundſätze, welche eine abergläubiſche Verehrung der Märtyrer und Heiligen gerade umſtoßen. Er ſagt nirgends, daß wir die Heiligen anrufen ſollten. Er verlangt vielmehr, daß diejenigen, welche etwas bey GOtt ſuchen wollen, gerade zu ihm hingehen ſollen, ohne ſich erſt nach einem andern Fürſprecher umzuſehen. Allein es iſt wahr, was die Reliquin der Märtyrer betraf, ſo hatte er auch viele ſeltſame Gedanken davon. Die Betrachtung darüber gehört in eine Unterſuchung ſeiner Theologie. Er war, wie mehrere Väter, der Meynung, daß die Seelen der Märtyrer gern bey ihrem Grabe und ihren Reliquien wären. Ich werde alles dieſes in einer Abhandlung von dem Urſprunge und Wachsthume des abgöttiſchen Dienſtes der Creaturen unter den Chriſten, die ich in die künftige Fortſetzung der Boſſuetiſchen Geſchichte bringen werde, weitläuftiger ins Licht ſetzen.

Waſſer kommen, auf einmal ſtehen bleiben, weil ihnen in der Nähe ein häßlicher Geſtank entgegen kömmt. Eben ſo gieng es dieſen Schafen. Das Volk gieng zwar zu den reinen Quellen der Märtyrer, allein da es den Geſtank von den in der Nähe liegenden Leibern der Ketzer empfand, ſo wich es wieder zurück. Da nun dieſes unſer kluge und ſorgfältige Hirt wahrnahm, welcher alles ſo zu veranſtalten ſucht, daß es zur Erbauung der Kirche gereiche, ſo geſtattete dieſer feurige Liebhaber und Nachfolger der Märtyrer nicht, daß ein ſolcher Schade noch länger für gering geachtet wurde. Was thut er? Betrachtet nur ſeine Weisheit. Er verſtopft die unreinen und ſtinkenden Quellen, und verſchüttet ſie; die reinen Quellen der Märtyrer hingegen bringt er an einen erhabnen, reinern und heiligern Ort. Bemerkt nur ſeine gütige Freundſchaft gegen die Verſtorbnen, ſeine Ehrerbietung gegen die Märtyrer, und ſeine Sorgfalt gegen ſein Volk. Er beweiſt ſich als einen Freund gegen die Verſtorbnen dadurch, daß er ſie nicht von dem Orte wegſchafft, wo ſie liegen, ſondern ſie da, wo ſie waren, läßt; er zeigt ſich ehrerbietig gegen die Märtyrer, indem er ſie aus der ſchlechten Nachbarſchaft erlöſt; gegen das Volk erzeigt er ſich ſorgfältig dadurch, daß er ſie nicht mehr in Ungewißheit und Zweifel läßt, wo ſie ihr Gebet thun ſollen.

Darum

Darum haben wir euch hieher geführt, damit die Verſammlung deſto anſehnlicher, und der Schauplatz, auf welchem ſich nicht nur Menſchen, ſondern auch alle Märtyrer, und nicht nur die Märtyrer, ſondern auch die Engel verſammeln, deſto herrlicher würde. Wollt ihr die Engel und Märtyrer zugleich ſehen? Oeffnet die Augen des Glaubens, ſo werdet ihr dieſes himmliſche Theater erblicken. Denn wenn die ganze Luft mit Engeln erfüllt iſt, wie vielmehr die Kirche, und iſt die Kirche davon erfüllt, wie vielmehr der gegenwärtige Tag, da der HErr in den Himmel aufgenommen worden iſt*. Daß aber die ganze Luft mit Engeln erfüllt ſey, wirſt du glauben, wenn du höreſt, was der Apoſtel ſagt, wenn er ermahnt, daß die Weiber ihr Haupt bedecken ſollen. Das 1 Cor. 11, 10.
Weib, heißt es, ſoll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen. Eben ſo ſagt Jacob: Der Engel, der mich 1 B. M. 48, 16.
erlöſet hat von meiner Jugend auf. Diejenigen, welche einmal in einem Hauſe mit den Apoſteln beyſammen waren, ſagten zur Rhode, einer Magd: Es iſt ſein Engel. Apoſtg. 12, 15.

* Welch ein Schluß für einen ſo großen Mann, als Chryſoſtomus iſt! Wenn die ganze Luft gleich voll Engel wäre, müßte darum die Kirche noch völler ſeyn? Wie hängen dieſe beyden Sätze zuſammen?

1 B. M. 32, 2. Jacob ſagte auch, daß er die Heere GOttes geſehen hätte, als ihm die Engel begegneten. Aber warum hat er die Heere und Lager GOttes auf der Erde geſehen? Gleichwie ein König ſeine Kriegsleute in allen Städten vertheilt, damit kein ſchwerer Krieg hereinbreche, und ſie feindlich anfalle: So ſetzt auch GOtt den böſen Geiſtern in der Luft, dieſen Feinden des Friedens, dieſen wilden und grauſamen Feinden, die uns von allen Orten her Krieg erregen, die Heerlager der Engel entgegen, damit ſie dieſelben zurückſchlagen, ſobald ſie ſich nur ſehen laſſen, und uns den Frieden beſtändig erhalten. Damit du lerneſt, daß ſie Engel des Friedens ſind, ſo höre, wie die Diaconi in den Gebeten ſagen: **Bittet den Engel des Friedens** *. Siehſt du, daß die Engel und die Märtyrer zugegen ſind? Wer kann alſo wohl elender und unglückſeeliger ſeyn, als die, ſo ſich der heutigen Verſammlung entziehen? Und wer iſt ſeeliger, als wir, die wir hiehergekommen ſind, und an einer ſo großen und herrlichen Ge-

* Chryſoſtomus führt wohl auch dieſe Stelle ſo an, wie er eine in der vorhergehenden aus der Schrift anführte. Wird nicht in den Litaneyen unter dem Engel des Friedens JEſus Chriſtus ſelbſt verſtanden? Man rief ja damals die Engel noch in keinen öffentlichen Gebeten an.

Geſellſchaft Antheil nehmen? Was die Engel anbetrifft, ſo wollen wir zu einer andern Zeit von ihnen reden. Itzt wollen wir auf dasjenige kommen, wozu uns das gegenwärtige Feſt veranlaßt.

Was feyern wir alſo heute für ein Feſt? Ein außerordentlich großes und herrliches Feſt, welches alle Gedanken und allen menſchlichen Verſtand weit überſteigt, und der ungemeinen Gnade GOttes, die uns daſſelbe gegeben hat, vollkommen würdig iſt. Denn heute iſt das menſchliche Geſchlecht mit GOtt wieder ausgeſöhnt. Heute iſt die lange Feindſchaft, der ewige Krieg aufgehoben und vertilgt. Ein herrlicher Friede, ein Friede den wir niemals hofften, iſt wieder zu uns zurückgekehrt. Denn wer hätte gehofft, daß GOtt wieder mit dem Menſchen verſöhnt werden würde? Man konnte ſolches nicht hoffen, nicht weil der HErr grauſam, ſondern weil der Knecht träg, nicht weil der HErr unverſöhnlich und wild, ſondern weil der Knecht undankbar war. Willſt du lernen, wie wir dieſen höchſtgütigen und ſanftmüthigen HErrn wider uns gereizt haben? Es iſt billig, daß wir die Urſache der vormaligen Feindſchaft zwiſchen ihm und uns kennen, damit, wenn wir ſehen, daß wir, ſeine Feinde und Widerſacher, von ihm geehrt worden ſind, die Güte desjenigen bewundern, der uns ſo hoch geehrt hat, damit wir

dieſe Veränderung nicht unſern guten Werken und Verdienſten zuſchreiben, ſondern wenn wir ſeine unendliche Wohlthat ſehen, wir niemals aufhören mögen, ihm für die unausſprechliche Größe derſelben zu danken. Willſt du alſo lernen, wenn wir dieſen gütigen, ſanftmüthigen, gnädigen HErrn, der alles, was er thut, zu unſerm Beſten thut, verbittert haben. GOtt beſchloß einmal, unſer ganzes Geſchlecht auszurotten; er war ſo zornig, daß er uns mit unſern Weibern und Kindern, mit allen Thieren, und mit der ganzen Erde vertilgen wollte. Wenn du willſt, ſo ſollſt du den Ausſpruch deſſelben
1 B.M. 6,7. ſelbſt hören: **Ich will die Menſchen, die ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menſchen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich ſie gemacht habe.** Damit du ſeheſt, daß er nicht unſer Geſchlecht, ſondern die Bosheit deſſelben gehaßt und verabſcheut habe, ſo lerne, daß eben derjenige, welcher ſagte: **Ich will die Menſchen, die ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erde,** auch zu dem Men-
1 B.M. 6,13. ſchen geſagt habe: **Alles Fleiſches Ende iſt vor mich kommen.** Denn wenn er den Menſchen gehaßt hätte, ſo hätte er nicht mit dem Menſchen geredet. Nun ſiehſt du aber, daß er nicht thun wollte, was er ge-

dräut

dräut hatte. Der HErr entſchuldigt ſich gleichſam vor dem Knechte; er redet mit ihm wie mit einem Freunde, der ſeines Gleichen war, und entdeckt ihm die Urſache, warum er das menſchliche Geſchlecht untergehen laſſen will, nicht damit der Menſch die Urſachen davon lernen, ſondern daß er ſie andern beybringen, und ſie dadurch tugendhafter und beſcheidner machen ſollte. Wie ich geſagt habe, unſer Geſchlecht bezeigte ſich ſo ſchlimm, daß zu beſorgen war, es würde ſelbſt der Erde verluſtig werden. Gleichwohl ſind wir, die wir der Erde unwerth zu ſeyn ſchienen, heute in den Himmel erhoben worden. Die wir keiner Ehre auf Erden würdig waren, ſind zum Reiche des Himmels hinaufgeſtiegen; ja wir ſind noch über die Himmel hinausgegangen, und haben ſelbſt den königlichen Thron eingenommen, und die Natur, um deren willen die Cherubim das Paradies verwahrten, ſitzt nunmehr über den Cherubim ſelbſt. Aber wie iſt es mit dieſem außerordentlichen und großen Wunder zugegangen? Wie ſind doch wir, die wir einen ſo gnädigen HErrn beleidigt hatten, die wir der Erde unwerth ſchienen, und aller Hoheit und Würde verluſtig geworden waren, wie ſind wir auf einmal zu einer ſolchen Hoheit erhoben, wie iſt dieſer Krieg beygelegt, wie iſt der Zorn GOttes beſänftigt worden? Denn das iſt

eben

eben wunderbar, daß nicht diejenigen, welche GOtt wider alles Recht beleidigt hatten, den Frieden ſtifteten, ſondern daß GOtt ſelbſt, welcher mit Recht auf uns erzürnt war, denſelben herſtellte, und uns noch dazu ſelbſt einlud, ihn anzunehmen. Wir ſind
2 Cor. 5, 20. Bothſchafter an Chriſtus ſtatt, ſagt Paulus; denn GOtt vermahnet durch uns. Er iſt beleidigt worden, und er ladet ſelbſt zum Frieden ein? Ja, weil er GOtt iſt; darum ermahnt er uns ſelbſt als ein gütiger Vater. Aber laßt uns ſehen, was geſchieht? Der Sohn iſt der Mittler des einladenden und vermahnenden GOttes, kein bloßer Menſch, kein Engel, kein Erzengel, mit einem Worte kein Geſchöpf und keiner von den Knechten. Und was thut der Mittler? Was ein Mittler thut. Gleichwie zwiſchen zween Menſchen, welche ſich unter einander haſſen und beyde ſich weigern, der Ausſöhnung und dem Frieden nahe zu treten, ein Dritter es über ſich nimmt, ſie zum Frieden zu bringen, und der Feindſchaft eine Ende zu machen: So hat es auch Chriſtus gemacht. GOtt war erzürnt, und wir verabſcheuten den gütigſten und ſanftmüthigſten HErrn; Chriſtus kam alſo zwiſchen ein und verſöhnte beyde Weſen mit einander. Aber wie machte er ſich zum Mittler zwiſchen uns? Er trug die Strafe, die uns von GOtt hätte aufgelegt werden ſollen; er erduldete die

Rache,

Rache, die der Vater an uns nach ſeiner Gerechtigkeit hätte ausüben müſſen, und litt tauſendfache Schmach auf der Erde. Willſt du lernen, das er beydes über ſich genommen habe? Höre, was der Apoſtel ſagt: Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluche des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns. Siehſt du, daß er die Strafe von GOtt erduldet hat? Willſt du auch lernen, wie er die Schmach der Erde ausgeſtanden habe? Die Schmach derer, die dich ſchmähen, fallen auf mich. Siehſt du nun, wie er der Feindſchaft ein Ende gemacht hat? Siehſt du, wie er nicht aufgehört hat, alles zu thun und zu leiden, bis er den Feind und Widerſacher GOttes mit GOtt wieder ausgeſöhnt hat? Der heutige Tag iſt die Urſache aller dieſer Güter. Wie er die Erſtlinge unſrer Natur angenommen hat, ſo hat er ſie dem HErrn auch wiedergegeben. Gleichwie ein Landmann, der von Feldern voll Früchte einige Aehren zuſammenſammelt, eine Garbe daraus bindet, und ſie dem HErrn darbringt, durch dieſes geringe Opfer den ganzen Acker ſeegnet: Eben ſo hat es auch Chriſtus gemacht; mit ſeinem Leibe allein, mit dieſen Erſtlingen, bringt er den Seegen über das ganze menſchliche Geſchlecht. Aber warum hat er dem HErrn nicht das ganze Geſchlecht dargebracht? Darum, weil man nicht die Erſtlinge darbringt,

Gal. 3, 13.

Pſ. 69, 10.

bringt, wenn man das Ganze darbringt. Wenn man dem HErrn nur ein Weniges heiliget, ſo macht man ſchon durch das Wenige, daß das Ganze geſeegnet wird. Nun wird jemand ſagen, wenn die Erſtlinge dargebracht werden ſollten, ſo mußte der erſte Menſch dargebracht werden. Denn die Erſtlinge ſind dasjenige, was zuerſt aufgehoben wird, was zuerſt aufgeht. Nein Erſtlinge bringen wir nicht dar, wenn wir die erſten ſchlechten und verdorbnen Früchte darbringen; zu einem ſolchen Opfer gehören die beſten und vollkommenſten Früchte. Weil nun alſo jene Frucht, ich meyne der erſte Menſch, verdorben und voll Sünde war, darum wurde er nicht dargebracht, ob er gleich der erſte war. Chriſtus war frey von der Sünde; darum wurde er geopfert, ob er gleich ſpäter gebohren war. Denn das heißen die Erſtlinge.

Und damit du lerneſt, daß nicht die erſte hervorbrechende, ſondern die edelſte und vollkommenſte Frucht, die zu ihrer völligen Reiſe gelangt iſt, den Namen der Erſtlinge habe, ſo will ich dir dieſes aus der heiligen
3 B. M. 19, 23. Schrift beweiſen. Wenn ihr ins Land kommt, ſagt Moſes zu dem jüdiſchen Volke, und allerley Bäume pflanzet, davon man iſſet, ſollt ihr derſelben Vorhaut beſchneiden und ihre Früchte. Drey Jahre ſollt ihr ſie unbeſchnitten achten, daß ihr ſie nicht eſſet. Im vierten Jahre aber

ſollen

ſollen alle ihre Früchte heilig und gepreiſet ſeyn dem HErrn. Wenn die Früchte, die zuerſt wachſen, den Namen der Erſtlinge führten, ſo hätten dem HErrn die Früchte, die im erſten Jahre wuchſen, heilig ſeyn ſollen. Darum heißt es: Drey Jahre ſollt ihr ſie unbeſchnitten achten; man ſoll nicht davon eſſen, weil der Baum noch ſchwach und kraftlos, und ſeine Früchte noch zu unvollkommne und unreife Früchte ſind. Im vierten Jahre ſollen alle ihre Früchte heilig und gepreiſet ſeyn dem HErrn. Hier bemerke die Weisheit des Geſetzgebers, welche davon zu eſſen unterſagte, damit nicht jemand die Frucht eher bräche, als ſie dem HErrn geheiligt wäre; er verbietet aber auch, ſie dem HErrn darzubringen, damit dem HErrn nicht unvollkommne und unreife Früchte dargebracht werden ſollen. Laß ſie ſtehen, ſagt er, weil es die erſten ſind; heilige ſie auch dem HErrn nicht, weil es wider die Ehre desjenigen iſt, der deine Opfer annimmt, ihm unvollkommne Gaben darzubringen. Daraus iſt alſo klar, daß der Name der Erſtlinge nicht den erſten Früchten, ſondern denen gehöre, welche zu ihrer völligen Vollkommenheit gelangt ſind. Dieſes haben wir ſeines Fleiſches wegen geſagt, welches er dem Vater geopfert hat. Er hat alſo dem Vater die Erſtlinge unſers Geſchlechtes dargebracht. Der Vater iſt über

dieſe Gabe in eine ſolche Bewunderung geſetzt worden, theils wegen der Würde desjenigen, der ſie darbrachte, als auch wegen der Vollkommenheit der Gabe ſelbſt, an der kein Tadel war, daß er ſie auch würdigte, ſie mit eignen Händen anzunehmen, und nahe bey ſich ſelbſt beyzulegen, da er ſagte: **Setze dich zu meiner Rechten.** Zu welcher Natur ſagte aber GOtt: **Setze dich zu meiner Rechten?** Es iſt ganz deutlich, daß es zu der Natur geſagt worden ſey, zu welcher GOtt einmal geſagt hatte: **Du biſt Erde und ſollſt wieder zur Erde werden.** War es nicht genug, über die Himmel erhoben zu werden? War es nicht genug, in die Geſellſchaft der Engel zu kommen? War dieſe Ehre nicht ſchon unausſprechlich? Unſre Natur wurde über die Engel erhoben; ſie ließ die Erzengel, die Cherubim, und die Seraphim und alle Mächte des Himmels weit unter ſich, und ſtund nicht eher in ihrem Laufe ſtill, als bis ſie zu dem Throne GOttes ſelbſt gelangte. Siehſt du nicht, welch ein Zwiſchenraum zwiſchen dem Himmel und zwiſchen der Erde iſt? Doch laß uns ganz von der Tiefe anfangen. Siehſt du nicht, was von der Hölle bis zur Erde für ein Zwiſchenraum, was wieder von der Erde bis zum Himmel, und wieder vom Himmel bis zu dem noch erhabnern Himmel, und von den Engeln bis zu den Erzengeln

engeln, und von dieſen bis zu den höchſten Mächten des Himmels für eine Weite ſey? Eine ſolche Höhe und Weite hinauf iſt unſre Natur erhoben worden. Erwäge nur, in welcher Tiefe ſie erſt lag, und zu welcher Höhe ſie hinauf geſtiegen iſt. Der Menſch konnte nicht tiefer fallen, als er gefallen war, und auch nicht höher erhoben werden, als er von Chriſto erhoben worden iſt. Paulus ſagt dieſes mit deutlichen Worten: **Der hinunter gefahren iſt, das iſt derſelbige, der aufgefahren iſt. Und wie tief iſt er hinuntergefahren? In die unterſten Oerter der Erde. Aufgefahren aber iſt er über alle Himmel.** Lerne, wer aufgefahren iſt, was für eine Natur dieſe Ehre erlangt hat, und wie ſie zuvor beſchaffen geweſen. Ich verweile mich gern bey der Geringſchätzigkeit unſrer Natur, damit ich einen deſto erhabnern und größern Begriff von der Ehre erhalten möge, welche wir der Freundſchaft und Güte GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht zu danken haben. Wir waren Erde und Aſche. Doch dieſes war ein Fehler der Natur. Wir ſind thörichter geworden, als das unvernünftige Vieh: **Denn der Menſch wurde unvernünftigen Thieren ähnlich und ihnen gleich geachtet** *. Das heißt aber noch geringſchätziger, Eph. 4, 10. Pſ. 49, 13.

* Nach der, obgleich unrichtigen, Ueberſetzung der 70. Dollmetſcher.

ger, als die unvernünftigen Thiere werden, wenn ihnen jemand nur gleich wird. Denn von Natur unvernünftig ſeyn, und auch alſo bleiben, das iſt natürlich. Allein mit Vernunft und Ueberlegung begabt ſeyn, und gleichwohl in die Unvernunft fallen, das iſt eine Schuld eines verderbten und ſtrafbaren Willens. Wenn man alſo hört, daß der Menſch unvernünftigen Thieren gleich geworden ſey, ſo muß man merken, daß der Prophet damit nicht anzeigen wollen, der Menſch ſey den Thieren gleich, ſondern er ſey noch verachtungswürdiger, als die Thiere. Wir ſind noch ſchlimmer und unverſtändiger, als die Thiere geworden, nicht allein, weil wir als Menſchen ſo weit verfallen ſind, ſondern auch, weil wir uns in eine noch größre Undankbarkeit geſtürzt haben. Das zeigt uns Jeſaias, wenn er ſagt: Ein
Jeſ. 1, 3. Ochſe kennt ſeinen Herrn, und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn; aber Jſrael kennts nicht, und mein Volk vernimmts nicht. Doch laßt uns wegen unſers vori-
Röm. 5, 20. gen Zuſtandes nicht verzagen: Denn wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade noch viel mächtiger geworden. Siehſt du, daß wir unvernünftiger, als das Vieh durch die Sünde geworden waren? Willſt du nun lernen, daß wir auch unvernünftiger, als die unvernünftigen Vögel des Himmels waren? Ein Storch un-

ter dem Himmel weiß ſeine Zeit, eine Tur- Jer. 8, 7.
teltaube, Kranich und Schwalbe mer-
ken ihre Zeit, wenn ſie wiederkommen
ſollen; aber mein Volk will das Recht
des HErrn nicht wiſſen. Seht, es iſt be-
wieſen, daß wir unvernünftiger, denn die
Ochſen, die Eſel, unvernünftiger denn die
Turteltaube, und der Kranich ſind. Wollt
ihr noch an andern Thieren unſre Thorheit
kennen lernen? GOtt ſchickt uns zu den
Ameiſen, daß wir von ihnen lernen ſollen.
Seht, ſo hatten wir die uns anerſchaffne
Vernunſt verlohren. Gehe hin zur Amei- Schrüchw.
ſe, du Fauler, und lerne ihre Weiſe. Wir 6, 6.
ſind alſo Schüler der Ameiſen geworden,
wir, die wir zum Ebenbilde GOttes erſchaf-
fen worden ſind. Es iſt aber nicht derjeni-
ge, der uns erſchaffen wollen, Schuld dar-
an, ſondern wir, die wir ſein Ebenbild nicht
haben behalten wollen. Und was reden wir
von Ameiſen? Wird doch von uns geſagt,
daß wir unempfindlicher, denn die Steine ge-
worden. Soll ich davon ein Zeugniß an-
führen? Höret ihr Berge und ihr Grund- Mich. 6, 2.
veſten der Erde; denn der HErr will
ſein Volk ſchelten und Iſrael ſtrafen.
GOtt, du hältſt über die Menſchen Gericht,
und rufſt die Grundveſten der Erde, daß ſie
hören ſollen? Ja ich rufe ſie; denn die Men-
ſchen ſind noch unempfindlicher, als dieſelben.
Was kann man noch für Bosheit mehr bey

den Menſchen ſuchen, da ſie unvernünftiger, denn die Laſtthiere, unaufmerkſamer, denn Turteltauben und Kraniche, und unempfindlicher, denn Felſen und Steine ſind? Werden wir doch auch mit der Schlangen verglichen. Ihr Wüten iſt gleichwie das
Pſ. 58, 5. Wüten einer Schlange. Sie ſchärfen
u. 140, 3. ihre Zunge, wie eine Schlange, Otterngift iſt unter ihren Lippen. Was haben wir nöthig, ihre Dummheit und Unvernunft weitläuftig zu beweiſen, da Menſchen ſogar Söhne des Teufels genannt werden?
Joh. 8, 44. Ihr ſeyd vom Vater, dem Teufel.

Allein ſo unvernünftig, ſo unaufmerkſam und undankbar, ſo unverſtändig, ſo verächtlich, ſo voll Schande, ſo tief unter Thiere und Steine erniedrigt, ſo aller Ehre beraubt wir auch waren = = wie ſoll ichs ſagen? Wie ſoll ich mich ausdrücken? Unſer ſo nichtswürdiges Geſchlecht, das thörichter, als alles war, iſt heute in der Perſon unſers Heilandes über alles erhoben worden. Heute haben die Engel erlangt, wornach ſie lange ſehnlich begehrt haben; heute haben die Erzengel geſehen, was ſie lange zu ſehen wünſchten; heute ſehen ſie unſre Natur auf dem königlichen Throne mit unſterblichem Glanze und einer unausſprechlichen Schönheit und Herrlichkeit ſtralen. Dieſes iſt es, was die Engel und Erzengel lange ſehnlich begehrt

und

und gewünſcht haben. Denn ungeachtet unſre Natur einer größern Ehre gewürdigt worden iſt, ſo empfinden ſie doch eine Freude über das Gute, das uns betrifft, gleichwie ſie Antheil an unſern Strafen nehmen, wenn wir gezüchtigt werden. Obgleich die Cherubim das Paradies bewahrten, ſo hatten ſie doch Mitleid mit unſerm Zuſtande. Und gleichwie ein Knecht ſeinen Mitknecht zwar ergreift, wenn es ſein Herr verlangt, wie er ihn zwar in das Gefängniß bringt und darinnen bewacht; dennoch aber aus Mitleid gegen ihn über dasjenige, was ihn betroffen hat, bekümmert und in Unruhe iſt: Eben ſo hatten zwar die Cherubim es über ſich genommen, das Paradies zu bewachen; allein es bekümmerte ſie doch, daß ſie es bewachen mußten. Wenn wir nur auf die Menſchen acht haben, ſo werden wir aus der Beobachtung derſelben deutlich folgern können, daß die Cherubim Mitleid mit uns trugen. Wenn du ſiehſt, daß die Menſchen Mitleid mit ihren Mitknechten tragen, ſo kann man nicht zweifeln, daß es die Cherubim auch thun; denn ſie ſind von Natur weit gütiger, als die Menſchen. Welcher von den Gerechten iſt nicht bekümmert geweſen, auch wenn die Menſchen nach unzähligen Sünden mit Recht beſtraft worden ſind? Denn das verdient die größte Verwunderung, daß ſie ihre Laſter kannten, und wußten, daß ſie

den HErrn beleidigt hatten, und dennoch ſchmerzlich darüber betrübt wurden. So ſagte Moſes, als das Volk in die Abgötterey ge-
2 B. M. 32, 32. fallen war: Vergieb ihnen ihre Sünde, wo nicht, ſo tilge mich aus dem Buche des Lebens, das du geſchrieben haſt. Was will Moſes damit ſagen? Er ſieht die Gottloſigkeit dieſer Leute, und beklagt ihr Leiden? Darüber klage ich, ſagte er, daß ſie geſtraft werden, und daß ſie dem HErrn gerechte Urſachen gegeben haben, ſie zu beſtrafen. So rief auch Ezechiel, als er den Engel das Volk ſchlagen ſah, mit lauter Stimme und mit wehmüthigem Geſchrey aus:
Ezech. 9, 8. Ach HErr, HErr willſt du denn alle Uebrigen in Iſrael verderben, daß du deinen Zorn ſo ausſchütteſt über Jeruſalem? Und Jeremias ſagt: Züchtige uns
Jer. 10, 24. HErr, aber doch mit Maßen und nicht in deinem Grimm, auf daß du uns nicht aufreibeſt *. Sind nun Moſes, Ezechiel, und Jeremias darüber betrübt worden: Sollten dieſe erhabnern Weſen nicht durch unſer Elend bewegt worden ſeyn? Wie wäre dieſes doch immer glaublich? Daß ihnen unſre Umſtände eben ſo nahe gehen, als ihre eignen, das kann man aus ihrer Freude ſchließen, die ſie empfanden, als ſie ſahen, daß der HErr wieder mit uns ausgeſöhnt war.

* Nach der Ueberſetzung der 70. Dollmetſcher.

war. Hätten ſie vorher kein Mitleid gegen uns empfunden, ſo würden ſie nachher nicht mit ſo großer Freude erfüllt worden ſeyn. Daß ſie ſich aber freuen, erhellt aus den Worten Chriſti: **Es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.** Freuen ſich nun die Engel, wenn ſie nur einen Sünder ſehen, der ſich bekehrt, wie unendlich größer wird ihre Freude ſeyn, wenn ſie heute das ganze menſchliche Geſchlecht durch den Erſtling deſſelben, JEſum Chriſtum, in den Himmel verſammelt ſehen? Wir haben noch andre Beweiſe von der Freude der Engel über unſre Ausſöhnung mit GOtt. Als unſer Erlöſer im Fleiſche gebohren war, und ſie daraus ſahen, daß der HErr mit ſeinen Knechten wieder verſöhnt ſeyn müſſe; denn wenn er ihnen nicht gnädig geweſen wäre, ſo würde er ſich ſo tief nicht erniedrigt haben; da ſie, ſag ich, dieſes ſahen, ſo verſammelten ſie ſich in ganzen Heerſchaaren auf der Erde, und riefen aus: **Ehre ſey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.** Und damit du lerneſt, daß ſie den HErrn deswegen verherrlicht haben, weil die Erde mit ſo vielen Gütern von ihm begnadigt wurde; ſo führten ſie die Urſache ihrer Freude an, indem ſie ſprachen: **Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen,** den

Menſchen nämlich, die vorher GOttes Feinde und undankbare Aufrührer waren. Siehſt du, wie ſie den HErrn wegen der Vortheile verherrlichen, die er über andre ausſchüttet? Doch das, worüber ſie ſich freuten, waren auch ihre Güter, weil ſie an unſern Umſtänden eben ſo viel Antheil, als an ihren eignen, nehmen. Willſt du auch lernen, daß ſie ſich darüber freuten, und voll Entzücken waren, weil ſie ſeine Auffarth ſehen ſollten? Höre Chriſtum ſelbſt ſagen, daß ſie aufſtiegen, und niederſtiegen. Dieſes iſt denen eigen, die voll Begierde ſind, ein neues und außerordentliches Schauſpiel zu ſehen. Und wo ſteht die Stelle, daß ſie immer herab und hinaufſteigen? Chri-
Joh. 1, 51. ſtus ſagt: **Von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel GOttes hinauf und herniederfahren auf des Menſchen Sohn.** So machen es Liebhaber; ſie warten nicht, bis die Zeit erfüllt iſt, ſondern kommen der Zeit noch mit ihrer Freude zuvor. Deswegen ſteigen ſie herab; ſie ſind voll Begierde, ein ſo ungewöhnliches und ganz ſonderbares Beyſpiel anzuſehen; einen Menſchen, der im Himmel erſcheint. Darum offenbaren ſich die Engel überall, da er gebohren wird, und da er von den Todten auferſteht, und heute
Apoſtg. 1, 11. da er in den Himmel auffährt. Siehe, da ſtunden bey ihnen, heißt es, zween Männer in weiſen Kleidern, (durch die Klei-

dung

dung zeigten ſie ihre Freude an,) welche ſagten: Ihr Männer von Galiläa! was ſteht ihr da, und ſehet gen Himmel? Dieſer JEſus, welcher von euch iſt aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen; wie ihr ihn geſehen habt, gen Himmel fahren.

Ich bitte euch, mir hier eure Aufmerkſamkeit zu gönnen. Warum ſagen ſie alſo? Hatten denn die Jünger keine Augen? Oder hatten ſie das nicht geſehen, was vorgegangen war? Sagt nicht der Evangeliſt, daß er vor ihren Augen zuſehends aufgenommen worden ſey? Warum ſtunden denn alſo die Engel da, und lehrten ſie, daß er in den Himmel aufgefahren ſey? Zwoer Urſachen wegen. Die erſte Urſache iſt: Weil die Jünger traurig waren, daß Chriſtus von ihnen auffuhr. Daß ſie traurig waren, erhellt aus den prophetiſchen Worten Chriſti: Niemand fragt mich, wo gehſt du hin? Sondern weil ich ſolches zu euch geredt habe, iſt euer Herz voll Traurens worden. Fällt es nicht uns ſchon unerträglich, wenn wir von unſern Blutsfreunden getrennet werden ſollen? Wie ſollten denn die Jünger nicht voll Traurens ſeyn, da ſie ihren Erlöſer, Meiſter und HErrn, dieſen ihren ſo gütigen, ſo freundlichen und ſanftmüthigen, dieſen ihren beſten Verſorger von ſich wegnehmen ſahen? Sollten ſie nicht

von

von dem heftigſten Kummer überfallen werden? Darum ſtund der Engel bey ihnen; er ſollte den Schmerz, den ſeine Auffarth bey ihnen erwecken mußte, durch die Verſicherung ſeiner Wiederkunft lindern, und ſie darüber tröſten. Dieſer JEſus, ſagten ſie, der von euch aufgenommen worden iſt gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn geſehen habt, gen Himmel fahren. Es ſchmerzt euch, daß er von euch aufgenommen worden iſt. Aber beſänftigt eure Traurigkeit. Er wird wiederkommen. Damit ſie es nicht, wie Eliſa, machten, als er ſeinen Meiſter, den Propheten Elias, gen Himmel wegnehmen ſah; der, weil ihm niemand zur Seite ſtund, und ſagte: Elias werde wiederkommen, ſein Kleid zerriß; damit der Schmerz der Jünger nicht auch ſo heftig würde: So ſtunden die Engel bey ihnen, ihre Traurigkeit zu beſänftigen, und ſie damit zu tröſten, daß er wiederkommen werde.

Dieſes iſt eine Urſache, warum Engel zugegen waren. Die andre Urſache iſt nicht geringer, als dieſe, welcher Urſache wegen der Engel auch hinzu ſetzte: **Er iſt aufgenommen.** Wie heißt alſo dieſe Urſache? **Er iſt gen Himmel aufgenommen.** Der Zwiſchenraum zwiſchen der Erde und dem Himmel war zu weit, als daß die Kraft unſrer Augen durch denſelben hätte durch-

drin-

dringen, und ſehen können, daß er in den Himmel aufgenommen wurde. Gleichwie ein Vogel, wenn er in die Höhe fliegt, unſern Augen immer mehr und mehr entzogen wird, ie mehr er in die Höhe kömmt: So wurde auch dieſer Leib, ie weiter er in die Höhe gerückt wurde, unſern Blicken immer mehr entriſſen, und verborgen; weil ſie durch eine ſo unermeßliche Weite ihm mit ihrer Schwachheit nicht nachfolgen konnten. Darum ſtunden die Engel da, um ſie zu belehren, daß er in den Himmel aufgenommen worden ſey, damit ſie nicht auf die Gedanken geriethen, er ſey ſo, wie Elias in den Himmel gefahren. Darum heißt es: **Er wurde aufgenommen gen Himmel.** Es ſteht dieſes nicht ohne Urſache dabey. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen der Himmelfarth des Elias und unſers Heilandes. Elias war der Knecht; Chriſtus wurde, als HErr, in den Himmel aufgenommen; jener auf einem Wagen; dieſer in einer Wolke. Da der Knecht von hier abgerufen werden ſollte, ſo wurde ein Wagen geſendet; als aber der Heiland in den Himmel zurückkehren ſollte, ſo wurde der königliche Thron, ja ſelbſt der väterliche Thron dazu beſtimmt. Denn Jeſaias ſagt vom Vater: **Siehe, der HErr wird auf einer ſchnellen Wolke fahren.** Weil alſo der Vater auf Wolken ſitzt; ſo hat er dem Sohne auch eine Wol- Jeſ. 19, 1.

ke

ke geſandt. Als Elias gen Himmel fuhr, ſo ließ er bloß ſeinen Mantel auf den Eliſa herabfallen: JEſus aber ſandte, als er aufgefahren war, unzählige Wundergaben herab, die nicht einen Propheten, ſondern unzählige Eliſen, und noch weit herrlichere und größere Propheten machten. *

Laßt uns denn, meine Geliebten immer bereit und wachſam ſeyn, und die Augen unſers Geiſtes immer auf jene Wiederkunft des Sohnes GOttes richten. Denn Paulus ſagt: Er ſelbſt, der HErr, wird mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels und der Poſaunen GOttes herniederkommen vom Himmel ꝛc. und wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft. Aber nicht alle. Daß wir aber nicht alle werden hingerückt werden, ſondern einige auch unten bleiben werden, davon höre Chriſtum, wenn er ſpricht: Ich ſage euch, in derſelbigen Nacht werden zween auf einem Bette

1 Theſſ. 4,16.

Matth. 24, 41.

* Es iſt der Fehler aller Kirchenväter, und Chryſoſtomus iſt, wie man oft geſehen hat, auch nicht frey davon, daß ſie ſehr gezwungne Vergleichungen anſtellen. Wozu nützt gegenwärtige Vergleichung, wenn ſie auch nicht ſo gezwungen wäre?

Bette liegen; einer wird angenommen, der andre verlaſſen werden. Zwo werden mahlen auf einer Mühle, eine wird angenommen, die andre verlaſſen werden *. Was will dieſes Räthſel ſagen? Was bedeutet dieſer geheimnißvolle Ausdruck? Unter denen, die auf der Mühle mahlen, werden alle diejenigen angezeigt, ſo in Armuth und Dürftigkeit leben. Durch die, ſo in Betten liegen und ruhen, ſind die Reichen zu verſtehen, die an vergänglichen Schätzen und irdiſcher Ehre einen Ueberfluß haben. Er will zeigen, daß unter den Armen einige ſeelig werden, einige verlohren gehen ſollen. Er ſagt: Zwo werden mahlen auf einer Mühle, eine wird angenommen, die andre verlaſſen werden. Zween werden in einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andre ver-

* Ungeachtet dieſe Worte nach den Erklärungen der meiſten Ausleger auf die Zerſtörung Jeruſalems, und das Elend, welches bey derſelben ſeyn würde, zielen, ſo ſind ſie doch einiger Dunkelheit unterworfen. Da nach der Anmerkung des Biſchof Boſſuets (ſiehe ſeine Einleitung in die allgemeine Geſchichte 354. S. u. f.) der Untergang Jeruſalems, als ein Vorbild von dem zukünftigen Untergange der Welt anzuſehen iſt, ſo möchte die Erklärung des Chryſoſtomus leidlicher ſeyn, als ſie dem erſten Anblicke nach iſt.

verlaſſen werden, anzuzeigen, daß die Sünder hiergelaſſen, die Gerechten aber in die Wolken entgegen gerücket werden ſollen. Denn gleichwie bey dem Einzuge eines Königes in die Stadt diejenigen, welche in Ehren und Würden ſtehen, und bey dem Könige angeſehen ſind, ihm außer der Stadt entgegen gehen, die Schuldigen und Verbrecher hingegen in den Gefängniſſen aufbehalten werden, und daſelbſt das Urtheil des Königes erwarten: So werden auch, wenn der HErr kömmt, andre voll Vertrauen und Freudigkeit zu dem Erlöſer, ihm in die Luft entgegen gerückt werden; die Verdammten aber, und die, ſo ſich vieler Sünden ſchuldig wiſſen, hier auf der Erde ihren Richter erwarten. Dann werden wir auch hingeriſſen werden. Ich ſage, wir, nicht als ob ich mich auch wirklich unter die Anzahl derer, die hingerückt werden ſollen, rechnete. Denn ich bin nicht ſo gar alles Verſtandes und aller Ueberlegung beraubt, daß mir meine Sünden unbekannt ſeyn ſollten. Und wenn ich nicht befürchtete, die Freude des gegenwärtigen Feſtes zu ſtören, ſo würde ich, dieſes Ausſpruches Chriſti eingedenk, auf das bitterlichſte weinen, und an meine Sünde gedenken*. Allein da ich die Freude des

* Dieſe Figur kann man mit Recht für zu weit geholt und geſchminkt halten. Wenn nie-

des gegenwärtigen Feſtes nicht ſtören will, ſo will ich hier meine Rede beſchließen, und euch ermahnen, daß ihr euch ohne Unterlaß an dieſen Tag erinnern möget, damit der Reiche ſich ſeines Reichthums nicht rühme, und überhebe, und der Arme in ſeiner Armuth ſich nicht für elend und unglückſeelig achte; ſondern ein jeder nach ſeinem Gewiſſen dieſes oder jenes thue. Denn es iſt weder der Reiche glückſeelig, noch der Arme elend. Glückſeelig, ja der Glückſeeligſte iſt derjenige, welcher dermaleinſt würdig geachtet werden wird, dem HErrn in der Luft entgegen zu kommen, und wenn es der Aermſte und Dürftigſte wäre; gleichwie hingegen derjenige, welcher ſich dieſes Glücks verluſtig macht, für den Elendeſten zu achten iſt, und wenn er alle Schätze und Reichthümer der ganzen Erde beſeſſen hätte. Darum ſage ich, daß wir, die wir uns unſrer Sünden bewußt ſind, uns beweinen, die hingegen, welche tugendhaft leben, voll frölicher Hoffnung

niemand, der Sünden begangen hat, hoffen dürfte, dem Heilande in der Luft entgegen gerückt zu werden; wem ſollte denn dieſer Vorzug wohl vorbehalten ſeyn? Chryſoſtomus wird ſich doch nicht unter die unbußfertigen Sünder ſelbſt mit Vorſatz zählen wollen. Rechnet er ſich aber unter die Bußfertigen; wie kann er ſich von denen ausſchließen, die Chriſto entgegen eilen werden?

nung ſeyn, nicht allein aber hoffen, ſondern ſich auch zu befeſtigen ſuchen, jene aber ſich nicht allein beweinen, ſondern auch bekehren und verändern ſollen. Denn es geht an, daß derjenige, welcher laſterhaft gelebt hat, wenn er ſich vom Laſter wendet, und auf den Weg der Tugend zurückkehrt, denen gleich werden kann, welche immer vom Anfange an ein löbliches Leben geführt haben. Dieſes wollen wir denn auch thun. Diejenigen aber, welche ſich eines rechtſchaffnen Wandels bewußt ſind, mögen dahin trachten, daß ſie im Guten beſtätigt werden, ihren Schatz vermehren, und ſuchen mögen, immer neue Urſache zum Vertrauen und zu einer frölichen Hoffnung zu haben. Wir hingegen, die wir Urſache haben, furchtſam und verzagt zu ſeyn, die wir uns unſrer Sünden bewußt ſind, wir wollen uns ändern und beſſern, damit wir gleich andern voll Vertrauen und Hoffnung zu ſeyn Urſache haben, und einmüthig den König der Engel verherrlichen, und ſeiner ſeeligen Gegenwart genießen mögen. Dieſes verleihe uns die Gnade und Liebe unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre und Macht, nun und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Zwo Predigten
über das Pfingſtfeſt.

Vorbericht.

Man kann von beyden Predigten keine gewiſſe Zeit angeben; allein ſo viel weiß man, daß ſie in Antiochien gehalten worden ſind. Eine Schwierigkeit veranlaßt Chryſoſtomus, da er die vornehmſten Feſte zählt, die Erſcheinung Chriſti zuerſt ſetzt, und dann Oſtern und Pfingſten zählt. Er läßt alſo das Feſt der Geburt unſers Heilandes aus, welches doch in Antiochien zu ſeinen Zeiten gefeyert wurde. Man muß aber merken, daß es ſonſt nicht gefeyert worden war, und daß die Antiochier das Andenken der Geburt Chriſti, die Erſcheinung der Weiſen, und der Taufe Chriſti auf ein Feſt, nämlich das Feſt der Erſcheinung, gelegt hatten. Folglich waren ſie noch an dieſe Art die Feſte zu zählen gewohnt, und darnach richtet er ſich. Montfaucon.

Erſte Predigt.

Von dem heiligen Pfingſtfeſte. Warum itzt keine Wunder mehr geſchehen? Daß alles, was wir ſagen oder thun, aufgeſchrieben werde.

Schon iſt wieder ein Feſt, ſchon wieder eine Verſammlung, ſchon rühmet ſich die Kirche wieder der Menge ihrer Kinder, dieſe fruchtbare, dieſe zärtliche und liebreiche Mutter. Doch was hilft ihr die Liebe zu ihren Kindern, wenn ſie das geliebte Angeſicht derſelben nur an Feſttagen und nicht immer zu ſehen bekömmt? Iſt es nicht eben ſoviel, als wenn jemand ein prächtiges Kleid hat, und daſſelbe doch nicht immer anziehen darf? Die Menge der Zuhörer iſt der Schmuck der Kirche, gleichwie ſich der Prophet vor Zeiten ausdrückte, als er die
Jeſ. 49, 18. Kirche anredete: So wahr ich lebe, ſpricht der HErr, du ſollſt mit allen dieſen, wie mit einem Schmucke, angethan werden. Du ſollſt ſie um dich legen, wie eine Braut. Gleichwie eine edle und anſehnli-

che

che Schöne, welche allen ihren Schmuck angelegt hat, deren Kleid mit allem Anſtande bis zu ihren Füßen hinunterreicht, noch einmal ſo ſchön und reizend zu ſeyn ſcheint: So wird auch die Kirche heute noch einmal ſo herrlich, da ſie von eurer Menge gehörig bedeckt, und wie mit einem Kleide ausgeſchmückt wird. Kein Theil derſelben erſcheint ſo entblößt, als in den vergangnen Tagen. Doch an ihrer damaligen Blöße ſind diejenigen ſchuld, welche nur heute gegenwärtig ſind, damals aber ihre Mutter nicht bedeckt haben. Daß es übrigens gefährlich ſey, ſeine Mutter unbekleidet zu laſſen, davon werden wir überzeugt ſeyn, wenn ihr euch an eine alte Geſchichte der heiligen Schrift erinnert, da ein Sohn ſeinen Vater nacket geſehen, und deswegen hart von GOtt beſtraft worden iſt. Gleichwohl hatte er ſeinen Vater nicht entblößt, ſondern nur entblößt geſehen, und iſt doch deswegen weil er ihn bloß nacket geſehen, ſeiner Strafe nicht entflohen *. Allein diejenigen, welche

* Hier wird eine Allegorie mit einer wirklichen Geſchichte bewieſen. Geſetzt aber, daß es angienge, zwiſchen dem Verbrechen, die Kirche nicht zu beſuchen, und dem Verbrechen Chams eine Vergleichung anzuſtellen, ſo wäre ſie doch nicht richtig, ſo wie ſie Chryſoſtomus gemacht hat. Denn Cham wurde nicht darum beſtraft, daß er ſeinen Vater entblößt geſe-

che heute zwar zugegen, ſonſt aber nicht gegenwärtig geweſen ſind, ſehen ihre Mutter nicht entblößt, ſondern ſie ſind es ſogar, die ſie entblößen. Hat nun derjenige, welcher ſeinen Vater nur nacket geſehen hat, ſeiner Strafe nicht entfliehen können, wie viel weniger werden diejenigen Vergebung empfangen, welche ſchuld daran ſind, daß ihre Mutter entblößt iſt. Dieſes ſage ich nicht, um ſie in Schrecken zu ſetzen, ſondern um ſie anzutreiben, daß ſie ihrer Strafe zu entfliehen ſuchen, damit ſie ſich Mühe geben, dem Fluche Chams zu entgehen, und der Liebe und kindlichen Geſinnung des Sem und Japhet nachzuahmen, und wie ſie ihren Vater bedeckten, auch unſre Mutter beſtändig zu bekleiden. Es verräth eine jüdiſche Geſinnung, wenn man nur dreymal im Jahre vor GOtt erſcheint. Zu den Jüden nur iſt geſagt:
2 B. M. 23, 17. **Dreymal im Jahre ſollſt du erſcheinen vor dem HErrn, deinem GOtt.** Wir hingegen ſollen immer vor GOtt erſcheinen. Damals war die Entlegenheit der Oerter ſchuld daran, daß ſie nur dreymal vor dem HErrn ihrem GOtt erſchienen, darum weil der Gottesdienſt nur auf einen einzigen Ort eingeſchränkt war. Das war die Urſache, warum

geſehen; das hätte dem Sem auch begegnen können, ſondern weil er über ſeine Blöße geſpottet hatte.

warum ſie ſich ſo ſelten verſammeln, und gegenwärtig ſeyn konnten. Sie mußten nothwendig in Jeruſalem anbeten, und an keinem andern Orte. Darum war ihnen befohlen, daß ſie dreymal vor dem HErrn erſcheinen ſollten. Der weite Weg war eine tüchtige Entſchuldigung für ſie. Wir haben keine Entſchuldigung. Sie waren in alle Gegenden zerſtreut. Denn es waren, wie es heißt, Jüden zu Jeruſalem wohnend, das waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt. Wir hingegen wohnen in einer Stadt, innerhalb einer Ringmauer, ſind oft kaum eine Gaſſe weit von der Kirche entfernt, und kommen doch oft ſo wenig in dieſe heiligen Verſammlungen, als wenn wir durch große Meere von der Kirche abgeſondert würden. Jenen war es nicht befohlen, öfter, als dreymal, in Jeruſalem vor dem HErrn zu erſcheinen; uns aber iſt geboten, daß wir es beſtändig thun ſollen. Wir haben immer Feſttage. Euch zu beweiſen, daß wir immer Feſttage, und alle Tage Feſttage, das iſt, Gelegenheiten haben, Feſte zu feyern, ſo wollen wir unſre Feſte durchgehen. Unſer erſtes Feſt iſt das Feſt der Erſcheinung. Was iſt die Gelegenheit zu dieſem Feſte? GOtt iſt auf Erden erſchienen, und hat unter den Menſchen gewohnt, das iſt ſoviel geſagt, der

eingebohrne Sohn GOttes iſt unter uns geweſen. Er iſt aber beſtändig unter uns. Er ſagt ja: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende! Wir können alſo alle Tage das Feſt der Erſcheinung feyern. Warum feyern wir das Oſterfeſt, und was hat Gelegenheit dazu gegeben? Wir verkündigen alsdann den Tod des HErrn; das iſt unſer Paſſah. Aber auch dieſes thun wir nicht allein zu einer gewiſſen beſtimmten Zeit. Denn da Paulus uns von der Nothwendigkeit der Beobachtung gewiſſer Zeiten befreyen, und zeigen wollte, daß wir das Paſſah beſtändig feyern könnten, ſo ſagt er: So oft ihr dieſes Brodt eſſet, und dieſen Kelch trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen *. Da wir alſo den Tod des HErrn beſtändig verkündigen können: So können wir auch das Paſſah beſtändig feyern. Seyd ihr etwa auch begierig zu lernen, daß wir auch das gegenwärtige Feſt ſtets feyern können, oder daß dieſes immer da ſey? Laßt uns ſehen, warum

* Pauli Stelle wird hier unrecht vom Chryſoſtomus angezogen. Es iſt ſein Endzweck in dem ganzen Kapitel gar nicht, die Corinther, von der Beobachtung gewiſſer Feſte abzuziehen, ſondern er will ſie lehren, was ſie thun ſollten, wenn ſie das Abendmahl des HErrn hielten.

warum wir daſſelbe begehen, und was zur Stiftung deſſelben Gelegenheit gegeben habe. Wir feyern es darum, weil der heilige Geiſt an demſelben ausgegoſſen worden iſt. Allein gleichwie der eingebohrne Sohn GOttes immer bey uns iſt: So iſt auch der heilige Geiſt immer unter uns gegenwärtig. Woraus beweiſen wir alſo dieſes? **Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Und** Joh. 14, 15
ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit. Gleichwie alſo Chriſtus von ſich ſelbſt geſagt hat: **Siehe ich bleibe bey euch alle Tage bis an der Welt Ende;** und wir deswegen beſtändig das Feſt der Offenbarung Chriſti feyern können: So können wir auch, weil er geſagt hat: der Geiſt der Wahrheit ſoll ewiglich bey uns bleiben, beſtändig das Feſt der Pfingſten feyern.

Damit ihr überzeugt werdet, daß bey uns beſtändig Feſttag ſeyn könne, daß wir nicht zur Beobachtung gewiſſer beſtimmten Zeiten genöthigt werden, ſo höret, was Paulus ſagt: **So laßt uns denn Feſttag hal-** 1 Cor. 5, 8
ten *. Es war aber, da er dieſes ſchrieb, kein

* Im Griechiſchen ſteht nicht, wie im Deutſchen, Oſtern, ſondern überhaupt ἑορτη, ob ſichs gleich auf das Oſterfeſt bezieht, wovon Paulus vorher geredet hatte.

kein gewiſſer Feſttag; es war nicht Oſtern; nicht das Feſt der Erſcheinung; nicht Pfingſten. Er will zeigen, daß nicht die Zeit, ſondern ein reines Gewiſſen den Feſttag mache. Denn da ein Feſttag nichts anders, als die Freude, iſt, die wir an einem gewiſſen Tage empfinden, die geiſtliche Freude aber durch nichts, als durch ein reines Gewiſſen, durch die Ueberzeugung, daß man im Stande guter Werke ſtehe, erzeugt wird: So kann derjenige, welcher ein gutes Gewiſſen hat, und ſich im Stande guter Werke befindet, beſtändige Feſte feyern. Dieſes giebt Paulus zu verſtehen, wenn er ſagt: **Laßt uns Feſttag halten, nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, ſondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.** Siehſt du wohl, daß er dich nicht an gewiſſe beſtimmte Zeiten feſſelt, ſondern dich nur ermahnt, daß du ſuchen ſollſt, immer ein reines Gewiſſen zu haben?

Ich wollte wohl gern eine ganze Rede von dieſer Materie halten. Allein gleichwie diejenigen, ſo nach langer Zeit einiger Freunde habhaft geworden ſind, ſie ſo leicht nicht wieder fortlaſſen: So wollen wir auch euch, die ihr nunmehr nach einem Jahre erſt hiehergekommen ſeyd, nachdem wir euch einmal in unſre Netze gezogen haben, nicht fortlaſſen, ohne mit euch von dem gegenwärtigen Feſte zu reden. Wir gehen alſo von unſrer

unſrer erſten Ermahnung ab, und wenden uns zur Gelegenheit und Urſache dieſer Feyer.

Die Erde hat zwar oft von dem Himmel viele herrliche Wohlthaten erhalten; allein niemals ſo große Wohlthaten, als an dem heutigen Tage über ſie ausgegoſſen worden ſind. Laßt uns nur ſehen, was ſonſt, und was an dieſem Tage für Güter vom Himmel herab auf die Erde gekommen ſind, damit ihr den Unterſchied zwiſchen ihnen kennen lernet. GOtt ließ Manna auf die Erde regnen, und gab den Iſraeliten Himmelbrod. Der Menſch aß das Brod der Engel. Das iſt unſtreitig eine außerordentliche und der Güte GOttes anſtändige Wohlthat. Es fiel ferner Feuer vom Himmel, und brachte das irrende jüdiſche Volk zurecht, und verzehrte das Opfer, das auf dem Brandaltare lag. Als zu einer andern Zeit alle Menſchen vor Hunger verſchmachten wollten: So fiel ein Regen herab, der einen reichen Ueberfluß von Früchten hervorbrachte. Auch das iſt groß und bewundernswürdig. Aber die Wohlthaten, welche an dieſem Tage über die Menſchen ausgegoſſen wurden, ſind doch weit größer und herrlicher. Es ſind nicht Manna, nicht Feuer, nicht Regen. Der Himmel goß einen Regen geiſtlicher Gaben herab; ganze Wolken wurden ausgeſchüttet, nicht um die

Pſ. 78, 24.

1 Kön. 18, 38.

Erde

Erde zur Hervorbringung irdiſcher Früchte fruchtbar zu machen, ſondern um die Menſchen dahin zu bringen, daß ſie demjenigen, der ſie baute, eine reiche Erndte der Tugend hervorbringen möchten. Diejenigen, ſo nur einen Tropfen davon aufgefangen hatten, vergaßen auf einmal ihrer Natur, und wurden Engel. Die ganze Erde wurde mit Engeln erfüllt, nicht mit himmliſchen, ſondern mit ſolchen Engeln, die in einem menſchlichen und ſterblichen Leibe die Tugend jener unſterblichen Geiſter auszudrücken ſuchten. Jene ſtiegen nicht herab, ſondern, was weit bewundernswürdiger war, diejenigen, ſo auf der Erde waren, erhoben ſich zu jener Tugend. Sie legten nicht ihren Körper ab, ſie giengen nicht mit bloßen Seelen einher, ſondern behielten ihre Natur, und wurden, dem Willen und den Entſchlüſſen nach, Engel. Und damit du lerneſt, daß auch die erſte Strafe: **Du biſt Erde und ſollſt zur Erde werden**, keine Strafe geweſen, ſo hat er dich auf der Erde bleiben laſſen, damit die Kraft des Geiſtes ſich deſtomehr offenbarte, wenn ſie ſo viel durch einen Leib von Erde ausrichtete. Da ſah man Zungen von Erde den Teufeln gebieten, und Hände von Erde Krankheiten heilen. Was noch weit bewundernswürdiger war, man ſah den Schatten der Leiber von Erde den Tod, und die unkörperlichen Mächte, und

die

die Macht jenes unſeeligen Geiſtes überwinden. Gleichwie von der aufgehenden Sonne die Finſterniſſe vertrieben werden; die wilden Thiere gehen in ihre Hölen; die Mörder, die Räuber und Diebe flüchten auf die Spitzen der Gebürge: So wurden auch, wenn Petrus erſchien, und ſeine Stimme hören ließ, die Finſterniſſe des Irrthums zertheilt, der Satan entwich, die Teufel entflohen, die Kranken wurden geheilt, die Bosheit wurde beſiegt, und die Tugend auf die Erde zurückgeführt. Gleichwie ein Menſch ſeine Güter ſehr bereichern kann, wenn er mit Ehren aus einem königlichen Schatze, wo die köſtlichſten und herrlichſten Edelgeſteine aufbewahrt werden, auch nur einen kleinen koſtbaren Stein erhalten kann: So bereichert uns auch ein einziges Wort aus dem Munde der Apoſtel, welcher königlichen Schatzkammern gleich war, in welchen ein reicher Schatz von Heilungen lag, mit unzähligen geiſtlichen Reichthümern. Damals konnte man deutlich ſehen, daß die Worte des HErrn viel köſtlicher, denn Gold, und köſtlicher, denn Edelgeſteine, ſind. Ps. 19, 11. Denn was das Gold, und was Edelgeſteine nicht vermochten, das richteten die Worte Petri aus. Konnten denn wohl alle Talente Goldes den Lahmen von Mutterleibe an geſund machen? Aber ein einziges Wort des Apoſtels Petrus vermochte dieſer Unvollkom-

vollkommenheit der Natur abzuhelfen. So
bald er nur ſagte: Im Namen JEſu
oſtelg. Chriſti ſtehe auf, und wandle, ſo geſchah
3,6. es, was er wollte. Siehſt du, daß die Worte des HErrn viel köſtlicher, denn Gold und
köſtliche Steine, ſind? Siehſt du, daß ihr
Mund gleich königlichen Schatzkammern
iſt? Sie waren Aerzte, Ackersleute, Steuermänner der ganzen Erde; Aerzte, weil ſie
die Krankheiten heilten; Ackersleute, weil ſie
den Saamen der Religion ausſtreuten;
Steuermänner, weil ſie die Stürme des Irrthums beſänftigten. Darum ſagt der Heiland zuweilen: Machet die Kranken geſund, und redet ſie, als Aerzte, an. Zuweilen ſagt er auch zu ihnen: Siehe, ich
ſende euch zur Erndte, wo ihr nicht gearbeitet habt, und redet ſie, als Ackersleute, an.
Anderwärts ſpricht er: Ich will euch zu
Menſchenfiſchern machen, und zu Petro:
Fürchte dich nicht; denn von nun an
ſollſt du Menſchen fahen. Er redet ſie
alſo auch, als Steuerleute und als Fiſcher,
an. Man ſah Wunder auf Wunder folgen. Vor zehn Tagen feyerten wir das
Andenken des Tages, da unſre Natur in
der Perſon unſers Heilandes auf den Thron
GOttes erhöht wurde. An dieſem Tage
iſt der heilige Geiſt über unſer Geſchlecht
ausgegoſſen worden; der HErr hat die
Erſtlinge unſers Geſchlechtes in den Himmel

Matth. 10,8.
Matth. 4,19.

mel erhoben, und den heiligen Geiſt auf die Erde geſandt. Es iſt ein andrer HErr, der dieſe Gaben austheilt; denn auch der heilige Geiſt iſt HErr, und der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt, haben das Werk der Seeligkeit, deſſen Ausführung ſie übernommen, unter einander getheilt. Es waren noch nicht zehen Tage nach der Auffarth unſers Erlöſers zu ſeinem Vater verfloſſen, als er uns ſchon die geiſtlichen Gnadengaben, dieſe Verſicherungen von unſrer Verſöhnung mit GOtt, herabſandte. Denn damit niemand in Ungewißheit ſeyn und fragen möchte, was denn Chriſtus im Himmel gemacht, ob er auch GOtt verſöhnt, und den Richter uns gnädig gemacht habe; damit er zeigte, daß unſer Geſchlecht mit ihm völlig ausgeſöhnt: So hat er uns ſogleich die Geſchenke dieſer Ausſöhnung, als Pfänder derſelben, gegeben. Denn wenn Feinde mit einander ausgeſöhnt und vereinigt ſind, ſo folgen auf die Ausſöhnung ſogleich Einladungen, Gaſtmahle und Geſchenke. Wir ſandten den Glauben, und empfiengen dagegen die Gaben des heiligen Geiſtes; wir ſandten Gehorſam, und empfiengen zum Gegengeſchenke die Gerechtigkeit.

Damit ihr überzeugt werdet, daß die Ausgießung des heiligen Geiſtes ein Pfand der Ausſöhnung GOttes mit uns ſey, ſo

will ich ſolches aus der heiligen Schrift erweiſen. Den erſten Beweis wollen wir vom Gegentheile entlehnen, und zeigen, daß, wenn GOtt zornig iſt, er den Menſchen die Gnade des heiligen Geiſtes entziehe. Wenn du alſo ſiehſt, daß die Abweſenheit des heiligen Geiſtes ein Merkmal von dem göttlichen Zorne ſey: So wirſt du dagegen aus der Gegenwart des heiligen Geiſtes den Schluß machen, daß er denſelben nicht zu uns geſandt haben würde, wenn er nicht wieder mit uns ausgeſöhnt wäre. Wo wollen wir den Beweis alſo hernehmen? Aus der Geſchichte des Eli. Eli war ein Greis, der zwar im übrigen fromm und rechtſchaffen war, die Bosheit ſeiner Söhne aber nicht zu beſtrafen wußte, ſondern ſeine Kinder allzuzärtlich liebte. Höret dieſes alle, die ihr Kinder habt, damit ihr eure Freundſchaft und Zärtlichkeit gegen dieſelben mäßigen lernt! Denn dadurch eben reizte GOtt den Eli ſo zum Zorne, daß er auch ſein ganzes Geſchlecht verabſcheute. Dieſen Abſcheu GOttes gegen ſie auszudrücken, ſagt der Geſchichtſchreiber: Des
1 Sam. 3, 1. HErrn Wort war theuer zu derſelben Zeit, und war wenig Weiſſagung. Theuer nennt er hier, was ſelten iſt. Er zeigt mit dieſen Worten, daß die Gabe der Prophezeihung ſelten geweſen ſey. Ein andrer Prophet ſagt, da er über den Zorn

GOttes

GOttes klagt, und weint: Wir haben nun keinen Fürſten, Propheten, noch Lehrer mehr. Dan. 3, 38. So ſagt auch der Evangeliſt: Der heilige Geiſt war noch nicht da, denn JEſus war noch nicht verkläret. Joh. 7, 38. Er will ſagen, daß der heilige Geiſt noch nicht gegeben geweſen, weil die Jüden den Heiland noch nicht gekreuzigt hätten; denn gekreuzigt werden, und verklärt werden, iſt einerley. Ob gleich das Kreuz ſeiner Natur nach ſchimpflich war: So nannte es doch Chriſtus ſeine Ehre, weil er daſſelbe aus Liebe zu den Menſchen erduldete. Warum iſt aber der heilige Geiſt nicht vor ſeinem Leiden ausgegoſſen worden? Weil der Erdkreis noch voll Sünden und Uebertretungen war; weil er noch unter dem Fluche des Geſetzes lag; weil das Lamm, das der Welt Sünde wegnahm, ihn noch nicht wieder geheiligt, und ihm ſeine erſte Herrlichkeit noch nicht wiedergegeben hatte. Weil nun alſo Chriſtus noch nicht gekreuzigt war: So war auch die Verſöhnung mit GOtt noch nicht geſchehen. Weil die Verſöhnung noch nicht geſchehen war: So wurde auch der heilige Geiſt noch nicht geſendet; damit er als ein Pfand der Ausſöhnung mit GOtt geſendet werden könnte. Darum ſpricht auch der Heiland: Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe; ſo kömmt der Tröſter nicht zu euch. Joh. 16, 7. Ich

kann ihn euch nicht eher ſenden, als bis der Vater ausgeſöhnt iſt. Sehtſ ihr nun, aus wie vielen Stellen ich euch bewieſen habe, daß die Abweſenheit des heiligen Geiſtes ein Kennzeichen des göttlichen Zorns ſey? Des HErrn Wort war theuer, und war wenig Weiſſagung. Wir hatten keinen Fürſten, Propheten, und Lehrer. Der heilige Geiſt war noch nicht da, denn JEſus war noch nicht verklärt. Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kömmt der Tröſter nicht zu euch. Es iſt alſo ein Kennzeichen des göttlichen Zorns, wenn der heilige Geiſt nicht da iſt. Wenn du nun im Gegentheile ſiehſt, daß der heilige Geiſt reichlich ausgegoſſen wird: So kannſt du nicht zweifeln, daß GOtt verſöhnt ſeyn müſſe. Aber wo iſt nun der heilige Geiſt? Möchte jemand fragen; damals mag er wohl da geweſen ſeyn, als die vielen Wunder geſchahen, als die Todten auferweckt, und die Ausſätzigen gereinigt wurden! Woraus werden wir alſo beweiſen, daß auch wir den heiligen Geiſt haben? Fürchtet euch nicht! Ich will euch zeigen, daß auch in uns der heilige Geiſt ſey. Aber wie und auf was für eine Weiſe? Wäre der heilige Geiſt nicht in uns: Wie hätten denn diejenigen, welche in dieſer Nacht getauft worden, von ihren Sünden gereinigt werden können? Daß wir

aber

aber ohne die Kraft des heiligen Geiſtes nicht von Sünden gereinigt werden können, erhellt aus folgenden Worten des Apoſtels Paulus: Wir waren auch weiland unweiſe, ungehorſame, irrige, dienende den Lüſten und mancherley Wollüſten, und wandelten in Bosheit und Neid, und haßten uns unter einander. Da aber erſchien die Freundlichkeit und Leutſeeligkeit GOttes unſers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit macht er uns ſeelig durch das Bad der Wiedergeburt des heil. Geiſtes. Anderwärts ſagt er: Laßt euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttiſchen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenſchänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Räuber, noch die Läſterer werden das Reich GOttes ererben. Siehſt du, wie er aller Arten der Bosheiten gedenkt? Und ſolches ſind eurer etliche geweſen. Aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiligt, ihr ſeyd gerecht worden, durch den Namen des HErrn JEſu. Wie denn nun? Das iſt ja eben die Frage, ob wir durch den heiligen Geiſt von aller Bosheit abgewaſchen worden? Höre alſo! Ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn

Tit. 3, 3. 4. 5.

1 Cor. 6, 9.

JEſu, und durch den Geiſt unſers GOttes. Siehſt du, wie der heilige Geiſt alle unſere Bosheit weggenommen habe.

Wo ſind nun diejenigen, welche die Hoheit des heiligen Geiſtes läſtern? Wenn er die Sünden nicht vergiebt: So wird er vergebens in der heiligen Taufe empfangen. Vergiebt er aber die Sünden: So wird er ohne Urſache von den Irrgläubigen mit Läſterungen angefallen. Wenn wir den heil.
1 Cor. 3, 12. Geiſt nicht hätten: So könnten wir JEſum keinen HErrn heißen; denn niemand kann JEſum einen HErrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt. Wäre der heilige Geiſt nicht in uns: So könnten die Gläubigen nicht beten. Wir ſagen: Vater unſer, der du biſt im Himmel. Wie wir JEſum ohne den heiligen Geiſt nicht einen HErrn heißen können: So können wir auch den Vater ohne ihn nicht Vater nennen. Das ſagt eben dieſer Apoſtel: Weil
Gal. 4, 6. ihr denn Kinder ſeyd, hat GOtt geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen, der da ſchreyt: Abba, lieber Vater. Wenn du alſo GOtt deinen Vater nennſt: So gedenke, daß du durch den Antrieb des Geiſtes dieſen Namen ausſprichſt. Wenn der heilige Geiſt nicht wäre: So wäre keine Weisheit, und keine Erkenntniß in der Kir-
1 Cor. 12, 8 che; denn einem wird gegeben durch den Geiſt, zu reden von der Weisheit, dem

andern

andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß nach demſelbigen Geiſt. Wäre der heilige Geiſt nicht: So wären keine Hirten und Lehrer in der Kirche; denn auch dieſe haben wir dem heiligen Geiſte zu danken, wie Paulus ſagt; Habet Acht auf euch ſelbſt, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geiſt geſetzt hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeine GOttes. Wäre der heilige Geiſt nicht in dieſem euerm gemeinſchaftlichen Vater und Lehrer: So würdet ihr nicht, als er kurz vorher auf ſeinen biſchöflichen Stuhl ſtieg, und euch allen den Frieden gab, ihm nicht gemeinſchaftlich zugerufen haben: Und mit deinem Geiſte *. So ruft ihr ihm zu, nicht allein, wenn er auf dieſen Stuhl ſteigt; nicht allein, wenn er euch anredet; nicht allein, wenn er für euch betet; ſondern auch, wenn er an dieſem heiligen Altare ſteht, wenn er das Brod und den Wein ſeegnet. Diejenigen, welche zu unſern Geheimniſſen zugelaſſen ſind, wiſſen, was ich ſage. Er rührt dasjenige, was auf dem Altare liegt, nicht eher an, als bis er euch die Gnade des HErrn angewünſcht hat, und bis ihr ihm darauf zugerufen habt: Und mit deinem Geiſte. Durch welchen Zuruf ihr euch ſelbſt

Apoſtelg. 20, 28.

* Dieß iſt ein Ausdruck aus der damaligen Liturgie.

ſelbſt erinnert, daß der gegenwärtige Menſch nichts thue, daß die Gaben, die da liegen, nicht Gaben eines Menſchen ſeyn; ſondern daß die Gnade des heiligen Geiſtes gegenwärtig ſey, und dieſes geheimnißvolle Opfer vollende. Wir ſehen zwar nur den Menſchen, aber GOtt iſt es, der durch ihn wirkt. Sieh alſo nicht auf die Natur desjenigen, den du vor dir erblickſt; ſondern auf die unſichtbare Gnade desjenigen, der mit ihm iſt. In dieſem Heiligthume iſt nichts menſchlich. Warum, werden einige ſagen, geſchehen denn alſo itzt keine Wunder mehr? Ich bitte euch hier um eure Aufmerkſamkeit. Man legt mir dieſe Frage ſehr oft vor. Warum redeten denn im Anfange der Kirche alle, die getauft wurden, mit Sprachen? Warum geſchieht es nicht noch itzt? Erſt wollen wir lernen, was das ſey, mit Sprachen reden, dann wollen wir euch die Urſache ſagen, warum itzt nicht mit Sprachen geredet wird. Was heißt das alſo, mit Sprachen reden? Diejenigen, ſo getauft wurden, redeten gleich in der Sprache der Indianer, der Scythen, der Perſer, der Thracier. Kurz, ein Menſch konnte ſich in ſehr vielen Sprachen ausdrücken; und diejenigen, ſo itzt getauft werden, würden zu der damaligen Zeit eben dieſe Gnade empfangen haben. Als Paulus einsmals einige fand, die nur die Taufe Johannis erhalten hat-

ten,

ten, ſagte er zu ihnen: Habt ihr den heili- gen Geiſt empfangen, da ihr gläubig ge- worden ſeyd? Sie antworteten ihm: Wir haben auch niemals gehört, ob ein heili- ger Geiſt ſey. Hierauf befahl er, ſie ſo gleich zu taufen, und da Paulus die Hände auf ſie legte, kam der heilige Geiſt auf ſie, und redeten mit Zungen, und weiſſagten. Warum iſt alſo den Menſchen dieſe Gabe des heiligen Geiſtes entzogen? Nicht dar- um, weil uns GOtt weniger ehrt. Er er- zeigt uns vielmehr eine größre Ehre. Wollt ihr dieſelbe kennen lernen? Die Menſchen der damaligen Zeit waren unverſtändiger. Sie waren noch nicht ſo gar lange von den Götzen abgezogen worden. Ihr Geiſt war noch gröber, und ließ ſich von bloß geiſtli- chen Dingen nicht rühren. Sie hiengen al- lein an leiblichen Dingen; ſie gafften ſie mit einer blödſinnigen Verwunderung an; ſie hatten keinen Begriff von der Gnade des Geiſtes, welche bloß mit dem Glauben em- pfunden wird. Denn die geiſtlichen Ga- ben ſind mannichfaltig; einige ſind unſicht- bar, und bloß für den Glauben fühlbar; andre Gaben waren mit äußerlichen Zeichen begleitet, die in die Sinne fielen, weil ſie die Ungläubigen zum Glauben bringen ſoll- ten. Zum Exempel; die Vergebung der Sünden iſt hier etwas geiſtliches, eine un- ſichtbare Gnade. Wir können es mit den

Apoſtelg. 19, 2.

Augen unſers Leibes nicht ſehen, wie die Sünden weggenommen werden. Warum? Weil hier die Seele gereinigt wird. Die Seele aber wird nicht mit Augen geſehen. Die Reinigung von Sünden iſt alſo ein geiſtliches Geſchenk, das nicht in die Augen fällt. Allein mit fremden Sprachen reden, das iſt zwar auch eine Gnade des heiligen Geiſtes, aber doch eine ſolche Gnade, welche auch von den Sinnen empfunden werden kann; eine Gnade, welche den Ungläubigen in die Augen leuchtete. Die unſichtbare Wirkung des Geiſtes in der Seele wird durch das äußerliche Zeichen, nämlich durch die Sprache, die wir hören, ſichtlich und offenbar. Darum ſpricht auch Paulus: Einem jeglichen wird gegeben die Offenbarung des Geiſtes *, zum gemeinen Nutz. Ich nun brauche die Wunder nicht. Warum? Weil ich gelernt habe, ohne Wunder zu glauben. Wer ungläubig iſt, braucht ein Pfand. Ich aber glaube, darum brauche ich weder Pfand, noch Zeichen. Ob ich gleich nicht mit fremden Sprachen rede: So weiß ich doch, daß ich von Sünden gereinigt bin. Jene aber hatten zum Glauben ein ſolches Zeichen nöthig. Die Zeichen wurden den Menſchen nicht als Gläubigen,

1 Cor. 12, 7.

* Dieſe Stelle hat näher nach dem Originale überſetzt werden müſſen.

bigen, ſondern als Ungläubigen gegeben, damit ſie gläubig würden. Paulus ſagt dieſes. Die Zungen ſind zum Zeichen nicht den Gläubigen, ſondern den Ungläubigen. Seyd ihr nun alſo davon überzeugt, daß GOtt uns die Gaben, Wunder zu thun, entzogen habe; nicht um uns weniger, ſondern um uns mehr zu ehren? Er thut dieſes, um unſern Glauben zu offenbaren, weil wir ihm ohne Pfand und ohne Zeichen glauben. Jene hätten ihm, wegen der unſichtbaren Wirkungen des Geiſtes, nicht geglaubt, wenn ſie nicht erſt die äußerlichen Zeichen zum Pfand empfangen hätten; ich bringe ihm meinen Glauben ohne Zeichen dar. Das iſt die Urſache, warum keine Wunder mehr geſchehen.

1 Cor. 14, 22.

Ich hätte gern noch von der Urſache dieſes Feſtes geredet; was Pfingſten ſey? Warum der heilige Geiſt an dieſem Tage ausgegoſſen worden? Warum auf feurigen Zungen? Und warum nach zehen Tagen? Allein ich ſehe, daß dieſer Unterricht allzuviel Zeit erfodern würde; darum will ich, wenn ich zu dem vorigen noch etwas weniges hinzugefügt habe, meine Rede ſchließen. Als der Tag der Pfingſten erfüllt war, ꝛ ꝛ ꝛ ſah man an ihnen die Zungen zertheilt, als wären ſie feurig. Was man auf ihren Zungen ſah, war nicht Feuer, ſondern es ſchien nur Feuer zu ſeyn. Der Geſchicht-

Apoſtelg. 2, 1. 3.

Geſchichtſchreiber ſagt dieß, damit man in den Begriff von dem heiligen Geiſte nichts ſinnliches mengen möge. Denn gleichwie am Jordan nicht eine Taube, ſondern der Geiſt in Geſtalt einer Taube herabſtieg; eben ſo war hier kein wirkliches Feuer, ſondern nur der Schein vom Feuer. Weiter oben hieß es: **Es geſchah ſchnell ein Brauſen als eines gewaltigen Windes.** Es war nicht wirklich ein gewaltiger Wind; ſondern das Brauſen glich nur dem Brauſen eines gewaltigen Windes. Warum empfieng aber Ezechiel die Gabe der Weiſſagung, nicht durch etwas, das dem Feuer ähnlich war, ſondern durch einen Brief? Und warum empfiengen hingegen die Apoſtel die Wundergaben durchs Feuer? Von jenem ſagt die heilige Schrift; daß ihm in
Ezech. 2, 10. ſeinen **Mund ein Brief gegeben worden ſey, der inwendig und auswendig beſchrieben geweſen wäre, und in welchem geſtanden hätte: Klage, Ach und Weh; und als er ihn gegeſſen habe, ſey er ihm ſo ſüß in dem Munde geworden, als Honig.** Den Apoſteln widerfuhr dieſes nicht, ſondern an ihnen ſah man die Zungen zertheilt, als wären ſie feurig. Warum ſind alſo dort ein Brief voll Buchſtaben; hier aber Zungen, wie Feuer? Darum weil jener hingehen, die Sünden des jüdiſchen Volks beſtrafen, und ihr Elend beweinen;

dieſe

dieſe hingegen die Sünden der Welt wegnehmen ſollten. Darum empfieng jener einen Brief, welcher das Andenken der künftigen Trübſalen aufbehielte. Dieſe hingegen empfiengen Zungen wie Feuer, die Sünden der Welt gleichſam zu verbrennen und zu vertilgen. Denn gleichwie Feuer, wenn es in Dornen fällt, dieſelben leicht verzehrt: So nahm auch die Gnade des Geiſtes leicht alle Sünden der Menſchen hinweg. Die thörichten Jüden, welche dieſes ſahen, hätten darüber erſtaunen, in eine ehrerbietige Verwunderung geſetzt werden, und den GOtt, welcher den heiligen Geiſt ausgoß, anbeten ſollen. Allein ſie gaben eine neue Probe von ihrer Thorheit, indem ſie die Apoſtel, die mit dem heiligen Geiſte erfüllt waren, der Trunkenheit beſchuldigten. Sie hattens ihren Spott, und ſprachen: **Sie ſind voll Moſtes** *. Merkt einmal die Bosheit der Menſchen, und das edle Bezeigen der Engel. Als die Engel den Erſtling unſers Geſchlechts zum Himmel aufſteigen ſahen, jauchzten ſie, und riefen aus: ** **Machet die Thüren auf ihr Fürſten! Erhebt euch ihr ewigen Thore!** Der

Apoſtelg. 2, 13.

Pſ. 24, 7.

* Der folgenden Anmerkung wegen hat dieſes näher nach dem Grundtexte überſetzt werden müſſen.

** Nach den ſiebenzig Dollmetſchern.

Der König der Ehren ſoll einziehen. Die Menſchen hingegen ſagen, da ſie die Gaben des heiligen Geiſtes herabkommen ſehen, daß diejenigen, ſo ſie empfangen, trunken ſind. Die Jahreszeit ſelbſt hält ſie nicht einmal von ihrer Thorheit zurück. Es war Frühling, und alſo däzumal kein Moſt zu haben. Doch wir wollen ſie nunmehr verlaſſen, und die Gnade unſers GOttes betrachten, und ſehen, was er uns ſtatt des Heilandes wieder gab. GOtt empfieng die Erſtlinge unſers Geſchlechtes, und dafür gab er uns die Gaben des heiligen Geiſtes. Gleichwie es gewöhnlich iſt, daß Feinde nach einem langen Kriege, wenn endlich der Streit geendigt, und der Friede geſchloſſen iſt, einander Geiſſeln und Unterpfänder geben: So iſt dieſes auch zwiſchen dem menſchlichen Geſchlechte, und zwiſchen GOtt beobachtet worden. Unſer Geſchlecht hat ihm zum Unterpfande ſeinen Erſtling, JEſum, geſandt; er hat uns dagegen den heiligen Geiſt, als ein Pfand und eine Geiſſel, gegeben. Geiſſeln und Unterpfänder müſſen aus dem königlichen Geſchlechte ſeyn. Darum iſt auch der heilige Geiſt zu uns geſandt worden, als der aus dem größten königlichen Geſchlechte entſprungen iſt, ſo wie auch derjenige, welchen wir dem verſöhnten GOtt ſandten, aus einem königlichen Geſchlechte, nämlich aus der Familie Davids herſtammt.

Darum

Darum fürchte ich mich nicht mehr, weil ich weiß, daß der Erſtling unſers Geſchlechtes im Himmel iſt. Nunmehr mag man mir von jenem unſterblichen Wurme, von jenem unauslöſchlichen Feuer, und von den übrigen Strafen GOttes ſagen; ich erſchrecke zwar, aber ich verzweifle an meiner Seeligkeit nicht. Denn wenn GOtt nicht beſchloſſen hätte, unſerm Geſchlechte unzählige Wohlthaten zu erzeigen, ſo hätte er die Erſtlinge deſſelben nicht angenommen. Wenn wir vordem in den Himmel ſahen, und daſelbſt jene unſterblichen Geiſter erblickten, ſo führte uns die Vergleichung zwiſchen uns und ihnen auf unſern geringen Werth. Wenn wir nunmehr unſern Adel wollen kennen lernen, ſo dürfen wir nur in den Himmel, und auf den Thron GOttes ſelbſt ſehen. Daſelbſt werden wir die Erſtlinge unſers Geſchlechts erblicken. So wird auch der Sohn GOttes aus den Wolken erſcheinen, uns zu richten. Laßt uns alſo dahin uns beſtreben, daß wir bereit ſeyn mögen, damit wir unſre Herrlichkeit nicht verlieren. Denn unſer HErr wird gewiß kommen, und nicht verziehen; ihm werden unzählige Heerſchaaren folgen, die Heerſcharen der Engel, alle Erzengel in ihren Ordnungen, alle Haufen der Märtyrer, alle verſammelten Gerechten, alle Geſchlechter der Propheten und Apoſtel. Mitten unter

allen dieſen unkörperlichen Heerſchaaren wird der König mit einer unausſprechlichen und unendlichen Herrlichkeit bekleidet erſcheinen.

Laßt uns alſo alle Mühe anwenden, daß wir dieſer Herrlichkeit nicht verluſtig werden. Soll ich euch auch dasjenige zeigen, was an jenem Tage ſchrecklich ſeyn wird? Ich will es thun, nicht um euch traurig, ſondern um euch beſſer zu machen. Alsdann wird vor ſeinem Richterſtuhle der Strom des ewigen Feuers vorbeyrauſchen; dann werden die Bücher aufgethan, dann wird ein furchtbares und unerbittliches Gericht gehalten werden. Darum werden, gleichſam wie vor einem Gerichte, Bücher über unſer Leben gehalten. Die heilige Schrift redet viel von dieſen Büchern. Moſes
2 B. Moſ. 32, 32. ſpricht: Vergieb ihnen ihre Sünde; wo nicht, ſo tilge mich auch aus dem Buche, das du geſchrieben haſt. Christus ſagte
Luc. 10, 20. zu ſeinen Jüngern: Darum freuet euch nicht, daß euch die Geiſter unterthan ſind: Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind. Wiederum
Pſ. 139, 16. ſagt der Prophet David: Es waren alle Tage auf dein Buch geſchrieben, die noch werden ſollten, und derſelben keiner war. Und anderwärts: Tilge ſie
Pſ. 69, 29. aus dem Buche der Lebendigen, daß ſie mit den Gerechten nicht angeſchrieben werden.

werden. Siehſt du, wie einige ausgeſtrichen, andre geſchrieben werden? Willſt du lernen, daß nicht allein die Gerechten, ſondern auch unſre Sünden in jenen Büchern angeſchrieben werden? Es iſt itzt ein Feſttag; aber laßt uns lernen, wie wir uns von der Strafe befreyen können. Meine Rede iſt ſchrecklich und fürchterlich; aber ſie kann auch heilſam und nützlich werden, wenn ſie verhindert, daß wir die Strafen nicht in der That erfahren. Laßt uns alſo lernen, daß auch unſre Sünden aufgezeichnet werden. Alles, was wir hier reden, oder thun, wird ſo gleich vor GOtt gebracht, und vor ihm gleichſam niedergeſchrieben. Wo finden wir alſo dieſes? Denn ſo etwas darf man ohne Beweis nicht vorbringen. Maleachi ſagt zu den Jüden: **Weh euch, die ihr den HErrn reizet** *! **So ſprechet ihr: Womit machen wir ihn unwillig? Damit, daß ihr ſprechet: Wer Böſes thut, der gefällt dem HErrn.** Das ſind Worte undankbarer Knechte. **Es iſt umſonſt, daß man GOtt dienet, und was nützet es, daß wir ſeine Gebote halten, und hart Leben führen, vor dem HErrn Zebaoth. Darum preiſen wir die Verächter. Wir** dienen

Maleach. 2, 17.

Mal. 3, 14.

* Nach den 70 Dollmetſchern. Chryſoſtomus führt auch aus einem Gedächtnißfehler den Micha ſtatt des Maleachi an.

dienen GOtt täglich, ſprechen ſie, und andre genießen das Gute. So reden zuweilen Knechte von ihren Herren. Das Verbrechen iſt ſo ſchwer nicht, wenn ein Menſch von einem andern Menſchen ſo redet, ob es gleich nicht gering und klein iſt. Aber eben dieſes von dem HErrn der ganzen Welt, von einem ſo gütigen und barmherzigen HErrn zu ſagen, das verdient die alleräußerſte Strafe und die ſchrecklichſte Rache. Allein damit du lerneſt, daß dergleichen Worte aufgeſchrieben werden, ſo höre, was der Prophet ſagt: Siehe dieſes iſt geſchrieben im Buche der Lebendigen, zum Denkmale vor dem Angeſichte des HErrn *. GOtt ſchreibt aber die Sünden auf, nicht als ob er nöthig habe, ſich des Tages zu erinnern, ſondern um dieſes Buch einmal, als eine Anklage, und gleichſam als einen gerichtlichen Beweis wider ſie zu brauchen. Vielleicht habe ich eure Seele mit Furcht erfüllt; oder vielmehr nicht ſowohl die eurige, als die meinige. Ich eile nunmehr zum Beſchluſſe meiner Rede. Ich will nunmehr eure Furcht zwar nicht ganz vertreiben, aber doch lindern. Denn ich will, daß ſie bleibe und euer Gemüth reinige; ich will ſie aber auch lindern, damit ſie euch nicht unerträglich werde. Wie fangen wir aber

* Nach den 70. Dollmetſchern.

aber dieſes an? Wenn wir euch nicht allein zeigen, daß die Sünden aufgeſchrieben werden, ſondern wenn wir auch beweiſen, daß ſie ausgelöſcht werden können. In Gerichtsbüchern bleibt alles, was von ſtreitenden Partheyen einmal niedergeſchrieben iſt, niedergeſchrieben, und kann nicht wieder getilgt werden. Allein aus dem Buche GOttes ſind unſre Worte, wenn wir wollen, wieder auszutilgen. Die heilige Schrift ſagt uns dieſes. Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden, heißt es, und vertilge alle meine Miſſethat. Was nicht erſt aufgeſchrieben iſt, das kann nicht getilgt werden. David bittet alſo, daß GOtt ſeine aufgeſchriebnen Sünden austilgen möge. Die heil. Schrift lehrt aber auch, wie ſie getilgt werden können, wenn es heißt: Durch Allmoſen und Glauben werden die Sünden gereinigt *. Die Sünden werden nicht allein ausgeſtrichen, ſondern ganz und gar weggenommen, ſo daß gar keine Ueberbleibſel davon mehr da ſind. Es werden nicht allein die Sünden, die nach der Taufe aufgeſchrieben worden ſind, weggenommen, ſondern auch die, ſo vor der Taufe aufgeſchrieben geweſen ſind.

Pſ. 51, 11.

Sprüchw. 15, 27.

* Nach den 70. Dollmetſchern. Dieſe Stelle findet man in der deutſchen Ueberſetzung nicht; auch keine Spur davon, weil man ſie auch im Grundtexte nicht findet.

Alle dieſe hat das Waſſer der Taufe und das Kreuz Chriſti weggenommen, wie Pau-
Col. 2, 14. lus ſagt: Er hat ausgetilgt die Handſchrift, ſo wider uns war, und hat ſie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet. Siehſt du, wie dieſe Handſchrift ausgetilgt iſt? Sie iſt nicht allein ausgetilgt, ſondern auch zerriſſen. Die Nägel des Kreuzes haben ſie zerriſſen und alſo unnütz gemacht. So ſind alſo durch die Güte und Kraft des gekreuzigten Erlöſers alle Sünden vor der Taufe ausgetilgt und hinweggenommen. Doch wenn wir wieder nach der Taufe ſündigen, wie viel Eifer und Fleiß gehört nicht dazu, ſie wieder wegzunehmen*! Man wird nicht zweymal getauft. Da iſt nöthig, daß wir weinen, daß wir Buße thun, daß wir unſre Sünde bekennen, daß wir beten, daß wir Allmoſen austheilen und andre Werke der Gottſeeligkeit fl ißig ausüben. So werden auch nach der Taufe die Sünden wieder weggenommen; aber nicht ohne viel

* Gehörte der Fleiß und der Eifer nicht auch vor der Taufe dazu? Mußten die Catechumenen nicht ebenfalls Buße thun, beten, und durch andre Werke der Gottſeeligkeit zeigen, daß ſie der Taufe nicht ganz unwürdig wären? Buße, Gebet, Allmoſen und ſo w. das ſind nur Bedingungen, unter welchen GOtt unſre Sünden vertilgen will, nicht aber wirkende Urſachen der Vertilgung.

viel Arbeit und Mühe. Laßt uns alſo allen Fleiß anwenden, daß wir ſie in dieſer Zeit tilgen, und in dem zukünftigen Leben von den Strafen und der Schmach derſelben befreyet werden mögen. Denn wenn wir auch tauſend Sünden begangen haben, ſo können wir doch alle Bürden der Sünde abwerfen, wenn wir nur wollen. Laßt uns alſo dieſen ernſtlichen Entſchluß faſſen; es iſt beſſer, daß wir in dieſem Leben einige Beſchwerlichkeiten und Arbeiten nicht ſcheuen, und uns von jener unausbleiblichen Strafe frey machen, als daß wir hier einige Zeit in einer müßigen Trägheit ſchlummern, und alsdann dort mit ewigen Strafen belegt werden.

Doch es iſt nunmehr Zeit, daß wir dasjenige wiederholen, was wir heute geſagt haben. Wir beſtraften diejenigen, welche des Jahrs nur einmal hieher kommen, und ſich nicht ſcheuen, ihre Mutter zu entblößen. Wir erinnerten ſie an die Geſchichte Chams, an den Fluch wider ihn, und an den Seegen über dem Sem und Japhet. Wir redeten von den jüdiſchen Feſten, und gaben die Urſachen an, warum GOtt den Jüden befohlen, nur dreymal im Jahre vor ihm zu erſcheinen. Wir zeigten darauf, daß Chriſten zu allen Zeiten ihre Feſte, ihr Oſtern, ihr Pfingſten, und ihr Feſt der Erſcheinung

Chriſti feyern könnten, und an keine gewiſſe beſtimmte Tage allein gebunden wären. Darauf kamen wir auf die Gaben des heiligen Geiſtes, die uns vom Himmel gegeben worden ſind, und zeigten, daß dieſes Unterpfänder der Verſöhnung des menſchlichen Geſchlechtes mit GOtt wären. Wir bewieſen aus der Vergebung der Sünden, aus der Liturgie, aus der Weisheit und der Erkenntniß, die noch in der Kirche iſt, aus den Lehrern und Hirten, und aus dem heil. Abendmahle die Gegenwart des heiligen Geiſtes unter uns. Wir ſagten, daß die Gaben des heil. Geiſtes gleichſam die Geißeln und Unterpfänder des Friedens wären, und ſetzten die Urſache hinzu, warum keine Wunder mehr geſchähen. Darauf erneuerten wir das Andenken jenes ſchrecklichen Gerichts in euern Gemüthern. Wir zeigten auch die Bücher, die dort einmal aufgethan werden ſollen; wie alle unſre Sünden darinnen aufgeſchrieben werden, und wie ſie wieder daraus vertilgt werden können, wenn wir nur wollen. Alles dieſes behaltet im Gedächtniſſe; und wo ihr nicht alles behalten könnt, ſo erinnert euch nur an dasjenige, was wir von den Gerichtsbüchern Gottes geſagt haben. Ihr mögt reden, was ihr wollt; ſo bildet euch ein, daß GOtt zugegen ſey, und alles aufſchreibe. Ihr werdet dadurch gewiß in allen euern Reden vorſich-

tig

ſig werden, und meine Vermahnung wird niemals aus euerm Gedächtniſſe verſchwinden. Auf dieſe Weiſe werdet ihr die Zahl der löblichen Handlungen, die in dem Buche der Gerechten angezeichnet ſind, vermehren; die vielen Sünden aber, die dort angeſchrieben ſtehen, und die ſonſt niemand weiß, austilgen, und verhindern können, daß ſie nicht dort einmal ausgebreitet werden. Denn wir können, wie wir gezeigt haben, alle dort aufgezeichneten Sünden auslöſchen, wenn wir nur den gehörigen Eifer anwenden, wenn wir das Gebet und eine brünſtige Andacht zu Hülfe nehmen. Das allein laßt unſere ganze Sorge ſeyn, damit wir nach dieſem Leben dort einige Vergebung erlangen, und jenen unausbleiblichen Strafen entgehen mögen. Möchten wir doch alle durch die Gnade und Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti des Reiches der Himmel theilhaft werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, Macht und Herrlichkeit nun und immer von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Zweyte Predigt
vom Heiligen Pfingſtfeſte.

Herrliche Gaben ſind es, meine Geliebten, welche uns GOtt an dem heutigen Tage mitgetheilet hat; es ſind Gaben, welche alle menſchliche Beredſamkeit weit überſteigen. Laßt uns demnach alle fröhlich ſeyn! Laßt uns jauchzen, und unſern gemeinſchaftlichen HErrn mit bewundernder Freude preiſen! Der heutige Tag iſt ein Feſt der Wonne. Gleichwie von den Jahrszeiten und Veränderungen der Sonne eine an die andre angränzt: So führt uns auch in der Kirche immer ein Feſt zu einem andern Feſte. Neulich feyerten wir das Feſt des Kreuzes, des Leidens, der Auferſtehung und dann der Himmelfahrt unſers Erlöſers JEſu Chriſti. Heute haben wir den Gipfel aller Güter erreicht; heute ſind wir in die Burg aller Feſte gekommen; heute ſind wir zur Frucht ſelbſt von der Verheißung des HErrn gelangt.
Joh. 14, 16-18. **Ich will den Vater bitten, ſagte er, daß er euch einen andern Tröſter gebe, und ich will euch nicht Wäyſen laſſen.**

Welch eine unausſprechliche Güte! Vor einigen Tagen fuhr er gen Himmel, ſetzte ſich auf den königlichen Thron, und nahm den Sitz zur Rechten ſeines Vaters wieder ein. Heute gießt er den heiligen Geiſt, und mit ihm unzählige Güter über die Menſchen wieder aus. Wird uns nicht alles, was zu unſrer Seligkeit gehört, von dem heiligen Geiſte mitgetheilt? Durch ihn werden wir aus der Knechtſchaft errettet und zur Freyheit berufen. Durch ihn werden wir GOttes Kinder, und ganz neue Menſchen. Durch ihn legen wir die ſchwere Laſt der Sünden ab, von der ein übler Geruch zum HErrn hinaufſtieg. Dem heil. Geiſte haben wir die Lehrer, die Hirten und Biſchöfe zu danken. Aus dieſer Quelle flieſſen die Offenbarungen und die Gaben, geſund zu machen; aus ihr fließt alles Uebrige, was die Kirche GOttes ſchmückt. Das iſt es, was Paulus mit folgenden Worten ſagt: **Alles wirket der einige Geiſt, und theilet einem ieglichen ſeines zu, nachdem er will. Wie er will.** 1 Cor. 12, 11. Es heißt nicht, wie ihm befohlen wird; ſondern wie er will. Er wird nicht ausgetheilt; ſondern er theilt aus. Er iſt keinem andern unterwürfig, ſondern ſchaltet nach ſeinem eignen Willen. Die Macht, die Paulus dem Vater zueignet, eignet er auch dem H.

Geiſte zu. Wie er geſagt hatte: Es iſt ein GOtt, der da wirket alles in allem: So ſpricht er auch von dem heiligen Geiſte: Alles dieſes wirkt derſelbe einige Geiſt, und theilet einem ieglichen ſeines zu, nachdem er will. Siehſt du ſeine vollkommne Gewalt? Da ſie eine Natur haben, ſo iſt es auch nothwendig, daß ſie eine Gewalt haben; und da ſie einander an Ehre und Majeſtat gleich ſind: So müſſen ſie einander auch an Macht gleich ſeyn. Durch den heiligen Geiſt erlangen wir die Vergebung der Sünden; durch ihn legen wir alle Unreinigkeiten der Sünde ab; durch ihn werden alle diejenigen aus Menſchen zu Engeln, welche zu ſeiner Gnade hineilen. Sie verändern zwar ihre Natur nicht; allein das iſt eben weit wunderbarer, daß ſie ihre Natur behalten, und ſich dennoch wie Engel bezeigen. So groß iſt die Kraft des heiligen Geiſtes. Gleichwie das irdiſche Feuer weichen Thon in ein hartes Gefäß verwandelt: So macht auch das Feuer des heiligen Geiſtes, wenn es auf eine rechtſchaffne Seele fällt, dieſelbe weit feſter, als Eiſen, und wenn ſie auch vorher weicher, denn Thon geweſen wäre. Es macht denjenigen, welcher vorher von den Unreinigkeiten der Sünde noch ſo ſehr befleckt war, ſo gleich weit heller und glänzender, als die Sonne.

Ebend.

he. Das iſt es, was uns Paulus lehret, wenn er ſpricht: Laßt euch nicht verfüh- 1 Cor. 6, 9.
ren! Weder die Hurer, noch die Abgöttiſchen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenſchänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Läſterer, noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben. Nachdem er nun alle Arten der Bosheiten erzählt, und gezeigt hat, daß diejenigen, ſo ſich dieſer Sünden ſchuldig machen, des Reiches GOttes dadurch verluſtig werden: So ſetzt er ſo gleich hinzu: Solches ſind eurer etliche geweſen; aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiligt, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEſu, und durch den Geiſt unſers GOttes. Siehſt du die Kraft des heiligen Geiſtes, mein Geliebter? Siehſt du, wie der heilige Geiſt alle dieſe Bosheit wegnimmt, und ſo gar diejenigen, welche ſich durch ihre Sünden erſt zu weit erniedriget haten, auf einmal wieder zu der größten Ehre erhebt?

Wer kann alſo diejenigen genug beklagen und beweinen, welche mit ihren Läſterungen die Hoheit des heiligen Geiſtes anfallen; welche in ihrer Raſerey ſo weit gehen, daß ſie ſich nicht einmal durch die Größe

der

der Wohlthaten von ihrer Undankbarkeit zurückhalten laſſen; welche auf alle Weiſe wider ihre eigne Seeligkeit wüten; welche, ſo viel an ihnen iſt, dem heiligen Geiſte ſeine Gottheit zu rauben, und ihn in die Reiche der Geſchöpfe zu ſtoßen ſich unterſtehen. Ich möchte ſie doch fragen: Warum kündigt ihr doch, ihr Verächter des H. Geiſtes, ihm den Krieg an? Oder warum ſtreitet ihr vielmehr wider euch ſelbſt? Warum erinnert ihr euch nicht an die Worte, welche der Heiland zu ſeinen Jüngern
Matth. 28, 19. ſagt: **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet ſie in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes!** Siehſt du die Gleichheit der Ehre und Majeſtät wohl? Siehſt du die vollkommene Uebereinſtimmung unter ihnen? Siehſt du die Untheilbarkeit der Dreyeinigkeit? Siehſt du irgendwo einen Unterſchied, eine Ungleichheit, eine Veränderung, oder Verringerung? Was unterſteht ihr euch doch zu den Worten des HErrn Zuſätze zu machen? Oder wiſſet ihr nicht, daß wenn ein Menſch in irdiſchen Angelegenheiten ſo verwegen iſt, daß er zu den Befehlen des Landesherrn entweder etwas hinzuſetzt, oder ſonſt eine Veränderung mit denſelben vornimmt, ein ſolcher Frevler von demjenigen, der einer Natur mit ihm iſt,

am

am Leben beſtraft werde, und auf keine Weiſe der verdienten Rache entgehen könne? Iſt nun im menſchlichen Leben ein Frevel dieſer Art dem Frevler ſo gefährlich; auf was für Vergebung können denn diejenigen hoffen, welche ſich unterſtehen, die Worte unſers Erlöſers zu verfälſchen, und Paulum, aus welchem doch Chriſtus redet, nicht anzuhören würdigen, wenn er mit lauter Stimme alſo ausruft, und ſagt: **Das kein Auge geſehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.** Was, Paulus, ſagſt du? Wenn es nun kein Auge geſehen, und kein Ohr gehört hat, wenn es in keines Menſchen Herz gekommen iſt, was GOtt denen, die ihn lieben, für Güter zubereitet hat; wie haben wir denn eine Erkenntniß von demſelben erlangen können. Gedulde dich nur ein wenig! Du wirſt es von ihm ſelbſt hören. Er fährt nämlich fort, und ſagt: **Uns aber hat es GOtt offenbaret durch ſeinen Geiſt.** Er bleibt hierbey nicht ſtehen, ſondern ſpricht, um uns von der Größe ſeiner Macht zu überführen, und uns zu zeigen, daß er mit dem Vater und dem Sohne gleiches Weſens ſey: **Der Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.** Uns einen deſto deutlichern Unterricht von dieſer Leh-

1 Cor. 2, 10.

Lehre zu geben, erläutert er ſie durch ein Beyſpiel, das er von den Menſchen entlehnt, indem er hinzuſetzt: Welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der im Menſchen iſt? Alſo auch weiß niemand, was in GOtt iſt, ohne der Geiſt GOttes. Siehſt du, wie vollkommen dieſer Unterricht iſt? Er ſagt: Gleichwie es nicht möglich iſt, daß ein Menſch dasjenige, was in dem Gemüthe eines andern vorgeht, wiſſen kann; er ſelbſt weiß es nur allein: Eben ſo weiß auch dasjenige, was in GOtt iſt, niemand, als der Geiſt GOttes. Ein hinlänglicher und deutlicher Beweis von der Hoheit und Würde des heiligen Geiſtes! Er will mit dieſem Gleichniſſe ſagen: Ein Menſch muß dasjenige, was in ſeiner Seele vorgeht, wiſſen; eben ſo genau weiß auch der heilige Geiſt dasjenige, was in GOtt iſt. Man kann nicht leugnen, daß der heilige Apoſtel mit dieſen Worten diejenigen treffe, welche wegen ihrer vorgefaßten Meynung der Gottheit des heiligen Geiſtes zum Verderben ihrer Seele den Krieg ankündigen, und ihn zu den Creaturen herabſetzen wollen. Doch ſie mögen ſich immer, aus Begierde, zu ſtreiten, den Ausſprüchen der heiligen Schrift entgegen ſtellen! Wir hingegen wollen ſie, als Ausſprüche des Himmels annehmen,

dem

dem heiligen Geiſte Lob und Anbetung bringen, und im rechten Glauben der Erkenntniß der Wahrheit allezeit getreu bleiben.

Dieſes mag zur Widerlegung derjenigen genug ſeyn, welche ſich nicht ſcheuen, den Worten des heiligen Geiſtes entgegen zu ſeyn. Wir wollen nunmehr zu einer Unterſuchung kommen, die ſchon angeſtellt zu werden verdient. Wir wollen nämlich eurer Liebe ſagen: Warum der heilige Geiſt nicht gleich nach der Auffahrt des Heilandes, ſondern erſt einige Tage darnach ausgegoſſen ſey? Warum der HErr erſt den Jüngern ſich innezuhalten befohlen, und dann erſt die Gaben des heiligen Geiſtes herabgeſandt habe? Es iſt ſolches nicht ohne Urſache geſchehen. Die Menſchen pflegen diejenigen Güter, die ſie in den Händen haben, nicht ſo werth zu halten, und ſie nicht ſo hoch zu ſchätzen, als ſie verdienen, wenn ihnen dieſelben vorher nie gefehlt haben. Alsdann kommen ſie ihnen groß und angenehm vor. Zum Exempel; wer friſch und geſund iſt, empfindet es nicht ſo genau, und kann es nicht ſo genau empfinden, was er der Geſundheit für Güter zu danken hat, wenn er niemals eine Krankheit ausgeſtanden hat. Den Tag und das Licht würde man ſo hoch nicht ſchätzen, wenn man keine

Em-

Empfindung von den Finſterniſſen der Nacht hätte. Der Mangel der Güter iſt der beſte Unterricht von der Beſchaffenheit und Größe derſelben. So brachten auch die Jünger des Heilandes, da er noch bey ihnen war, da ſie noch ſeines Umgangs genoſſen, ihre Tage auf das angenehmſte zu, und hatten ihm den Gebrauch von tauſend Gütern zu danken. Alle Einwohner des jüdiſchen Landes richteten die Augen auf die Lippen derſelben, als auf gewiſſe gnädige Geſtirne, weil ſie die Todten in das Leben zurückriefen, die Ausſätzigen reinigten, die Teufel austrieben, die Kranken geſund machten, und viele andre Wunder mehr verrichteten. Weil ſie nun ſo berühmt und angeſehen waren, ſo ließ er es zu, daß ſie auf einige Zeit von ſeiner Kraft getrennt wurden, durch die ſie zeither alles verrichtet hatten, damit ſie, wenn ihnen dieſelbe entzogen wäre, ſo wohl den Nutzen ſeiner Gegenwart erkennen, als auch durch die Erkenntniß von der Größe der vormaligen Güter deſto begieriger gemacht werden möchten, den heiligen Geiſt anzunehmen. Er tröſtete ſie, da ſie traurig, und wegen des Hingangs ihres Meiſters mit Kummer und Wehmuth erfüllt waren. Er erheiterte ihre Seelen mit den Stralen ſeines Lichtes, zertheilte die Finſterniſſe ihres Kummers und verbannte

alle Angſt aus ihrer Seele. Sie hatten zwar die Stimme des HErrn gehört: Gehet hin, und lehret alle Heiden. Allein ſie waren noch ungewiß, wohin ein jeder unter ihnen gehen, und in welchem Theile der Welt er das Wort GOTTes verkündigen ſollte. Da kam denn der heilige Geiſt in Geſtalt der Zungen, theilte einem jeglichen die Länder aus, die er unterrichten ſollte, und lehrte einen jeden durch die Sprache, die er ihn reden ließ, was für ein Volk des Erdkreiſes unter ſeine Aufſicht gegeben wäre. Darum kam der heil. Geiſt in der Geſtalt der Zungen; nicht allein aber aus dieſer Urſache, ſondern auch in der Abſicht, daß er uns an eine alte Geſchichte erinnern möchte. Als die Menſchen einmal, vom Hochmuthe aufgeblaſen, einen Thurm bauen wollten, der bis an den Himmel reichte: So zerſtörte GOtt durch die Verwirrung der Sprachen dieſe laſterhafte Eintracht und Uebereinſtimmung. Itzt kam der heilige Geiſt in der Geſtalt feuriger Zungen, um die uneinige Welt mit ſich ſelbſt wieder zu vereinigen. Es geſchah etwas ganz auſſerordentliches und neues. Vormals hatten die Zungen die Welt zertheilt, und die laſterhafte Eintracht in Zwietracht verwandelt: So haben itzt feurige Zungen den Erdkreis wieder vereinigt, und die Mishelligen zur Eintracht

gebracht. Das war die Ursache, warum der heilige Geiſt in Geſtalt der Zungen erſchien. Die Zungen aber ſchienen feurig zu ſeyn, weil ſo viele Dornen der Sünde an uns aufgeſchoſſen waren. Wenn die Erde fett und fruchtbar iſt, und nicht gebaut wird, ſo bringt ſie einen ganzen Wald von Diſteln hervor. Eben ſo gieng auch aus unſrer Natur, die von unſerm Schöpfer gut erſchaffen, und zur Hervorbringung der Tugend geſchickt war, ein ganzer unnützer Wald von Sünden und Gottloſigkeiten auf, darum weil ſie von der Gottſeeligkeit nicht angebauet worden war, und den Saamen der Erkenntniß GOttes niemals angenommen hatte. Wie man oft wegen der Menge der Dornen und Diſteln ſelbſt die Fläche der Erde nicht ſehen kann: So konnte man auch den Adel unſrer Seelen nicht erblicken, bis der Ackersmann unſrer Natur kam, ſie mit dem Feuer des heiligen Geiſtes reinigte, und ſie zur Annehmung des himmliſchen Saamens geſchickt machte.

Alle dieſe und unzählige andre Güter haben wir dem heutigen Tage zu danken. Ich bitte, und flehe euch deswegen, dahin zu trachten, daß ihr dieſes erhabne Feſt würdig begehen, daß ihr nicht eure Thüren mit Blumen ausſchmücken, ſondern eure Seelen zieren; nicht

nicht die Gaſſe mit prächtigen Tapeten bele⸗
gen, ſondern euerm Geiſte das herrliche Kleid
der Tugend anziehen mögt. Auf dieſe Weiſe
werden wir ſowohl die Gnade des heiligen
Geiſtes empfangen, als der Früchte deſſel⸗
ben theilhaftig werden. Welches iſt denn
die Frucht des Geiſtes? Höret dieſes von
dem Apoſtel Paulus. **Die Frucht des** Gal. 5, 22.
Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede. Be⸗
merkt einmal die Sorgfalt des Apoſtels in
ſeinem Ausdrucke, und den Zuſammenhang
in ſeiner Lehre. Er ſetzt die Liebe voran,
und gedenkt dann der Folgen derſelben. Er
fängt erſt mit der Wurzel an, und zeigt
dann die Früchte. Er legt den Grund, und
dann ſetzt er das Gebäude darauf. Er
kömmt erſt zu der Quelle, und dann zu den
Flüſſen. Es iſt nicht möglich, daß wir die
Freude eher recht empfinden können, als bis
wir die Glückſeeligkeit andrer Menſchen für
die unſrige halten. Das kann aber nirgends
geſchehen, als bis die Liebe recht tief einge⸗
wurzelt iſt. Die Liebe iſt die Wurzel, die
Quelle und die Mutter aller Güter. Sie
ſchlägt gleich einer Wurzel in tauſend Aeſte
der Tugend aus. Sie ergießt ſich, gleich
einer Quelle, in unzählige Ströme; und
umarmt diejenigen, die ihre Zuflucht zu ihr
nehmen, als eine getreue Mutter. Weil
dieſes Paulus wohl wußte, ſo nannte er ſie

eine Frucht des Geiſtes. An einem andern Orte erhebt er ſie ſo ſehr, daß er ſie die Er-
Röm. 13, 10. füllung des Geſetzes nennt. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung. Chriſtus ſelbſt macht die herrlichſte Beſchreibung von der Liebe, da er ſie als einen glaubwürdigen Beweis annehmen will, daß derjenige ſein Jün-
Joh. 13, 35. ger ſey, der ſie hat, wenn er ſpricht: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt. Ihr alſo laßt uns anhangen! Mit ihr wollen wir dieſes Feſt feyern! Denn wo die Liebe iſt, da verſchwinden die Mängel des Herzens. Wo Liebe iſt, da ſchweigen alle unruhigen und aufgebrachten Lei-
1 Cor. 13, 4. denſchaften des Gemüths; denn die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht ungeberdig, ſie trachtet nicht nach Schaden. Wo die Liebe herrſcht, da ſieht man keinen Cain und Brudermörder. Verſtopfe die Quelle des Neides: So wird der Fluß der Laſter bald vertrocknen. Reiſſe die Wurzel heraus: So haſt du zu gleicher Zeit die Früchte hinweggeriſſen. Das ſage ich aber, weil ich wegen der Neidiſchen mehr beſorgt bin, als wegen der Beneideten. Jene ſind es, die ſich ſelbſt den größten Schaden thun; denn den Beneideten kann die Misgunſt zu einer Gelegenheit vieler Kronen und Beloh-

lohnungen werden, wenn ſie den Neid erdulden. Mit welchen Lobſprüchen wird nicht der gerechte Abel erhoben! Wird er nicht täglich geprieſen? Und war nicht eben ſeine Ermordung an ſeinem Ruhme Urſache? Er redet nach ſeinem Tode durch ſein Blut noch, und klagt ſeinen Mörder mit lauter Stimme an. Dieſer lebt, und das iſt die Frucht ſeiner Arbeit, daß er unſtet und flüchtig auf Erden ſeyn muß. Jener lag erwürgt, und redete doch nach ſeinem Tode mit größrer Freudigkeit, als ſein Mörder. Gleichwie den Cain die Sünde ſo unglücklich machte, daß er ein Leben führte, welches ſchlimmer, als der Tod ſelbſt war: So machte hingegen den Abel ſeine Tugend auch nach ſeinem Tode berühmt. Damit wir alſo ſowohl hier, als dort, eine deſto größre Freudigkeit erlangen: So laßt uns überhaupt alle befleckte Kleider abwerfen, vornehmlich aber den Neid ablegen. Wir mögen tauſend Tugenden beſitzen! Wenn uns dieſer einzige häßliche Schandfleck entſtellt; ſo helfen ſie uns alle nichts. GOtt gebe, daß wir alle davon frey ſeyn, und daß diejenigen vornehmlich, welche durch die Taufe das alte Kleid der Sünden abgelegt haben, heller als die Sonne leuchten mögen! Euch ermahne ich alſo, die ihr heute die Kindſchaft erlangt habt, die ihr mit dieſem glänzenden

Kleide ausgeſchmückt worden ſeyd. Wendet alle eure Kräfte an, dieſen euern Schmuck unbefleckt zu erhalten! Verſchließt dem Satan den Zutritt von allen Seiten her; damit ihr eine noch reichere Gnade des heiligen Geiſtes empfanget, dreyßigfältige, ſechzigfältige und hundertfältige Frucht bringet, und würdig werdet, voll Vertrauen und Freudigkeit dem Könige des Himmels entgegen zu eilen, wenn er kommen wird, unausſprechliche Güter unter diejenigen auszutheilen, welche ihr Leben in JEſu Chriſto tugendhaft und gottſeelig zugebracht haben. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiſte ſey Lob, Ehre und Herrlichkeit, von nun an bis in Ewigkeit!

Amen!

Zwo Predigten
über das
Gebet Iſaacs
wegen der
Unfruchtbarkeit ſeines Weibes,
und das
Gebet des Zöllners,
überſetzt
von
Johann Adolph Schlegeln.

* *

Vorbericht.

Der Herr von Tillemont ſetzt dieſe beyden Predigten in die gegenwärtige Ordnung, und zeigt aus Stellen derſelben, daß die Predigt wider die Ausbreitung der Fehler des Nächſten unmittelbar den Tag vor der Predigt wider die Verzweiflung gehalten ſey. Montfaucon iſt hierinnen mit ihm einſtimmig. Die Zeit aber und der Ort, wo beyde gehalten worden, laſſen ſich nicht beſtimmen; es ſcheint, daß ſie in Antiochien gehalten worden. Der Haupttitel dieſer Predigten heißt in der montfauconiſchen Ausgabe: **Zwo Predigten wider die Ausbreitung der Fehler ſeines Nächſten und wider die Verzweiflung.** Ich habe mich für verbunden gehalten dieſen Titel zu ändern, da die hier angegebnen Materien nur beyläufig von ihm berührt worden, und als Ausſchweifungen angeſehen werden müſſen, welche er nach ſeiner Art, da ihn ſeine Betrachtungen darauf gelenkt, ſeinen Predigten eingeſchaltet; der wirkliche Text aber den er ſich zu erklären vorgenommen, und der der Gemeine verleſen worden, das Gebet Iſaacs über die Unfruchtbarkeit ſeines Weibes iſt. Wenn dieſe Aufſchrift den gegen-

wärtigen Predigten vorſteht: So fällt das Erſtaunen weg, in welches man ſonſt gerathen muß, wenn man in einer Predigt wider die Ausbreitung der Fehler des Nächſten eine ſo weitläuftige Abhandlung von den Urſachen, die GOtt bewogen, die Weiber der Erzväter unfruchtbar ſeyn zu laſſen, und von dem Wunderbaren bey der Geburt des Heilandes antrifft, und dieſe Abhandlung in einer Predigt wider die Verzweiflung fortgeſetzt findet. Man bemerkt, daß ſich alsdann alle Theile gehörig in einander fügen; da vorhin ſich kein Theil zum andern zu ſchicken ſchien. Dieſe Gerechtigkeit iſt man dem Chryſoſtomus ſchuldig geweſen, damit der Leſer ſeiner Beredſamkeit nicht Fehler der Unordnung aufbürde, welche dem Urheber der Ueberſchriften und dem lateiniſchen Herausgeber zur Laſt gelegt werden müſſen. **Der Ueberſetzer.**

Erſte Predigt
Ueber das Gebet Iſaacs
wegen der
Unfruchtbarkeit ſeines Weibes.
Daß man die Sünden der Brüder nicht ausbreiten, und ſeinen Feinden nichts Böſes wünſchen ſoll.

Ich lobe euch, meine Geliebten, wegen des Eifers, mit welchem ihr in euer väterliches Haus zuſammen eilt. Denn dieſer Eifer läßt mich das Vertrauen faſſen, daß ihr nach der Heilung eurer Seelen begierig ſeyd. Die Schule der Kirche iſt ein berühmtes Krankenhaus; ein Krankenhaus, nicht für die Körper, ſondern für die Seelen. Es iſt geiſtlich; und hier werden nicht die Wunden des Leibes, ſondern die Gebrechen des Geiſtes geheilt. Die Arzeney für ſolche Gebrechen und Wunden iſt die Schrift. Dieſe Arzeney iſt nicht aus irdiſchen Kräutern, ſondern aus himmliſchen Worten zuſammengeſetzt. Nicht die Hände der Aerzte, ſondern die Zungen der Propheten haben ſie zubereitet. Daher iſt ſie immerwährend, und wird weder durch die Länge der Zeiten verringert, noch durch die Gewalt der Krankheiten

heiten unnütze gemacht. Beyde Fehler finden ſich an den Arzeneyen der Aerzte. Wenn dieſelben noch neu ſind, ſo zeigen ſie ihre ganze Stärke. Aber nach dem Verlaufe einer langen Zeit altern ſie, und werden, gleich verlebten Körpern, ſchwach. Oft auch gehen ihre Wirkungen verlohren, weil das Uebel zu tief eingewurzelt iſt, und die Säfte des Leibes ausgezehrt hat; denn es ſind menſchliche Heilungsmittel. So iſt die göttliche Arzeney nicht beſchaffen: Es mag noch ſo viel Zeit verflieſſen, ſie wird doch ihre eigenthümliche Kraft ſtets ganz erhalten. Seit den Zeiten des Moſes, denn mit denſelben nimmt die Schrift ihren Anfang, ſeit den Zeiten des Moſes hat ſie ſchon ſo vielen Menſchen geholfen, und ihre Heilungskraft doch nicht verlohren; auch iſt keine Krankheit * ihr noch iemals zu mächtig geworden.

Für

* Wenn dieſer Ausdruck völlig richtig ſeyn ſoll: So muß man eine Beſtimmung dazu ſetzen, welche faſt den ganzen Gegenſatz aufhebt. Dürfte man ihn in ſeinem Umfange nehmen: So würde daraus folgen, daß alle die Kranken, bey denen man die Arzeney der Schrift gebraucht, geheilt, daß alle Hörer des göttlichen Worts ſelig worden wären. Dieſem aber widerſpricht die Erfahrung. Freylich iſt es nicht die Schuld des göttlichen Worts, ſondern ſie iſt dem Widerſtande und verſtocktem Sinne beyzumeſſen. Aber gehören nicht

eben

Für dieſe Arzeney habt ihr kein Geld darzuzählen; ieder, der aufrichtig nach ihr begehrt, und ſie ernſtlich ſucht, kann ſie ganz mit ſich heim nehmen. Der Arme genießt dieſer Arzeney eben ſo frey, als der Reiche. Von den Hülfsmitteln, worauf Geld verwendet werden muß, wächſt der Vortheil hauptſächlich dem Reichen zu; der Arme aber geht oft, ohne etwas gewonnen zu haben, mit leeren Händen davon, weil ſeine Einkünfte zur Zubereitung der Arzeney nicht zureichen. Weil aber kein Geld dafür dargezählt werden darf, ſondern Glaube und Verlangen darnach

eben dieſer Widerſtand, eben dieſer verſtockte Sinn, ſelbſt unter die geiſtlichen Krankheiten, und zwar unter die hartnäckigſten? Das Gleichniß würde richtiger ſeyn, wenn er geſagt hätte: Unter den leiblichen Krankheiten giebt es ſo unheilbare, daß die Aerzte ſelbſt geſtehen müſſen, keine Arzeney vermöge dieſelben zu heben, aber keine einzige geiſtliche Krankheit ſey ſo groß, daß ihre Macht die Heilungskraft der h. Schrift überwiege; der Leiblichkranke empfinde auch oft keine Wirkung der Arzeney, wenn er ſie gleich auf die Art eingenommen, wie der Arzt verordnet, und alle Vorſchriften deſſelben aufs ſorgfältigſte beobachtet habe; die heil. Schrift aber heile alle Krankheiten der Seele, wenn ſich der Menſch nur nicht weigre, ſie in der gehörigen Ordnung zu brauchen. Der Ueberſetzer.

nach dafür gefodert wird: So hat derjenige, der dieſe Gemüthsneigungen darbringt, den größten Nutzen davon zu gewarten; weil dieſe Arzeney dafür allein feil iſt. Der Reiche und Arme werden alſo des Vortheils davon gleicherweiſe theilhaft; ja ſie werden ſeiner nicht einmal gleicherweiſe theilhaft; ſondern der Arme bringt öfters einen größern Ueberfluß davon mit ſich heim. Warum das? Weil der Reiche in viele Sorgen verwickelt iſt, die ſein Gemüth ſchon in Beſitz genommen haben; weil ihn ſein Reichthum übermüthig macht und aufbläht, weil er in Trägheit und Sorgloſigkeit dahin lebt, und alſo weder mit vieler Aufmerkſamkeit, noch mit großem Eifer, die Anhörung des göttlichen Worts, dieſe herrliche Arzeney, ſich zu Nutze macht. Des Armen Herz hingegen iſt vor Wolluſt, Schwelgerey, und Nachläßigkeit verwahrt; er verwendet ſeine ganze Zeit auf Handarbeiten und untadelhafte Verrichtungen; dadurch gewinnt ſeine Seele eine gewiſſere Herrſchaft über ſich ſelbſt, er wird aufmerkſamer und ſtärker, und ſtrengt ſich mit größerm Eifer an, das, was geſagt wird, aufzufaſſen. Da er alſo einen höhern Preis dafür erlegt: So ſammelt er dafür deſto mehr Vortheile ein.

Man glaube nicht, daß ich dadurch alle Reichen überhaupt verachte, und alle Arme überhaupt loben wolle. Der Reichthum

iſt

iſt kein Uebel, ſondern der ſchlimme Gebrauch des Reichthums. So iſt auch die Armuth kein Gut, ſondern der rechte Gebrauch der Armuth. Jener Reiche, der mit dem Lazarus zugleich lebte, ward nicht darum gepeinigt, weil er reich, ſondern weil er grauſam, weil er ein Unmenſch war. Jener Arme, der in Abrahams Schooße lag, wurde nicht darum gelobt, weil er arm war, ſondern weil er die Armuth mit einem dankenden Gemüthe ertragen hatte. Es giebt Dinge; (Merkt es wohl, was wir itzt ſagen! Denn es wird euch bey vielen Vorfällen ein Licht anzünden, vor allen falſchen Schlüſſen verwahren, und überall ein richtiges Urtheil fällen lehren;) es giebt, ſage ich, Dinge, welche ihrer Natur nach gut ſind; andre ſtehen dieſen entgegen; und noch andre ſind weder gut noch böſe, ſondern nehmen eine Mittelſtelle ein. Die Gottesfurcht iſt von Natur ein Gut, die Gottloſigkeit von Natur ein Uebel; die Tugend iſt ein Gut, das Laſter dagegen ein Uebel. Reichthum und Armuth aber ſind an ſich ſelbſt weder dieſes noch jenes; ſie werden aber dieſes oder jenes, nachdem der Wille derer beſchaffen iſt, welchen ſie zu Theil geworden ſind. Bedienſt du dich des Reichthums zur Menſchenliebe: So wird er dir ein Anlaß zum Guten. Wird er hingegen zu Räubereyen, Geiz und Ungerechtigkeiten angewandt: So verwandelſt

du

du ihn durch den Gebrauch in das Gegentheil; daran aber iſt nicht etwan der Reichthum ſchuld, ſondern der, der ihn zu Ungerechtigkeiten misbraucht. Eben dieſes läßt ſich auch von der Armuth ſagen. Wenn du ſie edelmüthig erträgſt, und dem HErrn dabey dankſt: So wird ſie dir Kronen erwerben helfen. Wenn du aber den Schöpfer läſterſt, und ſeine Vorſehung anklagſt: So wendeſt du auch ſie zum Böſen an. Wie dort der Reichthum nicht die Urſache der Gewinnſucht war, ſondern der, der des Reichthums misbrauchte: So können wir auch die Läſterungen der Armuth nicht zur Laſt legen, ſondern wir müſſen ſie dem beymeſſen, der ſie nicht mit geſetztem Muthe ertragen will. Lob und Schimpf ſtehen hier gänzlich in der Hand unſers Willens; ſie ſind Folgen unſrer Wahl. Der Reichthum iſt ein Gut, aber nicht an und für ſich ſelbſt, ſondern nur für den, der ihn nicht zur Sünde macht. Hinwiederum iſt die Armuth ein Uebel, aber auch nicht ihrer Natur nach, ſondern nur in dem Munde des Gottloſen; weil ſie ihn zum Unwillen reizt, weil er läſtert, weil er ergrimmt, weil er mit dem Schöpfer rechtet.

Laßt uns alſo weder den Reichthum verklagen noch die Armuth ſchlechterdings verſchmähen, ſondern diejenigen, welche ſich deſſelben nicht wohl bedienen. Denn beydes

ſind

ſind Mitteldinge. Beyde alſo, der Arme ſowohl, als der Reiche, gebrauchen, wie ich vorhin geſagt habe, denn es iſt Zeit, daß wir zur erſten Materie zurückkehren, beyde gebrauchen mit gleicher Zuverſicht und Freyheit unſre Arzeneyen; ja der Arme öfters noch fleißiger, als der Reiche. Das iſt aber nicht das einzige Lobenswürdige dieſer Arzeney, daß ſie die Seelen heilen, daß ſie durch die Länge der Zeit nicht verdirbt, daß die Krankheiten ihr nicht zu mächtig ſind, daß es allen frey ſteht, ſie ohne Entgeld zu nutzen, und daß die Armen ſowohl, als die Reichen, ihre Heilungskraft an ſich erfahren können; ſie hat noch eine Eigenſchaft an ſich, welche nicht geringer iſt, als alle die itzterwähnten herrlichen Eigenſchaften. Und was denn für eine? Dieſe, daß wir nicht laut werden laſſen, was für Kranke zu ihrer Heilung in dieſes Krankenhaus hereilen. Diejenigen, welche ſich in leibliche Krankenhäuſer unter die Hände der Aerzte begeben, haben viele Zuſchauer, die ihre Wunden ſehen. Der Arzt legt ihnen die Pflaſter nicht eher auf, als bis er das Geſchwür vorher aufgedeckt hat. Hier geht es nicht alſo zu; wir ſehen viel tauſend ſiege Perſonen um uns, und wir heilen ſie alle im Verborgnen. Wir pflegen hier nicht die Sünder zur Schau zu ſtellen, und alsdann ihre Sünden auszubreiten. Wir tragen allen eine Lehre

vor, und überlaſſen es dem Gewiſſen eines jeden Zuhörers, daß er aus dem vorgetragnen Worte die Arzeney herausſuche, welche für ſeine Wunde gehört. Das Wort der Lehre, welches die Verdammung der Bosheit, das Lob der Tugend, die Warnung vor der Schwelgerey, den Ruhm der Mäßigkeit, die Beſchämung des Uebermuths, und die Anpreiſung der Demuth in ſich faßt, träufelt als mannichfaltige Arzeneyen, die aus den heilſamſten Kräutern zuſammengeſetzt ſind, von der Zunge des Redners herab; ſich aber die zuträglichſte und nutzbarſte auszuleſen, das iſt die Pflicht eines jeden Zuhörers insbeſondre. Das Wort wagt ſich öffentlich hervor; indem es an dem Gewiſſen eines jeden arbeitet, wirkt ſeine heilende Kraft im Verborgnen; und öfters ſtellt es die Geſundheit wieder her, ehe noch die Krankheit ruchbar wird.

Geſtern hörtet ihr, wie ich die Kraft des Gebetes pries, wie ich diejenigen ſtrafte, welche nachläßig beteten, und wie ich gleichwohl keinen nannte. Diejenigen, welche ſich ihres Eifers darinnen bewußt waren, machten ſich das Lob des Gebets zu Nutze, und wurden durch die Lobſprüche, die ihnen ertheilt wurden, zu einem noch heiligern Eifer angefeuert. Diejenigen hingegen, welche ſich ihres Kaltſinns darinnen bewußt waren, eigneten ſich den Tadel zu, und legten die Geringſchätzigkeit ab, welche ſie vorher gegen

das

das Gebet heegten. Gleichwohl kennen wir weder dieſe noch jene; und dieſe Unwiſſenheit ſelbſt iſt beyden zuträglich. Ihr wollt wiſſen warum? Ich wills euch ſagen! Wer das Lob des Gebetes gehört hat, und ſich ſeines Eifers darinn bewußt iſt, würde ſich zum Uebermuthe verleiten laſſen, wenn er viele Zeugen ſeines Lobs gehabt hätte. Nun, da er das Lob ſich im Verborgnen zugeeignet hat, iſt ſein Herz dadurch vor aller Pralerey verwahrt. Derjenige hingegen, der ſich ſeines Kaltſinns bewußt iſt, und die Beweiſe angehört hat, wird durch die Verweiſe beſſer, weil er keinen Zuhörer ſeines Tadels hat. Dieſes aber iſt für ihn von keinem geringen Nutzen. Da das Urtheil der Menge ſo viel Gewalt über uns hat: So werden wir, wenn wir böſe ſind, uns ſo lange beſtreben, beſſer zu werden, ſo lange wir glauben, daß unſre Fehler noch im Verborgnen bleiben. Wird aber allen offenbar, was wir ſind; verlieren wir den Troſt, welcher uns aus der Verdeckung unſrer Fehler zuwächſt: So werden wir unverſchämter und nachläßiger werden. Wie entblößte Geſchwüre, die den Anfällen der rauhen Luft ſtets offen ſtehen, ſchlimmer werden: Alſo wird auch die ſündige Seele unverſchämter, wenn ſie über ihre Verbrechen, im Angeſichte vieler beſtraft wird. Damit dieſes alſo nicht geſchehen möchte, ſo hat die Predigt des Worts im Verborgnen euren Krankhei-

ten abgeholfen. Und damit ihr lernen mögt, daß dieſe verborgne Art zu heilen reiche Früchte bringe: So hört Chriſtum ſelbſt davon
Matth. 18, reden. Wenn, ſagt er, dein Bruder ſün-
15. digt an dir: So gehe hin, und ſtrafe ihn. Wie denn? Etwan zwiſchen dir und dem Volke? Oder zwiſchen dir und der Stadt? Nein! Zwiſchen dir und ihm alleine. Die Anklage, ſpricht er, geſchehe ohne Zeugen, damit er ſich deſto leichter wieder auf den rechten Weg herumbringen laſſe. Es iſt alſo etwas ſehr löbliches, wenn man die Vermahnung nicht kund werden läßt. Genug, wenn ſein Gewiſſen wider ihn zeugt! Genug, wenn ſie dieſer unbeſtochne Richter hört! Du kannſt den Sünder nicht ſo hart beſtrafen, als es ſein Gewiſſen ſelbſt thun wird. Kein Ankläger iſt bitterer, als daſſelbe, und niemand kennt ſeine Verbrechen genauer, als das Gewiſſen. Vermehre alſo ſeine Wunden nicht noch mit einer neuen Wunde! Vermahne ihn ohne Zeugen! Wir thun alſo nun eben das, was Paulus that, der bey der Beſtrafung des Verbrechers bey den Corinthiern keine Zeugen zuhören ließ.
1 Cor. 4, 6. Höre nur, wie er dabey verfuhr. Solches aber, lieben Brüder, ſagt er, habe ich auf mich und Apollo gedeutet. Alſo waren weder er, noch Apollo, diejenigen, welche das Volk getrennt, und die Kirche zerriſſen hatten. Gleichwohl verſteckte er die Anklage,

und

und machte die Geſichter der Schuldigen durch ſeinen und des Apollo Namen, als durch Larven, die er ihnen vorhielt, unkenntlich. Dadurch gab er ihnen Gelegenheit, ſich von dieſem Laſter loszureiſſen. In einer andern Stelle ſpricht er: Daß ich nicht abermal komme, und mich mein GOtt demüthige bey euch, und müſſe leid tragen über viel, die zuvor geſündigt, und nicht Buße gethan haben für die Unreinigkeit, und Hurerey, und Unzucht, die ſie getrieben haben. Siehſt du, wie unbeſtimmt er hier die Sünder nennt, damit er nicht, wenn er ſie offenbar anklage, die Seelen der Sünder unverſchämter mache? Da wir alſo bey unſern Beſtrafungen mit ſo vieler Behutſamkeit verfahren: So vermahne ich euch, daß ihr ſelbſt eure Beſſerung mit allem Eifer befördert, und auf das, was geſagt wird, ſorgfältig aufmerkt. 1 Cor. 12,21.

Wir unterhielten uns geſtern von der Kraft des Gebetes. Ich zeigte, wie der Teufel, als einer, der die Bosheiten zu ſeinem Geſchäffte macht, alsdann tückiſcher laure. Da er ſieht, was für ein großer Vortheil uns aus dem Gebete zuwächſt: So ſetzt er uns alsdann am heftigſten zu; damit er die Waffen entwende, die uns gegen den Zorn GOttes decken könnten, und uns mit leeren Händen heimſchicke. Wie die Trabanten und Begleiter obrigkeitlicher

Perſonen diejenigen, die ſich denſelben nähern wollen, wenn ſie einen Groll auf ſie geworfen haben, mit ihren Stäben zurückhalten, und ihnen wehren, daß ſie nicht bis zu den obrigkeitlichen Perſonen ſich hindurch drängen, ihre Klagen vor ihnen ausſchütten, und der Wirkungen ihrer Gnade theilhaft werden können: Alſo hält auch der Teufel die Menſchen, wenn ſie ſich dem Richter nähern wollen, nicht mit Gewalt, ſondern durch die Nachläßigkeit zurück, die er ihnen einflößt. Denn er weis, er weis es mehr, als zu wohl, daß wenn ſie mit wachem Geiſte hinzutreten, ihre Sünden bekennen, und mit brünſtigem Herzen beweinen, ſie reiche Vergebung erlangen werden. GOtt iſt gnädig; darum raubt er ſie ihrer Vergebung zum voraus hinweg, und hält ſie von dem Zutritte zu GOtt ab, damit ſie von dem, was ſie begehren, nichts erlangen mögen. Die Wache, welche die hohen Obrigkeiten umgiebt, treibt diejenigen, welche ſich ihnen nähern, mit Gewalt ab. Dieſer braucht keinen Zwang; er lockt uns mit Liſt von GOtt ab, und ſtürzt uns in Nachläßigkeit. Wir verdienen daher alsdann keine Vergebung, da wir uns ſelbſt freywillig um ſo herrliche Güter bringen. Ein eifriges Gebet iſt das Licht des Verſtandes und der Seele; ein unauslöſchliches und immerwährendes Licht. Der Satan verſchüttet alſo unſern Verſtand mit

mit einem Wuſte unzähliger Gedanken, er treibt Dinge allenthalben zuſammen, die wir noch niemals gedacht haben, und gießt ſie zur Zeit des Gebetes in unſre Seelen hinab. Wie öfters entgegen wehende Winde ein brennendes Licht, welches vorher doch ſelbſt angeblaſen worden, auslöſchen: Alſo facht der Teufel, wenn er die Flamme des Gebets brennen ſieht, von allen Seiten her tauſend Sorgen auf, und läßt nicht eher ab, als bis er das Licht ausgelöſcht hat. Laßt uns aber eben dasjenige thun, was die thun, welche jene Lichter angezündet haben. Was thun aber dieſelben? Sie halten, wenn ſie den Wind allzuheftig hereinbrechen ſehen, den Finger vor die Oeffnung des Behältniſſes, in welchem ſie das Licht tragen, und verwehren dadurch der ungeſtümen Luft den Zugang zu demſelben. So lange der Satan von auſſen auf uns ſtürmt; ſo lange werden wir ihm widerſtehen können. So bald wir ihm aber den Eingang in unſer Gemüth eröffnet, und den Feind hineingelaſſen haben: So werden wir unvermögend, ihm auch nur den geringſten Widerſtand zu thun. Er wird vielmehr unſer Gedächtniß ganz und gar verlöſchen, und es einem ausgeblasnen Lichte ähnlich machen, welches nur noch raucht. Er wird aus unſerm Munde nichts als Rauch, nichts als leere Worte gehen laſſen. Wie aber jene an dem Be-

hältniſſe des Lichtes die Oeffnung mit ihrem Finger verſchloſſen: So wollen wir die Vernunft an dem Eingange unſerer Seelen wachen laſſen, und dadurch dem böſen Geiſt verwehren, in ſie einzudringen, daß er das Licht des Gebetes in uns nicht verlöſche. Habt ihr alſo beyde Gleichniſſe behalten, ſowohl das Gleichniß, das wir von der Wache und hohen Obrigkeiten, als dasjenige, welches wir von dem Lichte entlehnt haben? Solche Gleichniſſe, welche euch bekannt, welche euch täglich ſind, geben wir euch darum, daß ihr auch noch, wenn ihr dieſe Stätte verlaſſen habt, und heimgekehrt ſeyd, an Dingen, die euch ſtets vor Augen liegen, euch deſſen, was wir euch geſagt hatten, wieder erinnern mögt. Das Gebet iſt eine ſtarke Rüſtung; es ſetzt uns von allen Seiten in Sicherheit.

Ihr hörtet geſtern, wie drey gebundne Männer der Gewalt des Feuers abwehrten, wie ſie auf Flammen traten, wie ſie im Feuerofen unverſehrt blieben, wie ſie über die Kräfte des Elementes ſiegten. Höret nunmehr heute, wie der heldenmüthige und edle Iſaac ſelbſt die Natur der Körper durch das Gebet bezwungen hat. Jene vernichteten dadurch die Gewalt des Feuers, dieſer wird heute die Bande der unfruchtbaren Natur auflöſen. Höre, wie er dieß thut!
1 B. M. 25, 21. Iſaac, ſo ſagt die Schrift, bat den HErrn für

für ſein Weib, denn ſie war unfruchtbar. Dieſes iſt euch heute verleſen worden. Geſtern wurde vom Gebete geredet, und heute beut ſich wieder ein Beweis von der Kraft des Gebetes dar. Ihr ſeht, wie es die Gnade des Geiſtes alſo gefügt hat, daß heute Worte verleſen würden, welche mit der geſtrigen Rede zuſammen ſtimmten. Iſaac, heißt es, bat den HErrn für ſein Weib, die Rebecca, denn ſie war unfruchtbar. Zuförderſt verdient unterſucht zu werden, warum ſie unfruchtbar geweſen. Sie ſowohl, als ihr Mann; beyde führten ein vortreffliches Leben, und befliſſen ſich einer ſtrengen Keuſchheit. Wir dürfen nicht das Leben dieſer Heiligen antaſten, und ſprechen, daß die Unfruchtbarkeit bey ihnen eine Folge der Sünden geweſen. Sie war auch nicht die einzige, welche unfruchtbar war; ſondern auch ihres Mannes Mutter, Sara, war es. Nicht allein die Mutter und das Weib Iſaacs waren unfruchtbar, ſondern auch ſeine Schnur, Jacobs Weib, Rahel. Was will dieſe ganze Menge von Unfruchtbaren ſagen? Alle ihre Männer waren Heilige; alle führten ein tugendhaftes Leben; alle hatten GOtt ſelbſt zum Zeugen ihrer Frömmigkeit. Sie waren diejenigen, von denen er geſprochen hatte: Ich bin der GOtt Abrahams, und der GOtt Iſaacs, und der GOtt Jacobs. Sie ſind dieje- 2 B. M. 3, 6.

nigen, von denen Paulus ſagt: Darum
Hebr.11,16. ſchämet ſich GOtt ihrer nicht, zu heißen
ihr GOtt. Wie viele Lobſprüche finden wir nicht von ihnen in dem neuen, wie viele in dem alten Teſtamente! Von allen Seiten zeigen ſie ſich vortrefflich und herrlich; und alle hatten gleichwohl unfruchtbare Weiber, und blieben lange Zeit kinderlos. Wenn du alſo ſiehſt, daß Ehegatten, ob ſie gleich den HErrn lieben, und ſich der Gottesfurcht befleißigen, dennoch des Glücks, Kinder zu haben, entbehren: So fälle darum nicht das übereilte Urtheil, daß die Unfruchtbarkeit allezeit nothwendig eine Strafe der Sünden ſeyn müſſe. GOtt hat bey ſeiner Regierung der Welt viele Urſachen, die uns verborgen ſind, und für alles ſind wir ſchuldig, Dank zu ſagen. Die allein, welche ein ruchloſes Leben führen, müſſen wir bedauern; und nicht diejenigen, welche keine Kinder haben. GOtt thut vieles zu unſerm Beſten; uns aber iſt die Urſache unbekannt, warum er es thut. Es geziemt uns alſo, ſeine Weisheit allezeit zu bewundern, und ſeine unausſprechliche Menſchenliebe zu preiſen.

Dieſes kann alſo zu unſerm Unterrichte dienen; wir müſſen aber auch die Urſache angeben, warum dieſe Weiber unfruchtbar geweſen ſind. Warumwaren ſie denn alſo unfruchtbar? Damit du nicht ungläubig ſeyn möch-

möchteſt, wenn du eine Jungfrau unſern gemeinſchaftlichen HErrn gebähren ſäheſt. Uebe alſo an dem Schooße dieſer Unfruchtbaren deinen Verſtand zum Glauben! Wenn du ſiehſt, daß die göttliche Gnade den Fehlern der Natur abgeholfen, ihren verſchloßnen Schooß geöffnet, und ſie Kinder gebähren laſſen: So verwundre dich nicht, wenn du hörſt, daß eine Jungfrau gebiert. Zwar ja! Du magſt dich verwundern! Erſtaune ſo gar darüber! Aber verweigre nur dem Wunder deinen Glauben nicht! Wenn der Jüde zu dir ſpricht: Wie konnte eine Jungfrau gebähren? So antworte du ihm: Wie konnte ein unfruchtbares und verlebtes Weib gebähren? Dort fanden ſich zwey Hinderniſſe. Das Unvermögen des Alters und die Unfähigkeit der Natur. Bey der Jungfrau ward nur ein Hinderniß angetroffen; nämlich daß ſie unverheyrathet war. Das Wunder an der Unfruchtbaren mußte alſo dem Wunder an der Jungfrau den Weg zu unſerm Glauben bähnen. Du wirſt einſehen lernen, daß die Unfruchtbaren darum vorhergegangen ſind, damit du nicht läugnen möchteſt, daß eine Jungfrau gebohren habe; wenn du auf die Anrede Gabriels an ſie merkeſt. Denn da er zu ihr gekommen war, und ihr geſagt: Siehe, du wirſt Luc. 1, 31.
ſchwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, deß Namen ſollſt du

JEſus

JEſus heißen! So erſtaunte die Jungfrau; ſie verwunderte ſich, und ſprach: Wie ſoll
Luc. 1, 35. das zugehen, ſintemal ich von keinem Manne weis? Was antwortet darauf der Engel? Der heilige Geiſt wird über dich kommen. Forſche hier nicht, ſpricht er, nach der Ordnung, der ſonſt die Natur folgt; da das, was geſchehen wird, die Natur überſteigen ſoll! Sieh dich hier nicht nach Heyrath und Geburtsſchmerzen um, da die Art und Weiſe dieſer Geburt höher ſeyn ſoll, als daß ſie eine Heyrath foderte. Wie ſoll das, ſagte ſie, zugehen, ſintemal ich von keinem Manne weis? Eben darum wird es geſchehen, weil du von keinem Manne weiſt. Wenn du von einem Manne wüßteſt: So würdeſt du nicht gewürdigt worden ſeyn, das Werkzeug einer ſo herrlichen Gnade zu werden. Glaube alſo eben deswegen, weswegen du ungläubig biſt! Du würdeſt alsdann nicht gewürdigt worden ſeyn, das Werkzeug einer ſo herrlichen Gnade zu werden; nicht etwan, weil die Ehe etwas ſchlimmes, ſondern weil die Jungfrauſchaft beſſer iſt. Der Eintritt des HErrn in die Welt mußte herrlicher ſeyn, als der unſrige; denn es war ein königlicher Einzug; ein König aber läßt ſich zu ſeinem Einzuge die Wege auf das herrlichſte ausſchmücken. Er mußte unſrer Geburt theilhaft werden, und gleichwohl ſollte auch ſeine Geburt von der unſrigen

unſrigen unterſchieden ſeyn. Die Weisheit GOttes hat es ſo zu fügen gewußt, daß beydes vereinigt worden. Denn, aus Mutterleibe gebohren werden, das haben wir mit ihm gemein; aber ohne Zuthun eines Mannes gebohren werden, darinnen überſteigt ſeine Geburt die unſrige. Von einer Mutter empfangen werden, und unter ihrem Herzen liegen, das bringt die menſchliche Natur mit ſich; aber von einer Mutter empfangen werden, die nie erkannt worden, das überſteigt an Herrlichkeit die menſchliche Natur. Darum mußten beyde Umſtände bey dem, der hier gebohren werden ſollte, zuſammen kommen, damit du daraus ſo wohl ſeinen Vorzug vor dir, als ſeine Aehnlichkeit mit dir, möchteſt erkennen lernen.

Erwäge nur mit mir die Weisheit, welche bey dieſer Begebenheit herrſcht! So wenig ſein Vorzug vor uns der Gleichheit der Natur und der Verwandtſchaft mit uns einen Eintrag gethan hat: So wenig hat auch ſeine Verwandtſchaft mit uns ſeinen Vorzug vor uns verdunkelt. Beyde Umſtände leuchten dabey durchgehends hervor; einige hat er mit uns völlig gemein, in andern iſt er von uns unterſchieden. Ich ſagte vorhin, daß darum dieſe Unfruchtbaren vor der Mutter des HErrn vorhergegangen wären, damit man nicht in Zweifel zöge, daß eine Jungfrau gebohren hätte,

und

und daß ſie ſelbſt, ſo zu ſagen, bey der Hand zu dem Glauben an die herrliche Botſchaft und Verheißung geleitet würde, welche ſie aus dem Munde des Engels hörte; da er ſprach: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten. Alſo hieß es, wirſt du gebähren! Hefte deinen Blick nicht auf die Erde! Hier wird ſich der Himmel thätig erzeigen! Was geſchehen ſoll, wird eine Gnade des Geiſtes ſeyn. Wirf mir alſo hier nicht die Natur und Ordnung der Zeugung ein! Aber weil dieſe Worte für ihren Verſtand zu hoch waren; ſo verweigert er ſich nicht, ihr noch einen andern Beweis an die Hand zu geben. Gieb hier Acht, wie die Unfruchtbare ihr den Weg bähnt, dieſes Wunder zu glauben! Höre, wie er ſich, weil jener Beweis den Verſtand der Jungfrau überſteigt, zu niedrigern Beweiſen herabläßt, und ſie durch ſinnliche Dinge bey der Hand auf dieſes Wunder leitet! Und ſiehe, ſagt er, Eliſabeth, deine Gefreundte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn in ihrem Alter; und gehet jetzt im ſechſten Monden, die im Geſchrey iſt, daß ſie unfruchtbar ſey. Siehſt du, daß die Unfruchtbare es um der Jungfrau willen iſt? Warum hätte er ihr denn ſonſt die Schwangerſchaft ihrer Verwandtinn angeführt? Warum hätte er denn geſagt: In

ihrem

ihrem Alter? Warum hätte er denn hinzu geſetzt: Die im Geſchrey iſt, daß ſie unfruchtbar ſey? Es fällt gleich in die Augen, daß er ſie durch alle dieſe Umſtände dahin bringen wollte, daß ſie der fröhlichen Botſchaft Glauben beymäße. Darum erwähnt er ſowohl das Alter, als den Fehler der Natur. Darum wartete er, bis ſchon einige Zeit ſeit ihrer Empfängniß verfloſſen wäre. Denn er verkündigte es ihr nicht ſo gleich anfangs, ſondern wartete, bis die Unfruchtbare in ihrer Schwangerſchaft ſchon eine ſechsmonathliche Zeit erreicht hatte; damit man die Gewißheit deſſen, was er ſagte, an ihr ſelbſt wahrnehmen könnte, und der Beweis ihrer Empfängniß außer allen Zweifel geſetzt werden möchte. Bemerke hier wieder Gabriels Klugheit! Er erinnerte die Mutter des HErrn weder an die Sara, noch an die Rebecca, noch an die Rahel; obgleich auch ſie unfruchtbar, ob gleich auch ſie verlebt, ob gleich auch dieſe Begebenheiten Wunder waren. Dieſe Geſchichten waren ſchon alt. Neue und erſt kürzlich geſchehne Dinge aber; Begebenheiten, die in unſre Zeiten fallen, pflegen uns eher, als alte zu bewegen, einem Wunder Glauben beyzumeſſen. Darum übergieng er jene, und führte ihr allein ihre Gefreundte, die Eliſabeth, an, daß ſie von ihr auf ſich ſchlöſſe, und an der Schwangerſchaft ihrer Verwand-

wandtin die Empfångniß der Leibesfrucht glauben lernen möchte, die ſie mit Ehrfurcht und einem heiligen Schauer unter ihrem Herzen tragen ſollte. Zwiſchen unſrer und zwiſchen des HErrn Geburt iſt die Schwangerſchaft der Unfruchtbaren die Mitte; ſie iſt geringer, als die Empfångniß einer Jungfrau, aber erhabner, als unſre Geburt. Darum leitet er den Verſtand der Jungfrau vermittelſt deſſen, was ſich mit der Eliſabeth zugetragen, als auf einem Zwiſchenſtege, von der natůrlichen Art, Kinder zu gebåhren, zu der ůbernatůrlichen.

Ich wollte gern noch mehr ſagen, und euch durch noch andre Grůnde belehren, warum Rebecca und Rahel unfruchtbar geweſen. Aber die Zeit verſtattet es nicht, und nöthigt mich, mit meiner Rede auf die Kraft des Gebetes zu kommen. Denn alles dieſes haben wir zu dem Ende angeführt, daß ihr lernen ſollt, wie das Gebet Iſaacs, und zwar ein Gebet, das ſo lange Zeit anhielt, den unfruchtbaren Leib ſeines Weibes aufſchloß. Iſaac aber, heißt es, bat den HErrn für ſein Weib, Rebecca, und der HErr ließ ſich erbitten. Bilde dir nicht ein, daß er von dem HErrn, da er ihn nur angeruft, ſo gleich erhört worden ſey! Er brachte eine lange Zeit im Gebete hin. Verlangſt du zu wiſſen, wie lange? Ich will dirs genau ſagen. Er brachte eine Zeit von zwan-

1 B. Moſ. 25, 21.

zwanzig Jahren im Gebete zu GOtt hin. Woraus erhellt das? Aus der Folge der Erzählung ſelbſt. Die heilige Schrift hat, weil ſie uns den Glauben dieſes Heiligen, ſeine Geduld, ſeine Stärke in der Tugend zeigen wollen, auch nicht einmal den Umſtand der Zeit verſchwiegen, ſondern auch dieſen uns offenbart; zwar verſteckt, damit ſie unſre Schläfrigkeit aufwecken möchte, ihn zu ſuchen; aber doch hat ſie ihn nicht ganz unbekannt bleiben laßen. Höre demnach, wie ſie uns die Zeit, die er im Gebete zugebracht, verdeckter Weiſe offenbart! Iſaac aber, ſagt ſie, war vierzig Jahr alt, da er Rebecca zum Weibe nahm, die Tochter Bethuels, des Syrers. Itzt haſt du gelernt, wie alt er war, als er ſein Weib heyrathete. Vierzig Jahre, heißt es, war er alt, als er Rebecca zum Weibe nahm. Weil wir denn gelernt haben, im wie vielten Jahre ſeines Alters er ſein Weib heyrathete: So wollen wir nun auch lernen, wenn er endlich Vater wurde, und wie alt er da war, als er den Jacob zeugte. Daraus werden wir abnehmen können, wie lange ſein Weib unfruchtbar geblieben, und daß er dieſe ganze Zeit hindurch zu GOtt betete. Wie alt war er alſo, als ihm Jacob gebohren ward? Jacob, heißt es, kam heraus, der hielt mit ſeiner Hand die Verſen ſeines Bruders; und hießen ihn Jacob,

1 B. Moſ. 25, 20.

1 B. Moſ. 25, 25.

cob, jenen aber Eſau. Sechzig Jahr alt war Iſaac, als ſie gebohren wurden. Wenn er alſo damals, da er Rebecken nahm, vierzig, itzt aber, da ihm ſeine Söhne gebohren wurden, ſechzig Jahre alt war: So iſt daraus offenbar, daß ſein Weib indeſſen zwanzig Jahre lang unfruchtbar geblieben ſey, und Iſaac dieſe ganze Zeit hindurch zu GOtt gebetet habe.

Müſſen wir alſo nicht erröthen, und unſre Blicke zur Erde niederſchlagen, wenn wir ſehen, daß dieſer Gerechte zwanzig Jahre gewartet, und doch nicht abgelaßen; da wir öfters gleich auf die erſte oder zweyte Bitte ermüden, und unwillig werden? Ob er gleich einen freyen Zutritt zu GOtt hatte: So ward er doch über den Verzug ſeines Geſchenkes nicht unmuthig, ſondern wartete die Zeit GOttes in Geduld ab. Wir aber, die wir mit tauſend Sünden beladen ſind, ein böſes Gewiſſen in uns herumtragen, und niemals einige Willfährigkeit gegen die Befehle des HErrn äußern, wir laßen, wenn wir nicht erhört werden, ehe wir noch ausgebetet haben, den Muth ſogleich ſinken; uns verdreußt, weiter zu reden; wir ſtehen vom Gebete ab. Darum kehren wir auch allezeit mit leeren Händen heim. Wer hat wohl bloß einer einzigen Sache wegen den HErrn, wie dieſer Heilige, zwanzig Jahre lang angerufen? Ja ich will nur ſagen

zwan

zwanzig Monathe lang? Geſtern habe ich geſagt, daß viele kaltſinnig beten, im Traume daſtehen, ſich ſchläfrig da und dorthin beugen, ihre Blicke ſtets herumlaufen laßen, und alle Merkmale einer Geringſchätzigkeit gegen das Gebet von ſich geben. Heute habe ich einen andern Fehler gefunden, der noch ſchädlicher, als jener, iſt. Viele werfen ſich auf ihr Antlitz nieder, ſtoßen mit ihrer Stirn die Erde, vergießen heiße Zähren, ſeufzen innerlich auf das wehmüthigſte, breiten ihre Hände aus, laßen in ihrem ganzen Bezeigen einen heftigen Eifer blicken; und misbrauchen doch dieſe ihre Innbrunſt, dieſe Geſchäfftigkeit ihrer Seele, wider ihre eigne Wohlfahrt. Sie rufen nicht über ihre Sünden zu GOtt; ſie bitten ihn nicht um Vergebung ihrer Verbrechen; ſondern allen dieſen ihren Eifer erſchöpfen ſie gegen ihre Feinde. Sie thun dadurch eben das, was derjenige thun würde, der ſein Schwerdt ſchärfte, nicht etwan dieſes Gewehrs ſich gegen feindliche Krieger zu bedienen, ſondern ſich ſeinen eignen Hals damit zu durchſtoßen. Sie bedienen ſich des Gebets nicht, die Erlaßung ihrer Sünden zu erhalten, ſondern die Strafe ihrer Feinde zu beſchleunigen; das heißt eben ſo viel, als in ſein eignes Schwerdt fallen. Auch dieſes hat der böſe Feind erdacht, damit er uns auf alle mögliche Arten ins Verderben ſtürze, durch den

Eifer ſowohl, als durch den Kaltſinn. Jene reizen durch ihre Schläfrigkeit im Gebete den Zorn GOttes wider ſich; da ſie durch ihren Kaltſinn eine Verachtung deſſelben verrathen. Dieſe zeigen zwar Eifer, aber ihren Eifer zeigen ſie zum Umſturz ihrer eignen Wohlfahrt. Jener, denkt der Satan, iſt nachläßig. Das iſt mir ſchon genug! Er wird nichts erhalten. Dieſer iſt eifrig und aufmerkſam. Wie werde ich es alſo anfangen? Seinen Eifer zu entkräften, und ihn in Nachläßigkeit zu ſtürzen; das iſt mir nicht möglich. Ich muß alſo einen andern Weg ſuchen, ihn zu verderben. Wie aber? Ich will machen, daß er ſeinen Eifer zum Unrechte misbraucht. Wider ſeine Feinde beten; das iſt unrecht. So wird er nicht nur heimkehren, ohne den geringſten Gewinn aus ſeinem Eifer gezogen zu haben, ſondern er wird auch mehr Schaden, als ſelbſt durch den Kaltſinn, an ſeiner Seelen leiden. So ſind die Anſchläge des Teufels beſchaffen. Jene ſtürzt er durch Nachläſſigkeit, dieſe durch den Eifer ſelbſt, ins Verderben, wenn dieſer Eifer nicht nach den Geſetzen der Tugend eingerichtet iſt.

Aber es iſt ſchon der Mühe werth, daß wir hören, wie ihr Gebet lautet, und daraus einſehen, was für einen kindiſchen Verſtand, was für einen unmündigen Geiſt, ihre Worte verrathen. Ich erröthe, da ich

ſie ſagen will. Gleichwohl iſt es unumgänglich nöthig, daß wir ſie ſagen, und ihrer unweiſen Zunge nachlallen. Wie lauten denn alſo die Worte ihres Gebetes? Räche mich an meinen Feinden! Zeige ihnen, daß auch ich einen GOtt habe! Daß wir einen GOTT haben, das, Thörichter, lernen ſie nicht, wenn wir unwillig werden, wenn wir zürnen, wenn wir ergrimmen; ſondern alsdann werden ſie es lernen, wenn wir freundlich, ſanftmüthig und leutſelig ſind; und unſre Seele in allen Tugenden üben. So ſagt auch GOtt. Matth. 5, 16.
Laßet, ſpricht er, euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euern Vater im Himmel preiſen. Merkſt du nicht, daß wider Feinde zu GOtt beten, eine Beſchimpfung GOttes iſt? Wie, antworteſt du, iſt das eine Beſchimpfung GOttes? Weil er ſelbſt geſagt hat: Betet für eure Feinde! Weil er ſelbſt dieß göttliche Geſetz eingeführt hat. Wenn du alſo den Geſetzgeber bitteſt, daß er ſeine eignen Geſetze übertrete; wenn du ihn ermahneſt, daß er andre gebe, die den ſeinigen entgegen ſtehen; wenn du dem, der dir verboten hat, wider deine Feinde zu beten, anliegſt, daß er dein Gebet wider deine Feinde erhören ſoll: So thuſt du kein Gebet, du rufſt GOtt nicht an; ſondern du ſchmäheſt den Geſetzgeber, und ſchütteſt gegen den einen Strom von Schimpfreden aus, der

dir die Güter zutheilen wollte, welche man durch das Gebet erlangt. Und ſage mir, wie iſt es möglich, daß dein Gebet erhört werde, wenn du denjenigen, der es erhören ſollte, wider dich reizeſt? Wenn du dieſes thuſt: So ſtürzeſt du dein ganzes Heil in einen ſchrecklichen Abgrund. Du ſelbſt renneſt in grauſe Tiefen, wenn du deinen Feind im Angeſichte des Königes ſchlägſt. Schlägſt du ihn gleich nicht mit Händen, ſo ſchlägſt du ihn doch mit Worten. Unterſtehſt du dich wohl, dieſes gegen deine Mitknechte zu thun? Wage nur ein ſolches Unternehmen im Angeſichte deiner Obrigkeit; und ſiehe, ob du nicht, wenn auch viel tauſend löbliche Handlungen für dich ſprächen, ſo gleich ohne Gnade zum Tode geführt werden wirſt. Vor deiner Obrigkeit unterſtehſt du dich alſo nicht, den, der dir gleich iſt, zu ſchmähen und zu beleidigen; der du dich doch erkühnſt, es vor den Augen GOttes zu thun? Erzitterſt du denn nicht? Fürchteſt du dich gar nicht, wenn du mitten unter dem Beten und Flehen ſo ergrimmeſt, ſo unbändig wüteſt, und ein boshafteres Gemüth verräthſt, als der, welcher die hundert Groſchen wiederfoderte? Daß deine Beleidigung empfindlicher iſt, als jenes ſeine; das
Matth. 18, 24. vernimm aus der Geſchichte ſelbſt. Es war einer ſeinem Herrn zehen tauſend Pfunde ſchuldig. Da er nicht bezahlen konnte, ſo bat er ihn, daß er Geduld haben ſollte,

damit

damit er durch den Verkauf ſeines Weibes, ſeines Hauſes, und ſeiner Kinder ſich in den Stand ſetzen könnte, ſeinem Herrn die Schuld abzutragen. Da ihn aber ſein Herr ſo kläglich thun ſah, ſo erbarmte er ſich, und erließ ihm die zehen tauſend Pfunde. Als hierauf jener von ihm gieng, und einen andern Knecht fand, der ihm hundert Groſchen ſchuldig war: So würgte er ihn, und foderte ihm ſeine Schuld mit vieler Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit ab. Da der Herr dieſes hörte, ließ er denſelben ins Gefängniß werfen, und legte ihm die Schuld der zehen tauſend Pfunde, die er ihm erſt erlaßen hatte, aufs neue auf: So ward er für die Grauſamkeit beſtraft, die er an ſeinem Mitknechte ausübte.

Sieh nur, um wie viel du, wenn du wider deine Feinde beteſt, ungerechter und unvernünftiger handelſt, als jener. Jener bat den Herrn nicht, daß er die hundert Groſchen wieder fodern ſollte, ſondern er foderte ſie ſelber wieder. Du aber matheſt dem HErrn eine ſo unverſchämte und verbotne Eintreibung der Schuld zu. Jener würgte ſeinen Mitknecht nicht im Angeſichte des Herrn, ſondern außer ſeinem Palaſte. Du aber thuſt ſolches ſelbſt zur Zeit des Gebetes, ſelbſt indem du vor deinem Könige daſtehſt. Erlangte nun jener keine Vergebung, da er ſeinem Herrn doch nicht zumuthete, die Schuld einzufodern, und da er ſeinen Mit-

knecht erſt anfaßte, als er von dem Herrn hinweggegangen war; was für eine Strafe wirſt denn nicht du leiden müſſen, der du den HErrn zu einer ſo verbotnen Einfoderung aufmunterſt, und deinen Mitknecht vor ſeinen Augen würgeſt? Aber dein Gemüth wird, ſo wirfſt du ein, durch die Erinnerung der Feindſchaft angeflammt; dein Herz ſchwillt auf, es empört ſich, und du kannſt ſeine Aufwallungen nicht bändigen, wenn du an das erlittne Unrecht gedenkſt. Begegne ſeinem Ungeſtüme mit der Erinnerung deiner Sünden, und mit der Furcht vor dem künftigen Gerichte! Bedenke nur, wie vieler Verbrechen du gegen GOtt ſchuldig biſt, und daß du die Strafen für alle dieſelbe abzubüßen haſt! Die Furcht vor dieſem allen wird deinen Zorn überwältigen, da ſie eine viel mächtigere Leidenſchaft iſt. Erinnere dich, wenn du beteſt, des ewigen Feuers mit ſeinen Strafen und Qualen, und dein Feind wird dir nicht einmal in die Gedanken fallen können! Zerknirſche dein Gemüth, demüthige deine Seele mit der Erinnerung an deine Verbrechen; ſo wird keine Gemüthsbewegung dein Blut auch nur im geringſten aufwiegeln können! Aber dieß iſt eben der Urſprung alles Böſen, daß wir die Sünden andrer mit den ſcharfſichtigſten Blicken aufſpüren, die unſrigen aber mit der größten Nachläßigkeit vor unſern Augen vorbey wiſchen laßen. Gleichwohl ſollten

ten wir gerade das Gegentheil thun. Unſre Uebelthaten ſollten wir in dem Gedächtniſſe unverlöſchlich erhalten; fremde aber ſollten wir uns nicht einmal einfallen laßen. Werden wir dieſes thun: So werden wir einen gnädigen GOtt haben. Werden wir aufhören, unſern Nächſten mit einem unſterblichen Grolle zu verfolgen: So werden wir gar keinen Feind mehr haben. Sollten wir auch einmal einen haben; ſo wollen wir uns geſchwind von unſerm Haſſe losreiſſen, und wir werden ſo gleich die Vergebung unſrer Sünden erhalten. Gleichwie derjenige, welcher der Beleidigungen ſeines Nächſten eingedenk iſt, dadurch eben nicht verſtattet, daß ihm die Strafe für ſeine Sünden erlaßen werden kann; alſo wird derjenige, der ſich vom Zorne rein erhält, auch ſo gleich von allen Sünden rein. Denn wenn wir, die wir böſe und Knechte des Zorns ſind, um des Gebotes GOttes willen alle Sünden nicht achten, die gegen uns begangen worden; wie vielmehr wird nicht der menſchenfreundliche, der gute, der von allen Leidenſchaften freye GOtt von unſern Verbrechen die Augen abwenden, als ſähe er ſie nicht, und durch die Vergebung unſrer Sünden uns unſre Leutſeligkeit gegen den Nächſten vergelten? Möchten wir ſie doch alle durch die Gnade und Menſchenliebe unſers HErrn JEſu Chriſti erlangen, welchem Herrlichkeit und Kraft ſey von Ewigkeit zu Ewigkeit! Am.

Zweyte Predigt.

Ueber das Gebet des Zöllners.

Daß man nicht an ſich ſelbſt verzweifeln, auch nicht wider die Feinde beten, auch nicht den Muth ſinken laßen ſoll; ingleichen an die Eheleute von der Friedfertigkeit.

Ich ſage euch auf das feurigſte Dank, daß ihr meine Rede vom Gebete mit einem ſo wackern Geiſte angehört, daß ihr
Sir.15,12. mich ſelig gemacht habt. Denn ſelig iſt der, deſſen Wort ins Ohr des Hörers dringt! Ich bin nicht nur durch euer Geklatſch, und durch eure Lobeserhebungen, ſondern auch durch die Handlungen, die ich euch habe vornehmen ſehen, davon überzeugt worden. Denn da ich euch vermahnte, daß ihr nicht wider eure Feinde beten ſolltet, da ich euch vorſtellte, daß ihr dadurch GOtt nicht wider euch reizen, und ſeinen Geboten nicht willkührliche Geſetze, die ihr euch ſelbſt gebt, entgegen ſtellen ſolltet, denn er habe ſelbſt zu uns geſprochen: Betet für eure Feinde! da ich euch ſagte, daß wir, wenn wir wider unſre Feinde beten, ihm zumutheten, daß er ſein eignes Geſetz aufhübe; da ich euch alles dieß, und noch mehr vorhielt,

ſo ſah ich viele unter euch, welche ſich an ihr Antlitz und an ihre Bruſt ſchlugen, auf das wehmüthigſte ſeufzten, ihre Hände gegen den Himmel ausbreiteten, und ihn über dergleichen Gebete um Verzeihung baten. O wie freudig erhub ich meine Augen gen Himmel! O wie brünſtig dankte ich GOtt, daß unſer Wort der Ermahnung ſo geſchwind Frucht gebracht hätte! Denn ſo iſt der geiſtliche Samen, den wir ausſtreuen, beſchaffen. Er hat weder Jahre, noch Monathe, noch Tage vonnöthen. Er wächſt, wenn er auf eine edle Seele fällt, ſo gleich zu einer grünenden und vollkommnen Aehre auf. Dieſes geſchah auch geſtern bey uns. Kaum hatte ich den Samen der Zerknirſchung ausgeſtreut, ſo ſproßten auch ſchon die Seufzer des Bekenntniſſes aus dem Herzen hervor, Seufzer, die einen reichen Seegen herrlicher Güter trugen. Denn wenn jener Zöllner, da er an ſeine Bruſt geſchlagen, und geſeufzet hatte: GOtt ſey mir Sünder gnädig! vor dem Phariſäer gerechtfertigt in ſein Haus hinabgieng: Was müſſen wir uns nicht für einen freyen Zutritt zu der Gnade GOttes vermuthlich verſchafft haben, da wir in ſo kurzer Zeit eine ſo heftige Zerknirſchung der Seele haben blicken laßen? Niemand iſt zwar verwerflicher, als ein Zöllner; ſeine Bosheit iſt die äußerſte Gränze der Ruchloſigkeit. Dieſes offenbart uns Chriſtus dadurch, daß er die Huren und

Luc. 18, 13.

Zöll-

Zöllner ſtets als Beyſpiele der höchſten Gottloſigkeit vorſtellt. Und iſt ſein Frevel nicht eine offenbare und trotzige Gewaltthätigkeit, eine vor allem Tadel ſichre Räuberey, eine unverſchämte Art zu geizen, eine unvernünftige Handthierung, ein frecher Wucher? Gleichwohl vermochte der, der ſein Leben in ſolchen Bosheiten hingebracht hatte, durch einige unanſehnliche Worte ſich ſeiner Schandthaten zu entſchütten, und erhielt mehr, als er gebeten hatte. Er hatte zwar zu GOtt geflehet, daß er ihm, Sünder, gnädig ſeyn ſollte. GOtt aber war ihm nicht nur gnädig, ſondern rechtfertigte ihn auch vorzüglich vor dem Phariſäer. Da-
Eph. 3, 20. her nennt ihn Paulus mit Rechte: **Den, der da überſchwenglich thun kann über alles, was wir bitten oder verſtehen.** Der Phariſäer betete auch. Er ſtund in dem Tempel, und rufte eben denſelben GOtt an. Er brachte mehr Worte vor, als jener, und fieng ſein Gebet mit einer Dankſagung an. Woher kam es denn, daß der Phariſäer auch diejenigen Güter verlohr, die er beſaß, der Zöllner aber die Gnade erlangte, die ihm vorhin noch nie zu Theile geworden war? Aus ihrer verſchiednen Art zu beten. Jenes Gebet war mit Einbildung, Ruhmredigkeit und Uebermuth ganz angefüllt; dieſes aber zeigte ein ſehr offnes Gemüthe an. Darum entledigte dieſer, ob er gleich mit viel tauſend Sünden belaſtet war, ſeine

Schul-

Schultern aller ſeiner Bürden, und ihm wurde dafür die Gerechtigkeit zu Theil. Dieſer aber, deſſen Schiff mit einer vollen Ladung von löblichen Handlungen, Allmoſen und Faſten * in den Hafen ſeegelte, ſcheiterte

* Sollten die Werke des Phariſäers wohl eine ſo prächtige Abbildung verdienen? Seine Schätze beſtunden wirklich in leeren Dünſten, in Blendwerken, mit denen ſeine heuchleriſche Frömmigkeit pralte. Seine Handlungen verdienten ſo wenig unter die löblichen gezählt zu werden, daß ſie nicht einmal für gleichgültig gehalten werden konnten, ſondern gar verdammlich waren, da ſie aus einer unreinen Quelle floſſen, und von der Liebe GOttes nicht beſeelt wurden. In was für enge Gränzen ſchränkte ſich zudem ſeine Sittenlehre nicht ein? Alles, was er zu ſeinem Lobe anführt, kann ein Menſch genau beobachten, und darum doch in der Reihe der Böſewichter noch nicht den unterſten Rang einnehmen. Sein Gebet, wenn es anders nicht mehr eine Lobrede auf ſich ſelbſt, und eine Einfoderuug der Schulden, welche ihm GOtt abzutragen hat, als ein Gebet genannt werden muß; ſein Gebet alſo wird nicht vom Stolze allein fruchtlos gemacht. Das vermeßne Urtheil über ſeinen Nächſten, auf den er doch kaum noch einen Blick fallen laßen, würde ſchon hinreichen, uns ſeine Armuth an wahrer Frömmigkeit zu zeigen. Warum geſteht denn alſo der H. Chryſoſtomus ihm einen ſolchen Reichthum an guten Werken zu? Die Urſachen dazu ſind vermuthlich ſeine Liebe zum Allmoſen, und ſeine Hoch-

terte an der eiteln Ehre und an den Einbildungen eines thörichten Uebermuths, als an einer Klippe, und litt mitten im Hafen Schiff-

Hochachtung für das Faſten, welches ſich doch in ein unſcheinbares Nichts auflöſt, wenn die wahre Andacht es nicht ordnet. Kaſteyungen des Leibes und Allmoſen ſtehen bey den meiſten Kirchenvätern auf der Leiter der Tugenden ganz zu oberſt. Sie blenden ſie zu ſehr, als daß ſie dieſelben auch dann ſo gleich unter nichtswürdige Handlungen, vielweniger unter die Laſter, verſtoßen ſollten, wenn ſie doch keine Tugenden, ſondern eitle Pralereyen ſind. Wie hier Chryſoſtomus den Werken des Phariſäers noch einen zu hohen Werth läßt: So ſcheint er hingegen die Handlung des Zöllners allzuklein abzubilden, wenn er ſagt, daß ſich derſelbe durch einige unanſehnliche Worte ſeiner Schandthaten entſchüttet habe, ja wenn er ſeinen zerknirſchten Zuhörern vor dem Zöllner den Vorzug zu geben ſcheint, weil er die Ausdrücke ihrer Buße geräuſchvoller abbildet, als das Bezeigen des bußfertigen Zöllners, und, wie wenigſtens die Wendung, die er ſeinen Gedanken giebt, uns zu glauben verleiten kann, denſelben darum einen noch größern Antheil an der Gnade GOttes verſpricht, als der Zöllner erlangt hatte. Das iſt die Folge gar nicht, daß eine Buße, die ſich ungeſtümer ausdrückt, allezeit größer ſey, als eine Reue, deren Beredſamkeit eben ſo nachdrücklich, obgleich ſtiller iſt, weil bey ihr eben ſo viel reife Ueberlegung, als heftige Gemüthsbewegung, ſich

Schiffbruch. Denn durch das Gebet ſich ſchaden, das iſt eben ſo viel, als im Hafen Schiffbruch leiden. Die Schuld davon aber war nicht der Natur des Gebetes, ſondern

ſich findet. Auch waren die wenigen unanſehnlichen Worte nicht das, was ihn rechtfertigte; ſondern er erlangte Gnade, weil das Herz empfand, was der Mund ſagte. Das Gefühl ſeiner Unwürdigkeit; die reuige Wehmuth, die ſein Herz zu ſehr beklemmte, als daß es ſich in einen ſolchen Strom von Worten ergieſſen können, als das aufgeblasne Herz des Phariſäers; der innre Schmerz ſeiner Seele und das Vertrauen auf die göttliche Gnade, welche ſich alle beyde in einem einzigen kurzen Seufzer ſo lebendig ausdrücken; dieſe Eigenſchaften machten ſein Gebet GOtt angenehm. So wenig dieſe Bewegungen ſeiner Seele durch einen phariſäiſchen Lärm in die Augen fallen: So unſchätzbar ſind ſie doch. Man ſammle die glänzenden Thaten von tauſend ſolchen Werkheiligen zuſammen, und häufe ſie gegen die Empfindungen des Zöllners auf eine Schale auf! Sie wird ſo leicht bleiben, als ob ſie ganz ledig wäre; ſie wird auffliegen, da dieſe niederſinken wird. Es iſt zwar möglich, daß Chryſoſtomus die Abſicht gehabt, an dieſen beyden Betern uns den bloßen äußerlichen Anſchein zu zeigen, der bey dem Phariſäer ſo blendend, und bey dem Zöllner ſo unanſehnlich iſt, und doch bey beyden ſo ſehr betrügt. Wenigſtens aber kann man alsdann ſagen, daß er ſich nicht vorſichtig genug ausgedrückt habe. Der Ueberſetzer.

dern den Fehlern ſeines Gemüthes beyzumeſſen.

Siehſt du, daß das Gebet nicht hinlänglich iſt, dich zu bedecken, wofern es nicht auch nach der Vorſchrift eingerichtet iſt, die Chriſtus uns gegeben hat? Was für eine Vorſchrift hat uns denn aber Chriſtus gegeben? Dieſe, daß wir für die Feinde beten ſollen, und wenn ſie uns auch noch ſo ſehr gekränkt haben ſollten. Wenn wir dieſes nicht thun, ſo ſind wir ohne Rettung verlohren. Dieſes iſt aus dem Beyſpiele des Phariſäers offenbar. Hat dieſer, da er nicht wider ſeine Feinde betete, ſondern nur durch die Blendwerke einer eiteln Ehre ſich betriegen ließ, eine ſo harte Strafe erfahren müſſen; was für eine Strafe wird nicht denen vorbehalten ſeyn, welche lange und häufige Gebete wider ihre Feinde ausſchütten? Unbeſonnener Menſch! Was thuſt du? Da du vor GOtt da ſtehſt, und Vergebung der Sünden von ihm verlangſt, erfüllſt du dein Gemüthe mit Zorn? Zu der Zeit, da es uns geziemt, am allerſanftmüthigſten zu ſeyn; indem, daß wir zu dem HErrn reden; indem, daß wir unſrer Verbrechen wegen zu ihm rufen; indem, daß wir ſeine Barmherzigkeit und Menſchenliebe anflehen; indem, daß wir um Vergebung bitten; in denſelben Augenblicken ergrimmen wir, gerathen in Wut, und erfüllen unſern Mund mit Galle und Bitterkeit? Sage

mir

mir einmal, wie wird uns geholfen werden können, wenn wir die Geſtalt der bittenden Demuth annehmen, und gleichwohl Worte des Stolzes ausſtoßen, wenn wir ſelbſt den HErrn gegen uns aufbringen? Du biſt hergekommen, deine eigne Wunden zu heilen, und nicht die Wunden deines Nächſten weiter aufzureiſſen. Die Zeit des Gebets gehört der Verſöhnlichkeit und den Seufzern, nicht aber dem Zorne; ſie gehört den Thränen, nicht aber den Aufwallungen des Blutes; ſie gehört der Zerknirſchung, nicht aber dem Grimme. Warum wirfſt du ſo verſchiedne Dinge unter einander? Warum ſtreiteſt du mit dir ſelbſt? Warum ſtürzeſt du dein eignes Gebäude wieder um? Wer beten will, hat mehr, als irgend iemand, ein ſtilles Gemüthe, einen gedemüthigten Geiſt, ein zerſchlagnes Herz, dazu vonnöthen. Wer aber über ſeine Feinde ſchreyet, dem werden dieſe Eigenſchaften allezeit fehlen. Da er von Zorne voll iſt, wird er ſein Gemüth nicht in den Schranken der Beſcheidenheit erhalten können. Wir wollen alſo nicht wider die Feinde beten! Ja wir wollen auch nicht unſrer guten Werke eingedenk ſeyn, damit uns nicht eben das begegne, was dem Phariſäer widerfuhr. Wie es gut iſt, ſich ſeiner Sünden zu erinnern; ſo iſt es auch gut, ſeine löblichen Handlungen zu vergeſſen. Und warum denn? Darum, weil die Erinnerung an

unſre guten Werke uns verleitet, das Haupt übermüthig empor zu heben; die Erinnerung an unſre Sünden aber unſer Gemüth niederſchlägt, und demüthigt. Jene macht uns nachläßiger, dieſe macht uns eifriger. Denn diejenigen, welche nichts Gutes an ſich zu haben glauben, werden viel begieriger, dem Guten nachzuſtreben; diejenigen aber, welche ſich einbilden, einen reichen Gewinn ſchon beygelegt zu haben, pochen auf dieſe vermeynten Schätze, und zeigen keinen großen Eifer, mehr zu erwerben.

Gedenke alſo nicht deiner löblichen Handlungen, damit GOtt ihrer gedenke! Sage du, heißt es,* deine Sünden zuerſt, damit du gerechtfertigt werdeſt. Und abermal ſagt GOtt: Ich will deiner Uebertretungen nicht mehr gedenken. Du aber gedenke derſelben! Warum aber erhört GOtt dieſen Zöllner ſo ſchleunig, da er den Iſaac zwanzig Jahre lang für ſein Weib beten, und flehen laßen, ehe er dieſem Gerechten ſeine Bitte gewährt hat? Denn ich muß euch noch die Ueberbleibſel von dem geſtrigen Unterrichte auftragen. Zu welchem Ende geſchah alſo das? Zu dem Ende, daß du aus der ſchleunigen Erhörung des Zöllners die Menſchenliebe des HErrn; aus der Begebenheit des Iſaacs aber, dem ſeine Bitte langſam gewährt ward, und der doch von ſeinem brünſtigen Gebete nicht abſtand

Jeſ. 43, 26.

* Nach den 70. Dollmetſchern.

ſtand, die Geduld ſeines Knechtes lernen möchteſt; daß du, ob du gleich ein Sünder biſt, nicht verzweifelſt, und, ob du gleich ein Gerechter biſt, nicht ſtolz werdeſt. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Matth. 9, 12. Der Zöllner gehörte unter die Kranken; darum ſtreckte er ſeine Hand alsbald nach ihm aus. Iſaac war ſtärker, darum ließ er ihn warten, damit er ſeine Geduld dadurch vermehren möchte. Doch davon haben wir euch ſchon überflüßig unterrichtet. Aber die Wichtigkeit des Umſtandes fodert, daß wir euch noch ſagen, warum ſein Weib unfruchtbar geweſen? Damit ihr nämlich nicht ungläubig ſeyn möget, wenn ihr eine Jungfrau, als eine Mutter erblickt; damit ihr, wenn der Jüde zu euch ſpricht: Wie konnte Maria gebähren? ihm antworten könntet: Wie kam es, daß Sara, Rebecca, Rahel gebahr? Wenn ſich ein erſtaunliches und großes Wunder zutragen ſoll, ſo bereiten ihm viele Vorbilder den Weg. Wie, wenn der Käyſer herbey kömmt, die Wache vorher läuft, damit das Volk von dem Käyſer nicht plötzlich überfallen werde, und ihn unbereitet empfange: So gehen auch, wenn ein ungewöhnliches Wunder geſchehen ſoll, Vorbilder vorher, damit wir nicht, wenn für unſern Unterricht nicht vorher geſorgt worden, unverſehens betäubt, und von der neuen und unglaublichen Begebenheit außer uns ſelbſt hingeriſſen

werden. So verhält es ſich auch bey dem Tode des Heilandes. Jonas iſt dabey ſein Vorläufer gewesen; an ihm kann unſer Verſtand ſeinen Glauben üben. Der Wallfiſch warf ihn nach dreyen Tagen wieder aus, da er an ihm ſeine eigentliche Nahrung nicht fand. Die eigentliche Nahrung des Todes iſt die Sünde. Durch ſie iſt er gebohren worden; durch ſie wuchs er auf; durch ſie nährt er ſich. Wenn wir unwiſſend einen Stein verſchlungen haben, greift ihn der Magen mit ſeiner ganzen Gewalt an, und ſucht ihn zu verdauen; aber endlich findet er, daß er keine gemäße Nahrung für ihn ſey. So lange er auch alle ſeine Verdauungskräfte darauf verſchwendet, ſo zermalmt er ihn doch nicht; ſeine ganze Stärke geht an ihm verlohren. Zuletzt kann er auch die erſte Speiſe nicht bey ſich behalten, und muß weil er zu ſchlaff worden, ſie mit großen Schmerzen wieder von ſich geben. So iſt es auch dem Tode ergangen! Er hat den Eckſtein verſchlungen, und ihn nicht zu verdauen vermocht. Seine ganze Kraft iſt daran ſchwach geworden. Darum hat er mit ihm zugleich auch die übrige Speiſe, die er verzehrt hatte, wieder von ſich geben, er hat die menſchliche Natur zugleich auswerfen müſſen. Aus dieſer Urſache waren auch die Unfruchtbaren Vorläuferinnen von der Mutter des HErrn, damit man ſeine Geburt glauben möchte. Doch dieſes iſt der

Nutzen, den ſie uns ſchaffen, nicht allein. Wenn wir genauer nachforſchen, werden wir finden, daß die Unfruchtbarkeit ſelbſt das Vorbild ſeines Todes ſey.

Aber gebt wohl Acht. Was ich euch itzt ſagen will, das erfodert Nachdenken. Ich will euch zeigen, wie der unfruchtbare Schooß der Sara unſern Glauben unvermerkt auf ſeine Auferſtehung leitet. Wie aber leitet er uns denn darauf? So wie er, da er todt war, durch die Gnade GOttes auferweckt wurde, daß Iſaac, als ein lebendiges Reis, aus ihm aufſproßte: So iſt auch der verſtorbne Chriſtus durch ſeine eigne Kraft wieder auferſtanden. Damit du nicht meyneſt, daß dieſe Aehnlichkeit erzwungen ſey: So höre ſelbſt einen Apoſtel davon reden. Nachdem Paulus vom Abraham geſagt hatte: Er ſah nicht an den erſtorbnen Leib der Sara, ſondern ward ſtark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was GOtt verheißen hat, das kann er auch thun; das iſt, er kann machen, daß eine todte Schooß einen lebendigen Sohn erzeuge: So ſetzt er noch, um uns von jenem Glauben auf dieſen zu leiten, hinzu: Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinetwillen, daß ihm zugerechnet iſt, ſondern auch um unſertwillen. Wozu? Welchen, heißt es, es ſoll zugerechnet werden, ſo wir glauben an den, der unſern HErrn JEſum auferweckt hat von den Todten.

Röm. 4, 19. 20. 21.

Röm. 4, 23.

Der Zuſammenhang ſeiner Worte iſt dieſer: GOtt hat den Iſaac aus todten Körpern erweckt; eben ſo hat er auch ſeinen Sohn, der geſtorben war, wieder auferſtehen laßen. Verlangſt du noch ein Sinnbild zu wiſſen, welches in der Unfruchtbarkeit verborgen liegt? Die Kirche ſollte die Menge der Gläubigen gebähren. Damit du alſo den Zweifel nicht aufwerfen könnteſt, wie dieſe Einſame, dieſe Kinderloſe, dieſe Unfruchtbare gebohren habe; ſo gieng diejenige, die von Natur unfruchtbar war, vorher, und mußte der, die geiſtlicher weiſe unfruchtbar war, den Weg bähnen. Sara wurde das Vorbild der Kirche. Wie jene Unfruchtbare in ihrem Alter gebahr; ſo gebahr auch dieſe Unfruchtbare in den letzten Zeiten. Paulus wird dir bezeugen, daß dieſes
Gal.4,31. wahr ſey. Er ſagt: **So ſind wir denn Kinder der Freyen.** Weil Sara, dieſe Freye, das Vorbild der Kirche iſt, ſo fügt er deſſentwegen hinzu, daß wir Kinder der Freyen ſind.
Gal.4,28. Gleichfalls ſagt er: **Wir aber, lieben Brüder, ſind Iſaacs, nach der Verheißung Kinder.** Was heißt das: Nach der Verheiſſung? Das heißt: Uns gebiert nicht, wie jenen, die Natur, ſondern die Gnade GOttes. So
Gal. 4,26. ſpricht er auch: **Aber das Jeruſalem, das droben iſt, das iſt die Freye, das iſt unſer aller Mutter.** Auch hier wird die Kirche verſtanden; denn es heißt in einer andern Stelle
Hebr.12,22. der H. Schrift: **Sintemal ihr ſeyd kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des leben-**

bendigen GOttes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zu der Kirche der Erſtgebohrnen. Iſt alſo das Jeruſalem, das droben iſt, die Kirche, Sara aber das Vorbild des Jeruſalems, das droben iſt, wie in der Schrift ſteht; Es ſind zwo, eine, die zur Knechtſchaft gebiert, welches iſt die Agar; aber das Jeruſalem, das droben iſt, das iſt die Freye, das iſt unſer aller Mutter: So erhellt daraus deutlich, daß Sara in Anſehung ihrer Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit das Vorbild des Jeruſalems ſey, das droben iſt. Gal 4., 24, 26.

Ich weiß, daß das, was wir ſagen, nicht wenig Nachdenken erfodert. Aber wenn wir nur unſern Geiſt dabey gehörig anſtrengen, ſo wird unſrer Aufmerkſamkeit nichts davon entwiſchen. Die Urſachen, die ich euch itzt von der Unfruchtbarkeit dieſer Weiber angegeben habe, enthalten Geheimniſſe und Wahrheiten des Glaubens. Nun will ich, wenn ihr aufmerken wollt, auch Gründe anführen, welche einen größern Einfluß in die Sitten haben. Das Weib war unfruchtbar, damit du die Keuſchheit des Mannes daraus erkennen ſollteſt, da er ſie weder verſtoßen, ob es damals gleich kein Geſetz verwehrte, noch auch eine andre genommen, und der Freyen an die Seite geſetzt, welches doch viele unter dem Vorwande thun, Kinder zu zeugen, wenn ſie gleich dadurch nur ihre Liebe zur Wolluſt zu bemänteln ſuchen, zu deren Sättigung ſie bald ihre Weiber verſtoßen, bald wieder an-

dre ehlichen. Oefters auch ſetzen einige der rechtmäßigen Frau Kebsweiber entgegen, geben denſelben die Waffen in die Hände, und erfüllen ihre Häuſer mit unaufhörlicher Zwietracht. So machte es dieſer Gerechte nicht. Er blieb mit dem Weibe, das ihm GOtt zugetheilt hatte, zufrieden; er flehte den HErrn der Natur an, daß er den Fehlern der Natur abhelfen ſollte, und machte ſeinem Weibe darüber keine Vorwürfe. Woher weiß man denn aber, daß er ihre Unfruchtbarkeit nicht vorgeworfen? Aus der heiligen Schrift ſelbſt. Hätte er ihr darüber Vorwürfe gemacht: So würde es die Schrift nicht verſchwiegen haben. Sie berichtet uns die Fehler der Frommen ſowohl, als ihre löblichen Handlungen, damit wir jene eben ſo fliehen mögen, wie wir dieſen nacheifern ſollen. Als daher ſeine Schnur, Rahel, gegen ſeinen Sohn in Klagen ausbrach, und dieſer ſie deswegen ſehr hart ſchalt, ſo verhehlt dieſes die Schrift ſo wenig, daß ſie uns vielmehr beyde Umſtände aufbehalten hat. Rahel ſagte: Schaffe mir Kinder, wo nicht, ſo ſterbe ich. Was gab Jacob zur Antwort: Bin ich doch nicht GOtt, der dir deine Leibesfrucht nicht geben will. Gieb mir Kinder! Was für ein ſchwaches Gemüth, was für einen blöden Verſtand, verräth nicht dieſe Foderung? Zu dem Manne alſo ſprichſt du: Gieb mir Kinder; und den HErrn der Natur übergehſt du? Darum begegnete auch Jacob ihrer ungereim-

1 B. Moſ. 30, 1. 2.

gereimten Foderung mit einer etwas bittern Antwort; und belehrte ſie, von wem ſie dergleichen bitten müßte. Hier aber erblickt man nichts dergleichen. Man hörte weder den Iſaac etwas ſagen, das dieſer Rede Jacobs ähnlich wäre, noch auch Rebecken Beſchwerden über den Himmel führen, und in mürriſche Klagen ausbrechen. Er iſt daher ſowohl in der Keuſchheit, als im Glauben, unſer Lehrer. Daß er zu GOtt betet; das iſt ein Beweis ſeines Glaubens. Daß er ſein Weib nicht verſtößt; das ſtellt ſeine Keuſchheit in ein helles Licht. Daß er ihre Unfruchtbarkeit ihr nicht vorwirft, und nicht verzweifelt; das offenbart uns ſeine Geduld, ſein gelaßnes Gemüth, ſeine Verträglichkeit, und ſeine zärtliche Liebe gegen ſeine Gattinn. Er nahm nicht, wie itzt viele in dergleichen Trübſalen zu thun pflegen, ſeine Zuflucht zu Zaubereyen und Beſchwörungen. Er befleckte ſein Gewiſſen nicht mit ſolchen leeren, unnützen, ſchädlichen und ſeelenverderblichen Künſten. Mit Hindanſetzung aller dieſer Dinge, und mit Verachtung aller menſchlichen Hülfsmittel eilte er gerades Weges zu dem HErrn der Natur, der dieſem Gebrechen allein abzuhelfen vermochte.

Hört dieſes, ihr Männer! Lernt hier, ihr Weiber! Laßt uns alle dieſem Gerechten nachahmen! Das Weib ehre nichts ſo ſehr, als den Mann; der Mann liebe nichts ſo ſehr, als ſein Weib. Nichts hat einen

ſtärkern Einfluß in unſer aller Leben, als die Uebereinſtimmung der Gemüther zwiſchen Mann und Weib. Sie erhält die ganze Welt in ihrer Ordnung. Wie das ganze Haus zuſammen ſtürzt, wenn der Grund erſchüttert wird: Alſo wird auch unſer ganzes Leben zerrüttet, wenn ſich Eheleute veruneinigen. Ueberlege es nur! Die Welt beſteht aus Städten, die Städte beſtehen aus Häuſern, die Häuſer aus Männern und Weibern. Wenn alſo zwiſchen Männern und Weibern ſich ein Krieg erhebt, ſo drängt er ſich dadurch auch in die Häuſer. Wenn er dieſe zerrüttet, ſo werden dadurch auch Städte umgekehrt. Zerfallen Städte, ſo muß dadurch nothwendig die ganze Welt mit Aufruhr, Krieg und Streit angefüllt werden. Darum hat GOtt dieſem Uebel mit einer beſondern Vorſicht vorgebaut. Darum hat er nicht erlaubt, daß man ſein Weib verſtoßen dürfe, als allein um Unzucht willen. Wie denn nun, möchte man vielleicht einwerfen, wenn ihr Mund von ſteten Schmähreden überfließt; wenn ſie eine Verſchwenderinn iſt, und den Aufwand liebt; wenn ſie noch tauſend andre Fehler an ſich hat? Ertrage alles mit Großmuth, und verſtoße ſie nicht um dieſer Fehler willen, ſondern ſuche vielmehr die Fehler zu beſſern. Darum eben vertrittſt du die Stelle des Hauptes, daß du den Leib zu heilen wiſſen ſollſt. Wenn unſer Leib mit viel tauſend

Wunden bedeckt wäre, würden wir darum wohl das Haupt vom Leibe abhauen laſſen? Alſo ſcheide auch du dich nicht von deinem Weibe. Das Weib iſt uns an Leibes ſtatt; und aus dieſer Urſache ſagte der heilige Paulus: Die Männer ſollen ihre Weiber lieben, als ihre eigne Leiber. Eph. 5, 28. Den Weibern aber iſt ein gleiches Geſetz gegeben: Wie du, o Weib, dein eignes Haupt liebeſt, und werth hältſt, ſo ehre auch deinen Mann. Ich dringe nicht ohne Urſache ſo ſcharf darauf. Ich weiß, was es für eine reiche Quelle von Glückſeligkeiten iſt, wenn ſich Mann und Weib nicht entzweyen. Ich weiß, was es für ein fruchtbarer Anlaß zu tauſend Unheil iſt, wenn ſie ſich mit einander veruneinigen. Reichthum, wohlgezogne Kinder, ein zahlreiches Geſchlecht, Würden und Gewalt, Ruhm und Ehre, Ergetzungen und Pracht, oder irgend eine andre Glückſeligkeit, werden alsdann weder den Mann noch das Weib erfreuen, wenn ſie in einem immerwährenden Zanke beyſammen leben.

Alſo müſſen wir uns dieſe Pflicht mehr, als alle die übrigen, angelegen ſeyn laſſen. Dein Weib hat Fehler? Mache es, wie Iſaac! Bete zu GOtt! Half er eines unabläßigen Gebetes wegen einem Mangel der Natur ab; wie vielmehr werden wir nicht, wenn wir GOtt ohne Unterlaß anrufen, die Fehler ihres Gemüthes beſſern können? Wenn GOtt dich um ſeines Gebots willen

eiden, und die Bosheiten deines Weibes großmüthig ertragen ſehen wird: So wird er dir in ihrer Unterweiſung beyſtehen, und deine Geduld dir reichlich vergelten. Was,
1 Cor. 7,16. ſo ſagt zwar die Schrift, was weiſt du, du Weib, ob du den Mann werdeſt ſelig machen? Oder du Mann, was weiſt du, ob du das Weib werdeſt ſelig machen? Aber darum ermüde nicht! Darum verzweifle nicht! Denn es kann geſchehen, daß auch ſie noch ſelig wird. Läßt ſie ſich *nicht* beſſern: So wird dir darum der Lohn für deine Geduld nicht verlohren gehen. Verſtößeſt du ſie aber, ſo haſt du eine Sünde eher, als ſie begangen, da du das Geſetz überſchritten; und in GOttes Augen biſt du, als ein Ehebrecher geachtet. Denn wer
Matth. 5,32. ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn um Ehebruch, der machet, daß ſie die Ehe bricht. Oefters bekömmſt du eine noch ſchlimmere, als jene war, und du haſt die Sünde begangen, ohne dir einige Erleichterung verſchafft zu haben. *Nimmſt* du aber eine beſſere; ſo wirſt du bey der zweyten kein reines Vergnügen ſchmecken können, weil die Verſtoßung der erſten, welche dir GOtt als einen Ehebruch zurechnet, dein Gewiſſen überallhin verfolgen wird; denn ſich von der erſten zu ſcheiden, iſt ein Ehebruch. Wenn dir alſo einige Schwierigkeiten aufſtoßen, es ſey in dem Eheſtande, oder bey andern Vorfällen des menſchlichen

Lebens: So rufe GOtt an! Denn das Gebet iſt die beſte und einzige Rettung aus den Trübſalen, die uns betreffen. Es iſt eine ſtarke Rüſtung. Das habe ich ſchon oft geſagt; ich wiederhole es itzt; und werde niemals aufhören, es zu wiederholen. Wenn du gleich ein Sünder biſt, ſo blicke nur auf den Zöllner, der darum nicht zurückgewieſen ward, ja der ſich dadurch von allen ſeinen Sünden reinigte. Willſt du wohl wiſſen, was für eine herrliche Sache das Gebet ſey? Selbſt die Freundſchaft vermag bey GOtt nicht ſo viel, als das Gebet. Was ich hier ſage, das ſind nicht meine Worte. Denn ich würde mich nicht unterſtehen, einen ſo wichtigen Satz nach meinem Gutdünken zu entſcheiden. Höre alſo aus der heiligen Schrift ſelbſt, wie dasjenige, was die Freundſchaft nicht auswirken konnte, das Gebet ausrichtete. Welcher iſt unter euch, der einen Freund hat, und gienge zu ihm, und ſpräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drey Brode? Und er drinnen würde antworten, und ſprechen: Die Thüre iſt ſchon zugeſchloſſen, und meine Kindlein ſind bey mir in der Kammer. Mache mir keine Unruhe. Ich ſage euch, und ob er ihm nicht giebt, darum, daß er ſein Freund iſt, ſo wird er doch um ſeines unverſchämten Geilens willen ihm geben, wie viel er bedarf. Siehſt du hier, wie ein anhaltender Eifer

Luc. 11, 5.

das vermag, was die Freundſchaft nicht vermochte? Weil der Bittende ein Freund war, ſo ſagt er, damit er nicht meynen möchte, die Freundſchaft habe ihm die Erhörung ſeiner Bitte ausgewirkt, ausdrücklich von demſelben: **Ob er ihm nicht giebt, darum, daß er ſein Freund iſt, ſo wird er doch um ſeines unverſchämten Geilens willen ihm geben.** Wenn es gleich, ſpricht er, die Freundſchaft nicht ſo weit hat bringen können, ſo wird doch der anhaltende Eifer dasjenige ausrichten, was der Freundſchaft nicht möglich war. Und wo geſchah denn das? Bey dem Zöllner. Denn dieſer war kein Freund GOttes, ſondern er wurde es erſt. Wenn du alſo gleich ſein Feind biſt: So wirſt du durch den unabläßigen Eifer ſein Freund werden. Wende deine Augen auch auf das ſyrophöniciſche Weib, und höre, was der Heiland zu ihr ſagt: **Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es für die Hunde.** Warum that er es alſo, wenn es nicht fein war? Das Weib machte durch ihren beharrlichen Eifer, daß dieſe Handlung des Heilands anſtändig wurde. Dadurch ſollteſt du lernen, daß uns ein unermüdetes Gebet deſſen werth macht, weſſen wir vorher unwerth waren.

Bey dem, was ich itzt geſagt, habe ich den Endzweck gehabt, daß du nicht ſprechen ſollſt: Ich bin ein Sünder, mir ſteht kein

Zutritt

Zutritt zu GOtt offen, ich habe die Erlaubniß nicht, zu beten. Eben der erlangt einen freyen Zutritt zu ſeiner Gnade, der davon ausgeſchloſſen zu ſeyn glaubt; der, der ſich einbildete, daß er ſich GOtt ohne Furcht allezeit nähern dürfe, verlohr dieſes Vorrecht. Dieß erfuhr der Phariſäer. Wer ſich aber ſelbſt für verlaſſen und verſtoßen hält, der wird vor andern erhört werden; dieß lernen wir am Zöllner. Sieh nur, wie viel du Beyſpiele vor dir haſt; die Syrophönicierinn, den Zöllner, den Schächer am Kreuze, den Freund im Gleichniſſe, der um drey Brode bat, und ſie nicht durch die Fürſprache der Freundſchaft, ſondern um ſeines unabläßigen Anliegens willen erhielt. Hätten alle dieſe ſagen wollen: Ich bin ein Sünder, meine Laſter beſchämen mich, und darum darf ich mich nicht hinzunahen: So würden ſie damit ihrer Sache nicht geholfen haben. Aber weil ſie alle nicht auf die Größe ihrer Sünden, ſondern auf den Reichthum der göttlichen Menſchenliebe ſahen: So wagten ſie ſich zuverſichtlich hinzu, baten, ob ſie gleich Sünder waren, um etwas, deſſen ſie unwerth waren, und wirkten ſich alle das aus, was ſie wollten. Wir wollen demnach alles deſſen, was angeführt worden, eingedenk ſeyn! Wir wollen es in unſern Herzen bewahren! Wir wollen unabläßig mit einem wachen Geiſte, mit einem zuverſichtlichen Muthe, mit einer lebendigen Hoffnung,

mit

mit einer andächtigen Innbrunſt beten. Wir wollen eben ſo eifrig, als andre wider ihre Feinde beten, GOtt für unſre Feinde ſowohl, als für unſre Brüder, anrufen; und wir werden alles erlangen, was uns zuträglich iſt. Er, der Geber alles Guten, iſt ein Menſchenfreund, und wir können nicht ſo begierig ſeyn, zu nehmen, als er begierig iſt, zu geben. Laßt uns demnach, da wir alles dieſes wiſſen, niemals an unſrer *Seligkeit* verzweifeln; ſelbſt dann nicht, wenn wir auch in den tiefſten Abgrund der Bosheit ſchon verſunken ſeyn ſollten! Laßt uns vielmehr mit guter Hoffnung, und mit der innerlichen Ueberzeugung hinzutreten, daß wir alles, was wir nur bitten, ohne Ausnahme empfangen werden; wofern wir nur nach der Vorſchrift bitten, die er uns gegeben hat.

Eph. 3, 10. **Dem, der da überſchwenglich thun kann, über alles, was wir bitten oder verſtehen, Chriſto, unſerm GOtte, dem Herrſcher über alles, geziemt mit dem ewigen Vater, und dem allheiligen und lebendigmachenden Geiſte allein alle Herrlichkeit, Ehre und Anbetung, nun und zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!**

Ende des fünften Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX (1.2+4.+5-10) III.88

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes, Chrysostomus, 344-407 / Teller, Romanus, 1703-1750 / Cramer, Johann Andreas, 1723-1788

Des Heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel Predigten und Kleine Schriften Aus dem Griechischen übersetzt. Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet
Bd.: 5

Leipzig (1749)

P.gr. 78-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606464-1
VD18 80294596-001